

665 — Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

Joseph Othmar von Rauscher,
Cardinal Fürsterzbischof von Wien.

Vervielfältigung vorbehalten.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Hirtenbriefe, Predigten, Anreden

von

Joseph Othmar Kardinal Rauscher,
Fürst-Erzbischof von Wien.

Wien, 1858.
Verlag von Friedrich Manz.



Joseph Othmar von ...
Cardinal Fürsterzbisch...

Hirtenbriefe,

Predigten, Anreden

von

Joseph Othmar Kardinal Rauscher,
Fürst-Erzbischof von Wien.

Wien, 1858.
Verlag von Friedrich Manz.

Inhalt.

I.

Bei'm Antritte des Bisthums Seckau.

1. Hirtenschreiben vom 22. April 1849 an alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Moses, den Gott zum Heerführer und Befreier seines Volkes auserkor, Moses, der auf dem Berge der Verklärung mit Elias neben dem Heilande stand, war ein großer, wunderbarer Mann. Die Kraft und Erleuchtung seines Geistes entsprach dem hohen Berufe, der ihm angewiesen war, und Gottes Herrlichkeit offenbarte sich ihm auf Horeb, die Stimme des Allerhöchsten erging an ihn, es ward ihm zum Unterpfande seiner Sendung die Gewalt gegeben, der sinnenfälligen Natur zu gebieten. Dennoch bat er: „Herr, sende einen Anderen!" Wie sollte ich, der ich meiner Unzulänglichkeit mir bewußt bin, ohne Zagen nach dem Hirtenstabe greifen, welcher Hunderttausende von Kindern des neuen Bundes, von Miterben Jesu Christi durch die Wüste des Lebens

nach dem gelobten Lande des Friedens leiten soll? Das Amt des Bischofes ist zu jeder Zeit eine Bürde, vor welcher, wie das fromme Alterthum mit Recht saget, sogar ein Engel zurückbeben würde. Doch wie die Wogen sich hoch emporthürmen, wenn der Sturm die Meeresfluth erfaßt und die Gewitternacht sich um das Angesicht des Himmels lagert, so wächst in diesen Tagen die Verantwortlichkeit des bischöflichen Berufes riesengroß: denn ein gewaltiger Sturm hat die Welt der Geister erfaßt, und die Gestirne, welche ihr voranleuchten, kämpfen in wechselndem Drange mit der heranwogenden Finsterniß. Bangend möcht' ich zurückweichen vor der Aufgabe, die mir geworden ist; doch ich wage nicht, mich den Leitungen der Fürsehung zu entziehen, und im Vertrauen auf Den, welcher in den Schwachen mächtig ist, schreite ich an's Werk. Christen, Auserwählte des Sohnes Gottes! in tiefster Seele fühle ich, was es bedeutet, in dem Geschäfte des ewigen Heiles euer Führer zu seyn; allein ich achte mich nur als ein Werkzeug Dessen, welcher, wie er durch seinen Apostel bezeuget, der Hirt und Bischof euerer Seelen ist.

Der gnadenreiche Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, waltet über Allen, die er nach seinem Ebenbilde erschuf, mit milder Vatersorge. Er will, daß Alle gerettet werden und Keiner verloren gehe: darum neiget er zu jeder Menschenseele sich nieder und bereitet ihr die Möglichkeit, zur Erkenntniß der Wahrheit sich auf den Schwingen des Glaubens zu erheben, bietet ihr Hilfe von oben an, um der erkannten Wahrheit in jedem Drange der Verlockung getreu zu bleiben. Gott offenbaret sich in der sichtbaren Welt, welche die Herrlichkeit

ihres Urhebers verkündiget: deshalb lehret der Apostel der Völker: „Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit kann seit Erschaffung der Welt durch das Geschaffene erkannt und geschauet werden, so daß sie (die Gottlosen nämlich) keine Entschuldigung haben." Gott offenbaret sich in dem Gewissen, dessen geheimnißvolle Stimme eine Botschaft ist aus der höheren Welt, für die wir geschaffen sind, und die zwar überhört, mißdeutet, übertäubt, doch niemals gänzlich kann erstickt werden: darum spricht derselbe große Apostel von den Heiden, welche lenksam sind für Gottes huldreiche Mahnungen: „Sie zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, indem ihr Gewissen und die Gedanken, welche sich unter einander anklagen, oder auch vertheidigen, ihnen davon Zeugniß geben."

Allein Gott, welcher reich ist an Barmherzigkeit, hat sich auch in anderer Weise geoffenbart. Das Menschengeschlecht hatte eine schöne Morgenstunde: denn der Garten des Paradieses war es, wo unsere Stammältern zum Daseyn erwachten. Hier lächelte ihnen nicht nur die geschaffene Welt, sondern auch der Schöpfer offenbarte ihnen huldvoll seine Herrlichkeit; Er, den zu lieben ihre Bestimmung, ihre Pflicht, ihre Seligkeit war, verkehrte mit ihnen wie ein Vater mit seinen Kindern. Die Sünde kam mit giftigem Hauche und ihr Glück wie ihre Unschuld welkte dahin; allein bevor die Verbannten aus der seligen Heimath schieden, ward ihnen ein tröstender Blick in eine große Zukunft vergönnt, denn sie wurden auf den Retter hingewiesen, welcher der Schlange den Kopf zertreten und das Menschengeschlecht von Tod und Sünde befreien sollte. Der Glaube an Gott, die Hoffnung auf den

Erlöser war der Schatz, welchen Adam aus dem Paradiese mit sich nahm, war das Erbe, welches er seinen Enkeln hinterließ. Die Gottesfurcht erstarb, die Sünde wucherte empor auf Erden, und die Sündfluth begrub den Frevel und den Frevler unter ihren rauschenden Wogen. Auch das erneuerte Menschengeschlecht ward abtrünnig von dem Herrn seinem Gotte, huldigte den Geschöpfen seines Wahnes, fiel vor selbstgemachten Götzen nieder. Die Ueberzeugung von Gott, die Erinnerung an seine Verheißungen wurden zwar nicht ausgetilgt: denn aus den abenteuerlichsten Gebilden der Abgötterei schimmert sie manchmal hervor, wie ein Stern, dessen Licht die Gewitternacht durchbricht; aber sie wurde verunstaltet, mißbraucht, entweiht. Da berief Gott Abraham, den Mann des Glaubens, daß er der Stammvater eines Volkes sey, bei welchem der Glaube an Gott und die Hoffnung auf den Erlöser rein und unverfälscht bewahret werde, bis der Sohn Gottes die Fülle der Erleuchtung und der Begnadigung bringen würde. Die Kinder Jakobs erwuchsen zum Volke Israel, und der Herr gab ihnen durch Moses sein Gesetz, lehrte und leitete sie durch eine glänzende Reihe gotterfüllter Seher. Endlich kam der verheißene Herr und Heiland, von welchem die Propheten zeugten, auf den der ganze Gottesdienst des alten Bundes in ahnungsreichen Vorbildern hinwies; Jesus Christus begann seine irdische Bahn. Er, der Eingeborne vom Vater, ward unser Lehrer, und jede Knospe der Wahrheit, welche Gott dem Menschen durch die Vernunft und das Gewissen, durch das Gesetz und die Propheten geschenkt hatte, entfaltete sich zur vollen Blume. Er, das Lamm Gottes, wurde für uns zum Opfer, und das entsündigte Menschen-

geschlecht ging zur Kindschaft Gottes ein. Er, welchem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, sandte uns den Tröster, den heiligen Geist, eröffnete in den heiligen Sacramenten uns einen siebenfachen Born der Gnade, und die menschliche Natur ist nicht mehr ohnmächtig und gebrechlich; denn wer den Führungen der Gnade sich lenksam überläßt, dem ist Hilfe vom Allmächtigen bereitet.

Der Herr ließ sein Werk nicht unvollendet; er gab die himmlischen Güter, die er der Menschheit geschenket, nicht der wandelbaren Strömung menschlicher Meinungen und Gelüste preis. Wie er huldreich Sorge trug, daß bis zur Ankunft des großen Erlösers Glaube und Hoffnung bewahret blieben, und zu diesem Zwecke das Volk Israel seiner besonderen Leitung unterstellte, so gründete er für das Volk des neuen Bundes die Kirche, um den Schatz der Wahrheit und der Gnade zu verwalten und zu behüthen. Du bist Petrus, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen, sprach der Heiland zu Petrus, und in ihm zu seinen Nachfolgern, den Päpsten. Wie mich der Vater, so sende ich euch! sprach der Heiland zu seinen versammelten Aposteln, und in ihnen zu ihren Nachfolgern, den Bischöfen. Aber nicht der Einsicht und Thätigkeit schwacher Menschen sollte das Reich Gottes auf Erden anvertraut seyn. Der göttliche Heiland wollte das unsichtbare Haupt der Kirche, die er um den Preis seines Blutes erkaufte, bis an's Ende der Zeiten seyn und bleiben. Bevor er heimging zum Vater, hinterließ er seinen Jüngern das trostvolle Wort der Verheißung: „Sehet, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt!" und der Wahrhaftige und Getreue hat erfüllet, was er versprochen. Seit

der Heiland gen Himmel auffuhr, sind mehr als achtzehn Jahrhunderte vorübergegangen. Die Welt ist alt und wieder jung geworden. Unzählige Reiche wurden zertrümmert, mächtige Völker versanken spurlos in dem Strome der Zeiten; Sprache und Gesittung wechselten, Kunst und Wissenschaften welkten und blühten, blühten und welkten; Alles, was eine nur menschliche Bürgschaft des Bestandes hat, eilte dahin mit den fliehenden Jahren. Aber die katholische Kirche stehet wandellos auf dem Felsen, den Gottes Hand gegründet, und die Pforten der Hölle haben sie nicht überwältigt. Noch bildet sie ein großes, einiges Ganzes, gelenkt von dem Papste und den mit ihm vereinigten Bischöfen, welche ihre Sendung und Bevollmächtigung in ununterbrochener Reihe von den Aposteln empfangen haben; noch bewahret und verkündiget sie die Botschaft des Heiles rein und unverfälscht, wie der Herr sie den Aposteln anvertraut; noch spendet sie in den heiligen Sacramenten die Gnade desselben heiligen Geistes aus, welcher am Pfingstfeste über die Apostel hernieder kam.

Christen! als Glieder der katholischen Kirche sind wir Glieder eines Leibes, dessen Haupt Jener ist, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und wenn wir um seine Hilfe mit Demuth und Vertrauen flehen, wenn wir seinen Leitungen uns mit Gehorsam und Treue hingeben, so dürfen wir ruhig seyn in Mitte aller Drangsale und Versuchungen: denn dann gilt auch uns die Verheißung: „Ich werde meinen Engel senden, daß er vor dir hergehe, und dich behüthe auf deinen Wegen, und dich einführe in den Ort, den ich dir bereitet habe!" Diese Ueberzeugung ist der Felsengrund, auf

welchem meine Hoffnung ruhet. Betet für mich, damit Der, welcher mich zu seinem Dienste ausgesondert, mir Erleuchtung und Kraft verleihe! Betet für mich, daß ich in Verkündigung der Wahrheit und Leitung der Seelen als Gottes getreuer Diener erfunden werde!

Soll ich als Gottes getreuer Diener erfunden werden, so müssen die Worte und Werke der Apostel, unter deren Nachfolger ich, wiewol ohne mein Verdienst, eingetreten bin, mein Lehrbuch, mein Vorbild, meine tägliche Betrachtung seyn. Als der große Paulus von Miletus schied, nahm er die versammelten Christen zu Zeugen, daß er nichts, was zu ihrem Heile diente, ihnen verborgen, daß er sich nicht der Pflicht entzogen habe, ihnen Gottes Willen voll und ungeschmälert zu verkünden; und die mir anvertraute Gemeinde soll mich nicht dereinst vor dem ewigen Richter anklagen, daß ich von Menschenfurcht und kleinlichen Rücksichten gehemmt, das Wort der Lehre und Ermahnung nur zur Hälfte ausgesprochen habe. Das Leben des Menschen auf Erden ist ein immerwährender Kampf! So rief vor vierthalb Jahrtausenden der Dulder Job, und da die Natur und Bestimmung des Menschen dieselbe geblieben ist, so hat sein Ausspruch unveränderte Geltung behalten. Die kurze Geschichte dieses Kampfes gibt uns Paulus, indem er schreibt: „Ich fühle dem inneren Menschen nach mich hingezogen zum Gesetze Gottes; doch ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ Wir sind berufen, Gott zu erkennen und zu lieben, und durch Erkenntniß und Liebe ewig selig zu

werden. Die Ahnung Gottes und unserer Pflicht begleitet uns überall gleich einem Boten aus der himmlischen Heimath, und wird von den Eingebungen und Mahnungen, in welchen der heilige Geist sich zu uns niederneigt, zu Kraft und Klarheit angefacht; doch mit dieser heiligen Ahnung kämpfet die Neigung zur Sünde um die Herrschaft über unser Herz. Alle Sünde wurzelt in einer Ausartung und Verirrung der Selbstliebe. Was sich mit unseren Stammältern am Baume der Erkenntniß begab, das geht mit jedem Menschen vor, welcher der Versuchung weichend sich durch die Sünde beflecket. Vergeblich warnte Gott mit der Sorgfalt des Vaters und dem Ernste des Richters: „An welchem Tage ihr von der Frucht dieses Baumes esset, werdet ihr sterben!“ In dem Herzen der ersten Menschen keimte das Verlangen nach der geheimnißvollen Frucht, und die Regungen des Pflichtgefühles ermatteten. Da erschollen die Schmeicheltöne der Schlange: „Ihr werdet nicht sterben, sondern Gott gleich seyn!“ Und sie glaubten dem trügerischen Worte; die Hoffnung auf gottgleiche Würde übertäubte die Stimme des Gewissens; sie streckten die Hand aus; sie aßen. Sobald wir einer sündigen Neigung die Brust aufschließen, verfinstert sich das Auge unseres Geistes, wir glauben gerne, was wir wünschen, und fallen in die Netze des Irrthums, welcher hinwieder die böse Begierde stärket und ermuthigt. So lange der Mensch den Prüfungsweg des Lebens wandelt, geht die Versuchung zur Sünde ihm stets zur Seite. Auch der mit der Sünde verbündete Irrthum bleibt immerdar dem Sterblichen nahe, sucht immerdar sich zwischen ihn und die Wahrheit zu drängen, und je schlauer er in seine Botschaft erborgte Funken des Wahren

mischet, je mächtiger er die Leidenschaften aufstachelt, je größer und kühner die Zahl seiner Herolde ist, desto drohender wächst die Gefahr, die von ihm ausgehet. Darum wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet: denn Wahngebilde, welche sammt den Gütern der Ewigkeit auch die Grundlagen alles irdischen Glückes gefährden, werden in weiten Kreisen jubelnd begrüßt und als die schönste Errungenschaft gepriesen, werden mit anlockenden Redensarten ausgeschmückt und mit angestrengter Thätigkeit verbreitet.

Als im vorigen Jahre der Winter zu weichen und der Frühlingshauch zu wehen begann, wurde Europa von den Sturmeswehen einer Bewegung ergriffen, welche alle Stützen der geselligen Ordnung erzittern machte. Alle Wünsche, gute wie böse, ungerechte wie gerechte, drangen ungestüm hervor gleich dem Gießbache, welchen der thauende Schnee geschwellet hat; alle Entwürfe, ausführbare wie unausführbare, verderbliche wie heilsame glaubten ein Recht zu haben, in der Schnelle des Augenblicks verwirklicht zu werden. Durch die Verwirrung tönten Stimmen der Hoffnung, welchen auch edle Herzen sich erschlossen: denn manches Vermoderte sank in den Staub, dem es angehörte, und eine Verfassung wurde verheißen, welche das Vaterland zu kräftigen und ein Reich des Glückes und der Gerechtigkeit zu gründen verhieß. Aber das Glück wollte nicht kommen, und die Gerechtigkeit entfloh. Leidenschaft und Eigennutz traten mit verwegenem Trotz in den Vordergrund; die Freunde der Ordnung und des Friedens schmiegten trotz ihrer ungeheueren Mehrzahl sich schüchtern bei Seite. Frömmigkeit und Gottesfurcht ward als ein veralteter Aberglaube gehöhnt, die Zartheit des Pflichtgefühls

galt für Sclavensinn oder Albernheit; Revolution, d. h. gewaltsame Umwälzung alles Bestehenden ward als ein heiliges Recht der Menschheit gepriesen. Jeder Versuch zu beschwichtigen und dämmen, wurde Tyrannei, Reaction, Verrath an der Freiheit gescholten, und dem Herrscher, welchen Gott zum Schirmherrn der Gerechtigkeit bestellet hat, sollte keine andere Rolle bleiben, als durch immer neue Zugeständnisse seinen eigenen Thron zu stürzen, das große, schöne Oesterreich zu zertrümmern, jedes Band der geselligen Ordnung zu lösen. Die Sturmglocken heulten, die Barrikaden erhoben sich, der Meuchelmord schritt an sein finsteres Werk.

In diesen Tagen des Unheiles wurde die ganze blinde Wuth der Leidenschaften offenbar; aber dem Frevel wäre nimmer solche Macht geworden, wenn er nicht den Irrthum zum Bundesgenossen angerufen, wenn er nicht den Blick der Unerfahrenen durch schimmernde Wahngebilde geblendet hätte. Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe waren das Feldgeschrei der Umwälzung; und Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe sind in der That gewichtige Worte: denn richtig verstanden, mahnen sie uns an die wahre Würde und das herrliche Ziel des Menschen. Die Freiheit im höchsten Sinne ist das wunderbarste und gefährlichste Geschenk, welches Gott dem Menschen gemacht hat. Weil wir frei sind, können wir Gott lieben und unseren Platz einnehmen unter den seligen Chören, welche am Throne des Allerhöchsten stehen. Weil wir frei sind, können wir durch die Sünde uns von Gott abwenden und hinuntersinken in den Abgrund, wo der Wurm nicht stirbt, und die Flamme nicht erlischt. Die Freiheit, trotz aller Verlockung zur Sünde, auf der Bahn der Pflicht zu beharren und dem Herrn

den Dienst freudigen Gehorsames darzubringen, ist das Siegel unserer geistigen Würde, der Ausdruck der höheren Natur, durch welche wir Gottes Ebenbild sind. Was die Freiheit betrifft, in Angelegenheiten des Staatslebens die eigenen begründeten Ueberzeugungen geltend zu machen, so ist sie allerdings etwas Wünschenswerthes, aber nur dann, wenn sie etwas Mögliches ist, und nur durch Beschränkung der eigenen Wünsche und durch Ehrfurcht vor dem Gesetze wird sie möglich. Die Menschen leben in engem Raume beisammen, und sollen sie ungehindert sich bewegen, so muß Einer dem Anderen nach Billigkeit ausweichen. Wenn der Eine zu haben begehrt, was der Andere besitzet, so muß entweder rohe Gewalt oder das Gesetz zwischen ihnen entscheiden, und das Gesetz muß entweder freiwillig geachtet werden, oder den Widerstrebenden durch Drohung und Zwang bändigen. Könnten wir Sünde und Irrthum von der Erde verbannen, so würden Strafgesetz und Richter, Sicherheitswache und Kriegswesen vollkommen überflüssig werden. Je mehr die Sünde der Liebe Gottes, der Irrthum der Erkenntniß des Wahren weichet, je kraftvoller wir uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes aufschwingen, desto weniger ist es nothwendig, jedem Menschen den Bereich seiner Freiheit sorgfältig abzugränzen und wider eigenmächtige Uebergriffe Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Darum ist das Christenthum eine Sonne, in deren mildem Lichte auch die bürgerliche Freiheit gedeiht. Die Freiheit aber, welche ihr Banner auf den Barrikaden aufpflanzet, ist die Freiheit der Thiere des Waldes, unter deren glorreicher Herrschaft der Stärkere den Schwächeren ungehindert zerfleischet.

Die Gleichheit der Menschen ist ein Gedanke, welchen das Christenthum in die Welt gebracht hat. Jene Weisen des Heidenthums, deren gefeierte Namen gewisse Leute neben oder auch über unsern Herrn Jesus setzen möchten, hatten keine Ahnung davon, vielmehr hielten sie es für ganz unmöglich, daß ein Staat ohne Sclaven, ohne Menschen, die vor dem Gesetze als Sache gelten und gleich Ochsen und Schafen verkauft werden, Bestand haben und blühen könne. Die Gleichheit der Menschen in dem Sinne, wie das Christenthum sie lehret, ist eine heilige Wahrheit, welche um so segenreicher wirket, je vollkommener sie zur Richtschnur des menschlichen Lebens gemacht wird. Die Gleichheit der Menschen, wie die Männer mit der rothen Mütze sie predigen, ist ein verderbliches Irrlicht, welches durch Ströme von Blut und über rauchende Trümmer zu Elend führet und Knechtschaft. Alle Menschen sind gleicherweise nach Gottes Ebenbilde geschaffen und durch das Blut des Sohnes Gottes erlöset; alle Menschen sind gleicherweise berufen, Kinder des himmlischen Vaters und Miterben Jesu Christi zu seyn. Die irdische Lebensaufgabe des Menschen scheint unendlich verschieden; doch im Wesentlichen ist sie Eine und dieselbe. Der Landmann führet den Pflug; der Feldherr lenket Heere von kühnen Kriegern; der Gärtner pfleget Blumen und Bäume; der Minister trifft Anordnungen, von deren Zweckmäßigkeit die Wohlfahrt von Millionen abhängt; doch für den Einen wie für den Anderen ist der Beruf, welchen die göttliche Fürsehung ihm anweiset, nur die Gelegenheit, sich durch ausharrende Treue des Pflichtgefühles der ewigen Krone würdig zu machen; jede menschliche Thätigkeit, sie möge vor den Augen der

Welt groß oder klein erscheinen, hat vor Gott nur durch den Geist der wahren Liebe Werth.

Die Menschen sind also gleich durch die Würde ihrer Natur, gleich durch ihren ewigen Beruf, gleich durch das höchste Ziel ihrer irdischen Lebensaufgabe; aber an äußeren Glücksgütern sind die Menschen weder gleich, noch können sie jemals gleich werden. Es ist sehr wohl möglich, daß Jene, welche gegenwärtig reich sind, zu Bettlern gemacht werden: dazu bedürfte es nur, daß die Wortführer des Umsturzes für einige Monate die Oberhand bekämen; es ist aber nicht möglich, daß Alle reich werden. Es ist möglich, daß die Reichen gezwungen werden, mit einer Anzahl von Armen die Plätze zu wechseln, und hierauf haben auch die meisten Prediger der Gleichheit es abgesehen; aber Reiche und Arme wird es geben, so lange die Menschen Menschen bleiben. Auch an Geistesgaben, Kenntnissen und Erfahrungen waren die Menschen nicht gleich und werden nicht gleich werden, und deshalb sind sie auch nicht Alle zu derselben Thätigkeit befähigt. Ein Seeschiff eilet Monate lang durch die Weiten des Meeres, unter ihm der Abgrund der Fluthen, ober ihm die Stürme des Himmels, neben ihm Klippen und Sandbänke, und wohlbehalten kömmt es an das ferne Ziel, weil der Schiffshauptmann und der Steuermann, der Bootsmann und der Matrose, was sie zu wissen brauchen, wissen, und mit unverdrossenem Eifer üben. Doch nehmen wir an, während die finster aufsteigenden Wolken schon den herannahenden Sturm verkünden, sprechen die Matrosen zum Kapitän und zum Steuermann: Gleichheit ist das heiligste Menschenrecht; wir sehen nicht ein, warum eben du uns gebieten und den

strengsten Gehorsam fordern, warum eben du am Steuerruder dich breit machen und unserem Fahrzeuge seinen Weg vorschreiben sollst? Und darauf treiben sie beide von ihren Plätzen, ernennen einen Schiffsjungen zum Befehlshaber, stellen einen unwissenden Matrosen an's Steuerruder. Ohne Zweifel wird dieses Schiff das losbrechende Ungewitter nicht bestehen, sondern bald als ein unbehilfliches Wrak auf den schäumenden Wellen treiben. Eben so geht es in dem Staatsleben. Jeder Staatsbürger ist berufen, an seinem Orte und nach seinen Kräften für die Wohlfahrt des Ganzen zu wirken; doch nicht Jeder vermag die verwickelten Verhältnisse zu überblicken, von deren richtiger Beurtheilung das Heil der Staaten abhängt, nicht Jeder ist befähigt, in jeder Beziehung an der Uebung der Staatsgewalt Theil zu nehmen.

Die Gleichheit des Menschen im wahren, im christlichen Sinne des Wortes ist ein Baum des Lebens, an welchem die goldene Frucht der Bruderliebe reifet. Mitchristen und Freunde! soll ich euch sagen, daß das Evangelium auf jedem seiner Blätter Bruderliebe verkündet? Doch das hieße ja beweisen, daß das Licht leuchtet, und das Feuer wärmet! Jesus Christus, unser Herr und Meister, hat uns gelehret: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst"; Jesus Christus, unser Herr und Meister, hat uns verheißen: „Was ihr dem Geringsten aus diesen thut, das habt ihr mir gethan." Jesus Christus, unser Herr und Meister, hat durch sein strahlendes Beispiel uns gezeiget, wie wir die Nächstenliebe zur That machen sollen. Nachdem er hervorgegangen war aus Nazareth's Verborgenheit, wandelte er drei Jahre lang vor den Augen der Welt, und er gebrauchte seine göttliche Macht,

vor welcher die Natur sich gehorsam beugte, nur, um für alle Wehen des Leibes und der Seele, welche das sündige Geschlecht umringen, heilenden Balsam darzubieten; Wohlthaten bezeichneten jeden seiner Schritte, zahllos wie die Blüthen, welche in den Tagen des Frühlings hervorkeimen. Die Kranken erhoben sich von ihrem Schmerzenslager, die Lahmen regten die erneuten Glieder, die Blinden erschlossen ihr Auge dem lang entbehrten Lichte, sogar Todte standen auf und umarmten die Aeltern, die Geschwister, welche schon an ihrer Bahre getrauert hatten. Das Reich Gottes wurde verkündigt, das volle Wort der Wahrheit entschleiert; und Allen, welche die Huld des Gnadenbringers nicht zurückwiesen, erschloß sich eine höhere Welt mit Gütern voll unnennbarer Herrlichkeit. Zuletzt aber brachte der göttliche Heiland sein Leben zum Opfer dar und starb auf Golgotha für seine Brüder, die Menschen. Der Geist Christi ruhte stets auf der Kirche, die er gegründet, und wiewol auf Erden keine Flamme lodert, ohne daß auch Rauch aufqualmt, wiewol die menschliche Unvollkommenheit das göttliche Werk vielfach trübte, so wurde doch wie für alles wahrhaft Große und Segensreiche, so auch für die Bethätigung heiliger Bruderliebe im Schoose des Christenthums Zahlloses, Ungeheueres vollbracht. Das Christenthum hat, so hartnäckig der Eigennutz auch dagegen ankämpfte, in seinem Bereiche die Sclaverei abgeschafft; nur in der neuen Welt und namentlich in dem gepriesenen Musterlande der Freiheit, in Nordamerika, gibt es noch christliche Staaten, deren Gesetz die Erlös'ten Jesu Christi, weil ihre Haut schwarz ist, als Sache behandelt. Das Christenthum hat für alle geistigen und leiblichen Bedürfnisse des Menschen mit unerschöpf-

licher Thätigkeit gesorgt. Die Häuser für Pflege der Kranken und Schwachen, für Erhaltung der Armen, für Erziehung der Waisen, die Schulen zum Unterrichte des Volkes sind in der katholischen Kirche und unter Anrufung unseres Herrn Jesu gegründet worden. Bevor das Christenthum in die Welt kam, hat Niemand an dieß Alles gedacht.

Wenn man also die Bruderliebe als heilige Pflicht verkündet, so stimmen wir mit vollem Rufe ein. Aber diese Lobpreisung gebührt nur der Bruderliebe, wie das Christenthum sie uns lehret, jene Bruderliebe, welche als Beschönigung der Gewaltthat angerufen und neben Freiheit und Gleichheit zum Wahlspruche der Revolution gemacht wird, ist ein Zerrbild, eine freche Verunstaltung der großen, heiligen Wahrheit, welche der Sohn Gottes uns enthüllet hat. Das Christenthum, welches uns Zeit und Ewigkeit als ein großes Ganzes zeiget, lehrt seine Bekenner, sich auf dieser Erde als Wanderer zu betrachten und Schätze zu sammeln, welche keine Motte zernagen, kein Dieb entwenden kann. Es ermahnt uns, die zeitlichen Güter, welche nach Gottes Schickung zu unserer Verfügung stehen, wie alle Mittel zum Guten, welche in unsere Macht gegeben sind, als getreue Haushälter zu verwalten; es verkündet uns, daß der Richter der Lebendigen und Todten zu Jenen, welche die Hungrigen nicht gespeiset, die Nackenden nicht gekleidet, die Kranken nicht besuchet haben, das furchtbare Wort der Verwerfung sprechen wird. Aber das Christenthum ehret das Eigenthum, ohne welches keine menschliche Gesellschaft möglich ist, auf welches jeder Staat als auf seine Vorbedingung sich stützet. Wo die katholische Kirche in reichem, freudigem Leben blühet,

dort quellen auch die Werke der Bruderliebe in reicher Fülle hervor; freigebig wird Almosen gespendet, für milde Stiftungen jeder Art mit aufopferndem Eifer gesorgt. Aber jene angebliche, heuchlerische Bruderliebe, welcher kein Recht des Eigenthumes und des Vertrages heilig ist, frevelt nicht nur an dem Wohlhabenden, welchen sie plündert, sondern auch an dem Dürftigen, für welchen sie großmüthig zu sorgen vorgibt. Der Staat ist ein künstlicher, vielfach verschlungener Bau, und nicht ungestraft greift man mit roher Hand in seine Fugen ein. Wenn man unter dem Losungsworte der Freiheit und Menschenbeglückung die Thaten der Willkür und Gewalt übet, und wider wohlerworbene Rechte als wider Tyrannei und Bedrückung wüthend anstürmet, so schwindet das Vertrauen, so stocken Gewerbe und Handel, so veröden die Fabriken. Dem redlichen Handwerker, dem fleißigen Arbeiter wird für die versiegenden Quellen seines Erwerbes ein schlechter Ersatz geboten, wenn man ihn zum Schaufeln und Graben anstellet, wobei es ihm allerdings frei stehet, den Tag in Müßiggang hinzubringen, zu Katzenmusiken mitzuwirken, bei Crawallen sich zu betheiligen.

Darum ihr Auserwählten des Herrn, ihr Kinder der katholischen Kirche, stehet fest im Glauben, und auch an uns wird wahr werden, was der Heiland gesprochen hat: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch zugegeben werden!“ Hebet das Haupt zum Himmel empor, der euch zum Erbtheile angewiesen ist. Habet täglich und stündlich vor Augen, daß ihr einen großen Schatz in gebrechlichen Gefäßen traget! Wäget jede Zumuthung, welche euch gemacht wird,

jeden Wunsch, der in eueren Herzen emportaucht, sorgsam auf der Wage des Heiligthumes! Die Gewissenstreue, mit der ihr euch rein bewahret vor dem Herrn, wird euch nicht nur für das ewige, sondern auch für das zeitliche Leben frommen. Wir leben in einer entscheidungsvollen Zeit. Die Huld eines Herrschers, welchen, wie wir wünschen und hoffen, Gott zu großen Dingen berufen hat, schenkte unserem Vaterlande eine Verfassung, welche der Freiheit jedes Staatsbürgers so viel Spielraum gewähret, als mit der Sicherheit des Einzelnen und der Kraft des Ganzen nur immer vereinbar ist. Je freier der Mensch gegen Außen hin ist, desto mehr muß er sich selbst zu beherrschen verstehen. Gebet Gott, was Gottes ist, dieß ist euere erste und heiligste Pflicht: aber eben deswegen gebet auch dem Kaiser, was des Kaisers ist: denn der Sohn Gottes ist es, der es euch befiehlt. Die christliche Wahrheit ist ein Strahl des Himmels, welcher alle irdischen Verhältnisse weihet und verklärt. „Es ist, spricht das Wort Gottes zu uns, euere Pflicht (der Obrigkeit) unterthan zu seyn, nicht blos um der Strafe, sondern um des Gewissens willen.“ Nicht aus Furcht sollen wir dem irdischen Herrscher Gehorsam zollen, sondern um Gottes Willen zu erfüllen, um das unsägliche Elend, welches die Erschütterung der geselligen Ordnung verbreitet, von Millionen unserer Mitbürger abzuwenden, um die wahre Freiheit in's Staatsleben einzuführen. Die Rechtsordnung ist das erste und unabweisbare Bedürfniß der Gesellschaft. Aber die Rechtsordnung und die bürgerliche Freiheit können nur durch die Ehrfurcht vor dem Gesetze sich zu dauerndem, segenreichem Bunde vermählen; und die Ehrfurcht vor dem Gesetze wird dem Sturme der Leidenschaft nur

dann unbezwinglich seyn, wenn sie auf dem Felsen ruht, welcher Christus ist.

Ja, Christen, Der, mit dessen Namen wir uns schmücken, sey der Fels, auf welchem die Erfüllung unserer Bürgerpflicht unerschütterlich ruhe, er sey aber auch der Grund, auf welchem all unser Hoffen gestützet, er sey das Ziel, nach welchem all unser Sehnen und Streben gerichtet sey! Wir wollen nur für ihn leben, der für uns gestorben ist! Wenn ihr Worte des Hohnes höret, welche von Thoren oder Frevlern wider die christliche Frömmigkeit geschleudert werden, so verachtet sie stark im Glauben und eingedenk der ernsten Warnung: „Wer mich vor den Menschen verläugnet, den will ich auch vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist.“ Wenn die Pflicht euch bitter und unerquicklich, wenn die Sünde euch süß und lieblich dünket, so erhebet euer Herz zu ihm, welcher ein getreuer Gott ist und nicht zuläßt, daß Jemand über seine Kräfte versucht werde! Bei all euerem Thun und Lassen, im Großen und im Kleinen, in guten und in schlimmen Tagen haltet fest an der Richtschnur des erhabenen Wortes: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Kurz ist die Zeit und lang die Ewigkeit! Euch im Namen und durch die Kraft des Herrn der Ewigkeit entgegen zu führen, ist der Beruf, welchem von heute an Alles, was ich bin und vermag, gewidmet ist. Der Geist Gottes lege mir Worte des Lebens auf die Zunge und mache mich stark, um zu kämpfen wider die Feinde eueres Heiles! Miterlös'te und Mitbrüder im Herrn, ich grüße euch zum ersten Male mit dem Gruße des Friedens, wie die Welt ihn nicht geben kann! Vertrauet meinem aufrichtigen Verlangen,

zu euerer Heiligung Gott als getreues Werkzeug zu dienen, so wie ich auf die Gnade Dessen vertraue, von welchem allein Gedeihen und Vollendung kömmt. Möge ich vor dem Throne des Richters sagen können, daß keine mir anvertraute Seele durch meine Schuld verloren ging! Also an's Werk, im Namen Jesu: denn es ist uns kein anderer Name gegeben im Himmel und auf Erden, in welchem wir selig werden können! Er sey mit mir, daß ich den guten Saamen seines Wortes unermüdlich ausstreue, er sey mit euch, daß der gute Saame hundertfältige Frucht bringe in eueren Herzen! Ja, Herr Jesus, blicke aus der Herrlichkeit, in welcher du zur Rechten des himmlischen Vaters thronest, segnend auf uns nieder, und laß die Fülle deiner Erbarmungen an uns offenbar werden! Bitte für uns, reine Mutter des Herrn, vor welcher die Chöre der Seraphine sich neigen, bitte für uns, großer Pflegevater des Erlösers, dessen besonderem Schutze unser Land sich vertrauend empfiehlt! Jesus, sey unsere Hilfe im Leben, unser Trost im Sterben, unser Antheil in Ewigkeit. Amen.

---

2. Hirtenschreiben vom 22. April 1849 an die Geistlichkeit der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Kostbar ist jede Seele vor dem Herrn; denn sie ist erlöset durch das Blut des Sohnes Gottes. Wer auch nur berufen ist, für das Seelenheil eines Einzigen seiner Mitmenschen Sorge zu tragen, dem ist eine schwere Last der Verantwortlichkeit auferlegt; und in

dem weiten Bereiche der Kirchensprengel, deren Leitung ich heute übernehme, wohnen mehr als acht Hunderttausende, über deren ewiges Heil der Allschauende, Allgerechte einst Rechenschaft von mir verlangen wird. Nimmer hätte ich es wagen dürfen, die Bürde solcher Pflichten auf meine Schultern zu nehmen, wenn ich nicht mit Vertrauen auf euch blickte, gottgeweihte Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes, welche Gott mir zu Theilnehmern und Gehilfen meines Hirtenamtes geordnet hat.

Der Heiland sprach zu seinen Aposteln und Jüngern: „Folget mir nach!" und sie folgten ihm nach. Auch an uns ist dieser göttliche Ruf ergangen; zwar nicht in Lauten, die das Ohr berühren, aber durch die heilige und mächtige Mahnung, welche sich im Gewissen kund gibt; und auch wir haben verheißen, ihm nachzufolgen, und Alles was wir sind und haben, dem Dienste Gottes und der Verbreitung seines Reiches zu widmen. Wir sind eingetreten unter die Jünger Christi, und der Geist, welcher die Jünger Christi beseelte, walte rein und ungetrübt in unserer Brust! Der Herr ist mein Antheil und das mir zugefallene Loos! Dieß sey der Wahlspruch des Begnadigten, welchen der Herr durch die Priesterweihe seinem besonderen Dienste geheiliget hat. Es ist uns eine Macht verliehen, deren volle, wunderbare Größe wir erst jenseits in dem Lande des Schauens erkennen werden. Wir thun, wie Christus unser Herr und Meister bei'm letzten Abendmahle that, und durch unseres Wortes wundervolle Macht ist, wo vorher Brot und Wein war, der Sohn des Allerhöchsten als wahrer Gott und wahrer Mensch gegenwärtig. Wir erneuern das Opfer, welches auf Golgotha die Welt gerettet hat. Wir

entbinden im Namen Gottes und durch Gottes Kraft die Gläubigen von den Sünden, welche sie mit der Gesinnung wahrer Reue bekennen. Darum geziemt es sich, daß wir das Haupt emporheben aus den Fluthen der zeitlichen Wünsche und Befürchtungen, und mit dem Herzen bei ihm wohnen, der unser Herr, der unser Vater ist, und unser Antheil seyn will in Ewigkeit!

Die Liebe Gottes ist eine Flamme, welche himmelan strebet, aber ihr Widerschein erleuchtet die Erde. Ueberall, wo sie erscheinet, auch im engsten Kreise, streut sie eine Fülle von Wohlthaten aus; doch wenn sie in der Brust des Priesters lebet, so verbreitet sie ihre Segnungen über ganze Gemeinden, und wahrlich! es thut der Erde noth, daß der Strahl des Himmels mächtig leuchte in ihren Finsternissen: denn mächtig, wie niemals, dringen die Geister des Verderbens heran und wollen das arme, zerrissene Menschenherz zur Beute haben. Das Evangelium, welches voll von der Weisheit des Herrn mit wenig Worten viel zu sagen pflegt, stellt uns am heutigen Tage den Seelsorger, welcher ein treuer Nachfolger Jesu ist, unter dem Bilde des guten Hirten dar. Der gute Hirt hat zwar der Sache nach stets dieselbe Aufgabe zu erfüllen, er soll die Heerde weiden und tränken, er soll sie behüthen, daß sie sich nicht zerstreue und verirre; er soll sie beschützen, damit weder der listig heranschleichende Dieb, noch der gierige Zahn des Wolfes ihr zu schaden vermöge. Aber manchmal ist es ihm vergönnt, auf sonnigem Hügel zu ruhen und die Heerde mit dem Rufe seiner Stimme und den Lauten des Hirtenrohres zu lenken; manchmal muß er dem abirrenden Schafe durch Sumpf und Dornengebüsch nacheilen, und den Dieb verscheuchen, und den

Wolf bekämpfen. So ergeht es auch dem Seelsorger. Es gibt Zeiten, wo es ihm vergönnt ist, den Seinigen in Frieden und ungestörter Freudigkeit das Brot des Lebens zu brechen; es gibt Zeiten, in welchen er alle Kraft des Glaubens, allen Muth des Mannes aufbieten muß, um den Gefahren, welche wider seine Pflegebefohlenen hereinbrechen, die Spitze zu bieten. Solch' eine Zeit ist gekommen. „Es ist nothwendig," spricht der Heiland, „daß Aergernisse kommen; aber wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt! Es wäre ihm besser, man bände ihm einen Mühlstein um den Hals und versenkte ihn in die Tiefen des Meeres!" Da Gott den Menschen frei erschaffen wollte, so kann er auch nicht hindern wollen, daß er die ihm geschenkte Freiheit zur Sünde mißbrauche; da dieses Leben die Zeit der Prüfung ist und Niemand gekrönt wird, der nicht nach dem Gesetze gekämpft hat, so läßt der Herr zu, daß wir nicht nur durch die aufdämmernden Begierden unseres Herzens, sondern auch durch die Worte und Beispiele Anderer zu Irrthum und Sünde hingelockt werden. Der Glaube ist die Vorbedingung der Liebe, welche sich auf ihn, wie das Haus auf die Grundfeste stützet, und die Kirche ist die von Gott gesetzte Hütherin des Glaubens, welcher von ihr losgetrennt in menschliches Meinen und Wähnen zersplittert. Aber auch die Reinigkeit des Glaubens, aber auch das Vertrauen auf die Kirche kann nicht ohne Kampf bewahrt werden; denn seit das Christenthum auf der Erde erschien, erhoben sich Lehrer des Irrwahnes, Boten der Zwietracht, welche von Leidenschaft und Eigendünkel bethört wider die Reinigkeit des Glaubens ankämpften, oder das Vertrauen auf die Kirche zu erschüttern suchten und in

weiteren oder engeren Kreisen Anklang fanden. Kaum hatte Konstantin das Schwert hinweggenommen, welches mordgierig über dem Haupte der Christen schwebte, als in Arius bereits ein Irrlehrer auftrat, dessen Behauptungen in folgerechter Entwickelung den christlichen Glauben zerstört und blos einen hohlen, flachen Deismus übrig gelassen hätten. Allein die Zeit, zu welcher der Eingeborne vom Vater, umgeben von den Zeugnissen seiner göttlichen Macht, auf Erden gewandelt hatte, stand noch allzu nahe. Die Lehre des Arius wurde niemals bis zu ihren letzten Folgerungen fortgeführt und nach schweren, doch siegreichen Kämpfen zerfloß das ganze Truggebilde. Hierauf bewegte der Irrthum ein volles Jahrtausend hindurch sich inner gewissen Schranken. Aber im fünfzehnten Jahrhunderte entwickelte sich zuerst im Schoose Italiens eine geistige Gährung, welche in das innerste Leben des Glaubens eingriff; die Entkräftung der heiligsten Ueberzeugungen machte so erschreckende Fortschritte, daß das fünfte Concilium von Lateran sich genöthigt sah, wider Jene, welche die Unsterblichkeit leugneten, seine Stimme zu erheben. Diese drohende Bewegung wurde durch die furchtbaren Stürme gehemmt, welche die Reformation über halb Europa brachte; denn die Leidenschaften wie die religiösen Interessen wurden auf einen neuen Kampfplatz gerufen; der Glaube der treugebliebenen Katholiken erstarkte in Mitte des Abfalles und der Verfolgung, und die Protestanten der ersten Zeit hielten an jenen Wahrheiten, welche vor den Augen ihrer Meister Gnade gefunden hatten, mit voller Entschiedenheit fest. Doch als die Spannung nachließ, ward es deutlich, daß die Lehre, welche Gottes gnadenreiche

Offenbarung dem Wähnen des Einzelnen unterordnete, den Glauben und Alles, was auf den Glauben sich stützet, langsam aber sicher untergraben hatte. England war es, wo neben dem schwärmerischen Puritaner der kalte Unglaube höhnend das Haupt erhob, und es begann eine Reihe von Schriftstellern, welche die Religion zum Menschenwerke, das Christenthum zur Fabel herabwürdigten und den Sohn des lebendigen Gottes mit Mohamed in dieselbe Reihe setzten. England ermannte sich, die sittliche Kraft, die Ehrfurcht vor dem Heiligen kräftigte sich wieder und gewährte den geselligen Zuständen eine Grundlage, welche sogar dem vulkanischen Jahre 1848 widerstand. Aber in Frankreich bewährte sich, was der Geist Gottes durch David sagt: „Der Gottlose spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!" Die höheren Stände waren in den Pfuhl der Unsittlichkeit versunken, das heilige Schamgefühl, die zarte Scheu vor dem Laster ward als Lächerlichkeit, als altväterische Thorheit verspottet: darum saugte man begierig Lehren ein, welche die höchst unbequeme Erinnerung an Gott den Herrn und sein Gericht in Schlummer wiegten. Voltaire trat auf und mischte aus der neuen Weisheit, die er in England erlernt, mit blendender Oberflächlichkeit einen Taumelkelch, welchen Frankreich mit begierigen Zügen schlürfte; aber nicht Frankreich allein! bis an die Ufer der Newa wurde Voltaire als der Vater eines neuen Jahrhunderts begrüßt, als der Befreier des Menschengeschlechtes vom Joche des Aberglaubens gefeiert! Man träumte von nichts Geringerem, als von schneller und vollständiger Zerstörung des Christenthumes. Die Partei, welche sich um dieß Banner schaarte, nahm den entehrten Namen des Philosophen

gebieterisch für sich in Anspruch und brandmarkte Jeden, welcher wider ihre Thorheiten und Frevel die Stimme zu erheben wagte, als Dümmling oder Fanatiker. Aber die Stimmen, welche das Heiligthum lästerten, zauderten nicht, auch dem Throne Krieg anzukünden, und Voltaire's Waffenträger sprachen bereits im Namen der Aufklärung den Königen wie den Priestern das Todesurtheil. Die Zahl Derer, welche in diesem Geiste lehrten und schrieben, schwoll mit reißender Schnelligkeit an, und es war billig, daß das Land, welches sie geboren und gepflegt hatte, die erste und furchtbarste Saat des bösen Saamens erntete. Der Thron der Lilien sank in Trümmer, die menschliche Natur wurde zur Hyäne und die Buhldirne zur Göttin der Vernunft; selbst die frechsten Lehrer des Unglaubens und Aufruhrs entsetzten sich vor der gräßlichen Folgerichtigkeit, womit ein blutberauschtes Volk ihr Wort zur That machte. Diese Fieberglut ermattete, diese widernatürlichen Gräuel waren Gespenster, die auf Erden keine bleibende Herberge finden konnten; die krampfhafte Aufregung vertobte in glänzenden, doch bestandlosen Thaten der Eroberung. Dann folgte eine kurze, dumpfe Ruhe, nicht unähnlich dem Schlafe des Kranken, und endlich gebar die Revolution ihr jüngstes Kind, den Communismus, welcher sich mit der Gottesläugnung zum Bruderbunde vereinigt, um jede göttliche und menschliche Ordnung zu befehden.

In Frankreich keimte der Unglaube aus dem Sumpfe der Unsittlichkeit hervor. In Deutschland wirkte vorerst der geistige Einfluß des Nachbarlandes. Das Frankreich Ludwig des Fünfzehnten wurde von den Vornehmen und Reichen nicht nur in seinen Moden, sondern auch in seinen Ausschweifungen und

Gotteslästerungen nachgeahmt. Aber zu den Einwirkungen der Fremde gesellte sich der Geist des Zweifels und des Unglaubens, welchen der Protestantismus auch hier in naturgemäßer Entwickelung hervorgerufen hatte. Die Philosophie suchte auf den Trümmern des Christenthums eine sogenannte Vernunftreligion zu begründen und wurde für Alle, welche durch eine einseitig mißbrauchte Bildung der christlichen Wahrheit entfremdet waren, eine geistige Macht. Kant behielt den Glauben an Gott und Unsterblichkeit bei, nahm auch die christliche Sittenlehre so ziemlich in sein System herüber. Dieß Alles wurde für Forderung der praktischen Vernunft erklärt, und auf's Feierlichste versichert, man könne nichts davon läugnen, ohne mit seiner eigenen Vernunft in Widerspruch zu gerathen. Wenige Jahre später meinte bereits Fichte, Gott sey überflüssig, man könne sich mit einer moralischen Weltordnung begnügen. Dann riß Schelling durch sein geistreiches Spiel mit der Identität des Idealen und Realen alle Begriffe, welche für die menschliche Erkenntniß maßgebend sind, von ihrer Wurzel, der in Selbstbewußtseyn und Wahrnehmung gegebenen Ueberzeugung los, und Hegel stellte endlich als die Summe aller Weisheit den Satz auf, daß das unpersönliche Denken Alles in Allem sey. Hegel's Lehre hebt Gott und Unsterblichkeit auf, und dieß haben seine Anhänger längst eingestanden. Hegel's Lehre zerstört die Grundlagen des Sittengesetzes, und dieß einzugestehen schämen seine Anhänger sich noch. Hegel's Lehre hat aber auch die hochgepriesene Philosophie um Macht und Einfluß gebracht und auf die demüthige Rolle beschränkt, den Meinungen und Gelüsten des Tages durch ihre Redensarten einen wissenschaftlichen

Anstrich zu geben. Da man durch sein hohles Wortgepränge von jedem beliebigen Satze beweisen kann, daß er gerade so vernünftig sey, als die Hegel'sche Philosophie selbst, so machte ein und dasselbe System anfänglich dem Christenthume einige Höflichkeitsbezeigungen, stempelte dann den preußischen Staat zum Ideale der Vernünftigkeit und predigte endlich die Zerstörung aller und jeder Religion, die Umwälzung, die Republik unter gehorsamsten Lobpreisungen für den großen, edlen Robespierre.

So entstand in weiten Kreisen jene Zerrüttung aller höheren Ueberzeugungen, jene Anarchie der Geister, welche im vorigen Jahre beinahe über den Trümmern der Geselligkeit ihr Siegesfest gefeiert hätte; so entwickelte sich mitten im Schooße scheinbarer Bildung jene Verwilderung des Gemüthes, jene Abstumpfung jedes Pflichtgefühles, welche sogar den gräßlichsten Thaten des Meuchelmordes Beifall zujauchzte. Zwar sind, theure Mitarbeiter im Herrn, die Gemeinden, welche Gottes Fürsehung euerer Leitung anvertraut hat, von den Lehren des Unglaubens fast noch unberührt; nur vereinzelte, abgerissene Laute sind bis zu ihnen gedrungen, aber zahlreich sind die Boten des Verderbens, welche es sich zum Geschäfte machen, wie die bürgerliche so auch die sittliche Umwälzung durch Wort und Schrift zu verbreiten, und es bewährt sich an ihnen, was der Heiland gesprochen hat: „Die Kinder der Finsterniß sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes." Sie verstehen die Leidenschaften mit großer Schlauheit aufzureizen, sie bringen eine Menge Sätze vor, in welchen Wahrheit und Falschheit künstlich verwoben sind, und haben sie keine Hoffnung, geraden Weges in's Heiligthum einzudringen, so begnügen sie sich,

den Vorhof zu verwüsten. Vermögen sie dem Priester Mißtrauen gegen den Bischof einzuflößen, das Herz der Gemeinde von dem Seelsorger abzuwenden, so ist ihnen dieß vor der Hand schon genug. Oder sie werfen sich auf das fruchtbare Kapitel vom Aberglauben. Sie fangen vielleicht bei Nebendingen an, wobei sie jede Schattenseite, welche sie entdecken, durch die schamloseste Uebertreibung ausbeuten. Finden sie aber williges Gehör, so geht es im Sturmschritte weiter, und bald ist das ganze Christenthum, gleich darauf auch Gott und Unsterblichkeit als veralteter Aberglaube bei Seite geschoben. Darum geziemt es dem Priester, seinen Blick höher zu heben und den Feind, mit welchem die Kirche Christi in diesem Augenblicke zu kämpfen hat, vollkommen kennen zu lernen; darum habe ich euch, Genossen der mir zugewiesenen Arbeit, eingeladen, die Gefahren, welche uns bedrohen, bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen und die geistigen Zustände der Gegenwart im Zusammenhange zu überschauen. Zwar gilt auch von diesen Bestrebungen das Wort des Herrn: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen;" aber diese Früchte sind bitter und unheilvoll, und ihr werdet euch und euren Pflegebefohlenen harte Prüfungen ersparen, wenn ihr den Keim zerstöret, bevor er sich zur Frucht entwickeln kann.

Das Wort Dessen, welcher der Weg, das Leben und die Wahrheit ist, bleibt immerdar das Kleinod der Menschheit und das Unterpfand ihrer heiligsten und höchsten Hoffnungen; aber in unseren Tagen ist das Christenthum auch für die irdische Wohlfahrt der Menschheit unentbehrlich wie niemals; nur das Christenthum vermag die gelockerten Bande der Staaten zu befestigen

und die Gesellschaft vor gräßlichem Zerfalle zu bewahren. Der Unglaube und die Gleichgiltigkeit gegen Alles, was den zeitlichen Vortheil nicht berührt, ist der Wurm, welcher die Blume der europäischen Bildung gestochen hat. Wenn all das unendliche Sehnen des Menschenherzens auf den engen Raum der Erde beschränket wird, so kann keine, wie immer beschaffene Ordnung der Geselligkeit sich der Sicherheit und Dauer erfreuen. Unter den in Europa obwaltenden Verhältnissen ist es bei keiner Verfassungsform möglich, hinsichtlich der irdischen Güter auch nur den bescheidensten Wunsch, den Wunsch nach Sicherung des Nothdürftigen für sämmtliche Staatsbürger zu erfüllen. Um so weniger läßt sich Allen dasjenige verschaffen, was über das Nothdürftige hinausgeht. Wenn aber die Hoffnungen und Begierden auf die irdischen Güter als ihr einziges Ziel sich werfen, so müssen Geld und Ehre und alle die sinnreich gesteigerten Behelfe des Vergnügens und Prunkes in so lockendem Lichte glänzen, daß das Jagen nach Genuß und Auszeichnung zu fieberhafter Heftigkeit gesteigert wird und fortwährend an den Grundpfeilern der bürgerlichen Ordnung rüttelt. Dieß ist die geheime Krankheit der Völker, welche sich in so furchtbaren Werken der Umwälzung kund gegeben hat; hierin liegt die verborgene Kraft der Partei, welche das Banner der Freiheit zur Schau trägt, doch die blutige Herrschaft der Guillotine zu bringen strebt. Die Weisheit des Gesetzgebers, welche jeden billigen Wunsch sorgsam beachtet, vermag diese Unersättlichen nicht zu befriedigen; die Großmuth des Monarchen, welche jede mögliche und wünschenswerthe Freiheit als freundliche Gabe anbietet, vermag diese Verblendeten nicht zu

entwaffnen; denn die Formen jeder, auch der Priester-Verfassung haben für sie nur insofern Werth, als sie ihnen die Vorbereitung und Ausführung ihrer Entwürfe erleichtern; eine Republik, welche die Rechte des Eigenthumes und des Vertrages zu schützen die Macht und den Willen hat, ist ihnen nicht minder verhaßt als eine unbeschränkte Monarchie. Wenn der Glaube nicht gekräftigt und verjüngt die Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit ausfüllet, wenn die zum Herrn sich erhebende Hoffnung nicht die fieberhafte Begier nach dem Irdischen sänftiget, so wird der innere Friede stets über einem Vulkan gebaut seyn, welchen der nächste Augenblick entflammen kann.

So ist die Zeit, in welcher wir leben; dieß ist der Kampfplatz, auf welchen wir berufen sind; aber euer Herz zage nicht; der Arm des Herrn, unseres Gottes, ist nicht verkürzt, und vielleicht nahet er schon, uns Hilfe zu bringen, vielleicht schwebet auf seinen Lippen schon das allmächtige Wort: Bis hieher und nicht weiter! Blicken wir auf das Land, wo der Unglaube zuerst das Schlangenhaupt erhob, und eben darum auch die Revolution zuerst ihre volle Tigerwuth entfaltete! In Frankreich hat die katholische Kirche ihre unerschöpfliche Lebenskraft von Neuem erwiesen. Während ein Königthum, welches die Revolution zur Mutter hatte, festen Grund vergebens zu gewinnen trachtete, während alle Stützen und Schutzwehren der bürgerlichen Ordnung vermoderten, erstarkte sie still und unbeachtet. Und als der Thron mit einer Schnelligkeit einbrach, welche den Feind nicht minder als den Freund überraschte, als jede menschliche Bürgschaft des Rechtsbestandes in Trümmer sank und die rothe Republik schon

heranschritt mit der Blutfahne, blieb sie unerschüttert in Mitte des Einsturzes, war sie nicht nur eine feste Burg allen Jenen, welche nach den Gütern einer besseren Welt verlangen, sondern auch der letzte Ueberrest, die letzte Zuflucht der geselligen Ordnung. Der ganze Bereich, wo der sogenannte Geist der Aufklärung und des zeitgemäßen Fortschrittes herrschte, theilte sich in zwei Lager, in das einer nicht großen aber entschlossenen Schaar, welche die sociale Umwälzung, das heißt die Aechtung aller Wohlhabenden in kürzester Frist zu vollenden strebte, und in das einer sehr großen aber feigen und rathlosen Menge, welche alles Erdenkliche zu opfern bereit war, nur nicht den Kopf und das Vermögen, und eben deshalb Kopf und Vermögen unfehlbar verlor, wofern ganz Frankreich zum Gebiete der falschen, sich selbst zerstörenden Aufklärung gehörte. Allein in den Kreisen, wo die katholische Kirche waltete, war durch das Pflichtgefühl auch Verstand und Muth für die Angelegenheiten des irdischen Lebens bewahrt worden, und der katholische Landmann beschämte die gewiegtesten Staatsmänner, die glänzendsten Redner jener Partei, welche den Ruhm der Freisinnigkeit ausschließend für sich in Beschlag nahm. Er verschloß sein Ohr allen Verheißungen, wodurch die sociale Republik und der Communismus ihn köderten, er bildete den Damm, an welchem die Fluth der Zerstörung sich brach. Auch in Deutschland erhebt sich die katholische Kirche, welche hier durch eine Staatsklugheit, deren Früchte im Jahre 1848 reiften, in beengenden Banden gehalten wurde. Die Versammlung von Würzburg war ein Regenbogen, welcher Friede verheißend am Rande der noch donnerschwangeren Wolken erschien. Die Stimme

dieser würdigen Väter des Volkes ist nicht wirkungslos verhallet. Katholische Vereine, welche die katholische Kirche in ihrer vollen Bedeutung erfassen und für ihr Gesetz wie für ihren Glauben mit Kindestreue einstehen, stemmen sich den Gelüsten der Neuerung männlich entgegen. In Mitte von Bestrebungen, welche aller Religion den Krieg ankünden, in Mitte des Mißbrauches der philosophischen Forschung und der Entzügelung aller Leidenschaften gewinnt die katholische Gesinnung neue Kraft und beginnt auch den Boden wieder für den Bau einer dauerhaften Staatsordnung zu ebnen.

Bleiben auch wir nicht zurück in dem heiligen Kampfe, zu welchem Gott seine Getreuen rufet! „Denn wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!" Bequemer und erquicklicher lebt es sich allerdings in Zeiten, wo die Welt ruhig im gewohnten Geleise fortgehet. Aber je vielfacher die Beschwerden, je drohender die Gefahren sind, welche nach Gottes Zulassung uns umringen, desto reicher bietet sich auch die Gelegenheit dar, Schätze zu sammeln für die Tage der Ewigkeit, und die Trübsale dieser Zeit sind ja mit der Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden, gar nicht in Vergleichung zu setzen. Der Priester ist nicht berufen, sich in das Getümmel des bürgerlichen Lebens zu stürzen, und die Kanzel ist kein Ort für die Entwickelung von politischen Theorien; aber der Priester ist berufen, öffentlich und in den Häusern, auf der Kanzel und im engeren Kreise den Christen zu belehren und das Gesetz Gottes auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens anzuwenden. Der Seelsorger waltet seines Amtes, wenn er dem Christen die Pflichten an's Herz

leget, welche nach dem Gesetze des Herrn den Aeltern gegen die Kinder, den Kindern gegen die Aeltern, den Geschwistern gegen die Geschwister obliegen. Und kraft desselben Amtes hat er auch dem Christen die Pflichten an's Herz zu legen, welche der Obrigkeit gegen die Unterthanen, den Unterthanen gegen die Obrigkeit, dem Staatsbürger gegen den Staatsbürger obliegen. Die Verfassung, welche mit Gottes Beistand das hart geprüfte Oesterreich kräftigen und verjüngen soll, gewähret manigfache und große Rechte, verstattet der freien Bewegung des Einzelnen und der Gemeinde einen weiten Bereich. Doch Staatseinrichtungen aufzufinden, durch welche alle Wünsche Aller befriedigt würden, ist schlechthin unmöglich; wenn also nicht die heilige Macht des Pflichtgefühles bei unserer Freiheit Wache hält, so wird sie nur den Sendlingen des Umsturzes zum Spielraume dienen und unter Trümmern der Zerstörung begraben werden. Darum, theure Freunde, hüthet und stärket die heilige Macht des Pflichtgefühles durch Unterricht und Ermahnung, und ihr werdet euch nicht nur als getreue Hirten der Heerde Christi, sondern auch als wahre Freunde des Vaterlandes erweisen.

Seyd stark, meine Söhne, durch die Gnade, die in Christo Jesu ist. Strebet eifrig, euch vor Gott als tadellose Arbeiter zu beweisen und das Wort der Wahrheit recht zu handhaben. Seyd wachsam, unterziehet euch jeder Beschwerde, dienet dem Evangelium als Boten, erfüllet euer Amt! Groß und mühevoll ist die Aufgabe, welche die Fürsehung euch zuweiset, groß und herrlich wird der Lohn seyn, wenn ihr als treue Knechte erfunden werdet! Täglich eingehend zu dem Altare des reinen Lammes, vereinigen

wir uns täglich mit ihm unter der Gestalten geheimnißvollem Schleier. Lasset keinen dieser kostbaren, segenreichen Augenblicke ungenützt! Verlanget mit innigem Vertrauen von ihm, dem Borne aller Kraft, daß er zu euerem Herzen spreche und euch zu seinem Werke rüste; und ihr werdet in einer kurzen Viertelstunde Licht und Wärme erhalten für einen langen Tag. Prediget Christum und ihn als den Gekreuzigten! Sey er auch den Thoren eine Thorheit, er wird sich uns als die Kraft und Weisheit Gottes bewähren! Leuchtet eueren Gemeinden durch Wort und Beispiel voran, und der Herr wird eueren Namen einzeichnen in das Buch des Lebens! Kräftiget durch euere Lehren und Werke die Liebe, welche ihren Schatz im Himmel hat, und die Erde wird euch das Gut des Friedens zu danken haben. Der Herr Jesus Christus sey mit euerem Geiste. Die Gnade sey mit euch! Amen.

II.

Sammlung für die verwundeten Krieger.

Hirtenschreiben vom 19. August 1849 an alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Der göttliche Erlöser, welcher für uns sein Blut vergossen hat, ist das Vorbild, welchem wir nachstreben sollen. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um uns die Lehre der Wahrheit zu bringen, um die Sünde von uns hinwegzunehmen, um die Pforten des Himmels uns aufzuschließen; doch überreich an Liebe wandte er auch den Leiden und Drangsalen, welche den Menschen in den Tagen seiner Wanderschaft heimsuchen, den Blick der Erbarmung zu. Er öffnete das Auge des Blinden und der Lahme stand auf und wandelte, und der Kranke verließ geheilt das Lager seiner Schmerzen. Es ist uns nicht gegeben, gleich dem Sohne des Allerhöchsten, der Natur zu gebieten und Kraft und Gesundheit durch das Wort der Allmacht zu erneuern; doch wenn wir treue

Jünger des großen Meisters sind, wenn der Geist der Liebe, der in diesen wundervollen Werken waltete, unser Herz durchdrungen hat, so werden wir wenigstens thun, was wir nach dem beschränkten Maße unserer Kräfte vermögen, und nichts unversucht lassen, um in den bitteren Kelch des Leidens einen Tropfen der Linderung zu mischen.

Niemals und nirgends mangelt es uns an Gelegenheit, die Kraft unserer christlichen Nächstenliebe durch Werke zu bewähren: denn immer und überall ist die Erde ein Jammerthal. Aber wie die Flüsse und Bäche anschwellen, wenn die finsteren Gewitterwolken sich furchtbar entladen und die Donner rollen und die Blitze leuchten und die Wasser des Himmels in Strömen herabfluthen, so wachsen auch Drangsal und Jammer, wenn die menschlichen Leidenschaften die Schranken zerbrechen, welche das Gesetz ihnen zügelnd entgegenstellt, und der Aufruhr sein Schlangenhaupt erhebet und der Krieg seine blutigen Würfel schüttelt. Gott, welcher uns zeigen wollte, daß wir ohne ihn nichts vermögen, lehrte das Elend solcher Zeiten uns durch eigene Erfahrung kennen. Im vorigen Jahre griffen Zerrüttung und Zerfall um sich gleich der Flamme, welche dürre Reiser erfasset hat. Schon war Person und Eigenthum schutzlos und der friedliche Bürger der Mißhandlung und Plünderung preisgegeben, so oft es einer tobenden Menge gefiel, sich wider ihn zusammenzurotten. Schon wurden Glauben und Gewissenstreue verhöhnt und der bittere Haß, welchen die Revolutionsmänner der Religion, der Hütherin des Pflichtgefühles weihen, offen an den Tag gelegt. Auch die Guillotine fand bereits ihre Lobpreiser: denn sie ist die Lust und

Hoffnung jener Leute, welche sich die Kämpfer der Freiheit zu nennen belieben. Die Zertrümmerung Oesterreichs war von den Führern der Partei mitten in der Hauptstadt selbst beschlossen und treulose Nachbarvölker stürmten heran, um mit den Trümmern sich zu bereichern.

Es ist anders gekommen. Oesterreich, dessen Fall die Feinde schon mit Jubelliedern feierten, steht wieder in Macht und Herrlichkeit da; die Herrschaft des Gesetzes ist befestigt; für das Aufblühen der wahren Freiheit, welche nur unter dem Schutze des Rechtes gedeihen kann, ist Großes geschehen; bald wird auch die letzte Wolke schwinden, welche noch finster über unserem Haupte droht; bald wird jene Partei des Umsturzes, welche Verwüstung über Ungarns blühende Gefilde bringt, ohnmächtig in den Staub sinken. Und Wer hat dem Verderben Einhalt gethan mit starkem Arme? Wer lieh sich dem Herrn zum Werkzeuge dar, als er Hilfe brachte in der höchsten Noth? Das Heer war es, das heldenmüthige, getreue Heer. Während alle Stützen der geselligen Ordnung sich zum Sturze neigten, blieb der Krieger unerschütterlich gleich einem Felsen. In Mitte des geistigen Taumels, welcher Treue und Gewissen zum Mährchen zu machen schien, beharrte der Krieger auf dem Pfade, welchen Pflicht und Ehre ihm vorzeichneten. Er wies alle Versuche der Verführung mit Abscheu zurück und ging für Gott, Kaiser und Vaterland mit todverachtendem Muthe in den Kampf. Er erfocht auf Italiens Ebene glorreiche Siege. Er zerbrach das schmähliche Joch, unter dessen Drucke Wien seufzte. Bald wird er auch Ungarn von den Unseligen befreit haben, welche mit frechen Lügen und roher Gewalt

ein mißbrauchtes Volk den Zwecken ihres Ehrgeizes dienstbar machen. Er hat nicht nur Oesterreich, er hat Europa gerettet: denn wenn das österreichische Heer in seiner Treue wankte oder vor den ringsher drohenden Gefahren zurückwich, so war der Sieg der Revolution in ganz Europa entschieden; und was ein Sieg der Revolution bedeute, das hat erst jüngst wieder das Schicksal Badens uns vor Augen gestellt, wiewol die Volksbeglücker dort nicht Zeit behielten, alle ihre Entwürfe auszuführen; sie behielten blos Zeit, ihre leeren Taschen mit fremden Gute zu füllen und ihre eigene Person in Sicherheit zu bringen.

Doch der österreichische Krieger hat das ruhmvolle Werk, welches er vollbrachte, um den Preis großer Anstrengungen und Leiden erkauft. Nicht wenige Tapfere sind auf dem Schlachtfelde gefallen; weit Mehrere erlagen den Krankheiten, welche durch Beschwerden und Entbehrungen und die Einflüsse des fremden Klima's hervorgerufen wurden. Diese sind den Bedürfnissen und Wehen des irdischen Lebens entrückt und stehen vor Gott, der seine Barmherzigkeit an ihnen verherrlichen wolle! Aber Vielen hat das feindliche Geschoß Glieder ihres Leibes geraubt; Viele, welche in frischer Jugendkraft ausgezogen sind, wandeln nun bleich und siech am Stabe einher. Groß ist die Zahl Derer, welche noch jetzt krank, verwundet, verstümmelt in den Spitälern liegen; und wiewol wir hoffen, daß die Kriegesflamme dem Erlöschen nahe ist, so wird doch noch mancher tapfere Mann das Opfer seines Lebens bringen, mancher Vertheidiger Oesterreichs durch Wunden und Krankheit an das Schmerzenlager gefesselt werden. Für diese dürfen wir uns nicht auf Gefühle des Mitleides und

fromme Wünsche beschränken, sondern wir müssen handeln, und da wir nicht anders zu helfen vermögen, so müssen wir wenigstens durch Geldbeiträge dazu mitwirken, daß die Verwundeten und Kranken mit Allem versorgt werden, was ihre Schmerzen lindern und ihre Genesung fördern kann.

Christen, Schüler des Sohnes Gottes, welcher ein Freund war der Leidenden und Kranken, Jene, für die ich euer thätiges Mitleid in Anspruch nehme, sind euere Brüder im Herrn, sind euere Mitbürger und Landesgenossen! Im Dienste ihrer Pflicht, also im Dienste Gottes, sind sie wund und siech geworden. Sie haben für euch gestritten und gelitten: denn wenn ihr sicher in eueren Häusern wohnet, wenn ihr ungestört den Segen des Jahres in euere Scheuern einführet, wenn der Arm des Gesetzes über euerem Eigenthume und Leben wacht, so verdankt ihr es den Siegen dieser muthigen Kämpfer des Rechtes! Wenn ihr durch eine reichliche Beisteuer ihnen Linderung verschaffet, so erfüllet ihr eine Pflicht des Christen und des Staatsbürgers, so traget ihr eine Schuld der Dankbarkeit ab. Darum schließe Niemand sich von diesem gottgefälligen Werke aus! Wer viel hat, gebe viel; er wende zum mindesten Das daran, was er vielleicht an einem einzigen Abende seinem Vergnügen widmet. Wer wenig hat, der gebe das Wenige mit freudigem Herzen, und seine Gabe wird groß seyn vor Gott gleich dem Pfennige, welchen die Witwe zu Jerusalem in die Opferlade warf.

Uebrigens, Mitchristen und Mitbrüder, erhebet euch täglich in vertrauensvollem Gebete zu dem Vater der Barmherzigkeit und flehet ihn an, daß er den Strahl seiner Gnade leuchten lasse

in dem Herzen Derer, welche abgeirrt sind von der Bahn seines heiligen Gesetzes. Die Welt ist krank, weil sie verlernt hat, den Blick in Glauben und Demuth zu Gott ihrem Herrn zu erheben. Die Bethörten, welche in blinder Hast nach den Gütern dieser Erde jagen, vergeuden den Schatz des ewigen Lebens und erndten meistens auch hiernieden nur die bitteren Früchte des Elendes. Die Lehre des Aufruhres und Umsturzes ist ein Geist des Verderbens, unter dessen Schritten die Saaten friedlicher Thätigkeit dahin welken. Zerrüttung, Armuth, getäuschte Hoffnung begleiten seine Bahn. Eine kleine Schaar von Verführern mag sich bereichern; die große Menge der Verführten büßet den kurzen Taumel mit langem Elende. Die christliche Liebe ist ein Engel des Himmels, welcher seine Segnungen über Zeit und Ewigkeit verbreitet. Sie führet den Sterblichen dorthin, wo alle Thränen getrocknet werden und Tod und Schmerz und Trauer und Klage nicht mehr sind, und sie träufelt auch während der Pilgerschaft Balsam in jede Wunde. Wenn Alle, welche Ueberfluß haben, ihren Ueberfluß als ein Gut erkennen, für welches sie Gott dem Herrn genaue Rechnung legen müssen, so wird für die Linderung der Noth und die irdische Wohlfahrt des Menschengeschlechtes Alles geschehen, was mit irdischen Hilfsmitteln kann erreicht werden. Glauben und Frömmigkeit müssen wieder in den Herzen blühen, dann wird auch Friede und Glück wieder bei uns einziehen und wir werden sicher wohnen unter dem Schutze des Allerhöchsten. Amen.

III.

Das Fastengebot und die Beobachtung desselben.

Hirtenschreiben vom 20. Jänner 1850 an alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Das Kirchenjahr ist vorgeschritten in seinem Laufe. Schon haben wir an der Krippe gebetet, welche den Sohn des Allerhöchsten uns in der Gestalt eines schwachen Kindes zeigte, und die himmlischen Stimmen vernommen, welche die Ankunft des großen Retters feierten. Wir haben die Weisen des Morgenlandes auf der Bahn ihres Glaubens begleitet; wir haben gesehen, wie sie fanden, was sie suchten und das Köstlichste, was sie besaßen, zu den Füßen unseres Herrn niederlegten. Wir begehen heute das Fest des heiligsten Namens, in welchem das ganze Geheimniß des christlichen Lebens beschlossen ist. Jesus bedeutet Heiland, und in dem Heilande, welcher uns die Pforten des verlorenen Paradieses aufschließt, wurzelt unsere ganze Kraft und Hoffnung. Bald

werden die Altarbilder sich verhüllen und dadurch andeuten, daß die Kirche uns in andere Kreise der Betrachtung rufe. Es naht die Zeit der Vorbereitung, in welcher wir uns würdig machen sollen, den Opfertod und die Auferstehung unseres gnadenreichen Erlösers mit reinem Herzen zu begehen; es naht die Fastenzeit.

Der Name selbst erinnert uns an jene Uebung der Frömmigkeit, welche die Kirche vorzugsweise für diese Zeit uns vorzeichnet: wir sollen fasten, wir sollen sowol in Betreff der Gattung als des Maßes der Nahrung uns gewisse Beschränkungen auferlegen. Wie, höre ich Manche sagen, im neunzehnten Jahrhunderte, in den Tagen der Aufklärung und Freiheit, spricht man uns noch vom Fasten? Theuere Miterben des Reiches Gottes, laßt euch durch diese Stimmen nicht beirren. Wahrhaft aufgeklärt ist nicht Der, welcher das Fastengebot gering achtet, sondern Der, welcher es im rechten Geiste beobachtet. Denn wahrhaft aufgeklärt ist nicht Der, welcher sich von jedem Windhauche der Neigung fortreißen und von dem Schimmer jedes Trugbildes blenden läßt, sondern Der, welcher Zeit und Ewigkeit mit klarem, ruhigem Blicke überschaut und alle Regungen des Augenblickes dem herrlichen, ihm von Gott gesetzten Ziele unterordnet.

Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Der milde Heiland, welcher um unserwillen Entbehrung und Beschwerde, Verfolgung und Todespein auf sich nahm, hat mahnend gesprochen: „Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach". Um einzugehen durch die enge Pforte, gibt es keinen anderen Weg als den, welchen die ewige Wahrheit uns gelehrt hat. Alles, was groß ist und

herrlich vor den Augen des Herrn, sproßt aus dem Grunde der Selbstverläugnung, welche allein den Menschen zum lenksamen Werkzeuge der göttlichen Gnade macht. Blicken wir auf die glänzenden Schaaren der Märtyrer, welche fallend siegten und deren Blut der Saame der Christen wurde! Man bot ihnen Reichthümer und Ehrenstellen, wenn sie den Herrn ihren Gott verläugneten. Man bedrohte sie mit Kerker, Folter und Tod, wofern sie nicht das Knie beugen würden vor den stummen Götzen. Die Worte wurden zur That; man gab sie in dunkeln, feuchten Kerkern dem Hunger und jeglicher Entbehrung und Plage preis; man zerfleischte sie mit Geißeln, man setzte die eisernen Krallen, die glühenden Bleche wider sie in Bewegung; man gab sie Löwen und Tigern zur Speise; man stürzte sie in die Flammen des Scheiterhaufens. Die Märtyrer waren Menschen gleich uns. Auch sie fühlten jenen Zug des Verlangens, welcher uns nach den Gütern und Freuden dieser Erde locket. Auch sie fühlten jene Scheu, womit wir von dem Gedanken an Verachtung, Verlust des Vermögens, Vernichtung aller irdischen Hoffnungen uns abwenden; auch sie fühlten jene Schauder, welche das Herannahen eines qualvollen Todes in das Herz des Menschen sendet. Aber ihre Hoffnung und ihre Liebe war fest gegründet auf dem Felsen, welcher Christus ist, und wurde von dem Wellenschlage zeitlicher Wünsche und Befürchtungen nicht erschüttert. Als Eleazar unter den Händen seiner Peiniger dem Tode nahe war, seufzte er und sprach: „Herr, der du die heilige Wissenschaft hast, vor dir ist offenbar, daß, da ich dem Tode hätte entrinnen können, ich harte Schmerzen am Leibe leide, doch meine Seele aus Furcht vor dir

dieß willig erduldet.“ Der Sieg der höheren Ueberzeugung, durch welche die Märtyrer zu Märtyrern wurden, wiederholte sich in allen Heiligen, welche uns zu Vorbildern unseres Wandels gesetzt sind, wiederholt sich an allen Christen, welche eingegangen sind zum Hochzeitmahle des Lammes und eingehen werden bis zur Vollendung der Zeiten hin. Stark durch die Gnade Gottes verstanden sie ihr eigenes Herz zu beherrschen; verstanden sie alles Angenehme zu entbehren, welches sie ohne Sünde nicht erlangen oder bewahren, und alles Unangenehme zu ertragen, welches sie ohne Verletzung des göttlichen Gesetzes nicht vermeiden konnten; verstanden sie sich selbst zu verläugnen. Gleich ihnen wollen auch wir theilhaftig werden der Verheißungen Christi; darum müssen wir gleich ihnen die Kunst der Selbstverläugnung erlernen.

Der Mensch läßt sich Zeit und Arbeit nicht reuen, um Fertigkeiten zu erwerben, durch welche er das tägliche Brot zu gewinnen oder in der Welt sein Glück zu machen oder auch nur seine Eitelkeit zu befriedigen hofft: darum ist es billig, daß wir auch einige Anstrengung daran wenden, um in uns selbst Herr zu werden, daß wir es uns auch einige Mühe kosten lassen, um, wo es Gott und sein Gesetz gilt, unbewegt von der Versuchung auf dem Wege der Gerechtigkeit zu beharren. Der heilige Paulus weiset die Korinther und mit den Korinthern uns auf das Beispiel Jener hin, welche bei den öffentlichen Spielen der Griechen um den Preis zu kämpfen gedachten. Sie unterzogen sich den beschwerlichsten Uebungen und ihre Nahrung wie ihre ganze Lebensweise war sorgsam darauf berechnet, ihren Leib für den Kampf vorzubereiten. Deshalb spricht der Apostel: „Jeder, der um den

Preis kämpfen will, enthält sich von Allem, und Jene zwar, damit sie eine verwelkliche Krone erringen; wir aber um einer unverwelklichen willen. Darum laufe ich, doch nicht in's Ungewisse hin; ich kämpfe, doch nicht um nur die Luft zu schlagen, sondern ich kasteie meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht vielleicht, nachdem ich Anderen gepredigt habe, selbst verworfen werde." Sind wir über Versuchung und Sünde höher erhaben, als Paulus der große Apostel, welcher so vielen Völkern zum Lehrer des Heiles geordnet war und in himmlischer Offenbarung sah, was kein Auge gesehen und kein Ohr vernommen hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist? Und wenn wir tief unter diesem Auserwählten des Herrn stehen, dürfen wir die Werke der Selbstverläugnung und Buße, welche er für sein Seelenheil unentbehrlich hielt, als etwas für uns Ueberflüssiges betrachten? Wenn wir fähig sind, uns das an sich Erlaubte um eines höheren Zweckes willen zu versagen, so werden wir um so mehr den Lockungen widerstehen können, womit das Unerlaubte uns zur Sünde hinzieht. Die Nahrung ist ein täglich wiederkehrendes Bedürfniß unseres Leibes. Wenn wir im Gebrauche derselben uns darum engere Gränzen ziehen, um von den Reizen der sinnlichen Genüsse unabhängig zu werden, so wachsen wir an Kraft der Selbstbeherrschung und werden um so besser im Stande seyn, die vielfachen Anlässe zur Selbstverläugnung, welche uns ohne Zuthun geboten werden, zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Seele zu benützen.

Und was pflegt denn die Weisheit dieser Welt wider das Fastengebot vorzubringen? Ist es nicht besser, sagt der Eine

die Gaben Gottes mit Dank zu genießen als sich durch Fasten zu plagen? Man verspürt aber gar nichts davon, daß Jene, welche die Gaben Gottes dem Fastengebote zum Trotze genießen, dabei von einer besonderen Dankbarkeit gegen Gott durchdrungen sind. Im Gegentheile sind dieß eben dieselben Leute, welche verlernt haben, vor und nach dem Essen das Herz zu Gott zu erheben; welche vielleicht sich schämen, auch nur mit dem Kreuze sich zu bezeichnen und dadurch anzudeuten, daß sie Dessen, welcher sie speiset, in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken. Der Andere spricht: Für mich wäre es ohnehin gar kein Verdienst, ich esse die Fastenspeisen lieber als die Fleischspeisen. Um so leichter wird es dir fallen, das Gebot der Kirche zu halten. Oder ist es vielleicht deine Absicht, durch das Fleischessen dir eine ganz neue und absonderliche Bußübung aufzulegen? Der Dritte sagt mit vornehmer, weiser Miene: Was liegt Gott daran, ob man Fleisch oder Fisch ißt? An der Gesinnung, in Folge derer man Fleisch oder Fisch ißt, liegt Gott dem Herrn gerade so viel als an dem Heile des Menschen, für welchen er seinen Eingebornen zum Opfer gab. Andere endlich lehnen die Zumuthung, sich bei Tische einer geringen Beschränkung zu unterziehen, voll Unmuth kurzweg von sich ab und rufen durch einander: Ei warum nicht gar! Mit solchen Uebertreibungen soll man mir nicht kommen! Das paßt ja gar nicht mehr für unsere Zeit! Das wäre eine Sclaverei! Geliebte im Herrn! hier tritt uns wieder jene Verwirrung der Begriffe, jene Haltlosigkeit der Gesinnung entgegen, welche eben Jene, die sich für höchst aufgeklärt und gebildet halten, der Herrschaft einiger unverstandenen Schlagwörter unterthänig macht.

Die europäische Menschheit steht am Vorabende einer großen Entscheidung; denn eine Krankheit, an welcher sie schon seit einem Jahrhunderte siecht, ist daran, die Krise zu machen. Die Kirche, welche der Herr bestellt hat, das Menschengeschlecht für das ewige Leben zu erziehen, und der Staat, welcher die Rechtsordnung beschützen und den Leidenschaften von außen her einen Damm setzen soll, befinden sich in einer ähnlichen Lage. Wider Kirche und Staat sind ergrimmte, zum Aeußersten entschlossene Feinde in die Schranken getreten, und diese ergrimmten, zum Aeußersten entschlossenen Feinde sind doch nicht Jene, von welchen die größte Gefahr kömmt. Es gibt eine Anzahl Menschen, welche voll wilder Begier nach den Gütern dieser Welt, voll bitterem Neide wider Alle, welchen ein reicherer Antheil zufiel, der bürgerlichen Ordnung den Krieg ankündigen und, während sie Freiheit und Menschenrecht zum Losungsworte haben, die bethörten Völker unter das Joch einer räuberischen, blutgierigen Rotte beugen wollen. Da diese Unseligen alle Leidenschaften mit großer Schlauheit und rastloser Thätigkeit aufstacheln, so sind sie allerdings gefährliche Gegner. Und dennoch könnte man der Zukunft mit Beruhigung entgegenblicken, wenn nicht eine zahllose Menge von Halben, Unentschlossenen, Kurzsichtigen mit ihnen liebäugelte. Diese Leute fürchten den Zerfall der Rechtsordnung; sie wünschen Ruhe und Sicherheit; aber sie wollen für Ruhe und Sicherheit kein Opfer bringen, sondern aus den Zuständen der Aufregung für sich selbst so viel als möglich Vortheil ziehen. Sie erachten es für eine Ehrensache, als Freunde der Freiheit und des Fortschrittes zu gelten; aber sie besitzen nicht genug Scharfblick und Selbstständigkeit,

um in Mitte der Verwirrung, welche die Geisterwelt ergriffen hat, die wahre Freiheit, den wahren Fortschritt zu finden; daher halten sie sich zu Jenen, welche die Stimme am lautesten erheben. Sie nicken der Partei des Umsturzes, solang es sich nicht geradezu um Aufruhr und Plünderung handelt, wohlgefällig Beifall zu und buhlen um einen freundlichen Blick derselben und bahnen ihr den Weg, ohne es zu wissen und zu wollen. Ebenso gibt es eine Anzahl von Menschen, welche sich wider Gott und seinen Gesalbten in offenem Aufruhre erheben. Sie wollen sich frei machen von dem Zügel, welchen der Hinblick auf den Richter der Lebendigen und Todten den Begierden anlegt; sie wollen das Gesetz der Heiligkeit aus der Welt verbannen: dieß ist ihre Freiheit, dieß ist ihre Aufklärung. In manchen Ländern predigen sie bereits Gotteslängnung und Zerstörung des Christenthums mit hüllenloser Frechheit und sogar in unserer Mitte beginnen sie das Geheimniß ihres Herzens deutlich auszusprechen; mit Ekel und Abscheu hören wir die Lästerungen, welche sie wider Ihn, der zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzt, und seine heiligste Mutter schleudern*). Wir sind noch nicht so tief gesunken, daß dieß wahnsinnige Treiben, wo es offen hervortritt, auf zahlreiche Anhänger rechnen könnte; doch die Herolde des Unglaubens haben an den Lauen und Gleichgiltigen mächtige Bundesgenossen. Groß ist die Menge Derer, welche ihr Streben und Verlangen an Geld und Gut, an Sinnengenuß und Ehre vor den Menschen gänzlich hingeben und für die Lehre der Wahrheit, für die Hoffnungen

*) Gratz hatte damals ein rongeanisches Tagblatt

der Ewigkeit keinen Funken der Theilnahme übrig behalten. Größer ist die Menge Derer, welche glauben, als glaubten sie nicht. Es regt sich in ihnen noch ein höheres Bedürfniß, aber mit mattem Flügelschlage. Sie wollen nicht zugeben, daß sie keine Religion haben; aber ihre Religion soll sie in ihren Entwürfen und Bestrebungen, in ihren Unterhaltungen und Bequemlichkeiten nicht im Geringsten stören; ihre Religion soll sie nicht einmal hindern, sich gelegentlich bei den Feinden der Religion als freisinnige Leute geltend zu machen und zu schmähen, was sie nicht verstehen. Muß man im Namen ihrer Christenpflicht von ihnen fordern, irgendwie ihren Neigungen oder Abneigungen zu gebieten, so flüchten sie sich hinter alle die gangbaren Redensarten von der geläuterten Religion und den Forderungen der Zeit, von der Uebertreibung und dem Aberglauben. So lange die Propaganda der Gottesläugnung und des Lasters sich hüthet, ihr letztes Wort deutlich herauszusagen, klatschen sie ihr Beifall zu und schätzen es sich zur Ehre, ihr hilfreiche Hand zu leisten.

So ist denn die Gleichgiltigkeit und Mißachtung, womit so viele katholische Christen sich über das Fastengebot hinaussetzen, Eines der vielen drohenden Anzeichen, durch welche die Krankheit der Zeit sich kundgibt. Die Kraft des Glaubens ist in Vieler Herzen ermattet: darum hat der Mensch verlernt, sich selbst zu verläugnen und seiner Pflicht ein Opfer zu bringen; darum finden viele Katholiken es höchst übertrieben, daß sie, um die Erinnerung an ihre ewige Bestimmung zu beleben, manchmal sich eine kleine Entbehrung auflegen sollen; darum behauptet der Mann der rothen Republik, daß er das Recht habe, alle seine Begierden zu

befriedigen und Alle, die ihn daran hindern, als Feinde zu behandeln. Der Herr hat die Wurfschaufel zur Hand genommen und ist daran, seine Tenne zu reinigen. So entscheidet euch, Christen! Ist Baal Gott, so folget ihm nach, ist aber der Herr Gott, so folget ihm nach und dienet ihm allein! Hat Der, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, zu seinen Aposteln gesprochen: „Wer euch hört, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich", so höret die Kirche, in welcher das Erbe der apostolischen Gewalt hinterlegt ist. Nicht Opfer, Gehorsam will der Herr!

Einst war das kirchliche Fastengebot streng und die Gläubigen eilten seiner Strenge durch ihren Eifer voran. Nun hat es so viele Milderungen erfahren, daß die Beobachtung desselben einen ganz geringen Aufwand an Selbstüberwindung erheischt. Aber auch das Kleine ist groß, wenn es im Geiste der Liebe geübt wird: denn Gott sieht das Herz. Indem ich hiemit für das Jahr 1850 die Bestimmungen kundmache, nach welchen das Fastengebot in den mir anvertrauten Kirchensprengeln wird zu beobachten seyn, bediene ich mich der von dem heiligen Stuhle erhaltenen Vollmacht und genehmige nicht nur alle Erleichterungen, welche den Gläubigen in dieser Beziehung bisher zugestanden wurden, sondern füge auch neue hinzu!

(Hier folgte die Fastenverordnung.)

Die Anordnungen und Einrichtungen der katholischen Kirche enthalten einen reichen Schatz der Weisheit; sie sind mit tiefem Blicke darauf berechnet, die edelsten Kräfte unseres Geistes zu wecken, zu entfalten, zu vervollkommnen und über unser ganzes

Leben eine höhere Weihe zu verbreiten. Dieß gibt sich auch in dem Fastengebote allen Jenen kund, welche in den Sinn desselben einzudringen vermögen. Indem wir es im Geiste der Kirche erfüllen, heiligen wir den Genuß der Speise, welchen wir in ein Mittel sittlicher Kräftigung umzuwandeln verstehen; bewähren wir sogar bei Befriedigung eines Bedürfnisses, welches uns mit den Thieren gemeinsam ist, uns als Glieder einer höheren Ordnung der Wesen. Die Gnade des heiligen Geistes sey mit uns und lehre uns das Irdische so gebrauchen, daß wir uns unbefleckt bewahren für den Tag des Herrn und nach vollbrachtem Tageswerke eingehen zu den Gütern, welchen das Siegel der Ewigkeit aufgedrückt ist. Amen.

IV.

Die Verordnungen vom 18. und 23. April 1850.

Hirtenschreiben vom 6. Mai 1850 an die Geistlichkeit der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Als die zu Wien versammelten Bischöfe am 17. Junius vorigen Jahres an die treuen Gehilfen ihres Hirtenamtes ein Wort des Trostes und der Ermunterung richteten, sprachen sie die Hoffnung aus, daß es ihnen bald werde vergönnt seyn, den Kindern der katholischen Kirche das freudige Ergebniß ihrer Bemühungen freudig mitzutheilen. Das Vertrauen, welches sie auf Gottes huldreichen Schutz und die Weisheit und Gerechtigkeit der kaiserlichen Regierung setzten, hat sich nun gerechtfertigt. Ihr kennet, theuere Mitarbeiter im Herrn, die Anordnungen, welche Seine Majestät der Kaiser am 18. und 23. April getroffen hat: denn sie sind bereits ein Eigenthum der Oeffentlichkeit geworden. In Folge dieser allerhöchsten Verfügungen erging an die Bischöfe, welche an

der Wiener Versammlung Theil genommen, von Seite des k. k. Ministeriums eine Erledigung, die zugleich mit den Anträgen, auf welche sie sich bezieht, in kürzester Frist durch den Druck wird bekannt gemacht werden. Ein großer Theil der Fragen, für welche die Bischöfe als Vertreter der Kirche ihre Stimme erhoben, hat die ersehnte Lösung gefunden, und es zählen darunter eben jene, von deren Entscheidung es vorzugsweise abhing, ob die katholische Kirche in Oesterreich den Tag ihrer Erneuerung feiern solle.

Mit Freude und Dankbarkeit begrüßen wir diese Handlung der Gerechtigkeit. Sie ist eine großartige Maßregel: denn sie zerreißt das Netz der kleinlichen Rücksichten und Besorgnisse, von welchen befangen man die mißtrauische Bewachung der Kirche für den Kern der Staatsklugheit hielt; sie bricht mit einer verfälschten Lebensauffassung, welche die edelsten Kräfte lähmte, und indem sie den heiligsten Interessen der Menschheit ihr Recht werden läßt, sorgt sie zugleich für die innersten Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft. Aber das Großartige darf nicht darauf rechnen, wenn es unter die Menschen heraustritt, sogleich allgemein verstanden und nach Verdienst gewürdigt zu werden, und mächtig wie niemals bewährt in unseren Tagen sich das prophetische Wort, daß der Herr Jesus ein Zeichen ist, welchem man widersprechen wird. Jene, welche das Licht des Christenthumes hassen, weil ihre Werke Finsterniß sind, Jene, welche durch sinnliche Verirrungen abgestumpft, die Empfänglichkeit für das Höhere verloren haben, Jene, deren Hoffnung die Revolution und deren Gewerbe die Aufstachelung aller bösen Begierden ist, sind sich vielleicht in

ihren sonstigen Bestrebungen sehr unähnlich; doch sämmtlich vereinigen sie sich darin, daß sie jede kraftvolle Regung christlichen Lebens verabscheuen und jede Anerkennung kirchlicher Rechte für einen Hochverrath an der Zeit und ihren Forderungen erklären. Die wenigen Schlagworte, welche sie unermüdlich unter einander mengen und umherschleudern, sind uns Allen in ihrer Hohlheit bekannt; aber sie können über den Unwissenden Macht üben. Ueberdieß müssen wir mit Bedauern eingestehen: die katholische Kirche mit ihrem reichen Leben ist für Viele ihrer Kinder ein verschlossenes Buch geworden. Auch unter Denen, welche das Recht ehren und das Gefühl für das Heilige nicht verlernt haben, werden sich Solche finden, welche die angekündigte Neugestaltung der kirchlichen Thätigkeit nicht verstehen und darum mißdeuten. Wir sind die Lehrer, welche Gott der christlichen Gemeinde bestellt hat; wir sind berufen, jedem Vorurtheile zu begegnen, dessen Unkraut das goldene Korn der Wahrheit ersticken könnte. Um so mehr geziemt es uns jetzt, die Sache der Kirche, die Sache Gottes und der Menschheit zu führen, und wofern in unserem Bereiche Verläumdungen oder Irrthümer und Mißverständnisse auftauchen, ihnen die Leuchte der Wahrheit ernst und mild entgegenzuhalten.

Der Staat, dessen Bande das Wort Gottes durch Heiligung der Bürgerpflicht weihet, ist für das menschliche Leben von maßgebender Wichtigkeit. Die gemeinsame Anstrengung, geleitet von der sich ergänzenden Erfahrung Vieler, macht die Natur den menschlichen Zwecken dienstbar. Der Boden zollt regelmäßig seine Gaben, das Thier lernt dienen, der Lehm wird zum schirmenden Gebäude, der Ocean zur Völker verbindenden Straße. Das Gesetz

hält bei dem Eigenthume Wache und zähmt mit starkem Arme die wild auflodernde Begierde. Befreit von der Last des täglichen Bedürfnisses, welche den Wilden in den Staub niederbeugt, wird der Geist fähig, sich in freierem Schwunge zu bewegen. Aber eben im Staate stellt es sich am deutlichsten hervor, daß der Mensch in eine höhere Welt hinüberragt, und wenn er sich trotzig von ihr losreißen will, zu einem verstümmelten, mit sich selbst zerfallenen Wesen wird, welches eben so wenig für die Erde als für den Himmel taugt. Der Staat ist schlechthin unfähig, alle Wünsche der in ihm Vereinigten zu erfüllen oder die Achtung vor dem Gesetze durch das bloße Gleichgewicht eigennütziger Bestrebungen zu erhalten. Das Pflichtgefühl ist ihm unentbehrlich. Das Pflichtgefühl wurzelt aber im Gewissen, und das Gewissen, auch das irrende, ist eine Regung des geistigen Lebens, durch welche die Ahnung der Nothwendigkeit, Gott allein zu dienen, in den Menschen hineinleuchtet. Ist das Bewußtseyn Gottes in dem geschaffenen Geiste so weit erloschen, als dieß überhaupt möglich ist, so verliert auch das Pflichtgefühl seine Macht über ihn. Deswegen galt es bei den Denkern des Heidenthumes für eine ausgemachte Sache, daß es eben so unmöglich sey, einen Staat ohne Religion zu gründen, als eine Stadt in den Wolken zu bauen. Dieß zu läugnen blieb jener Zerrüttung der Geister vorbehalten, wider welche Europa jetzt alle Güter eines menschlichen Lebens zu vertheidigen hat. Gott ist das Uebel, das Eigenthum ist Diebstahl, die Ehe ein sich zur Schändung Preisgeben. So lautet das Evangelium des Fortschrittes in seinem vollständigen und folgerichtigen Ausdrucke. Diese Dreiheit läßt sich nicht

trennen. Vergebens sträubt man sich gegen die Zerstörung des Eigenthumes und der Familie, wenn der Staat dem Atheismus verfallen ist.

Die Geistesrichtung, welche nun den Gipfel ihrer Entwickelung erreicht hat, verfälschte in ihren langsamen, doch stetigen Fortschritten die Auffassung des ganzen menschlichen Lebens, darum auch des Staates. Der Staat bekam die Aufgabe, alle seine Mitglieder glücklich zu machen: dafür ward er als allein Berechtigter begrüßt; alle Mächte, welche auf das menschliche Leben Einfluß nehmen, auch jene, aus deren Walten die sittliche Kraft ihre Nahrung zieht, sollten dem Ermessen der Staatsgewalt schlechthin untergeordnet seyn. Diese Lehre erndtete auch dort Beifall, wo das Ganze, dessen Theil sie war, Billigung weder fand noch finden konnte; mit besonderer Emsigkeit wurde sie auf die katholische Kirche angewandt, wider welche die Männer des neuen Lichtes ihre Pfeile rastlos schleuderten, weil sie in ihr das Bollwerk des Glaubens und der heiligen Zucht erkannten. Man bewachte sie mit steigendem Mißtrauen und die lähmende Bevormundung wuchs im selben Maße, als man des ganzen Aufschwunges christlichen Eifers bedurft hätte, um das heranschreitende Unheil zu beschwören. Jene Aufklärung, welche schon damals dem Königthume wie dem Glauben offenen Krieg ankündigte, brachte die Literatur unter ihr Joch, schritt aus den Büchern in die Welt hinaus, zertrümmerte Throne, errichtete dafür Guillotinen, und immer noch galt es für Weisheit, in der kirchlichen Gewalt die gefährlichste Nebenbuhlerin des Staates zu sehen.

Auch Oesterreich ward in die Strömung hineingezogen, welche sich mit wachsendem Wellenschlage über Europa verbreitete. Die Grundsätze, nach welchen König und Parlament wider die gallicanische Kirche verfuhren, wurden von der Seine an die Donau verpflanzt und hier weit durchgreifender und rücksichtsloser in Ausführung gebracht. Ein Machtwort des Herrschers sprach über die größere Hälfte der Klöster das Urtheil der Vernichtung. Die Ehe wurde vor das weltliche Gericht gewiesen und der Priester, welcher an sie einen andern Maßstab als den des Staatsgesetzes anlegte, mit der Absetzung bedroht. Ein ausgebildetes System von Vorsichtsmaßregeln drängte sich zwischen den heiligen Stuhl und die österreichische Kirche, zwischen den Bischof und die seiner Obhuth anvertrauten Gemeinden. Eine Fluth von Verordnungen regelte jeden Pulsschlag kirchlicher Thätigkeit und zog alle Gegenstände der Kirchenverwaltung in den Bereich der Staatsgewalt; sogar die Kerzen, welche auf dem Altare brannten, schienen nicht zu unbedeutend, um durch landesfürstliche Gesetze bestimmt zu werden. Jede äußere Darstellung der Frömmigkeit, welche nicht genau in die österreichische Gottesdienstordnung paßte, galt als ein polizeiwidriges Erkühnen, es sey denn, daß sie so glücklich gewesen, von Seite der Landesregierung eine ausnahmsweise Bewilligung zu erlangen. Die Gründung frommer Vereine hatte mit Hindernissen zu kämpfen, welche schwer und selten überwunden wurden. Die Diener der Kirche empfingen ihre Bildung an Unterrichtsanstalten und nach Lehrbüchern, welche von dem Ermessen einer Staatsbehörde gänzlich abhängig waren. Die geistliche Gerichtsbarkeit wurde zwar niemals für aufgehoben erklärt, aber da

ihr jeder Gegenstand von Bedeutung entzogen war, so verflüchtigte sie sich zu einem bloßen Namen.

Wenn die österreichische Kirche nicht in jene gänzliche Ermattung hinsank, zu welcher sie durch diese Gesetzgebung verurtheilt schien, so verdankt sie dieß zuvörderst Gott, ihrem Helfer, und dann der Gesinnung, welche in den Herrschern waltete. Das ruhmvolle Haus, um dessen Thron Oesterreichs manigfache Völkerstämme sich vereinigt haben, lieh in den Zeiten großer Entscheidungen sich der Fürsehung zum treuen Werkzeuge. Wenn die Söhne Habsburgs sich zu Vorkämpfern der Lehre aufwarfen, welche zu Wittenberg ihre Bahn begann, so war es ihnen ein Leichtes, in Deutschland, welches damals in gewaltiger Gährung nach Neugestaltung rang, die gebrochene Kaisermacht zu erneuern und der römisch-deutschen Krone einen Glanz zu verleihen, welcher alle Diademe Europa's überstrahlte. Aber die Ehrfurcht vor Gott und der Kirche, welche der Herr zur Verwalterin seiner Geheimnisse eingesetzt hat, übte über sie größere Macht, als die Lockung irdischer Herrlichkeit. Hundertzwanzig Jahre lang kämpften sie mit den Stürmen, welche die Reformation erweckte, während die Streiter des Islams Wien bestürmten und die Marken ihres Reiches bis Raab ausdehnten. In Deutschland sanken endlich die Wellen; ein theuer erkaufter Friede ward geschlossen. Aber von Westen her drängte ein ehrgeiziger, schimmernder Eroberer. Und jetzt eben erhoben sich die Osmanen in ihrer ganzen Macht. Deutschland erzitterte bis an den Rhein hin und in die Kaiserburg drang der Feldruf der Barbaren. Habsburg vertraute auf Gott und siegte. Durch eine Reihe von Kämpfen, auf welchen

ein Widerschein der Kreuzzüge und ihrer christlichen Begeisterung ruht, wurde die Macht des Islams für immer gebrochen und das Erbe des heiligen Stephans vom Joche befreit. Wenn die Kirche ihr segensreiches Antlitz nicht von Mitteleuropa hinwegwandte, wenn die Horden Asiens Mitteleuropa nicht überflutheten, so ist dieß allerdings das Werk Dessen, welcher die Geschicke der Völker auf geheimnißvoller Wage wägt; aber die Regenten Oesterreichs waren es, die er sandte, sein Werk zu thun, und sie haben seine Sendung erfüllt. Dieß ist ein besserer Ruhm als jener, welcher um den Siegeswagen des Eroberers seine vergänglichen Kränze windet. Die Fürsten eines Hauses, welchem für Christenthum und Kirche eine so hohe Bedeutung geworden ist, überließen nur kurze Zeit lang sich gläubig dem Strome, welcher von Westen daherbraus'te. Sie richteten ihre Blicke nach oben, sie erkannten, daß die christliche Gesinnung für Zeit und Ewigkeit Heil bringe, sie verschlossen ihr Ohr den gerechten Beschwerden der Kirche nicht; sie schafften in einzelnen Fällen häufig Abhilfe. So gelang es der österreichischen Kirche, ungeachtet aller Hemmungen ihrer Thätigkeit bei der großen Mehrzahl ihrer Kinder die Ehrfurcht vor dem Heiligthume des Glaubens und den Hinblick auf höhere Güter in Wirksamkeit zu erhalten, und nur weil dieß gelang, konnte Oesterreich die harte Prüfung des Jahres 1848 bestehen. Hätten die unermüdlichen und schlauen Sendlinge des Umsturzes bei der Landbevölkerung Eingang gefunden, so wäre die Flamme der Zerstörung nur über den Trümmern des Kaiserthumes und der Rechtsordnung erloschen.

Allein demungeachtet blieb die Gesetzgebung im Wesentlichen unverändert und übertrug den Geist, welchen sie athmete, auf die

Lehrer und Schüler der höheren Unterrichtsanstalten und auf die Organe der Staatsverwaltung. Die Verfälschung der Begriffe von Freiheit und Fortschritt, an welcher die ganze moderne Bildung krankt, trat damit in Verbindung und nahm meistens eine einseitige Richtung auf Religion und Kirche hin. Bei den österreichischen Liberalen alten Stiles galt Knechtung der Kirche und vornehmes Herabsehen auf Glauben und Frömmigkeit für das ächte Amtssiegel der auserlesensten Freisinnigkeit. Hiezu kam die gänzliche Unwissenheit, in welcher auch Solche, deren sonstige Kenntnisse Achtung einflößten, hinsichtlich kirchlicher Angelegenheiten befangen waren. Auf dem ordentlichen Bildungswege hatte man keine Gelegenheit, darüber etwas Ausreichendes zu hören, und auf außerordentlichen Wegen pflegte man die Wissenschaft nicht zu suchen. So stellte sich in einflußreichen Kreisen das Vorurtheil fest, als sey die Zwingherrschaft über die Kirche das Palladium Oesterreichs, und es ward als etwas Unantastbares von Hand zu Hand ohne Untersuchung überliefert.

Da brach jenes Ungewitter herein, welches die vormärzliche Staatsweisheit vor ein unerbittliches Gericht stellte. Der kunstreiche, durch vielfache Controllen vertheidigte Bau der österreichischen Verwaltung sank ohne Widerstand zusammen und mit bangem Erstaunen sahen die friedlichen Bürger sich aus dem Schooße der Ruhe und Sicherheit plötzlich in die Mitte einer vollständigen Anarchie versetzt. Die Lehre war ernst, war furchtbar, und die Tieferblickenden begannen zu ahnen, daß man, um einen stärkeren Bau zu gründen, sich mit den Mächten des Geistes verbünden müsse. Ein Herrscher, welchen die Morgenröthe des

Lebens umleuchtete, wurde berufen, um das Werk der Wiederherstellung zu vollbringen. Er trat hervor gleich dem jungen Sonnenstrahle, welcher nach einer finsteren Nacht des Sturmes über den sinkenden Wogen emporsteigt. Durch ein reines Herz und einen richtigen Blick der Erfahrung zuvoreilend, erkannte er, daß die Quellen, aus welchen der Mensch Begeisterung für höhere Zwecke schöpft, zugleich Lebensquellen für den Bestand der Gesellschaft und die Blüthe der Reiche seyen, und wählte zu Organen seiner Regierung Männer, welche über den Vorurtheilen des Tages standen. So erschienen die Verordnungen vom 18. und 23. April.

Die österreichische Regierung entsagt der trügerischen Lehre von der Staatsallmacht, welche die Vorläuferin der Revolution ist: denn ihr Sirenenlied lockt den Staat von seinen natürlichen Grundlagen hinweg und stellt ihm eine Aufgabe, die er zu lösen unfähig ist. Die österreichische Regierung erkennt die höhere Berechtigung, welche über der katholischen Kirche schwebt, und gewährt derselben die Freiheit, ihrer Verfassung und ihren Gesetzen gemäß für die überirdische Bestimmung des Menschen zu wirken, um so weniger verkümmert sie ihr den Genuß jener Rechte, welche aus der Natur der gesellschaftlichen Verbindung folgen. Die österreichische Regierung weiß, daß die Träger der Kirchengewalt eben so wie die der Staatsgewalt Menschen sind und das Heilige vor dem Mißbrauche nicht sicher ist; sie erhebt sich aber über jene Kleinlichkeit der Besorgniß, welche die wärmende, leuchtende Flamme auslöscht, weil sie möglicherweise den häuslichen Herd zerstörend überschreiten kann. Dabei handelt sie eben so klug als gerecht:

denn je strenger der Staat sich inner den Gränzen seines Gebietes hält, desto entschlossener kann er mit den mächtigen, ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln jede Verletzung seines Rechtsbereiches zurückweisen. Gefallen sind die Schranken, welche die österreichische Kirche hinderten, sich vollkommen als einen Theil des großen Ganzen zu fühlen, welches behüthet von dem Geiste Gottes seine Segnungen über fünf Welttheile verbreitet: denn sie ist nicht mehr gehemmt, mit dem geheiligten Mittelpunkte der Einheit über geistliche Angelegenheiten in der von dem Kirchengesetze vorgezeichneten Weise zu verkehren. Frei ist das bischöfliche Wort in allen Dingen, welche dem Bereiche der bischöflichen Amtsgewalt angehören; es wird nicht mehr nach dem Ermessen eines Staatsbeamten beschränkt und verkümmert oder zum Stillschweigen verurtheilt; ohne Hemmniß ergeht es an die Priester des Herrn und an die ganze gläubige Gemeinde, um zu lehren und zu ermahnen, um zu bitten und zu warnen, um dem Unkraute zu wehren und den guten Weizen zu mehren in der Kraft Dessen, ohne welchen wir nichts vermögen. Der Geistliche gibt gleich jedem Christen dem Kaiser, was des Kaisers ist, und über die Erfüllung der Pflichten, welche ihm als Staatsbürger obliegen, hat er dem Staate Rede zu stehen. Wo es sich aber um Pflichten handelt, welche dem Katholiken, welche dem Geistlichen in dieser seiner Eigenschaft Gott und der Kirche gegenüber obliegen, dort tritt die Kirchengewalt wieder in die Uebung eines Rechtes, welches sie nicht aufgeben kann, weil es der Sohn Gottes ist, welcher sie gesendet hat zu lösen und zu binden, welches aber dem bürgerlichen Gesetze gegenüber durchaus nicht die Geltung eines besonderen Vorrechtes

hat: denn die Kirche verlangt in dieser Beziehung nichts Anderes und Größeres, als jeder Staat jeder von ihm genehmigten Eisenbahngesellschaft gewährt und gewähren muß, wenn er die Eisenbahngesellschaft nicht unmöglich machen will. Jeder Bischof ist ungehindert, die Pfarrconcursprüfung, den Gottesdienst, die theologischen Diöcesan- und Kloster-Lehranstalten nach den Beschlüssen der zu Wien versammelten Bischöfe einzurichten und zu leiten. Die heiligen Lehren des Christenthumes werden für die katholische Jugend nur von Solchen öffentlich vorgetragen, welche der Bischof, der Hüther des Glaubens und erste Lehrer seines Sprengels, dazu ermächtigt hat. Es ist der Kirche verheißen, daß sie in Erfüllung der wichtigen Pflichten, welche ihr hinsichtlich der Volksschule obliegen, nicht werde beirrt werden.

Großes ist geschehen, Großes für die Kirche, Großes für die menschliche Gesellschaft. Sollte Jemand daran zweifeln, so verweiset ihn auf das Musterland, welchem Europa bis zum März 1848 auf allen seinen Irrsalen mit wunderbarer Ergebenheit nachgefolgt ist, verweiset ihn auf Frankreich! Frankreich war von allen katholischen Ländern das erste, welches die Staatskirche zur Welt brachte. Sechzig Jahre, nachdem der letzte Schritt geschehen war, stand jene Philosophie, welche mit dem Thoren spricht: Es ist kein Gott, schon in voller Blüthe; noch fünfzig Jahre und die Freiheit der rothen Mütze hielt ihre Bluthochzeit. Nach abermals sechzig Jahren wird von einer kleinen Schaar, welche am Morgen noch nicht weiß, was sie am Abende thun werde, den fünf und dreißig Millionen freier Franzosen die Republik aufgezwungen. Die Rothen verschlingen schon mit gierigen Blicken die Beute,

welche sie sich auserſehen haben; die Nachfolger des Marat und Robespierre harren ungeduldig des Augenblickes, um hervorzutreten. In dieser äußersten Noth erkennt Frankreich — etwas spät allerdings — wo allein die Rettung zu suchen sey. Jünger einer Staatsklugheit, welche zu leicht befunden wurde, blickt doch auf einen Mann von ausgezeichnetem Geiste und großem Namen*)! Als er am Altare der unächten Freisinnigkeit opferte und die Macht seiner Rede wider Christenthum und Kirche wandte, habt ihr ihm mit Behagen Beifall zugewinkt. Aber im Angesichte des Jahres 1848 hat er sich schnell bekehrt; der März hatte kaum begonnen, als er schon bekannte, daß die katholische Kirche die letzte Zuflucht der zerfallenden Gesellschaft sey. Wollt ihr ihm nicht endlich nachfolgen? Auch wir haben gefühlt, was der Vulkan vermöge! Habt ihr noch nicht genug Trümmer gesehen? Doch genügt euch der Einzelne nicht, so tretet in Frankreichs gesetzgebende Versammlung ein! In wie Vieler Herzen die christliche Ueberzeugung ihre siegreiche Kraft erprobt habe, das weiß der Erforscher der Herzen! Aber dieß ist gewiß, Frankreichs Staatsmänner haben, was nicht oft vorkömmt, von der Geschichte Etwas gelernt. Ihre Erfahrung ist eine theuer erkaufte und noch haben sie den Preis nicht vollständig bezahlt. Im Jahre 1789 schämte sich der Edelmann, dem noch bessere Erinnerungen geblieben waren, zu gestehen, daß er an Gott glaube, und wollte er an der Feier der heiligen Geheimnisse theilnehmen, so schlich er so still und vorsichtig als möglich in die Kirche. Die schreckliche

*) Thiers, ein Name, der seiner Zeit in weiten Kreisen gefeiert wurde.

Lehre der ersten Revolution ist an dem französischen Adel nicht spurlos vorübergegangen: aber inzwischen war der reiche Bürger längst in seine Fußstapfen getreten. Der reiche Bürger möchte nun herzlich gerne Christ werden, wofern man das Messer des Rothen ihm von der Kehle nähme. Aber nun steht der Kleinbürger von Paris dort, wo vor sechzig Jahren die entarteten Enkel edler Väter standen, und setzt seine Ehre darein, an keinen Gott zu glauben; aber nun ist das Verderben in die untersten Schichten des Volkes gedrungen und ergreift sogar die Landleute, welchen die rothe Presse im Namen der Freiheit täglich ihr Gift kredenzt. Ihr habt uns unseren Gott genommen, rufen sie, Geld und Gut, Sinnengenuß und Bequemlichkeit, das ist unser Antheil! Gebt es uns oder sterbt! „Irret euch nicht, der Herr läßt seiner nicht spotten!" Sollen auch wir dahin kommen? Frankreich hat die heilige Kraft des Christenthumes nicht vergebens angerufen; es wird gerettet werden, wenn auch nicht ohne schwere Kämpfe. Wollen wir die Nachahmung seiner Irrfahrten fortsetzen, während das bewunderte Vorbild schon voll Sehnsucht in den Hafen einzulaufen strebt? Dieß wäre nicht nur ein Unglück, es wäre auch eine Schmach, welche uns das Brandmahl des Lächerlichen aufdrücken würde.

Vielleicht, meine Freunde, kommen euch auch Solche vor, welche zwar an den Verfügungen vielerlei Bedenken finden; doch politischer Fernblick ist nicht ihre Sache; sie sind mehr Gefühlsmenschen. Die Aufhebung des hochgepriesenen Placetum, welches ihnen der schönste Edelstein der Krone und die stärkste Bürgschaft der Kaisermacht ist, erfüllt sie mit Unwillen und Bangen. Eine

Menge Dinge, welche sie in Zeitungen und Romanen gelesen haben, tauchen verworren in ihrer Seele auf. Das finstere Mittelalter, meinen sie, ist in vollem Anzuge; schon sehen sie die Bannbullen, die Absetzung von Königen, die spanische Inquisition gleich zurückkehrenden Gespenstern nahen, und manchem ehrlichen Manne graut es, als ob bereits der Scheiterhaufen angezündet werde und der Scherge die Hand nach ihm ausstrecke. Theuere Mitbrüder! man müßte bei diesen Träumen lächeln, wenn es nicht kläglich wäre, daß Katholiken von solchen Träumen heimgesucht werden! Das Mittelalter, welches von Wenigen einseitig gepriesen und von Unzähligen einseitig geschmäht wird, war eine Zeit, welche die heiligsten Bedürfnisse des Geistes nicht nur mit tiefer Innigkeit fühlte, sondern auch als Richtschnur des ganzen Lebens geltend machte; es suchte alle irdischen Ordnungen dem ewigen Ziele, welchem der Mensch entgegengeht, zu unterwerfen und dieß ist seine Größe und sein Ruhm. Aber die Gestaltungen, welche jenes edle Streben hervorrief, waren von Mängeln keineswegs frei und überdieß stützten sie sich auf Entwickelungen, welche vorübergezogen sind mit ihren Licht- und ihren Schattenseiten. Die Einheit der christlichen Reiche unter dem Papste als dem Boten eines höheren Willens und dem Kaiser als dem gewaltigen Horte des Rechtes war ein großer, schöner Gedanke; aber auch damals vermochte er den spröden Stoff nur unvollkommen zu bemeistern, und ihn jetzt ausführen zu wollen, wird einem Verständigen wol eben so wenig einfallen, als er unseren Kriegern rathen möchte, den Harnisch anzulegen, in welchem Gottfried von Bouillon unter den Mauern von Jerusalem kämpfte. Die Kirche ist ein großer

Bruderbund, in dessen Heiligthume die wahren Güter der Menschheit hinterlegt sind. Nicht vergebens erscholl das Wort der Verheißung: Sehet, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt! Wandellos im Wandel der Zeiten und Meinungen, der Sitten und Verfassungen, der Völker und Reiche weiset sie auf die enthüllten Geheimnisse des Reiches Gottes und auf das Gesetz der Liebe, welche die Welt bezwingt, bleibt sie gebaut auf die Apostel als ihre Grundfeste, deren Eckstein Jesus Christus ist. Aber wenn es sich um die Hilfsmittel handelt, durch welche Wahrheit und Gnade soll verbreitet und dem menschlichen Herzen nahe gelegt werden, dann nehmen die Bildungszustände und Angewöhnungen der Völker, welchen sie das Brot des Lebens bricht, auf ihre Thätigkeit Einfluß: denn sie wirkt für und durch Menschen. Das Mittelalter konnte sich den Staat nicht anders als getragen von der Kirche denken, und wie die Kirche das Salböhl der Heiligung über das Haupt des irdischen Herrschers ausgoß, so glaubte auch der irdische Herrscher sich verpflichtet, wider Jene das Schwert zu zücken, welche das Reich Gottes auf Erden durch Irrthum und Spaltung zu trüben suchten. So war es in der schönsten Zeit des Mittelalters. Später mischte die Berechnung weltlicher Machthaber sich ein. Ueber die spanische Inquisition mag der Staat Rechenschaft geben: denn sie war gänzlich dem Könige unterthan und den ihm mißfälligen Bischöfen kaum weniger fürchterlich als den Juden und Mauren. Als der Riß in die Einheit des Glaubens kam, änderte der Staat seine Stellung zur Kirche, wiewol er von der Grundlage des Christenthumes sich niemals und nirgends entfernt hat, ohne daß er durch furchtbare

Strafgerichte seines Irrthumes inne wurde. Die Kirche sehnt sich keineswegs nach der Wiederkehr einer Hilfeleistung, welche selbst, als sie noch durch die Innigkeit der Ueberzeugung geadelt wurde, eine zweideutige Wohlthat blieb. Doch sie fordert vom Staate jene Unterstützung, welche er jeder zu Recht bestehenden Gesellschaft leistet, und hierauf kann sie niemals verzichten.

Aber wir haben ja auch die Kirchenstrafen wieder bekommen. O Finsterniß, o Barbarei! Nun werden wir nächstens die Leute in Sack und Asche vor den Kirchenthüren stehen sehen! Genossen meiner Sorgen und Bemühungen, ich gestehe es, ein peinliches Gefühl der Scham ergreift mich, nicht für uns, aber für unsere Landsleute, unter welchen so mancher ehrenwerthe Mann über seine eigene Kirche so ganz und gar im Dunkeln ist. Als das Christenthum bedroht von dem Beile des Lictors und dem Rachen des Löwen seine Bahn anhob, lebte in der sehr großen Mehrzahl seiner Bekenner eine Kraft des Glaubens und der Liebe, welcher wir später nur in vereinzelten Beispielen begegnen. Sünden, welche auch nur zu rügen bei den Fortgeschrittenen ein Verbrechen an der Humanität ist, waren damals Gegenstand des tiefsten Abscheues: nicht weil es den Christen an Bruderliebe fehlte, welche sie vielmehr, wie selbst die Heiden bezeugen, mit größter Aufopferung bethätigten, sondern weil der Heiland ihrer Seele sehr nahe war und ihnen die Größe der Sünde, für welche er am Stamme des Kreuzes starb, tief in's Herz einprägte. Nicht nur die Gemeinde der Heiligen, sondern meistens auch der Schuldige selbst hätte es für ganz unmöglich gehalten, daß der, welcher durch öffentliche Sünden sich und den Namen eines Christen

befleckt hatte, an dem Opfer des neuen Bundes theilnehme oder den Leib des reinen Lammes empfange, bevor Sünde und Aergerniß durch eine lange und öffentliche Buße getilgt war. Als die Lebendigkeit des Eifers bei der Mehrzahl zu ermatten begann, trat auch die öffentliche Buße zurück und gegen Ende des eilften Jahrhundertes, also vor beinahe achthundert Jahren, war sie bereits gänzlich außer Uebung gekommen. Sollte irgend eine furchtsame Seele vor der öffentlichen Buße bangen, so sagt ihr kühn: Kein Bischof denkt daran, die Kirchenbuße wieder einzuführen! Ihr lauft nicht Gefahr, der Lüge geziehen zu werden: denn die Kirchenbuße ist entweder eine gehässige Polizeianstalt, welche wir mit Recht ablehnen, oder sie fordert einen sittlichen Ernst, wie er unserer Zeit sehr ferne steht. Was die Kirchenstrafen im Allgemeinen betrifft, so hat jede Gesellschaft das Recht, solche Mitglieder, welche die übernommenen Pflichten verletzen, unter gewissen Bedingungen aus ihrer Mitte auszuschließen. Dieser Befugniß kann und wird die Kirche sich niemals begeben, weil sie sich nicht selbst für rechtlos erklären darf. Sie kann aber auch nicht dulden, daß die Ausschließung nur mit Erlaubniß der Staatsgewalt geschehe. Wenn dem Katholiken eine kirchliche Wohlthat, auf welche er Anspruch macht, nicht ohne Staatsgenehmigung kann verweigert werden, so darf man sich nicht beklagen, wenn der Staat auch auf die Verweigerung der Lossprechung, welche im Beichtstuhle angesucht wird, seinen Einfluß ausdehnt und dadurch in's Innerste des Heiligthumes eindringt. Wirklich hat auch eine protestantische Macht vor ungefähr zwanzig Jahren dazu einen Versuch gemacht; doch sie stand noch zu rechter

Zeit von ihrem Beginnen ab. Die versammelten Bischöfe haben also nicht ohne die Folgen zu erwägen, nicht um sich einen mittelalterlichen Anstrich zu geben, nicht um ihre Machtfülle zu zeigen, die kirchliche Uebung der kirchlichen Strafgewalt gewahrt; sie haben es umwillen eines Grundsatzes gethan, welchen man nicht aufgeben kann, ohne auf die Selbstständigkeit des kirchlichen Lebens gänzlich zu verzichten.

Aber wir sind Kinder eines Gottes, welcher schon im alten Bunde verheißen hat, daß er das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen werde; welcher schon im alten Bunde zu den Reuigen gesprochen hat: „Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle!" Der Geist der Kirche ist und war der Geist der Milde; sie straft nur um zu heilen, nur um den Sünder auf den Weg wahrer Buße zu leiten und seine Seele zu retten. Wofern das Einschreiten der äußeren Strafgewalt mehr des Schlimmen als des Guten hervorrufen würde, überläßt sie den Schuldigen seinem Gewissen und der stillen Wirksamkeit im Beichtstuhle. Allerdings sind die Lebensrichtungen und Angewöhnungen der Gegenwart so beschaffen, daß die Verhängung von Kirchenstrafen nur in sehr seltenen Fällen dem Reiche Gottes auf Erden frommen kann. Aber woraus schließt man denn, daß die Bischöfe nun nach allen Seiten hin den Bannstrahl versenden werden? Das Concilium von Trient verordnet die größte Vorsicht in Anwendung von Kirchenstrafen; die zu Wien versammelten Bischöfe haben sich die umsichtigste Klugheit zum Gesetze gemacht. Sollte

Jemanden das Schreckbild der Kirchenstrafen ängstigen, so ersucht ihn einen Blick nach Belgien hinüber zu werfen. Dort haben die Bischöfe seit zwanzig Jahren die volle Freiheit, jede Kirchenstrafe nach Maßgabe der Kirchengesetze anzuwenden, und hat man je über ihre Grausamkeit klagen gehört? Uebrigens ist nicht einmal Das, was für Belgien allenfalls passen möchte, auf unsere Zustände anwendbar; aber unsere Zustände werden auch in gewissenhafte Erwägung gezogen werden.

Die Kirche wird nicht umsonst eine Mutter genannt. Ihr Vorbild ist der Hirt, welcher das verirrte Schaf mit unerschöpflicher Geduld in der Wüste sucht; ihr Meister ist Der, welcher sein Leben hingab für seine Freunde und am Kreuze bat für seine Feinde; Milde und Erbarmen sind die Engel, welche sie begleiten, und die Liebe ist die Sonne, welche über ihrem Pfade strahlt; doch jene ächte Liebe, welche das Kleinod des Herzens und der Lebenshauch der Menschheit ist. Die Kirche weiß nichts von der weichlichen Sentimentalität, welche mit schwächlichen Gefühlen spielt und die Gleichgiltigkeit gegen Gut und Böse mit schillernden Redensarten bekleidet. Sie übt und verkündet den Ernst der Ueberzeugung, die Kraft des Pflichtgefühles, die Ehrfurcht vor dem Heiligen. Aber wenn diese Güter der Welt abhanden kommen, so muß sie in Schmutz und Blut versinken. Dieß wird uns nun schon im dritten Jahre nicht durch die Stimmen der Menschen, sondern durch die Gewalt der Ereignisse gepredigt. Wer auch jetzt nicht Ohren hat zu hören, der verzichte wenigstens darauf, über die Bedürfnisse der Zeit eine Stimme zu haben.

Vor sechzehn Jahrhunderten sprach ein Mann von seltenen Geistesgaben, welchen man aufforderte, das Christenthum wider die Trugschlüsse der heidnischen Gelehrsamkeit zu vertheidigen: Als unser Herr und Heiland durch falsche Zeugnisse angegriffen wurde, verstummte er; er antwortete auf die Beschuldigungen nichts: denn er war überzeugt, daß durch sein ganzes Leben und die Werke, die er in Mitte der Juden gethan, die falschen Anklagen viel kräftiger widerlegt würden, als durch irgend eine Rede geschehen könnte. So werden auch die Verleumdungen und Anschuldigungen, welche man wider die Christen und den Glauben an die Kirche vorbringt, durch die Sache selbst der Lüge überwiesen und durch eine Lehre, welche trefflicher denn jede Schrift der Sterblichen ist, dergestalt zernichtet, daß ihnen kein Schatten der Wahrscheinlichkeit übrig bleibt. Dieß gilt auch von den Einrichtungen und Gesetzen, in welchen die Kirche von der Fürsehung geleitet die Ergebnisse tausendjähriger Erfahrung niedergelegt hat. Um die ergrimmten Anklagen der Feinde verstummen zu machen und die Zweifel und Besorgnisse von Irregeleiteten zu zerstreuen, gibt es kein wirksameres Mittel, als daß die Kirche, so wie sie ist, hervortrete und walte. Dieß in dem uns zugewiesenen Bereiche zu vollbringen, ist die Aufgabe, welche der Herr uns vorzeichnet. Es ist ein großer Augenblick: denn in weit verbreiteten Ländern beginnt für die Kirche Gottes eine neue Zeit! Noch schweben donnerschwangere Wolken über Europa, noch gähren die Leidenschaften und Entwürfe des Verderbens lauern auf den günstigen Augenblick; noch schreitet der Haß Gottes und der Pflicht mit gehobener Stirne einher und prahlt mit dem Herannahen seines

Sieges, da winkt der Allmächtige und die Hemmnisse schwinden, durch welche viele gottergebene Bestrebungen gelähmt und entmuthigt wurden. Wir treten hinaus in die freien, frischen Lüfte des kirchlichen Lebens. Was soll nun geschehen? Um mit Wenigem Vieles zu sagen: Das kirchliche Bewußtseyn soll in der Brust des Katholiken belebt und wahrhaft aufgeklärt werden; der Katholik soll lernen, was es bedeute, ein Glied zu seyn an dem Leibe, dessen Haupt Christus ist. Hat er dieß gelernt, so ist auch das Band zwischen Zeit und Ewigkeit fest geknüpft und immer tiefer wird es sich dem Herzen des Gläubigen einprägen, daß das irdische Leben eine Wanderschaft ist nach dem ewigen Vaterlande. Der unermeßliche Raum seines Daseyns zeigt sich ihm als ein Ganzes; die Güter dieser Zeit werden auf ihr richtiges Maß zurückgeführt; die Wolke wird vom Auge genommen, die Glut der Leidenschaft gekühlt, jede gottgefällige Thätigkeit geläutert, gekräftigt, mit höherem Segen erfüllt. Dieß ist das Ziel, auf welches wir, denen die Sorge für die Seelen anvertraut ist, unsere aufopfernde Thätigkeit richten sollen, und die Bedeutung der Freiheit, welche der vaterländischen Kirche geworden ist, liegt darin, daß uns, um nach diesem Ziele zu streben, nun reichere Mittel dargeboten sind.

Eine schwere Last der Verantwortlichkeit haben jetzt vor Allem Jene zu tragen, welche der Geist Gottes gesetzt hat die Heerde Christi zu weiden. Die Bischöfe haben, wie es ihr Amt erheischte, für die Rechte der Kirche die Stimme erhoben; sie haften nun Gott und den Menschen, sie haften der Kirche, ihren Gemeinden, dem Staate dafür, daß sie Alles, was menschliche Bemühung

vermag, aufbieten, um jedes wiedererworbene Recht zu einer neuen Bürgschaft des christlichen Fortschrittes, das ist des Fortschrittes in Erkenntniß und Pflichttreue zu machen. Doch muß die Klugheit mit dem Eifer sich vereinen. Wer in überstürzender Hast den Lauf beginnt, ermattet bald. Schon habe ich siebenzig euerer bewährtesten Mitbrüder zu einer zweitägigen Berathung versammelt, ihnen meine Wünsche und Entwürfe vorgelegt und jene Aufschlüsse empfangen, zu welchen sie sowol ihre Erfahrung als die genaue Kenntniß der örtlichen Zustände und Bedürfnisse befähigte. In nächster Zukunft werde ich euch einladen, die Besprechungen zu erneuern, welche unter dem Namen der Pastoralconferenzen bekannt sind: denn sie nähren den Geist des Priesters und erleichtern das heilsame Zusammenwirken der Seelsorger. Die Vermehrung und zweckmäßige Gestaltung der Mittel, durch welche Eifer und Brudersinn in der christlichen Gemeinde angefacht wird, ist ein Gegenstand meiner lebhaftesten Theilnahme. Manches ist bereits geschehen, Manches dürfte binnen Kurzem hervortreten. Uebrigens brauche ich wol kaum anzudeuten, daß ohne meine Anordnung oder Genehmigung in dem bisherigen Gange der geistlichen Amtsübung keine Aenderung zu machen sey.

Wichtige Angelegenheiten sind noch in Verhandlung begriffen, und der Vater der Barmherzigkeit, von welchem jede gute Gabe kömmt, verleihe, daß sie zur Ehre seines heiligen Namens geordnet werden. Andere Gegenstände sind so beschaffen, daß wir sie vorerst an dem Stuhle des heiligen Petrus niederlegen und uns von dem Nachfolger Dessen, welcher zum Felsen der Kirche geordnet wurde, Gutheißung und Bekräftigung erbitten müssen. Aber das

Erste und Wichtigste, worauf es zu wahrhafter Verjüngung der Kirche ankömmt, vermögen wir ohne Säumen, jetzt, in dieser Stunde zu beginnen. Wenn die Priester des Herrn von dem Glauben und Heldenmuthe der Apostel erfüllt sind, so vermag keine Macht der Erde ihrer Wirksamkeit Fessel anzulegen, und fallen sie, so ist ihr Blut ein fruchtbarer Saame der Christen. Wenn die Priester des Herrn das Irdische im Heiligthume suchen, wenn sie — was Gott abwende — von sündiger Lust befleckt sind oder doch in Trägheit und Gleichgiltigkeit es sich bequem machen, so nützt es wenig, wenn sie die vollste Freiheit haben, ihres Amtes genau nach den Gesetzen der Kirche zu walten. Von uns hängt es ab, ob die Anordnungen, in welchen wir die Morgenröthe eines neuen Tages begrüßen, einem Funken gleichen, welcher auf feuchten Moorgrund fiel, oder das Feuer erneuern sollen im Hause des Herrn! Dieß ist die Zeit der Gnade, dieß ist der Tag des Heiles: denn der Herr hat Großes an seinem Volke gethan. So laßt uns allen Begierden absagen, welche dem Staube angehören, und in dem Lichte wandeln, welches vom Vater des Lichtes kömmt. Darum ermahne und bitte ich euch, Ausspender der Geheimnisse Gottes, wenn ihr, nachdem ihr diese Zeilen gelesen, zum ersten Male wieder zum Altare des reinen Lammes tretet, so macht die Erneuerung des großen Versöhnungsopfers zu einer Erneuerung, welcher die Braut Christi durch unsern Dienst und zugleich mit uns entgegengehen soll. Vorerst bringt euer Flehen für den Herrscher dar, welchen Gott zu einem großen Werke erkoren hat. Dankbar gedenkt auch Jener, welche unbekümmert um die Stimmen des Vorurtheiles und veralteten Wahnes der Wahrheit

das Zeugniß gegeben haben. Dann weihet euch dem Herrn, der aus des Brotes Hülle mahnend in euer Herz blickt, ganz und ungetheilt zum lenksamen Werkzeuge, damit das hoffnungsreich Begonnene herrlich vollendet werde. Seyd eueren Gemeinden ein Vorbild der Glaubenskraft, nach welcher die kranke, von Fieberträumen verfolgte Welt, ohne es zu wissen, schmachtet; seyd eueren Gemeinden ein lebendes Beispiel jener ächten Bruderliebe, deren Zerrbild zur Zerstörung aller menschlichen und göttlichen Ordnung mißbraucht wird! Lehrt durch euere Worte und Werke sie fühlen, wie lieblich der Herr Denen sey, welche ihn fürchten! Auf denn für Gott und in Gottes Namen! Auf denn für die Menschheit: denn in Gott nur ist ihr Heil! Amen.

V.

Die Rückkehr des heiligen Vaters nach Rom.

Hirtenschreiben vom 18. Mai 1850 an die Geistlichkeit und alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Der Apostel der Völker, welcher für das größte Werk der Bruderliebe lebte und starb, hat uns auch durch seine Worte einen tiefen Blick in die Gesinnung wahrer Bruderliebe eröffnet. „Freuet euch, spricht er, mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden!" Jedes Band, welches den Menschen an den Menschen knüpft, beruht auf der Antheilnahme, in welcher wir den engen Kreis des eigenen Daseyns überschreiten und das Wohl und Wehe des Anderen zur Richtschnur unserer Gefühle und Bestrebungen machen. Das Christenthum gibt dieser Antheilnahme ihr wahres Ziel und ihre segenreiche Kraft. Wenn wir dem Herrn uns mit der Innigkeit jener Liebe zuwenden, welche der Geist Gottes in unserem Herzen aufblühen macht, so lieben wir auch Alle, welche der Herr

liebt, und unser Mitgefühl umfaßt die Welt, die er erlöset hat. In'sbesondere erprobt es sich aber an Jenen, gegen welche besondere Pflichten uns obliegen, an Jenen, welche Gott in besonderer Weise zu Vermittlern seiner Gnade und zu Dienern seines Reiches gesetzet hat. Daher ist für den Katholiken Alles, was den Nachfolger des heiligen Petrus betrifft, ein Gegenstand inniger Theilnahme. In dem Auserwählten, welchen die Fürsehung auf Roms geheiligten Stuhl beruft, lebt Der, welchen der Heiland seiner Kirche zum Felsen gab, lebt Der, zu welchem der Heiland sprach: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Er ist der Vater der Christenheit, der apostolische Hüther des Schatzes der Offenbarung, der von Gott geordnete Mittelpunkt der Einheit in Glauben und Liebe.

Wir haben Tage einer großen Prüfung erlebt und noch sind sie nicht abgelaufen. Was verborgen in den Herzen schlummerte oder vorsichtig im Dunklen schlich, ist riesengroß hervorgetreten vor das Angesicht des staunenden Tages und hat seinen Arm ausgestreckt, um den Altar, den Thron und den häuslichen Herd zu zertrümmern. Die Feinde der Religion und der Gesellschaft können für den Stuhl des heiligen Petrus nur Gedanken des Hasses und Entwürfe der Vernichtung hegen, wenn sie auch mit kluger Berechnung manchmal eine andere Larve anlegen. Darum hat das Jahr 1848 über Pius den Neunten die volle Schale seines Grimmes ausgegossen. Durch Monate lang umlagerten ihn tobende Rotten, welche mit thörichtem, wie frevelhaftem Bestreben ihn zum Werkzeuge ihrer Entwürfe zu entwürdigen suchten. Der feige Meuchelmord zückte seinen Dolch; bewaffnete Banden

drangen wider den Fürsten, den Vater, den Hohenpriester heran, die tödtliche Kugel suchte seine Gemächer auf und durchbohrte seine Getreuen. In der Mitte Roms und des römischen Volkes bekam für ihn das Wort Geltung: „Wenn man euch in einer Stadt verfolgt, so flieht in die andere.“ Bei finsterer Nacht, unter Beschwerden und Gefahren entzog er sich den Wüthenden, welche in ihm die heiligen Rechte seines heiligen Amtes bedrohten.

Unser inniges Mitgefühl war dem heiligen Vater geweiht, als Gott ihn würdigte, um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu leiden. Wir trauerten mit dem großen Trauernden, dessen Schmerz nicht seiner eigenen Drangsale, sondern der Sünde seines Volkes und der Entweihung des Heiligthumes gedachte. Wir wollen uns auch in seiner Freude freuen. Der Herr der Heerschaaren hat an dem Sitze des Apostelfürsten, wie schon oft im wechselnden Drange der Zeiten, so auch jetzt seine Erbarmungen in wunderbarer Weise geoffenbart. Jene Verschwörung wider das Christenthum, welche schon so oft ihren Sieg als nahe bevorstehend verkündigte, glaubte endlich einmal am Ziele zu seyn. Die Gleichgültigkeit gegen die Religion ward als der Grundartikel im Gesetzbuche der neuen Freiheit ausgerufen. Die Verfolgung schärfte im Stillen ihr Schwert, um im rechten Augenblicke hervorzubrechen, und gab mittlerweile ihre Ungeduld durch mündliche und schriftliche Brandbriefe zu erkennen. Und siehe! die katholischen Mächte vereinigten sich, um den Papst und die Rechte des apostolischen Stuhles wider die Wuth eines verblendeten Volkes zu beschirmen. Das Gaukelspiel der römischen Republik ging schnell vorüber. Endlich ermattete auch der Muth und die Thätigkeit

jener Frevler, welche die Zustände krankhafter Aufregung künstlich verlängerten, und es war dem heiligen Vater vergönnt, zu dem Grabe der Apostel heimzukehren.

Mit freudiger Theilnahme begleiten wir den Hohenpriester, welcher den geheiligten Stuhl seiner Vorfahren wieder einnimmt und wieder eintritt in den Kreis der Gemeinde, welche seiner besonderen Hirtensorge anvertraut ist. Aber diese Heimkehr hat nicht nur den Hirten zu seiner Heerde, sondern auch den Herrscher in seine Hauptstadt zurückgeführt, und die weltlichen Herrscherrechte, welche das Oberhaupt der Kirche nun schon im zweiten Jahrtausende übt, sind für die katholische Kirche von hoher Wichtigkeit. Der Kirchenstaat gehört zu den Schöpfungen, in welchen die Hand der Fürsehung, deren Werke wir erst an jenem Tage der Rechenschaft vollkommen überschauen werden, sich schon hiernieden unseren Blicken offenbaret. In der Morgenzeit des Christenthumes erstreckte das römische Reich sich vom Euphrat bis zum atlantischen Meere, von der Donau bis in die afrikanische Wüste: daher waren der Papst und fast alle Bischöfe Bürger Eines und desselben Staates. Später schieden sich die Länder und Völker. Damit das Papstthum seine heiligende, einigende Wirksamkeit über die ganze katholische Welt verbreiten könne, bedarf es nicht nur der Freiheit von fremdartigem Einflusse, sondern es darf auch kein Schein fremdartigen Einflusses auf ihm lasten. Der Papst muß nicht nur unparteiisch seyn und alle christlichen Völker mit gleicher Vaterliebe umfassen, sondern es darf auch in seiner äußeren Stellung nichts gefunden werden, was dem Verdachte der Parteilichkeit, der Unterordnung unter die staatlichen Interessen eines Volkes

zum Anhalte dienen könnte. Wäre das Oberhaupt der Kirche in weltlicher Beziehung Unterthan, so würde das Mißtrauen und die Eifersucht gegen seinen weltlichen Oberherrn nur zu oft auf ihn übertragen werden, nur zu oft würde man hinter jeder von ihm ausgehenden Einwirkung Absichten und Entwürfe der Landesregierung vermuthen; die politischen Interessen würden sich mit ihrer ganzen Wucht in das zarte Gewebe der katholischen Einheit werfen und es, wenn Gott nicht durch unablässige Wunder nachhelfen wollte, binnen Kurzem zerreissen. Blicken wir auf das warnende Beispiel, welches der alte Bund uns entgegenhält. Palästina war kein großes Land und seine Bewohner waren durch Sprache, Abstammung, Lebensgewohnheiten, Erinnerungen auf's engste verbunden. Als aber die zehn Stämme sich lossagten vom Hause David, betrachtete Jeroboam den Tempel des Herrn und den Hohenpriester des alten Bundes mit scheuem Argwohne; denn er sprach in seinem Herzen: Wenn dieß Volk hinaufzieht, um seine Opfer darzubringen im Hause des Herrn zu Jerusalem, so wird sein Herz sich wieder zu seinem Gebieter Roboam, Könige von Juda, wenden. Und er erdachte einen Rath und machte zwei goldene Kälber und sprach zu ihnen: Ziehet nicht mehr hinauf nach Jerusalem! Siehe da deine Götter, Israel, die dich aus Aegypten geführt haben! Israel aber folgte seiner Stimme und fiel ab vom Gesetze des Herrn. Auch die Erfahrungen der christlichen Zeit sind nicht ohne Stimmen der Mahnung. Als die Päpste ihre Sitze nach Avignon verlegten, wurden sie keineswegs Unterthanen, sondern Nachbarn des Königes von Frankreich; aber die Freiheit und Unparteilichkeit ihrer Stellung erfuhr allerdings eine Beirrung: denn der

französische Einfluß übte an ihrem Hofe siebenzig Jahre lang ein entscheidendes Uebergewicht. Die Frucht davon war eine lange, unheilbringende Spaltung, welche die Innigkeit des christlichen Lebens tief verwundete und weit schlimmeren Störungen der Einheit die Pforte öffnete. Darum hat der Herr, welcher den Priestern des alten Bundes ihre Städte anwies in Mitte der Kinder Israels, im neuen Bunde dem Stuhle des heiligen Petrus ein Erbtheil ausgeschieden in Mitte der christlichen Völker. Der Kirchenstaat ist bestimmt, die irdische Grundlage zu seyn für das Reich Christi auf Erden; er soll für Alle, welchen die katholische Kirche, für Alle, welchen das Christenthum am Herzen liegt, ein neutraler Boden seyn; unberührt von den Zerwürfnissen und Kämpfen der Welt soll der Friede des Heiligthums, welchem er dienet, auf ihm ruhen. Aber vor Allem soll er selbst den ihm gewordenen Beruf erkennen und ehren.

Rom ist eine Heimath großer Geschicke. In Genügsamkeit und Gehorsam erwuchs dort aus kleinen Anfängen ein Volk von Kriegern, welches mit eisernem Willen nach dem Preise der Herrschaft griff, und eine Stadt bezwang die Welt durch Waffen und Gesetze. Die Siegerin legte den dienenden Völkern ein schweres Joch auf; die dienenden Völker reichten ihr dafür den Becher der Lust; sie schlürften mit gierigen Zügen und das Schwert ermattete in ihrer Hand. Da kam von Osten her ein unscheinbarer Fremdling; aber mit ihm war die Macht des Allerhöchsten. Petrus machte Rom zum Mittelpuncte eines geistigen Reiches, dessen reiner Glanz sich bis an die Gränzen der Erde verbreitete. Vor vierzehnhundert Jahren richtete Leo der Große, Einer der glor-

reichsten Vorgänger Pius des Neunten, an die Siebenhügelstadt folgende Worte: „Sie (die Apostel Petrus und Paulus) haben dich zu dem Ruhm erhoben, daß du ein geheiligtes Geschlecht, ein auserwähltes Volk, eine priesterliche und königliche Stadt, daß du durch den Stuhl des heiligen Petrus das Haupt der Welt geworden bist und durch die göttliche Religion deinen Vorrang weiter erstreckest, als durch irdische Herrschaft." Jetzt blicken nicht nur aus Europa, Asien und Afrika, sondern auch von jenen neuen Welten her, über welchen damals noch der Schleier des Geheimnisses ruhte, die Millionen der Gläubigen voll Ehrfurcht nach der Stadt, wo der Apostelfürst seinen Lehrstuhl errichtet hat. Allein je größer der Beruf ist, zu welchem Gott den Menschen ausersieht, desto tiefer sinkt Der, welcher sich dem Willen des Allmächtigen in widerstrebendem aufrührischen Trotz' entzieht. Rom ist das Jerusalem der Christenheit, die priesterliche Stadt des neuen Bundes; verschmäht sie den Kranz des Ruhmes, welchen der Herr um das Haupt ihr flocht, und greift sie nach den Flittern, welche die Weisheit des Tages anpreiset, so ist Verödung, Schmach und Knechtschaft ihr sicherer Antheil, bis sie gesättigt von Drangsalen an die Brust schlägt und das Auge zum Himmel erhebt und reumüthig zurückkehrt zu Christus und seinem Gesalbten.

Die Freuden, welche der Herr uns herabsendet, steigen wieder zum Herrn empor durch das Gebet des Preises und der Danksagung. Durch das Gebet des Preises und der Danksagung wollen wir auch die Heimkehr des heiligen Vaters feiern. Die festlichen Tage sind gekommen, in welchen die herrliche Vollendung des Werkes der Erlösung, die Herabkunft des heiligen Geistes der

Gegenstand unserer Betrachtung seyn soll. Wir feiern in dieser Gott geweihten Zeit die Erneuerung der Menschheit durch den Geist Gottes, doch auch die beginnende Verbreitung der Kirche, durch welche der Geist Gottes seine Gaben spendet. Der Tag des Pfingstfestes war es, an welchem die Sendboten des Heiles getragen von der Kraft des verheißenen Trösters aus ihrer Verborgenheit hervortraten und den Auferstandenen vor Jerusalems Angesichte verkündigten und eine schnell wachsende Gemeinde um sich versammelten. Groß und manigfach sind die Wohlthaten, durch welche der Herr uns auffordert, in der Pfingstwoche dieses Jahres ihm, dem Gründer und Schirmherrn der Kirche, das Opfer freudigen Dankes darzubringen. Zu diesen Wohlthaten gehört die Rückkehr des heiligen Vaters: denn sie ist ein Zeichen, daß die Stürme schweigen, welche den Stuhl des Apostelfürsten mit ohnmächtigem Grimme bekämpften, und das Erbtheil des heiligen Petrus seiner Bestimmung wieder eingedenk ist. Während der Pfingstwoche wollen wir im Stillen danken; dann aber die Stimmen unserer Lobpreisung und Freude vereinigen im Tempel des Allerhöchsten. Am zweiten Sonntage nach Pfingsten soll in jeder Pfarrkirche ein feierlicher Gottesdienst gehalten und die christliche Gemeinde ermahnet werden, dem Vater der Barmherzigkeit, welcher das Oberhaupt der Kirche nach Rom zurückgeführt hat, für den Schutz zu danken, den er in dem Papste dem päpstlichen Stuhle und in dem päpstlichen Stuhle der Kirche erwiesen hat. Der ambrosianische Lobgesang wird den Schluß machen. Indessen darf durch diese Feier unserer Dankbarkeit das öffentliche Bekenntniß der Anbetung, welche wir dem Heilande im allerheiligsten Altars-

sakramente weihen, keine Störung erfahren. In den wenigen Pfarren, wo die Frohnleichnamsprozession am zweiten Sonntage nach Pfingsten gehalten wird, ist der hiemit angeordnete Gottesdienst auf den dritten Sonntag nach Pfingsten zu verlegen.

Noch ist der Kampf nicht beendigt; über der Kirche und dem Haupte des heiligen Vaters lagert noch manche Unheil drohende Wolke. Allein der Herr hat zu Großes an uns gethan, als daß wir eine Entschuldigung hätten, wenn wir uns zaghaftem Kleinmuthe hingäben. Schützende Engel werden Pius den Neunten umschweben; die Kraft der Wahrheit, welche von oben kömmt, wird über die Mächte der Finsterniß siegen und siegend die ewigen und zeitlichen Güter der Menschheit retten. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Amen.

VI.

Die Bedeutung des Fastengebotes.

Hirtenschreiben vom 1. Februar 1851 an alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Als der Heiland im Begriffe stand, aus seiner Verborgenheit hervorzutreten und umstrahlt von göttlicher Kraft das Reich der Erbarmung und Erlösung zu verkündigen, ward er vom Geiste in die Wüste geführt und fastete dort vierzig Tage lang. Als hierauf der Versucher ihm zu nahen wagte, sprach er: Weiche von mir Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen. Da entfloh der beschämte Geist des Abgrundes und die Engel traten herzu und dienten ihrem auf Erden wandelnden Gebieter. Der Sohn des lebendigen Gottes ist uns in Allem gleich geworden, doch die Sünde ausgenommen Er, welcher zu seinen tückischen Feinden sprach: Ehe Abraham war, bin ich, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit mit dem Vater und

dem heiligen Geiste das Urbild der Macht, der Weisheit und der Heiligkeit; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und so wenig als der Qualm der Erde die Sonne zu berühren vermag, konnte in dem Worte, welches Fleisch geworden, irgend ein Anreiz zur Sünde auftauchen. Doch um in Allem unser Vorbild zu seyn, wollte er uns durch sein Beispiel lehren, wie wir gegen die Verlockung, Gott und der Pflicht untreu zu werden, kämpfen und siegen sollen. Indem er vierzig Tage lang in der Wüste fastete und dann den Versucher von sich wies, deutet er uns zwei mächtige Waffen an; sie heißen: Sammlung im Geiste und Uebung der Selbstbeherrschung. Wir sollen in uns selbst einkehren und auf die heilige Stimme merken, in deren sanften, doch mächtigen Lauten der Geist Gottes zu uns spricht. Wir sollen über unserem Herzen wachen, damit der Saame des Glaubens, welchen wir ohne unser Verdienst empfangen haben, einen fruchtbaren Boden finde und emporwachse zu der Blume der Liebe, welche in der Fülle guter Werke ihren Duft verbreitet. Wir sollen der Begierde, welche sich den zeitlichen Gütern zuwendet, den Zügel anlegen, damit wir nicht von ihr geknechtet werden und die Freiheit der Kinder Gottes verlieren. Wir sollen deshalb auch die Kraft erwerben, den sinnlichen Lüsten zu gebieten; wir sollen es umwillen unserer Christenpflicht, wir sollen es umwillen der Würde der menschlichen Natur, welche in dem Sohne Gottes zur Rechten des Vaters thront: denn diese Gelüste sind uns mit dem Thiere gemeinsam und ihr Joch erniedrigt uns unter das Thier.

Wenn der Mensch im Essen und Trinken mäßig und von den Begierden und Werken der Unlauterkeit unbefleckt ist, so hat

er damit noch nicht Alles erfüllt, was das Gesetz der Heiligkeit von ihm verlangt, und einen tiefen Sinn hat das Wort der Wahrheit, welches uns verkündigt: daß, Wer ein einziges Gebot übertritt, das ganze Gesetz übertreten habe. Indessen ist es eine seltene Sache, daß Derjenige, welcher nicht mit reinem Herzen vor Gott wandelt, von sinnlichen Verirrungen gänzlich frei bleibt, und Wem ist verborgen, wie viel des Unheiles die sinnlichen Verirrungen bringen, in welch' engem Bunde sie mit allen übrigen Verirrungen und Sünden stehen? Wenn die zarte Scheu der Sittsamkeit von dem Jünglinge gewichen ist, so ist auch sein guter Engel gewichen. Das Herz wird öde und das Auge dunkel; die Irrlichter treiben ihr Spiel und locken den Betrogenen von einem Sumpfe zu dem anderen. Die Predigt der Gottlosigkeit und des Aufruhres findet unter Denen, deren Wandel von Unlauterkeit befleckt ist, die bereitwilligsten Zuhörer und andererseits ermuntert sie in Jenen, welche ihr das Ohr aufschließen, alle unreinen Lüste. Wer kann das Unheil berechnen, welches der Wein und die Freuden des Wirthshauses verschuldet haben? Zeit und Geld werden verschwendet, Fleiß und Arbeitsamkeit ermatten. Die Berufsgeschäfte erscheinen als langweilig, als lästig, als unerträglich. Mangel, Unfrieden, Zerrüttung kehrt in den Schoos der Familie ein. Mit sich selbst und der sittlichen Ordnung zerfallen hascht das Gemüth nach jeder, wenn auch noch so verwerflichen Befriedigung. Zur Trunkenheit gesellet sich die Unlauterkeit in Wort und That. Die Ehrfurcht für das Gesetz der Heiligkeit welket ab, Christenpflicht und Rechtsordnung beginnen als verhaßte Fesseln zu erscheinen. Man saugt begierig jede Stimme der

Lästerung ein und schimpft mit den Schimpfenden und tobt mit den Tobenden. Dieß ist die breite Straße, auf welcher der Verderber zu wandeln pflegt, wenn er einer Landgemeinde das Kleinod des Glaubens rauben oder die arbeitenden Classen der Städte in sein Netz ziehen will. Bei den Ständen, welche sich ihrer Bildung rühmen, hat dieß Alles (meistens, nicht immer) eine glattere Außenseite; aber dadurch wird der verführende Reiz nur eindringlicher gemacht. Die sinnlichen Genüsse sind, wenn sie das Herz des Menschen beherrschen, Dornen, zwischen welchen die Pflanze christlicher Frömmigkeit erstickt. Darum ermahnt der Herr seine Auserwählten durch Paulus, seinen Apostel: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist angebrochen. Daher laßt uns die Werke der Finsterniß ablegen und die Waffen des Lichtes anziehen. Lasset uns ehrbar wie am hellen Tage wandeln, nicht in Unmäßigkeit der Speise und des Trankes, nicht in Unlauterkeit und Unkeuschheit, nicht in Zank und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und wendet euere Sorge nicht auf die Begierden des Fleisches." Und um stark zu bleiben wider die Begierden des Fleisches, bietet jenes Fasten, dessen Beispiel uns der Herr zeigte, ein wirksames Hilfsmittel dar.

Die Kirche, welche als getreue Schülerin zu den Füßen des Heilandes sitzt, hat die Lehre, welche sein vierzigtägiges Fasten uns gab, sich tief eingeprägt; sie bezeichnet ihren Kindern im Laufe des Jahres mehrere Tage, an welchen sie dem Gebete und der inneren Sammlung mehr Zeit schenken und zugleich im Genusse der Nahrung einige Beschränkung sollen eintreten lassen; sie fordert dieß in'sbesondere für die vierzig Tage, welche dem

Osterfeste vorangehen. Sie verlangt keineswegs, daß wir mit der Glaubenskraft der alten Christen an Bußübungen wetteifern sollen; vielmehr ist die Entbehrung, welche sie uns auferlegt, eine sehr geringe, und dennoch handelt es sich um keine geringe, sondern um eine wichtige Sache. Nichts, was am Menschen äußerlich hervortritt, ist durch sich groß und wohlgefällig vor dem Angesichte Dessen, welcher zu uns spricht: Sohn, gib mir dein Herz! Der Apostel der Völker lehrt: „Wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austheilte und meinen Leib zum Verbrennen dargäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts." Und wenn Jemand sein Leben kärglich durch Wurzeln und Kräuter fristen wollte, doch die Liebe wohnte in seinem Herzen nicht, so wäre diese körperliche Entbehrung werthlos vor Gott, dem Erforscher der Herzen. Allein der Heiland, dessen Gesetz Paulus verkündigte, verheißt uns: „Wer Einem der Geringsten aus Diesen nur einen Trunk kalten Wassers im Namen des Jüngers (weil er mein Jünger ist) darreicht, der wird seinen Lohn nicht verlieren." Das Aeußerliche, welches ohne die belebende Gesinnung ein nichtiges Scheinbild ist, wird durch die belebende Gesinnung ein Opfer, welches würdig ist, dem Allerhöchsten dargebracht zu werden. Eine kleine Entbehrung, welcher wir uns um Gottes und seines Reiches willen unterziehen, hat ihren Ort unter den Schätzen, welche von den Motten nicht zernagt, von den Dieben nicht gestohlen werden, und welche einzusammeln christliche Weisheit ist. Es handelt sich dabei nicht um Das, was in den Magen kömmt oder nicht kömmt; nicht darin liegt das Gottgefällige, daß man etwas weniger ißt oder statt Fleisch Fisch genießt. Es

handelt sich dabei um die Kräftigung unseres Willens; es handelt sich um die Uebung der Fähigkeit, sich um der Pflicht willen Etwas zu versagen, um die Angewöhnung, der sinnlichen Begierde Einhalt zu thun. Das Gottgefällige liegt darin, daß wir den Genuß der Nahrung im Geiste der Liebe und des Gehorsames beschränken und selbst die Befriedigung der alltäglichen Bedürfnisse zu einem Mittel unserer Heiligung machen.

Eine Bequemlichkeit, welcher jede Störung der gewohnten Tagesordnung als eine unerträgliche Last erscheint, ist des Christen nicht würdig; denn das Himmelreich leidet Gewalt, spricht die heilige Schrift; ja dasselbe gilt auch meistens von den Gütern der Erde. Ohne die Fähigkeit, gar Manches zu entbehren und zu ertragen, kann man zu dem Reiche, welches der Meister mit der Dornenkrone uns aufschloß, nicht gelangen; aber man muß ohne diese Fähigkeit auch auf die Güter der Erde verzichten. Sind etwa Geld und Gut, Titel und Ehren so wohlfeil zu haben? Kosten sie kein Opfer der Bequemlichkeit, keine Mühe und Anstrengung? Sind die Menschen so selten, welche, um diese Dinge zu erreichen, Gesundheit und Leben daran setzen? Deswegen werden auch Wenige offen gestehen wollen, daß das kirchliche Fastengebot mit seinen geringen Beschränkungen ihnen eine Beschwerde dünke, zu deren Erduldung ihr Muth nicht ausreiche. Sie würden sich schämen, das Bekenntniß einer solchen Schwäche abzulegen. Doch unser Wollen und Streben liegt hüllenlos vor Gottes Angesichte da: sollten sie nicht einige Scham fühlen, einer solchen Schwäche vor Gottes Angesichte schuldig zu seyn?

Die Erfüllung des Fastengebotes hat aber in unseren Tagen eine Bedeutung, welche über seinen nächsten Zweck hinausreicht. Zu jeder Zeit keimte auf dem Acker, wo die Gnade aussäet, neben dem guten Weizen auch Unkraut empor. Allein im Laufe vieler Jahrhunderte behauptete die christliche Gesinnung Kraft genug, um zu bewirken, daß es unter Katholiken für eine Ehre galt, ein guter Christ zu seyn, und für eine Schande, die Pflichten seines Glaubens zu verletzen. Auch damals gab es Leute, welche es mit der Beobachtung des Fastengebotes nicht so genau nahmen; nur rühmten sie sich dessen nicht und das allgemein waltende Bewußtseyn, daß Gott und der Kirche Gehorsam gebühre, wurde dadurch nicht erschüttert. Allein es hat dem Herrn gefallen, die Treue seiner Diener auf eine Probe ganz neuer Art zu setzen. Dem Christentbume, der Monarchie und schließlich dem Eigenthume stellt sich eine Lehre entgegen, welche zwar an Vernunft und Gründen ungemein arm ist, aber an den Begierden, welchen sie Befriedigung vorspiegelt, gefährliche Bundesgenossen hat. Freiheit von der Tirannei der Religion! Freiheit von der Tirannei der Sittlichkeit! Freiheit von der Tirannei des Rechtes! Dieß war und ist der kurze Inhalt des Sirenengesanges, durch welchen sie die Leichtgläubigen anlockt. So weit dieß Lied ertönte, quollen dichte Nebel der Vorurtheile empor und legten sich um die Augen Vieler. Dieser Aufklärung ist das kirchliche Fastengebot aus zwei Gründen verhaßt: Erstens, weil ihr Alles, was die sinnlichen Begierden beschränkt, eine Thorheit und ein Gräuel ist; zweitens, weil sie in der katholischen Kirche ihre furchtbarste Feindin erkennt und darum jeden Ausdruck katholischer Gesinnung verabscheut.

Sie berief sich auf die Bequemlichkeit, welche über die meisten Menschen weit größere Macht übt, als sie sich selbst gestehen mögen; sie nahm die Waffen wohlfeilen Witzes zu Hilfe und brachte es so ziemlich dahin, daß das Fastengebot in gewissen Lebenskreisen fast aus der Erinnerung gewöhnlicher Menschen verschwand.

Diese Verfinsterung, welche Licht und Aufklärung seyn will, betrügt aber den Menschen nicht nur um die Hoffnungen seiner Ewigkeit; zum Schlusse versendet sie auch den Blitz, welcher sein irdisches Haus zertrümmert. Man hätte dieß längst wissen können. Doch allzu viele Menschen, auch von Denen, welche in alltäglichen Dingen klug und gewandt sind, gleichen bei großen Fragen einem eigensinnigen Kinde, welches nicht glauben will, daß das Feuer brennt, bis es die Hand in das Feuer gesteckt hat. Daß man Barrikaden baute und die Sturmglocke läutete, genügte noch bei weitem nicht. Als aber gräßliche Thaten des Mordes geschahen und von Plünderung ernstlich die Rede war, griff man ängstlich nach Hals und Beutel und begann nun zu ahnen, wie die Dinge zusammenhingen Die christliche Ueberzeugung ist die herrlichste Gabe, welche der Vater des Lichtes seinen Kindern zu geben hat, und Wer ihr nur darum ein Plätzchen gönnen möchte, weil sie den Leuten das Morden und Rauben wehrt, der ist unwürdig und unfähig, ihre Segnungen zu erfahren. Aber Gottes ernste Heimsuchung ward auch für nicht Wenige ein Ruf, vom Schlafe aufzustehen und den Blick nach oben zu richten. Die Bande verjährter Vorurtheile lösen sich und manches Wahngebilde, welches vor drei Jahren noch unbedingte Huldigung empfing, fängt zu

erbleichen an. Die Feinde des Herrn und seines Gesalbten sind offen hervorgetreten und haben ihr Aeußerstes gethan; aber die Pforten der Hölle haben auch dießmal den Felsen nicht überwältigt und die Kirche, die makellose Braut des Sohnes Gottes, erhebt sich mit verjüngter Kraft. Wunderbar hat die Herrlichkeit des Allmächtigen sich wieder geoffenbart; allein wenn wir seiner Hilfe würdig seyn wollen, so müssen wir uns ihm zum lenksamen Werkzeuge leihen. Wir leben in einer Zeit, wo mehr als jemals die Mahnung gilt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Die Gotteslästerungen, welche großentheils eine bloße Spekulation sind, deren Gelingen dem Christenhasser Geld, Aemter und Berühmtheit eintragen soll, haben nun merklich an Muth und Eifer abgenommen; indessen schallen sie noch aus manchen Blättern mißbrauchten Papiers, in manchen Winkelversammlungen und in vielen Schenken: denn Wirthshäuser sind ein beliebter Schauplatz der Weisheit, welche mit Gottesläugnung und Revolution endet. Mitbrüder in Christus Jesus, wollen wir, die Bekenner der Wahrheit, gar nichts thun, damit das Werk der Gnade vollendet, damit das christliche Bewußtseyn zu erneuerter Kraft geweckt und wieder siegreich in alle Lebensverhältnisse eingeführt werde? Dieß sey ferne! Nun wohlan, das Fastengebot, welches ich euch im Namen der Kirche verkünde, gibt euch Gelegenheit, Etwas dafür zu thun. Der Name eines Christen bezeugt uns, daß wir zu Miterben Jesu Christi erkoren sind, und es sey uns eine Ehre, ihn zu tragen. Sind wir von dem Gefühle durchdrungen, daß es etwas Großes sey, ein Christ zu seyn, so werden wir auch fühlen, daß es etwas

Großes sey, uns muthig als katholische Christen zu bekennen und durch dieß unser Bekenntniß die Schwachen zu ermuthigen, die Ungetreuen zu beschämen.

Die Erfüllung des kirchlichen Fastengebotes ist aber, während sie für die Stunde der Versuchung uns kräftigt, zugleich ein äußeres Bekenntniß des katholischen Glaubens; sie ist eine offene Erklärung, daß man mit den Vorurtheilen und Halbheiten einer oberflächlichen Bildung gebrochen hat; sie ist eine laute Betheuerung, daß man ein Glied seyn will der Kirche, welcher die göttliche Verheißung gilt: Siehe! ich bin bei euch bis an's Ende der Welt! In diesem Sinne legt euch die geringen Beschränkungen auf, welche die Kirche von euch verlangt, und ihr werdet durch ein scheinbar Unbedeutendes Großes vollbringen: denn ihr werdet dem Herrn und seiner Kirche das Zeugniß geben. Amen.

(Hier folgte die Fastenordnung.)

VII.

Die Pastoralconferenzen.

Hirtenschreiben vom 17. März 1851 an die Geistlichkeit der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Der Buchstabe ist bestimmt, der Träger des Gedankens zu seyn; der Gedanke, welchen er uns bringt, kann mächtig seyn, zu erleuchten und zu entflammen, und er ist es oft gewesen. Allein gewaltiger noch greift das Wort, welches aus dem Herzen zum Herzen tönt, in das Innerste des Menschen ein. Darum hat die Kirche, über welcher der Geist der Weisheit schwebt, bei allen ihren Einrichtungen dem lebendigen Worte große Geltung gegeben. Als die Apostel ausgingen, um das Angesicht der Erde zu erneuern, kamen sie nicht mit der heiligen Schrift in der Hand und sprachen: Leset, liebe Leute, was hier geschrieben steht! Vielmehr blühten schon viele Gemeinden von Gläubigen in der Fülle eines Eifers, von welchem unsere Tage nur vereinzelte Beispiele sehen, bevor

ein einziges Buch der heiligen Schrift des neuen Bundes geschrieben war. Als Boten der Gnade, deren begeisterndes Walten aus ihrem ganzen Wesen hervorleuchtete, traten sie vor die Ungläubigen, welche das Joch des Götzendienstes und des Lasters trugen, und predigten den Auferstandenen in Erweisung des Geistes und der Kraft. Wir besitzen nun die heilige Schrift, in welcher Gott selbst das Wort seiner Wahrheit uns zum Unterrichte und zur Ermahnung niedergelegt hat. Wir besitzen viele und vortreffliche Werke, in welchen Männer voll himmlischer Erleuchtung Das, was der Herr sie gelehrt, für ihre Brüder aufbewahrt haben. Die Bücher, einst ein theuerer, Wenigen zugänglicher Schatz, sind wohlfeil geworden und die verbreitete Kunst des Lesens hat sie sogar in die bescheidene Wohnung des Landmannes eingeführt. Demungeachtet verordnet die Kirche so dringend wie vor einem Jahrtausende, daß die christliche Gemeinde sich versammle, um die Verkündigung des Evangeliums zu hören, und läßt keineswegs die Entschuldigung gelten, daß man ja auch zu Hause die schönsten Predigten lesen könne: denn „wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen" spricht der Herr. Der Christ soll den Unterricht, welchen das geschriebene Wort gewähren kann, mit Eifer benützen, aber er soll deshalb nicht versäumen, den Saamen des lebendigen Wortes in Mitte der gläubigen Gemeinde in sein Herz aufzunehmen.

In demselben Sinne gestaltete die Kirche auch die Einrichtungen, durch welche sie die Lehrer des Volkes, die Verwalter der Geheimnisse Gottes in ihrem heiligen Berufe zu kräftigen und zu vervollkommnen sucht. Der Priester soll, damit seine äußere

Thätigkeit an Segen reich sey, nicht blos für die äußere Thätigkeit leben; er soll gewohnt seyn, in sich selbst einzukehren und in der Betrachtung der Wahrheiten, die er Anderen zu verkündigen hat, sich dem Throne des Allerhöchsten zu nähern; er soll aber auch gewohnt seyn, der Vervollständigung jeder Erkenntniß, welche seinem Berufe frommt, eine entsprechende Zeit zu widmen, damit er den Auftrag des Apostels erfüllen und wie mit Geduld so auch mit Lehrweisheit ausgerüstet ermahnen und predigen könne. Es ist seine Pflicht, in der heiligen Schrift niemals fremd zu werden, sondern in ihren reichen gotterfüllten Sinn immer tiefer einzudringen. Es ist aber auch seine Pflicht, keine Kenntniß gering zu achten, welche ihn leiten kann auf dem Wege, wo er die Verirrten zu suchen und die Schwachen zu stützen hat. Zur Bewahrung und Förderung eines solchen, ächt priesterlichen Strebens kann die Anregung, welche ein Verein von Gleichgesinnten und der Austausch ihrer Ueberzeugungen gewährt, als wirksames Hilfsmittel dienen. Um unter den Priestern eine solche heilbringende Gemeinschaft zu vermitteln, hat der schöpferische Geist, welcher in den katholischen Einrichtungen waltet, Vieles gethan und Vieles begründet. Namentlich rief er zu diesem Zwecke die Zusammenkünfte hervor, welche man Pastoralconferenzen zu nennen pflegt.

Die Pastoralconferenzen sind Versammlungen, auf welchen die Seelsorger eines größeren oder kleineren Bereiches sich vereinigen, um Fragen, welche die Verwaltung der Seelsorge betreffen, gemeinsam zu erwägen. Unstreitig ist es möglich, daß der Einzelne sich im einsamen Gemache mit denselben und vielen anderen Dingen auf eine sehr nutzbringende Weise beschäftige. Allein für

uns Alle ist es heilsam, daß ein äußerer Antrieb den inneren manchmal verstärke und ergänze. Nichts wird so leicht versäumt als Dasjenige, wozu man nicht durch eine vollkommen bestimmte Pflicht gerufen wird. Daß der Priester sich mit Dem, was er in den theologischen Studien erlernte, nicht begnügen, daß er die Kenntnisse, welche er dort empfing, nicht blos bewahren und durch die Erfahrung beleben, sondern auch vervollkommnen und erweitern solle, dieß wird wol von Niemanden geläugnet. Darum findet man auch, daß es gut und löblich sey, in diesem Sinne zu handeln, und nimmt sich vor, es zu thun. Aber den Meisten scheint es anlockender und leichter, im äußeren Leben zu wirken, als sich viel mit den stummen Büchern zu beschäftigen und die Gedanken anhaltend zum Erwägen und Studieren zu sammeln. So geschieht es, daß man von der Ausführung des guten Vorsatzes fast unmerklich abgelenkt wird. Heute ergibt sich dieß, morgen jenes Geschäft; jetzt ist man unwohl, jetzt nicht aufgelegt. Allein nun wird ein Tag für die Pastoralconferenz festgesetzt. Man will nicht ausbleiben, man will aber auch nicht kommen, ohne etwas Gründliches sagen zu können. Man schenkt den vorgelegten Fragen eine Stunde der Erwägung. Man schlägt in diesem oder jenem Buche nach und lies't dabei auch Vieles, was zu dem Gegenstande in entfernterer Beziehung steht. Bei der Pastoralconferenz selbst vernimmt man das Ergebniß der Forschungen und Erlebnisse Anderer. Der lebenvolle Verkehr wirkt aber nicht nur durch die Mittheilungen, welche man empfängt, sondern auch durch die Anregung der eigenen geistigen Thätigkeit. Der heilige Papst Gregorius macht hierüber eine merkwürdig

Aeußerung, welche er aus dem seltenen Reichthume seiner inneren Erfahrung schöpfte: „Häufig, sagt er, geschah es, daß mir Vieles aus der heiligen Schrift, welches ich, wenn ich allein war, nicht verstand, wenn ich mit meinen Brüdern war, deutlich wurde." Ueberdieß soll die Pastoralconferenz nicht blos für Entwickelung und Bereicherung des Wissens dienen, sondern vor Allem die Gesinnung, in deren Dienste allein das Wissen Werth hat, ermuntern und kräftigen. Man sagt mit Recht: Beispiele wirken mehr als Worte; aber die Ueberzeugung, für welche das Wort und neben dem Worte das ganze Aeußere zum Ausdrucke dient, ist auch ein Beispiel. Bei einer Pastoralconferenz, wie sie von der Kirche gewünscht und empfohlen wird, entzündet der Hirteneifer des Einen sich an dem Hirteneifer des Anderen und jeder nimmt Licht oder Wärme als seinen Antheil mit sich nach Hause.

Die Pastoralconferenzen haben den Wandel menschlicher Dinge erfahren. Sie begegnen uns schon in frühen Zeiten der Kirche, wenn auch unter verschiedenen Namen und Formen. Im neunten Jahrhunderte standen sie ausgeprägt da und erst, als das Mittelalter sich zu Ende neigte, schienen sie zu ersterben; allein sie glichen den Keimen, welche in winterlicher Erde ruhen und des Frühlings harren. Der heilige Karl Borromäus, dessen Eifer für die wahre Reformation der Kirche kein Hilfsmittel der Erneuerung übersah, erweckte auch die Pastoral- (oder Capitel-) Conferenzen zu verjüngter Wirksamkeit; von neuem verbreiteten sie sich in der katholischen Kirche und trugen vielfache Früchte des Heiles. Wieder ermattete der Eifer, auch die Ungunst äußerer Verhältnisse wandte sich wider diese harmlosen Zusammenkünfte, und als das achtzehnte

Jahrhundert schloß, waren sie fast überall spurlos verschwunden. Allein sie traten sehr bald wieder hervor und fanden in mehreren Ländern Aufnahme und Pflege. In diesem jüngsten Zeitraume ihrer Thätigkeit waren sie nicht aller Orten von dem Geiste beseelt, in welchem sie von den frommen Hirten der Vorzeit gegründet und von dem heiligen Karl erneuert wurden. In einem hartgeprüften Kirchsprengel erkor eine Partei, welche die Lehre, die Verfassung und Disciplin der katholischen Kirche haßt, schon vor Jahrzehnten die Pastoralconferenzen zu ihrem Werkzeuge und theilweise gelang es ihr, auf den Pastoralconferenzen zu herrschen. Allein man soll sich nicht scheuen den Weizen zu säen, weil das Unkraut dazwischen aufsprossen kann. Darum wandte die bischöfliche Versammlung, welche im Mai und Junius 1849 zu Wien gehalten wurde, den Pastoralconferenzen ihre Sorgfalt zu und vereinigte sich zu dem Beschlusse, daß die Wiederherstellung derselben dringend zu empfehlen sey.

Indessen gebot die Klugheit, bei der Ausführung auf die manigfachsten Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und das scheinbar Unbedeutende nicht zu vernachlässigen. Damit die Pastoralconferenzen eine nachhaltige und wohlthätige Wirksamkeit üben, ist es zwar vor Allem nothwendig, daß die Versammelten jene Gesinnung in sich tragen, welche ihr, theuere Mitarbeiter im Herrn, stets bethätiget habt; es ist aber auch nothwendig, daß wenigstens die Mehrzahl der Versammelten mit den Gefühlen reger Theilnahme komme. Allerdings trat in Oesterreich eine übelberathene Staatsklugheit den Zusammenkünften der Seelsorger feindlich entgegen; doch es blieb ihr wenig zu thun übrig: denn der Eifer für die

Pastoralconferenzen war bereits erkaltet, in mehreren Kirchensprengeln hatten sie aufgehört, in den meisten anderen waren sie zur hohlen Form geworden. Um auf eine Theilnahme, welche den Reiz der Neuheit überdauert, rechnen zu dürfen, muß man bei den dießfälligen Bestimmungen die äußeren Schwierigkeiten der Zusammenkunft richtig in Anschlag bringen. Die Pastoralconferenzen haben den Zweck, einen anregenden Austausch der Erfahrungen und Ueberzeugungen zu bewirken. Dieß können sie aber, wofern nicht eine größere Anzahl von Priestern sich vereinigt, nur ausnahmsweise leisten. Andererseits sollen diese Versammlungen nicht zu viele Zeit in Anspruch nehmen, nicht zu viele Kosten und Unbequemlichkeiten verursachen; sonst steht zu befürchten, daß das Gefühl der Theilnahme seine Kraft verliere und die wiederbelebte Einrichtung als eine Last erscheine. Daher benützte ich die Versammlung vom 16. und 17. April vorigen Jahres, bei welcher die Herren Dechante beider Kirchensprengel erschienen, um über die Frage, für welchen Bereich und wie oft die Pastoralconferenzen zu halten seyen, ein auf die genaueste Ortskenntniß gestütztes Gutachten zu erhalten. Hierauf versammelte ich am 6. Junius 64 Priester des Decanatsbezirkes Gratz zur ersten Besprechung. Am 3. Julius wurden sämmtliche zur Uebung der Seelsorge ermächtigten Priester beider Kirchensprengel eingeladen, im Laufe des August sich an den im Erlasse bezeichneten Orten zur Pastoralconferenz zu vereinigen. Die nöthigen Anordnungen wurden vorläufig getroffen; doch sollten diese ersten Zusammenkünfte neben ihrem eigentlichen Zwecke auch die Aufgabe haben, alle Aufschlüsse zu gewähren, welche für eine durchgreifende und

bleibende Regulirung sich als wünschenswerth darstellten. Nachdem alle hierüber geäußerten Wünsche zu meiner Kenntniß gelangt und die Erfahrungen hinsichtlich dieser wiederhergestellten Versammlungen durch mehrere zu Gratz gehaltene Pastoralconferenzen erweitert worden sind, glaube ich an die nähere Bestimmung der Angelegenheit schreiten zu sollen und erlasse folgende Anordnungen:

I. Zu Abhaltung der Pastoralconferenzen werden nachstehende Orte bestimmt:

A. In der Seckauer Diöcese:

1. Gratz für die Decanate Gratz, Straßgang, Wildon und Stainz.
2. Rein für das Decanat Rein.
3. Lankowitz für die Decanate Köflach und Voitsberg.
4. Leibnitz für die Decanate Leibnitz und St. Veit am Vogau.
5. Straden für die Decanate Straden und Radkersburg.
6. Riegersburg für das Decanat Riegersburg.
7. Hartberg für die Decanate Hartberg, Waltersdorf und Pöllau.
8. Vorau für das Decanat Vorau.
9. Weitz für die Decanate Weitz und Passail.
10. Pirkfeld für das Decanat Pirkfeld.
11. Gleisdorf für die Decanate Pischelsdorf und St. Ruprecht an der Raab.
12. Schwanberg für die Decanate Schwanberg, Deutschlandsberg und St. Florian an der Laßnitz.
13. Leutschach für das Decanat Leutschach.

14. Marburg für das Decanat Marburg und einen Theil der Decanate Kötsch und Zirkowitz.

15. Mahrenberg für das Decanat Mahrenberg und einen Theil des Decanates Kötsch.

16. Jahring abwechselnd mit St. Leonhard für die Decanate Jahring und St. Leonhard in Windischbücheln.

17. Pettau für die Decanate Pettau und Sauritsch und einen Theil des Decanates Zirkowitz.

18. Luttenberg für die Decanate Luttenberg und Großsonntag.

B. In der Leobner Diöcese:

1. Bruck für die Decanate Bruck, Spital, Leoben und Trofayach.
2. Maria Zell für das Decanat Maria Zell.
3. St. Lambrecht für die Decanate St. Lambrecht und Stadl.
4. Irdning für die Decanate Haus und Aussee.
5. Judenburg für die Decanate Judenburg, Knittelfeld, Pöls und Unzmarkt.
6. Admont für die Decanate Admont und St. Gallen.

II. Die Pastoralconferenzen werden zu Gratz alle zwei Monate gehalten, an den übrigen Versammlungsorten finden sie dreimal im Jahre statt, nämlich im Mai oder Junius, im August und im October. Es wird mir zur Freude gereichen, wenn Besprechungen eine Theilnahme zugewendet wird, welche mir den willkommenen Anlaß zu Vermehrung derselben darbietet.

III. Alle die Pastoralconferenz betreffenden Geschäfte werden durch den von mir ernannten Commissär geleitet und derselbe führt bei der Versammlung in meiner Abwesenheit den Vorsitz.

Auch liegt es ihm ob, aus der Pfarrgeistlichkeit des betreffenden Bezirkes einen Schriftführer zu bestimmen.

IV. Die zu erörternden Fragen werden von dem Ordinariate bezeichnet und wenigstens drei Wochen vor der Besprechung bekannt gemacht.

V. Es ist dem Zwecke in mehr als Einer Beziehung förderlich, wenn für jede Frage von einem durch Wissenschaft und Erfahrung ausgezeichneten Priester eine kurze, schriftliche Beantwortung vorbereitet wird. Zu Gratz wird dafür durch einen von mir ernannten Ausschuß Sorge getragen werden. In den übrigen Versammlungsbezirken haben meine Commissäre sich deshalb mit vorzüglich befähigten Männern in's Einvernehmen zu setzen. Doch werden sowol diese als andere Conferenz-Mitglieder ermuntert, die gegebenen Fragen oder andere für die Seelsorge wichtige Gegenstände auch in längeren Aufsätzen zu behandeln.

VI. Bei der Pastoralconferenz selbst ist folgende Ordnung zu beobachten: Vor Anfang der Berathung ist die Terz und der Hymnus: Veni sancte Spiritus andächtig zu sprechen. Hierauf schreitet man zur Erörterung der vorgelegten Fragen. Mit Bewilligung des Leitenden können auch andere die Seelsorge betreffende Gegenstände in Erwägung gezogen werden. Ob die vorbereitete schriftliche Beantwortung der Fragen vor oder nach der Besprechung mitgetheilt werden solle, bleibt dem Ermessen des Leitenden überlassen. Er hat auch anzuordnen, wann und in wie weit die übrigen der Conferenz übergebenen Aufsätze vorzulesen seyen. Sobald die Erörterung einer Frage geschlossen ist, hat der Vorsitzende sogleich das Ergebniß kurz zusammenzufassen

und dem Schriftführer in die Feder zu sagen. Es steht jedem Conferenz-Mitgliede frei, seine abweichende Meinung beizufügen. Nachdem sämmtliche Fragen erörtert sind, bestimmt der Vorsitzende mit Rücksicht auf die Wünsche der Versammelten und inner der oben angedeuteten Gränzen den Tag der nächsten Pastoralconferenz. Dieß hat jedoch auf dem Lande bei der im October abzuhaltenden Conferenz zu unterbleiben und die Festsetzung des Tages für die im Frühlinge abzuhaltende Conferenz ist von meinem Commissäre während der Fastenzeit zu veranlassen. Hierauf wird das Protocoll vorgelesen und vom meinem Commissäre und dem Schriftführer unterzeichnet. Dann wird die Sext und Non und das Te Deum laudamus in frommer Sammlung gebetet, damit, was im Herrn begonnen hat, auch im Herrn beschlossen werde.

VII. Das Protocoll ist ohne Aufschub an mein Consistorium einzusenden. Wenn der Inhalt desselben besondere Aufschlüsse oder Bemerkungen nothwendig macht, so werden dieselben unverzüglich ertheilt werden und sie sind bei der nächsten Pastoralconferenz unmittelbar nach Verrichtung des Gebetes vorzulesen. Uebrigens werden alle Mittheilungen und Belehrungen, zu welchen die im Laufe des Jahres gehaltenen Pastoralconferenzen Gelegenheit geben, zu einem Ganzen zusammengestellt und zu Anfang des nächsten Jahres sämmtlichen Conferenzmitgliedern bekannt gemacht werden.

VIII. Die bei der Pastoralconferenz mitgetheilten Aufsätze sind dem Protocolle beizulegen. Sie werden mir einen willkommenen Beitrag gewähren, um alle Priester, welche sich wie durch reine Gesinnung so auch durch Kenntnisse und Darstellungsgabe

auszeichnen, näher kennen zu lernen und ihren Gaben gemäß zur Ehre Gottes benützen zu können.

IX. Wofern Umstände eintreten, welche eine Abänderung hinsichtlich des bereits festgesetzten Conferenz-Tages nothwendig machen, so hat mein Commissär mir darüber Bericht zu erstatten.

X. Alle Priester, welche zu Uebung der Seelsorge ermächtigt sind, haben das Recht, an den Pastoralconferenzen theilzunehmen.

XI. Das Mittagmahl ist nicht im Wirthshause zu halten, sondern gegen eine billige Entschädigung im Pfarrhause des Ortes zu besorgen.

Theuere Mitarbeiter am Werke Gottes! Der Herr, unser Heiland, sey bei diesen Versammlungen in euerer Mitte und lasse euch wachsen in der Wissenschaft des Heiles und mache euch vollkommen in dem Eifer für seine Ehre und besiegle die Innigkeit eueres Zusammenwirkens! Von ihm allein kömmt Licht und Gnade, Kraft und Segen: ihm sey Lob und Huldigung, Preis und Verherrlichung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VIII.

Der Jubiläumsablass des Jahres 1851.

Hirtenschreiben vom 12. März 1851 an alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, sündigte schwer, aber er bereute auch innig. Die Bußgesänge, in welchen er dem Schmerze seiner Seele und der Sehnsucht nach Verzeihung Worte gab, sind der lebendigste Ausdruck jener Reue, bei deren Flehen die verschlossene Pforte des Himmels sich aufthut. Darum erhielt er durch Nathan den Propheten die Zusicherung, daß der Herr ihm verziehen habe und er nicht sterben werde. Dennoch ward ihm Strafe angekündigt und Strafe vollzogen. Das Kind, welches Bethsabe ihm geboren hatte, wurde vom Tode dahingerafft. Sein Liebling Absalon erhob die Hand wider den Vater und zwang ihn, als ein Flüchtling, über dessen Haupte das Schwert schwebte, aus Jerusalem zu entweichen. Die Schlacht entschied wider den

Frevler; aber die Lanze, welche sein treuloses Herz durchbohrte, traf auch das Herz des Vaters, dessen Liebe stärker war als alle Tücke naturwidrigen Undankes. Darum spricht der heilige Augustin: „Auch die Sünden Derer, welchen du verzeihest, hast du nicht ungestraft gelassen.“ Doch er fügt hinzu: „Du verzeihest Dem, welcher sich selbst straft.“ Die Vollkommenheit der Reue ist etwas Großes und hat große Verheißungen; ihre läuternde Flamme verbreitet ein Licht, bei dessen Scheine der Mensch in die Ordnung des Reiches der Geister einen tiefen Blick thut. Es wird ihm klar, was es sey, sich von dem Erschaffer abwenden und dem höchsten Gute den Zoll der Liebe verweigern. Er erkennt, daß er der Gerechtigkeit verfallen sey. er erkennt, daß er nicht verdiene, unter den Kindern Gottes seinen Platz zu haben, und daß die Verzeihung, nach welcher sein Flehen geht, ein unverdientes Geschenk der Barmherzigkeit sey. Die Leiden, von welchen das menschliche Leben umringt ist, verändern für ihn ihre Gestalt: denn sie erscheinen ihm als das Mittel, für die Verletzung der sittlichen Ordnung eine Sühne darzubieten, und er kömmt denselben durch Werke der Buße und Selbstverläugnung zuvor. Wer von einer solchen Reue durchdrungen ist, der ist in Wahrheit ein neuer Mensch geworden. Je inniger er fühlt, daß er der Strafe würdig sey, desto kostbarer ist vor den Augen des Herrn das Opfer der Ergebung und Geduld, durch welches er seine Treue in jeder Prüfung erprobt, und es gilt von ihm das hoffnungsreiche Wort des Apostels: „Selig der Mann, welcher Prüfung erduldet: denn wenn er bewährt worden ist, so empfängt er die Krone des Lebens, welche der Herr Denen, die ihn lieben, verheißen hat.“

Daß der Mensch sich zu solch' einer umbildenden Kraft der Reue erhebt, ist keine alltägliche, sondern eine seltene Sache. Gott ist ein heiliger Gott; Wer die Sünde nur darum für ein Uebel hält, weil sie ihm selbst schadet, Wem das Verlangen, Gott zu gefallen und ihm allein zu dienen, gänzlich fremd ist, der ist unfähig, an den Verheißungen Jesu Christi theilzunehmen. Allein der Allerbarmer hat verheißen, daß er den glimmenden Docht nicht auslöschen werde, und er ist getreu in seinen Verheißungen. Wenn der Sünder sich zur Vollkommenheit der Reue nicht emporschwingt, wenn aber dennoch die heilige Nothwendigkeit, Gott zu dienen, in seiner Seele aufdämmert und er den Willen ihr zuwendet, wenn seine Reue zugleich stark genug ist, um von einem ernstlichen Vorsatze der Besserung begleitet zu seyn, und er das Sacrament der Buße mit Glauben und Demuth empfängt, so nimmt ihn Gott wieder unter seine Kinder auf, aber unter seine schwachen Kinder; und je weniger er hiernieden den Drang fühlt, der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, desto weniger kann die göttliche Gerechtigkeit ihm jenseits die Leiden ersparen, welche den Seelen der unvollkommenen Gerechten zur Läuterung geordnet sind.

Die Kirche richtet ihre ganze Bemühung darauf, die Bekenner Jesu Christi vollkommen zu machen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und haben sie das Gewand der Unschuld durch die Sünde befleckt, so bestrebt sie sich, ihnen die Reue einzuflößen, durch welche Gott in uns ein neues Herz erschafft und den rechten Geist in unserer Brust erneuert. Dazu war in jener Heldenzeit des Glaubens, als die Palmen der Märtyrer blühten, die Strenge der Kirchenbuße ein wirksames Mittel; denn konnte man dem

Sünder kraftvoller vor Augen stellen, was es bedeute, wider Gott den Herrn zu freveln, konnte man ihn eindringlicher auffordern, jede Makel der Schuld durch die volle Innigkeit der Reue zu tilgen? Allein die Kirche ist nicht darauf beschränkt, den Menschen durch ihre Einrichtungen und Ermahnungen zur wahren Buße anzuleiten; es sind ihr auch die Mittel gegeben, Dasjenige, was der Mensch aus sich nicht vermag, durch die Verdienste Jesu Christi zu ersetzen: denn sie hat die Macht erhalten, zu lösen und zu binden. Denjenigen, welcher der Sünde aufrichtig entsagt, kann und will sie von der Schuld und der ewigen Strafe lossprechen und Demjenigen, welcher von dem thatkräftigen Bestreben, für seine Sünde genugzuthun, beherrscht ist, kann und will sie auch die zeitliche Strafe seiner Sünden erlassen. Darum zweifelte man nicht, daß Jene, welche die strenge Kirchenbuße im rechten Geiste vollendet hatten, durch die Lossprechung nicht nur vor der Kirche, sondern auch vor Gott wie der Schuld so der Strafe entbunden würden. Wofern an einem Büßer deutlich hervorleuchtete, daß er vom Abscheu gegen die Sünde vollkommen durchdrungen, daß er von dem Verlangen, dem Herrn und der christlichen Gemeinde genugzuthun, mächtig bewegt sey, so wurde demselben manchmal ein Theil der verwirkten Kirchenstrafe nachgelassen. Als Paulus dem Blutschänder zu Korinth die demselben auferlegte Strafe erließ, erklärte er, daß er dieß an Christi statt thue, und war also überzeugt, daß der ewige Richter den Spruch der Begnadigung gutheißen werde. In diesem Vertrauen handelten auch die Nachfolger der Apostel, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Gesinnung des Büßers so beschaffen sey, wie sie äußerlich sich darstellte.

Wandelbar sind die Fluthen der Zeit, durch welche die Kirche dahinzieht wie die Arche durch die Gewässer der Sündfluth. Die Kirchenbuße kam außer Uebung. Aber dadurch ging weder in den Rechten der Kirchengewalt, noch in den Folgen der Sünde und in den Pflichten des Sünders eine Veränderung vor. Auch jetzt ist der Sünder schuldig, der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun; auch jetzt gereicht es ihm zum Heile, wenn er dabei durch den Ablaß unterstützt wird, und auch jetzt gewährt die Kirche im Namen Jesu Christi, welcher sie gesandt hat, den wahrhaft Bußfertigen unter gewissen Bedingungen die Nachlassung der zeitlichen Strafen ihrer Sünden. In den Tagen der Begeisterung, als Hunderttausende sich zur ersten Kreuzfahrt rüsteten, geschah es zum ersten Male, daß allen Gläubigen unter gewissen Bedingungen ein vollkommener Ablaß angeboten wurde. Die Tapferen des Abendlandes erhoben sich, um dorthin zu pilgern, wo die irdische Sonne aufgeht, dorthin, wo auch die Sonne des Heiles in Christus unserem Herrn aufgegangen ist. Sie zogen aus, um das Grab des Heilandes zu befreien, um das Joch der morgenländischen Christen zu brechen, um Altar und Vaterland vor dem Islam zu beschützen, welcher bereits Asien und Afrika geknechtet und in Europa selbst einen mächtigen Bereich der Herrschaft gegründet hatte. Da erklärte der Papst, daß alle Kreuzfahrer, welche mit reinem, von der Sünde geläutertem Herzen für die Sache des Christenthumes kämpfen würden, aller Strafen der Sünde sollten entbunden seyn. Unzählig waren die Beschwerden und Gefahren, welche des Pilgers harrten, und Wer sie dem Herrn für die begangenen Sünden reumüthig zum Opfer darbrachte, der hatte

wahrlich! keine geringe Kirchenbuße verrichtet. In der Folge verlieh man den Ablaß der Kreuzfahrer auch Solchen, welche durch Alter, Gesundheit oder anderweite Pflichten gehindert wurden, nach Palästina zu pilgern, doch zu den ungeheueren Kosten des Feldzuges nach Vermögen beisteuerten. Um die kirchliche Wohlthat einer noch größeren Anzahl von Christen zugänglich zu machen, ließ man später auch Beiträge zu Werken der Wohlthätigkeit und anderen frommen Zwecken, Wallfahrten, Uebungen des Gebetes und der Buße als die Bedingung gelten, unter welcher Der, welcher der Sünde vollkommen abgesagt hatte, Nachlassung der zeitlichen Strafen erlangen könne. Nicht immer blieb die menschliche Unvollkommenheit von diesem Geheimnisse der Barmherzigkeit ferne. An manchen Orten und zu manchen Zeiten mischten in die Verkündigung des Ablasses sich beklagenswerthe Mißbräuche, welche jedoch durch die Tücke der Widersacher übertrieben und verläumderisch mit Fabeln vermehrt wurden. Das Urtheil Derer, welche daran Schuld trugen, spricht die heilige Schrift, da sie von den Söhnen des schwachen Heli verkündigt: „Die Sünde der Jünglinge war übergroß, weil sie das Volk von dem Opfer des Herrn abwendig machten.“ Allein jedem Tage ist seine Plage genug. Jene vereinzelten Abirrungen gehören längst verschollenen Zeiten an; die Kirche hat sie schnell und mit verdienter Strenge unterdrückt und Jahrhunderte sind verflossen, seit ihre Spur nicht mehr gefunden wird.

Unter den vollkommenen Abläßen, zu deren Gewinnung uns die Kirche mütterlich einladet, ist der Jubiläumsablaß der feierlichste und an Gnaden reichste. Damit das Jubeljahr des mosaischen

Gesetzes in der christlichen Welt ein höheres Gegenbild finde, wählten die Nachfolger des Apostelfürsten zuerst jedes hundertste, dann jedes fünfzigste, endlich jedes fünf und zwanzigste Jahr, um der christlichen Gemeinde alle Schätze der Begnadigung aufzuschließen und dadurch den Eifer inniger Buße zu ermuthigen und fruchtbringender zu machen. Die Mitte des neunzehnten Jahrhundertes hat das Jubeljahr nicht in gewohnter Weise gesehen. Als der Tag herannahte, an welchem die heilige Pforte sich erschließen und den Beginn des Gnadenjahres hätte verkünden sollen, weilte der heilige Vater noch ferne von Rom, wo zwar der Aufruhr bereits bezwungen, doch der Friede in die Gemüther noch nicht eingekehrt war. Erst im Frühlinge 1850 war es ihm gegönnt, das Grab der Apostel wieder zu begrüßen. Allein der oberste Hirt der Heerde Christi wollte nicht zugeben, daß die Früchte des Heiles, welche die fromme Feier bringt, verloren gingen: er ertheilte daher allen Bischöfen die Vollmacht, einen vollkommenen Ablaß, ganz wie derselbe im Jubiläumsjahre verliehen wird, während des Jahres 1850 oder 1851 für die Zeit von dreißig Tagen zu verkünden. Kraft dieser Ermächtigung bestimme ich in den Kirchensprengeln Seckau und Leoben die Zeit von Morgen des 3. Mai bis zum Abende des 1. Junius für den von Seiner Heiligkeit gewährten Jubiläums-Ablaß. Wer der Segnungen desselben theilhaftig zu werden wünscht, hat vor Allem das Sacrament der Buße mit wahrer Reue zu empfangen und sich würdig zu machen, daß der Herr sein Heiland sich mit ihm unter des Brotes Hülle vereinige. Dann sind wenigstens zwei Kirchen und zwar jede dreimal zu besuchen und dort ist der Vater

der Barmherzigkeit in innigem Gebete anzuflehen, daß er die heilige katholische Kirche beschirmen und erhöhen, daß er ihr sichtbares Oberhaupt mit den Reichthümern seiner Gnade erfüllen und über alle ihre Vorsteher, über alle ihre Kinder die Gaben seines Geistes ausgießen möge; daß er das Unkraut der Irrlehre ausrotte und Alle, welche in den Finsternissen des Unglaubens und des Irrthumes wandeln, huldvoll zu dem Lichte seiner Wahrheit führe; daß er die Eintracht der christlichen Fürsten bewahre und befestige, daß er Seiner Majestät dem Kaiser die Fülle seines Segens verleihe und ihn zu einer Säule mache des Reiches Gottes auf Erden. Für den Stadtbezirk Gratz bezeichne ich zu diesen gottseligen Besuchen die Domkirche, die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt und die Pfarrkirche Maria Hilf. Außer dem Stadtbezirke sind die Pfarrvorsteher ermächtiget, für ihre Gemeinden nach Maßgabe der Ortsverhältnisse zwei oder drei Kirchen oder Kapellen auszuwählen. Jenen, welche durch Krankheit das Haus zu verlassen gehindert sind, hat ihr Pfarrer oder Beichtvater die zu verrichtenden Gebete mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand zu bestimmen. Was die in Haft Befindlichen betrifft, so ist es zu wünschen, daß sie die Ablaßgebete dem Herrn an dem Orte darbringen, von welchem sie dem Gottesdienste beizuwohnen pflegen; wofern dieß Schwierigkeiten findet, ist es den Seelsorgern derselben überlassen, die nöthigen Abänderungen zu treffen.

Damit unser Gebet sich zum Throne Gottes erhebe, soll es durch Werke der Barmherzigkeit und durch einige Uebungen der Buße beflügelt werden. Wer den Jubiläumsablaß zu gewinnen wünscht, der gebe nach dem Maße seines Vermögens Almosen.

Der Dürftige bringe wenigstens eine Kleinigkeit dar; sie wird groß seyn vor dem Angesichte des Vergelters, wenn sie das Gepräge lauterer Liebe trägt. Ferner hat man an zwei Tagen, deren Wahl frei bleibt, sich des Fleischessens zu enthalten und einigen Abbruch eintreten zu lassen. Hievon sind jedoch alle Jene, welche von der Beobachtung des kirchlichen Fastengebotes ganz oder theilweise entbunden sind, ganz oder theilweise ausgenommen.

In dem Stadtbezirke Gratz wird das Hochwürdigste Gut während der ganzen Jubiläumszeit und zwar zuerst in der Domkirche, dann in den übrigen neun Pfarrkirchen, in jeder drei Tage lang zur Anbetung ausgesetzt seyn. Außer dem Stadtbezirke Gratz wird dieß in allen Pfarrkirchen am ersten und letzten Tage der Jubiläumszeit stattfinden. Mitbrüder und Mitchristen! in dem allerheiligsten Sacramente ist Der gegenwärtig, welcher, da die Sünderin seine Füße mit Thränen der Reue benetzte, gesprochen hat: Ihr ist viel vergeben, weil sie viel geliebet hat. Umwillen des Sühnopfers, welches er auf Golgotha dargebracht hat, wird euch Erlaß der Strafe wie der Sünde angeboten, und nur durch den Tröster, welchen er uns erworben hat, könnt ihr der Nachlassung würdig werden. Versammelt euch zahlreich um den Thron seiner Gnade! Zu Gratz werden die ewigen Wahrheiten, zu deren gründlichen Beherzigung der Jubiläumsablaß uns anleiten soll, in einer Reihe von Predigten entwickelt werden. Auch außer Gratz werden die Seelsorger sich bemühen, den Segen der Jubiläumszeit durch Belehrung und Ermahnung zu vermehren. Eilet zu diesen Predigten mit dem frommen Eifer, welcher Maria, die Schwester Martha's, zu den Füßen des Herrn führte: dann werden

sie ein Mittel seyn in Gottes Hand, um euch zu jener Kraft der Erkenntniß und Buße zu leiten, durch welche der Mensch der Nachlassung auch der zeitlichen Strafen fähig wird. Im Stadtbezirke Gratz und in jeder außer demselben gelegenen Pfarre werden zwei feierliche Bittgänge gehalten werden. Der Vater im Himmel blickt wohlgefällig auf das gemeinsame Gebet, welches ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens und eine gegenseitige Stärkung in Andacht und Eifer ist. Schließt euch nach Möglichkeit diesen Bittgängen an. Uebrigens haben Alle, welche den beiden Processionen mit Andacht beiwohnen, dadurch der Verbindlichkeit des auferlegten Kirchenbesuches genügt.

Jeder Jubiläumsablaß ist für den erleuchteten Christen eine Sache von hoher Wichtigkeit: denn er ermuthigt und hilft uns, das ganze innere Leben neu zu gestalten; aber dießmal gibt die Macht der Ereignisse der angekündigten Gnadenzeit eine ganz eigenthümliche Bedeutung, auf welche der heilige Vater selbst uns hinweiset: denn wie das von ihm angeordnete Rundschreiben versichert, hat der heilige Vater den Gläubigen diesen Ablaß deshalb verliehen, „damit sie dadurch zu wahrer Frömmigkeit mächtiger entflammt werden und durch das Sacrament der Buße von den Makeln der Sünde geläutert mit größerem Vertrauen zu dem Throne Gottes hinzutreten, um ihm für den in der Drangsal geschenkten Schutz den innigsten Dank zu sagen und den Vater der Barmherzigkeit in eifrigem Gebete anzuflehen, daß er auf das Rufen der gesammten Kirche mit huldreichem Angesichte niederblicke und das unheilvolle Ungewitter gänzlich besänftige, daß er auch die heimlichen Nachstellungen von der Heerde des Herrn

abwende, die Irrthümer verscheuche, den Glauben kräftige und den Frieden der Kirche wiederherstelle." Eine verworrene Zeit der Stürme liegt hinter uns. Die Sonne beleuchtete schon größere Schlachten und blutigere Aufstände, als jene waren, welche die Jahre 1848 und 1849 bezeichneten; auch die geistigen Verirrungen, welche dieser Zeit des Taumels ihr Gepräge geben, sind nichts Neues und Unerhörtes: denn sie waren die folgerechte Anwendung von Grundsätzen, welche seit hundert und mehr Jahren als die Summe aller menschlichen Weisheit angepriesen wurden; aber niemals und nirgends sind alle Lebensbedingungen der menschlichen Gesellschaft in so weitem Bereiche verkannt worden; eine dem Wahnsinne nahe Verblendung schloß mit dem siegjubelnden Frevel gläubig den Bruderbund, auf den Straßen und in den Schenken, in den Democratenvereinen und Sicherheitsausschüssen, in den Parlamenten und constituirenden Versammlungen wurde mit krankhaft gesteigertem Wetteifer gearbeitet, um von allen Grundlagen des Staates, der Sittlichkeit, der Religion keinen Stein auf dem anderen zu lassen.

Es ist billig, daß wir mit dem Propheten ausrufen: „Du, Herr, bist unser Vater, unser Erlöser ist dein Name von Alters her!" Denn groß wie die Noth war Gottes hilfreiches Erbarmen. Die Rechtsordnung, ohne deren Obhuth der Mensch zum Wilden wird, hat sich kraftvoll erneuert und in verjüngtem Glanze strahlt der Thron, an dessen Säulen der Aufruhr rüttelte. Verloschen ist die Fackel der Zerstörung, welche dem Heiligthume Gottes drohte, der Nachfolger des Apostelfürsten thront wieder an den geheiligten Stätten, von welchen die siegreiche Revolution ihn verbannte; in

Frieden waltet die Kirche ihres heiligen Amtes und der Sturm, welcher ihre Saaten zerstören wollte, hat vielmehr manche Schranken durchbrochen, welche ihre heilbringende Thätigkeit beirrten. Darum lasset uns den Allmächtigen preisen: denn er hat seine Macht in großer Herrlichkeit geoffenbart; unsere Seele lobe den Herrn und vergesse nimmer auf die Gaben seiner Huld: denn nicht nach unseren Sünden hat er an uns gethan und nicht nach unseren Ungerechtigkeiten uns vergolten: wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so hat er sich unser erbarmt! Allein danken wir Gott unserem Erretter nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thaten und machen wir uns würdig, daß er das Werk seiner Gnade an uns vollende. Woher entlehnten die Prediger des Umsturzes jene Macht über die Gemüther, durch welche sie ihre kurzen, doch beklagenswerthen und schmachvollen Siege erfochten? Sie wandten sich an die Begierden des menschlichen Herzens, deren volle Berechtigung sie laut verkündigten; mit vieler Schlauheit, und Wahres mit dem Falschen geschickt vermengend, stachelten sie die Leidenschaften auf. Man verhieß dem Landmanne, daß er aller Lasten, welche die Natur der bürgerlichen Gesellschaft mit sich bringt, entledigt werden; man verhieß dem Bürger, daß er gar keine oder fast gar keine Steuern bezahlen und großen Gewinn machen; man verhieß dem Fabriksarbeiter und Handwerksgesellen, daß er für wenige Arbeit hohen Lohn bekommen werde; man verhieß den Knaben, daß sie die Welt regieren würden. Man versicherte allen Leuten ohne Unterschied, daß sie souveräne Staatsbürger seyen und Groß und Klein sich nach ihren Befehlen richten müsse. Man eröffnete Allen, welche der neuen Freiheit als Apostel

dienen wollten, die Aussicht auf reiche Honorare für jedes Blatt der Lästerung, auf Deputirtenstellen mit guten Diäten, auf einträgliche Aemter, auf einen Platz im Ministerium. Man forderte Jung und Alt im Namen der Menschenrechte auf, die Berufsgeschäfte liegen zu lassen, die Flinte auf die Schulter zu nehmen, Versammlungen zu halten, Beschlüsse zu fassen, Sturmpetitionen anzustellen, schließlich zu zechen, zu spielen und jeder schändlichen Begierde den Zügel schießen zu lassen. Religion und Sittlichkeit sollte gleich dem Staatsleben von Grund aus umgeschaffen werden und künftighin Niemanden hindern, jedem Traume des Ehrgeizes nachzujagen und sich im Schlamme sinnlicher Lüste zu wälzen. Von dem Richter, welcher in den Wolken seinen Sitz wird haben, sollte von nun an keine Rede mehr seyn.

Die Lüge, unter deren Banner man wider Gott und die Vernunft zu Felde zog, hat sich bald in grinzender Nacktheit gezeigt. Man verkündigte Freiheit und die enttäuschten Völker sahen sich unter der Willkürherrschaft von Frevlern und Thoren, deren einziges Recht und deren stärkste Waffe ihre Frechheit war. Wer eine Rotte zusammenbrachte, um Katzenmusiken zu machen, Sturmglocken zu läuten, Barrikaden zu bauen, der war der Held und Gebieter des Tages. Man machte sich anheischig, die Erde in ein Paradies zu verwandeln, und so weit die Macht der neuen Volksbeglücker reichte, wurde die Erde zu einem Nachbilde jener unheilvollen Stätten, wo keine Ordnung, doch ewiger Schrecken wohnt. Bald offenbarte sich, daß die Zerrüttung, welche den Reichen mit Plünderung bedrohte, auch die Hilfsquellen des Armen verstopfte; bald erkannte man, daß die Revolution für die große

Menge Derer, welche sich ihr zu Werkzeugen liehen, einen sehr kargen Sündenlohn habe. Allein, Wer sich von diesem Treiben nur deshalb mit Unwillen abwendet, weil er dabei seine Rechnung nicht gefunden, der sehe zu, daß er nicht, wenn die Stunde der Versuchung wiederkehrt, von neuen und schlimmeren Täuschungen gegängelt werde. Die Herolde der Auflehnung wider jede rechtmäßige Gewalt sind zwar gleich den Eulen, wenn der Tag anbricht, in dunkle Winkel zurückgewichen; aber noch haben sie ihrem Gewerbe nicht entsagt, noch hoffen sie, daß ihre Zeit kommen werde, und ihre frevelhaften Hoffnungen sind nicht gescheitert, so lange die Begierden der Selbstsucht, welche sie zu Handlangern anwarben, sich nicht unter das sanfte Joch Jesu Christi gebeugt haben. Wer nur sich und seinen zeitlichen Vortheil sucht und hiemit auch die Störungen der Staatsordnung nur darum verabscheut, weil er einsieht, daß sein eigener Vortheil darunter leide, der ist nicht nur ein todtes Glied an dem Leibe, welcher den Sohn Gottes zum Haupte hat, sondern er ist auch in den Dingen dieser Welt den kläglichsten Verirrungen ausgesetzt. Wie die Madianiten, als Gideon und der Schrecken des Herrn über sie kam, einander selbst erwürgten und ihr eigenes Heer vernichteten, so wüthen jene Leute, wenn irgend ein Schlagwort sie in seine Wirbel faßt, auf's eifrigste wider sich selbst und zerstören, was sie bauen wollen. Wer kennt die uns noch nahen Beispiele nicht? Sie aufzuzählen, wäre traurig und überflüssig.

Als der Heiland sich das letzte Mal vor seinem Leiden den Mauern von Jerusalem nahte, blickte er voll Wehmuth auf die glanzreiche Stadt und den wundergleichen Bau des Tempels und

sprach: „O möchtest du es doch erkennen und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist!“ Jerusalem hat den Heiland nicht gehört, sondern gekreuzigt: darum kam der Heerführer, welchen schon Daniel in prophetischem Gesichte schaute, und nach gräßlichen Tagen der Drangsal versank Juda's Herrlichkeit in Blut und Trümmer. Auch zu uns spricht der Heiland heute: O, möchtest du es doch erkennen und zwar an diesem deinen Tage, welcher dir zum Frieden ist! Wollen auch wir seiner milden Warnung das Ohr verschließen; soll auch vor unseren Augen verborgen bleiben, was uns zum Heile ist? Mahnend sind seine Strafgerichte an uns vorübergegangen; aber das Erbarmen fiel dießmal noch dem Würgengel in den schon gehobenen Arm. Es ist uns eine Frist gegeben. Wollen wir sie nicht benützen? Wenn Religion und Sittlichkeit ihre Macht über die Gemüther verlieren, so gleicht die bürgerliche Gesellschaft dem Hause, welches der thörichte Mann auf Sand baute. Als der Regen niederströmte, als die Wasserfluthen kamen und die Winde wider das Haus anstürmten, da brach es zusammen und groß war sein Niedersturz. Diese ernste Wahrheit wird für den Augenblick von sehr Wenigen geläugnet und von sehr Vielen in Wort und Schrift wiederholt. Wir wollen mehr thun; wir wollen auf uns selbst die Nutzanwendung machen.

Ihr Vornehmen, ihr Reichen, ihr Gebildeten, tretet vor das Angesicht des Allschauenden, welcher weder betrügen noch betrogen werden kann, und sagt an: „Wie war euer Thun und Trachten beschaffen, als vor drei Jahren der schnell wachsende Sturm euch überraschte? Viel wird von Dem gefordert, welchem viel gegeben

ward. Habt ihr eueren Einfluß, euere zeitlichen Güter, euere Kenntnisse als ein geliehenes Pfund betrachtet und damit zur Ehre Gottes und zum Heile euerer Mitbrüder gewuchert? Je höher ein Mensch an äußeren Vorzügen gestellt ist, desto mächtiger kann er auf die Uebrigen zum Heile oder zum Verderben einwirken. Seyd ihr eueren Mitbürgern mit dem Beispiele der Frömmigkeit, der Berufstreue, der Sittenreinheit vorangegangen? Spiegelte sich in euerem Wandel die christliche Ueberzeugung ab und die Liebe, welche vom Himmel stammt? Nein, so hat der März 1848 nur Wenige von euch gefunden! Auch in unserer Mitte kostete man von dem Kelche jenes Taumels, welcher vor dem Umsturze einherzieht wie die finstere Wolke vor dem zerstörenden Gewitter. Geld und Titel, Unterhaltung und Sinnengenuß, das war die Losung Derer, welche sich höherer Bildung rühmen. Jedes christliche Lebenszeichen begann aus der Familie, aus der guten Gesellschaft zu verschwinden. Man war gegen die Güter der Ewigkeit nicht nur gleichgiltig geworden, sondern man hatte auch verlernt, in dieser Gleichgiltigkeit etwas Arges zu finden, ja man fand darin etwas sehr Schönes und Rühmliches. Man stammelte die Kunstwörter der Aufklärung und äußerte gegen Alles, was sie Uebertreibung, Bigotterie, Obscurantismus zu nennen beliebt, pflichtschuldigen Abscheu. Der Reichthum wurde nicht nur zum Behelfe der Ueppigkeit und Ausschweifung mißbraucht, sondern schon gab sich das drohendste Anzeichen sittlicher Fäulniß kund: in vielen Kreisen galt lasterhaft zu seyn für keine Schande mehr. „Weh' euch, die ihr das Gute bös und das Böse gut nennet, die Finsterniß für Licht und das Licht für Finsterniß erkläret!" spricht der Herr.

Ihr aber, die ihr an vergänglichen Gütern ärmer seyd, blicket nicht auf das Beispiel sterblicher Menschen, welches euch dereinst zu keiner Rechtfertigung gereichen wird, blickt auf den Herrn eueren Gott und sein Gesetz, nach dessen Richtschnur wir Alle werden gerichtet werden, und antwortet: Seyd ihr makellos vor den Augen Dessen, welcher die Armuth heiligte, indem er alle Beschwerden und Entbehrungen der Armuth auf sich nahm? Haben nicht Eitelkeit und Genußsucht auch bei euch Einlaß gefunden und die zwei guten Hausgenossen, durch welche das Wenige sich vervielfältigt, den Fleiß und die Genügsamkeit zur Thüre hinausgewiesen? Mit Recht beklagen sich vorzüglich in den Städten die arbeitenden Classen, daß man sie durch boshafte Vorspiegelungen täuschte; aber warum fanden Vorspiegelungen, deren Lügenhaftigkeit jeder verständige Arbeiter mit Händen greifen konnte, so leicht Gehör? Weil man von den Verheißungen Jesu Christi nichts mehr wußte und nach dem Genuße des Augenblickes heißhungerig haschte. War es, ist es so selten, daß der blaue Montag den Tag des Herrn verdrängt? Man wird in der Kirche fremd und in dem Wirthshause einheimisch. Man versinkt in Allem, was Gott und das Seelenheil angeht, in eine wahrhaft heidnische Unwissenheit und kennt kein anderes Glück als Essen, Trinken, Spielen und das Schlimmere, welches nicht ausbleibt. Man vergeudet an einem wüsten Abende den Lohn einer Woche und blickt mit der vollen Bitterkeit des Neides nach Denen, welche alle Tage so leben können. Dann muß es freilich wie Musik klingen, wenn irgend ein wohleingeübter Wühler spricht: Halte mit uns, so hast du ein freies, lustiges Leben und brauchst dich weder um Gott noch um die Obrigkeit zu kümmern!

Wir Alle haben gesündigt, wir Alle sind abgewichen von dem engen Pfade, wir Alle bedürfen der Erbarmungen Gottes. Sie uns zu geben hat er diese Jubiläumsfeier angeordnet. Das Jubeljahr des alten Bundes war ein großes Fest der Huld, der Befreiung, der Wiederherstellung. Die Arbeit ruhte, der Israelite, welcher durch Verschuldung oder Armuth in Knechtschaft gerathen war, trat in die Reihe der freien Männer zurück, die Erbgüter wurden Denen wieder gegeben, welche sie durch Noth gedrungen verkauft hatten. In höherem Sinne wiederhole sich an uns, was mit dem Volke Israel geschah; der Monat des Jubiläumsablasses sey uns eine Zeit der Erneuerung im Geiste und in der Wahrheit. Indem uns die Kirche einen vollkommenen Ablaß anbietet, erläßt sie an uns die feierliche Aufforderung, nicht etwa nur von den grellsten Ausbrüchen der Sünde, als von der Trunkenheit und den Werken der Unkeuschheit, von Diebstahl, Betrug, Gewaltthat uns loszusagen, sondern das ganze Herz Dem, was ewig bleibt, zuzuwenden: denn durch den Ablaß wird zwar Dasjenige ersetzt, was der Mensch zur Tilgung seiner Schulden nicht leisten kann, doch keineswegs wird Dasjenige nachgesehen, was der Mensch und die Gnade des Herrn mit ihm sehr wohl zu leisten vermag. Wenn wir diese Aufforderung nicht ablehnen, wenn wir in der Stille des Herzens mit uns ernste Rechnung halten, wenn wir fortan den Blick standhaft auf Gott richten und alle Worte, Werke und Gedanken auf der Wage des Heiligthums wägen, so werden wir erfahren, daß der Herr in Jesus Christus seinem Sohne uns Alles, was des Wunsches würdig ist, geschenkt hat. „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn." Wer die

christliche Ueberzeugung lebendig im Herzen trägt, der hat auch den Schatz des sittlichen Zartgefühles, ohne welches alle Bildung und Gelehrsamkeit nichts als ein übertünchtes Grab ist. Wer aber über allen seinen Wünschen und Handlungen mit zarter Gewissensscheu Wache hält, der ehret auch die Gesetze der bürgerlichen Ordnung und leitet Andere, sie zu ehren, an. Wenn wir also die Bedingungen erfüllen, um deren Preis uns die Kirche vollkommenen Ablaß, vollkommene Sühnung darbietet, so wird die Gerechtigkeit unsern Schuldbrief zerreißen und die Barmherzigkeit wahr machen, was sie durch David verhieß: „Deine Jugend wird wie die des Adlers erneuert.“ Aber Der, welcher uns das Höchste gegeben hat, wird mit unerschöpflicher Huld auch das Kleinere hinzulegen und begeben wird sich, wie geschrieben steht: „Seine Hilfe ist Denen nahe, welche ihn fürchten, und seine Herrlichkeit wohnt in unserem Lande. Erbarmen und Wahrheit begegnen einander; Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Die Wahrheit sproßt aus der Erde empor und vom Himmel blickt die Gerechtigkeit nieder. Der Herr gibt seinen Segen und an Früchten reich ist unser Land.“ Amen.

IX.

Reue und Erneuerung.

Zwei Predigten, gehalten bei den feierlichen Bittgängen der Jubiläumszeit am 3. und 19. Mai 1851.

I. Reue.

„Ein Herz voll Zerknirschung und Demuth wirst du, o Gott! nicht verwerfen.“ Ps. 50, 19.

Fern aus der Urzeit herauf tönt eine Stimme der Klage, welche spricht: „Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und ist voll der Plagen. Er keimt wie eine Blume auf und wird zertreten, er flieht wie ein Schatten und bleibt nimmer im selben Stande.“ Es ist die Stimme Job's, welchem die heilige Schrift das Zeugniß gibt, daß er Gott fürchtete und sich vom Bösen rein hielt und seines Gleichen nicht auf Erden hatte. Der Mensch hat von der Wiege bis zum Grabe den Schmerz zum Begleiter. Sein Leib ist Dem verfallen, von welchem der heilige Seher auf

Pathmos spricht: „Und sieh! es kam ein fahles Roß; der auf ihm saß, wurde der Tod genannt und das Todtenreich folgte ihm nach. Ihm wurde Macht gegeben in den vier Theilen der Erde durch Schwert, Hunger, Krankheiten und wilde Thiere zu tödten.“ Unzählig sind die Beschwerden und Wehen, durch welche der Erdgeborne erinnert wird, daß sein Leib unter der Herrschaft des Todes stehe, und manchmal steigern sie sich zu Peinen, welche das ganze Gefühl des Daseyns durchdringen; aber sie reichen nicht an die Zahl und Bitterkeit der Leiden, welche seine Seele treffen. Der Mensch verlangt nach den Gütern der Erde und sie fliehen vor ihm; erreicht er sie, so genügen sie ihm nicht. Der Besitz ist von der Sorge umringt und wird durch die Begierde noch mehr zu erlangen entwerthet. Dem gierigen Genusse folgen Ekel und Selbstvorwurf. Der körperliche Schmerz wird durch die Furcht vor demselben vervielfältigt und geschärft. Die Täuschungen der Hoffnung, die Kränkungen der Selbstliebe, Neid und Eifersucht, Haß und Angst und Reue und Verzweiflung schlagen ihre Klauen in das menschliche Herz. Ueber den Zwischenräumen der Befriedigung schwebt das Bewußtseyn der Vergänglichkeit gleich einer finsteren Wolke. Wie, leben wir nicht in der Welt, von welcher geschrieben steht: Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und sieh! es war gut? Warum entstellet die dunkle Makel des Schmerzes das Werk der sechs schaffenden Tage? Waltet nicht Der, welcher uns erlaubt, ihn unseren Vater im Himmel zu nennen, allmächtig und allschauend über unseren Geschicken? Wie kömmt es, daß die Qual sich unabwendbar an die Ferse der Menschenkinder heftet?

Die Antwort gibt uns eine andere, unheimliche Gestalt, welche vielfach das Angesicht wechselnd über den Söhnen Adams schwebt und ihre Huldigungen empfängt: es ist die Sünde. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ So spricht kein grämlicher, mit sich und der Welt unzufriedener Sittenrichter, sondern der Jünger der Liebe, er, welcher bei dem großen Liebesmahle an der Brust des Heilandes ruhte, der heilige Johannes. Aber der Sold der Sünde ist der Tod, der Tod des Leibes und der Seele. „Durch Einen Menschen, spricht der Apostel Paulus, ist die Sünde in diese Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen.“

Der Allerbarmer hat uns dem Verderben nicht hilflos anheimgegeben, sondern durch Wunder der Gnade den Gefallenen Heil und Rettung bereitet; die kurzen Trübsale aber, welche übrig bleiben, verwandeln sich, sobald wir ernstlich wollen, in einen Schatz der Verdienste, welcher hinterlegt ist für den Tag der Vergeltung. Wir feiern so eben den Sieg, welchen der Sohn Gottes über Tod und Hölle errungen, wir feiern die Auferstehung unseres Herrn und Meisters, welche dem Tode seinen Stachel und dem Grabe seine Schrecknisse genommen hat. Allein wenn die Osterzeit uns auf die Herrlichkeit hinweis't, zu deren Erben wir berufen sind, so läßt sie an uns auch die laute Mahnung ergehen, des Reiches Gottes fähig und würdig zu werden. Dazu ermuntert und hilft in der Osterzeit dieses Jahres die Kirche uns in ganz besonderer Weise: denn sie ladet durch den Jubiläumsablaß uns ein, neue Menschen zu werden; gegen den Preis inniger, das

ganze Leben beherrschender Reue verheißt sie wie von der Schuld so auch von den Strafen der Sünde uns vollkommen zu entbinden. Wir haben im feierlichen Zuge begonnen, die Bedingungen, an welche die Gewinnung des Ablasses geknüpft ist, andächtig zu erfüllen; bemühen wir uns auch, den Eifer der Buße in unseren Herzen mächtig zu erwecken: denn durch ihn erhält unser Gebet und Flehen Kraft. Ein Herz voll Zerknirschung und Demuth wirst du, o Gott, nicht verwerfen. So sprechen wir voll Zuversicht: denn, was wir sprechen, hat das Wort Gottes uns gelehrt. Wir haben oft gebeichtet, wir haben oft Reue und Leid erweckt. Aber waren die guten, frommen Worte, welche uns auf den Lippen schwebten, auch ein treuer Ausdruck der Gesinnung, welche unser Innerstes bewegte? Sammeln wir uns also vor dem Angesichte des allschauenden Gottes und fragen wir uns: Wie soll die Reue des Christen beschaffen seyn und an welchen Anzeichen können wir erkennen, ob die wahre Reue uns heilbringend durchdrungen habe?

Die Reue ist unstreitig ein Schmerz der Seele, welcher aus dem Bewußtseyn, irgend eine Handlung vollbracht oder unterlassen zu haben, hervorgeht und mit dem Wunsche, diese Handlung nicht vollbracht oder nicht unterlassen zu haben, verbunden ist. Denken wir uns einen Fall, welcher sich viel öfter als gut ist, wiederholt. Ein junger Mensch vernachlässigt seine Studien, er lernt nichts, als sich unterhalten. Seine Unterhaltungen sind von der schlimmsten Art. Er wirft sich der unreinen Lust in die Arme und die unreine Lust zieht ihn auf's Krankenlager. Die bedenkliche Miene des Arztes verkündigt ihm, daß sein Siechthum sehr gefährlich

sey. Sein Vermögen hat er im Taumel der Leidenschaft vergeudet, es bleiben ihm nur Schulden übrig. Dürftig, verlassen, gequält liegt er in einem schlechten Winkel und zittert vor dem langsam nahenden Tode. Nun reut es ihn, daß er seine Zeit nicht verwendet hat, um sich zu einem einträglichen, ehrenvollen Amte zu befähigen, nun reut es ihn, daß er bei seinen Ausschweifungen nicht klüger Maß gehalten, nicht größere Vorsicht beobachtet hat. Der Gedanke, daß er Vermögen und Gesundheit so leicht bewahren und noch viele Jahre hindurch in Lust und Freude hätte leben können, erfüllt ihn mit der peinlichsten Empfindung; er zürnt sich selbst, daß er so thöricht gewesen. Dieß ist zwar eine Reue, aber keine segenbringende Reue: denn ein Herz voll Zerknirschung und Demuth fehlt dem Unglücklichen. Allerdings wünscht er Vieles, was mißfällig war vor dem Herrn, ungeschehen machen zu können, aber er wünscht es nur darum, weil er sich selbst geschadet und zwar an zeitlichen Gütern geschadet hat. Daß die Werke, durch welche er sein zeitliches Glück zerstört hat, sündhaft waren, kümmert ihn sehr wenig; er bejammert eigentlich nur, daß er sich unfähig gemacht, von dem Taumelkelche der Sünde zu kosten. Soll die Reue zum ewigen Leben frommen, so muß das Schmerzgefühl, in welchem sie sich kundgibt, durch die Erkenntniß, wie verabscheuungswürdig die begangene Sünde sey, hervorgerufen werden. Allein dieß ist um die Reue zu heiligen zwar nothwendig, aber nicht hinreichend. Judas Ischarioth verräth den Herrn, welcher ihn seinen Aposteln beigesellte, überliefert für klingende Münze den Sohn Gottes in die Hände seiner Feinde. Als er aber vernimmt, daß der Haß der Pharisäer und Schriftgelehrten zum

Aeußersten schreite, daß der verrathene Meister am Kreuze sterben solle, da tritt er vor die Mitschuldigen seines Frevels und spricht: Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrieth. Sie antworten mit dem kalten Hohne, welchen der verhärtete Sünder für die Gewissensbisse seiner Spießgesellen zu haben pflegt: Was geht das uns an? da sieh du zu! Und er wirft das Geld hin, eilt von dannen und erhenkt sich. Unstreitig machte der Unselige sein Herz gänzlich von dem Gewinne los, welchen er durch solch' eine That erkauft hatte: denn er stellte den empfangenen Sündenlohn den Häuptern der Juden zurück; unstreitig wünschte er auf's glühendste, seine That aus dem Buche des Daseyns auslöschen zu können, und erkannte vollkommen, daß diese That eine Sünde, eine furchtbare Sünde sey: denn die Erinnerung an die Schuld, womit er sich befleckt hatte, erfüllte ihn mit der Bitterkeit eines Schmerzes, welcher ihm das Leben als eine unerträgliche Last erscheinen ließ. Dennoch war der Geist Gottes von seiner Reue ferne und der Allerhöchste nahm die Zerknirschung seines Herzens nicht an: denn die Demuth war der Zerknirschung nicht beigesellt. Der Schmerz, dessen Toben in wildem Wirbel ihn fortriß, entsprang aus der unreinen Quelle der verirrten Selbstliebe und schied ihn auf ewig von Dem, an dessen Gnade er verzweifelte.

Ganz andere Mächte bewegten das Herz der Sünderin, über welche der Herr bei dem Gastmahle des Pharisäers das huldvolle Wort der Verzeihung sprach. Sie hat den Schatz der Unschuld verloren und die frechen Lüste, in deren Dienstbarkeit sie sich begab, haben sie zum Ziele wohlverdienter Verachtung gemacht. Nun fallen die Schuppen von ihren Augen; sie erkennt die Größe

der Schuld, durch welche sie sich befleckt hat, nicht minder lebhaft, als Judas das Entsetzliche des verübten Verrathes erkannt hat, und bei den Menschen darf sie keinen Trost erwarten; während Judas von den Häuptern seines verblendeten Volkes als ein getreuer Sohn Abrahams, als ein Eiferer für die Gerechtigkeit gepriesen wird, sieht man in ihr nur das ehrlos gewordene Weib. Dennoch verläßt sie ihr einsames Gemach; sie tritt in den Saal, wo der Heiland umgeben von den Vornehmsten der Stadt zu Tische sitzt. Man staunt, sie zu sehen. Wie, denken Simon und seine Gäste, ist denn in diesem Weibe das Schamgefühl bis zum letzten Reste erstorben? Wie kann sie wagen, unter uns zu erscheinen? Blicke des Unwillens treffen sie, ein Murmeln der Entrüstung zieht durch den Saal; sie aber wirft sich vor dem Heilande nieder und benetzt seine Füße mit Thränen, und als sie sich wieder erhebt, gehört sie zu den Begnadigten, von welchen der Sohn Gottes sprach: „Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, es wird im Himmel mehr Freude seyn über einen Sünder, welcher Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen." Wie kam es, daß diesem tiefgesunkenen Weibe solch' eine Huld zu Theil ward? Der Herr selbst belehrt uns darüber, denn er spricht: Ihr ist viel vergeben, weil sie viel geliebet hat. Sie fühlte im tiefsten Herzen, wie schändlich, wie würdig des Abscheues und der Strafe die Sünde sey, deren Joch sie getragen hatte; aber es ward ihr auch in lebendiger Ahnung klar, wie herrlich, wie würdig der Anbetung und des Dienstes der Herr sey, von welchem sie durch die Sünde sich losgetrennt. Der bittere Schmerz, die heiße Scham, womit sie ihrer Schuld und Schmach

gedachte, war geheiligt durch die Sehnsucht der Liebe, war verklärt durch das innige Verlangen, vor Gott, dem Urbilde der Vollkommenheit, Versöhnung und Gnade zu finden.

Die Reue, welche aus der Liebe stammt, und sie allein, ist jene Reue, welche groß ist vor dem Throne der Liebe und der Verheißungen des Erbarmers theilhaftig wird. Die Reue, welche aus der Liebe stammt, und sie allein ist es auch, welche alle Segnungen des Jubiläumsablasses auf uns niederrufen kann. O Gott, es ist mir vom Herzen leid, daß ich dich beleidiget habe, weil du das höchste Gut und aller Liebe würdig bist. Dieß oder Aehnliches werden wir ohne Zweifel sprechen oder aus dem Gebetbuche lesen, bevor wir in den Beichtstuhl treten, und wenn wir in Wahrheit wegen unserer Sünden ein tiefes, herzliches Leid empfinden, und wenn wir es darum empfinden, weil Gott das allerhöchste Gut ist, so danken wir Dem, ohne welchen wir nichts vermögen: denn diese und keine andere Gesinnung ist es, welche er von dem ächten Büßer verlangt. Aber leider! sehen wir Menschen uns meistens durch das gefärbte Glas der Eigenliebe. Wie vermögen wir also deutlich zu erkennen, ob diese Gesinnung rein und mächtig in uns walte? Richten wir noch einmal den Blick auf die Begnadigte, deren Liebe unser und ihr Erlöser preiset. Sie fühlt den Stachel der Verachtung, welche im Hause des Gastmahles der Entehrten bezeigt wird; aber sie erträgt ihn in stiller Ergebung, ohne eine Regung des Zornes oder der Rachbegier; sie ist überzeugt, daß sie nichts Besseres verdiene; sie scheut sich nicht vor der hohnlächelnden Versammlung auf die Kniee zu sinken und Thränen der Reue zu vergießen: der Heiland ist es, den sie sucht,

die Gerichte Gottes sind es, die ihr vor der Seele schweben. Wahrlich ihr Herz war nicht nur voll Zerknirschung, sondern auch voll Demuth, und die Demuth ist das erste, das sicherste Kennzeichen einer von der Liebe beseelten Reue.

Der Apostel ermahnet uns und Alle, welche das Wort der Allmacht in's Daseyn rief: Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich dessen? Jedes Geschöpf und darum auch der erschaffene Geist hat Alles, was es ist und besitzt, von Gott seinem Erschaffer, und die Chöre der Engel, welche unberührt von der Schuld den Thron des Herrn umgeben, haben aus sich denn doch nichts Anderes gethan, als daß sie von den freien Geschenken göttlicher Huld keinen Mißbrauch machten. Je vollkommener der Geist ist, desto höher steht er an Erkenntniß, und je höher er an Erkenntniß steht, desto deutlicher sieht er ein, daß er alles Gute von Gott empfangen hat und jeder Vorzug, welcher ihn schmückt, nur ein Abglanz ist der ewigen Sonne. Darum je vollkommener der Geist ist, desto vollkommener ist auch die Demuth, in welcher er sich vor dem Allerhöchsten beugt. Die wundervolle Jungfrau, welche der Erde den Heiland brachte und von Himmel und Erde staunend als Mutter Gottes begrüßt wird, kennt keinen höheren Ruhm als die Magd des Herrn zu seyn. Wir aber sind Sünder und Kinder des Sünders. Das Lamm Gottes hat uns zwar Versöhnung gebracht und Sohnesrecht erworben bei Gott unserem Vater; allein wir sind nicht getreu geblieben, sondern haben das Gewand der Unschuld, welches wir in der Taufe empfingen, durch vielfache Verschuldungen befleckt. Darum sind wir vor Dem, der

da ist, nicht nur Geschöpfe, welchen er die Kraft des Lebens und jede Befähigung zum Guten ohne ihr Zuthun geschenkt hat, sondern wir sind auch Sünder und seiner Gerechtigkeit verfallen. Dieß erkennt der Christ um so lebendiger, je weiter er an wahrer Vollkommenheit vorschreitet. Darum ist die Demuth, mit welcher wir an unsere Brust schlagen und sprechen: Herr sey mir armen Sünder gnädig! zugleich der sichere Höhenmesser unserer geistigen Vollkommenheit.

Wie, die Demuth, diesen Knechteswahn erzeugt im Schoose der tiefsten Finsterniß, diese Sklaventugend, welche der Tod des Lichtes und der Freiheit ist, versucht man heute noch uns zu rühmen? Mitbrüder in Christus unserem Herrn, wenn euch Leute oder Schriften vorkommen sollten, welche diesen Ton anstimmen, so denket an die Worte der heiligen Schrift: „Sie sind von ihm abgewichen und wollen seine Wege nicht verstehen." Die christliche Demuth ist weit entfernt, den Geist niederzudrücken; sie erhebt ihn vielmehr. Unstreitig enthält sie ein kraftvolles Bewußtseyn der eigenen Nichtigkeit, Schwäche, Sündhaftigkeit, aber sie enthält noch viel mehr. Der unselige Verräther Judas wußte sehr wohl, wie verabscheuungswürdig er durch seine That geworden war; und dennoch fiel kein Funke der Demuth in seine nachtbedeckte Seele, sonst wäre er, statt den Strick des Selbstmordes um seinen Hals zu schlingen, dorthin geeilt, wo an diesem selben Tage der schon des Todes harrende Mörder die Verheißung empfing: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Sonst hätte er am Kreuze sich Magdalenen der Büßerin mit Thränen der Reue beigesellt. Er sah nur sich und das Brandmahl, welches

die Schuld seiner Seele eingedrückt hatte; zu Gott erhob sein verfinstertes Auge sich nicht. Aber die Demuth, wie der Geist Gottes sie uns lehrt, ist die Tochter und unzertrennliche Gefährtin der Liebe. Je reiner die Ahnung ist, in welcher der menschliche Geist sich Dem nähert, welcher ihn nach seinem Ebenbilde schuf, desto deutlicher steht ihm seine Unwürdigkeit vor dem Bewußtseyn, desto inniger ist der Schmerz, mit welchem er seiner Sünden gedenkt. Allein eben darum schwingt der Blick, den er in das Heiligthum des Allerhöchsten wirft, sich um so höher empor, je tiefer das Bewußtseyn der eigenen Ohnmacht und Unlauterkeit hinabdringt. Das Wohlgefallen an dem lieben Selbst, in welchem kleine Geister sich behaglich wiegen, verliert der Demüthige allerdings; aber hat er daran etwas verloren? Mag der Mensch sich auch von dem Reiche der Wahrheit losreißen, dennoch muß er wider Wissen und Willen der Wahrheit das Zeugniß geben. Anmaßung und Selbstgefälligkeit wird zwar häufig geübt, schon von den Knaben geübt, und es ist Mode, das kecke Pochen auf die Vorzüge, welche man sich selbst zuspricht, als edles Selbstgefühl zu preisen; allein Niemand liebt es dergleichen an Solchen, mit welchen er zu verkehren hat, anzutreffen; man mag sich selbst noch so hoch stellen, Jene, an welche man irgendwie Forderungen zu richten hat, möchte man doch stets voll Bescheidenheit finden und gesteht dadurch unwillkührlich, die Demuth sey eine ganz gute Sache, wofern man sie nur nicht selbst zu üben brauche.

Wenn der Sünder dem Herrn ein Herz voll Zerknirschung und Demuth darbringt, so bewegt ihn nothwendig auch das aufrichtige Verlangen, der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun,

und dieß Verlangen ist das zweite Kennzeichen der in der Liebe begründeten Reue. Die Sünde verdient Strafe. Das Bewußtseyn der Nothwendigkeit, daß das menschliche Thun und Lassen auf der Wage der Gerechtigkeit gewogen werde, ist eben so unaustilgbar, wie das Gewissen und kann von Denen, welche das Auge vor dem Lichte der Wahrheit schließen, eben so gemißbraucht werden wie das Gewissen. Die Heiden, welche von der Erkenntniß Gottes abgefallen waren, machten sich Götzen; der Mensch, welcher von dem Gesetze der Heiligkeit abgefallen ist, macht sich ein Wahnbild der Pflicht, und um es zu vertheidigen, ruft er ein Wahnbild der Gerechtigkeit zu Hilfe. So ist es ergangen, seit der Cherubim mit dem Flammenschwerte vor die Pforten des verschlossenen Paradieses trat, und so wird es ergehen, bis die Posaune des Engels das Weltgericht verkündigt. Uns aber ist es vorbehalten zu sehen und zu hören, wie dieß gottverlassene Treiben den vollen Wahnsinn seiner Widersprüche entwickelt. Man macht förmlich ein Gewerbe daraus, den Leichtgläubigen ein irdisches Paradies zu versprechen. Man nimmt Gott dem Herrn das Geschäft ab, Himmel und Erde neu zu machen. Alles soll anders werden, die Menschen, so verheißt man, werden in vollkommener Freiheit leben, Keiner wird mehr und anders arbeiten, als ihm angenehm ist, und Jeder die Fülle sinnlicher Genüsse haben. Dazu, so wird versichert, gehört nichts als Bruderliebe und abermals Bruderliebe, welche das höchste und einzige Gesetz des menschlichen Lebens ist. Diese Bruderliebe ohne Gott umfaßt Alles, was man bis jetzt als Sünde, als Verbrechen bezeichnete, mit überfließender Zärtlichkeit. Eine Verletzung der Keuschheit zu rügen, ist ein erschrecklicher Frevel

wider die Humanität. Die Begierden, welche sich dem sinnlichen Genusse zuwenden, hat die Natur uns eingeflößt, und der Natur zu gehorchen ist nicht nur erlaubt, sondern geboten. Für Diebe, Räuber und Mörder gibt man, in so weit man durch sie nicht selbst zu Schaden gekommen ist, die zarteste Theilnahme kund; es ist aber nicht die Theilnahme der christlichen Liebe, welche in dem Verbrecher einen gefallenen Bruder sieht und ihm Erneuerung und Trost von oben zu vermitteln sucht. In der neuen Ordnung der Dinge ist das Verbrechen privilegirt; es muß mit achtungsvoller Schonung behandelt werden und genau genommen sollte man es gar nicht bestrafen: denn die Leidenschaften sind heilig und die Gesellschaft hat die Pflicht für Befriedigung derselben zu sorgen; hätte man aber alle Wünsche jener Unglücklichen befriedigt, so würden sie schwerlich gestohlen, geraubt oder gemordet haben. Allein die Eiferer für Humanität und Bruderliebe verändern das Angesicht, so bald es sich um Solche handelt, welche von jenem irdischen Paradiese, wo Gottesläugnung und Haß des Eigenthums blühen, nichts wissen wollen. Jetzt führen sie nicht mehr die Milde, die Schonung, die Liebe, sondern nur die Gerechtigkeit im Munde. Diese Frevler wollen die Menschheit um das ihr gebührende Glück betrügen, nur Blut kann ihre Schuld sühnen. Hängt sie an die Laternen, schleppt sie auf's Blutgerüst, erwürgt sie, wo und wie ihr könnt; ihr vollbringt ein heiliges Werk der Gerechtigkeit! Als die Republik der brüderlichen Gleichheit zum ersten Male gegründet wurde, galt die Beschuldigung, ein Aristokrat zu seyn, einem Todesurtheile gleich, und um den Aristokraten beigezählt zu werden, brauchte es nicht viel; man brauchte nicht

einmal zwei Röcke zu besitzen; es genügte, wenn man durch ein Wort oder eine Miene verrieth, daß man mit der Herrschaft der Guillotine nicht einverstanden sey. In neuester Zeit hat ein gesinnungstüchtiger Held der Bruderliebe berechnet, daß, wenn die Menschheit glücklich werden solle, zwei Millionen Köpfe fallen müssen. Dieß ist die Gerechtigkeit Jener, welchen die Gerichte des lebendigen Gottes eine Thorheit, ein Aberglauben, ein Gräuel sind. Der von Gott geschiedene Mensch ist vielleicht in Dingen, welche ihm wenig oder gar nicht am Herzen liegen, sehr großmüthig und sentimental; wenn man aber Das berührt, was ihm ernstlich am Herzen liegt, so ist sein Grimm gleich dem Grimme der Hyäne und seine Rache ein unauslöschliches Feuer. Zwischen die göttliche Gerechtigkeit und die Schuld tritt an der Hand der Barmherzigkeit die Buße.

Was die Buße sey und was die Buße wirke, zeichnet das Evangelium uns in dem Bilde des verlornen Sohnes mit lebenvollen Zügen vor. Als der verlorne Sohn durch das Licht höherer Erkenntniß erneuert wird, ist er sogar von dem Nothdürftigen entblößt und seinen Hunger zu stillen nicht im Stande. Dennoch macht er sich auf den Weg nach dem Vaterhause, welches durch weite Räume von ihm getrennt ist. Dabei leitet ihn keineswegs die Hoffnung, in die verscherzten Sohnesrechte wieder einzutreten, er schmeichelt sich nicht, in der nachsichtigen Liebe des Vaters für das vergeudete Erbe Ersatz zu finden. Ungemildert von den Täuschungen der Eigenliebe steht die ganze Bedeutung seiner Sünde vor ihm da; er weiß, daß er keinen Anspruch habe, bei seinem Vater fernerhin als Sohn zu gelten, und sein Verlangen

ist auf nichts gerichtet, als unter den Knechten einen Platz zu finden. Mit reicher Habe verließ er in jugendlichem Uebermuthe die Heimath; baarfuß und in grobem, zerrissenem Gewande soll er nun heimkehren als ein Sünder, welchen die Strafe der Sünde schon hiernieden ereilt hat, soll er in Armuth und Hunger sich dem Vater darstellen, welchen er beleidigt hat, soll er vor dem Bruder erscheinen, dessen Loos er nicht theilen wollte, und für die Knechte, welchen er einst gebot, im besten Falle ein Gegenstand des Mitleidens werden. Allein das Bewußtseyn der Gerechtigkeit, welche er zu sühnen begehrt, drückt die Regungen des Stolzes nieder, und das Verlangen, dem gekränkten Vater seine Schuld und Reue darzulegen, hält ihn aufrecht auf dem langen Wege; als er aber an's Ziel gekommen ist, als er den Aufenthalt seiner schuldlosen Jugend wieder betritt und der Vater sich vor seinen Blicken zeigt, da sinkt er auf die Kniee nieder und ruft: Vater ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir und bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen, halte mich nur wie einen deiner Taglöhner! Aber der Vater, der in seinem Herzen lies't, hebt ihn auf und spricht: Bringt das beste Gewand und legt es ihm an, gebt einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße: denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden.

Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden, spricht der Herr, und herrlich erfüllt sich diese Zusicherung an dem Sünder, welcher umkehrt von seinen bösen Wegen und wahrhaft Buße thut, herrlich bewährt diese Verheißung sich an Allen, welche mit der Gesinnung, deren Beispiel uns in dem verlornen Sohne

gezeigt wird, sich zu Gott ihrem Vater wenden. Benützen wir die dreißig Tage der Jubiläumsfeier, um durch Gottes Gnade unter die Zahl dieser Begnadigten einzutreten. Schon das heidnische Alterthum wußte sehr wohl, daß die Selbsterkenntniß der Anfang aller Weisheit sey. Gehen wir mit uns selbst in's Gericht, vergleichen wir alle unsere Worte, Werke und Gedanken, jede Regung unseres Begehrens und Strebens mit dem Gesetze Dessen, welcher gesprochen hat: Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Wie, sollten wir finden, daß Alles ganz rein und heilig sey, sollten wir gar nichts entdecken, wofür wir der göttlichen Gerechtigkeit ein Opfer der Genugthuung schuldig wären? Groß ist die Zahl der geistig Blinden. Sie sind von aller Begierlichkeit des Fleisches voll, wie die Fäulniß von Würmern, sie lassen dem Stachel ihrer Zunge freien Lauf; wo es sich um Gewinn und Fortkommen handelt, scheuen sie Falschheit, Trug und Ränke nicht, sie setzen die Gebote der Kirche mit Gleichgiltigkeit bei Seite oder verhöhnen sie sogar mit Frechheit, und dennoch, wenn sie, weil sie gute Christen sind, nach einem langen Jahre vielleicht wieder einmal dem Sakramente der Buße nahen, so wissen sie kaum, was sie bekennen sollen: sie klagen sich kurzabgebrochen in allgemeinen Ausdrücken einiger Unvollkommenheiten an, wie sie auch der treueste Diener Gottes in den Tiefen seines Herzens findet: denn freilich, sie haben keine Thüren erbrochen, keinen Straßenraub begangen, Niemanden ermordet und keine Feuersbrunst angelegt. Wie, sollten auch wir den Schaaren dieser kläglich Bethörten uns beigesellen? Nein, das sey ferne!

Großer Gott, dessen Blick in die Geheimnisse der Herzen dringt, verleihe, daß wir uns selbst erkennen, so wie wir von dir erkannt werden! Verleihe, daß wir Alles, was wir thun und wollen und gethan und gewollt haben, so schauen, wie wir es schauen werden, wenn es am Tage des Gerichtes hüllenlos daliegt vor den Augen der versammelten Welt! Herr der Heerschaaren, neige dich nieder zu uns und laß das Vorbild der Heiligkeit, welches du uns gegeben, mächtig in unserer Seele leuchten, damit wir unserer Ohnmacht und Sünde vollkommen und mit tiefer Beschämung inne werden! Gott der Huld und Gnade, der du deinen eingebornen Sohn für uns hingegeben hast, erwecke in uns das flammende Verlangen, für alle Uebertretungen und Versäumnisse deiner Gerechtigkeit ein Opfer der Genugthuung darzubringen in Vereinigung mit dem großen Versöhnungsopfer, auf welchem allein unsere Kraft und Hoffnung ruht! Lehre in dieser Jubiläumszeit uns nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen sprechen: Vater ich habe gesündigt vor dir und dem Himmel und bin nicht mehr würdig, dein Kind zu heißen! Vater der Barmherzigkeit, erschaffe in uns ein Herz voll der Zerknirschung und Demuth und laß uns Verzeihung, laß uns volle Erneuerung finden, wie der verlorne Sohn sie gefunden hat! Amen.

---

2. Erneuerung.

„Es ist nun Zeit vom Schlafe aufzustehen.“ Röm. 13, 11.

Zum zweiten Male haben wir uns versammelt, um das Gebet, durch welches wir die Gnade des Jubiläumsablasses zu erwerben hoffen, dem Herrn unserem Gott und Vater gemeinsam darzubringen. In der Zwischenzeit sind wol die meisten von euch, theuere Miterben der Verheißungen Christi, zu dem Brunnen der Läuterung hingetreten, welchen die göttliche Barmherzigkeit uns eröffnet, und haben durch ein reumüthiges Bekenntniß ihrer Sünden sich des Wortes der Lossprechung würdig gemacht; die Uebrigen gedenken dieß in den nächsten Tagen zu thun und Jeder von uns bringt in dieß Gotteshaus fromme Gedanken und gute Vorsätze mit. Die guten Vorsätze, welche wir fassen, gleichen aber nicht weniger als die guten Lehren, welche wir anhören, einem Saamenkorn, dessen Geschicke manigfach sind. Der Tröster, welchen der Heiland uns gesandt hat, ist ein Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt. Es gibt keinen zum Bewußtseyn erwachten Menschen, welcher nicht im Laufe seines Lebens höhere Regungen mahnend und einladend gefühlt hätte, und die Erde trug wol auch niemals noch einen Missethäter, welcher diese höheren Regungen immerdar mit gleicher Verstockung von sich

gewiesen, welcher in gar keinem Augenblicke seines Lebens guten Wünschen und frommen Vorsätzen irgendwie Raum gegeben hätte. Auch der Sünder, welcher sich am frechsten wider das Gesetz der Heiligkeit empört, welcher in den dichtesten Finsternissen selbstgewählter Verblendung wandelt, hat wenigstens in frühen Jugendtagen Stunden gehabt, zu welchen seine Seele sich den Einsprechungen des Himmels aufschloß, und es bleibt ihm davon auch eine Erinnerung, welche manchmal warnend emporstrebt. Wäre das Himmelreich durch gute Vorsätze zu erobern, so würde die breite Straße, welche zum Verderben führt, einsam und verlassen daliegen. Allein sehr häufig sind unsere guten Vorsätze ein Saamenkorn, welches Wurzel zu fassen nicht vermag, oder sie bringen zwar einige Keime der Werke hervor, aber der Eifer welket schnell dahin oder die sündige Begierde tritt ihnen entgegen und erstickt sie.

„O ihr Menschenkinder, ruft der heilige Geist uns strafend zu, wie lange wird euer Herz noch träge seyn, wie lange werdet ihr die Eitelkeit lieben und die Lüge suchen!“ Nein, nicht mehr lange: denn es ist nun Zeit, vom Schlafe aufzustehen. Wer den Zweck will, der muß auch die Mittel wollen; sonst geräth er mit sich selbst in Widerspruch und dieß will sich, wo es die Güter dieser Welt betrifft, Niemand nachsagen lassen, wir aber wollen uns vorzüglich in Dingen, welche unser Seelenheil betreffen, davor hüthen. Wir wünschen des Jubiläumsablasses theilhaft zu werden und, indem wir diese Kirche zum Gebete besuchen, erklären wir öffentlich unseren Entschluß, die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen die Kirche uns die Nachlassung

der zeitlichen Strafen verkündet. Wir wissen, daß die Kirche nicht minder die Hütherin des Gesetzes der Heiligkeit als die Ausspenderin der Erbarmungen Gottes ist; wir wissen, daß, wenn die Ablaßverkündigung für uns Früchte des Heiles tragen soll, unsere guten Vorsätze wahr und treu seyn und sich in Werken des Glaubens und der Liebe bewähren müssen. Wohlan! so laßt uns nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern im Vertrauen auf Ihn, durch welchen wir Alles vermögen, das gut Begonnene zu gutem Ende führen. Dieser Tag, Geliebte im Herrn, sey für uns ein Tag der Erneuerung: denn er sey der Tag, an welchem wir vom Schlafe aufstehen, um auf dem Pfade, welchen das Wort des Herrn uns vorzeichnet, mit der Gesinnung wahrer Christen zu wandeln. Eines thut Noth, spricht der Herr, und eine einzige Forderung stellt er an uns: Sohn, gib mir dein Herz! Die Antheilnahme, welche wir nur zu oft an Geld und Gut, an Gunst und Achtung der Menschen, an flüchtige Vergnügungen, vielleicht an sündige, befleckte Genüsse verschwendeten, wollen wir unserem gnadenreichen Gotte und seinem heiligen Gesetze mit dem Eifer eines guten Kindes zuwenden. Dann ist uns wahrhaft Erneuerung geworden.

Als Moses, bevor er auf den Berg Nebo stieg und starb, den Kindern Israels das Gesetz des Herrn noch einmal vorhielt, sprach er zu ihnen: „Der Herr läßt euch Versuchung erfahren, damit es offenbar werde, ob ihr ihn liebet?" Dadurch ist die Bedeutung des menschlichen Lebens kurz und treffend bezeichnet. Wir sind nach Gottes Ebenbilde, wir sind, um Gott zu lieben und ihm allein zu dienen, geschaffen. Dieß weiß, so weit das

Christenthum seine Lichtkreise zieht, jeder Schulknabe und der Weiseste der Weisen vermag nichts Höheres, als in den Sinn dieses großen Wortes tiefer einzudringen. Weil wir aber ein Ebenbild Dessen sind, welcher sprach: Es werde Licht! und es ward Licht, so sollen wir auch mitwirken, damit sein heiligster Wille erfüllt und das Reich der Geister, in welchem seine Herrlichkeit und Liebe sich abspiegelt, vollendet werde ringsher um seinen ewigen Thron. Die Gestirne, welche in unermeßlichen Kreisen über unsern Häuptern dahinziehen, gehorchen willenlos dem allmächtigen Willen, welcher sie in's Daseyn rief; der geschaffene Geist soll mit der Gnade des Herrn freithätig mitwirken, damit er zu der ihm bestimmten Vollkommenheit gelange und in der Geisterwelt den Platz einnehme, welchen die Huld des Allerbarmers ihm beschieden hat. Die Liebe ist eine freie Gabe und Der, welcher dem Herrn sie darzubringen geschaffen ist, soll beweisen, daß er sie mit freiem Entschlusse darbringe. Darum war den Engeln eine Zeit der Prüfung geordnet und nicht Alle blieben getreu; es fiel der glänzende Lucifer, es fielen seine Genossen und ihre Stätte ward im Himmel nicht mehr gefunden. Darum ist auch den Menschen eine Zeit der Prüfung geordnet und uns, deren Stammvater am Baume der Erkenntniß von dem Herrn abtrünnig ward, ist eine Erde, über welche der Fluch der Sünde sich verbreitet hat, zum Schauplatze des Prüfungslebens angewiesen.

„Ich selbst werde dein übergroßer Lohn seyn", sprach der Herr zu dem Vater der Gläubigen. Die Liebe Gottes ist, wie die Bestimmung und Pflicht, so auch die Seligkeit des Menschen.

Wenn der geschaffene Geist den Hocherhabenen, Hochheiligen nach dem Maße der ihm zugetheilten Fähigkeit schaut und in getreuer Liebe mit ihm vereinigt ist, so spannt die Sehnsucht ihren Bogen ab: denn er hat Alles, was er zu haben berufen und fähig ist. Allein hier in dem Lande der Pilgerschaft kann das Sehnen, mit welchem das Menschenherz sich der ihm bestimmten Seligkeit unbewußt zuwendet, auf böse Irrwege gerathen und zwischen dem Drange nach Befriedigung und dem Bewußtseyn der Nothwendigkeit, Gott allein zu dienen, tritt Entzweiung ein. So fühlt der Mensch sich zwischen zwei Gewalten gestellt; es lockt und zieht ihn das Verlangen, in einem Zustande der Befriedigung zu seyn, und dennoch weiß er sehr wohl, daß es etwas Höheres gebe, als die eigene Befriedigung zu suchen: weshalb sogar Jener, welcher seinen Vortheil mit dem kältesten Eigennutze berechnet und wägt, es für eine Beschimpfung hält, wenn man ihn eigennützig nennt. Dieß ist der Kampf, welcher in jedem menschlichen Herzen muß ausgefochten werden; dieß ist der Kampf, von welchem der Menschensohn spricht: „Wer überwindet, soll bei mir auf dem Throne sitzen, gleichwie ich überwunden habe und bei meinem Vater auf dem Throne sitze."

Der Apostel Jakob lehrt mit vollem Rechte: „Jeder wird versucht, indem er von seiner Begierlichkeit gereizt und gelockt wird, und wenn die Begierlichkeit empfangen hat, so gebiert sie die Sünde." Indessen haben die Worte und Beispiele Jener, in deren Mitte wir leben, große Macht, die böse Begierde zu ermuthigen und die warnende Stimme des Gewissens zu entkräften. Thut es nicht Dieser und Jener? warum soll eben ich es mir

versagen? Diese Schlußfolge ist weder bündig noch geistreich, aber sie übt über Hohe und Niedere, über Gelehrte und Ungelehrte weit mehr Gewalt, als sie wissen oder einzugestehen geneigt sind. Derjenige, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, wägt und zählt auch die Einflüsse, durch welche die Abweichung von seinem Gesetze uns ohne unser Zuthun nahe gelegt wird, und läßt nicht zu, daß wir über unsere Kräfte versucht werden. Allein damit wir seiner Hilfe würdig seyen, müssen wir auf die Mahnung hören: „Wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet." Der Mensch bleibt immer schwach und die göttliche Gnade bleibt immer mächtig. Es war keine Zeit, wo die Kirche nicht unwürdige Mitglieder in ihrer Mitte sah, und es wird keine seyn. Es war keine Zeit, wo die Kirche nicht durch Beispiele der Glaubenskraft und Heiligkeit geschmückt wurde, und es wird keine seyn. Allein die vorherrschenden Geistesrichtungen und Stimmungen wechseln im Laufe der Jahrhunderte, daher wechseln auch die Einflüsse, unter welchen der Christ seine Lebensaufgabe vollziehen soll. Wer durch Arabiens glühende Sandwüsten ziehen will, der muß sich mit einem Vorrathe an Wasser versorgen; sonst könnte es ihm begegnen, daß er den langsamen Tod des Verschmachtens stürbe. Dieß hat, wer hoch im Norden wandert, nicht zu fürchten: dagegen muß er daran denken, sich wider den Frost zu verwahren, sonst kann er auf dem schneebedeckten Felde in tödtliche Erstarrung sinken. So soll auch der verständige Christ wider jene Abirrungen, zu welchen die vorwaltenden Auffassungen und Stimmungen seiner Zeit ihn hinziehen, sich mit besonderer Sorgfalt waffnen und wahren. Wenn wir also heute vom Schlummer auf-

stehen und in der Kraft des Herrn zum Berge Gottes wandeln wollen, so lohnt es sich der Mühe, zu fragen: Welche Versuchung ist es, die der sogenannte Zeitgeist uns besonders nahe legt?

Unsere Zeit findet viele und wortreiche Lobredner. In den stürmischen Tagen, welche die Freiheit als einzige Herrscherin und die Freiheit der Meinungen als das höchste Menschenrecht priesen, war es sehr gefährlich zu bezweifeln, daß wir in einem Zeitalter hoher Vollkommenheit leben und nur noch eines kleinen Fortschrittes bedürfen, um ganz Licht und Tugend zu seyn. Andere sind anderer Meinung und statt volltönender Worte bringen sie Thatsachen: denn sie weisen auf eine lange, klägliche Reihe von Lastern und Thorheiten hin. Allein wann war die Menschheit an Freveln arm? Als die warnende Erinnerung an das verlorne Paradies noch frisch war, erschlug Kain von Neid gejagt seinen Bruder. In Israels ruhmvollsten Tagen, als David siegte und sang, frevelte Ammon an der Keuschheit seiner Schwester, übte Absalon durch Brudermord Rache und streckte die Hand nach des Vaters Reich und Leben aus. Auch das Schlangenhaupt der Gotteslästerung zischte bereits, wenn auch in verborgenen Winkeln: denn, wie uns Allen aus dem Psalme bekannt ist, sprach schon damals der Gottlose in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Haben wir Aergeres, haben wir auch nur all das Arge erlebt, welches Israel in den Tagen seines großen Königes sah? Aber wenn der Hagel einige Strecken verwüstet, so ist damit noch nicht gesagt, daß das Jahr unfruchtbar sey; vielleicht bringt es sogar Wein und Obst und Korn in seltener Fülle hervor. Wir müssen nicht nur nach den Beispielen des Lasters, sondern auch nach den Bei-

spielen der Tugend fragen. Gräuelthaten, welche alle Bande der sittlichen Ordnung verhöhnen, sind ein furchtbares Zeugniß des Abgrundes, in welchen der Mensch, der seinen eigenen Lüsten dienet, versinken kann. Doch wenn er dadurch zum Gegenstande des verschuldeten Abscheues wird, wenn einzelnen Beispielen wilden Frevels viele und herrliche Beweise sittlicher Kraft zur Seite stehen, wenn den wüthenden Leidenschaften gegenüber der Eifer für Gott und sein Reich sich mächtig waltend erhebt, so ist die Zeit gar nicht so schlimm und segenlos. Lasset es wachsen bis zum Tage der Erndte, spricht der Herr. Daß, eh' der große Tag der Erndte kömmt, das Unkraut gänzlich ausgerottet werde, können wir nicht hoffen, wir müssen zufrieden seyn, wenn das Unkraut nicht zu hindern vermag, daß der Weizen in vollen, reichen Aehren aufsprosse. Allein kann unsere Zeit sich Dessen rühmen?

Daß wir an grellen Ausbrüchen des Frevels keinen Mangel haben, weiß Jedermann. Dennoch sind scharf ausgeprägte, kühn zugreifende Leidenschaften seltener geworden. Der heiße Durst nach Sinnengenuß und Befriedigung der Eitelkeit, der bittere Neid gegen Alle, welche haben, was man zu haben begehrt, herrschte niemals über so viele Gemüther wie eben jetzt; aber wenn es von Worten zu Thaten kommen soll, so gibt sich eine scheue, furchtsame Berechnung kund. Die Männer des Umsturzes sind ungemein verwegen, wo sie wenig oder gar keinen Widerstand besorgen; sie stacheln sich mit bluttriefenden Redensarten zu ganz entsetzlichen Unthaten auf und würden ohne Zweifel arge Dinge verüben, wofern sie nur wüßten, daß für sie selbst keine Gefahr dabei sey.

Sie möchten es gerne bis zum tobenden Wahnsinn bringen und bringen es meistens nur bis zu Fieberträumen. Das Böse ist an Kraft und Entschlossenheit arm geworden. Aber mit Beschämung müssen wir es bekennen, noch ärmer an Kraft und Entschlossenheit ist das Gute geworden.

Die Abwendung der Seele von Gott tritt nicht immer in gewaltigen Leidenschaften und grellen Verbrechen hervor, meistens gibt sie sich in weit zahmerer Weise kund. „Wo dein Schatz ist, dort ist dein Herz", spricht der Herr, und wenn unser Herz blos bei Dem ist, was uns für die kurze Zeit des Lebens Gewinn und Wohlbehagen verspricht, so haben wir unseren Schatz auf Erden und nicht im Himmel. Das Versinken in den Augenblick und seine Güter, das Erkalten für die Ewigkeit und ihre Hoffnungen ist eine schlimme, Gefahr drohende Krankheit der Seele, welche in der Regel noch schwerer zu heilen ist, als das hitzige Fieber der Leidenschaft, und diese Krankheit ist in unseren Tagen zu einer Seuche geworden, deren lähmender Gifthauch sich weit verbreitet! Der Apostel Paulus ermahnt die Christen, das Irdische zu gebrauchen, als gebrauchten sie es nicht; jetzt hat man das Geheimniß erfunden zu glauben, als glaubte man nicht. Bist du ein Christ? Das versteht sich. Glaubst du an den dreieinigen Gott, der dich geschaffen hat, glaubst du, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um dich durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen? Nun ja; aber das geht die Theologen an. So lautet die ablehnende Antwort, wenn sie auch nicht mit den Lippen ausgesprochen wird; man weis't jede Aufforderung, sich über die Aufgaben des eigenen Lebens Rechenschaft zu geben, mit Mißbehagen ab. Glaubst du

an den Richter der Lebendigen und Todten, vor dessen Throne auch du einst das Urtheil empfangen wirst? Diese Frage ist gar zu unbescheiden. Wie kann man den Fanatismus so weit treiben und die Leute an so unangenehme Dinge erinnern? Mit einer Regung des Aergers wendet man sich ab; der es schon weiter gebracht hat, fügt ein Achselzucken des Zweifels hinzu, ein Anderer murmelt etwas von Gottes unerschöpflicher Barmherzigkeit, doch Keiner will ein Ja oder Nein zum klaren Bewußtseyn bringen.

Dieß Christenthum ist eine winterliche Sonne, bei welcher die Kraft der christlichen Gesinnung so wenig gedeihen kann, als im Jänner die Traube reift und die Rose ihren Blüthenkelch entfaltet. Nur zu Viele dieser Christen beflecken sich schamlos durch Werke der Unlauterkeit, in welchen sie höchstens eine kleine menschliche Schwäche sehen wollen. Viele greifen unbedenklich nach ungerechtem Gewinne, wofern es nur nicht geradezu ein Diebstahl ist: denn Wer wird nicht für sich und die Seinigen sorgen? Die Zeiten sind ohnehin schlecht genug. Verleumdungen, Ränke, Feindseligkeiten werden gar nicht in Rechnung gebracht. Andere sind nun allerdings, was das Mein und Dein betrifft, rechtschaffene Leute; einige Wenige enthalten sich auch von der Befleckung unreiner Lüste und dieß ist wol Etwas: denn es ist ein Beweis, daß sie für die wahre Ehre und die wahre Schande nicht alles Gefühl verloren haben. Allein ihr ganzes Streben ist darauf gerichtet, sich das Leben so angenehm als möglich zu machen, und kann man ihnen nicht nachweisen, daß Das, was sie thun und begehren, schlechthin und unter allen Umständen verwerflich sey, so glauben sie vollkommen in ihrem Rechte zu seyn. Ist es eine Sünde, schöne

Kleider zu tragen, an einer wohlbesetzten Tafel zu sitzen, Gesellschaften zu besuchen, Ehrentitel zu führen, hohe Aemter zu bekleiden? Weil nun dieß Alles an und für sich genommen keine Sünde ist, so meinen sie von allem Tadel frei zu seyn, wenn sie nichts Höheres als diese Dinge kennen und verlangen. Aber sie besuchen doch die Kirche? Ja, sie zeigen sich hin und wieder bei der heiligen Messe. Aber meistens beweis't schon ihr Aeußeres, daß sie nicht wissen, was sie thun: denn sie beobachten im Hause des Herrn nicht einmal die Gesetze des äußeren Anstandes, welche ihnen sonst überall heilig sind, und wenn die Erhebung der Hostie verkündet, daß der Sohn Gottes unter der Gestalt des Brotes gegenwärtig ist, so halten sie es für zuviel, das Knie zu beugen und nicken höchstens ein wenig mit dem Kopfe. Das Gebet ist ihnen fremd geworden; kömmt es hoch, so tönen einige Formeln in verstümmelten Lauten auf ihren Lippen: was es aber sey, sich die ewigen Wahrheiten in frommer Sammlung zu vergegenwärtigen und auf das eigene Thun und Streben anzuwenden, das ist ihnen ein völlig unbekanntes Ding. Vergessen und verloren sind alle Anlässe, welche der Tag dem Christen darbietet, um das zeitliche an das ewige Leben anzuknüpfen. Von Morgen- und Abendgebet ist keine Rede mehr, vor und nach dem Tische sich dankbar des Allmächtigen zu erinnern, wäre altväterisch und gemein. Die Glocken tönen dreimal des Tages und sprechen zu dem Christen: Gedenke Dessen, welcher für dich Knechtsgestalt angenommen hat. Des Morgens hört man sie nicht. Mittags und Abends denkt man dabei höchstens: Es ist nun zwölf Uhr, es ist sieben oder acht Uhr. So wird die Seele kalt und leer

und was man von dem Christenthume allenfalls noch in der Erinnerung behalten hat, gleicht einer erloschenen Fackel, welche die Nacht nicht mehr zu erhellen vermag. Gewohnheit, Scheu vor dem Urtheile Anderer, unzusammenhängende Regungen des Gewissens können solche Leute in dem Geleise der Rechtlichkeit und des äußeren Anstandes erhalten; doch wenn außerordentliche Ereignisse die Schranken der herkömmlichen Ordnung durchbrechen und der Mensch auf sich selbst stehen muß, so ist auch auf ihre äußere Rechtlichkeit wenig zu bauen; die Meisten suchen sich mit dem Frevel so gut als möglich abzufinden und würden ihm gerne Religion, Sittlichkeit und Thron preisgeben, wofern sie selbst nur in Sicherheit leben oder auch gelegentlich ein Stück des Schiffbruches an sich reißen könnten.

So ist die Welt rings um uns her, und wie sind wir? Wir haben durch Gottes Gnade das Kleinod des Glaubens bewahrt, wir bekennen Alles, was der Herr uns geoffenbaret hat und die katholische Kirche geleitet vom heiligen Geist uns zu glauben vorstellet. „Doch was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, er hat aber die Werke nicht? Wird der Glaube ihn selig machen können?“ Der Glaube, welcher zum Heile führt, ist kein Wähnen und Meinen, auch kein bloßes Nichtläugnen, Geltenlassen; er ist eine lebendige und Leben bringende Ueberzeugung. In ihrem Lichte wird uns der Zusammenhang zwischen Zeit und Ewigkeit klar und eben darum fühlen wir uns auch mächtig getrieben, Alles, was wir in der Zeit verlangen und vollbringen, nach dem Maßstabe der Ewigkeit zu messen. Durch den Glauben berühren wir den Himmel und der Himmel sendet

einen Funken seines Lichtes in unser Herz. Jene Ankündigung der höheren Welt, welche jedem Menschen im Gewissen gegeben ist, wird zu einer Macht, die unser Inneres beherrscht; wir fühlen uns nicht nur aufgefordert, das Böse zu meiden, sondern mächtig tritt auch das Verlangen hervor, daß Gott an uns und durch uns verherrlicht werde. Lebt in uns Etwas von diesem heiligen Verlangen? Dem Landmann ist viel daran gelegen, daß Feld und Garten Frucht bringe zur rechten Zeit. Deswegen ist Alles, was der Erndte Gedeihen verspricht oder Schaden droht, für ihn ein Gegenstand der lebhaftesten Theilnahme; er wünscht das Wetter so zu haben, wie es für die Früchte nützlich, nicht so, wie es zum Spazierengehen gut ist. Traurig blickt er zu dem blauen, freundlichen Himmel empor, wenn die Wiesen und Felder dursten und der erquickende Regen nicht kommen will. Und wenn die Wolken sich dunkler und dunkler zusammenziehen und der Donner rollt und die Tropfen niederrieseln, so ist sein Herz von Freude erfüllt. Doch wenn das reife Getreide schon der Sichel harrt oder bereits in Garben gebunden auf dem Felde liegt und jetzt die Wolken sich thürmen und ihre Wasser niedergießen, so wird ihm bange. Er zählt die Stunden, die Minuten des Regens und froh begrüßt er die Sonne, welche ihren Strahl durch die zertheilten Wolken sendet. Wenn es wahr ist, daß Gott unser Herz verlangt, so ist es doch billig, daß wir für Alles, was die christliche Wahrheit und das christliche Leben angeht, wenigstens eben so viel Interesse fühlen, als der Landmann um seiner Erndte willen an dem Wetter hat. Können wir dieß von uns sagen? Ist es z. B. für uns eine Herzenssache, vor Allem in unserem eigenen Hause christliche

Zucht und Ordnung zu wahren? Wenn wir sehen, daß einer unserer Mitchristen sich durch verbotene Lust befleckt, erwacht in uns das Gefühl des Abscheues, welches der Sünde gebührt, zugleich mit dem innigen Mitleiden, welches wir dem Sünder schuldig sind? Oder behandeln wir die Sache als einen Gegenstand der Unterhaltung und forschen neugierig nach und stellen Vermuthungen auf und werden nicht müde, davon zu erzählen und erzählen zu hören? Wir haben oft genug Gelegenheit, die Stimme der Bethörten zu vernehmen, welche sich mit blinder Wuth wider Gott und sein Gesetz und seine Kirche erheben. Bald rasen sie in rohen Lästerungen, bald stacheln sie sich zu schalen Witzeleien auf, bald suchen sie den Frevel in glatte, flimmernde Worte zu verkleiden. Aber der Sinn bleibt immer derselbe, nämlich: Reiße dich von Gott und dem Gewissen los, wo und wie immer Gott und Gewissen dich beirren. Fühlen wir bei solchen Schmähungen der Wahrheit Dasjenige, was ein treuer Sohn empfindet, wenn man Verleumdungen wider seinen Vater ausstößt? Oder bleiben wir gleichgiltig? Finden wir es, wofern es nicht gar zu arg kömmt, sogar unterhaltend? Nicken wir etwa auch Beifall, um nicht für Finsterlinge zu gelten? Wir hören die heilige Messe, wir beichten, wir empfangen den Leib des Herrn. Aber regt sich in uns ein Wehen der heiligen Scheu, womit wir dem Lamme Gottes, welches sein Versöhnungsopfer erneuert, welches huldreich für uns zur Speise wird, den Zoll der Ehrfurcht und Liebe darbringen sollen? Ist es uns Ernst, in der Reinigkeit der Gesinnung vorzuschreiten und alle Flecken unserer Seele auszutilgen? Oder sind unsere frommen Uebungen denn doch halb und halb

eine Sache der Gewohnheit, bei welcher das Herz sich sehr mäßig betheiligt?

Verwenden wir die zweite Hälfte der Jubiläumszeit dazu, um uns diese wenigen Fragen gründlich zu beantworten. Dann wird die Antwort auf viele andere Fragen sich von selbst ergeben und wir werden beurtheilen können, ob unser Eifer für Gott und sein Reich auf Erden lebendig sey? Das Uebel, an welchem unsere Zeit siecht, liegt weniger in dem Bösen, welches vorhanden ist, als in dem Guten, welches mangelt. Das Feuer der christlichen Begeisterung muß wieder auf dem Altare unseres Herzens entbrennen und von ihm wird ein Licht ausgehen, in dessen Glanze die Erde und die Güter der Erde für uns das Angesicht ändern. Schickt der Herr uns Freuden, so werden wir sie dankbar von seiner Hand empfangen und über der Gabe des Gebers nicht vergessen. Führt der Herr uns in die Schule der Trübsal, so werden wir gedenken, daß er uns nur wenige Tropfen reicht aus dem Kelche, welchen er selbst ausgetrunken, daß der Gerechte in der Trübsal geläutert wird wie das Gold im Feuerofen, und der ewige Richter jede Entbehrung, jeden Schmerz des Leibes und der Seele, wofern wir im Glauben und Ergebung dulden, als ein Opfer der Genugthuung für unsere Sünden väterlich annimmt. Segnet der Herr uns mit reichlicher Habe, so steht Er uns vor Augen, welcher verheißen hat: Was ihr dem Geringsten von Diesen thut, das habt ihr mir gethan! und unser Ueberfluß wird zur Erquickung der Nothleidenden. Haben wir wenig, so ertragen wir das Bittere des Mangels, so wie die Heiligen die Entbehrungen und Beschwerden trugen, welche sie beseelt vom

Geiste der Buße sich auferlegten, und die Hoffnung des ewigen Lebens wird unsere Armuth reich machen. Vereint in dem Bunde der Liebe, welchen der Meister der Liebe gestiftet hat, werden Hohe und Niedere, Arme und Reiche dastehen und dem Herrn ihrem großen Gott muthig das Zeugniß geben. Dann weichen die unheilvollen Gewalten, welche gleich dem Löwen einhergehen und suchen, wen sie verschlingen. Dann ist die Erde zum Vorhofe des Himmels geworden. Herr, dieß verleihe uns: denn um Großes zu bitten, gibst du uns den Muth! Herr, erneuere dein Reich auf Erden! Amen.

X.

Die alten und neuen Gefahren.

Anrede bei der Weihe der neuhergestellten Marien-Statue am Jakominiplatz zu Gratz am 16. Juni 1851.

Die Ueberzeugungen, zu welchen die katholische Kirche ihre Kinder erhebt, knüpfen das vergängliche Leben an das Reich der Ewigkeit, zu welchem wir berufen sind; darum, wenn in einem Volke die katholische Glaubenskraft mächtig waltet, so ruht auf allen Wechselfällen seiner Geschicke ein Abglanz heiliger Erinnerungen. Dafür zeuget das Bild der heiligen Jungfrau, welches jetzt seinen gewohnten Ort wieder einnehmen soll. Vor weniger als zwei Jahrhunderten waren die osmanischen Türken noch mit furchtbarer Macht gerüstet. Vom fernen Osten, von den Gränzen Persiens her verbreitete ihr Reich sich bis nah' an die Gefilde von Steiermark und Oesterreich; Hunderttausende von beutelustigen Kriegern harrten nur der Winke ihres Sultans, um Verwüstung und

Knechtschaft über das Land der verhaßten Christen zu bringen. Im Jahre 1664, als Leopold der Erste die Kaiserkrone trug, drangen sie wieder mit gewaltigen Schaaren vor und waren schon daran, die Gränze Steiermarks zerstörend zu überschreiten: da trat ihnen bei St. Gotthard das christliche Heer entgegen und erfocht einen glänzenden Sieg. Um das Andenken an diesen Tag der Rettung zu feiern, ließ der fromme Leopold das Marienbild errichten, welches hier vor unseren Augen steht. Die Jungfrau voll der Gnade, welche zur Mutter des Herrn erkoren wurde, sollte die Geretteten ermahnen, daß Gottes Arm es war, welcher durch das Schwert der christlichen Krieger die blutgierigen Horden traf; die Feier des Sieges über den irdischen Feind sollte zu einer Feier des Glaubens und der Dankbarkeit werden.

Ein frommer Eifer hat die Spuren getilgt, welche die lange Reihe vorübergegangener Jahre an diesem Denkmale zurückließ, und erneuert, in frischem Glanze erhebt es sich wieder. Zugleich mit ihm erneuere sich auch die Erinnerung an das glaubenstreue Geschlecht, welches freudig den Tag der ersten Einweihung beging, und die Dankbarkeit und das Vertrauen, womit unsere Vorfahren zu dem Abbilde der Himmelskönigin emporblickten, sey auch in uns lebendig. Gleich ihnen haben wir Tage der drohendsten Gefahr gesehen, gleich ihnen sind wir gerettet worden, und wir hoffen, daß ein großer und heilbringender Wendepunct uns noch näher stehe, als er ihnen stand. Wiewol die Schlacht bei St. Gotthard den Türken Einhalt gebot, so sah doch der Halbmond noch immer aus drohender Nähe nach Steiermark herüber; allein der Sieg, welcher bei St. Gotthard errungen wurde, war der Vorläufer größerer Thaten.

Fünfzehn Jahre, nachdem diese Bildsäule zum ersten Male aufgestellt wurde, fiel ein entscheidender Schlag; die Türken erlitten vor Wien's Mauern eine Niederlage, welche ihren Muth lähmte, und von nun wichen sie vor Oesterreichs siegreichen Waffen von Landschaft zu Landschaft zurück, bis sie endlich in gänzliche Ohnmacht hinsanken. Wir waren zwar keineswegs durch ein Heranstürmen asiatischer Barbaren bedroht; doch wir haben in einer ernsten Zeit die Erfahrung gemacht, daß Vorurtheile und Leidenschaften, wenn sie die Herrschaft an sich reißen, der geselligen Ordnung keine geringere Gefahr bereiten, als ihr die gerüsteten Schaaren räuberischer Fremdlinge bringen. Durch Gottes Gnade ist über die Gewalten des Unheils ein erster Sieg erkämpft worden. Der Friede ist zurückgekehrt und die zwei Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft, das Eigenthum und der Vertrag, stehen wieder unter dem Schutze des Gesetzes. Allein es muß noch ein zweiter, ein entscheidender Sieg erkämpft werden.

Die Feinde, mit welchen unsere Vorfahren bei St. Gotthard stritten, kamen aus fernen Gegenden und ihre ganze Macht beruhte auf ihren Waffen und Rossen. Die Feinde, deren Anschläge sich gleich finsteren Wolken um unsere Zukunft lagern, wohnen in Mitte der Länder, welchen sie Verderben sinnen, und die Verirrungen des Verstandes und des Herzens sind die Bundesgenossen, durch deren Hilfe sie zu siegen hoffen. Seit die tobende Fluth der Osmanen sich an den Mauern von Wien gebrochen hat, ist die Welt in gar manchen Dingen klüger und gewandter geworden. Aber wenn die anspruchvolle Civilisation der Neuzeit auf sich selbst stehen will und die wahre Quelle menschlicher Kraft und

Würde verläugnet, so gleicht sie jenem Riesenbilde mit thönernen Füßen, welches Nabuchodonosor im Traume sah. Gewerbfleiß und Verkehr haben erstaunenswerthe Fortschritte gemacht und der Dampf ist eine Großmacht geworden. Doch die Vermehrung und Verfeinerung aller Behelfe des Sinnengenusses, des Vergnügens, der Bequemlichkeit hat mit den Fabriken und Eisenbahnen gleichen Schritt gehalten, und niemals gab es noch ein Geschlecht, welches an Bedürfnissen so reich war, wie das unsrige. Unglücklich ist nicht Derjenige, welcher wenig besitzt, sondern Derjenige, welcher weniger besitzt, als ihm zu haben ein dringendes Bedürfniß ist. Zugleich mit den Bedürfnissen vervielfältigen sich also die Menschen, welche sich als sehr unglücklich fühlen, weil sie nicht Alles haben, was sie Andere haben sehen, aber auch die Menschen, welche mit bitterem Mangel ringen, weil sie das Nothwendige dem Ueberflüssigen nachsetzen. Alle diese werden, sobald sie das Bewußtseyn einer höheren Welt gänzlich eingeschläfert haben, sich leicht überreden lassen, daß sie das unbestreitbare Recht haben, auf Erden glücklich zu seyn, und der Staat nur dazu vorhanden sey, um ihnen zur Befriedigung ihrer Wünsche zu verhelfen. Da der Staat schlechthin unfähig ist, dieß zu leisten, so kommen wir in Folge des Fortschrittes bei dem Kriege Aller gegen Alle an. Das Mutterland der Aufklärung hat bereits gelernt, daß von der feinsten, künstlichsten Civilisation bis zur Barbarei nur ein kleiner Schritt sey, und zittert bis zur Stunde, daß dieser kleine Schritt nächstens könnte gemacht werden. Je mehr sich der Bereich erweitert, inner welchem dem Menschen künstlich gesteigerte Bedürfnisse durch Erziehung, Gewohnheit und falsche Scham nahegelegt werden,

desto stärker muß auch die christliche Ueberzeugung in's Leben eingreifen und dem Drange der Begierde die heilige Lehre der Selbstverläugnung entgegensetzen; die Civilisation, welche der Religion den Krieg ankündigt, untergräbt mit wahnsinnigem Treiben ihre eigenen Grundfesten. Die europäische Menschheit muß eine Kraft der Selbstbeherrschung finden, wie sie aus kluger Berechnung oder aus matten zersplitterten Zuckungen des Pflichtgefühles nicht kann geschöpft werden; sonst verliert sie das Himmlische und das Irdische dazu.

Darum kann der zweite, der entscheidende Sieg, um welchen wir Gott unseren großen Helfer anflehen, durch die Schärfe des Eisens und den Donner des Geschützes nicht erkämpft werden. Er ist ein Sieg des Glaubens und der Liebe über Unglauben und Vorurtheil, über Laster und Lauigkeit; er soll die Geisterwelt erneuern und muß mit den Waffen des Geistes erstritten werden. Hiebei fällt der städtischen Gemeinde, um so mehr der Gemeinde einer Hauptstadt eine wichtige Aufgabe zu. Alles Gute und alles Schlimme, welches an die moderne Bildung geknüpft ist, hat beinah' ausschließlich in den Städten seinen Sitz. Verhehlen wir es uns nicht, das Unheil ist von den Städten ausgegangen; aber auch das Heil kann und soll von den Städten ausgehen, die Bildung kann und soll die Wunden heilen, welche ihr Mißbrauch den sittlichen Interessen geschlagen hat. Die Vereinigung macht stark und zwar nicht blos in Dingen, wo die Gewalt entscheidet, sondern auch dort, wo es Meinungen und Neigungen zu leiten und zu beherrschen gilt. Die falschen Auffassungen, welche das christliche Leben in den Städten entstellen

und entkräften, schmeicheln zwar der Bequemlichkeit und den unreinen Begierden des Herzens, und dieß thut viel; aber Unwissenheit, Eitelkeit, gedankenlose Nachahmung ist doch auch gewaltig dabei im Spiele, und wenn die hervorragenden Männer der Stadtgemeinde dem katholischen Glauben, welcher das Siegel der ewigen Wahrheit trägt, und der Sittlichkeit, welche ohne den Glauben eine von der Wurzel losgerissene Blume ist, muthig und ausharrend das Zeugniß geben, so wird der Umschwung nicht lange auf sich warten lassen. Wenn die Hausväter zusammenstehen, um Jeder in seinem Bereiche die Ehrfurcht gegen Gott und die heilige Scheu der Gewissenhaftigkeit durch Worte und Werke zu verbreiten, so wird die Jugend in der Furcht des Herrn heranwachsen und es sich nicht mehr zur Ehre schätzen, die abgenützten Redensarten, welche man mit dem Namen der Aufklärung beehrt, gelehrig nachzulallen; so wird das christliche Zartgefühl unter den Dienstleuten und Arbeitern wieder zu durchgreifender Geltung kommen und Gleichgiltigkeit gegen Gott und die Geheimnisse seiner Gnade, Liederlichkeit, Frechheit, Unlauterkeit als Das erscheinen, was es ist: als eine Sünde und als eine Schande; so wird der Landmann nicht mehr zu besorgen haben, daß der Einfluß der Städte Unzufriedenheit und Entartung in seine friedliche Hütte bringe, sondern die Erweiterung mancher nützlichen Kenntniß als eine fleckenlose und dankenswerthe Gabe empfangen.

Zu solch' einem heilbringenden Zusammenwirken verleihe der Herr uns Licht und Entschluß und Ausdauer durch die Fürbitte der gnadenreichen Jungfrau, welcher wir heute vor diesem ihrem

Bilde den Zoll der Verehrung darbringen. Dann wird das Denkmal des Sieges und der Frömmigkeit unserer Vorfahren für uns eine neue, eine höhere Bedeutung gewinnen und wir werden uns sagen können, daß wir den Beitrag zum Werke der Erneuerung, welchen wir Gott und dem Vaterlande schulden, redlich entrichtet haben.

XI.

Das Knabenseminar zu Gratz.

Hirtenschreiben vom 18. October 1851 an die Geistlichkeit der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Der Priester des neuen Bundes hat eine große Sendung erhalten. Er ist der Verkündiger des göttlichen Wortes, welches dem geschaffenen Geiste seine himmlische Heimath enthüllt hat. Er spendet die Geheimnisse des Heiles aus, in welchen der Geist Gottes uns die Schätze seiner Gnade mittheilet; er bringt das wunderbare Opfer dar, in welchem das Lamm Gottes das Werk der Erlösung erneuert. Darum soll er in seinem ganzen Thun und Wirken die christliche Vollkommenheit abspiegeln und das Reich Gottes wie durch seine Worte so auch durch seine Werke verkündigen. Die Kraft, einem so hohen Berufe zu genügen, kann der Mensch nicht in sich finden; er muß sie von Dem erhalten, welcher in dem Schwachen mächtig ist. Der Herr ist wunderbar in seinen Heiligen.

Ambrosius wurde von dem Stuhle des Statthalters auf den bischöflichen Sitz von Mailand berufen und war ein leuchtendes Vorbild der Heiligkeit, der Wissenschaft, des Eifers für die Ehre Gottes. Bevor Augustinus zum Dienste des Heiligthumes ausgesondert wurde, ging er lange Jahre hindurch auf den Abwegen manigfacher Verirrungen, und Augustinus ist der größte Lehrer, welchen Gott der lateinischen Kirche geschenkt hat, und Augustinus glänzt unter den Kämpfern für die Wahrheit und den Hirten der Heerde Christi als der Größten Einer. Dadurch wird uns vor Augen gestellt, wie viel der Mensch vermag, wenn der Herr mit ihm ist und er den Führungen des Herrn sich mit treuem Herzen überläßt. Aber nicht Allen ist es gegeben, auf so außerordentlichen Wegen zu gehen, und es bleibt für Den, welcher die Pflichten des Priesterthumes üben soll, ein großes Glück, wenn er seit den Tagen der empfänglichen Jugend zur Gottesfurcht angeleitet und vor den Einflüssen des Lasters und der Gleichgiltigkeit bewahrt wird. Daher hat die Kirche es stets als heilsam erkannt, wenn eine Anzahl junger Christen zu den Gesinnungen und Kenntnissen, welche der geistliche Stand erfordert, seit frühen Jahren herangebildet würde. Zu Anfang des vierten Jahrhundertes, als das Schwert der heidnischen Verfolger noch gezückt war, ließ bereits Alexander, Bischof von Alexandrien, mehrere Knaben in den zur Kirche gehörigen Gebäuden erziehen und unterrichten. Zu diesen Knaben gehörte Athanasius, der Mann voll vom Geiste des Elias, der unerschütterliche Fels, an welchem die drohenden Wogen des Arianismus sich brachen.

Als die Väter von Trient das Heil der Kirche beriethen, war die geistige Krankheit, welche eben jetzt im Westen eine Krise zu

machen strebt und es zur Krise noch immer nicht bringen kann, auf ihrer ersten Entwicklungsstufe, und die wilde Heftigkeit, womit sie tobte, wandte sich vorzugsweise wider die Kirche. Die evangelische Freiheit, welche man verkündigte, griff zwar sogleich auf das Gebiet des Staates hinüber; hier ward ihr aber durch Waffengewalt Einhalt gethan. Dagegen verwüstete sie, verbündet mit Leidenschaft und Eigennutz, den Garten der Kirche Gottes in weitem Bereiche. Im Namen der evangelischen Freiheit wurde die Kirchenverfassung zertrümmert, wurde die christliche Ueberzeugung ihrer Bürgschaften beraubt und dem Wähnen des Einzelnen untergeordnet, wurde Alles, was der sinnlichen Begierde beschwerlich fiel, für Aberglauben und Menschensatzung erklärt. Im Namen der evangelischen Freiheit heiratheten Mönche und Nonnen und behandelten die Mächtigen das Kirchenvermögen als gute Beute. Um dieser geistigen Zerrüttung einen Damm zu setzen, trug das Concilium von Trient große Sorge, eine Priesterschaft voll Glaubenskraft und Eifer heranzubilden. Zu diesem Zwecke verordnete es namentlich, daß wo möglich in jeder Diöcese für Knaben, von welchen zu hoffen stünde, daß sie sich dem geistlichen Stande widmen würden, eine Bildungsanstalt errichtet werde. Die Weisheit dieser Anordnung wurde überall, wo man sie im Geiste des Conciliums ausführte, durch den Erfolg gerechtfertigt, und auch in der jüngsten Vergangenheit hat sie vorzüglich in Frankreich sich glänzend bewährt. Nachdem die erste Revolution das Werk der Zerstörung vollendet und ihre Herrschaft an einen berühmten Krieger abgetreten hatte, erhob die Kirche, welche man vernichtet glaubte, sich wieder und begann zu sammeln, zu gründen

und zu bauen; aber der Arbeiter waren Wenige. Zwar fehlte es nicht an einer Schaar von Priestern, welche ihre Glaubenskraft im Sturme der Verfolgung erprobt hatte; aber die Schaar war klein und sehr groß die Heerde, welche zerstreut und hirtenlos umherirrte. Da errichteten die Bischöfe die sogenannten kleinen Seminarien. Dort fand die Jugend einen Schutz vor den Irrthümern und Vorurtheilen, welche den Umsturz hervorgerufen und überdauert hatten; dort reifte im stillen Gange der Jahre eine Priesterschaft heran, welche durch kirchlichen Sinn, durch reinen Wandel und lebendigen Eifer befähigt war, sich vor den Riß zu stellen und die Schlachten des Herrn der Heerschaaren zu kämpfen. Zuerst gelang es ihr, unter dem größten Theile des Landvolkes den Glauben zu beleben und das christliche Leben zu erneuern. Dann begann sie auch in jenen Kreisen, wo die Herrschaft der angeblichen Aufklärung fest begründet schien, geistige Eroberungen zu machen oder doch für sich und das Christenthum Achtung zu erzwingen. Als daher die Februartage über Frankreich kamen, als der Thron einstürzte und die Schranken der geselligen Ordnung zusammenbrachen, stand die Kirche allein unerschüttert zwischen den Trümmern da und flößte selbst ihren Feinden Bewunderung ein.

Uns hat der Herr keine so schweren Prüfungen bereitet; aber es ist doch auch in unserer Mitte genug geschehen, um Allen, welche fähig sind, aus der Erfahrung etwas zu lernen, eine ernste Mahnung zu ertheilen. Die wahnsinnige Lehre, welche den Menschen durch Zerstörung der Religion, des Staates, der Familie und des Eigenthumes beglücken will, ist die folgerichtige Entwick-

lung einer verkehrten Lebensauffassung, deren Grundzüge nicht nur die Verbildung der Neuzeit beherrschen, sondern auch in ihre Bildung nur zu tief verwebt sind. Doch eben darum thut dem Priester gründliche und umfassende Bildung mehr als jemals noth. „Prüfet Alles und das Gute behaltet!“ hat schon der Apostel der Völker gesprochen. Der Priester ist gesendet, um das Christenthum und seine Segnungen in allen Kreisen der Gesellschaft zu vertreten: deshalb soll er im Stande seyn, die wirklichen Vorschritte der Erkenntniß für die Zwecke seines heiligen Berufes zu benützen und den Schein der Wahrheit, in welchen der Irrthum sich verhüllt, zu zerstören. Mit Recht wird von dem Candidaten des Priesterthumes verlangt, daß er in den Kenntnissen, welche die Vorbereitung für jede der Wissenschaft bedürftige Laufbahn sind, hinter Niemanden zurückbleibe. Er soll also acht Jugendjahre den Gymnasialstudien widmen. Dadurch kömmt er aber unvermeidlich mit jener falschen Lebensrichtung in Berührung und eben in diesem Augenblicke weit mehr, als es in Oesterreich vor zehn Jahren der Fall war, und auch weit mehr, als es hoffentlich nach zehn Jahren der Fall seyn wird. Die Erschütterung, welche wir erlebten, machte zwar die Grundfeste der bürgerlichen Ordnung erbeben, aber dieß war nur der Rückschlag; zunächst war es eine Erschütterung der Geisterwelt. Die Begriffe von Recht und Pflicht wurden verwirrt, die Leidenschaften entflammt und alle auf Selbstbefriedigung gerichteten Begierden ermuthigt und aufgestachelt. So trat denn auch der Widerspruch gegen die christliche Ueberzeugung kecker hervor und wurde von den Halben und Lauen als eine schöne Errungenschaft begrüßt. Dieß hindert uns nicht, der Zukunft

mit Vertrauen entgegenzusehen; wir hoffen, daß der Allmächtige, welcher aus der Finsterniß das Licht hervorgehen läßt, uns die Tage der Zerrüttung nur darum zeigte, damit Glauben und Liebe sich gestärkt und geläutert erhebe. Allein ob dieß heilbringende Werk vollbracht werde, wird größtentheils davon abhängen, ob die Priester sich dem Herrn als treue Werkzeuge darleihen, und deswegen ist es doppelt wünschenswerth, daß die Candidaten des Priesterthumes vor den Nachwirkungen eines Uebels, welches sie zu heilen berufen sind, so viel als möglich geschützt werden.

Auch eine andere, unwillkommene, doch leicht erklärliche Erscheinung ist in Anschlag zu bringen. Es ist überflüssig, daran zu erinnern, in welcher Weise vor drei Jahren die Unerfahrenheit der studirenden Jugend mißbraucht wurde. Das unheilvolle Treiben galt zwar zunächst den höheren Lehranstalten; doch blieben auch die Gymnasien keineswegs unberührt. Diese Vorgänge haben Eindrücke zurückgelassen, welche nicht geeignet sind, das Gemüth für die Erhabenheit des priesterlichen Berufes empfänglich zu machen. Die Zahl der Candidaten des geistlichen Standes hat abgenommen. Zwar sind die Diöcesen Seckau und Leoben in dieser Hinsicht glücklicher als viele andere. Indessen ist auch bei uns die Zahl Derjenigen, welche sich dem Heiligthume zu widmen verlangen und die nöthige Befähigung ausweisen, für das Bedürfniß der Seelsorge unzureichend. Viel trägt dazu der Umstand bei, daß an den Gymnasien Steiermarks die Zahl der Schüler in entschiedenem Rückschritte begriffen ist; allein um so weniger läßt sich für die nächsten Jahre eine günstige Aenderung des Verhältnisses erwarten. Auch in dieser Beziehung bewährt sich die

umsichtige Weisheit, der praktische Geist der Verordnung, welche die Väter von Trient über die Knabenseminarien erlassen haben. Viele fromme und begabte Knaben wünschen dem Herrn am Altare zu dienen; aber ihre Eltern sind arm; sie vermögen nicht, dem Sohne während einer langen Studienzeit den Unterhalt auch nur nothdürftig zu sichern, oder es fällt ihnen doch schwer, und eben jetzt gebricht Vielen der Muth, die dazu erforderlichen Opfer zu bringen, weil sie besorgen, ihr Sohn möchte durch verderbliche Einflüsse um das Erbe treuer Frömmigkeit gebracht werden. Alle diese Hindernisse verschwinden, wenn eine Bildungsanstalt, über welche die Kirche wacht, solchen Knaben ihre Pforten öffnet und für alle geistigen und leiblichen Bedürfnisse mütterlich sorgt.

Die Diöcesen Seckau und Leoben besitzen ein Knabenseminar. Die bedeutende Stiftung eines frommen Priesters legte hiezu den Grund; die treue Hirtensorge meines in Gott ruhenden Vorfahrers, welcher dabei von euch, theuere Mitarbeiter, mit ansehnlichen Beiträgen unterstützt wurde, brachte das gottgefällige Werk zu Stande. Schon wirken mehrere Priester, welche dort ihre Bildung erhalten haben, und entsprechen den Hoffnungen, welche die Kirche auf sie gesetzt hat; die Zöglinge reifen in der Furcht des Herrn heran und zeichnen sich in den Studien durch Fleiß und Talente aus. Allein ihren vollen Segen wird diese Anstalt erst dann entfalten, wenn die Zahl ihrer Pflegekinder groß genug ist, um einen bedeutenden, wo möglich den größeren Theil der Zöglinge, deren das Priesterhaus bedarf, für den Dienst des Allerhöchsten vorzubereiten. Daher war, seit Gott mich auf den bischöflichen Stuhl berufen hat, mein Bestreben auf Erweiterung des

Knabenseminars gerichtet, und gegenwärtig beherbergt es 73 Knaben und Jünglinge. Allein nun ist jede Ecke des zu Verfügung stehenden Gebäudes benützt, und bevor eine weitere Vermehrung der Zöglinge eintreten kann, muß für die nöthigen Räume gesorgt werden. Dieß kann nicht ohne große Auslagen geschehen: daher sehe ich mich genöthigt, für die beabsichtigte Vergrößerung des Knabenseminars Unterstützung zu suchen. Diese Pflanzschule von Dienern Gottes soll für euch, meine Brüder, würdige Amtsgenossen und treue Gehilfen; es soll für die christliche Gemeinde geistliche Väter und Führer auf dem Wege des Heiles heranbilden: darum wende ich mich sowol an euch, als an die euerer Obsorge anvertrauten Gemeinden und bitte Alle, zur Deckung der Kosten, welche die Erweiterung des Knabenseminars erfordert, nach Vermögen beizutragen. Ich wünsche, daß in jeder Pfarre zuerst die ehrwürdige Geistlichkeit ihre Beiträge unterzeichne. Die Einzahlung möge längstens binnen drei Jahren, vom 1. November l. J. an gerechnet, erfolgen und der fromme Geber hat zu bemerken, wann und in welchen Fristen er die unterzeichnete Summe zu entrichten gedenkt. Um die Pfarrgemeinde zur Mitwirkung einzuladen, ist an einem von dem Pfarrvorsteher zu wählenden Sonn- oder Festtage vor ausgesetztem allerheiligsten Sakramente ein feierlicher Gottesdienst und eine Betstunde zu halten. Während der Betstunde sollen die Gläubigen an den im Sakramente gegenwärtigen Heiland die Bitte richten, welche er selbst uns in den Mund gelegt hat, nämlich daß er Arbeiter in seinen Weinberg senden, daß er zu seiner Ehre und zum Heile seiner Erlös'ten eine hinreichende Anzahl von Priestern voll des Glaubens und der Liebe erwecken

möge. In der Predigt ist zu erklären, zu welchem Zwecke das Concilium von Trient die Errichtung von Knabenseminarien angeordnet hat und welche Wohlthat es für eine Diöcese ist, wenn sie ein hinreichend großes und gut geleitetes Knabenseminar besitzt. Die Unterzeichnung von Seite der Wohlthäter weltlichen Standes hat in der oben angedeuteten Weise zu geschehen. Indessen werden auch Jene, welche nur Weniges zu geben haben, an dem frommen Werke theilnehmen und der Segen des Herrn ruht auf dem Pfennige des Armen. Da nun für ganz kleine Beiträge eine Unterzeichnung weder nothwendig, noch leicht ausführbar ist, so soll zu Empfangnahme derselben eine Sammlung veranstaltet werden. Die näheren Bestimmungen werden dem Ermessen der Pfarrvorsteher anheimgestellt. Die Subscriptionsverzeichnisse und die mittlerweile erlegten Beträge sind bis Ende Jänner 1852 mittels der Dekanate einzuschicken.

Von den einlaufenden Summen wird zuvörderst die Vergrößerung des für das Knabenseminar bestimmten Gebäudes bestritten werden und zwar zu zwei Dritttheilen aus den Beiträgen der Seckauer und zu einem Dritttheile aus den Beiträgen der Leobner Diöcese. Was von den Beiträgen der Seckauer Diöcese übrig bleibt, wird zu dem Stammvermögen des Augustineums, was von den Beiträgen der Leobner Diöcese übrig bleibt, wird zu dem Stammvermögen des Carolinums geschlagen werden. Ein nach Pfarren geordnetes Verzeichniß der frommen Gaben wird seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Der Segen des Herrn hat über dem Beginne des frommen Werkes gewaltet, der Segen des Herrn führe es der Vollendung

zu! Wenn er in Herrlichkeit wiederkömmt, umringt von seinen Heiligen und Engeln, wird er zu Denen, welche den Hungrigen gespeis't und den Nackenden bekleidet haben, das große Wort sprechen: Was ihr dem Geringsten von diesen gethan habt, das habt ihr mir gethan. Dasselbe wird er zu Jenen sprechen, welche mit treuem Herzen ihre Mitwirkung liehen, damit der unsterblichen Seele das Brot des Lebens gebrochen und das Gewand der Unschuld bewahrt oder erneuert werde, und die Krone, welche er diesen zum Austausche für die zeitliche Gabe reichet, wird um so Vieles glänzender seyn, um wie Vieles die Seele mehr werth ist, als der Leib.

XII.

Die Sonntagsfeier.

Hirtenschreiben vom 8. Februar 1852 an alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Die christliche Ueberzeugung ist ein Hauch des Lebens, welcher den ganzen Menschen durchdringt und in allen seinen Bestrebungen und Werken sich kundgibt. Die Gebote und Einrichtungen der Kirche haben sämmtlich zur Aufgabe, die christliche Ueberzeugung zu wecken und zu kräftigen, zu läutern und zu schützen; aber eben dadurch erstrecken sie ihren Einfluß auf alle Zustände des Einzelnen und der Gesellschaft. Besonders deutlich und eindringlich offenbart sich dieß an der Sonntagsfeier, wie sie nach der Vorschrift der katholischen Kirche seyn soll.

Die äußere Thätigkeit des Menschen wird von den Bedürfnissen des zeitlichen Lebens gebieterisch in Anspruch genommen. Durch ausharrende Arbeit muß das Brot, welches uns ernährt,

gewonnen, muß der rohe Stoff zum Kleide, das uns bedeckt, zum Hause, das uns Obdach gibt, umgestaltet werden. Ausharrender, vielfach verzweigter Mühewaltung bedarf es, damit die menschliche Gesellschaft als ein wohlgeordnetes Ganzes in einander greife und Allen Schutz und Gerechtigkeit werde. Allein des Menschen Herz und Absicht soll bei Allem, was er schafft und wirket, über die Gränzen der Erde hinaus gerichtet seyn; er soll arbeiten, weil und wie Gott es will; sonst verliert er seine Mühe und ist arm, während er reich zu seyn glaubt. Damit er darauf hingewiesen werde, seines Zieles zu gedenken, läßt die Fürsorge des allmächtigen Vaters zwischen den Andrang der irdischen Geschäfte einen Tag der Ruhe treten. Schon auf Sinai's Höhen wurde geboten: „Sechs Tage lang sollst du arbeiten und alle deine Verrichtungen thun; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes: an demselben sollst du keine Arbeit verrichten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, welcher inner deiner Thore wohnt." Die Bedeutung, welche dieser Ruhetag für die höchste Aufgabe des Menschengeschlechtes hat, offenbarte uns der Herr, da er zu Moses sprach: „Rede zu den Kindern Israels und verkünde ihnen: Sehet zu, daß ihr meinen Sabbath heiliget: denn er ist ein Zeichen zwischen mir und euch in eueren Geschlechtern, damit ihr wisset, daß ich der Herr bin, welcher euch heiliget." Nicht für den Einzelnen, für die ganze Gemeinde der Auserwählten soll der Sabbath ein Zeichen seyn des Bundes, welchen der Herr mit ihr geschlossen hat, und durch die Feier des Sabbathes soll das Bewußtseyn, daß sie der Heiligung bedürfe und daß die Heiligung

vom Herrn komme, in ihr lebendig erhalten werden. Indem ein Volk den dem Herrn geweihten Ruhetag getreu beobachtet, unterwirft es seine alltäglichen Werke einer Richtschnur, welche höheren Zwecken dient, und wiederholt in jeder Woche das öffentliche Bekenntniß eines Glaubens, welcher thätig in den Lauf des Lebens eingreift. Der von Gott eingesetzte Ruhetag ist kein Tag des Müssigganges: denn die Ruhe, welche der Herr gebietet, soll dem Herrn geheiligt, und die Thätigkeit, welche dem äußeren Leben entzogen wird, dem inneren gewidmet seyn. So wird der Ruhetag ein Vermittler, um den Zusammenhang der Seele mit Gott zu bewahren oder der erneuernden Gnade den Weg zu bahnen. Aber eben dadurch verbreitet der Ruhetag seine Einflüsse segenreich auf alle Verhältnisse der Gesellschaft: denn er begründet einen Schatz des Glaubens, der Fähigkeit, sich über den Augenblick zu erheben, der Empfänglichkeit für Regungen, die von oben kommen und nach oben streben, und dieser Schatz kömmt einem Volke bei allen Schwankungen seiner Geschicke und Zustände zu Gutem.

Der wöchentliche Feiertag, welchen das Gesetz des alten Bundes vorschrieb, hat in dem Sonntage des Christenthumes seine Vollendung und Verklärung gefunden. Damit der Christ die Ruhe dieses Tages wahrhaft heilige, entfaltet die Kirche alle geistigen Reichthümer, welche in ihr hinterlegt sind. In der Predigt wird die geoffenbarte Wahrheit verkündet und erläutert, das Opfer des neuen Bundes wird feierlich dargebracht. Man versammelt die Jugend zur Christenlehre; die Gemeinde bringt dem Allerbarmer in der Litanei ihr Flehen dar, und mit dem Segen des Heilandes, welcher in dem allerheiligsten Sacramente gegenwärtig ist, kehrt

sie in ihr Haus zurück. Darum kömmt Dasjenige, was der Herr vom Sabbathe gesprochen hat, in dem Sonntage zu vollkommener Erfüllung, und er ist wahrhaft ein Zeichen zwischen dem Herrn und dem Volke, welches inner dem Lichtkreise der Offenbarung steht. Er kräftigt die Seele des Getreuen, er hält den Schwankenden empor, er richtet den Gefallenen auf, er folgt mit seinen Feierklängen dem Verirrten auf den Wegen der Sünde; wenn er auch Verblendung und Laster nicht aus der Welt verbannen kann, so setzt er doch selbst im schlimmsten Falle den verführerischen Einflüssen Gränzen, welche sie nicht zu überschreiten vermögen. So lange bei einem Volke die Anerkennung, daß man den Sonntag heiligen solle, unerschüttert bleibt, so lange Diejenigen, welche ihn heiligen, sich dessen nirgends zu schämen brauchen, Diejenigen aber, welche ihn nicht heiligen, sich dessen nicht rühmen dürfen, mag zwar viel Schlimmes und Verwerfliches sein Wesen treiben; doch jene Weltauffassung, welche die Grundfesten der Kirche und der Gesellschaft bedroht, hat keine Aussicht auf Erfolge; durchschnittlich bleibt sogar dem Schlechten so viel Ueberrest christlichen Bewußtseyns, daß er derlei Verhöhnungen Gottes und des gesunden Menschenverstandes entweder verabscheut oder doch als Etwas, welches sich nicht in Curs setzen lasse, von sich weis't.

Wenn wir die christliche Sonntagsfeier im lebendigen Bilde schauen wollen, so bedarf es keiner weiten Pilgerfahrt: denn ihre Beispiele sind uns nahe. Für eine fromme Gemeinde ist der Sonntag ein Lichtpunkt im Leben. Die Woche mit ihren Beschwerden und Sorgen ist abgelaufen. Der Tag des Herrn bricht an. Kein Geräusch der Arbeit wird vernommen. Eine feierliche

Stille liegt auf dem Felde, der Wiese, wo gestern noch geschäftige Hände sich drängten. Aber vom Thurme her rufen die Glocken in Festesklang und auf allen Wegen und Stegen wandeln Große und Kleine mit ihren besten Kleidern angethan und eilen nach dem Hause des Allerhöchsten. Der Altar ist geschmückt, die Kerzen flammen, die Orgel tönt und die harrende Gemeinde liegt auf den Knieen. Derjenige, welcher es leichter zu nehmen geneigt wäre, wird durch das ihn umringende Beispiel gehalten und gehoben. Jeder Ausdruck der Andacht und Ehrfurcht ist ein Gemeingut der Versammlung; Einer wirkt auf Alle; Alle wirken auf Einen, um einander in Glauben und Andacht zu befestigen. Nach vollendetem Gottesdienste ißt man dann etwas Besseres als sonst, und Vergnügungen kommen an die Reihe. Je eifriger man in der Kirche ist, desto seltener werden dabei die Schranken der Zucht und Mäßigkeit überschritten; bleibt aber das Vergnügen inner den rechten Schranken, so trägt es das Seinige dazu bei, um den Tag des Herrn dem Gemüthe als den Tag der Festlichkeit und Freude einzuprägen. Durch die Belehrung, welche der Sonntag vermittelt, macht man in der Kenntniß des Glaubens und der Pflichten Fortschritte, oder Das, was man schon weiß, wird aufgefrischt und dem Herzen näher gelegt; durch den gemeinsamen Gottesdienst wird das christliche Bewußtseyn genährt und die Andacht belebt; sogar der Laue bleibt nicht ohne Gewinn. Ein Mensch hat vielleicht die ganze Woche hindurch wenig oder gar nicht an Gott gedacht; Leidenschaften und zeitliche Interessen haben ihn im Wirbel fortgerissen. Da ruft der Sonntag; das Gesetz, die Sitte und die Regung des Gewissens verbinden sich,

um ihn in die Kirche zu führen. Vielleicht dringt ein Wort der Predigt wie ein Pfeil in sein Herz; der Anblick des Altares, der emporsteigende Gesang, der Klang des Glöckleins, welches das Wunder der Consecration verkündet, greift vielleicht mächtig in das Innerste seiner Brust. Zum mindesten wird er an das Höhere und Bessere wieder erinnert, der Glaube wird vor gänzlicher Ermattung bewahrt; es werden Eindrücke hinterlegt, für welche gewöhnlich eine Zeit des Erwachens kömmt. Das Vergnügen erscheint, wenn es dem Gottesdienste nachfolgt und ihn zu stören nicht wagen darf, als das Untergeordnete, als die Nebensache, und schon darin liegt ein mächtiger Zügel, eine eindringliche Mahnung an die eigentliche Aufgabe des Lebens. Mag auch die menschliche Unvollkommenheit manchen Zoll fordern und empfangen, so lange dieß Verhältniß im Großen und Ganzen aufrecht bleibt, blüht im Großen und Ganzen Glaube und Sitte, Fleiß und Zufriedenheit in der Gemeinde.

Darum ist auch den Unseligen, welche das Christenthum hassen, der Sonntag ein Gegenstand grimmigen Hasses. Als in Frankreich die sogenannte Freiheit zur Herrschaft gelangte, hatten sie nichts Eiligeres zu thun, als die ganze christliche Woche abzuschaffen und den republikanischen Ruhetag auf jeden zehnten Tag anzusetzen; man glaubte dadurch den christlichen Sonntag in Vergessenheit zu bringen. Diese Hoffnung war eine voreilige; vielmehr mußte die neue Woche der alten bald wieder Platz machen; aber noch immer zählt man es unter die Grundrechte der Aufklärung, daß der Sonntag ein Tag der Arbeit seyn müsse. So wollen denn die Leute sich gar keine Erholung gönnen? Sie

sind weder Feinde der Erholung noch Freunde der Arbeit. An all den sechs Tagen, welche der Christ den Arbeiten seines Berufes widmet, mag man müssig gehen; aber am Sonntage oder doch am Sonntage Vormittags soll das Geräusch der Arbeit erschallen. Da sollen die Schmiede hämmern und die Zimmerleute ihre Beile schwingen; da sollen alle Läden und Gewölbe geöffnet und alle Handwerksleute in der lebhaftesten Thätigkeit begriffen seyn; auch darf den Gesellen und Lehrjungen, von deren heiligen Menschenrechten sonst sehr viel die Rede ist, keine halbe Stunde gegönnt werden, um wenigstens in der Eile eine heilige Messe zu hören. Zur Entschädigung hat man den blauen Montag eingesetzt, dieß freche Zerrbild des christlichen Sonntages, diesen Feiertag des Unglaubens und der Liederlichkeit.

Die offene Verhöhnung des Sonntages wird bei uns durch den Arm des Gesetzes gezügelt; dennoch ist die Vernachlässigung seiner Feier auch in den Bereich der arbeitenden Klassen eingedrungen und wir können uns von den Früchten durch den Augenschein überzeugen. Die Unglücklichen, welche den Sonntag mit dem blauen Montage vertauscht haben, versinken in Allem, was Gott und ihr Seelenheil angeht, in die gröbste Unwissenheit; ihr Gewissen entschläft, und wenn es Zuckungen macht, so gleicht es einem Fieberkranken, welcher fratzenhafte Wahngebilde für Wahrheit nimmt: denn es fehlt ihnen die Predigt, die Christenlehre, die Ankündigung des Himmlischen, welche in den Feierlichkeiten der katholischen Kirche liegt, der Hauch der Weihe, welcher über dem Hause Gottes schwebt. Ihr Gebetbuch ist irgend ein Schmähblatt, ihr Evangelium eine Flugschrift aus der Schule

von Blum und Ronge; ihr Prediger Derjenige, welcher beim Weine auf die göttliche und menschliche Ordnung am tapfersten zu schimpfen weiß. Die Wirthshausabende verzehren den Wochenlohn. Aber man knüpft auch unreine, segenlose Verbindungen an. Die Bedürfnisse steigen; Schulden gewähren eine trügerische Aushilfe, welche die Verlegenheiten bald verdoppelt. Man horcht mit krankhafter Begierde auf die Versicherung, daß der Staat schuldig sey, jeden Menschen glücklich zu machen. Wer das Kleinod des Glaubens verloren und darum verlernt hat, den Zusammenhang zwischen dem irdischen Leben und einer höheren Welt in Rechnung zu bringen, der ist nicht nur blind in Dingen, welche sich auf die Güter der Ewigkeit beziehen, sondern er ist auch außer Stand, die großen Angelegenheiten des irdischen Lebens richtig zu beurtheilen. Männer, welche auf der vermeintlichen Höhe der Bildung standen und wirklich sehr ausgebreitete Kenntnisse besaßen, haben im Sturmesjahre 1848 Mißgriffe gemacht, welche man lächerlich nennen müßte, wenn sie nicht die wichtigsten Interessen bedroht hätten. Soll man sich wundern, wenn ein verkommener, von Neid und Verzweiflung gejagter Arbeiter die unglaublichsten Thorheiten für baare Münze nimmt? So treten die Bethörten endlich der bürgerlichen Gesellschaft als Feinde gegenüber und stehen für jeden schlauen Sendling zur Verfügung, wenigstens wo die Gefahr ihnen nicht als zu groß erscheint.

Wiewol aber die Mißachtung des Sonntages in Werkstätten und Fabriken eingedrungen ist, so hat sie doch in diesen Kreisen keineswegs ihren Anfang genommen. Reiche, Vornehme, Feingebildete waren die ersten Gläubigen der Propheten des Unglau-

bens und sie waren auch die Ersten, welche die Sonntagsfeier entweder mit offener Geringschätzung behandelten, oder sich doch thatsächlich von ihr lossagten. Eine Zeitlang galt der Unglaube für guten Ton. Darin hat sich Manches geändert: aber die Gleichgiltigkeit gegen die christliche Wahrheit hat noch wenig Aenderung erfahren, ja sie gilt noch immer als etwas Berechtigtes: denn noch lebt der Wahn, als gezieme es dem Manne von Bildung nicht, für Dinge, welche jenseits des Greifbaren liegen, regen Eifer zu entwickeln; noch hat er Wenige von seinen Adepten verloren. Mit Gleichgiltigkeit und mißleiteter Eitelkeit verbindet sich die Bequemlichkeit, und eben unter jenen Ständen, welche den an Bildung und Hilfsmitteln ärmeren zum Vorbilde dienen sollten, ist in weitem Bereiche die Sonntagsfeier entweder verschwunden oder doch zum Schattenbilde geworden. Man nimmt vom Sonn- und Feiertage gar keine Kunde, oder wenn es hoch kömmt und man eben nichts Wichtigeres zu thun hat, hört man eine möglichst kurze Messe, ohne dabei der christlichen Gemeinde irgendwie zur Erbauung zu dienen. Ein Hochamt dauert viel zu lang, man könnte es höchstens besuchen, wenn ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen zu hören wären; der Predigt bedarf man nicht; man weiß das eben so gut oder besser, und wollte man mit solchen Dingen sich je befassen, so könnte man ja ein Buch hernehmen. Von jener geistigen Macht, von jener Anknüpfung an eine höhere Welt, welche in dem gemeinsamen Gottesdienste gegeben ist, weiß man nichts, gar nichts; dieß ist eine unbekannte Größe geworden. Die Folgen bleiben nicht aus; viele wohlerzogene und wohlunterrichtete Leute sind über Alles, was

Christenthum und Kirche betrifft, in grober Unwissenheit befangen. Von dem Religionsunterrichte, welchen sie in der Jugend empfingen, bleiben nur abgerissene Worte und Formeln übrig, deren Verständniß ihnen schon längst abhanden gekommen ist. Allerdings haben sie keinen blauen Montag; aber bei nur zu Vielen ist jeder Tag der Unterhaltung gewidmet, wenigstens in so weit, als Einkommen und unausweichliche Geschäfte es zulassen. Derjenige, welcher es den Anderen nicht gleich thun kann, hält sich für unglücklich und vom Schicksale verfolgt. Derjenige, welchem es gegeben ist, sich in den Wirbel aller Zerstreuungen zu stürzen, wird dadurch zwar für das Heilige und wahrhaft Hohe abgestumpft; allein bald verlieren auch die Gesellschaften, Bälle und dergleichen ihren Reiz; man ist blasirt; es ist sogar guter Ton, sich zu langweilen und langweilig zu seyn. Nur die gemeinste Sinnenlust wirkt noch; aber auch sie vermag die Leere nicht auszufüllen. So verbreitet Unzufriedenheit und Verödung sich über die Gemüther, und weil man sich selbst zur Last geworden ist, findet man, es könne nicht so bleiben, wie es ist. Diese krankhafte Verstimmung war auf die gewaltsamen Ereignisse, in deren Mitte wir uns plötzlich versetzt sahen, nicht ohne Einfluß. Als es wie ein Erdbeben durch Europa ging, als man große Verluste erlitt und von größeren Gefahren bedroht wurde, oder unerwartete Hoffnungen sich erschlossen, bekam der Zug der Gefühle eine andere Richtung. Er wird bald wieder in die alten Bahnen einlenken, wenn nicht höhere Interessen Macht über das Herz gewinnen und das Bewußtseyn der Ewigkeit, welcher wir entgegengehen, bewegend in's Leben hineintritt.

Der Frühling ist für die sichtbare Welt eine Zeit der Erneuerung. Die kalte Eisesdecke bricht, die Wiesen grünen und in Laub und Blüthen kleidet sich der Baum. Aber für die Christen soll der Frühling auch eine Zeit der Erneuerung im Geiste seyn. Eben wenn Berg und Thal sich in verjüngtem Schmucke zu zeigen beginnt, feiert die Kirche das große Fest der Auferstehung. Jedes Fest, welches am Altare des Allerhöchsten begangen wird, ist ein Aufruf zur Erneuerung im Geiste: denn entweder verweis't es uns auf ein Beispiel der Heiligkeit, welchem wir nachstreben sollen, oder es vergegenwärtigt uns ein Geheimniß, welches, um uns zu Kindern Gottes zu machen, vollbracht wurde. Aber der Ostertag ist der Höhepunct der Feste, durch deren wundervoll geordneten Kreis die Kirche uns jährlich führt. Der Sohn Gottes hat über Tod und Hölle gesiegt; verklärt schwebt er über dem Grabe, welches vor Kurzem erst seinen heiligsten Leib entseelt und von Wunden durchbohrt empfing, und spricht zu dem Christen: Folge mir nach in das Reich meines Vaters! Damit diese Einladung an uns nicht verloren gehe, hat die Kirche eine Reihe von sechs und vierzig Tagen bestimmt, während welcher wir uns auf das Osterfest vorbereiten sollen. Zu dieser Vorbereitung gehört die Uebung der Selbstverläugnung, welche durch die vorgeschriebene Beschränkung im Genusse der Nahrung vollzogen wird. Wer das Fastengebot aus Bequemlichkeit oder Leichtsinn, aus Anmaßung oder Unglauben hintansetzet, der ist nicht fähig, den Ruf des Heilandes zu vernehmen und mit ihm aufzuerstehen. Doch eine geringe Beschränkung unserer Mahlzeiten genügt nicht, um uns eines Gnadenblickes des Auferstandenen würdig zu machen.

Wir sollen unsere Betrachtung mit größerem Ernste auf die Wahrheiten des Heiles hinrichten; wir sollen die Mittel der Heiligung, welche die Kirche uns darbietet, mit gesteigertem Eifer benützen. Um so dringender werden wir ermahnt, den Tag, welchen der Herr sich ausgesondert hat unter den Tagen der Woche, nach dem Willen des Herrn zu begehen.

„Kommt zu mir Alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken: denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht." Auch an euch, die ihr am Sonntage nur von Geschäften wißt und von Ergötzlichkeiten und Lüsten, ist die freundliche Einladung gerichtet; wendet das Ohr nicht ab: es ist euer Heiland, der zu euch spricht! Er hat Mitleid mit euch, ihr Gesellen und Fabrikarbeiter, die ihr listigen Worten der Verführung Glauben geschenkt habt oder dem bösen Beispiele und dem Reize des Augenblickes euch leichtsinnig hingebt. Sprecht, hat die Arbeit, die ihr am Sonntage verrichtet, euch bereichert, hat die wüste Wirthschaft des blauen Montages euch glücklich gemacht? Folgen auf den dumpfen Taumel der Wirthshausfreuden nicht peinliche Nachwehen? Bringt das Gelächter, womit man Lästerungen der Religion und bürgerlichen Ordnung begrüßt, eine gründliche Befriedigung? Sind die Verlegenheiten, die Beschämungen, die Selbstvorwürfe, durch welche verbotene Genüsse sich vielfach rächen, ist die Unzufriedenheit mit dem eigenen Zustande und der Neid, die Wuth gegen Alle, die es bequemer haben, etwas Erquickliches und Segenreiches? Gewiß bleiben euch noch Erinnerungen an eine Zeit, wo es anders war; sollte man euch sogar, eh' ihr noch Jünglinge wurdet, die Ehrfurcht vor dem Herrn und dem Tage des Herrn geraubt haben,

so hat doch in der frühesten Jugend die Gnade einige Strahlen in euer Herz geworfen. Gedenket der Lehren euerer Mutter, des Christabendes und der Krippe, des Tages der ersten heiligen Kommunion; tief im Grunde euerer Seele findet ihr gewiß noch einen Funken heiliger Erinnerung, wenn er auch bedeckt ist von der todten Asche eines gottentfremdeten Treibens. Der Herr will diesen Funken zur Flamme machen, welche euch Licht und Wärme bringe; aber vorerst heiliget wieder den Tag, welchen der Allerhöchste zu seinem Dienste ausgesondert hat; wohnt der Predigt, der Christenlehre bei und lernt den Glauben kennen, welchen euere Verführer lästern, ohne ihn zu kennen. Hört die heilige Messe und zwar wo möglich eine heilige Messe, bei welcher eine zahlreiche, andächtige Gemeinde versammelt ist, damit das Beispiel des Glaubens und der Frömmigkeit euch die Erhabenheit des großen Versöhnungsopfers vergegenwärtige. Laßt euch durch einige thörichte Spöttereien nicht irre machen! Die Leute, welche nicht dulden wollen, daß ihr am Sonntagsmorgen bei der Arbeit und am Montage im Wirthshause fehlet, erzählen euch viel von Recht und Freiheit; aber das Recht, selig zu werden, und die Freiheit, als gute Christen zu leben, wollen sie Niemanden vergönnen. Folgt meinem Rathe schon am nächsten Sonntage und Gott wird euch einen Ostertag schenken, dessen ihr euch noch in der Ewigkeit freuen werdet.

Die Welt ist um Erfahrungen reicher geworden, welche sie wohlfeiler hätte haben können; wie es nun sey, auch um diesen Preis sind sie nicht zu theuer erkauft, wenn sie Früchte tragen. Das Treiben, welches sich in manchen Werkstätten und Fabriken

Eingang verschafft hat, wird gegenwärtig nur von Wenigen, welche noch auf den Umsturz Geschäfte machen, mit Beifall begrüßt; man hätte nichts mehr dagegen einzuwenden, wenn die Leute am Sonntage sich Ruhe gönnen und in der Kirche erscheinen, dafür aber vom Montage bis zum Sonnabende fleißig arbeiten wollten. Allein wenn die Gottesfurcht und mit ihr das Pflichtgefühl und die Achtung vor dem Rechte in dem Herzen des Volkes unerschüttert beharren, oder wo sie erschüttert wurde, sich wieder befestigen soll, so müssen zuvörderst Jene, welche mehr wissen und mehr besitzen, als gläubige Christen das Knie in Gottes Heiligthume beugen! Wenn der Geringere sieht, daß der Höhere den Tag des Herrn mißachtet; wenn dieser bei'm Gottesdienst nicht erscheint oder durch Mienen und Geberden und seine ganze Haltung kundgibt, daß er blos dem Leibe nach gegenwärtig sey und von der Bedeutung der heiligen Handlung keine Ahnung habe, so wird nothwendig von Zweien Eines erfolgen: entweder läßt der Geringere sich durch das Beispiel verlocken, die Innigkeit des Glaubens wird in seiner Brust entkräftet, er fängt an, die Geringschätzung des Sonntages und der Geheimnisse Gottes für etwas Vornehmes anzusehen und nachzuahmen, oder er entzieht dem Höheren sein Vertrauen und seine Achtung. Häufig aber begibt zur selben Zeit sich von Beiden Etwas. Der Geringere bleibt von den Einflüssen des Beispieles nicht unberührt und wirft dennoch auf Jene, welche es geben, einen Seitenblick der Verachtung.

Der Geist Gottes ermahnt: „Ihr Herrscher und Völker, ihr Fürsten und Richter der Erde, ihr Jünglinge und Jungfrauen und Greise und Kinder lobet den Namen des Herrn: denn erhaben

ist sein Name allein; seine Herrlichkeit ist über Himmel und Erde!" Höret diese Stimme, Mitbrüder und Miterben der Verheißung, die Fürsehung mag euch für die kurze Prüfungszeit zu Gebietenden oder Gehorchenden, zu Reichen oder Armen gemacht, euch im Getümmel der Städte oder im stillen Bergesthale die Laufbahn angewiesen haben! Vor Allem aber hört diese Stimme an dem Tage, welchen der Herr zum Zeichen gesetzt hat zwischen ihm und dem Volke, welches ihm dient. In Mitte der Sorgen und Geschäfte, welche der Erde gehören, soll der Sonntag für das Herz eine dem Himmel geweihte Freistätte seyn. Damit er es bleibe, wo er es ist, und es wieder werde, wo er es nicht mehr ist, müssen Viele zusammenwirken. Der Sonntag soll ein Gemeingut des christlichen Volkes seyn und hat seine volle Bedeutung nur dann, wenn er es ist. Wer den Sonntag entweiht, frevelt nicht nur an seiner eigenen Seele, sondern an der ganzen christlichen Gemeinde: denn er sucht das Band zu zerreißen, welches das gläubige Volk als ein großes Ganzes an den Allerhöchsten knüpft. Gehet ein zum Altare des Herrn und er wird euch erfreuen: denn im Herrn allein ist unsere Kraft, und ohne das Licht, welches von seinem Heiligthume ausgeht, ist die Erde ein Jammerthal und der Himmel verschlossen. Amen.

(Hier folgte die Fastenverordnung.)

XIII.

Das Strafhaus
als Stätte der Umwandlung durch Buße.

Am Schlusse der geistlichen Uebungen im Strafhause zu Gratz 1852.

Das Buch der Weisheit spricht: „O wie gut und lieblich ist, o Herr, dein Geist in Allem! Jene, welche abirren, weisest du zurecht und ermahnest sie wegen ihrer Sünden und redest zu ihnen, damit sie die Bosheit verlassen und an dich, o Herr, glauben!" Gott, unser Vater im Himmel, thut mit uns wie verständige Eltern mit ihren Kindern thun: wenn wir wider sein heiliges Gesetz sündigen, so züchtigt er uns, nicht aus Zorn, sondern aus Liebe, damit wir einhalten auf dem Wege des Lasters und uns aufrichtig zu ihm bekehren und ewig selig werden. Hier auf Erden ist Jesus Christus, unser Herr und Heiland, für uns am

Stamme des heiligen Kreuzes gestorben: darum ist hier auf Erden das Land der Barmherzigkeit und Gnade. Seyen unsere Sünden auch roth wie Scharlach, sie werden weiß wie Schnee, sobald wir in uns gehen, sobald wir mit inniger Reue nach dem Kreuze blicken und den gerechten Richter umwillen der Verdienste seines geliebten Sohnes um Huld und Verzeihung anflehen. Wenn Gott sieht, daß wir uns von bösen Begierden hinreißen lassen und den Weg gehen, welcher zum Verderben führt, so sucht er langmüthig uns zu bewegen, daß wir die kostbare, unersetzliche Zeit des Lebens besser benützen, und was wir verschuldet haben, durch vollkommene Besserung gut machen. Um uns hiezu anzutreiben, bedient er sich auch solcher Uebel, welche wir uns durch eigene Schuld zugezogen haben. Oft schon ist es geschehen, daß ein Mensch sich durch schändliche Ausschweifungen eine schwere Krankheit zuzog, und wenn er nun auf dem Siechenbette lag und Tod und Gericht vor Augen sah, so dachte er über sein sündhaftes Leben ernstlich nach, schlug reumüthig an seine Brust und kehrte gleich dem verlorenen Sohne in das Vaterhaus zurück. So hat denn auch die göttliche Fürsehung zugelassen, daß ihr, geliebte Brüder in Christus Jesus, indem ihr das göttliche Gesetz übertratet, zugleich der menschlichen Gerechtigkeit in die Hände fielet. Aber der barmherzige Gott hat es nur darum zugelassen, damit ihr durch die zeitliche Strafe vor der ewigen bewahret werden und ein neues Leben anfangen möget. Das wollet ihr auch. Ihr habt in diesen gottgeweihten Tagen die heiligen und heilbringenden Wahrheiten des Glaubens andächtig betrachtet, ihr habt euere Sünden reumüthig bekannt und das Wort der Lossprechung empfangen, und so eben ist der Sohn

Gottes, der Herrscher Himmels und der Erde, selbst unter der Gestalt des Brotes zu euch eingegangen, um euch mit den Schätzen seiner Gnade zu bereichern. O, so laßt die guten Vorsätze, die ihr gefaßt habt, nie, nie mehr erkalten, sondern bleibt Gott und seinem heiligen Gesetze getreu von nun und in Ewigkeit! Ich will euch eine gute Tagesordnung lehren, und wenn ihr sie standhaft beobachtet, so wird es euch gewiß nicht reuen. Wenn ihr erwacht, so erhebt das Herz zu Gott und opfert ihm alle Worte, Werke und Gedanken auf und bittet ihn, er möge euch diesen Tag so zubringen lassen, daß ihr in der Stunde des Todes euch darüber freuen könnet. Verrichtet die euch zugewiesene Arbeit mit Fleiß und Pünctlichkeit und denket daran, daß auch der Herr Jesus und seine heiligste Mutter, unsere liebe Frau, und der heilige Joseph zu Nazareth unermüdlich gearbeitet haben. Erweiset eueren Vorgesetzten willigen und freudigen Gehorsam um Gottes willen; bezeigt euch gegen euere Gefährten freundlich und dienstfertig. Sollte es sich begeben, daß ihr freche Spöttereien, schändliche Reden, Worte der Gotteslästerung hören müsset, so gehorchet der Mahnung des Apostels, welcher spricht: „Stehet fest im Glauben!" Erinnert euch an die guten, treuen Worte, welche ihr in diesen Tagen vernommen habt, erinnert euch an die Erleuchtung, an den Trost und die Kraft von oben, welche der Herr in euer Herz gesendet hat. Die Unglücklichen, welche solche Reden führen, haben sich in zeitliches Unglück gestürzt, und statt Gottes helfende Hand dankbar zu ergreifen, wollen sie sich auch in's ewige Verderben stürzen. Bedauert sie, betet für sie, vereinigt euch, um sie mit Sanftmuth und mildem Ernste eines Besseren zu belehren

Wenn das Herz euch manchmal schwer wird und euer Schicksal euch recht trüb und bitter scheint, so stellet euch den Herrn, unseren Erlöser vor, wie er von Streichen wund und auf dem Haupte die scharfe Dornenkrone für euch das schwere Kreuz getragen hat, und sprecht zu ihm: Dieß Alles hast du, o reines Lamm Gottes, gelitten, um mich zu erlösen: warum soll ich nicht die Folgen der Sünden, durch welche ich dich beleidigt habe, geduldig ertragen? Herr, mein Gott, nimm Alles, was mir hart fällt, als ein Opfer der Genugthuung für meine Sünden an und bedecke meine Schulden mit der Menge deiner Erbarmungen! Ich versichere euch im Namen Jesu Christi, vor welchem sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde: Jede Beschwerniß und Entbehrung, welche ihr mit dieser Meinung erduldet, wird der Herr so aufnehmen und belohnen, als wäre sie keineswegs eine Folge euerer Versündigung, sondern als hättet ihr sie freiwillig aus Liebe zu ihm auf euch genommen. Thut, wie ich euch gerathen habe, und der Richter der Lebendigen und Todten wird das Versprechen, das ich euch in seinem Namen gegeben habe, sicherlich erfüllen!

Wenn ihr so mit einem Herzen voll Ergebung und Buße vor Gott wandelt, so werdet ihr einen Schatz im Himmel haben und daneben auch schon jetzt ein Wehen der Linderung fühlen gleich der Abendluft an einem heißen Sommertage. Ein Palast, wo Zwietracht, Haß und Neid, wo böse Lüste und Gewissensbisse hausen, ist eine Hölle; ein Ort der Buße verliert seine Schrecknisse, wenn in seinen Räumen die wahre christliche Reue einkehrt: denn zugleich mit der wahren, der christlichen Reue kömmt auch

die Liebe, die Hoffnung, die Freude vom Herrn, und mit diesen ist gut wohnen. Mitbrüder und Miterlös'te! Der Herr bewahre, vollende und besiegle, was er an euch gethan hat, und der Jubiläumsablaß, durch welchen er euch zur Theilnahme an seinen Erbarmungen eingeladen hat, sey für euch alle die Zeit der Wiedergeburt für's ewige Leben. Dann werdet ihr, wenn die Thore dieses Hauses sich aufschließen, umgewandelt und erneuert im Geiste in die Welt zurückkehren und hier und dort den Tag preisen, an welchem ihr der Sünde vollkommen abgesagt und euch Gott allein zu dienen entschlossen habt. Dieß verleihe euch der Vater der Barmherzigkeit umwillen seines eingebornen Sohnes, welcher sich für uns hingegeben hat, und Maria, die Zuflucht der Sünder, bitte für euch und der heilige Schutzengel geleite euch bis hin in das selige Vaterland. Amen.

XIV.

Der wahre Werth des Lebens.

Predigt bei Gelegenheit der Secundizfeier des Herrn Dompropstes Jos. Kramer und des Herrn Domcustos Franz Gruber, gehalten in der Domkirche zu Gratz am 5. September 1852.

„Wandelt, da ihr noch Licht habt, damit die Finsterniß euch nicht ergreife." Joh. 12, 35.

Der Wechsel der Zeiten, in welchem jeder Tag an uns vorübergeht, ist ein Bild des menschlichen Lebens. Schön ist der Morgen eines Sommertages. Von Osten her beginnt es röthlich zu schimmern; langsam steigt die Sonne empor und die Finsternisse weichen vor ihr. Das junge Licht spiegelt sich in dem Thau der Fluren, die Vögel singen und die Lüfte spielen im grünen Laube. Auch das menschliche Leben hat seinen Morgen. Der Geist beginnt sich seiner selbst bewußt zu werden; die Ahnung der geheimnißvollen

Welt, für die er geschaffen ist, dämmert in ihm auf; noch ist die Sorge fern geblieben, aber die Hoffnung ist schon erwacht; Alles ist um ihn her frisch und licht. Wenn der Tag vorschreitet in seinem Laufe, so hebt das Geräusch der menschlichen Thätigkeit an; die Straßen der Städte, die Felder und Weinberge bevölkern sich. Die Sonne steigt höher, heiß brennen ihre Strahlen und nach dem Schatten seufzt der fleißige Landmann. Auch das menschliche Leben schreitet unaufhaltsam in seinem Laufe vor. Der Mensch tritt in den Kreis eines Berufes. Die Beschwerde kömmt, die Sorge und das Leiden. Doch je heißer der Tag war, desto lieblicher ist ein heiterer Abend. Die Strahlen der scheidenden Sonne zeigen Berg und Thal in ihrer ganzen Schönheit, die erfrischten Blumen duften, die Brust athmet freier, der Friede kehrt in die Seele ein. Wenn der Mensch die Jahre der männlichen Kraft seinem Gott in treuer Pflichterfüllung geweiht hat, so gleicht die Zeit seines Greisenalters einem heiteren Abende. Die Beschwerden, die er getragen hat, die Trübsale, durch deren läuterndes Feuer er gegangen ist, liegen hinter ihm und er erinnert sich ihrer, wie der Schnitter in Mitte der gehäuften Garben an den mühevollen Tag der Erndte denkt. Seine Erfahrung ist zu voller Reife gekommen; er übersieht Zeit und Ewigkeit mit ruhigem Blicke und ist Denen, welche noch mitten in den Stürmen des Lebens kämpfen, durch Rath und That ein Vorbild und ein Leiter.

„Ihr seyd das Licht der Welt!" hat der Heiland zu seinen Jüngern gesprochen. Groß ist der Beruf Derer, welche der Herr sich ausgesondert hat, damit sie Priester im Heiligthume des neuen

Bundes seyen und die Gemeinde, welche er um den Preis seines Blutes erworben hat, auf dem Wege des Heiles leiten; aber eben deshalb ist ihnen auch eine schwere Bürde der Pflichten auferlegt. Wenn also ein Priester durch fünfzig lange Jahre Gott und der Kirche gedient hat, so gehört vor Allen er zu Jenen, deren Greisenalter ein reiner, friedlicher Abend ist. An diesem Einen Tage treten zwei Priester des Herrn an den Altar, um das hochheilige Opfer, welches sie vor fünfzig Jahren zum ersten Male dargebracht haben, feierlich zu erneuern. Sie haben auf allen Stufen des geistlichen Amtes für das Heil der gläubigen Gemeinde und den Dienst der Kirche gewirkt; sie haben an der stillen Landkirche und im Domcapitel, dessen Würdenträger sie sind, in den Arbeiten der Seelsorge und in den Geschäften der geistlichen Verwaltung ihre wandellose Berufstreue in gleicher Weise bewährt, und Einer dieser priesterlichen Greise hat in einer Zeit der Drangsal und Zerrüttung die Stelle eueres Bischofes vertreten, welchen Gott aus der Mitte des schon losgebrochenen Sturmes in den Frieden seines Reiches hinüber rief*). Es ist also billig, daß wir mit ihnen Gott ihrem Helfer danken, welcher ein halbes Jahrhundert lang ihnen Kraft und Licht zur Erfüllung der priesterlichen Pflichten verlieh, daß wir mit ihnen uns freuen über die lange, an Verdiensten reiche Bahn, welche sie stark durch Glauben und Liebe

---

*) Nachdem der Hochselige Fürst-Bischof Roman am 27. April 1848 im Herrn entschlafen war, wurde Herr Dompropst Kramer noch am selben Tage von dem versammelten Domcapitel zum Kapitular-Vicar gewählt.

zurückgelegt haben, und die göttliche Barmherzigkeit anflehen, damit ihre Abendstunde reich sey an himmlischem Segen.

Indem wir aber dieser zweifachen Jubelfeier unsere fromme Theilnahme zuwenden, wollen wir auch unser' selbst und unseres eigenen Lebens gedenken. „Ich wünsche aufgelös't zu werden und mit Christus zu seyn", hat der heilige Paulus gesprochen. Der Apostel wirkte mit rastloser Thätigkeit; von Jerusalem bis zu den Gränzen des Abendlandes bezeugte er den Auferstandenen und verkündete das Reich Gottes und gründete gläubige Gemeinden; doch seine Sehnsucht blieb stets auf den Augenblick gerichtet, in welchem der Schleier fallen und er seinen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen würde. Auf diese Höhe des christlichen Lebens gelangen nur wenige Auserwählte. Es kömmt nicht selten vor, daß die Menschen in der Stunde der Trübsal den Tod wünschen oder doch zu wünschen glauben: denn nicht immer ist es so ernstlich gemeint. Allein bei weitem die meisten Menschen hegen das Verlangen, bis zu dem Abende, bis zu dem späten Abende des Lebens zu gelangen. Dieß kann ein weiser, es kann aber auch ein thörichter Wunsch seyn. Jeder Tag ist ein Geschenk Dessen, welcher uns in's Daseyn gerufen hat, er ist ein geliehenes Gut und wir werden darüber dem gerechten Richter Rechnung legen müssen. Wenn wir also fest entschlossen sind, jeden Tag zur Ehre Gottes und zu unserem Seelenheile mit ausharrender Treue zu verwenden, so dürfen wir allerdings den Herrn anflehen, daß er uns Zeit vergönne, das Versäumte nachzuholen, das Verfehlte zu bessern und die Aufgabe unseres Lebens vollkommen zu lösen. Wollen wir aber nur leben, um uns wohl geschehen zu lassen,

so gilt, wofern der Herr unseren Wunsch erhört, auch von unserem Greisenalter das Wort der Rüge: „Der schnell vollendete Gerechte verdammt das lange Leben des Ungerechten!" Darum, wenn wir wünschen, daß der Herr des Todes und des Lebens uns auf Erden lange leben lasse, so schreiben wir in unser Herz die Mahnung des Heilandes: „Wandelt, während ihr noch das Licht habt, damit die Finsterniß euch nicht ergreife!" Der wahre Werth des Lebens besteht nicht in dem flüchtigen Genusse von Gütern, die unvermögend sind, unser Herz zu befriedigen, sondern darin, daß wir in diesem Leben, und nur in diesem Leben uns fähig machen können, in das himmlische Jerusalem einzugehen. Aber hier wie überall erfüllt sich die göttliche Verheißung: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigegeben werden." Wenn wir den eigentlichen Werth des zeitlichen Lebens richtig erkennen und als verständige Christen nach dieser Erkenntniß handeln, so erwerben wir dadurch nicht nur die Güter der Ewigkeit, sondern es wird auch über die Erde Segen und Friede verbreitet.

Salomon, der Sohn Davids, herrschte über das Reich Israel, welches sich damals vom Flusse Aegyptens bis an den Euphrat erstreckte; sein großer Vater, welcher in glücklichen Kriegen alle benachbarten Völkerschaften bezwang, hatte ihm ungeheure Schätze hinterlassen. In seinem weitläufigen Palaste war Alles vereiniget, was die damalige Welt an Pracht und Kunst und Behelfen des Vergnügens kannte. Dabei war er ein Mann von außerordentlichem Geiste; er glänzte als Herrscher und Lehrer der Weisheit, als Dichter und Naturforscher; sein Ruhm drang bis zu fernen

Völkerschaften, und die Königin von Saba kam aus dem Süden von Arabien, um den großen König von Israel zu sehen und zu bewundern. Was also die gewöhnlichen Menschen für das größte irdische Glück halten, das besaß Salomon in überströmender Fülle, und dennoch verkündiget er uns: „Wenn ich mich zu allen Werken meiner Hände wandte und zu den Arbeiten, in welchen ich mich vergeblich bemüht hatte, so erblickte ich in Allem Eitelkeit und Geistesplage. Ich sah Alles, was unter der Sonne geschieht, und sieh', Alles war Eitelkeit und Geistesplage."

Die Güter dieser Welt sind im besten Falle ein glänzendes Wolkenbild, welches aus der Ferne gesehen in lockender Farbenpracht leuchtet; doch wenn man ihm nahet, so erbleicht sein Schimmer, und wenn man es umfassen will, so zerfließt es in Nebel. Gar mancher Arme denkt: Ja, wenn ich tausend Gulden hätte, dann wäre ich glücklich wie ein König. Nehmen wir an, er bekömmt nicht tausend, sondern hundert tausend und mehr Gulden. Er hat nun eine geräumige, wohleingerichtete Wohnung, er hat schöne Kleider, er kann essen und trinken, was ihm wohlgefällt. Allein an dieß Alles gewöhnt er sich bald, dieß Alles erscheint ihm bald als Etwas, welches sich von selbst verstehe. Andererseits kommen nun hundert Unannehmlichkeiten und Sorgen, welche ihm früher unbekannt waren. Er will nicht nur behalten, was er hat, er will es auch vermehren; er läßt sich in Speculationen ein; er berechnet ängstlich das Fallen oder Steigen der Papiere, der Wein- und Kornpreise. Gelingt es ihm, so reibt er sich wol vergnügt die Hände; aber die Freude ist kurz und er findet bald, daß die Tausende, welche er seinem Vermögen hinzufügt, ihn um

nichts glücklicher machen. Mißlingt es ihm, so ist er der unglücklichste der Menschen, bis sich wieder eine Aussicht zeigt, hereinzubringen, was er verloren hat, und dann beginnt das alte Spiel von Neuem. Eben so geht es mit den Wünschen des Ehrgeizes. Man will ein Amt, einen Titel, ein Ordenszeichen haben. Man erlangt es, man fühlt sich für den Augenblick befriediget. Aber Andere haben weit höhere Aemter und Titel und Auszeichnungen. Man will Denen nicht nachstehen, mit welchen man gleiche Ansprüche zu haben glaubt, und je mehr man erreicht, desto schmerzlicher fällt es, wenn man nicht Alles erreicht, was man Andere erreichen sieht. Es erwachen alle Leidenschaften, welche die Milchbrüder des Ehrgeizes sind, Eifersucht, Neid, Rachbegier schlagen ihre Krallen in das Herz. Der Mensch mag so hoch stehen, als er zu stehen wünschen kann; eine einzige Kränkung seiner Eigenliebe ist fähig, ihm alles Errungene zu verleiden. Aman war, wie wir es nennen würden, erster Minister des mächtigen Großkönigs von Persien; es blieb ihm, was Geld und Rang und Macht betrifft, nichts zu wünschen übrig; doch Mardochäus wollte ihm die Ehrerbietung, die er von demselben forderte, nicht bezeigen, und dieß genügte, um ihn unglücklich zu machen. „Er verbreitete sich“, sagt die heilige Schrift, „über die Größe seiner Reichthümer, über die Menge seiner Kinder, und zu wie großer Ehre der König über alle seine Fürsten und Diener ihn erhoben habe, und darnach sprach er: Aber obgleich ich dieß Alles besitze, so glaube ich doch nichts zu haben, so lange ich Mardochäus den Juden an der Pforte des Palastes sitzen sehe.“

So erfährt Jeder, welcher sein Glück bei den vergänglichen Gütern sucht, Dasjenige, was Salomon ausspricht, indem er ruft:

„O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit!" Aber die gewöhnlichen Menschen wollen es nicht wie Salomon sich selbst gestehen; sie sagen sich vielmehr: Mein Geld, meine Häuser und Landgüter, meine Aemter und Ehrenstellen würden mich schon glücklich machen, wenn ich nur dieß oder jenes noch haben könnte, wenn nur dieß oder jenes nicht geschehen wäre! und so jagen sie nach einem Schattenbilde des Glückes, bis plötzlich die Stimme ertönt: Lege Rechnung ab von deiner Haushaltung: denn du sollst fernerhin nicht Haushälter seyn!

Darum spricht der Heiland zu allen Kindern Adams, zu jenen, welche die Welt als Glückliche preiset, wie zu jenen, welche sie für Unglückliche hält: „Kommt zu mir Alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken!" Der Mensch ist nicht für diese Erde geschaffen; sie ist nur der äußere Vorhof seines Daseyns. Der Mensch gehört nur durch seinen Leib der Sinnenwelt an; sein Geist, welchem der Leib als gehorsames Werkzeug dienen soll, ragt schon hienieden in die Welt der Geister hinüber: denn er steht mit ihr durch Bedürfniß und Ahnung, durch Glauben und Gewissen in einer Verbindung, welcher er sich vergebens zu entziehen sucht. Die Hand Gottes hat den Schleier aufgehoben, welcher Allen, die außer dem Lichtkreise des Christenthums stehen, das Geheimniß des menschlichen Lebens verbirgt. Schon zu Abraham, dem Manne des Glaubens, sprach der Herr: „Ich selbst will dein übergroßer Lohn seyn!" Schon in der Wüste erging an Israel das Gebot: „Du sollst Gott deinen Herrn aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften lieben"; und die ganze Fülle der Wahrheit und Weisheit,

welche Gottes eingeborner Sohn uns gebracht hat, ist nichts als eine Erläuterung und Bekräftigung dieses inhaltschweren Gebotes. Der Mensch ist berufen, Gott zu lieben; damit er ihn lieben könne, muß er ihn erkennen. Er erkennt ihn durch die Offenbarung, deren geheiligten Schatz die Kirche unbefleckt bewahrt, und durch die Gnade des heiligen Geistes, welche in unserem Herzen ein höheres Licht entzündet und in das Verständniß der himmlischen Wahrheit uns einführt. Durch dieselbe Gnade des heiligen Geistes wird die Blüthe des Glaubens zur Frucht der Liebe, welche zu dem höchsten Gute sich emporschwingt, und wenn wir Gott schauen, wie er ist, so wird die an's Ziel gekommene Liebe zum unversiegbaren Born jener Seligkeit, welche der Mensch auf Erden vergeblich sucht. So zeigt sich Zeit und Ewigkeit als ein großes Ganzes. Die Aufgabe unseres zeitlichen Lebens ist, unsere Treue gegen Gott zu erproben und uns fähig zu machen, der Verheißungen Jesu Christi theilhaftig zu werden. Im Reiche der Ewigkeit sollen wir die Krone empfangen, welche Gott Allen aufbewahrt, die ihn lieben, und den Unerschaffenen, Dreieinigen, Allerhöchsten mit seinen Engeln und Heiligen ohne Ende verherrlichen. Aber wir werden dort nur Das erndten, was wir hier gesäet haben. Wenn wir von dem Lande abgeschieden sind, welches der Herr am Kreuze sterbend der Barmherzigkeit geweiht hat, so schreitet die ewige Gerechtigkeit an ihr Werk. Hierin bestehet der wahre Werth des Lebens. Es zieht vorüber wie ein Traum; aber unsere Worte, Werke und Gedanken und selbst die Regungen der Begierde, welchen wir uns freithätig hingegeben haben, bleiben eingezeichnet in dem Buche des Richters. „Wandelt, da ihr noch

das Licht habt", spricht der Herr; „damit die Finsterniß euch nicht ergreife!" Ja, groß ist der Werth des Lebens; aber nur darum, weil es die Zeit ist, in welcher wir für die Tage der Ewigkeit wirken und sammeln sollen. Darum hüthet euch, Erlös'te des Heilandes, diese kostbare unersetzliche Zeit an Das zu verschwenden, was Salomon und mit ihm der Geist Gottes Eitelkeit und Geistesplage nennt.

Vielleicht kömmt Manchem der Gedanke: Das ist eine harte Lehre; Wer kann sie fassen? Und doch ist damit nur eine Forderung ausgesprochen, welche mit der menschlichen Natur so unzertrennlich verknüpft ist, daß die Menschen sogar in ihren ärgsten Verirrungen dafür Zeugniß geben müssen. Der Mensch kann der Gnade Gottes das Herz verschließen; aber aufhören Mensch zu seyn, das kann er nicht; und so lang' er Mensch ist, meldet sich immer wieder das Bedürfniß nach etwas Höherem. Die alten Heidenvölker fanden es ganz in der Ordnung, daß man sich das Leben so angenehm als möglich mache, und die Befriedigung unlauterer Begierden erschien ihnen als etwas Natürliches: denn sie feierten ja sogar Götterfeste, bei welchen sie durch die Unzucht der Gottheit eine Huldigung darzubringen vermeinten; aber wenn Jemand sich um nichts Anderes kümmern wollte, als Reichthümer zu sammeln und sich jede Art des Sinnengenusses zu verschaffen, so traf ihn allgemeine Verachtung; man legte jedem freien Manne die Pflicht auf, für das Heil des Vaterlandes oder auch für den Vortheil seiner Partei das Leben und hiemit alle Güter und Hoffnungen des Lebens bereitwillig preiszugeben. Was die Heiden wünschten und thaten, ohne sich dessen eben zu rühmen, das hat

man im neunzehnten Jahrhunderte mitten im Glanze der Aufklärung in ein förmliches System gebracht. Der Mensch, so wurde gepredigt, lebt nur, um hier auf Erden glücklich zu seyn, seine Begierden sind heilig; sie zu befriedigen, ist seine höchste Pflicht und sein höchstes Recht. Dann sprach man aber doch wieder von der Erhabenheit über materielle Interessen und verlangte, daß der Mensch für Das, was man Freiheit nannte, Gut und Blut einsetzen solle, wenn auch seine heiligen Begierden auf etwas ganz Anderes gerichtet waren, als seinen Kopf in Gefahr zu bringen. Dieß war allerdings Unsinn und Widerspruch; aber der Mensch mag allen Mahnungen des Gewissens, allen Ahnungen einer höheren Welt, allen Regungen des Schamgefühles noch so frech Hohn sprechen, wenn er dem menschlichen Leben Gesetze zu geben versucht, so muß er doch zuletzt auf irgend ein Zerrbild eines Höheren zurückkommen; mag er von Gott nichts wissen, so muß er der Welt Götzen anpreisen, und seyen sie auch thörichter als die Fetische, vor welchen die Neger niederfallen. Diesen unabweislichen Drang, ein höheres Gesetz des Lebens zu haben, hat das Wort der Wahrheit, welches vom Himmel kam, befriedigt und erklärt. Weil der geschaffene Geist den Beruf und das Bedürfniß hat, Gott zu lieben, so hat er auch den Beruf und das Bedürfniß, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens zu seyn, und eben darum fühlt er sich gedrungen, all sein Wirken und Streben nach der Richtschnur eines Gesetzes zu gestalten, welches von seinen wandelbaren Neigungen und Abneigungen unabhängig ist.

Nun regt sich vielleicht aber noch ein anderes Bedenken. Wenn man für die zeitlichen Dinge kein Interesse mehr haben sollte,

so müßte alle Thätigkeit stocken und die Stille des Kirchhofes über der Welt sich lagern. Wie würde es dann um die Familie, wie um die bürgerliche Gesellschaft stehen! Allein solche Besorgnisse sind eine bloße Ausflucht, mit welcher man das eigene Gewissen zu beschwichtigen sucht; ernstlich gemeint könnten sie nur bei Solchen seyn, welchen das Verständniß des christlichen Lebens gänzlich abhanden gekommen wäre. Wer den Vater liebt, der liebt auch die Kinder und trägt ihr Wohl und Weh' in einem Herzen voll inniger Antheilnahme. Deshalb steht geschrieben: „Das andere Gebot ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Die christliche Nächstenliebe verbreitet sich über alle Menschen: denn alle Menschen sind nach Gottes Ebenbilde geschaffen und erlös't mit dem Blute unseres Herrn Jesus Christus. Der wahre Christ bringt für alle seine Mitbrüder im Herrn das Opfer des Gebetes dar und ist bereit, gegen Alle, die ihm auf seinem Lebenswege begegnen, die Gesinnung der Liebe durch Wort und Werk zu bewähren; aber zunächst widmet er seine Thätigkeit Jenen, welche die göttliche Fürsehung ihm zunächst gestellt hat. „Wer für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger", spricht der heilige Paulus. Diejenigen, welchen Gott nicht das höchste Gut ist, folgen dem Zuge ihrer Neigungen: denn man muß Gott oder den Begierden des eigenen Herzens dienen; ein Drittes gibt es nicht. Aber die Neigungen des menschlichen Herzens sind unstät gleich den Wolken, die über das Angesicht des Himmels ziehen. Ein Mensch, welcher sein Glück auf dieser Erde sucht, kann einer starken, aufopfernden Zuneigung fähig seyn;

allein es fehlt ihr das richtige Maß und die Bürgschaft der Dauer. Freundschaften, die für die Ewigkeit geknüpft scheinen, zerschlagen sich und die innigsten Gefühle machen der Gleichgiltigkeit, ja dem Hasse Raum, weil man eigentlich doch nur sich selbst und nicht den Andern gesucht hat.

Nur allzu oft geht es mit der Gattenliebe eben so. Eine auflodernde Leidenschaft macht den Anfang und in wenigen Jahren ist man einander schon überdrüssig geworden. Selbst die Elternliebe wird segenlos, wenn ihr die Heiligung höherer Gefühle gebricht. So lange die Kinder noch in zartem Alter sind, behandelt man mit unweiser Zärtlichkeit sie wie ein Spielzeug. Sie werden geputzt und mit kleinen Geschenken überhäuft; alle Wünsche ihres Herzens sollen befriediget werden. Man übersieht und entschuldiget, ja man ermuthiget ihre Fehler. Ihre Leidenschaften werden künstlich vor der Zeit geweckt, man fordert zu Eitelkeit, Eigensinn und Unbescheidenheit sie gleichsam heraus; ihre Thorheiten werden belächelt, und bringen sie es bis zu vorlauten, kecken Reden, so sind sie der Bewunderung gewiß. Später ändert sich die Scene. Man wird mit Schmerzen inne, daß der Sohn, die Tochter, welche man auf das wahre Ziel des Lebens nicht hingewiesen hat, für den Vater, die Mutter keine Ehrerbietung, keinen Gehorsam, keine hingebende Liebe haben; man kann ihren steigenden Wünschen nicht mehr genügen; man kann weder ihren Leichtsinn zügeln noch ihren Leidenschaften Einhalt thun, und Kummer und Reue, Hader und Vorwürfe zerrütten das Familienleben.

Ganz anders gestaltet sich die Familie, wenn in den Gatten die Kraft der christlichen Gesinnung waltet. Ihre Zuneigung

ruht auf dem festen Grunde der Pflicht und ist weder von den Aufwallungen der Leidenschaft noch von den Gelüsten des Augenblickes abhängig. Ohne Zweifel lieben sie ihre Kinder innig und wünschen ihnen alles Glück des zeitlichen Lebens; aber mehr noch wünschen sie ihnen die Krone des Lebens, welches ewig bleibt, und eben dadurch sorgen sie auch für ihr zeitliches Leben am besten. Wenn der Mensch schon früh zur Ehrfurcht vor dem Heiligen und zur Herrschaft über sich selbst angewöhnt wird, so hat er einen Schatz, welcher mehr ist, als Gold und Edelsteine. Der Familie, in welcher der Geist des Christenthums mächtig ist, wird es, wenn Gott sie nicht durch besondere Unglücksfälle prüft, auch an zeitlichen Gütern nicht gebrechen. Zwar jene fieberhafte Gier nach Reichthum, welche die Leute über Meere und durch Wüsten nach dem endlich entdeckten Goldlande treibt, wird bei ihr nicht gefunden; aber eben so fremd ist ihr die Verschwendung, welche das verzogene Kind des Wohllebens der rauhen Zucht der Armuth übergibt. Genügsamkeit, Fleiß und Ordnung erhalten ihre Habe und sichern den Bestand des kommenden Geschlechtes.

Der lebendige Glaube, welcher das Ewige ergreift, begründet also die christliche Familie, welche die Schule der Frömmigkeit und aller geselligen Tugenden ist. Doch auch wider die eigenthümlichen Gefahren, welche in unseren Tagen die bürgerliche Gesellschaft umlagern, gewährt er allein volle Sicherheit. Keine Gesetzgebung, sey sie auch die weiseste und menschenfreundlichste, kann es möglich machen, daß alle Staatsgenossen oder auch nur, daß der größere Theil derselben in Bequemlichkeit leben. Dem Acker und Weinberge müssen seine Gaben durch harte Arbeit abgerungen

werden; der Handwerker kann ohne Sparsamkeit und anhaltenden Fleiß nicht gedeihen; wo die Bildung der Neuzeit ihren Gipfel erreicht hat und die Fabriken sich in riesenhaften Fortschritten entfalten, sind ganze Heere von Menschen darauf angewiesen, durch die einförmigste Arbeit das tägliche Brot zu suchen, und wenn der Gang des Handels eine Aenderung erfährt, oder die Laune der Mode einen früher gesuchten Artikel entwerthet, so stehen Tausende und Hunderttausende am Rande des Hungertodes. Aber die Menschen, welche ohne schwere Arbeit sich satt essen können, sind dadurch noch nicht zufrieden gestellt; gerade, wo der Druck der Nahrungssorgen aufhört, erwachen Wünsche, welche weit schwerer zu befriedigen sind, als das Verlangen nach einem gedeckten Tische. Seit Jahrzehenten wird mit erfinderischer Tücke Alles aufgeboten, die Welt glauben zu machen, es sey sehr wohl möglich, daß alle Menschen in Glück und Ueberfluß leben; es bedürfe dazu nur einer gründlichen Aenderung der Staatsverfassung. Wo die Beglücker des Menschengeschlechtes zur Macht gelangten, haben sie die Hoffnungen der Leichtgläubigen schmählich getäuscht; dennoch werden sie unter Jenen, welche leben, als sollten sie hier ewig bleiben, immer wieder Gläubige finden. Hier kann nur die christliche Selbstverläugnung und die christliche Liebe helfen. Wer das Leben im rechten Lichte sieht, der wird von dem krankhaften Drange nach Besitz und Genuß nicht angefochten, er verlangt von den Gütern der Erde nur das tägliche Brot, um welches der Sohn Gottes uns beten gelehrt hat, und ist er selbst des täglichen Brotes nicht sicher, so vertraut er auf die Führungen des Vaters, ohne dessen Vorwissen kein Haar von unserem Haupte

fällt. Aber er wird desselben überall sicher seyn, wo die christliche Gesinnung zur Herrschaft gelangt. Die Liebe, welche das Evangelium uns gelehrt hat, vermag, was Armentaxen und Armenhäuser nicht vermögen; sie gleicht dem allmächtigen Worte, welches der Sohn Gottes über die fünf Brote sprach, und erfinderisch, unermüdlich vervielfältiget sie die Mittel zu helfen und zu erquicken. Zugleich dringt sie bis zu der Wurzel hinab, aus welcher so viele und bittere Noth emporkeimt. Die christliche Liebe bekümmert sich um mehr als um den Leib des Armen, und indem sie seinen Blick zum Himmel empor richtet, weis't sie die Trunkenheit und alles wüste, liederliche Treiben aus seiner heller gewordenen Hütte.

Darum lasset uns wirken, weil es noch Zeit ist! Fragen wir uns jeden Morgen: Warum lebe ich? Wollen wir uns vielleicht antworten: Ich lebe, um gut zu essen und zu trinken und um mich in schönen Kleidern sehen zu lassen, um Karten zu spielen, um mit einem ansehnlichen Titel angeredet zu werden, um mich an Diesem oder Jenem zu rächen, um von Diesem oder Jenem, von Dieser oder Jener einen günstigen Blick zu erlangen? Nein, wir würden uns schämen, so zu antworten. Also wir leben, um uns als Gottes treue Diener zu bewähren und der Verheißungen Jesu Christi theilhaftig zu werden. Wohlan, wenn wir dieß erkennen, so wollen wir auch im Lichte dieser Erkenntniß wandeln! Wir werden die guten Früchte nicht nur dort im Lande der Vollendung, sondern schon hienieden erndten. Du aber, o Herr, Vater und Richter! bedecke mit der Menge deiner Erbarmungen alle die Tage und Jahre, welche wir an Bestrebungen der Eitelkeit verschwendet haben; gnadenvoll gib uns Zeit, das Versäumte

nachzuholen; stärke uns mit deiner Kraft, damit wir von nun an dir jeden Augenbick unseres Lebens durch treuen, reinen Dienst zum Opfer darbringen! Dann wird der Abend unseres zeitlichen Lebens von der anbrechenden Morgenröthe eines höheren Lebens erhellt werden, und der Tod hat seine Schrecknisse verloren! Amen.

XV.

Der Mordversuch.

Hirtenschreiben vom 29. Februar 1853 an alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Das Erdbeben ist eine furchtbare Schickung Gottes. Die Felsen zittern, die Thürme neigen sich zum Sturze, das häusliche Dach zerschmettert Jene, welche sorglos unter seiner Obhuth schlummern, Städte, welche für die Ewigkeit gegründet schienen, werden zum Grabe ihrer Bewohner. Vor noch nicht fünf Jahren haben wir Schlimmeres erlebt: denn es erzitterten die Grundfesten, auf welchen die menschliche Gesellschaft ruht. Alle Rechte und Pflichten, welche die Bande des Staates knüpfen, wurden wie veraltete Märchen behandelt, allen Gewalten, welche dem Eigenwillen zähmend entgegentraten, ward ein Krieg der Vernichtung angekündigt. Noch einmal erfüllte sich, was Isaias dem untreuen

Jerusalem vorhersagte: „Und das Volk wird Mann wider Mann auf einander losstürmen; der Knabe wird sich wider den Greis und der Geringe wider den Vornehmen auflehnen.“ Während halb Europa in fieberhafter Gährung zuckte, schien Oesterreich dem Untergange verfallen. Vom Herrn mit Kraft und Weisheit gegürtet, hat Se. Majestät der Kaiser Rettung gebracht. Jahre des Friedens und der erstarkten Ordnung sind an uns vorübergegangen und das Gefühl der Sicherheit kehrte in die Herzen wieder ein. Da brachen an der südwestlichen Gränze des Reiches plötzlich Schwärme von Banditen hervor und fielen rücklings über den Krieger her, welcher an der Pforte der Rechtsordnung Wache hält, und durchbohrten verrätherisch eine Anzahl tapferer Männer. Entrüstung mischte bei dieser Nachricht sich mit Ekel; aber ein größerer Frevel folgte. Etwas Ungeheueres, unmöglich Scheinendes trat plötzlich wie ein Gespenst, das aus der Hölle emporstieg, mitten unter uns hinein. Eine Mörderhand erhob sich in Oesterreichs Hauptstadt wider Oesterreichs kaiserlichen Schirmherrn. Der Engel Gottes wachte und lenkte das meuchlerische Eisen ab; mit dem Entsetzen über die schändliche That paarte sich die Freude über die wundergleiche Rettung. Es war billig, daß wir vor Allem das Auge zum Himmel erhoben und dem allwaltenden Herrn der menschlichen Geschicke das Opfer des Lobes darbrachten. Wenige Stunden, nachdem das Verbrechen geschehen war, traf ich schon die nöthigen Verfügungen, damit im ganzen Bereiche der mir anvertrauten Kirchensprengel der Allerbarmer, welcher Se. Majestät den Kaiser und in ihm auch uns beschützt hat, mit freudiger Dankbarkeit gepriesen werde.

Die Domkirche hat ein Fest der Andacht und des Dankes gesehen, bei welchem ich im Geiste mit euch vereinigt war*), und gewiß, Freunde und Mitbrüder im Herrn, strömt ihr aller Orten mit gleichem Herzensdrange herbei; jedes Gotteshaus wird von der christlichen Gemeinde das Zeugniß der gleichen Gesinnung empfangen. Ihr verabscheut den Frevel; ihr vereinigt euer Gebet, damit der Herrscher, welcher für mehr als sieben und dreißig Millionen zu wachen hat, unter dem Schutze des Allerhöchsten sicher wohne und kein Unheil ihm nahe, sondern der Engel des Herrn ihn auf allen seinen Wegen behüthe. Aber ich muß euch einladen und ermahnen, mehr als dieses zu thun. Ihr sollt die Erschütterung, welche die Kunde des furchtbaren Ereignisses in euere Herzen gebracht hat, nicht ungenützt vorübergehen lassen. Jedermann weiß, daß ein einziger Funke eine große Flamme erwecken kann; doch nicht Jedermann handelt darnach. Wer aber sein Haus von der Feuersbrunst ergriffen sah und nur mit genauer Noth Leben und Habe rettete, dem wird dieß zu einer kräftigen Warnung dienen, und sieht er künftig einen Funken am unrechten Orte glimmen, so wird er gewiß denselben zu ersticken eilen. Seit den Erfahrungen der letzten Jahre kann Jedermann wissen, was eine Revolution, eine Umwälzung der rechtlichen und sittlichen Ordnung zu bedeuten habe; kann Jedermann die Voranstalten kennen, durch welche man dem Unheile die Steige ebene und die Thore aufschließe; kann Niemanden verborgen seyn, daß Alles,

*) Der Verfasser befand sich damals eben wegen der Concordatsverhandlungen zu Wien.

was hiezu als Mittel dient, ein Verrath an Gott und der Menschheit sey, ob auch der Kurzsichtige darin nur eine Kleinigkeit sehen oder die falsche Bildung es immer noch als ihr Eigenthum in Anspruch nehmen möge. Haben aber auch Alle darnach gehandelt? Allein jetzt ist der böse Geist, welcher in der Revolution waltet, plötzlich in voller Scheußlichkeit vor uns hingetreten; Wer, der sich ihm nicht als Bundesgenosse beigesellen will, darf noch Dasjenige, was ihr als Werkzeug dient, mit Gleichgiltigkeit betrachten oder sogar hegen und pflegen?

Jede Sünde, welche den Menschen vom Reiche des Lebens scheidet, gleicht jenen Aepfeln, welche sich, wie man erzählt, am todten Meere zeigen, dessen träge, qualmende Fluth die Gräuel von Sodoma und Gomorrha bedeckt. Von außen sind sie schön und blühend anzusehen, von innen sind sie Moder und Fäulniß. Die Frevel, zu welchen die Revolution einladet, sind die giftige Frucht, die der giftige Baum der vorgeblichen Aufklärung getragen hat, und auch sie blickt dem Unerfahrenen mit gleißendem Schimmer entgegen; doch um ihre Blendwerke zu nichte zu machen, braucht man nur den Kern, welchen sie birgt, ohne Hülle zu betrachten. Eine Rotte von Verbrechern, die, sobald sich der Sieg auf die Seite der Gerechtigkeit neigte, ihre Personen schleunig in Sicherheit brachten, hat eine vom Meere umgürtete Freistätte gefunden, welche über solche Gastfreunde erröthen sollte. Von dort aus leiten sie die Schritte ihrer Sendlinge, schleudern Manifeste des Aufruhres, dingen Banditen und geben für einen Meuchelmord in großem Maßstabe genaue Vorschriften. Die Mörder von Mailand waren ihre Söldner und vielleicht haben sie auch die Unthat

bezahlt, welche am 18. Februar Oesterreichs Boden entweihte, gewiß sind sie an ihr durch die Aufreizungen mitschuldig, durch welche sie Hoffnungen und Entwürfe der Umwälzung mit schlauer Berechnung nähren. Diese feigen Missethäter sind aber blos die zeitweiligen Häuptlinge und die treuen Herolde einer Partei, welche schon seit Jahren verkündet, daß die europäische Gesellschaft in Strömen von Blut versinken müsse, um neugeschaffen und beseligt hervorzugehen. Wo hat diese Partei ihren Ursprung gefunden? Vielleicht bei einem fernen Stamme von Kanibalen, welchen der besiegte Feind zum schauderhaften Gastmahle dient? oder in einem Lande, über welchem dichte Nacht der Unwissenheit liegt, bei einem Volke, welches unter der Geißel roher Willkür seufzet? O nein, mitten im Schoose der auserlesensten Bildung, unter dem Schutze von Einrichtungen, welche man als die unfehlbare Bürgschaft des Glückes preis't, ist sie entstanden und groß gewachsen; sie ist entstanden und groß gewachsen unter süßen Redensarten von Menschenliebe und Menschenwohl, und unter dem Feldgeschrei der Freiheit und Brüderlichkeit pflanzt sie das rothe Banner auf.

Als das Christenthum in dem heidnischen Rom erschien, welches das alte Babel an Ueppigkeit und Unlauterkeit überwog, erschrack man vor einer Lehre, welche den Lüsten Einhalt gebot und den Blick auf eine Welt richtete, wo man weder essen noch freien wird, und man klagte ihre Bekenner des Hasses wider das menschliche Geschlecht an. Als in der Hauptstadt von Frankreich das glänzend übertünchte Laster die höheren Stände vergiftet hatte, begann das Gesetz der Heiligkeit auf Getaufte denselben Eindruck zu machen, wie auf die römische Gesellschaft aus Nero's Tagen,

und man pries Jene als große Männer, welche den eben so albernen als frevelhaften Einfall hatten, das Christenthum auszurotten zu wollen. Auf Alle, welche dawider Etwas einzuwenden wagten, ward im Namen der Vernunft mit den Pfeilen des Hohnes und der Verleumdung Jagd gemacht. Der Krieg, welchen das achtzehnte Jahrhundert dem Herrn ankündigte, begann also im Interesse des üppigen Lebensgenusses, der Schatz der Erkenntniß, deren man sich rühmte, sollte ein Vorrecht der reichen und gebildeten Leute bleiben; für Handwerker und Bauern, meinte man, sey das Christenthum gut genug. Allein die Lawine schwillt im Niedersturze. Bald kamen im Namen der Vernunft noch ganz andere Dinge zum Vorschein; die neuen Philosophen erklärten, daß sie das ganze Menschengeschlecht aus den Banden der Religion und des Königthumes befreien würden. Schon damals erscholl das bluttriefende Wort: Die Welt wird keine Ruhe haben, bevor man den letzten König mit den Eingeweiden des letzten Priesters erdrosselt hat. Und der es aussprach, war nicht etwa ein den Galeeren entsprungener Straßenräuber, welcher der menschlichen Gesellschaft als ein Geächteter gegenüber stand. Es war ein gelehrter, feingebildeter Mann, welchem die Großen der Erde schmeichelten und Alle, die zum Reiche der Philosophie gehören wollten, als einem Orakel huldigten. Nicht lange, nachdem man es zur feierlichen Verkündigung der Menschenrechte gebracht hatte, wurde mit der Drohung Ernst gemacht. Ein König und eine Königin bestiegen das Blutgerüst. Eine ganze Reihe von Bischöfen, Tausende von Priestern, von Ordensmännern, von gottgeweihten Jungfrauen wurden hingeschlachtet. Allein die Revolution wandte,

wie es bei Tigern Sitte ist, sobald sie Blut gekostet, sich gegen ihre eigenen Pfleger, und das Blut der angeblichen Philosophen vermischte sich mit dem der Vornehmen, an deren Tischen sie geschwelgt hatten. Dann kamen die Häuptlinge der Würgerbanden an die Reihe und die Mörder übten an Mördern das Amt der Gerechtigkeit. Die Menge des zitternden Volkes aber wurde von dem Fallbeile der Freiheit hingerafft, wie man das Gras mit der Sense mäht.

Die Revolution ging in dem Blute, welches sie vergossen hatte, unter; aber die Gedankenmacht, deren Kind sie war, bewahrte Leben und Einfluß und wurde, wo und wie sie ihre äußersten Entwickelungen verbarg, von den tonangebenden Ständen mit Huldigungen umringt. Bald rief sie neue Plane des Umsturzes hervor und unterwühlte Europa mit geheimen Gesellschaften. Bald gab sie sich auch in Aufständen kund und schloß, bis ein kraftvolleres Wirken möglich seyn würde, mit dem Meuchelmorde das Bündniß. Ein Prinz von Frankreich unterlag dem Dolche, welchen der Haß des Königthumes geschärft hatte, und wider den König, welchen die Juliustage erhoben, traten die Mörder Mann auf Mann in nimmer endender Reihe auf.

Inzwischen wurde das letzte Wort der Weisheit ohne Gott ausgesprochen; es lautet: Der Mensch hat das Recht, auf Erden glücklich zu seyn; der Staat hat die Pflicht, ihn glücklich zu machen. Nicht nur die Religion, auch das Eigenthum und die Familie ist ein Ueberrest der alten Barbarei. Mit bloßer Aenderung der Regierungsformen ist wenig gewonnen; die ganze Ordnung der Geselligkeit muß umgeschaffen, und damit dieß möglich

sey, das Bestehende so schnell als möglich zerstört werden. Mit dieser Aufklärung wandte man sich aber nicht mehr an die Vornehmen und Reichen, sondern an die Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter; diese sollten in dem Musterstaate der Gleichheit die bevorrechteten Stände seyn. Was man ihnen sagte, war nicht schwer zu fassen: Du hast das Recht, gut und bequem zu leben; indem man dir die Mittel dazu verweigert, frevelt man an deinen Menschenrechten. Wenn wir siegen, wirst du wenig zu arbeiten und viel einzunehmen haben. Dieß und nichts mehr brauchte der Adept sich eigen zu machen.

Auf dieser ihrer letzten Stufe erläßt also die Revolution einen rohen Aufruf an die sinnliche Begierde; aber sie entlehnt aus dem Mißbrauche christlicher Erinnerungen einen Schein der Berechtigung. Das Christenthum ist es, welches der Welt die milde Offenbarung der Bruderliebe gebracht hat. „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ So sprach der Heiland, eh' er hinging, um ein Sühnopfer zu werden für die Sünden der Welt, und sein treuer Schüler sieht in jedem Menschen den Miterben Jesu Christi, welcher für ihn gestorben ist. Er weiß, daß der Herr Dasjenige, was er dem Geringsten seiner Miterlös'ten thut, belohnen wolle, als habe er es ihm selbst gethan; es ist ihm eine Pflicht, es ist ihm ein Gewinn, den Brüdern, mit welchen er auf dem Pfade der Pilgerschaft wandelt, in allen Nöthen des Leibes und der Seele hilfreich zu seyn. Die Revolution kehrt die Sache um. Sie setzt jeden Menschen über die Pflichten der Bruderliebe, welche der Andere ihm schuldet, zum Richter ein. An die Pflichten, die ihm selbst

gegen die Anderen obliegen, braucht er erst zu denken, wenn er für sich gesorgt hat: denn er hat das Recht, auf Erden glücklich zu seyn, alles Andere ist Nebensache. So verkehrt der Engel der Bruderliebe, welcher tröstend durch das Thal der Thränen wandelt, sich in einen Geist des Abgrundes, welcher die Brandesfackel schwingt; denn Jedermann sieht, daß, wenn man dieß Gesetz der Bruderliebe folgerecht durchführen und nicht blos auf die Plünderung der Reichen durch die Armen beschränken wollte, es zum Kriege Aller gegen Alle das Losungszeichen gäbe. Allein so plump die Verfälschung des christlichen Gedankens ist, sie hat sich dennoch als verführerisch bewiesen. Wenn der Mensch, welcher der Stimme Gottes widerstrebt, nicht zu den ganz Versunkenen gehört, so gleicht er einem Ertrinkenden, welcher sich an einem Schilfrohre festzuhalten strebt. Den leichtesten Anflug von Gedanken, welche sein Treiben an etwas Höheres zu knüpfen verheißen, greift er begierig auf und überläßt sich willig einem erkünstelten Gefühle der Berechtigung.

Diese lügnerischen Verheißungen, diese tückischen Aufreizungen hefteten im Jahre 1848 sich an alle Schritte der Revolution und drangen in den manigfachsten Gestaltungen so weit vor, als die Thaten des Umsturzes ihren Einfluß verbreiteten. Die Keime der Empörung, welche inner Oesterreichs Gränzen das Haupt erhob, gehörten einem anderen Gedankenkreise an als jenem, welcher in Frankreich die Arbeiterrepublik vorbereitete. Doch eine Lehre, welche auf dem Grundsatze ruht, daß Jedermann haben solle, was er zu haben wünscht, ist ungemein dehnbar und schmiegt sich jeder Form der Auflehnung an; jede Partei, welche das Bestehende

zerstören will, findet in ihr einen Schein der Rechtfertigung. Ueberall, wo die Revolution die Oberhand gewann, vereinigte man sich in dem Grundsatze, daß der Wille des Volkes (das heißt des tobenden Haufens, welcher sich Volk nennt) das höchste Recht und Gesetz, und Wer ihm widerspreche, ein todeswürdiger Verräther sey. In den Werken des Mordes, welchen Frankfurt, Pesth und Wien sich zum Schauplatze leihen mußte, ward Ein und derselbe Gedanke zur Wirklichkeit. Auch jetzt noch führen in der Freistätte des Verbrechens die Flüchtlinge aller Stämme dieselbe Sprache und wirken mit denselben Mitteln dahin, um die noch glimmenden Funken zur verzehrenden Flamme anzufachen. In unserer Mitte hatte sich überdieß, eben da der offene Aufruhr zu erliegen begann, ein Club gesammelt, welcher den entweihten Namen der Religion zur Hülle mißbrauchte und noch lange den Kampf gegen alles Höhere fortsetzte, noch lange die Berechtigung der menschlichen Begierden und den Haß des Gesetzes der Heiligkeit predigte.

Wenn ein ehrgeiziger Eroberer heranzieht und der Huf seiner Rosse die Saaten des Friedens knickt, so reiht man sich unter die Fahnen des Vaterlandes. Die Trompeten schallen, die Geschütze donnern und ein einziger Tag des Kampfes kann die Rettung beginnen und vollenden. Anders ist es, wenn man die Macht der Leidenschaften und Vorurtheile zum Gegner hat. Die Revolution kann auf keinem Schlachtfelde und durch keine Tapferkeit gerüsteter Krieger vollständig bezwungen werden. Wo sie auf die Gasse herabstieg oder sogar im freien Felde sich zeigte, ist sie ruhmvoll bekämpft worden und völlig unterlegen. Dennoch steht

sie der Gesellschaft noch als ein unsichtbarer Feind gegenüber und harrt ihres Tages. Aber ganz Oesterreich, ja ganz Europa sehnt sich ja nach Ruhe und verabscheut die Störungen der Rechtsordnung, deren bittere Früchte sie gekostet hat. Wie können einige flüchtige Uebelthäter Gefahr bringen? Wie vermag eine Anzahl Verkommener, welche unter den Völkern, die ihre Bestrebungen verdammen, wie ein Tropfen am Eimer sind, unsere Zukunft irgendwie zu bedrohen? Gewiß können sie für den Augenblick, wenigstens in unserem Vaterlande, nur vereinzelte Frevel hervorrufen, und daß sie eine Umwälzung zu Stande bringen, ist nicht zu besorgen. Aber die geistige Krankheit, mit welcher Europa zu kämpfen hat, gleicht einem Fieber, welches nach einem heftigen Anfalle nachzulassen pflegt. Es hat dieß Fieber der Geisterwelt schon mehrmals Unterbrechungen erfahren und ist stets wieder mit verdoppelter Wuth zurückgekehrt. Nachdem Robespierre gefallen und die Herrschaft der Guillotine gebrochen war, blieb nur ein ganz kleines Häuflein übrig, welches den Würger und sein Fallbeil zu preisen wagte; alle Uebrigen erhoben einstimmig den Schrei des Entsetzens und der Entrüstung. Als aber einige vorübergezogene Jahre das gräßliche Bild der Erinnerung gebleicht hatten, begann man doch wieder denselben Robespierre als den Helden der Tugend und Freiheit zu feiern und die Guillotine als das wirksame Mittel zur Erneuerung des Menschengeschlechtes anzuempfehlen. Sogar ein deutscher Philosoph, welcher für den Großmeister der Wissenschaft galt, drückte seine innige Bewunderung für Robespierre's Moralität aus und seine Jünger wiederholten das Loblied in allen möglichen Tonarten. So kann es auch mit

den Lehren geschehen, für welche in diesem Augenblicke nur die Flüchtlinge an der Themse die Stimme laut zu erheben wagen; um so mehr, da die letzte Revolution zwar handgreiflich bewiesen hat, wessen sie fähig sey, aber ihr Aeußerstes zu vollbringen nicht vermochte.

Soll Errettung und Friede gesichert seyn, so muß in der Gesinnung, aus welcher die Revolution ihre Lebenskraft saugt, ein gründlicher Umschwung vorgehen. Viele, welchen niemals in den Sinn kam, Gewaltthaten zu billigen oder zu wünschen, haben zu den Gewaltthaten der Revolution das Ihrige beigetragen; Mancher, welcher den Gräuel des Kaisermordes aufrichtig verabscheut, ist an der That, welche Oesterreich mit fast ungläubigem Entsetzen vernahm, nicht vollkommen schuldlos. Was in Frankreich geschah, das ist, wiewol in schwächerem Nachbilde, auch bei uns geschehen. Die Thorheit Derer, welche den Zusammenhang zwischen Zeit und Ewigkeit zu zerreißen glaubten, indem sie das Auge von ihm abwandten, ist auch bei uns als Weisheit gepriesen worden. Jener wüthende Haß des Christenthumes, welcher die ersten Entwickelungsstufen der französischen Aufklärung bezeichnet, hat auf Oesterreichs Boden wenige Schüler gefunden; aber das erbärmliche Vorurtheil, daß die Gleichgiltigkeit gegen das Höhere, die Geringschätzung der Verheißungen Gottes, das Vorrecht und Wahrzeichen der Bildung sey, hat wie ein eisiger Hauch sich in weitem Bereiche verbreitet. So weit diese Gesinnung herrschet, steht man mit den Richtungen, aus welchen die Revolution hervorging, in geistiger Verwandtschaft und ist, vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen, geschäftig, um ihre Wege zu bereiten.

Die Revolution verlangt nichts Anderes, als daß dem Menschen das Recht zuerkannt werde, seine Begierden zu befriedigen. Wer aber selbst so lebt, als seyen der Erde Hoffnungen und Güter des Menschen einziger Antheil, Wer hierin sogar das Kennzeichen der Vernunft und Bildung sieht und auf Alle, deren Schatz im Himmel ist, vornehm herabblickt, der hat kein Recht, die Forderung der Revolution thöricht zu nennen. Dem Menschen ist es einmal in's Herz geschrieben, daß er sein höchstes Gut zu erlangen berufen sey. Daß sein höchstes Gut auf Erden sey, ist allerdings ein unheilvoller Wahn; Wer aber diesem Wahne beipflichtet, soll es begreiflich finden, wenn der Mensch sich der irdischen Güter um jeden Preis zu bemächtigen trachtet. Nicht Alle, ja Wenige prägen die Grundsätze, zu welchen sie sich bekennen, in ihrem Leben und Streben folgerichtig ab: daher sind viele Jünger jener zerfahrenen Aufklärerei weit besser, als die Lebensauffassung, welche sich in ihrem Thun und Reden bethätigt; aber die Folgerungen, welche sie selbst zu ziehen unterlassen, werden von Anderen abgeleitet. Zudem sind Leute dieser Richtung sehr geneigt, auch in Fragen des Staatslebens das Lob der Freisinnigkeit hochzuschätzen. Die Meisten haben, so lange die Revolution in voller Kraft tobte, ihr ergebensten Beifall zugejubelt und, bis die Sache derselben augenscheinlich verloren war, sie wenigstens mit aller Rücksicht behandelt. Wenn nun der Vater, der Lehrer, der Fabrikherr sich um den Gottesdienst wenig oder gar nicht kümmert, wenn er freche Mißachtung der Lehren und Gebote der Kirche oder doch gänzliche Gleichgiltigkeit in Worten und Werken ausdrückt, wenn er bei Lästerungen des Heiligen, bei Angriffen auf das Herrscherrecht

bereitwillig einstimmt oder doch beifällig lächelt, wenn er Schriften, welche wider Altar und Thron gerichtet sind, lobt und anempfiehlt, wenn seine Belehrungen und Gespräche den Vorurtheilen schmeicheln, den Irrthum predigen oder schonen, die Wahrheit verdächtigen oder verstümmeln, mit dem Frevel liebäugeln: darf man dann sich wundern, wenn Kinder, Schüler, Arbeiter in verderbliche Hirngespinnste verstrickt oder darin bestärkt werden? Wie viel vermag über schon schwankende Gemüther ein bloßes Lächeln, ein hingeworfenes Wort, eine flüchtige Aeußerung? Und hat es nicht der Vater, der Lehrer, der Fabrikherr zu verantworten, wenn die Kinder, die Schüler, die Arbeiter die Lehre seines Wortes und Beispieles folgerichtiger als er selbst in Anwendung bringen?

Darum höret den Apostelfürsten, welcher spricht: „Fürchtet Gott und ehret den König!" Ohne Gott gibt es keine Erkenntniß, welche zum ewigen Leben frommt, und alle Wege, über welchen nicht Gottes Gebote als leitende Sterne glänzen, führen in die trostlose Wüste, wo der Pfad der Wiederkehr versinkt. Aber auch für die menschliche Gesellschaft ist kein Heil möglich, wenn nicht die Ehrfurcht vor Gott und die Anerkennung, daß die Abirrung von seinem Gesetze ein Uebel sey, wenigstens im Großen und Ganzen herrschet. Allerdings kann man auf Zeiträume hinweisen, wo wachsender Unglaube und sittliche Fäulniß sich mit äußerem Glanze paarten. Allein, wenn ein Haus auf starken, wohlgefügten Steinen ruht, so mag man noch so eifrig an Zerstörung der Grundfeste arbeiten, in den oberen Gemächern können Boden und Decke noch Tage lang festhalten. Was würde man aber von

Leuten sagen, welche in solchen Gemächern ruhig tafeln und lachend verkünden würden: daß das Haus einer Grundfeste bedürfe, sey ein Vorurtheil, dieser ihr fröhlicher, ungestörter Schmaus sey der beste Beweis, daß man der schwerfälligen Masse entbehren könne? In der Bildung, zu welcher die Neuzeit sich aufgeschwungen, und der Macht über die Elemente, welche sie errungen hat, finden Kurzsichtige den unwiderleglichen Beweis, daß ein so vorgeschrittenes Geschlecht Gott des Herrn und seiner Kirche nicht weiter bedürfe; allein eben die Fortschritte der Betriebsamkeit und Verfeinerung sind es, welche die Kraft der christlichen Ueberzeugung, deren man für die Ewigkeit immer in gleicher Weise bedarf, für die Bewahrung der Rechtsordnung so dringend wie niemals nothwendig machen; gerade so weit die Macht der modernen Bildung sich erstreckt, muß entweder das Bewußtseyn der Bestimmung, welche über das Grab hinausreicht, frisches Leben gewinnen oder ein sittlicher Zerfall der scheußlichsten Art hereinbrechen. Durch die planmäßige Theilung der Arbeit und die Erfindungen, welche die todte Maschine an die Stelle der Menschenhand setzten und die Dämpfe den menschlichen Zwecken dienstbar machten, sind die Behelfe der Bequemlichkeit, des Vergnügens, der Ueppigkeit verfeinert und vervielfältigt worden. Alle Künste vereinigen ihre Anstrengungen, um für den Genuß des Augenblickes, welcher am meisten Abnehmer findet, zu arbeiten. Zugleich mit der dargebotenen Befriedigung sind die Bedürfnisse fast in's Unendliche gewachsen. Zahllose Kleinigkeiten sind nicht nur dem Wohlhabenden unentbehrlich geworden, sondern verbreiten ihre Lockungen immer weiter und weiter hinab. Wer Dasjenige nicht hat, was

er als Bedürfniß fühlt, der ist arm; darum wächst zugleich mit den Bedürfnissen die Zahl der Armen. Aber zugleich wächst auch die Versuchung, Demjenigen, was der Eitelkeit und Genußsucht als unentbehrlich erscheint, das wirklich Nothwendige zum Opfer zu bringen, und so mehren sich Jene, welche mit dem bitteren Mangel am Nothdürftigen kämpfen. Daneben schwillt mit jedem Fortschritte der Betriebsamkeit das Geschlecht, welches keinen Theil der fruchtbringenden Erde sein Eigen nennt und in keinem festbegründeten Lebensverhältnisse eine Bürgschaft der Zukunft hat. Diesen Einflüssen läßt sich von außen her nicht Einhalt gebieten: denn die Verhältnisse, aus welchen sie hervorgehen, sind die Folge einer Entwickelung, welche rückgängig zu machen unmöglich ist. Wie soll aber in einer Gesellschaft, welche unter solchen Einflüssen steht, die Zahl Derer, welche mit ihrem eigenen Loose unzufrieden sind, nicht furchtbar anwachsen, wenn der Gesichtskreis des Menschen durch die enge Erde begränzt ist? Und wie läßt sich erwirken, daß Jene, welche auf der Erde kein Glück und im Himmel keinen Trost finden, dem Sirenenliede, womit die Revolution ihre Begierden ködert, auf die Dauer das Ohr verschließen?

Wer zu dem Gebieter Himmels und der Erde mit frommer Scheu emporblickt, der wird auch dem Landesfürsten Ehrerbietung und Gehorsam zollen: denn der Gebieter Himmels und der Erde hat ihn zum Horte des Rechtes und der sittlichen Ordnung eingesetzt. „Es ist keine Obrigkeit als von Gott, und alle ist von Gott verordnet: darum widerstrebt, wer der Obrigkeit widerstrebt, der Anordnung Gottes." Der Herrscher, welcher der Gerechtigkeit Geltung verschafft und die wild zugreifende Begierde zügelt, sorgt

nicht nur für die irdischen Interessen der Seinigen, sondern er wirkt auch für das Reich Gottes auf Erden, welches einer geordneten Geselligkeit zu seiner Grundlage bedarf. Darum spricht der heilige Paulus zu dem Christen: „Ein Regent ist ein Diener Gottes zu deinem Heile." Wann hat die apostolische Lehre sich überraschender gerechtfertiget, als in unseren Tagen? Eine wohlorganisirte Partei stachelt die Leidenschaften auf und sucht die Gesellschaft in krankhafter Bewegung zu erhalten; um das keimende Vertrauen zu zerstören und die Hoffnungen auf die Zukunft zu erschüttern, sendet sie nicht nur Brandschriften, sondern auch gemiethete Dolche aus. Von Wem kann wider solches Treiben Hilfe kommen, als von Demjenigen, welcher, wie derselbe Apostel sagt, das Schwert trägt, um Den, der Böses thut, zu bestrafen? Und ist er dadurch nicht ein Diener Gottes zum Heile Aller, welche Gerechtigkeit und Wahrheit lieben?

An Seine Majestät unseren allergnädigsten Kaiser knüpfen uns überdieß besondere Pflichten der Dankbarkeit und Liebe. Franz Joseph I., den die Geschichte den Retter wird nennen, ward in der Morgenzeit des Lebens berufen, um dem eisernen Ernste eines ungeheueren Werkes entgegenzutreten. Alle frevelhaften oder träumerischen Entwürfe, welche der Schoos der Zerrüttung geboren hatte, gährten und wogten noch und erhielten von allen Seiten her Ermuthigung. Im Osten des Reiches rüstete die Empörung sich zum offenen Kampfe; Deutschland stand über einem Vulcane, dessen Ausbruch die linke Seite der Paulskirche zu beschleunigen strebte; in Rom herrschte die Rotte, welche den heiligen Vater die Gräber der Apostel zu verlassen zwang. Entweder mußte Oester-

reich untergehen oder seine Völker mußten ihre Kräfte vereinigen, um für Frieden und Gerechtigkeit einen neuen Boden zu begründen. Unbeirrt von der verworrenen Aufregung, welche den Blick der Erfahrensten geblendet hatte, erkannte der jugendliche Herrscher, was Noth that, und brachte es mit nimmer wankender Entschlossenheit in Ausführung. Diesem Werke der Wiederherstellung verdankt ihr es, o Reiche, wenn ihr dem drohenden Zerfalle mit mäßigen Opfern oder auch ohne allen Verlust entronnen seyd! Diesem Werke der Wiederherstellung verdankt ihr es, o Landleute, daß ihr die Vortheile, welche die heuchlerische Revolution euch nur darum anbot, um euch in ihre Arme zu locken und mit euerer Hilfe das Feuer zu entzünden, welches auch euere Wohnungen würde erreicht haben, jetzt mit gutem Rechte und in voller Sicherheit genießet! Diesem Werke der Wiederherstellung verdanken wir Alle, daß wir im Schooße des geretteten Vaterlandes der Zukunft mit Vertrauen entgegenblicken dürfen. Seine Majestät hat mehr noch als dieses gethan. In Folge von Auffassungen des Staatslebens, welche dem Entwickelungsgange des achtzehnten Jahrhundertes angehörten, hatte die Kirche in Oesterreich Beschränkungen erlitten, welche ihr nicht verstatteten, ihre heilbringende Kraft vollkommen zu entfalten. Als ein treuer Diener Gottes, durch welchen die Könige regieren, als ein ergebener Sohn der Kirche, in welcher die Schätze des Heiles hinterlegt sind, als ein scharfblickender Herrscher, welcher die Bedeutung der sittlichen Gewalten versteht, hat Franz Joseph I. der Kirche seines Reiches seine Gerechtigkeit und sein edles Vertrauen durch Verordnungen bewährt, welche das ganze katholische Europa freudig begrüßte,

und mit Gottes Segen wird er auch dieß Werk der Erneuerung zu Ende führen.

So vereinigt euch, Christen, Miterben des Sohnes Gottes, um die Macht der Gesinnung, aus welcher das Verderben keimt, durch die Macht der Gesinnung, welche vom Himmel stammt, gründlich zu bekämpfen! Immer wird es Leute geben, welche sich mit Esau an das Linsenmus der Stunde halten und nach dem Hochzeitmahle des Lammes wenig fragen. Es muß aber wieder dahin kommen, daß man hierin einen Beweis menschlicher Kurzsichtigkeit und Schwäche anerkennt. Daß man die Thorheit als Weisheit und die Finsterniß als Licht anpreiset, und mit dieser kläglichen Berückung sogar großthut: dieß ist es, worin der eigentliche Kern des Unheiles besteht. Die Eitelkeit hat an der sittlichen Zerrüttung, auf welcher die Schuld der äußeren Zerrüttung lastet, einen großen Antheil. Viele haben der Ehrfurcht vor Heiligthum und Thron blos darum abgesagt, weil sie sich scheuten, den Finsterlingen und Zurückgebliebenen beigezählt zu werden. Das Gute muß wieder als gut, das Böse wieder als böse, und Der, welcher die Ordnung umkehrt, als ein Thor oder Frevler gelten. Das heranwachsende Geschlecht muß eine geläuterte Lebensluft finden. Der Tropfen ist ein kleines Ding, aber aus vielen Tropfen wird ein Meer. Die Worte und Andeutungen, die Geberden und Handlungen, in welchen sich die wahre oder falsche Weltauffassung abspiegelt, mögen als etwas sehr Geringfügiges erscheinen, aber jedes legt für Christus oder Belial ein Sandkorn in die Wage. Wir wollen für Christus stehen und sein Reich; dann stehen wir auch für den Kaiser, für das Vaterland, für die Menschheit! Die

Gräuelthat, welche uns die ganze Größe des lauernden Verderbens vor Augen stellt, mache einen Abschnitt in unser Aller Leben und Jeder sey fortan in seinem Kreise thätig, damit der Abgrund, aus welchem der Qualm der Verpestung emporsteigt, durch Gottesfurcht und Unterthanentreue geschlossen werde.

Du aber, Gott und Vater, verherrliche deine Gnade an uns und dem Herrscher, welchen du uns geschenkt hast! Er steht in der Vorderreihe des Kampfes, welcher für Europas Erneuerung wider die Feinde deines heiligen Namens gekämpft wird. Laß ihn reich seyn an Licht und Kraft, umring' ihn mit deiner Engel schirmendem Geleite, gib ihm die Krone des Sieges! Für dich, Herr! wird der Sieg erfochten, und seine Krone wird ewig blühen. Amen.

XVI.

Der Abschied.

Hirtenschreiben vom 19. Julius 1853 an die Geistlichkeit und alle Gläubigen der Kirchensprengel Seckau und Leoben.

Unter allen Pflichten, welche den Menschen an den Menschen knüpfen, sind jene, welche sich auf das Heil seiner unsterblichen Seele beziehen, die wichtigsten, die heiligsten. Zwar ist nichts gering, worin die Gesinnung wahrer Liebe sich bethätigt; deshalb sammelt der Herr sogar die kleinsten Werke der Wohlthätigkeit, an welchen er das Siegel der Liebe findet, sorgfältig ein und hinterlegt sie uns für den Tag der Vergeltung. Allein damit der menschliche Geist nicht das Schicksal der gefallenen Engel theile, sondern dort, wohin nichts Unreines eingeht, die Barmherzigkeit des Allerhöchsten verherrliche, hat der Sohn Gottes am Kreuze das große Sühnopfer dargebracht. Mitzuwirken, daß das Blut der Erlösung nicht vergebens geflossen sey, ist das Höchste,

was der Mensch thun kann, ist die Sorge und das Geschäft der himmlischen Geister. Es gibt keinen Christen, welcher hiezu nicht berufen wäre: denn jeder Christ kann wenigstens durch gutes Beispiel und fürbittendes Gebet zur Heiligung seiner Miterlös'ten beitragen. Aber in ganz besonderer Weise hat der höchste, allwaltende Hirt der Seelen den Bischof zur Theilnahme an dem großen Werke verpflichtet: denn alle Gewalt und Vollmacht ist ihm nur darum übertragen, damit er im ganzen Bereiche seines Kirchensprengels ein Diener Christi sey zum Heile Derer, die das ewige Leben erben sollen. Paulus, der Apostel voll wunderbarer Kraft und Innigkeit, spricht: „Mein tägliches Anliegen ist die Sorge für alle Gemeinden. Wer wird schwach und ich werde nicht mit ihm schwach? Wer wird geärgert und ich werde nicht von brennendem Schmerz ergriffen?" Diese Höhe der Gesinnung ist das Vorbild, auf welches der Geist Gottes jeden Bischof hinweiset. Es zu erreichen ist wenigen Hochbegnadigten gegeben; Wer aber einige Mühe anwendet, um sich demselben anzunähern, wird durch die Bande mächtiger und heiliger Gefühle an die ihm anvertraute Gemeinde geknüpft. Nichts greift tiefer in das Innerste der Seele, welche nach dem Vaterlande Verlangen trägt, als Dasjenige, was für die Ewigkeit maßgebend ist. Das Leben der christlichen Gemeinde ist das Leben des Bischofes: denn wenn er sich dem Geiste Gottes zum lenksamen Werkzeuge leiht, um Licht und Gnade zu verbreiten, so erbt er einen Funken jenes Vertrauens im Herrn, von welchem erfüllt der Apostel zu seinen geistlichen Söhnen sagt: „Wer ist unsere Hoffnung und unsere Freude, Wer die Krone unseres Ruhmes? Seyd nicht ihr es vor unserem

Herrn Jesus Christus bei seiner Ankunft?“ Der Tod der Gemeinde ist der Tod des Bischofes: denn wenn durch sein Verschulden unsterbliche Seelen den Weg zum Heile verfehlen, wie soll er Antwort geben vor dem Richterstuhle Dessen, welcher für dieselben Seelen zum Lösegelde geworden ist?

Wo es einen so hohen Preis gilt, dort kann es an Sorge und Beschwerde nicht fehlen. Aber der Mutter ist das Kind um so theuerer, je mehr der Angst und Thränen, der Arbeit und der Nachtwachen es sie gekostet hat. Der Freudenbecher, den die Hand der Sünde reicht, ist ein Honigtrank, welchem herbe Bitterkeit beigemischt ist oder nach kurzem Taumel nachfolgt, und die Hoffnungen, welche, statt sich himmelan zu erheben, tief unten im Staube ihr Ziel suchen, sind übertünchter Jammer; aber die Sorgen und Beschwerden, welche wir im Dienste Gottes ertragen, gleichen den Dornen, in deren Mitte die Rose blüht: denn es wohnt bei ihnen jene Hoffnung, welche den Himmel mit der Erde verknüpft. So vereinigt sich denn Alles, was groß ist vor Gott und dem Menschen, welcher seine wahre Würde nicht verkennt, Alles, was erhaben und heilig ist, Alles, was in Freud' und Leid am mächtigsten das Menschenherz bewegt, um in dem Bischofe Etwas zu erwecken von der Innigkeit, womit Paulus zu der Gemeinde von Thessalonica spricht: „Wie eine Säugende ihre Kinder pflegt, so sehnsüchtig hingen wir an euch und verlangten aus ganzem Herzen, euch nicht nur das Evangelium Gottes mitzutheilen, sondern auch unser Leben hinzugeben.“ Gott ist derselbe immerdar und seine Jahre nehmen nicht ab; doch alles Irdische zieht unaufhaltsam vorüber, wie Welle die Welle schlägt in dem

dahin eilenden Strome. Für jedes Band, welches zwischen Menschen geknüpft wird, kömmt die Stunde der Trennung. Es hat Gott gefallen, mir den Hirtenstab zu übergeben, damit ich dem Vorbilde seiner heiligen Apostel nacheifernd euch, geliebte Christen, auf seinen Wegen leite. In andere Kreise ruft mich nun sein heiliger Wille und zum letzten Male richt' ich an euch meine Worte.

Die Zeit, welche wir mit einander verlebt haben, war eine vielbewegte, entscheidungsvolle. Als ich in euere Mitte trat, hingen noch schwere Gewitterwolken über Oesterreich und Europa und die Gemüther wogten gleich der Meeresfluth, welche der Sturm bis in ihre Tiefen hinab aufgewühlt hat. Nachdem bereits aller Orten der Sieg der Ordnung entschieden war und die Stimmen tückischer Aufreizung zu verstummen begannen, setzten noch vor unseren Augen einige freche Wühler ihr Handwerk mit gesteigerter Thätigkeit fort und verbreiteten bis in ferne Alpenthäler, ja bis an die Gränzen des Reiches Gotteslästerungen, durch welche sie erneuerten Versuchen des Umsturzes den Weg bahnen wollten. Wenn sich vielleicht Jemand zu schnell der Sorglosigkeit hingab — wie denn die Menschen vergeßlich zu seyn pflegen — so schreckte die Unthat des 18. Februars ihn auf und zeigte ihm den Abgrund, welcher noch immer zu den Füßen der Gesellschaft aufgethan ist. Ich habe daher seit dem ersten Augenblicke, in welchem euch zu belehren mir oblag, es für eine heilige Pflicht gehalten, der Gedankenverwirrung, auf welche die Revolution ihr allzu wohlberechtigtes Vertrauen setzte, ohne Rückhalt entgegen zu treten. Gerüstet mit kecker Zuversicht und einer Anzahl voll-

tönender Schlagwörter hat eine nicht große Schaar von Frevlern oder Thoren den Versuch gemacht, Europa unter den Trümmern des Thrones und der sittlichen Ordnung zu begraben; und der Versuch war nahe daran zu gelingen. Dieß ist ein ernster Warnungsruf und er verdient, daß man ihn ernstlich beherzige. Ich habe mich oftmals bemüht, euch die Mißgriffe, die Trugschlüsse, die handgreiflichen Thorheiten aufzudecken, auf deren Grunde das Babel der angeblichen Aufklärung seinen Thurm errichtet. Ich habe jeden Anlaß ergriffen, um euch klar zu machen, wie alles Unheil, welchem wir kaum entgangen sind, und alle Gefahr, welche uns noch umringet, aus der faulen Wurzel einer verfälschten Lebensauffassung emporsprosse. Ich habe, so viel mir bewußt ist, nichts versäumt, um die mir Anvertrauten von dem Joche der Vorurtheile zu befreien, welche den Kurzsichtigen als eine glänzende Errungenschaft gelten. Zum Abschied aber bitt' ich euch, Mitbrüder in Jesus Christus, um Eines nur: Stehet fest im Glauben! Wo der Glaube waltet, dort ist die wahre Aufklärung, welche das flimmernde Netz der Schlagwörter und Vorurtheile wie Spinnengewebe zerreißt und uns hinaufführt zu dem Berge Gottes. Von seinen Höhen aus überblicken wir die guten, sicheren Straßen, welche zum Ziele führen, und auch die Nebenwege, welche in Sümpfe auslaufen. Begibt es sich nun, daß ein Irrlicht vor uns hergaukelt, so werden wir uns wohl hüthen, ihm gläubig nachzufolgen und uns in den Sumpf hineinführen zu lassen. Aber so Großes gewährt uns freilich nur der Glaube, welcher von oben, vom Vater des Lichtes, kommt; nicht aber ein gleichgiltiges Geltenlassen oder ein kraftloses Meinen.

Niemand ist ohne alle Ueberzeugung von Etwas, welches man weder betasten, noch hören und sehen kann; Jedermann weiß ja, daß seine eigene Seele sich nicht nach der Elle messen läßt und weder Klang noch Farbe hat. Niemand ist ohne alle Ueberzeugungen, welche über die Gränzen der Erde hinausreichen; Wer keinen Gott haben will, der muß Götzen haben, er mag wollen oder nicht. Doch jene Kraft der Ueberzeugung, von welcher der Heiland spricht: Ohne den Glauben kann Niemand selig werden, ist ein Strahl, der vom Throne Gottes ausgeht. Der Mensch kann nicht machen, daß die Sonne aufgehe, sondern er muß warten, bis der Herr ihr gebietet, ihre Bahn zu beschreiten. Er kann sich aber bei hellem Tage in seine Kammer verkriechen, die Vorhänge niederlassen, die Fensterläden schließen und sich einbilden, es sey finstere Nacht. Den Glauben, welcher sich zum Allmächtigen erhebt und einen Blick in's Allerheiligste wirft, kann der Mensch aus eigener Macht nicht erringen; er kann aber, wenn der Herr gnadenreich sich dem Auge seines Geistes darstellt, das Auge des Geistes schließen; er kann machen, daß der Herr sich nicht mehr zu ihm niederneigt, wenn er nämlich den Regungen der Gnade sich nicht überlassen und die Wege, welche zur lebendigen Erkenntniß führen, nicht betreten will. Manche, deren christliche Gesinnung eingeschlummert ist, hört man sagen: Ich möchte gerne glauben, wenn ich nur könnte! Aber Gott ist ein getreuer Gott; er läßt nichts unerfüllt von Allem, was er uns huldreich verheißen hat, und lehrt uns auch, wie wir zur Erkenntniß des wahren Glaubens gelangen können. Sein heiliger Apostel spricht: „Wir haben ein unerschütterliches, prophetisches Wort und ihr thut gut, daß ihr darauf achtet, als auf

eine Leuchte an dunkler Stätte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in eueren Herzen aufgeht.“ Die Offenbarungen des Allerhöchsten, welche die Kirche bewahrt und verkündet, sind die Leuchte, welche die Dunkelheit des menschlichen Herzens aufhellt; wir müssen aber denselben die gehörige Aufmerksamkeit schenken, wir müssen einige Mühe nicht scheuen, um von den Lehren unserer heiligen Religion eine vollständige und gründliche Kenntniß zu erwerben. Wenn der Glaube gerade bei Solchen, die sich ihrer Bildung rühmen, entkräftet ist, so hat hiezu die Unwissenheit mehr, als man ahnet, beigetragen. Gar manche Christen kümmern sich um sehr viele Dinge, besitzen ausgebreitete Kenntnisse und sind bereit, in Allem, was Gewinn und Ehre vor den Menschen verheißt, sich noch weiter zu vervollkommnen, aber in Betreff der huldreichen Offenbarungen, durch welche Gott uns das Reich der Ewigkeit und den Weg des Lebens aufgeschlossen hat, begnügen sie im besten Falle sich mit verstümmelten Erinnerungen der Kinderzeit, welche aus dem lebendigen Ganzen losgerissen und darum unverständlich geworden sind. Dennoch würden sie sich für sehr beleidigt halten, wenn man ihnen zu verstehen gäbe, daß sie in der Religion unwissender als ein Schulknabe seyen. Die christliche Wahrheit übt über jedes Menschenherz, das nicht in den Netzen sündiger Neigungen gänzlich verstrickt ist, eine große Gewalt; aber man muß sie kennen, so wie sie ist.

Der Heiland selbst belehrt uns und spricht: „Wenn Jemand den Willen Gottes thut, so wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sey.“ Das Christenthum ist die Religion der That. Allerdings sollen wir Gott und seinen heiligen Willen erkennen,

aber nur darum, damit unser ganzes Fühlen, Begehren und Vollbringen von der Liebe Gottes beherrscht sey. Als ein Christ zu handeln und zu streben, ist ohne christliche Erkenntniß unmöglich; aber die christliche Erkenntniß kann, ohne daß sie in's Leben eingeführt wird, nicht vollendet, nicht zu unserem vollen Eigenthume gemacht werden. Damit das Wort der Lehre, welches wir im Gedächtnisse festhalten, sich zur Lebendigkeit des Verständnisses erschließe, müssen wir ihm durch die That einen Ausdruck geben. Dieß Alles macht sich wie von selbst, wo der Bekenner des Christenthumes noch vom Wellenschlage des christlichen Lebens umgeben ist. Was die kriegerische Begeisterung sey, lernt man besser als durch die beredteste Schilderung in Mitte eines Heeres, welches mit freudigem Muthe seine Fahnen entfaltet, um für des Vaterlandes Heil und Ehre das Aeußerste zu wagen, und für die christliche Lehre ist es die beste Erläuterung, wenn man in Kreise eintritt, wo die christliche Ueberzeugung sich in voller Lebenskraft kundgibt. Warum haben die Volksmissionen, welche noch vor einigen Jahren als eine Ausgeburt des finstersten Aberglaubens geschmäht wurden, so große Erfolge errungen? Warum haben sie in Städten, welche zu den Heereslagern der Revolution gezählt wurden, wie in dem friedlichen Dorfe die siegreiche Macht der Wahrheit bewährt? Erstens, weil bei der Reihe von Vorträgen, aus welchen sie bestehen, die wichtigsten Lehren des Heiles in ihrem Zusammenhange entwickelt werden und sich also wechselseitig erläutern und bestätigen. Viele, welche von der vermeintlichen Höhe ihrer Bildung auf das Christenthum vornehm herabsahen, lernten durch die Missionspredigten zum ersten Male, was

das Christenthum eigentlich sey. Dann sind solche Versammlungen eine großartige Darstellung der Ueberzeugung, durch welche der Christ schon hienieden zum Bürger einer höheren Welt und zum Hausgenossen Gottes wird. Tausende strömen herbei; die Weite des Weges, die Ungunst des Wetters hemmt sie nicht. In dicht gedrängten Schaaren hängen sie an dem Munde des Predigers und auf ihrem Angesichte liegt der Wiederschein der Gefühle, welche die Seele durchziehen. Langsam bewegt sich der feierliche Zug; das Zeichen des heiligen Kreuzes wird erhöht. Der Priester tritt an den Altar. Zum Himmel steigt der tausendstimmige Gesang und trägt das Herz auf mächtigen Schwingen empor. Doch eine Glocke tönt mit hellem, zartem Klange, die Versammlung liegt auf den Knieen; athemlose Stille bezeichnet den Augenblick, in welchem das Lamm Gottes auf den Altar herabkömmt. Sehr oft vermag solch' ein Beispiel des Leben gewordenen Glaubens, was der gelehrtesten, tiefsinnigsten Beweisführung nicht gelungen wäre. Es wird licht in der Seele; es erschließt sich ein Verständniß, an welches das Wort nicht hinanreicht; in geheiligter Rührung löſ't sich die kalte Decke der Gleichgiltigkeit, welche auf dem Herzen lag; man eilt zu dem Borne der Läuterung, welchen der Heiland uns in dem Sacramente der Buße eröffnet hat; es ertönen die Worte: Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt! und niemals tönten sie mit solchem Klange noch. Mein Jesus kommt; er ist schon da — o seliger Augenblick!

So verschmähet denn meine letzte Bitte nicht, theuere Miterben des milden Heilandes! und durch ihn und für ihn stehet fest im Glauben! Lasset es ein Geschäft eueres Lebens seyn, die

frohe Botschaft vom Reiche Gottes, welche Gottes Sohn selbst uns gebracht hat, so wie sie ist, zu erkennen und auf alle euere Worte, Werke und Gedanken als beherrschende Richtschnur anzuwenden. Achtet es für Glück und Ehre, durch andächtige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste und durch gewissenhafte Beobachtung der Kirchengebote euch als Glieder des Leibes zu bekennen, dessen Haupt zur Rechten Gottes sitzt. Aus euerem lebendigen Glauben wird die christliche Hoffnung wie der Duft aus der Blume hervorgehen. Ich werde ewig mit meinem Jesus seyn! In dem Vertrauen, womit wir die Verheißungen des Allerhöchsten ergreifen, besucht uns eine Vorahnung der himmlischen Seligkeit! Sie ist von Gott seinen Getreuen als der Trost ihrer Pilgerschaft zugetheilt; aber auch jede irdische Freude, deren sich der Christ nicht zu schämen hat, wird durch sie geläutert und verklärt. Wo Glauben und Hoffnung walten, dort fehlt die Königin der Tugenden, die Tochter des Himmels, die des Namens würdige Liebe nicht. Euere Liebe, Freunde und Mitchristen, verbreite, weil sie dem Herrn gehört, sich über Alle, für welche der Herr sein Blut vergossen hat. Sie heilige das Band, welches Gatten und Gattin, Aeltern und Kinder verknüpft; sie drücke ihr Siegel dem Gehorsame auf, welchen ihr dem von Gott gesetzten Herrscher weiht; sie vervielfältige sich in allen Werken der Barmherzigkeit, zu welchen Gott euch Gelegenheit und Mittel darbietet.

Auch von euch muß ich nun scheiden, Priester des Herrn, die ihr mir bisher als Mitarbeiter und Gehilfen zur Seite standet! Ich danke euch für jeden Liebesdienst, welchen ihr den Seelen erwiesen habt: ihr habt ihn auch mir erwiesen: denn ich muß

Gott für die Obhuth, welche ich diesen Seelen schuldete, einst Rechenschaft geben. Der Herr gürte euch mit Kraft und Weisheit, damit das Wort euerer Lehre alle Nebel durchdringe, mit welchen Vorurtheil und halbe Aufklärung so viele Gemüther umzogen hat! Der Herr segne euere Bemühungen, damit der Landmann vor den Einflüssen des Unglaubens und der Verbildung bewahrt bleibe und rein an Leib und Seele, in Gottesfurcht und Genügsamkeit seinem Berufe obliege. Vielfach sind überall die Beschwerden, welche der treue Seelsorger auf sich zu nehmen hat, und sie erfahren in dem Lande, wo Gott eueren Ort euch angewiesen hat, manche Steigerung. In weiterem Bereiche wohnt gewöhnlich die Gemeinde zerstreut. Nicht selten führt der Weg, auf welchem ihr den verborgenen Gott zu dem Lager des Kranken bringt, zu schneebedeckten Alpen hinan. Weit öfter geht er Stunden lang über den wechselnden Zug von Hügel und Thal. Der Heiland, welcher ermattet am Brunnen bei Sichem saß und am Tage seines Versöhnungstodes so viele bittere Gänge machte, versüße durch Trost von oben euch alle Beschwerden, die ihr um seiner Heerde willen traget! Das wunderbare, hochheilige Sacrament, in welchem der Sohn Gottes für uns zur Speise wird, ist für Den, welcher recht vorbereitet hinzutritt, eine unerschöpfliche Quelle der Gnade. Das Sacrament der Buße ist die Pforte, durch welche wir zu dem Brote der Reinen eingehen, es schärft das Auge des Geistes, um in die Falten des eigenen Herzens einzudringen, es übt und bethätigt Glauben und Demuth. Der Eifer, womit euere Gemeinden fast überall sich den heiligen Sacramenten nahen, ist ein Denkmal euerer Ehre: denn er kann nur

durch den Eifer, womit der Priester sich der Ausspendung der Sacramente weiht, lebendig erhalten werden: der Herr behüthe und vermehre die Früchte euerer Arbeit! Ich danke euch, Freunde, für die Unterstützung, die ihr mir zur Erweiterung des Knabenseminars und Unterhaltung der wachsenden Zahl von Zöglingen bereitwillig gewährt habt. Auf dieser Anstalt ruht eine große Hoffnung der Zukunft. Möge die vielverheißende Saat zu goldenen Aehren aufsprossen, welche das christliche Volk für's ewige Leben nähren! Ich danke euch, Mitbrüder, für das Vertrauen, welches ihr mir bezeigt, für den Gehorsam, welchen ihr mir bewiesen habt. Wir haben zu den Fahnen Jesu Christi geschworen; in einem Heere vermag aber weder der Anführer etwas ohne die Schaar der Krieger, noch die Schaar der Krieger etwas ohne den Anführer. Als vor fünf Jahren alle Schranken altverjährter Ordnung einbrachen und an allen Ecken und Enden Staatsverfassungen auftauchten, welche am Morgen sich ihrer unüberwindlichen Stärke rühmten und am Abende in Trümmern lagen, stand die katholische Kirche gleich einem Felsen, welcher über die tobenden Wasser der Ueberschwemmung das unberührte Haupt emporhebt. Unerschütterlich bewahrte sie wie ihren Glauben und ihr Sittengesetz so auch ihre Verfassung, welche auf dem Grunde des göttlichen Gebotes durch Anordnungen und Beschlüsse, über welchen der Geist Gottes waltete, aufgebaut wurde. Zwar mangelte es nicht an Solchen, welche ein Nachbild jener politischen Zustände, deren Haltlosigkeit so eben an's Tageslicht kam, auf die Ordnung des Heiligthumes übertragen wollten; doch sie waren geringzählig und ohnmächtig und ihre Bemühungen gingen vorüber wie der Schaum, welchen

die aufgeregten Wogen schlagen. Dadurch hat die katholische Kirche in den drohendsten Tagen des Zerfalles der geselligen Ordnung den letzten, doch mächtigen Anhalt geboten; dadurch hat sie selbst ihren Feinden Achtung eingeflößt, dadurch hat sie den Aufschwung möglich gemacht, welchen nun die sittlichen Gewalten nehmen. Schaaret euch um den Nachfolger, welchen Gott mir geben wird, wie ihr um mich euch geschaaret habt, damit er, stark durch den Geist des Herrn und euere Hilfe, Größeres vollbringen möge, als mir zu vollenden vergönnt war. Bleibet unter einander in brüderlicher Eintracht vereinigt, beharret gegen alle Gemeinden, bei welchen der Ruf des Bischofes euch eueren Ort anweiset, in gleicher Hingebung der fürsorgenden Liebe. „Du bist getödtet worden und hast uns durch dein Blut dem Herrn erkauft aus allen Geschlechtern und Sprachen und Völkern und Stämmen!" So lautet das neue Lied, welches vor Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme die Chöre der Auserwählten singen. Wir gehören dem Herrn, welcher uns zu seinem Dienste ausgesondert hat; aller Unterschied der Geschlechter und Sprachen ist vor Dem aufgehoben, vor welchem wir Alle in gleicher Weise Sünder und Kinder des Sünders, aber auch in gleicher Weise Gerettete und Miterben seiner Herrlichkeit sind. Gott lasse euch täglich wachsen in Erkenntniß und Liebe, Gott gebe euch Zeit und Kraft, um die Aufgabe, die er euch zugewiesen, vollständig zu lösen! Gott tröste euch in den Beschwerden der Aussaat, von welcher geschrieben steht: „Sie gingen dahin und weinten, da sie ihren Saamen ausstreuten." Gott lasse am Tage der Erndte euch frohlockend mit vollen Garben in den Händen einherwandeln!

Gottgeweihte Gemeinden, die ihr das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsames zu den Füßen des Gekreuzigten niedergelegt habt, ich richte an euch den Gruß des Abschiedes! Ich empfehle euch dem Schutze des Allerhöchsten, daß ihr sicher wohnen möget unter dem Schirme seiner Fittige und seine Huld euch ein Schild sey, vor welchem alle Pfeile des Unheiles niedersinken. Er erhalte euch auf jener Höhe der christlichen Gesinnung, welche das Erbtheil des wahren Ordenslebens ist. Er verleihe euch die Reichthümer der himmlischen Erleuchtungen, in deren Kraft wir das Reich der Welt und allen seinen Schimmer verachten können. Er segne alle Werke der Liebe, die ihr für das ewige und zeitliche Heil euerer Mitchristen verrichtet! Wer sich ganz dem Herrn geopfert hat, ist mächtig, um für den Herrn und seine Erlös'ten zu wirken. Manche von euch kämpfen mit einem Mangel an zeitlichen Hilfsmitteln, welchen ich stets mit der innigsten Theilnahme beklagt habe. Ich empfehle diese gottseligen Gemeinden der Wohlthätigkeit Aller, welche auf Gottes Verheißungen hoffen. Jene, welche Werke der Selbstverläugnung und Nächstenliebe nach Kräften unterstützen, machen sich einer großen Verheißung theilhaftig; der Herr wird ihnen in Zeit und Ewigkeit gnädig seyn: denn im Namen des Herrn spricht zu ihnen der Apostel: „Der, welcher dem Säenden den Saamen darreicht, wird euch Brot zu essen geben, er wird eueren Saamen vervielfältigen und die Früchte euerer Gerechtigkeit in Fülle mehren."

Liebe Landleute, ihr habt den Schatz des Glaubens treu bewahrt: deswegen hat es mich immer gefreut, in euerer Mitte zu seyn. Haltet euch nur immer recht fest zu unserem Herrn Jesus

und zu Marien der seligsten Jungfrau, die uns ihrem göttlichen Sohne vorstellt, so wird Alles gut werden. Frömmigkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn, sagt die heilige Schrift. Laßt euch diesen Gewinn von Niemanden nehmen. Sollten wieder wie vor ein paar Jahren sich bei euch Leute anmelden, welche wider Gott und den Kaiser schimpfen und euch dabei eine Menge schöner Dinge versprechen, so weiset sie zurück, wie ihr sie schon einmal zurückgewiesen habet. Wie, wenn die Frösche recht eifrig quacken, das schlechte Wetter nicht mehr weit ist, so könnt ihr darauf rechnen, daß, wenn dieß Volk sich ungestraft herumtreiben darf, Unruhe und Unordnung schon vor der Thüre ist. Unruhe und Unordnung ist aber eine schlimme Sache; wie viel Unheil, wie viel Schaden an Gütern des Leibes und der Seele daraus entstehen werde, läßt sich von vorn hinein unmöglich berechnen; geht mit Gottes Hilfe Alles recht gut aus, so kostet doch eine solche Verwirrung viel, sehr viel Geld, und das müssen zuletzt immer die ruhigen Leute zahlen: denn die Unruhstifter haben gewöhnlich nicht viel in der Tasche; auch pflegen sie, wenn es schief geht, sich mit größter Schnelligkeit aus dem Staube zu machen. Aber unser Vater im Himmel wird uns in zeitlichen und geistlichen Dingen seinen Schutz verleihen, wenn wir ihm mit treuem Herzen dienen. Sein heiliger Engel sey mit euch bei der Arbeit und geleite euch in die Kirche, wo ihr theilnehmet an dem großen Geheimnisse der heiligen Messe, und behüthe euch und die Eueren auf jedem Weg und Steg. Fröhlich grüne euere Alpe, es gedeihe der Weinstock und der Acker bringe seine Frucht zur rechten Zeit!

Die Gnade des Allerhöchsten ruhe auf euch, ihr Jungfrauen, die ihr mir so oft in langen Zügen entgegen gekommen seyd. Jungfräuliche Keuschheit ist das Band, welches euch vereinigt, und Alles, was den Schutzengel betrüben könnte, sey euch ein Gräuel! Weiß ist euer Kleid, mit Blumen ist euer Haupt bekränzt und eine brennende Kerze tragt ihr in den Händen. So bewahret denn das Kleid der Unschuld, welches ihr in der heiligen Taufe empfangen habt, ohne Makel und Flecken! Gehorsam gegen Aeltern und Vorgesetzte, Fleiß, Bescheidenheit, christliche Nächstenliebe schmücke euere Seele mit Blumen, welche schöner sind als die schönsten Lilien und Rosen! In eueren Herzen aber brenne die Liebe Gottes, welche heller leuchtet als Kerzen und Fackeln, heller selbst als die Sonne, wenn sie am heiteren Himmel steht. Dient durch euere Frömmigkeit einander und der ganzen Gemeinde zur Erbauung! Macht durch das Beispiel euerer Sittsamkeit Alle schamroth, die an etwas Unrechtes denken. Die standesmäßige Keuschheit ist eine große Tugend und glücklich die Gemeinde, wo sie in hohen Ehren steht!

Auch euch grüße ich noch einmal, ihr vielen Tausende, welchen ich das heilige Sacrament der Firmung ertheilt habe. Durch meinen Dienst ist der heilige Geist auf euch herabgekommen, der süße Gast der Seele, welcher uns in Beschwernissen Erquickung, in der Hitze Kühlung, in den Thränen Trost verleiht, welcher das Innerste unseres Herzens mit seinem seligen Lichte erfüllt und, was unrein ist, läutert, was trocken ist, bethaut, was verwundet ist, heilet. Ihr werdet auf den verschiedensten Lebenswegen weithin euch zerstreuen; aber der Tröster, den euch der Heiland gesendet,

wird euch überall begleiten. Empfangt seine Gaben dankbar; verschließet dem süßen Gaste euere Herzen nicht. Bekennt in seiner Kraft eueren Glauben muthig durch Worte und Werke. Einst zeigte man den Christen das gezückte Schwert, den angezündeten Scheiterhaufen, den geöffneten Rachen der Löwen, und sie beharrten unerschütterlich im Bekenntnisse Jesu Christi. Jetzt genügt manchmal eine armselige Spötterei, ein Achselzucken, die bloße Furcht, nicht für gebildet und aufgeklärt genug zu gelten, um Christen, Männer zu bewegen, ihre bessere Ueberzeugung niederzudrücken und in Lästerungen des Heiligen einzustimmen. Ihr werdet euch niemals durch eine so klägliche Feigheit beflecken. Aber für die Meisten von Denen, welche durch mich die heilige Firmung empfingen, ist das Leben noch in der Morgenstunde. Darum wend' ich mich an euch, Aeltern, Erzieher, Lehrer! Behüthet und führet diese theueren Pfänder mit liebender Sorgfalt, damit keines von ihnen verloren gehe! Mit guter Lehre und treuer Ermahnung leitet sie zu allem Guten an! Hüthet euch, ihnen durch Wort oder Beispiel zum Anstoße zu werden! Der Geist Gottes hat sie zu seinem Tempel geweiht!

Du aber, heiliger, starker Gott, segne die ganze Menge der Erlös'ten, welche während der von dir geordneten Zeit mir anvertraut war, von dem Greise, der schon deines Rufes harrt, bis zu dem Kinde, das im Schoose der Mutter liegt! Dein Angesicht leuchte über ihnen und bei den Heiligen sey ihr Erbe! Aus den Reichthümern deiner Erbarmungen ersetze, o Vater, was ich versäumt, und mache gut, was ich verfehlt habe! Lasse nicht zu, o Herr, daß die Unzulänglichkeit deines Dieners dem Heile deiner

Kinder Eintrag thue! Königin des Himmels, bringe du mein Flehen in das Allerheiligste, wo dein Sohn in göttlicher Herrlichkeit thronet! Reine Jungfrau, welche selig preisen alle Geschlechter, dieß freundlich grünende Land ist reich an geheiligten Stätten, wo du zu dem kindlichen Vertrauen dich gerne niederneigest, und seine Straßen sind den Frommen, die zu dir wallfahrten, eine wohlbekannte Bahn. Unter deinem mütterlichen Schutze lass' ich die Gemeinden zurück, die ich bis jetzt die meinigen nannte! Heiliger Joseph, sie ehren nächst Marien, deiner Verlobten, dich als ihren Schutzherrn und Fürsprecher. Sey ihnen Hüther und Vater: sie sind ja die Brüder Dessen, welcher dein Pflegekind seyn wollte um unser willen.

Wenn Maria und Joseph für dich bitten, so stehst du unter sicherer Obhuth, geliebte Heerde! So lebe denn wohl und sey und bleibe gesegnet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

XVII.

Bei'm Antritte des Erzbisthumes Wien.

1. Hirtenschreiben an die gesammte Erzdiöcese Wien vom 15. August 1853.

Eine treue Mutter bewacht das Kind ihrer Schmerzen mit zärtlicher, unablässiger Sorgfalt. Sie trägt es auf ihren Armen, sie säugt es an ihrer Brust, sie läßt es in ihrem Schoose schlummern. Beginnt es die noch unsicheren Schritte zu prüfen, so hält sie es aufrecht, wenn es wankt, und reicht ihm die Hand, wenn es ermattet. Auch dem Knaben, welcher ihrer Leitung nicht mehr zu bedürfen glaubt, folgt sie geduldig nach. Sie zeigt ihm den rechten Weg, sie warnt ihn vor jeder Gefahr, sie richtet ihn auf, wenn er strauchelt und fällt, sie reißt ihn zurück von dem Abgrunde, an dessen Rand er nach dem Schmetterlinge hascht. Allein die Mutterliebe in all ihrer Kraft und Lauterkeit ist nur ein Schattenbild der erbarmenden Huld, womit die ewige Liebe über all unseren

Schicksalen und Erlebnissen waltet, und wenn wir uns ihren Führungen ohne Widerstreben hingeben, so dürfen wir die Bahn des Lebens mit der Sicherheit kindlichen Vertrauens wandeln. „An den Brüsten wird man euch tragen und auf den Knieen euch liebkosen; wie Einen, welchen seine Mutter liebkoset, will ich euch trösten.“ So spricht der Herr durch seinen Propheten. Ueber dem Großen, wie über dem Kleinen, über dem völlig Unscheinbaren, wie über Dem, was auch vor den Menschen als wichtig gilt, waltet die Hand der Fürsehung und ordnet Alles zu unserem Heile; kein Haar fällt von unserem Haupte, zu dem der Vater im Himmel nicht gesprochen: Falle hin! Wiewol ich lebhaft fühle, daß ich nicht würdig bin, dem Ewigen und Hohen als sein Werkzeug zu dienen, so glaube ich doch in dem Rufe, welcher mich zu euch führt, theuere Miterben der Verheißungen Christi, die Leitungen der göttlichen Fürsehung erkennen zu dürfen. Dieß ist der Grund, auf welchem meine Hoffnung ruhet. Ich grüße euch mit dem Gruße des Friedens: denn ich komme zu euch im Namen des großen Friedensfürsten. Seine Worte sind es, die ich euch zu bringen habe, sein Reich ist es, nach welchem wir mit einander pilgern wollen. Ich bringe euch eine frohe Botschaft: denn ich bin gesandt, um die Würde zu verkünden, welche euch einwohnt, um die Herrlichkeit zu enthüllen, zu welcher ihr berufen seyd, um euch dorthin einzuladen, wo Erquickung ist und Hilfe für Zeit und Ewigkeit.

Als der Sohn Gottes auf die Erde kam, schien an ihm und rings um ihn Alles nur Schwäche und Armuth, Beschwerniß und Erniedrigung zu seyn. Er war ein zartes, neugebornes Kind

und hatte kein anderes Obdach, als eine rauhe Höhle, welche blos Heerden zu beherbergen gewohnt war. Eine Krippe diente ihm statt der Wiege und auf etwas dürrem Grase war er gebettet. Zur selben Zeit aber leuchtete draußen die Nacht von überirdischem Glanze. Der Engel des Herrn erschien den staunenden Hirten und verkündigte ihnen, daß Israels Hoffnung erfüllt und zu Bethlehem in der Stadt Davids der verheißene Retter geboren sey. Und es gesellte sich zu ihm die Menge der himmlischen Heerschaaren und feierte mit himmlischen Gesängen den Herrn und seinen Gesalbten. Damit sich mit uns etwas Aehnliches begebe, hat der Sohn Gottes Knechtsgestalt angenommen. Der Mensch ist schwach und gebrechlich, auch wenn er in voller Kraft des Alters und der Gesundheit blüht. Es fällt ein Stein, es weicht Eine von den tausend Nerven, welche in dem künstlichen Bau seines Leibes verschlungen sind, und sein zeitliches Leben erlischt. Die Erde selbst mag Demjenigen, welcher immer nur abwärts blickt, eine Unendlichkeit dünken; aber wenn Jemand auch nur zu den sichtbaren Größen das Aug' erhebt, so verengt sie sich. Die Gestirne, die am nächtlichen Himmel funkeln, sind Welten, und vor der Unermeßlichkeit der blauen Räume, wo sie ihren Rundgang halten, schwindet die Erde mit ihrem Land und Meer, mit ihrer Pracht und Qual zu einem dunklen Puncte hin. Wenn aber der Mensch von Stern zu Stern eilen könnte, doch die Schranke, die ihn in das Räumliche bannt, befestigt bliebe, so bliebe die Sehnsucht seines Herzens ungestillt und die Welträume wären für ihn gleich der dunklen Höhle, wo das Jesuskind lag. Allein von der armen Krippe geht ein wunderbares Licht

aus; es berührt das Auge, seine Schuppen fallen und die Herrlichkeit, zu welcher wir erhöht werden sollen, die Herrlichkeit, welche schon hiernieden durch Glauben und Gnade in unser Herz hineinblickt, wird ihm offenbar. Von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet, unberührt von dem Wellenschlage der Zeit, der allein Heilige und Hohe, der dreieinige Gott. Alles, was das menschliche Herz wahrhaft erhebt, ist ein Funke, welcher von dem Saume seines Gewandes niederstrahlt. Zur Rechten des allmächtigen Vaters thront sein eingeborner Sohn, in welchem unsere menschliche Natur über Alles, was geschaffen ward, erhoben ist. Noch immer ist er der gute Hirt, welcher sein Leben hingab für seine Heerde. Er bleibt bei uns nicht nur durch seine Gnade, sondern auch in dem großen Wunder der Liebe, in dem allerheiligsten Sacramente des Altars. Er hat uns den heiligen Geist gesendet, der mit dem Vater und dem Sohne gleicher Gott lebt und regiert. Der himmlische Tröster schwebt über uns, um unser Herz zu seinem Tempel zu machen. Rings um den Thron des Allerhöchsten verbreiten sich die Chöre der Engel und Heiligen, in welchen die Herrlichkeit ihres Erschaffers sich abspiegelt. Hier steht dem Unerschaffenen zunächst die unbefleckte Magd des Herrn, welche zur Mutter Gottes erkoren wurde; hier findet sich alles wahrhaft Große, alles wahrhaft Liebliche, was seit den Tagen des gerechten Abels auf Erden erschien, in himmlischer Verklärung vereinigt. Der getreue Pflegevater des Heilandes, der Vorläufer, welcher vor ihm herging in der Kraft des Elias, die zwölf Boten des Heiles, die heldenmüthigen Martyrer, die gotterfüllten Propheten und Lehrer, die standhaften Bekenner, die reinen Jungfrauen, Alle, Alle, welche

die Palme des Sieges empfangen, wo und wie sie immer ihre gottgeweihte Liebe bewährt haben. Diese glänzende Versammlung blickt auf uns nieder, sie sehnt sich, uns in ihrer Mitte zu sehen, sie bringt für uns ihre Fürbitte dar. Die Erstlingskinder der göttlichen Huld, die Engel, bewundern das hochbegnadigte Geschlecht, welchem der Sohn Gottes sich als ein Bruder dem Bruder beigesellt hat, und begleiten uns wie sorgsame Freunde auf allen unseren Wegen.

Hinauf, hinauf zu diesen Höhen soll ich euere Blicke richten, geliebte Christen. Die Welt ist dürr und öde geworden vor Uebermaß von Bestrebungen, welche im Sande des Vergänglichen wühlen. Sie fühlt, daß ihr Etwas gebreche, sie ergreift jede Gelegenheit, um sich künstlich zu einer Art von Begeisterung aufzustacheln. Der Beifall, welchen man der Meisterschaft im Gesange oder auf irgend einem Instrumente zollt, steigert sich manchmal bis zu Uebertreibungen, welche man belächeln muß; aber es gibt sich darin das Bedürfniß kund, irgend ein Gefühl, welches das Herz über das Alltägliche hinaus hebe, zu erhaschen. Dieß verirrte Streben kann aber nicht nur Lächerliches, sondern auch Entsetzliches hervorrufen. Als das Heidenthum noch seine Feste hielt, als man das Bild der Göttermutter unter betäubendem Paukenschall und wildem Gesange umhertrug, während die Priester des Wahnes sich mit Messern ritzten, stürzte mancher Jüngling wie von Wuth ergriffen hervor und wandte die scharfen, bereit gehaltenen Schwerter wider sich selbst. Wir haben Aehnliches erlebt. Eine ernste Zeit der Entscheidung liegt nicht sehr weit hinter uns. Von Denjenigen nun, welche damals an dem Werke der Zerrüttung

und Zerstörung arbeiteten, wußten freilich die Wenigsten, was sie thaten; Jene, welche es wußten, waren größtentheils von den Bestrebungen groben Eigennutzes geleitet, und sie Schwärmer schelten, hieße ihnen eine unverdiente Ehre erzeigen. Aber es fanden sich darunter doch auch Solche, über welche ein schimmerndes Wolkenbild Gewalt übte. Der trügerische Schein, womit die Zwecke des Umsturzes prunkten, hatte sie wirklich geblendet; sie glaubten, etwas Höheres leuchte in sie hinein; sie fühlten sich in ihrem Innern gehoben und trachteten mit krankhafter Ueberreizung dieß Gefühl auszubeuten; sie setzten für ein Wahngebilde Blut und Leben ein. Ich aber, theuere Christen, bringe euch Dasjenige, was wirklich erhebt und begeistert. Wir wandeln vor Gottes Angesichte und das Reich Gottes ist das uns beschiedene Erbe. Wenn diese Ueberzeugung frisches Leben gewinnt, so verleiht sie dem Geiste die Fittige zum wahren Aufschwunge: denn sie erweckt in ihm das Gefühl seiner rechtverstandenen Würde und die Ahnung der himmlischen Güter.

Viele sonst erfahrene und verständige Leute lassen sich in Allem, was den innigen Anschluß an Gott und sein Reich betrifft, durch eine fast kindische Furcht beirren. Es ist ihnen, als werde durch die Ermahnung, es mit dem Ewigen ernstlich zu nehmen, an sie die Zumuthung gestellt, Alles, was sie lieben und ehren, aufzugeben. Sie irren aber. Wem ein kraftvolles Bewußtseyn der ewigen Bestimmung einwohnt, der wird ohne Zweifel Gott als das höchste Gut an den ersten Platz und alles Andere hinter ihn setzen. Aber jedes Ding gedeiht an seinem rechten Orte am besten. Der im Glauben wandelnde Christ kennt etwas Höheres

als seine Gattin und Kinder; allein dadurch verklärt sich die Zuneigung, dadurch befestigt sich die Theilnahme, welche er denselben zuwendet. Er sieht in seinen Kindern eine heilige Hinterlage, welche der Sohn Gottes ihm anvertraut hat und dereinst zurückfordern wird. Er erkennt das Band unauflöslicher Pflichten, welches ihn an die Gattin knüpft, sie ist ihm die Gefährtin, mit welcher er den Weg zum Himmel wandelt. Diejenigen, welche die Emancipation des Fleisches predigen und Unterordnung der Gattenpflicht unter die wandelbare Begierde zu den Kleinodien ihres Reiches zählen, sind zugleich Feinde des Christenthums, und nur das Erbe der christlichen Ueberzeugung, welche sie mit unermüdlichem Hasse bekämpfen, hat die Familie vor der Zerstörung bewahrt. Der Glaube, welcher den Weg zum Throne Gottes gefunden hat, gibt der bürgerlichen Gesellschaft ihre feste Grundlage und höhere Weihe. Der christliche Staatsbürger ehrt in dem Landesfürsten Gott, welcher ihn erhöht hat. Der christliche Landesfürst erkennt sich als einen Diener Gottes zum Heile Derer, über die er gesetzt ist. Fürst und Unterthanen sind Eines in Dem, dessen Gesetz ihre höchste Richtschnur ist. Als den Gipfel politischer Weisheit pries man vor Kurzem noch jene künstlich angelegten Einrichtungen, welche auf ein unauslöschliches Mißtrauen und einen nimmer müden Kampf zwischen der Regentenmacht und dem Volke berechnet sind, und immer wieder endete die Sache damit, daß das kostspielige Kunstwerk von der Revolution mit eiserner Faust zerschlagen wurde. Das Christenthum läßt diese Weisheit bei Seite liegen, weil es sie überflüssig macht. Auch im Heereslager schafft und adelt die christliche Begeisterung: denn ihr

Abglanz ist jenes ritterliche Ehrgefühl, welches der schönste Schmuck und die stärkste Waffe des Kriegers ist. Der Wissenschaft ist die Macht der christlichen Ueberzeugung kein Hemmniß, sondern eine wohlthätige Führerin. Die menschliche Forschung hat in vielen Gebieten Großes erreicht; sie hat viele Verhältnisse des Stoffes mit scharfem Blick erfaßt und ihnen die Ordnung vorgezeichnet, in welcher sie menschlichen Zwecken dienen müssen. Hierin legt das Christenthum ihr keine Hindernisse: höchstens ermahnt es, man möge den Gewinn, welcher daraus für die Befriedigung menschlicher Wünsche erwachse, nicht allzuhoch anschlagen, damit man sich nicht schmerzlichen Enttäuschungen aussetze. Doch die Forschung glaubte sich der christlichen Wahrheit entwachsen; mit unsäglichen Prahlereien verhöhnte sie die heiligen Belehrungen, in deren Lichte das Geheimniß der menschlichen Natur und Bestimmung sich erschließt. Wie und wo sie dieß that, vergeudete sie edle Kräfte in thörichten Versuchen, das Grundgesetz der sittlichen Ordnung umzuändern, und verirrte sich schließlich in eine pfadlose Wüste. Die Kunst lebt von dem Wiederscheine einer höheren Welt; ohne ihn vermag sie nichts, aber sie kann ihn in der Pfütze suchen, welche ja auch die Sonne abspiegelt, freilich nach Art einer Pfütze. Die christliche Ueberzeugung erschließt ihr das Heiligthum, wo das wahrhaft Höchste thront, und wenn sie die Stufen des Altars hinantritt und einen Funken empfängt von der Flamme, welche dort emporsteigt, so enthüllen sich ihr die herrlichsten Vorbilder, zu welchen der Menschengeist sich erschwingen kann.

Der Herr hat gesprochen: „Wer immer sein Haus oder Brüder und Schwestern, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder oder

den Acker um meines Namens willen verläßt, der wird das Hundertfache dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.“ Dieß bewährt sich an Jedem, welcher durch die Anhänglichkeit an das Vergängliche sich nicht hindern läßt, Gott seinem Vater aufrichtig das Herz zu schenken. Von Allem, was er ohne Sünde verlangen und besitzen konnte, geht ihm Nichts verloren, es wird nur geläutert und veredelt; in seine Seele aber kehrt der Friede Gottes ein, welcher alle Ahnung Dessen, welcher niemals seiner gewürdigt wurde, weit übersteigt. Damit ist nun freilich das Leiden aus der Welt nicht hinweggenommen. Aber Paulus, unser großer Apostel, hat sehr viel gelitten; oft ward er gegeißelt oder sonst mit Mißhandlungen überhäuft, oft war sein Leben durch die Verfolgungen der Feinde oder die Gefahren der Reise bedroht; unter vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße waltete er seines heiligen Amtes und schwerer als alles Andere war die Bürde der Sorgen, welche auf ihm lag; dennoch ruft er aus: „Ich glaube, daß die Leiden dieser Zeit mit der künftigen Herrlichkeit, welche sich an uns offenbaren wird, gar nicht verglichen werden können.“ Der Hinblick auf die ewigen Güter bewahrt uns vor dem schlimmsten aller Leiden, vor den scharfen und verdienstlosen Dornen, welche den Becher der verbotenen Lüste bekränzen, und gewährt in den Beschwernissen und Drangsalen, welche das gemeinsame Loos des Menschengeschlechtes sind, uns einen kräftigen Trost. Dennoch war dieß dem milden Heilande nicht genug. „Wir haben“, spricht der heilige Paulus, „keinen Hohenpriester, welcher nicht mit unseren Schwachheiten Mitleid haben könnte; sondern Einen, welcher in allen Stücken

ähnlich wie wir, doch ohne Sünde, versucht worden ist." Weithin erschallt das Lob einer Römerin, welche, da sie den zum Tode verurtheilten Gatten zagen sah, sich mit dem Dolche durchbohrte und sprach: Pätus, es schmerzt nicht. Damit aber wir, die Kinder des Sünders, Dasjenige, was zu unserem eigenen Heile dient, bereitwilliger tragen möchten, hat der Sohn Gottes, der König der Ewigkeit, der Heilige Israels, alle Leiden des Leibes und der Seele zuerst auf sich genommen.

Deine Wohnung, o Christ, ist vielleicht recht arm und enge; ein Strohsack, ein paar hölzerne Stühle, ein Tisch, welcher kaum noch zusammenhält, und etwa ein Kasten machen die ganze Einrichtung aus und der Wind bläst durch die mit Papier verklebten Fenster. Aber, o Christ, deine Wohnung ist immer noch bequemer und reicher als die Höhle, wo das Jesuskind lag, als die Wüste, wo der Herr vierzig Tage lang fastete. Du mußt schwer arbeiten und bist doch kaum deines Lebensunterhaltes sicher. Aber der Heiland hat auch gearbeitet: denn er half seinem heiligen Pflegevater bei den Geschäften eines Zimmermannes mit allem Eifer, und als er das Reich Gottes verkündigte und Heil und Gnade mit vollen Händen ausstreute, war er des täglichen Brotes keineswegs sicher: denn er hatte nichts, was er sein Eigen nennen konnte, und lebte von Almosen. Du versicherst, es sey dir ein großes Unrecht geschehen; man habe deine gerechtesten Ansprüche verkannt und dir Leute vorgezogen, welche sich mit deinen Verdiensten in keiner Beziehung messen können. Es mag seyn. Aber als Pilatus die Juden fragte: Wen wollt ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbas oder Jesum, welcher Christus genannt wird,

so schrieen sie: Nicht diesen, sondern den Barabbas. Und Barabbas war ein Aufrührer und ein Mörder, Jesus Christus aber der Sohn des lebendigen Gottes. Ist dir schon etwas Aehnliches begegnet? Du bist krank, du bist an das Bett gefesselt. Du leidest große Schmerzen. Als aber der Herr auf dem Hügel Golgatha ankam, war sein heiliger Leib ganz von Wunden zerrissen und in äußerster Ermattung. Man legte ihn in kein weiches Bett, sondern auf das harte, rauhe Kreuz, an welches man mit Nägeln ihn heftete. Sind deine Schmerzen nicht Linderung zu nennen gegen die Schmerzen, die er geduldet hat? Du hast viel Kummer und Kränkung und Sorge; das Leben ist dir zur Last. Blick aber auf den Oelberg! Reicht, was du leidest, an Das, was dein Jesus litt, als er flehte: Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorüber gehen; als sein Schweiß zum Blute ward und in rothen schweren Tropfen niederquoll? Blick' auf den Kreuzeshügel: Drei lange Stunden hindurch ringt dein Herr in Todesqualen und seiner Seele versagt er den Trost, welchen er dir bereitwillig sendet, wenn du dich mit Vertrauen an ihn wendest. So groß und bitter ist die öde, lichtlose Pein, daß er klagend den Mund erschließt und ruft: Vater, Vater, warum hast du mich verlassen? Christen, Erlös'te des Lammes, warum wollt ihr in eueren Leiden trostlos und verlassen bleiben? Ruft eueren Jesus und er wird euch erscheinen; er kömmt gleich dem Engel, welcher zu Petrus in den Kerker trat, und es erhellte sich die Finsterniß und es sanken die Bande und die eisernen Thore thaten sich auf.

Darum kommt, Freunde, kommt und versucht, wie lieblich der Herr ist! Die Bildungszustände unserer Zeit unterliegen

schweren und berechtigten Anklagen. Wir wollen weder anklagen noch entschuldigen, sondern handeln. Ihr glaubt an den dreieinigen Gott, den Vater, der euch geschaffen, den Sohn, der euch erlöset, den heiligen Geist, der euch geheiliget hat? Wohlan, so kommt, sein Heiligthum ist offen und seine Hand ausgestreckt, euch zu empfangen! Kommt, die ihr geehrt seyd vor der Welt und reich an Geld und Gut! Die Fürsehung hat euch hienieden einen Ort angewiesen, welchen die Menschen glücklich preisen; wollt ihr euch nicht auch des seligen Ortes versichern, welchen der Herr euch unter seinen Auserwählten bereitet? Sind denn Besuche und Gastmähler, Schauspiele und Bälle eine gar so überschwengliche Seligkeit? Von der Ferne her sehen diese Dinge ganz lockend aus, aber Wer sie in Hülle und Fülle zu haben gewöhnt ist, langweilt sich oft genug dabei. Bei'm Herrn, der euch zu seinen Miterben erkoren hat, findet ihr mit dem wahren Ziele auch den höheren Gehalt des Lebens, bei'm Herrn findet ihr Trost und Erquickung in Leiden, wider welche weder Gold, noch Titel und Würden helfen können. Bei'm Herrn findet ihr zugleich Sicherheit für euere zeitlichen Güter. Sein Gesetz ermahnt euch, daß ihr gleich allen anderen Menschen nichts habt, was ihr nicht empfangen hättet, und über Alles, was ihr empfangen habt, über die Gaben des Leibes und der Seele, das Vermögen und die sämmtlichen Behelfe äußerer Wirksamkeit zu rechnungspflichtigen Haushältern bestellt seyd. Sein Gesetz gebietet aber auch Denen, welche mit Neid und Sehnsucht nach eueren Besitzthümern blicken, die Fügungen Gottes und die Schranken des Rechtes zu ehren. Die Weisheit dieser Welt flüstert euch in's Ohr: Laß dich durch

armselige Bedenklichkeiten nicht irre machen; du wärest ein rechter Thor, wenn du dir das gute Glück, welches dir Ansehen und Reichthum gab, nicht zu Nutzen machen und alle Begierden deines Herzens befriedigen wolltest. Dieser Rathgeber ist eine doppelzüngige Schlange: denn dem Armen predigt er: Du hast an den Lebensgenuß dasselbe Recht, wie der Reiche. Auf! sey ein Mann und mache dein Recht geltend! Kommt und suchet den Herrn, ihr, welchen ein karger Theil an irdischer Habe beschieden ist. Das Leiden wohnt in der kahlen Stube, deren Bewohner mit dem Mangel am Nothdürftigen kämpft; es läßt sich aber auch durch die Thüren des Prunkgemaches nicht ausschließen; es besucht den Hohen wie den Niedrigen und schont des Königs auf seinem Throne nicht. Allein um euch, seinen geliebten Freunden, die Beschwernisse zu versüßen, in welchen ihr euere Treue erproben sollt, hat unser göttlicher Meister selbst arm seyn wollen von der Krippe bis zum Kreuze, hat er seine gebenedeite Mutter und seinen heiligen Pflegevater arm seyn lassen und gering vor den Menschen. Bei ihm suchet Trost, und jede Mühseligkeit und Entbehrung wird sich in ein Unterpfand ewiger Güter verwandeln. Meistens hilft er euch schon auf Erden, denn: Wer seine Armuth um Gotteswillen erträgt, der ist genügsam und fleißig; Wem aber Fleiß und Genügsamkeit zur Seite gehen, der hat den Mangel an täglichem Brote selten zu fürchten. Die Gottlosigkeit, deren Lästerungen ihr in den letzten Jahren oft genug vernommen habt, stellt sich zwar an, als ob sie euch herzlich bedauere, und macht euch die schönsten Versprechungen. Hat sie aber auch Wort gehalten? Sie führt den Unglücklichen, welcher ihr Gehör schenkt,

in die Wirthshäuser oder an noch schlimmere Orte; sie verwickelt ihn immer tiefer in Laster und Elend. Wenn nun vollends Gott zuläßt, daß mit der Freiheit und Gleichheit ein Versuch gemacht wird, so verlieren viele tausend fleißige Arbeiter ihren guten, gesicherten Erwerb; die liederlichen treiben sich eine Weile auf den Barrikaden herum, erhaschen manchmal einen guten Trunk, büßen aber dafür nicht selten das Leben oder die geraden Glieder ein, und nachdem mehr oder weniger Unheil geschehen ist, bleibt in der Hauptsache Alles bei'm Alten; es gibt wie vorher Arme und Reiche.

Ich wende mich in'sbesondere an dich, weitverbreitete Hauptstadt, welcher ich nun die Dienste schulde, um deren willen das bischöfliche Amt eingesetzt ist. Wien hat den Weg zur Größe unter dem Banner des Kreuzes begonnen; es wuchs als Herberge und Markt für die Heereszüge, welche geschmückt mit dem Zeichen der Erlösung nach dem Grabe des Heilandes pilgerten. Durch die Fürsorge Leopold des Glorreichen, welcher unter den gewaltigsten Helden der Kreuzzüge glänzte, schritt es vorwärts, wie der Baum am Bachesrande gedeiht, und schon begrüßte man es als die Erste unter den christlichen Städten, welche östlich vom Rheine sich erhoben. Dadurch waren der Beruf und die Bahn, welche die Fürsehung ihm für alle Zukunft anwies, gleichsam in Umrissen vorgezeichnet. Wien ist zu einem Mittelpuncte von Völkergeschicken geordnet; aber nur darum, damit es zugleich ein Mittelpunct wahrhaft katholischen Lebens sey. Wien hat rings um den uralten Kern der Babenbergerstadt sich weithin ausgebreitet und ist reich geworden an allen Gütern des Lebens; aber nur durch den glän-

zenden Thron, welchen Gott in seiner Mitte gründete, erhob es sich zu der Größe und Blüthe, durch die es unter den Fürstinen der europäischen Städte seinen Platz einnimmt. Als Ferdinand der Zweite gläubig vor dem Crucifixe betete, welches der frommen Verehrung noch immer aufbewahrt ist, war für Europa und die Kirche ein entscheidungsvoller Augenblick; aber auch die Zukunft Wien's lag auf der Wagschale. Bewaffnete Feinde waren rings um die Stadt, entmuthigte Freunde und siegjubelnde Feinde waren in der Stadt; die Hofburg selbst erscholl von ungestümen, drohenden Forderungen. Wenn der bedrängte Herrscher dem unvermeidlich Scheinenden sich fügte, so war in Deutschland die katholische Kirche der Uebermacht ergrimmter Widersacher preisgegeben und der Thron des Hauses Habsburg gestürzt. Wien aber würde, wenn das Lamm Gottes von den entweihten Altären und der Reichsadler von der Hofburg entwichen wäre, bald nichts mehr gewesen seyn, als eine von den türkischen Horden umschwärmte Gränzfestung und bei den zersplitternden Erben seiner Macht und Zukunft nicht einmal Schutz wider die Sclaverei gefunden haben. Allein Ferdinand der Zweite war mit höherer Kraft gegürtet: denn er suchte nicht, was sein, sondern was Gottes war. Er harrte aus und gleich den Posaunen Gedeons erschollen plötzlich die Trompeten einer kühnen Reiterschaar in Mitte des Aufruhres und seiner Entwürfe; mit Habsburg und der Kirche war Wien gerettet.

Jahrhunderte liegen zwischen uns und diesen Ereignissen; dennoch reichen sie in die Gegenwart hinein. Dieselbe Gedankenmacht, deren Entwickelungen jener denkwürdige Tag zum Stillstande

brachte, hat sich uns in ihrer vollen Reife ohne Larve und Schleier gezeigt. Die Freiheit von der Kirche und jedem Herrscher, der ihr huldigte, ist zur Freiheit von der überirdischen Welt und ihren Gesetzen, von der Rechtsordnung und ihren Schranken vorgeschritten. Als diese Freiheit an den Strängen der Sturmglocke zerrte und Banden von Miethlingen und Fremden wider Gott und den Kaiser zusammenrief, pochten zwei schlimme Gäste, die Verödung und die Erniedrigung, schon an den Thoren von Wien und trugen großes Verlangen, es sich in den entvölkerten Gassen recht bequem einzurichten. Der Sieg, welchen Gott dem kaiserlichen Adler verlieh, war ein Sieg des Friedens und der Gerechtigkeit; es war aber auch ein Sieg der schützenden Engel, welche über Wien schweben.

Darum vereinigt euch mit mir Alle, die ihr Wien euere Heimath nennt, Alle, die ihr für Wien's Blüthe ein Herz habt; wir wollen getreu zusammenwirken, damit Wien vollkommen sey, wozu Gott es machen will; damit Wien durch die Kraft seiner katholischen Gesinnung und die Treue, welche es dem Throne seiner Herrscher weiht, eine weithin strahlende Leuchte sey. Die Verhöhnung des Glaubens, die Verfälschung der sittlichen Ordnung, die Anpreisung des Umsturzes ist keine bei uns heimische Pest. Dieß Alles kam aus der Fremde und redete anfangs mit fremder Zunge. Lange Zeit hindurch hat dieß Alles einen zaubergleichen Reiz geübt. Man glaubte in vollem Ernste, eine ganz neue Welt bauen zu können, und Diejenigen, welche die Völkergeschicke vom rechten Mittelpuncte aus überschauten, wagten kaum noch die Stimme der Warnung zu erheben: denn wenn sie auf den eigent-

lichen Sitz der Krankheit hindeuteten, so wurden sie fast wie Geisteskranke behandelt. Der fieberhaft glühende Reiz ist ermattet. „Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens; wir sind beschwerliche Wege gegangen; aber den Weg des Herrn haben wir nicht gekannt.“ Das ist ein schreckliches Wort, wenn es dort unten in der ewigen Nacht gesprochen wird; hier oben, wo das Kreuz und die Hoffnung ist, kann es zum Losungszeichen der Umkehr werden. Eben in dem Lande, wo die Bethörung geboren und groß gezogen wurde, macht sich nun die Anerkennung Raum, daß die beschwerlichen Wege, welche man gegangen, nicht zum Heile, nicht einmal zum Möglichen führen. Man fühlt sich sehr müde, man ahnt, daß man nicht gut gethan habe, den Weg des Herrn zu verlassen; man sehnt sich nach gesicherten Grundlagen für den Glauben, die Sitte, die Rechtsordnung und ruft die Hilfe des Christenthums an. Ihr aber, Söhne des katholischen Wiens, sollt mehr thun, ihr sollt euch an die Spitze des wahren Fortschrittes stellen, des Fortschrittes nämlich, welcher nicht ruht, bis er auf dem Berge Gottes angekommen ist. Der oberste Hirt und Bischof unserer Seelen hat mir die Sorge für euer ewiges Heil auferlegt; indem ich nichts versäume, was euch zum Segen gereicht, diene ich dem gnadenreichen Herrn, welchen ich im Lichte seiner Hoheit zu schauen hoffe. Ich bin in euerer Mitte geboren; der gewaltige Dom, welcher euere Stadt überragt, und fast jede Krümmung der Straßen, die ihn umgeben, verwebt sich in meine frühesten Erinnerungen. Alles vereinigt sich, um Wien's und euer Heil mir zur Herzenssache zu machen. Darum hört meine Worte mit freundlichem Vertrauen!

Das katholische Leben wurzelt in der Kraft einer Ueberzeugung, welcher Gott die Kirche zur Hütherin gegeben hat. Der Mensch steht viel zu hoch, als daß er in Dingen, von welchen das Schicksal seiner Ewigkeit abhängt, einem Geringeren als dem Allmächtigen glauben sollte. Darum spricht der Herr selbst durch den Mund der Kirche zu uns. Durch den Dienst der Kirche spendet der Herr uns seine Gnadenmittel. Die Einrichtungen, durch welche die Kirche Glauben und Liebe pflegt, sind Blüthen, welche der Frühlingshauch des göttlichen Geistes hervorgelockt hat. Der heilige Cyprianus sprach: „Nicht kann Gott zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter haben will." Damals ergossen noch die Gnadengaben des heiligen Geistes sich wie Ströme des Lichtes über die gläubige Gemeinde. Wir ermattete Kinder einer späten Zeit bedürfen jeder Hilfe, welche die Kirche uns vermittelt, wo möglich noch nothwendiger, als jene Glaubenshelden, welche mit Gefahr des Lebens sich zum Gottesdienste herbeidrängten. Darum, Freunde und Landsleute, nehmet die Plätze ein, welche den Mitgliedern der katholischen Kirche im Hause Gottes gebühren. Wie die körperlichen Fertigkeiten durch Uebung erworben und vervollkommt werden, so gewinnt auch Dasjenige, was dem eigensten Lebenskreise des Geistes angehört, nur durch Bethätigung seine volle Kraft. Wer höchstens alle Sonn- und Feiertage sich in der Kirche zeigt, um einer (möglichst kurzen) Messe beizuwohnen, weiß gewöhnlich nicht, was er während des hochheiligen Opfers anfangen solle, und eilt aus den geweihten Räumen wieder hinauszukommen. Die Kirche führt in der Reihe ihrer Feste die Geheimnisse des Heiles jährlich an uns vorüber. Wenn wir

diesen lichten Spuren mit einiger Theilnahme folgen, so werden wir in der Welt, für welche wir geschaffen sind, jährlich heimischer, und das ist ein großer und wahrhaft katholischer Fortschritt. Dadurch mildert sich allerdings der fieberhafte Drang nach Geld und Gut, welcher die Lehrlinge der aufgeklärten Weltansicht verzehrt; allein dieser Drang verzehrt nicht nur die Herzen, sondern bedroht auch den ganzen Bau der bürgerlichen Gesellschaft. Dagegen wird jede Thätigkeit, welche vor Gott wohlgefällig und für die Menschen von probehältigem Nutzen ist, durch ein mildes gleichbleibendes Feuer belebt. Mit einer Geistesrichtuug, welche von der katholischen Ueberzeugung beherrscht wird, kann der unauslöschliche Durst nach Unterhaltung nicht zusammenwohnen. Allein schändliche Lüste beflecken nicht nur die Seele, sondern zerrütten auch die Familien, und sogar das heidnische Alterthum hat sehr wohl gewußt, daß das Sittenverderbniß der Vorbote vom Untergange der Staaten sey; verkommenen Christen war es vorbehalten, die Segnungen der Ueppigkeit und Unlauterkeit zu verherrlichen. Mit dem an sich erlaubten Vergnügen verhält es sich, wie mit dem Dufte der Blumen. Im Garten, auf der Wiese ist er recht angenehm; doch in dem engen Raume eines Gemaches verursacht er Kopfweh, und wollte man im Schlafzimmer eine reiche Auswahl von Rosen, Lilien und Nelken aufstellen, so könnte man wohl gar den Tod davon haben. Ohne weise Sparsamkeit lähmen die Erlustigungen jede höhere Thätigkeit und machen die Seele leer und kalt, auch leer an Freude und kalt für jedes schuldlose Vergnügen. Als man die Unterhaltungen noch auf die Sonn- und Festtage zu versparen pflegte und nicht leicht damit einen Anfang

machte, bevor Litanei und Segen die gottesdienstliche Feier beschlossen hatte, verstand man sich weit herzlicher zu freuen, als mitten im Uebermaße der alltäglich gewordenen Lustbarkeiten. Unter der Eisdecke des Gletschers bewahrt die Leiche einen täuschenden Schein des Lebens; wenn aber das Tageslicht in die finstere Kluft hineinblickt, zerfällt sie in Staub. Wo Glaubenslosigkeit und Genußsucht walten, dort werden die Entwürfe des Umsturzes trotz der klarsten Belehrungen und der schrecklichsten Erfahrungen immer doch ihren täuschenden Schein behaupten und immer wieder gläubige Herzen finden; sie zerfallen aber in das Nichts, aus welchem die entbrannte Begierde sie hervorrief, wenn das Tageslicht der Gottesfurcht und des sittlichen Zartgefühles sie umgibt. Wo die katholische Ueberzeugung in ihre Rechte wieder eintritt, dort verschwinden die Gespenster, welche mit der europäischen Bildung ein so böses Spiel getrieben haben, und ein neues Leben beginnt zu keimen. Es keime bei euch, Freunde und Mitbürger; es wachse empor zu einem Baume des Friedens, unter dessen Schatten die Völker sich lagern!

Gnadenreicher Vater! In Demuth und Hoffnung empfehle ich dir die Gemeinde, die du mir anvertraut hast! Groß ist die Zahl der Frommen, welche aus dieser Stadt und diesem Lande zu dir hinübergegangen sind, und sie werden ihre Fürbitte mit meinem Flehen vereinigen. Allmächtiger, der du thronest über den Cherubim, steige nieder in deiner Herrlichkeit und offenbare an uns die Fülle deiner Huld, welche wie das Verdienst so die kühnsten Wünsche des Betenden übersteigt. Segne den Herrscher, welchen du an einen hohen Ort der Stürme gestellt hast; durch

dich sey er mächtig, dein Reich auf Erden mit undurchdringlichem Schilde zu decken! Segne diese Stadt, welche deine väterlichen Erbarmungen schon oft erfuhr; durch dich sey sie die Heimath jeder christlichen Tugend! Segne das ganze Reich, welchem Wien das Beispiel muthiger Glaubenskraft schuldet; durch dich sey es der Felsen, an welchem die Sündfluth glaubensloser Bestrebungen ihre Wogen bricht. Amen.

---

2. Hirtenschreiben an die Geistlichkeit der Erzdiöcese Wien vom 15. August 1853.

Die Körperwelt ist ein großes Ganzes, in welchem ein großer Austausch von Kraft und Regsamkeit den Umlauf hält. Die Wasser der Erde verflüchtigen sich und streben empor und breiten über unseren Häuptern den blauen Bogen des Firmamentes aus mit all den vielgestaltigen Wolkenbildern, welche freundlich oder drohend über ihn hinziehen. Die Wolken senden ihre Wasser hernieder und nähren die stille Quelle und den mächtigen Strom und erfrischen die Wiese und befruchten den Acker. Von der Sonne eilt der Lichtstrahl herab; sie ist der Mittelpunct einer wunderbaren Bewegung, deren Schwingungen das Auge berühren und dem Geiste die sichtbare Schöpfung enthüllen. Die Sonne selbst mit dem folgsamen Geleit ihrer Sterne steht mit den Nachbarsonnen in einem Wechselverkehre, welcher die menschliche Berechnung überragt. Aber auch die Geisterwelt ist ein großes Ganzes.

Michael, der Fürst der himmlischen Schaaren, welcher zur Rechten steht am Altare des Weihrauches, und der arme Blödsinnige, dessen Leib dem Geiste seine Dienste versagt und die von Außen kommende Anregung ihm nur in verkümmerten Bruchstücken vermittelt, beide sind, um Gott zu lieben, geschaffen. Gott will das höchste Ziel des Verlangens und Strebens aller Geister seyn; alle sind eingeladen, seine Gnade und Barmherzigkeit zu verherrlichen; wollen sie es nicht, so müssen sie seiner Gerechtigkeit das Zeugniß geben. Der Schöpfer bedarf seiner Geschöpfe weder für sich, noch für die Werke seiner Erbarmungen: denn er ist die Herrlichkeit und Macht und Seligkeit ohne Wandel und Mangel in ewiger Fülle. Weil es ihm aber gefiel, Wesen hervorzurufen, welchen das Gepräge seines Ebenbildes verliehen ist, so will er diese Hochbegnadigten auch dadurch adeln, daß er sie als Mitarbeiter an den Werken seiner Gnade zuläßt. Darum hat er dem Flehen der Liebe eine große Kraft zugetheilt und durch das Flehen der Liebe sollen alle seine Diener mitwirken, damit die zur Kindschaft Berufenen in das Vaterhaus eingehen. Es steigt von den Chören der Verklärten, es steigt aus den Tiefen der Erde, es steigt aus den Stätten der Läuterung als ein süßer Duft des Weihrauches zu seinem Thron empor. Aber nicht durch das Gebet allein sollen wir dem Herrn in seinen Auserwählten dienen. Die Bruderliebe, welche das Band der Geisterwelt ist, bahnte jenen Weg vom Himmel zur Erde, welcher sich dem schlummernden Jakob unter dem anmuthigen Bilde der Himmelsleiter darstellte. Die Engel eilen zu unserem Schutze herab, die Engel bringen unsere Thränen und Gebete hinauf, die Engel behüthen uns, damit unser Fuß

an keinen Stein anstoße. Die Bruderliebe soll den auf Erden Pilgernden lehren, bei all seinem Thun und Lassen und Streben und Verlangen das Heil seiner Miterlös'ten vor Augen zu haben; dann kann er ihnen durch Wort und That zum helfenden Engel werden, während er selbst sich theilhaft macht der Verheißungen Jesu Christi.

Eines thut Noth, und Alles, was wohlgefällig ist vor den Augen des Heiligen und Reinen, kann und soll diesem Einen und Höchsten dienen, jede von der Pflicht geheiligte Verbindung, welche den Menschen an den Menschen knüpft, kann und soll ein Mittelpunct zu gegenseitiger Heiligung seyn. Doch der Heiland, welcher jedem unserer Bedürfnisse liebreich entgegenkommt, hat seine Erlös'ten zu einem Bunde berufen, in welchem Alle ihre Bemühung mit Allen vereinen sollen, damit Alle das ewige Leben haben; er hat die Kirche gegründet, damit ihre Kinder als Glieder Eines Leibes für ihr Heil zusammenwirken. Er selbst will das Haupt dieses Leibes seyn; von ihm kömmt die Einheit und in der Einheit die Kraft. Der Nachfolger des Apostels, welchen er zum Felsen seiner Kirche geordnet hat, ist das sichtbare Oberhaupt des Liebesbundes. Unter seiner leitenden Obhuth walten die Bischöfe in den Kreisen, wo der heilige Geist sie gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Um sie schaaren sich die Priester wie getreue Söhne um den Vater, und die Segnungen des Reiches Gottes verbreiten sich bis in die engste Hütte, bis in das fernste Thal. Ueberall wird der Bruder ermuntert, den Bruder auf dem Wege des Heiles zu unterstützen, überall wird Christi Diener eingeladen, nach seinen Gaben und Verhältnissen das heilige Feuer des Eifers zu schüren, überall

vervielfältigt sich der Pulsschlag des christlichen Lebens; aber der belebende Hauch kömmt vom Mittelpuncte, welcher Christus der Herr ist. Durch seine Fügungen war mir bereits auferlegt, eine große Anzahl seiner Erlös'ten auf ihn als den Quell und Mittelpunct des Lebens hinzuweisen. Seinen Fügungen gehorchend, hab' ich der theueren Heerde Lebewohl gesagt und trete in euere Mitte, Priester des lebendigen Gottes, um ein neues und schweres Werk zu beginnen. Ich bedarf dazu euerer Hilfe, Freunde und Mitbrüder, ich bedarf dazu euerer vereinigten Hilfe, und ihr werdet sie mir nicht entziehen; denn die Ehre Gottes und das Heil der Seelen ist der Preis, welchen es gilt.

Allein wenn das Wort des heiligen Ignatius erfüllt wird und die Priester an den Bischof sich anschließen, wie die Saiten sich an die Zither fügen, so vermag der Bischof zwar sehr Vieles, aber immer noch nicht Alles, was nothwendig ist, damit seine Kirche eine Braut Christi ohne Makel und Falte sey; denn alle Christen sind berufen, einander bei dem Geschäfte des Heiles zu unterstützen, und wenn sie diesem Berufe nicht entsprechen, so entsteht dadurch eine Lücke, welche keine Thätigkeit gottergebener Priester ausfüllen kann. Ganz abgesehen von dem Großen, was der christliche Eifer des Einzelnen zu leisten vermag, sind Alle für Alle sehr viel, wenn sie dazu mitwirken, daß über alle Gewohnheiten und Richtungen des Lebens die Weihe des christlichen Gedankens ausgegossen werde. Gute Gewohnheiten sind Pförtnerinen der Gnade. Freilich kann die Gewohnheit zur entseelten Form werden; aber so lange die Form noch aufrecht bleibt, gibt sie von dem Geiste, welcher sie schuf, immer noch Zeugniß, und

es ist leichter, sie neu zu beleben, als die gänzlich zertrümmerte wieder herzustellen. Wenn es allgemeine Sitte ist, das Morgen- und Abendgebet zu verrichten, dem öffentlichen Gottesdienste pünctlich und wenigstens mit äußerem Anstande beizuwohnen, die Gebote der Kirche zu beobachten, von dem Heiligen mit Ehrerbietung zu reden, so kann deshalb freilich noch Vieles zu wünschen übrig bleiben; allein wenn die äußere Ankündigung des Glaubens von der Sitte nicht mehr gehalten wird, so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß Großes und Hochwichtiges verloren ging. Unwillkommene Erfahrungen geben uns darüber Aufschluß: denn in weitem, nur allzu weitem Bereiche hat die öffentliche Sitte und das Familienleben sich von der Weihe des Christenthums losgesagt. Wie ist aber Europa in Mitte seiner Erfindungen und gelehrten Kenntnisse bis dahin gekommen?

Der Reiz, welchen der Götzendienst für die Kinder Jakobs hatte, scheint etwas ganz Unbegreifliches zu seyn. Die herrlichsten Offenbarungen, die treuesten Ermahnungen, die furchtbarsten Strafgerichte helfen immer nur für kurze Zeit; sie kehren stets von Neuem zu den Altären des schauerlichen Moloch und der besudelten Astaroth zurück. Wer aber hinunterblickt in die Werkstätte der verhüllten Mächte, welche an den Geschicken von Einzelnen und von Völkern weben, der kann das allerdings wahnsinnige Treiben der Israeliten nicht räthselhafter finden, als so Vieles, was vor unseren Augen vorgegangen ist und vorgeht. Für den Geist wie für den Leib des Menschen gibt es Krankheiten, welche bald mehr, bald weniger Opfer heischen, aber niemals gänzlich weichen. Hoffart und Neid, Habsucht und Unlauterkeit finden immer Solche, welche

ihnen freies Spiel gewähren, bis daß die Seele getödtet ist. Allein für den Geist, wie für den Leib des Menschen gibt es Seuchen, welche über weite Länder den Hauch des Todes verbreiten und dann für lange Zwischenräume ruhen oder auch niemals in unveränderter Gestalt wiederkommen. Eine solche Seuche der Geister war jener Götzendienst, von dessen Lockungen das Volk Israel so oft besiegt wurde. Das Menschengeschlecht war damals in seiner Morgenzeit; das Bewußtseyn Gottes war sehr stark und Niemand dachte daran, es zu bekämpfen. Aber auch die sinnlichen Güter, welche noch in voller Frische glänzten, lockten sehr gewaltig. Durch jene Gebilde des Wahnes wurde dem Menschen die Stimme aus der höheren Welt nach Maßgabe seiner zeitlichen Bedürfnisse gedeutet und die Ahnung des Ueberirdischen zum Dienste der sinnlichen Gelüste erniedrigt; deshalb übten sie auf den Menschen einen so verführerischen Reiz.

Ueber diese Dinge sind wir längst hinaus. Einem Moloch von Eisen wird man die Kinder nicht mehr in die glühenden Arme legen, die Befriedigung schändlicher Begierden wird man zu einem geheimnißvollen Walten, welches man von der aus Stein gefertigten Göttin erwartet, nicht mehr in Beziehung setzen. Es scheint beinah', als wollte es allgemach Abend werden unter dem Monde. Wir haben Vielerlei gelernt und sind über Vielerlei enttäuscht worden. Der Begriff regiert in manigfacher und künstlicher Ausbildung; doch ermattet ist die gewaltige Unmittelbarkeit der Auffassung, welche zwar furchtbare Mißgriffe begehen kann, aber von deren Wiederscheine der Begriff sein ganzes Leben borgt. Wir berechnen weit kälter, und in so weit wir uns nicht in dem

Auszurechnenden vergreifen, auch weit richtiger. Das Bedürfniß nach einem Zerrbilde des Höheren ist in die Bestrebungen des Lasters und der Thorheit nicht mehr so untrennbar verwebt, wie ehedem. Allein wie Gott der Herr und sein Gesetz, so sind auch die menschlichen Begierden und Bedürfnisse ganz die nämlichen geblieben. Als daher das achtzehnte Jahrhundert mit offenem Trotze wider Gott den Herrn in die Schranken trat, so schuf man Wahngebilde, welche in dem Verlangen nach den Gütern dieser Welt und in dem Bedürfnisse, irgend einen Schein der Anknüpfung an etwas Höheres zu erkünsteln, ihre Erklärung finden. Man hat das Christenthum zu verfälschen getrachtet. Man hat christliche Gedanken aus dem Zusammenhange gerissen, mit frecher Willkühr umgedeutet und zunächst wider die christliche Wahrheit, dann wider Alles, was über das Tastbare hinausreicht, als Waffe gebraucht. Doch alle die flimmernden Redensarten von der menschlichen Würde, von der Beglückung der ganzen Welt, von der Gleichheit und Freiheit und Bruderliebe sind nur der weithin reichende Schweif des Kometen. Der Kern besteht ganz einfach in der Behauptung, daß Jedermann haben solle, was sein Herz begehrt, und jedes Mittel geheiligt sey, wenn es der Durchsetzung dieses Rechtes diene. Dieß liegt nun für alle Welt am Tage. So haben wir auch dießmal nichts uns gegenüber als die menschliche Begierde, welche sich in den Gütern der Welt wie in einem Netze verwickelt hat und nicht höher hinauf zu kommen vermag, aber von Dem, was oben ist, doch noch irgend ein Zerrbild haben will. Die Schlagwörter der Aufklärung sind die Götzen im modernen Stile, und nur zu oft haben sie gleich denen der alten

Zeit eine blindgläubige Menge hinter sich hergezogen. In der ersten tobenden Aufwallung wurde sogar ein Versuch gemacht, denselben in Buhlerinen, welche die Göttin Vernunft spielten, eine Verkörperung zu geben, und des Opferblutes wurde wahrlich nicht gespart.

Allein viel weiter als die eingestandene Herrschaft dieser Wahngebilde verbreitete sich die Ermuthigung, welche sie den menschlichen Begierden gaben. Daß kein Vernünftiger sich um ein höheres Leben bekümmern dürfe und Alles, was den Lüsten und Bestrebungen der Welt unbequem falle, Uebertreibung und Aberglauben sey, dieß ist eine Weisheit, welche über die ganze Bildung des achtzehnten Jahrhundertes und Alles, was von ihrem Erbe zehrt, sich ausgebreitet hat. Häufig tritt sie mit derben Kraftwörtern auf, manchmal erscheint sie in gelinden und zierlichen Wendungen, nöthigen Falles umgibt sie sich mit sentimentalem Dufte: aber immer und überall verfälscht sie die ganze Weltauffassung. Sie liebkoste mit Mohamedanern, Juden und Peruanern; das Christenthum kam vor ihrem Richterstuhle überall zu kurz und sollte im Namen der Vernunft sich einer großen Läuterung unterwerfen. Der Geistliche möge thun, wofür er bezahlt sey, nur hüthe er sich, zu tief in die Herzen einzugreifen. Moral so viel als man wider Diebstahl, Betrug und Gewaltthätigkeit braucht; ehrerbietige Schonung für den Irrthum in Glaubenssachen, dann die Versicherung, daß Gott ein guter Vater sey: dieß und nicht mehr gehöre auf die Kanzel. Der Laie möge seine Kinder taufen und seine Todten einsegnen lassen; auch wenn es denn durchaus seyn müsse, alle Sonntage in die Kirche sehen und

alle Jahre dem Beichtvater mittheilen, daß er ein ordentlicher Mann sey, welcher an sich wenig oder gar nichts auszusetzen finde. Dieß war Alles, was man vor der Hand noch erlauben wollte. Diese Botschaft des Unglaubens und der Verflachung drang auf Jeden, welcher an der Bildung der Zeit Antheil nahm, von allen Seiten her ein. Sie erfüllte die Literatur in Prosa und Versen und stieg bis zu den Kalendern hinab, sie erscholl auf der Bühne, sie bekam in den geselligen Kreisen die Oberhand. Und so geschah es denn, daß in größeren Städten, und so weit als der Einfluß ihrer Bildungszustände reichte, große Zerstörungen angerichtet wurden. Das christliche Gepräge entwich aus den gesellschaftlichen Beziehungen und meistens auch von dem häuslichen Herde. Die frommen Christen, an welchen es nicht gebricht, stehen vereinzelt da und ihr Beispiel geht für ihre Mitbrüder größtentheils verloren. Auch wagen sie nur selten, es offen hervortreten zu lassen; denn sie glauben das Vorurtheil schonen, der Sitte ein Opfer bringen zu sollen, und durch ein blindes Hineinstürmen wird freilich wenig gewonnen. So gibt sich die erschreckende Erfahrung kund, daß die Frömmigkeit ihres belebenden Einflusses sogar im nächsten Bereiche verlustig geht, daß die besten Leute nur schwache Versuche machen, in dem eigenen Hause christliche Ordnung herzustellen, daß fromme Aeltern fast bei den Kindern um Duldung ihrer Andachtsübungen anhalten müssen. Allerdings bleiben bei den Landgemeinden im Großen und Ganzen noch Glauben und kirchliches Leben aufrecht; allein man täusche sich nicht! Wenn in den geistigen Zuständen der tonangebenden Classen nicht ein tiefeingreifender und nachhaltiger Umschwung vorgeht, so wird die

Entkräftung der höheren Ueberzeugungen auch bei dem Landvolke langsam und fast unmerklich vorwärts schreiten. Ist dieß in weiterem Bereiche und bis zu einem gewissen Grade geschehen, so ist der Boden der Geselligkeit unrettbar untergraben.

Die so zahlreichen Gläubigen, zu deren Leitung ich berufen bin, bewohnen dem größeren Theile nach eine mächtige, glänzende Hauptstadt oder stehen unter dem täglich erneuerten Einflusse derselben. Um so dringender ergeht an mich die Aufforderung, meine und meiner Mitarbeiter Thätigkeit darauf zu richten, daß die katholische Ueberzeugung in verjüngter Kraft sich erhebe, daß sie rüstig in's Leben eintrete und die Macht der christlichen Sitte, wo sie gebrochen ist, wiederherstelle. Der Herr scheint uns den Weg bahnen zu wollen. Er hat zu den Kindern der modernen Bildung, weil sie das sanfte Wehen seines Geistes nicht mehr hören wollten, mit Stimmen des Donners geredet. Und doch hat er keine verheerende Seuche gesandt, keinen Sennaherib als seine Zuchtruthe ausziehen lassen; er hat die Welt blos ihrer eigenen Weisheit übergeben; er hat blos gestattet, daß die Herolde des Fortschrittes zur Macht gelangten und mit ihren Plänen zur Beglückung der Menschheit einen ernstlichen Anfang machten. Als Freiheit und Aufklärung die Larve des Lächelns abwarfen und nach Dolch und Brandesfackel griffen, da erschracken Jene, welche im vollen Ernste geglaubt hatten, Zusammenrottungen, Katzenmusiken, Constitutionen auf Papier oder Pergament seyen der gerade Weg zum irdischen Paradiese; es erschrack die weit größere Menge, welche dem Anstoße des Augenblickes ohne viel Nachdenken gefolgt war. Viele, welche früher jede kraftvolle Bethätigung der

christlichen Gesinnung als Aberglauben verhöhnt hatten, schrieen in der Angst nach der Religion und wünschten nichts Besseres, als daß die Gemüther durch den Richter der Lebendigen und Todten beschwichtigt würden. Damit war dem Heiligen eigentlich nur als einem nützlichen Dinge gehuldigt; allein Gott ist ein geduldiger Lehrmeister. Als der Herr seinen Jüngern am See Genezareth erschien, gab er sich ihnen nicht sogleich als ihren Gott und Heiland zu erkennen. Sie hatten die ganze Nacht hindurch vergeblich gearbeitet und nichts gefangen; er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz an der rechten Seite aus und ihr werdet finden. Sie gehorchten, und siehe! vor Menge der Fische vermochten sie das Netz kaum zu bewegen. Da sprach Johannes zu Petrus: Es ist der Herr! und fortgerissen von dem Drange seines Herzens sprang Petrus ohne zu säumen in die Wellen und erreichte schwimmend das Gestade, wo sein Erlöser stand. Da die Welt das Reich Gottes als etwas Ueberflüssiges und Lästiges ablehnte, ließ der Herr vorerst sie fühlen, daß das Christenthum doch auch für die Sicherheit des Lebens und Eigenthumes etwas sehr Schätzbares, ja Unentbehrliches sey. Aber Mancher empfing bereits einen Funken der Erkenntniß, in deren Lichte Johannes ausrief: Es ist der Herr! und Mancher fühlt Etwas von dem Drange, mit welchem Petrus zu dem Meister hineilte.

Indem wir Gottes gnädige Führungen preisen, dürfen wir uns die Schwierigkeiten, welche einem nachhaltigen Aufschwung entgegenstehen, nicht verhehlen. Nicht Wenige beugen sich noch unter das Joch des Vorurtheiles, nur rühmen sie ihrer Knechtschaft sich nicht mehr so laut wie vor fünf Jahren. Bei nicht

Wenigen steht zu besorgen, daß der Funke, welchen ein Drang des Außerordentlichen in ihre Seele warf, nach kurzem Glimmen wieder erlösche. Wenn Jemand das Unglück hat, zu erblinden, und lange Jahre hindurch mit nachtbedecktem Auge einhergeht, so verläßt ihn beinah' die Erinnerung an das Sichtbare, und wenn er davon reden oder vorlesen hört, so finden die Worte keinen rechten Wiederklang in der Seele mehr. Wenn Jemand seit langen Jahren sich gar keine Mühe gab, mit den Mächten der Geisterwelt zu verkehren und auch in seiner Umgebung nichts fand, was ihn an seinen Zusammenhang mit dem Unsichtbaren gemahnt hätte, so schlummert der Sinn für das wahrhaft Höhere fast bis zum Ersterben ein. Wofern nun Gottes Führungen ihn wirklich nachdenklich machen und heilsame Regungen in ihm auftauchen, weiß er nicht recht, was er damit anfangen solle. Eben Dasjenige, was aus dem innersten Wesen des Christenthums hervorquillt, ist ihm am schwersten verständlich. Die ganze Gestaltung, welche die städtischen Lebensverhältnisse erhalten haben, übt einen hemmenden Einfluß, und zwar auch auf Solche, welche stoßweise sich zu den trefflichsten Vorsätzen erheben. Ohne Gebet und zwar ernstliches Gebet, ohne daß man die christlichen Wahrheiten zu seinem Eigenthume macht und auf alles Trachten und Thun anwendet, kann man im Dienste Gottes nicht vorwärts kommen. Licht und Kraft muß man bei den Gnadenmitteln suchen, welche der Herr eingesetzt hat. Der Kirche darf man den Zoll des Gehorsams nicht versagen. Nun gut! und dieß Alles will ich auch thun. Aber eine Menge eingelebter Gewohnheiten und Bedürfnisse widerstreben. Man findet zu Gebet und Gottesdienst keine

rechte Zeit. Der ganze Tag, die ganze Woche ist so eingetheilt, daß höchstens auf eine Messe am Sonntage gerechnet ist, und auch da muß man sich Mühe geben, mit dem Ankleiden fertig zu werden. Mit den Kirchen hat es überhaupt seine eigene Bewandtniß. Bald sind sie zu kalt, bald zu warm; dumpfe Luft beengt die Brust, der Zugwind läßt sich nicht immer vermeiden; im Gedränge kann man gestoßen werden; auf den Steinen zu stehen, ist ungesund und ein Betstuhl nicht immer zu haben. Mit dem Empfange der heiligen Sacramente geht es auch nicht so leicht. Man soll sich doch ein wenig vorbereiten. Aber die Abende sind schon mit Beschlag belegt. Man hat sich einmal frei gemacht; doch es kömmt ein Besuch, eine unerwartete Einladung dazwischen oder ein Schauspiel, welches man doch nicht versäumen will, wird angekündigt. Ferner ist es unbequem, früher als gewöhnlich aufzustehen; es ist aber auch unbequem, länger als gewöhnlich mit dem Frühstücke zu warten. Was nun gar das Fastengebot betrifft, mag es auch durch Dispensen so sehr gemildert werden, daß nichts mehr übrig bleibt als eine leise Mahnung an die Pflicht der Selbstverläugnung: etwas Beirrendes hat die Sache immer noch. Schließlich wird man bei jeder Kundgebung des katholischen Lebens von der Besorgniß, Aufsehen zu machen, genau gesagt, von der Furcht lächerlich zu werden, begleitet. Diese Unzahl kleiner Schwierigkeiten sind Dorngebüsche, an welchen die schönsten Vorsätze Faden für Faden hängen bleiben. Ohne Unbequemlichkeit gibt es gar nichts in der Welt, nicht nur keine Jagd oder Lustreise, sondern auch keinen Spaziergang, keinen Ball, kein Schauspiel, nicht einmal eine ruhige Spielpartie: denn zu warm kann

es im Zimmer auch werden und oft muß man um eines eifrigen Mitspielers wegen weit länger sitzen bleiben, als Einem lieb ist. Bei Dingen, welche man nicht eben für hochwichtige, sondern nur für solche hält, wo man sich nicht füglich ausschließen kann, würden die verwöhntesten Leute sich schämen, von derlei kleinen Stacheln des Lebens viel Aufhebens zu machen. So lange man im Dienste Gottes und der eigenen Seele jede Kleinigkeit so hoch in Rechnung bringt, kann jene Fluth des guten Beispieles und der löblichen Sitte, durch welche der Einzelne mächtig gehoben wird, unmöglich erneuert werden.

Wie soll also gründliche Abhilfe geschafft werden? Der Herr ist es, welcher straft und rettet, welcher zur Unterwelt hinab und wieder heraufführt. Von ihm, ohne welchen wir nichts vermögen, muß die Hilfe kommen; indessen können wir stark durch Eifer und Vertrauen gar Manches beitragen, um das heilbringende Werk zu fördern. Es läßt sich recht augenscheinlich darlegen, wie sehr die vom Herrn kommende Weisheit der Weisheit dieser Welt in den großen die Gegenwart bewegenden Fragen überlegen sey. Die Staatsweisheit des Fortschrittes verstümmelte den Menschen; trotz aller Versicherungen, daß er Gott und nichts als er Gott sey, sah sie in ihm blos den Wurm, welchem verliehen sey, sich eine Stunde lang auf dem grünen Blatte zu sonnen. Sie that noch weit mehr; sie rühmte ihrer Thorheit sich als der glorreichsten Entdeckung. Deshalb gelangte sie zu Dingen, welche zwar sehr frevelhaft, aber wo möglich noch unsinniger waren; sie handelte bei ihren Verfügungen zu Beseligung der Welt, wie Jemand, welcher sagen wollte: Ich weiß nicht, warum man große Diamanten

zu so maßlosen Preisen bezahlt, man kann ja deren sehr leicht machen, wenn man eine Anzahl kleinerer zusammenschmilzt. Und sogleich wirft der weise Mann eine Handvoll Diamanten in den Schmelztiegel. Es war den Leuten nichts weniger abhanden gekommen als alle Kenntniß der menschlichen Natur, auch jene, welche man sonst bei allen Menschen mit gesunden Sinnen als Etwas, das sich von selbst verstand, voraussetzen durfte. Die Offenbarung zeigt uns den Menschen als Glied in der großen Kette der Geisterwelt, sie verkündet uns die Liebe Gottes als seine höchste Aufgabe und sein innerstes Bedürfniß. Damit ist der Faden durch das Labyrinth gegeben. Der Wahnsinn, zu welchem die Entwickelung von hochgepriesenen Grundsätzen führte, hat in Vielen den Glauben erschüttert, womit sie früher denselben huldigten. Wird ihnen dargethan, welches Licht sich über die verworrenen Zustände der Gegenwart verbreite, wenn man das geistige Leben in seiner richtigen Bedeutung auffasse, so kann manches Vorurtheil zerstört werden. Bei großen Umwälzungen der Gesinnung stehen die Irrsale der Forschung niemals in der Vorderreihe; sie können aber den eigentlich wirkenden Mächten vielfache Förderung bereiten.

Seit fünf Jahren hat sich die Bestrebung kundgegeben, für das christliche Leben in der Gemeinde neue Mittelpuncte zu gründen, und sie ist nicht ohne gute Berechtigung. Die Kirche ist der große Verein zur Verherrlichung Gottes und zur Heiligung der Menschen, welchen der König der Ewigkeit gegründet hat. Inner ihren Gränzen, welche zugleich die Gränzen der Erde sind, soll jeder Kirchensprengel, inner jedem Kirchensprengel soll jede Pfarre

einen engeren Kreis beschreiben, in welchem die Gläubigen mit einander brüderlich an dem Werke ihres Heiles arbeiten. Dabei bleibt jedoch immer noch ein Spielraum für solche Aufgaben der christlichen Thätigkeit, welchen sich nicht Jedermann in gleicher Weise zuwenden kann. Daher hat die Kirche es stets gebilligt, wenn mit ihrem Segen und unter ihrer Leitung Gleichgesinnte sich zu Werken der Andacht, der Buße, der Barmherzigkeit vereinigten, und die Bruderschaften der alten Zeit waren ein Blumenschmuck im Garten Gottes: denn trotz allem Menschlichen, was sich dabei einschlich, wurden sie vom Geiste des Glaubens und der Liebe getragen. Durch Gottes Zulassung haben in größeren Städten die Bande der Pfarrgemeinde sich gänzlich gelockert, und in weitem Bereiche thut es dringend Noth, daß vorerst das häusliche Leben und die gesellschaftlichen Beziehungen wieder Etwas von dem segnenden Hauche des Christenthums empfangen. Eine Einigung Derjenigen, welche dieß lebhaft erkennen, vermag unter dem leitenden Schutze der Kirchengewalt einen sehr heilsamen Einfluß zu üben. Es ist dadurch ein Anstoß gegeben, mit der Lehre des Heiles und den Einrichtungen der Kirche sich ernstlich zu beschäftigen und von Gottes Offenbarungen jene zusammenhängende Kenntniß zu erwerben, an welcher eben die Gebildeten so empfindlichen Mangel leiden. Es ist damit ein Anfang gemacht, um die still wirkende, doch mächtige Tyrannei der falschen Scham zu überwältigen. Jeder Einzelne weiß, daß diese Alle sich nicht schämen, ihre katholische Gesinnung an den Tag zu legen, oder daß sie zum mindesten eine solche Scham als die kläglichste Thorheit anerkennen. Es ist ein Anhalt dargeboten, um das christliche

Ehrgefühl wieder in der Gesellschaft zur Geltung zu bringen; es wird jener heilbringenden Scham, welche sich auf keiner Verletzung der Gesetze Gottes will betreten lassen, wieder die Pforte oder doch ein Pförtchen aufgethan. Vereine, deren treue Bemühung darauf gerichtet ist, die katholische Ueberzeugung in sich und Anderen zu kräftigen, können daher im Kampfe wider Vorurtheil und Lauigkeit sehr Bedeutendes leisten. Zwar haben sie eigentlich die Aufgabe, sich selbst überflüssig zu machen; allein das große Werk der Erneuerung kann auch im besten Falle nur durch lange, geduldige Bemühung gelingen, und dann ist es ja nicht nur möglich, sondern auch rathsam, daß mit der Bemühung, die christliche Ueberzeugung am häuslichen Herde wieder zur Geltung zu bringen, auch besondere Zwecke der Frömmigkeit und Nächstenliebe verbunden werden.

Ein mächtiger Ruf des Herrn ertönt in den Volksmissionen. Wenn es wahr ist, daß der Mensch nur allzu leicht sich von den Gelüsten des Augenblickes hinreißen läßt und mit dem Glauben, welchen er bekennt, in Widerspruch geräth, so ist es doch unstreitig heilsam und räthlich, daß wir uns die ewigen Wahrheiten, welche der leitende Stern unseres Wandels seyn sollen, manchmal im Zusammenhange vergegenwärtigen und in ernster Erwägung auf alle Richtungen unseres Verlangens und Strebens anwenden. Dieß und nichts Anderes ist der Zweck der geistlichen Uebungen. Werden nun die geistlichen Uebungen nicht im Inneren eines Hauses und hiemit für eine beschränkte Zahl von Theilnehmern, sondern in der Kirche und für die ganze herbeiströmende Menge des christlichen Volkes gehalten, so nennt man sie Volksmissionen.

Volksmissionen entsprechen also den tiefsten und wahrsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens: deswegen halten sie durch die christlichen Länder einen Siegeszug, welchem die zurückgebliebenen Schüler der Aufklärung mit Aerger und Staunen zusehen. Mit Gottes Beistande werden sie auch in unserer Mitte einen wirksamen Beitrag geben, um die Schlummernden zu wecken, um die Lässigen zu stärken, um das Gesetz des Herrn in vieler Herzen mit unauslöschlichen Zügen einzuschreiben.

Der, welcher den Stürmen gebot und den Meereswogen Befehle gab, ist als wahrer Gott und wahrer Mensch in unserer Mitte. Wie das Auge sich geblendet senkt, wenn die Mittagssonne ihm entgegenleuchtet, so neigt sich der überwältigte Geist vor diesem Wunder der Gnade und er vermag nichts als mit den Seraphinen zu rufen: Heilig, heilig, heilig! So überströmend ist die Huld des Herrn, daß ein heiliger Schauder uns erfassen muß. Was sind wir und was könnten wir seyn mit einem solchen Helfer! „Weh mir, wie viele Wege zum Heile thun sich uns auf!" ruft der heilige Chrysostomus, da er auf das allerheiligste Sacrament seine Betrachtung wendet. Diese Fülle der Erbarmungen ist uns aber nicht nur für uns selbst, sondern auch für die uns Anvertrauten gegeben, und vermögen wir ihnen in dieß Innerste des Allerheiligsten den Weg zu erschließen, so sind sie überreich an allen Gütern. Bewunderung, Dankbarkeit, Ehrfurcht, die Pflicht gegen unsere eigene Seele, die Pflicht gegen die christliche Gemeinde drängt wie mit unsichtbarem Flügelschlag uns hin, die Anbetung und den würdigen Empfang des allerheiligsten Altarssacramentes nach Kräften zu vermehren. Wie der

Anblick der sichtbaren Schöpfung ein reines Gemüth zu dem Schöpfer erhebt, so kann auch der Schmuck der Altäre, der Laut der Gesänge, die stumme Predigt der bildlichen Darstellungen dazu beitragen, in dem Herzen die Ahnung der Herrlichkeit unseres Gottes zu erwecken. Zugleich ist die rege Bemühung, den bei uns weilenden Erlöser auch mit äußeren Huldigungen zu umringen, eine Bethätigung des Glaubens und der Ehrfurcht, welche schon durch die Macht des Beispieles auf die Gemüther wirkt. Darum, theuere Mitarbeiter, thut Alles, was die Verhältnisse euch gestatten, um den auf dem Altare gegenwärtigen Gott auch äußerlich zu ehren und jede gottesdienstliche Handlung, in welcher ihm der Zoll der Anbetung dargebracht wird, so feierlich als möglich zu begehen. Euere besondere Aufmerksamkeit verdient die erste Communion der jungen Christen. Wenn sie mit entsprechenden Feierlichkeiten umgeben und von einer herzlichen Ermahnung begleitet ist, so hinterläßt sie dem Herzen einen Segen der Erinnerung, welcher nicht so leicht seine Kraft verliert. Hat man über keine großen Mittel zu verfügen, nun so lassen sich wenigstens Blumen finden, und der Heiland sagt ja von den Blumen: Salomon in aller seiner Pracht sey nicht so herrlich bekleidet gewesen, wie Eine von ihnen. Vor Allem aber, Ausspender der Geheimnisse Gottes, bietet die ganze Kraft der Unterweisung und Ermunterung, die ganze Ausdauer der Mühewaltung auf, damit die Gläubigen oft und mit würdiger Vorbereitung zum Gastmahle des reinen Lammes hinzutreten. In Beichte und Communion sind Schätze verborgen, welche, wenn sie gehoben werden, zu Erneuerung eines Volkes vollkommen hinreichen, und kaum wird es

irgendwo an Solchen fehlen, welche euerer väterlichen Einladung bereitwillig entgegenkommen.

So bitt' ich euch denn noch einmal, Genossen der mir zugewiesenen Mühewaltung, leiht mir überall euere Mitwirkung, wo es den Herrn und seine Heerde gilt, leiht sie mir in'sbesondere zu Erweckung und Kräftigung des regen Lebens, durch welches jeder Christ unseres weiten Kirchensprengels unser Mitarbeiter werden kann. Wie hoch der Mensch durch den Menschensohn, welcher im Himmel thront, erhöht worden sey, tritt am deutlichsten an dem Priester des neuen Bundes hervor. „Der Priester, sagt der heilige Ephräm, ist ein staunenswerthes Wunder und besitzt eine unaussprechliche Gewalt; er berührt den Himmel, er verkehrt mit den Engeln, er geht mit Gott vertraulich um." Der Priester ist den Gläubigen gegeben, damit er ihnen an Christi statt sey. Der Heiland hat gelehrt; dieselben Worte, welche aus seinem gnadenreichen Munde gingen, soll auch der Priester verkünden und mit treuer Unterweisung den Herzen einprägen. Der Heiland hat getröstet; in Betrübniß und Rathlosigkeit, in Noth und Schmerzen, im Beichtstuhle und auf der Kanzel, am Krankenlager oder wo immer das Leiden ihm begegnet, soll der Priester den anvertrauten Seelen Trost von oben bringen. Der Heiland hat zu dem Gichtbrüchigen gesprochen: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", und die Schriftgelehrten sagten bei sich: Dieser Mensch lästert Gott! denn daß der Sohn des lebendigen Gottes vor ihnen stehe, war ihren Augen verborgen, und daß es Gott allein zukomme, die Sünden zu vergeben, erschien ihnen als etwas Unwidersprechliches. Aber dem Priester ist es

verliehen, gleich dem Eingebornen vom Vater zu sprechen: Geh' hin, deine Sünden sind dir vergeben. Groß ist der Heiland in den Wundern, durch welche er sich als den Gebieter der Körperwelt bewies; aber er hat viel Größeres gethan: denn er sprach beim letzten Abendmahle: „Dieß ist mein Leib. Nehmet hin und esset Alle davon." Dieß hochheilige Wunder, in welchem die Allmacht und Barmherzigkeit des Allerhöchsten gleichsam die Unendlichkeit ihres Reichthumes erschöpft hat, der Priester des neuen Bundes wirkt es auf dem Altare, um welchen her die himmlischen Geister Wache halten. Freunde und Mitbrüder, dieß ist das Loos der Ehren, welches auch euch gefallen ist. Darum sey der erste Gruß, den ich an euch richte, ein Preis des Glückes, das euch geworden ist! Die Gestalt dieser Welt geht vorüber. Zwar unser Leib ist dem Gesetze der Schwere verfallen; aber unser Geist berührt schon hiernieden die Gemeinschaft der Geisterwelt, in deren enthüllten Reihen unser Ort seyn wird ohne Wechsel und Ende. Sollten wir uns nicht freuen, daß durch Gottes Erbarmung uns verliehen ward, was groß ist vor Gott und seinen Auserwählten, was groß seyn wird vor dem Richterstuhle, welchen alle Menschen und Engel in unermeßlicher Versammlung umringen werden?

Allein nachdem der heilige Gregorius der Hoffnungen gedacht hat, welche uns bei Gott hinterlegt sind, fügt er die Ermahnung hinzu: „Zu großem Lohne kann man nicht anders als durch große Beschwerden gelangen. Daher spricht Paulus, der vortreffliche Lehrer: Gekrönt wird nur Der werden, welcher vorschriftmäßig gekämpft hat. So erfreue sich denn unser Geist an der Größe des Lohnes; doch lass' er auch von dem Drange der Beschwerden

sich nicht abschrecken." Die Verantwortlichkeit für das Heil unsterblicher Seelen ist eine schwere Last. Als die Söhne Jakob's von Neid getrieben wider Joseph ihren Bruder sich erhoben, gedachte Ruben ihn ihren Händen zu entziehen und dem Vater zurück zu geben. Allein er ließ die Sache sich nicht sehr angelegen seyn; er entfernte sich und mittlerweile wurde Joseph an die Ismaeliten verkauft. Als er nun zurückkam und ihn vergebens suchte, zerriß er sein Gewand und rief jammernd aus: Der Knabe ist nicht mehr da und ich, wo soll ich mich hinwenden! Ruben scheute sich, vor seines Vaters Angesicht zu treten, weil er nicht Alles, was er vermochte, gethan hatte, um den Liebling desselben vor der Knechtschaft zu bewahren. Und doch war dieß eine Knechtschaft, welche die Hoffnung auf Befreiung keineswegs ausschloß; wirklich wurde Joseph nicht nur von der Sclaverei erlös't, sondern der Pharao setzte ihn auch über ganz Aegypten, und er regierte das Land, wo er gedient hatte, bis zu seinem späten Ende. Wenn nun — was die ewige Erbarmung abwende! — durch unsere Versäumniß eine Seele in die Bande des Abgrundes geriethe, wie sollten wir mit freudigem Vertrauen vor das Angesicht unseres Meisters treten? Indem er diese Seele suchte, wurde sein Haupt von Dornen zerrissen, wurden seine Hände und Füße von Nägeln durchbohrt, wurde sein Herz von der Lanze durchstoßen, und nun ist sie verloren, verloren in alle Ewigkeit! Unstreitig verlangt er von uns nicht mehr, als wir vermögen; aber Alles, was wir vermögen, verlangt er von uns, so wahr er die mit seinem Blut Erkauften liebt. Indessen vermögen wir Alles in ihm, der uns stärkt: denn es ist ihm alle Macht gegeben

im Himmel und auf Erden. Und will doch noch ein Bangen uns beschleichen, so wenden wir uns an die Mutter des Trostes, deren Siegesfest wir heute begehen.

Königin des Himmels, als du unter dem Kreuze standest, durchdrungen von dem bittersten Schwerte der Schmerzen, vernahmest du das göttliche Wort: Siehe, Weib, dein Sohn! Der dir zum Sohne gegeben wurde, war Johannes, welcher bei der Einsetzung des großen Huldgeheimnisses an der Brust des Heilandes lag; es war Johannes, der Lehrer und das Vorbild der Nächstenliebe, dessen letztes Vermächtniß an seine Schüler lautete: Kinder, liebet einander! Auch ich und die Priester, welche dein Sohn mir zur Hilfe geordnet hat, sollen die Geheimnisse des Heiles verwalten, und um das höchste Werk der Nächstenliebe zu üben, um die Seelen zu retten, sind wir gesandt. So nimm auch uns zu deinen Söhnen an! Erwirb' uns durch deine mütterliche Fürsorge Licht im Zweifel, Trost in der Widerwärtigkeit, Kraft in der Beschwerniß, überall aber und in Allem den brennenden Eifer der Liebe! Mutter, hilf uns Jene selig machen, die uns anvertraut sind; dann erbitt' uns dort einen Platz, wo Johannes seinen Meister anbetet und dich preiset und liebt in Ewigkeit. Amen.

5. Hirtenschreiben an das Landvolk der Erzdiöcese Wien vom 15. August 1853.

Alle gute Gabe kömmt von Gott, dem Vater der Lichter, und Gott der Allmächtige bedarf der Menschen nicht, um seine Gaben mitzutheilen; darum ermahnt uns der Apostel und sagt: „Wenn ihr Alles gethan habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.“ Allein wenn auch Gott uns nicht braucht, so brauchen doch wir Gott; der Vater im Himmel bedient sich also der Menschen als seiner Diener und Werkzeuge, damit sie ihre Treue bewähren und sich Etwas für's ewige Leben verdienen können. Er gibt dem Einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern, damit er den Dürftigen zu Hilfe komme; er verleiht dem Andern Verstand, damit er die Unwissenden belehre. Er hat die Aeltern bestimmt, um das Kind zu behüthen und zu pflegen. Er hat den Kaiser bestellt, damit er die Gerechtigkeit aufrecht halte und den Frieden beschirme. So hat es denn Gott auch gefallen, Bischöfe einzusetzen, welche die christliche Gemeinde in Allem, was das ewige Heil angeht, leiten und über dem Schatze des Glaubens und der Liebe, welchen der Heiland uns gebracht hat, mit aller Sorgfalt wachen sollen. Damit ich diese Pflichten in der ganzen, großen Wiener Diöcese erfülle, hat Gott mich zu euerem Erzbischofe gemacht. Ich habe schon viele brave Landleute gesehen und möchte herzlich gern euch

Alle persönlich grüßen und segnen. Weil aber dieß nicht so schnell seyn kann, so will ich für den Anfang durch die Buchstaben zu euch reden und euch einige sehr heilsame Dinge zu Gemüthe führen.

Ihr habt, liebe Christen, wol schon oft gehört, wie Einer oder der Andere gesagt hat: Man lebt nur einmal! ihr habt es wol auch schon selbst gesagt. Dieser Spruch wird häufig sehr übel angewendet. Ein Hausvater hat ein paar Gulden beisammen. Sein Gewissen ermahnt ihn: Lege dir's zurück; es ist gut, einen Nothpfennig zu haben, und dann werden ja auch deine Kinder bald wieder Kleider und Schuhe brauchen. Aber er spricht: Ei was, man lebt ja nur einmal! Er geht in's Wirthshaus, trinkt und spielt und in Einem oder zwei Abenden ist das ganze Geld verflogen. Er hat vielleicht noch dazu Schulden gemacht. Einem Mädchen wird von einem jungen Menschen der Antrag gemacht, mit ihm auf den Tanzboden zu gehen. Ei, denkt sie, ist es denn recht, daß ich so ganz allein mit dem Burschen gehe? Er ist ein lockerer Geselle; er hat mir schon gar sonderbare Dinge vorgeredet. Aber sie spricht: Ei was, man lebt ja nur einmal! Und sie geht auf den Tanzboden, und ehe sie wieder nach Hause kömmt, hat sie vielleicht ihre Unschuld verloren. Dennoch weiß auch ich euch keine bessere Ermahnung zu geben, als wenn ich euch zurufe: Christen, man lebt nur einmal! Von diesem kurzen Leben hängt viel, hängt Alles ab. Wenn wir hier auf Erden den Einsprechungen des heiligen Geistes und den Ermahnungen unseres Schutzengels getreu bleiben, so werden wir in das himmlische Jerusalem eingehen und Gott von Angesicht zu Angesicht schauen.

Wer aber mit einer Todsünde auf dem Gewissen vom Leben scheidet, der wird das furchtbare Wort vernehmen: Geht hin in das ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist: denn wie der Baum fällt, so bleibt er; fällt er gegen Mittag, so bleibt er gegen Mittag; fällt er gegen Mitternacht, so bleibt er gegen Mitternacht. Wir leben nur einmal, und was wir in diesem Leben versäumen, das können wir in Ewigkeit nicht wieder nachholen; was wir in diesem Leben verlieren, das können wir in Ewigkeit nicht wieder gewinnen. Wenn man euch in ein großes Haus voll Gold und Silber führen und sagen würde: Eine Stunde hast du Zeit, alles Gold und Silber, was du in dieser Stunde forträgst, das gehört dir! sobald aber die Uhr geschlagen hat, ist es damit vorbei; würdet ihr euch schlafen legen oder ein Stück Brot herausziehen und in aller Bequemlichkeit essen? Ich denke wol, ihr würdet euch die Mühe nicht reuen lassen, zuzugreifen, und so lange die zugewiesene Stunde währt, weder an's Essen noch an's Schlafen denken. Nun wohl! Gott hat dich in das Leben gesetzt und spricht: So lange dieß zeitliche Leben währt, kannst du dir Schätze erwerben, welche kein Dieb zu stehlen und keine Motte zu zernagen vermag, kannst du theilhaft werden der Verheißungen Jesu Christi. Sobald ich dich aber abrufe, ist es mit dem Erwerben und Einsammeln vorüber; was du hier hast gewählt, es sey Fluch oder Segen, das wirst du behalten in alle Ewigkeit. Sollen wir uns die Mühe reuen lassen, diese kostbare, unwiderbringliche Zeit gut zu benützen? Das sey ferne von uns; denn das wäre eine Thorheit, welche wir in der ganzen Ewigkeit fruchtlos bereuen würden. Was sollen

wir also thun? Sollen wir Alle in die Wüste gehen, wie der heilige Johannes der Täufer gethan hat? Das sollen wir nicht. Auch unsere liebe Frau, die Königin der Heiligen, die Mutter unseres Herrn, hat dieß nicht gethan, und auch der heilige Joseph, den der Sohn Gottes wie einen Vater ehrt, hat es nicht gethan. Beide lebten in einem kleinen Hause zu Nazareth still und einfach von ihrer Hände Arbeit, und äußerlich an ihnen war gar nichts zu bemerken, was von der Lebensart gewöhnlicher Menschen abwich. Ein Jeder diene Gott an dem Orte, wohin die Fürsehung ihn gestellet hat, mit reinem Herzen. „Ein Jeder beharre in dem Berufe, zu welchem er berufen ist", spricht der Apostel Paulus. Erfüllt euere Berufspflichten mit einer guten Meinung, dann habt ihr Alles gethan, was nothwendig ist, um ein Capital, das im Himmel Zinsen bringt, anzulegen, und könnet, wenn der Herr ruft, mit Vertrauen sagen: Herr, laß deinen Knecht in Frieden fahren!

Vor langer Zeit — es sind schon dritthalbtausend Jahre her — geriethen in der großen Stadt Rom die Einwohner mit einander in Zwiespalt. Es ging, wie es bei Streitigkeiten häufig geht; genau genommen hatten beide Theile Unrecht. Die Einen verlangten Unbilliges und die Anderen wollten nicht einmal das Billige geben. Endlich thaten die Aermeren sich zusammen, schlugen auf einem Berge ihr Lager auf und sagten unter einander, sie wollten mit den Obrigkeiten und mit den vornehmeren Leuten gar nichts mehr zu thun haben, sondern für sich allein leben. Da kam ein kluger Mann und erzählte ihnen folgendes Gleichniß: Die Glieder des menschlichen Leibes fingen einmal zu zanken an.

Der rechte Fuß sprach: Warum sollen wir zwei immerfort euch Alle tragen. Die Hände können auch einmal mit uns abwechseln oder unserthalb mag's der Kopf probiren, wenn nur wir Ruhe haben. Der linke Fuß stimmte ihm bei. Die Hände schrieen aber noch lauter: Wir wollen nicht ohne Ende für euch Andere arbeiten; wendet euch deshalb an den Bauch, er ist lange genug müssig gewesen. Aber auch der Magen war nicht zufrieden. Meint ihr, sprach er, es ist so leicht, Alles zu verdauen, was der Mund verschlingt? Warum soll denn ich allein für euch die Küche abgeben? Seht euch um einen Andern um! So schrieen die Glieder durch einander und trotzten und wollten nicht nachgeben. Die Füße rasteten, die Hände rührten sich nicht, der Magen aber nahm keine Speise mehr an. Was geschah? Der Magen schrumpfte ein, die Füße und Hände verloren ihre Kraft, der ganze Leib sank in tödtliche Ermattung hin. Wollt ihr, daß es euch auch so ergehe? sprach der kluge Mann, und die streitenden Theile versöhnten sich.

Dieß Gleichniß enthält eine gute Lehre, welche man sich auch heut' zu Tage noch zu Nutzen machen kann. Die menschliche Gesellschaft hat wie der menschliche Leib sehr verschiedene Glieder und kann nicht bestehen, wenn nicht alle ihre Glieder, jedes an seinem Orte, in ihrem Berufe thätig sind. Die Landleute können nicht selbst ihre Kleider und Schuhe machen oder gar das Tuch für die Kleider weben und das Leder für die Schuhe gerben. Das würde schlecht ausfallen. Landleute und Handwerker können nicht alle Gesetze studiren und die vielen Schreibgeschäfte verrichten, welche bei der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig

sind. Der Landmann, der Handwerker, der Beamte kann nicht in eigener Person für die Erhaltung der Sicherheit und die Vertheidigung des Vaterlandes sorgen. Dagegen kann aber auch der Handwerker, der Beamte, der Soldat nicht zugleich den Acker pflügen und den Garten bearbeiten. Die verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft gehören zusammen, wie im menschlichen Leibe Kopf und Magen und Hände und Füße. Darum will Gott, daß Jedermann an dem Orte, wohin ihn die Fürsehung gestellt hat, mit Fleiß und Treue sein Tagewerk vollende. Er dient dadurch allen Anderen und alle Anderen dienen ihm, und wenn er seine Berufsgeschäfte aus Liebe zu Gott verrichtet, so dient er zugleich Gott dem Herrn und wird dafür das ewige Leben haben.

Ihr Landleute thut, wie Adam unser Aller Stammvater gethan hat, ihr bauet das Feld, daß es Frucht bringe durch euerer Hände Arbeit und den Segen des Vaters im Himmel. Das ist mitunter ein beschwerlicher Beruf. Im Sommer brennt die Sonne heiß, und Regen und Schnee darf man auch nicht scheuen, wenn man Etwas vorwärts bringen will. Von früh Morgens bis spät Abends ackern oder dreschen, das Getreide schneiden oder das Heu mähen, ist keine Kleinigkeit. Aber den Beschwerden und Leiden kann der Mensch in diesem sterblichen Leben eben so wenig entgehen, als dem Tode. „Die Erde soll verflucht seyn um deinetwillen und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!“ so sprach der Herr zu Adam. Dieß ist auch für uns gesprochen. Derjenige, an welchem das Wort des Herrn nicht buchstäblich erfüllt wird, der hat andere Arbeiten zu verrichten,

welche oft schwerer sind, als hinter dem Pfluge gehen und das Korn einbringen. Wer aber im Müssiggange dahinlebt, der wird es inne, daß man der Anordnung Gottes nicht ungestraft widerstrebt. Es plagt ihn die Langeweile, hundert unnütze und gefährliche Gedanken kommen ihm, die Leidenschaften reißen ihn mit sich fort und verleiten ihn zu Thorheiten und Sünden. Nur allzu oft sind solche Leute unglücklich in der Zeit und noch unglücklicher in der Ewigkeit. Der Tod des Selbstmörders ist der schrecklichste Tod, weil der Mensch sich von der Sünde beladen vor Gottes gerechten Richterstuhl drängt; aber nur Jene sterben dieses Todes, welchen das Leben unerträglich scheint. Wo sind nun mehr Selbstmörder zu finden: unter den Leuten, welche fleißig arbeiten, oder unter den Leuten, welche blos essen, trinken, spielen, und allen ihren Lüsten nachgehen?

Wenn aber der Beruf des Landmannes auch seine Beschwerden hat, so ist er doch ein wichtiger und ein schöner Beruf. Er ist ein wichtiger Beruf, weil er gleichsam die Grundlage der menschlichen Gesellschaft bildet. Essen muß man alle Tage und die meisten Menschen wollen dreimal oder noch öfter im Tage essen. Wenn aber der Landmann nicht das Feld bestellen, den Garten pflegen und die Heerden hüthen würde, so müßten alle Uebrigen Hunger leiden. Ihm selbst würde es dann freilich auch nicht besser gehen. Der Beruf des Landmannes ist ein schöner Beruf: denn der Landmann lebt und wirkt in Gottes freier Natur und kann recht eigentlich sagen, daß alle Freuden und Leiden, welche sein Stand mit sich bringt, von Gott dem Herrn kommen. So viel auch die Menschen erfunden haben, gutes und schlechtes Wetter

zu machen haben sie noch nicht erfunden und werden es auch nicht erfinden. Wenn im Winter der Schnee die Saaten bedeckt und bewahrt, wenn im Sommer Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit kömmt, wenn die Weinstöcke voll Trauben sind und das Getreide mit vollen, schweren Aehren die Felder bedeckt, so hat doch gewiß der himmlische Vater diesen Segen gegeben und die Kunst der Menschen hat nichts dazu gethan. Wenn aber der Frost den Reben schadet, wenn der Hagel die Blüthen zerschlägt, wenn anhaltende Regengüsse das Getreide zu Grunde richten, oder die Dürre das Gras nicht wachsen läßt, so ist dieß offenbar eine Schickung Gottes und die Bosheit der Menschen hat nichts dazu beigetragen. Deswegen wird der Landmann schon durch seine täglichen Sorgen und Arbeiten kräftig ermahnt, immer andächtig zum Himmel emporzublicken und seinen Gott und Herrn stets vor Augen zu haben. Dieß thut denn auch der christliche Landmann gern und bei jeder Gelegenheit.

Der christliche Landmann verrichtet, sobald er erwacht, andächtig sein Morgengebet und macht vom Herzen eine gute Meinung. Mein Gott, sagt er, ich opfere dir auf alle meine Gedanken, Worte und Werke; Alles, was ich heute thun oder leiden werde, aus Liebe zu dir will ich es thun und leiden. Die heilige Schrift sagt von dem Propheten Elias, welchem Gott durch einen Engel Speise sandte: „Und in der Kraft dieser Speise ging er vierzig Tage lang bis hin zum Berge Gottes.“ Eine gute Meinung, die man in der Früh recht kräftig erweckt, ist eine Himmelsspeise, die Einem den ganzen Tag hindurch Kraft geben kann, vor Gott mit unbeflecktem Gewissen zu wandeln. Gut begonnen, ist halb

gewonnen. Wenn dann der christliche Landmann an sein Tagewerk geht, so opfert er Gott seine Arbeit auf. Dazu braucht es keine lange Zeit. Die Gedanken sind schnell wie der Blitz. Bei der Arbeit denkt er öfters an Gott. Thut ihr dieß, meine lieben Christen? Derjenige, der es bis jetzt nicht gethan hat, fange noch heute es zu versuchen an. Es wird ihn in der Arbeit nicht aufhalten, sondern fördern. Die Gelegenheit kömmt wie von selbst. Durch die Schöpfung, sagt der heilige Paulus, ist das, was an Gott unsichtbar war, nämlich seine Macht und unerschaffene Herrlichkeit, sichtbar geworden. Ihr aber habt Gottes Schöpfung im Garten, auf dem Felde, im Weinberge immer vor Augen, und zwar so, wie sie aus seiner Hand hervorgegangen ist, nicht so wie die Menschen sie sich für ihre Zwecke zurecht gerichtet haben: denn freilich ist Alles, was wir sind und haben und sehen, Gottes Schöpfung; wenn alle Könige der Erde ihre Macht vereinigen würden, so könnten sie nicht das kleinste Bäumchen hervorbringen; man kann blos den Saamen, den man nicht gemacht hat, ausstreuen, und wenn Gott das Gedeihen gibt, wächst ein Baum empor.

Wenn ein Landmann seine Berufsarbeit auf diese Weise verrichtet, so wird sie ein Gottesdienst, und wer seine Berufsarbeit in einen Gottesdienst zu verwandeln weiß, der ist gut daran. Durch ihn wird erfüllt, was der Apostel uns anempfiehlt. „Ihr möget essen oder trinken oder was immer thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." Wenn er sich, nachdem er das Tischgebet verrichtet hat, niedersetzt, um sich durch Speise und Trank zu erquicken, so wird der Herr Jesus unsichtbar bei ihm seyn, so wie er sichtbar

mit seinen Jüngern bei'm Mahle saß. Mit dem Herrn kömmt auch die wahre Freude. Darum ermahnet der heilige Paulus die Christen: „Ihr sollt euch immerdar freuen." Wenn man hungrig ist und ein ruhiges Gewissen hat, so schmeckt Einem die einfachste Kost besser, als die kostbarsten Speisen Denen schmecken, welche weder Hunger noch ein ruhiges Gewissen haben. Wenn fromme Aeltern nach vollbrachtem Tage in der Stube sitzen und den Kindern Etwas erzählen oder sich von ihnen aus einem guten Buche Etwas vorlesen lassen, oder wenn einige rechtschaffene Nachbarsleute zusammenkommen, so haben sie gewiß mehr wahres Vergnügen, als die Leute, welche im Wirthshause bis in die Nacht hinein lärmen, trinken und spielen. Die Seelenruhe und Zufriedenheit, welche Gott seinen getreuen Dienern schenkt, läßt sich nicht mit Gold erkaufen; denn sie ist besser, als alles Gold.

Aber der Freudentag des christlichen Landmannes ist der Sonn- und Feiertag. Von dem Tempel des alten Bundes hat Gott gesprochen und verheißen: „Meine Augen werden offen und meine Ohren aufgethan seyn für das Gebet Dessen, welcher an diesem Orte beten wird!" Und dennoch war in dem Allerheiligsten des alten Bundes nichts als eine Lade von Holz mit Gold überzogen sammt den steinernen Tafeln, welche Moses auf Sinai empfangen hatte, und auf den Altären des alten Bundes wurden nur Lämmer und Widder und Rinder zum Opfer dargebracht. Doch in unseren Kirchen ist Jesus Christus selbst unter der Gestalt des Brotes gegenwärtig, auf unseren Altären wird in dem hochheiligen Opfer des neuen Bundes der Sohn Gottes selbst dem ewigen Vater dargebracht für unsere Sünden und für die

Sünden der Welt. Wenn nun schon das Gebet, welches ein frommer Israelit im Tempel zu Jerusalem verrichtete, so große Verheißungen hatte, wie groß und wunderbar müssen die Gnaden seyn, welche Gott in den Kirchen des neuen Bundes seinen getreuen Kindern mittheilt! Wiewol ich euch wünschte, daß ihr Alle den Herrn täglich in seinem Hause besuchen könntet, so weiß ich schon, daß dieß auf dem Lande nicht so leicht geht. Aber am Sonn- und Feiertage ruhet die Arbeit und die Glocken ertönen und laden Alle ein, vor dem Allerhöchsten zu erscheinen. Ihr müßt dabei manche Beschwerlichkeit überstehen. In der Stadt haben die Leute es leicht; sie brauchen nur wenige Schritte über das glatte Pflaster zu machen, so stehen sie schon vor der Kirchthüre. Dagegen muß auf dem Lande manche Gemeinde in Schnee und Regen über Berg und Thal Stunden weit gehen. Aber gerade in der Stadt sind die Leute oft am nachlässigsten im Kirchenbesuche. Was man gar so leicht hat, das weiß man gewöhnlich nicht zu schätzen. Und dann hat der Herr, um das Himmelreich uns aufzuschließen, nicht nur viele sauere Gänge gethan, sondern sogar sein Blut und Leben aufgeopfert. Etwas Weniges müssen wir uns schon auch gefallen lassen, um selig zu werden, und körperliche Beschwerden sind nicht das Aergste, was der Mensch auf der Welt zu leiden hat. Aber freilich ist es nicht genug, pünctlich in die Kirche zu kommen; man muß sich auch die Zeit, welche man im Hause Gottes in der Nähe des Hochwürdigsten Gutes zubringt, mit rechtem Eifer zu Nutzen machen. Wendet Alles, was ihr in der Predigt höret, sogleich auf euch selbst an: denn sonst kann die beste und schönste Predigt wenig nützen.

Opfert die heilige Messe mit kindlichem Vertrauen für euch selbst auf und für Alle, für die ihr zu beten schuldig seyd. Betet vorzüglich bei der Wandlung eueren gegenwärtigen Gott und Erlöser mit tiefster Ehrfurcht an. Erweckt bei der heiligen Communion das innige Verlangen, daß das Lamm Gottes auch zu euch kommen und unter der Gestalt des Brotes bei euch wohnen möge. Dieß darf aber nur Der wünschen, welcher den ernstlichen Willen hat, dem Heilande in seinem Herzen eine reine Wohnung zu bereiten: darum erweckt über alle euere Sünden Reue und Leid und nehmt euch kräftig vor, Alles zu meiden, was mißfällig ist vor den Augen eueres himmlischen Vaters. Wenn der Sonntag auf diese Weise gefeiert wird, so geht von ihm ein Licht der Andacht und des Trostes aus, welches die ganze Woche hindurch leuchtet.

Einst gab es Leute, welche sich einbildeten, man könne die Kunst lernen, Zinn und Kupfer, Blei und Eisen in Gold zu verwandeln, und Manche ließen ihr ganzes Vermögen in Rauch aufgehen, um das Goldmachen zu erfinden. Uns Christen hat der Heiland die Kunst gelehrt, alle unsere Worte und Werke und sogar die Gedanken und Wünsche in Etwas zu verwandeln, was besser ist, als Gold und Silber. Und dieß kostet kein Geld. Mühe kostet es freilich, aber doch weit weniger Mühe, als viele Leute an Thorheiten und Schlechtigkeiten wenden. Gott sieht das Herz und verlangt nur das Herz. Deswegen spricht sein Apostel: „Wenn ich all mein Gut den Armen austheilete und meinen Leib zum Verbrennen darböte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich doch nichts.“ Aber so wie nichts, was wir ohne eine

gute, gottgefällige Meinung verrichten, vor Gott einen Werth und ein Verdienst hat und wenn es auch noch so groß und wichtig aussähe, eben so ist das Kleinste und Unbedeutendste vor Gott kostbar und verdienstlich, wofern wir es aus Liebe zu ihm verrichten. Wenn die Magd mit einer guten Meinung die Kühe melkt, so hat sie vor Gott etwas weit Größeres gethan, als wenn Jemand den Armen hundert, ja tausend Gulden geben, aber dabei nur Lob und Beifall der Menschen suchen würde. Damit, meine Christen, wollen wir von nun an und zwar von diesem Augenblicke angefangen es recht ernstlich nehmen, und dann werden alle Obliegenheiten unseres Berufes zu einem gottgefälligen Opfer werden und wir dürfen nicht besorgen, daß wir vor Gottes Richterstuhl mit leeren Händen erscheinen möchten. Weil dieß aber etwas Großes und Wichtiges ist und wir schwach und hinfällig sind, so will ich mich nun an Einen wenden, welcher helfen kann und helfen will.

Vater der Barmherzigkeit, gieße deinen Segen aus über die christlichen Gemeinden, welche du nach deinem unerforschlichen Rathschlusse mir anvertrauet hast! Sende ihnen deinen heiligen Geist, damit sie alle Arbeiten ihres Berufes zu deiner Ehre anfangen und vollenden. Herr, ziehe ihre Herzen ganz an dich, damit sie überall und in Allem dir mit wandelloser Treue dienen mögen! Laß die Hausväter und Hausmütter die Kinder, die du ihnen gegeben hast, zu deiner Ehre erziehen, in ihrem Hause christliche Ordnung handhaben und Allen mit dem Beispiele der Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit vorangehen. Segne auch den Fleiß ihrer Hände, damit sie das tägliche Brot für sich und

die Ihrigen haben und dich, den Geber, preisen mögen! Beschütze die Jünglinge und Jungfrauen, damit sie in Unschuld des Herzens vor dir wandeln und vor den Fallstricken der Versuchung bewahrt bleiben! Vereinige Alle in Eintracht, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit und mache sie würdig, nach vollbrachtem Lebenslaufe in deine Herrlichkeit einzugehen. Amen.

XVIII.

Das Gebet des Priesters.

Am Schlusse der geistlichen Uebungen für Priester 1853.

Wir haben einige wenige Tage dazu gewidmet, um dem Geiste Gottes das Herz zu bereiten, in welchem er zu wohnen begehrt, und haben seine Erbarmungen erfahren. In manchen huldvollen Erleuchtungen ist es uns klar geworden, wie billig es sey, daß wir mit Allem, was wir sind und besitzen, dem Herrn dienen, welcher für uns sich hingegeben hat; in manchem Augenblicke heiliger Rührung hat das Himmelreich sich gleichsam herabgeneigt in unsere Seele. Und wir haben dem Gnadenbringer durch gute Vorsätze unseren Dank dargebracht; wir haben uns fest entschlossen, es im Großen und Kleinen mit Allem, was Gott und seine Verherrlichung angeht, recht genau zu nehmen; unser Verlangen ist

ernstlich darauf gerichtet, alle Jahre und Tage und Stunden, welche Gott uns noch schenken wird, ihm durch getreuen Dienst zu einem wohlgefälligen Opfer zu machen. Die heiligen Regungen, durch welche der Geist Gottes uns besucht, gleichen aber den Saamenkörnern und ihren Wechselfällen. Es kann geschehen, daß aus einem vereinzelten Saamenkorne, welches etwa der Wind mit sich fortgeführt hat, nach und nach ein Wald hochragender Bäume emporwachse; es kann aber auch geschehen, daß eine Menge trefflicher Saamenkörner verloren gehe, indem die einen gar nicht Wurzel schlagen und die anderen Keime treiben, welche, bevor sie erstarkt sind, dahin welken. Eben so hat es sich schon manchmal begeben, daß eine einzige Bewegung der Gnade über das ganze Leben des Menschen entschied. Der heilige Norbert lebte als junger Geistlicher wie so mancher Andere. Er befleckte sich nicht mit großen Lastern; doch er hatte Pfründen, welche ihm ein reichliches Auskommen gewährten und wenig zu thun gaben, und ließ sich wohl geschehen und trug sich mit hochfliegenden Entwürfen des Ehrgeizes. Als er aber eines Tages auf einem schönen Pferde spazieren ritt, umwölkte sich plötzlich der Himmel und ein Blitzstrahl fuhr hart neben ihm in die Erde. Derlei ist im Laufe der Zeiten schon vielen Menschen begegnet. Erschrocken sind Alle; aber bei den Meisten blieb der Schrecken auf ihr sittliches Leben ohne allen, oder doch ohne allen nachhaltigen Einfluß. Norbert dagegen dachte, als er sich wieder gesammelt hatte: Und wenn ich nun vor Gottes Richterstuhle stände, wie könnte ich dem Erforscher der Herzen Red' und Antwort geben? Dieser Gedanke ergriff ihn mit einer Macht, welche sein ganzes Begehren und

Streben umstaltete. Er entsagte den Pfründen und Ehren und weltlichen Hoffnungen, er ging in die Einöde und wurde der Stifter eines Ordens, welcher sich Jahrhunderte lang durch seinen Eifer für das Reich Gottes auf Erden und eine seltene Strenge des Büßerlebens auszeichnete. Leider! ist dieß keineswegs die Geschichte aller Anregungen, durch welche der Geist Gottes uns ruft. Manche recht andächtig scheinende Rührung bringt es nicht einmal bis zu ernstlichen Vorsätzen, und nur zu viele gute Vorsätze sind Blüthen, welche abfallen, bevor sie den Lebenskeim der guten Werke gebracht haben.

Indem wir also Gott für die Gnaden danken, die er uns während dieser ihm geweihten Zeit gegeben hat, dürfen wir nicht vergessen, daß auch diese Gnaden zu dem Schatze gehören, welchen wir, wie der Apostel uns ermahnt, in gebrechlichen Gefäßen tragen. Zum Schlusse wollen wir also einen Vorsatz fassen, welcher allen anderen mit Gottes Hilfe das Siegel der Dauer und Fruchtbarkeit aufdrücken soll; wir wollen uns vornehmen, die Richtung des Verlangens und Strebens, zu welcher wir durch die geistlichen Uebungen uns gehoben fühlten, auch in Mitte unserer Berufsgeschäfte unwandelbar zu behaupten. In der Urzeit des Menschengeschlechtes sprach der Herr zu dem Vater der Gläubigen: „Wandle vor mir und sey vollkommen!“ Eines und das Andere ist enge verbunden. Wir können nicht zur Vollkommenheit des geistigen Lebens gelangen, wenn wir nicht vor Gott wandeln, wenn wir nicht gewohnt sind, oft und gerne zum Herrn aufzublicken und all unser Thun und Lassen auf ihn zu beziehen. Wenn wir aber vor dem Herrn wandeln, so werden wir an Allem, was ihm

wohlgefällig und uns heilsam ist, wachsen und zunehmen und reich werden an himmlischen Gütern.

Wir stehen am Ausgange einer Zeit, deren verwirrende Einflüsse sich über alle Gebiete menschlichen Erkennens und Strebens erstreckt haben. Gebet und Betrachtung war besonders übel angeschrieben. Diejenigen, welche sich offen wider Gott und seinen Gesalbten erhoben, rechneten natürlich das Gebet unter die Bethätigungen des auszurottenden Aberglaubens. Allein sogar bei Solchen, welche die Religion mehr oder weniger ehrten, schlichen sich viele schiefe, erkältende Ansichten ein. Das Zeitliche ward überall vorangestellt, und wiewol man Gott und die Ewigkeit in der Theorie noch als das Erste und Höchste gelten ließ, so kam man in der Ausübung doch immer wieder auf den Maßstab des Nützlichen zurück, und zwar des Nützlichen in einer sehr beschränkten, kurzsichtigen Auffassung. In dieser einseitigen Richtung wurde, wie alles Hohe und Heilige überhaupt, so auch der priesterliche Beruf verstümmelt. Man wollte den Geistlichen nur für die Armenpflege, den Schulunterricht und die nothwendigsten Verrichtungen der pfarrlichen Seelsorge gelten lassen; was darüber hinausreicht, mußte sich gefaßt machen, als Thorheit, Aberglauben, Müssiggang und leere Phantasterei behandelt zu werden. Der Seelsorger ist der Diener und die Stimme Dessen, welcher gestorben ist, um uns die Pforten des Paradieses zu öffnen. Er soll unermüdlich seyn, zu unterrichten, zu ermahnen, zu trösten, die Gnadenmittel auszuspenden, das verirrte Schaf aufzusuchen, jedes geistliche und leibliche Werk der Barmherzigkeit zu üben, er soll unermüdlich seyn, um Allen Alles zu werden. Allein unter den

geistlichen Werken der Barmherzigkeit ist das fürbittende Gebet keineswegs das Letzte und Geringste. Weil Abraham für Sodoma und Gomorrha bat, so versprach der Herr, wenn er in diesen verlorenen Städten nur zehn Gerechte fände, so wolle er sie nicht vertilgen. Der Priester des neuen Bundes weis't aber den gerechten, heiligen Richter auf das Lamm Gottes hin, welches durch seinen Dienst das große Sühnopfer geheimnißvoll erneuert; wird das Gebet, welches er in der Kraft des Glaubens und der Liebe für seine Gemeinde darbringt, nicht die Wolken durchdringen? Dann kann der Seelsorger den Seinigen unmöglich Alles werden, was er ihnen werden soll, wenn er nicht von einem lebendigen und mit Klugheit gepaarten Eifer beseelt ist. Der Priester des Herrn soll in den ihm Anvertrauten seinen Jesus sehen und lieben und suchen; er soll zugleich in allen Dingen jenen richtigen Ueberblick behaupten, welcher nur vom Mittelpuncte aus möglich ist und deshalb der Welt abhanden kam, sobald sie den christlichen Standpunct verlor. Dazu ist aber schlechthin nothwendig, daß er das Haupt emporhebe über das irdische Treiben und Drängen und sich in dem himmlischen Lichte sonne, welches der Geist Gottes über uns auszugießen verlangt. Alles kann zum todten Buchstaben werden, sogar die wundervollsten Ankündigungen der göttlichen Macht und Liebe können es. Wir müssen in die heiligen Wahrheiten, welche wir Anderen verkünden, immer tiefer eindringen, sie immer vollkommener zur Richtschnur unseres eigenen Denkens und Trachtens und Handelns machen; sonst werden sie uns immer mehr zu einer bloßen Sache des Wissens, zu einem bloßen Behelfe der Amtsgeschäfte; denn hienieden gibt es im geistigen wie im

leiblichen Leben keinen Stillstand; es geht vorwärts oder rückwärts.

Um also die Lichtblicke und Anregungen, welche wir während dieser geistlichen Uebungen empfangen haben, zu bewahren und fruchtbringend zu machen, bedürfen wir des Gebetes und der Betrachtung, und durch Gebet und Betrachtung erfüllen wir zugleich die geheiligten Pflichten, welche die Weihe des Priesterthumes uns gegen die Heerde Jesu Christi auferlegt. Ohne Zweifel können wir in Mitte unserer Berufsgeschäfte dem Gebete und der Betrachtung nicht so viele Zeit widmen, als wir während dieser Tage gethan haben; aber dieß ist auch gar nicht nöthig, und so viel Zeit als nöthig ist, wird sich finden, sobald wir Gebet und Betrachtung als Das behandeln, was es ist: als eine wesentliche Aufgabe unseres Lebens, als ein wichtiges, hochwichtiges Geschäft des Christen, des Priesters, des Hirten der erlös'ten Seelen. Ich bitte Sie nur um Eines; wenden Sie den Gebeten, welche Sie ohnehin täglich zu verrichten gewohnt sind, zur Erinnerung an diese geistlichen Uebungen eine besondere Aufmerksamkeit zu. Dann wird das Andere von selbst nachkommen.

Wir bringen täglich das Opfer der heiligen Messe dar. Wir sprechen die geheimnißvollen Worte, welche der Sohn Gottes uns gelehrt hat, und wo Brot und Wein war, dort ist der Leib und das Blut des Herrn; dort ist Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch gegenwärtig. Ganz nah' bei uns ist er gegenwärtig und blickt uns mahnend in die Seele. Bald darauf kömmt der Augenblick, in welchem uns noch Größeres zu Theil wird; Der, welchem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden,

vereinigt sich mit uns unter der Gestalten Hülle. Wir lehren mit dem Apostel die christliche Gemeinde, daß sie den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise unterscheiden solle, damit sie nicht — was Gott verhüthe — unwürdig essend das Gericht über sich herbeirufe. Wir ermahnen die Gläubigen, sich auf die heilige Communion gehörig vorzubereiten, und wenn der Sohn des Allerhöchsten zu ihnen gekommen ist, diese köstlichen unwiederbringlichen Augenblicke eifrig zu benützen. Sähen wir Jemanden, nachdem er das Brot der Engel kaum empfangen, die Kirche verlassen und seinen alltäglichen Geschäften nachgehen, wir würden ihm, sobald die Gelegenheit sich darböte, darüber mit großem Ernste Vorstellungen machen. Ich darf also voraussetzen, daß mit Ausnahme von höchst dringenden und eben darum auch sehr seltenen Fällen Keiner von uns es unterläßt, sich auf die heilige Messe andächtig vorzubereiten und nach Vollbringung des Geheimnisses dem gnadenreichen Herrn den Zoll des Dankes und der Anbetung darzubringen. Wenn wir aber die Zeit, welche der Vorbereitung auf die heilige Messe, der Darbringung des Opfers und der Danksagung gewidmet ist, recht benützen, so üben wir das Gebet auf die kräftigste und edelste Weise.

Ferner beten wir täglich das Brevier. Das Brevier ist allerdings ein mündliches Gebet, weil die Worte nicht nur gedacht, sondern auch gesprochen werden sollen; aber seine beste Kraft beruht darin, daß es zugleich ein innerliches Gebet sey, daß wir Dasjenige, was wir sprechen, auch denken, und zwar so denken, daß es durch die Handhabe des Gedankens das Herz ergreife und bewege. Wenn wir uns bemühen, den Buchstaben des Breviers

zu beleben, so werden wir durch dieß Gebet, welches zu unseren täglichen Obliegenheiten gehört, täglich in die aufgeschlossenen Kreise einer höheren Welt eingeführt werden. Nebst den reichen Belehrungen, welche in den Stellen der Väter und der heiligen Schrift dargeboten sind, wird in den Psalmen und den Kirchengebeten uns der Ausdruck jeder gottgefälligen Gesinnung auf die Lippen gelegt, und wenn wir täglich besser lernen, nach Dem, um was wir durch das Wort bitten, aus innerstem Herzen zu verlangen, so kann es nicht anders geschehen, als daß wir täglich an Vollkommenheit und Gnade wachsen.

Wir wollen daher für die nächste Zeit uns täglich etwa eine halbe Stunde bestimmen, um zuerst die Gebete der heiligen Messe, dann auch die Psalmen langsam durchzulesen. Wir wollen bei jedem Satze uns über den Inhalt Rechenschaft geben und die Gesinnungen und Gefühle und Entschlüsse, zu welchen wir nach Anweisung des Wortes uns emporschwingen sollen, aufmerksam erwägen. Dann werden wir, um nur Eines zu erwähnen, sehen, welcher Reichthum heilsamer Erwägungen in den drei Gebeten liege, welche die nächste Vorbereitung zu dem Empfange des allerheiligsten Sacramentes bilden. Das erste dieser kurzen Gebete (Domine Jesu Christe, qui dixisti Apostolis tuis etc. etc.) beginnt damit, uns an die hohe Bedeutung des in Gott gegründeten Friedens zu erinnern. „Suche den Frieden und jag' ihm nach!" spricht der Geist Gottes. Die Unruhe kömmt von unserer Sündhaftigkeit und Schwäche; im Frieden wirkt der Herr, aber im Frieden, welcher auf Glauben und Liebe ruht und von der Demuth behüthet wird. Haben, suchen wir diesen Frieden? Dann

bitten wir Gott, er möge nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben seiner Kirche blicken und ihr nach seinem Willen Frieden und Einigkeit verleihen. Dabei sollen wir also das Verlangen erwecken, daß die Kirche sich des Friedens und der Einigkeit erfreue, und daß uns vergönnt sey, etwas hiezu beizutragen; aber zugleich uns zum Bewußtseyn bringen, daß unsere Sünden und Unvollkommenheiten uns unwürdig machen, Gottes Werkzeuge zu seyn. In dem zweiten dieser Gebete (Domine Jesu Christe, fili Dei vivi etc. etc.) gedenken wir zuerst des Grundes unserer Hoffnung, des Werkes der Erlösung, welches der Sohn Gottes nach dem Willen des Vaters und unter Mitwirkung des heiligen Geistes vollbracht hat; dann bitten wir den Heiland in wenigen Worten um Alles, dessen wir in Zeit und Ewigkeit bedürfen: denn wir bitten ihn erstens, er möge uns von der Sünde und allen Uebeln befreien; zweitens, er möge uns verleihen, daß wir seinen Geboten nachleben und niemals von ihm getrennt werden. Wird dieß Gebet erhört, so ist gut für uns gesorgt, und wenn wir es im rechten Geiste verrichten, so dürfen wir auf huldvolle Erhörung zählen. Im dritten Gebete endlich (Perceptio corporis tui) sind wir angewiesen, uns erstens mit heilsamer Furcht zu vergegenwärtigen, daß der Empfang des allerheiligsten Sacramentes, wiewol es ein Geheimniß der Liebe ist, uns doch auch zum Verderben gereichen könne, und zweitens den Herrn zu bitten, er wolle durch seine Erbarmung uns diese heilige Communion zum Schutze des Leibes und der Seele und zur Heilung von aller Sünde gedeihen lassen. Es fehlt also nichts von Allem, was zur würdigen Vorbereitung auf die Ver-

einigung mit Jesus Christus gehört, wenn die Gesinnung mit dem Worte in Einklang steht. Auf diese Weise wollen wir aus sämmtlichen Gebeten der heiligen Messe die leitenden Gedanken herausheben und uns dieselben als Anhaltspunct für unsere Andacht geläufig machen; wir werden daraus große Erbauung schöpfen und das Opfer des neuen Bundes dem Allerhöchsten als ihm wohlgefällige Priester darbringen.

Aber auch mit dem Inhalte der Psalmen wollen wir nach allen Richtungen hin uns vertraut machen, damit, wenn wir das Wort aussprechen, sogleich Gedanke, Gefühl und Vorsatz sich hinzugeselle. Dazu bedarf es allerdings längerer Zeit; indessen gibt es genug gute Erklärungen, welche Nachhilfe gewähren, und für die angewandte Mühe wird ein großer Gewinn uns entschädigen. Vielleicht fällt das Brevier uns manchmal beschwerlich, vielleicht beten wir es nicht selten mit dem Munde allein, und ohne aus demselben Trost und Belehrung zu schöpfen. Verstehen wir die Geister zu wecken, die in den heiligen Worten walten, so haben wir dieß nicht mehr zu besorgen. Durch die erfolgreiche Bemühung, in den Psalmen heimisch zu werden, gewinnen wir täglich mehr als eine Stunde für die Uebung des wahren Gebetes, für die Hinwendung des Herzens zu Gott, für den Vorschritt auf dem Wege, welcher zum Throne des Allerhöchsten führt.

Wenn bei der Feier der heiligen Messe und der Verrichtung des Breviergebetes der Geist der wahren Andacht in uns lebendig ist, so werden wir uns nicht auf die heilige Messe und das Brevier beschränken, sondern gewiß auch Zeit finden, um noch weitere Betrachtungen der ewigen Wahrheiten hinzuzufügen und die heilige

Schrift mit lebendigem Eifer zu erforschen. „Kommt und versucht, wie lieblich der Herr sey", spricht der Geist Gottes einladend zu uns. Wer einige Mühe verwendet, sich dem Herrn zu nähern, darf sicher seyn, daß der Herr sich huldreich zu ihm neigt. Mit dem Herrn aber kommen die Schätze, welche kein Dieb kann stehlen und keine Motte zernagen, und auch über unser zeitliches Leben verbreitet sich ein Wiederschein des glänzenden Reiches, zu welchem wir berufen sind: denn alles Große und Kleine, alle Trübsal und Freude, alles Bestreben und Vollbringen, welches wir dem Herrn zum Opfer weihen, gehört einer höheren Ordnung der Dinge an. Er verleihe uns seine Gnade, damit wir ihm leben, ihm sterben und mit ihm regieren in Ewigkeit. Amen.

XIX.

Die Aufgabe der katholischen Vereine.

In der allgemeinen Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands am 20. September 1853.

Meine Herren! Das menschliche Leben hat eine große Aufgabe und ein erhabenes Ziel: wir sollen für Gott leben und zu Gott gelangen. Alles, was diese Aufgabe lösen, was dieses Ziel erreichen hilft, ist in der katholischen Kirche hinterlegt. Die Lehre, welche sie verkündet, ist ein Licht, welches uns Zeit und Ewigkeit in ihrem rechten Zusammenhange zeigt und dem Einzelnen wie der Gesellschaft die ächten Vorbilder segensreichen Wirkens enthüllt. Die Gnadenmittel, welche sie ausspendet, versetzen uns in die Lebensgemeinschaft einer höheren Welt und gürten uns mit einer Kraft, welche von oben kömmt und nach oben führt. Die Antheilnahme, welche wir der Kirche weihen, umfaßt daher Alles, was wohlgefällig vor dem Herrn und heilbringend für die Menschheit

ist. Die rege Antheilnahme an der katholischen Kirche und den Gütern, welche sie ihren Kindern vermittelt, hat Sie, meine Herren, aus dem weiten Bereiche aller deutschen Lande hieher geführt. Ihre Versammlung ist ein Zeugniß der Lebendigkeit, womit die katholischen Interessen in Ihren Herzen walten; sie gehört deshalb zu den Unterpfändern der Hoffnung, womit wir einer Zeit der Erneuerung entgegenblicken.

Zersplitterung der Kräfte ist die Feindin alles Großen; die Gegenwart stellt aber an die Katholiken eine ganz besondere Aufforderung, ihre Thätigkeit mit Ausdauer zu einigen. Als die katholischen Vereine Deutschlands ihre erste Versammlung hielten, hatte eben der October des Jahres 1848 begonnen. Die Zerrüttung der Gedankenwelt stand auf dem Höhepuncte. Bekanntlich quillt neben der Kaaba von Mekka ein dem Islam heiliger Brunnen, und der Mohamedaner hält es für sehr verdienstlich, viel daraus zu trinken. Der Reisende Burkhard fand einen Pilgersmann, welcher hiebei alles Maß so gänzlich überschritt, daß er sich in Lebensgefahr brachte. Er lag halbtodt an dem Brunnen, und indem er immer wieder zu trinken versuchte, jammerte er: nur darum befinde er sich so übel, weil er nicht genug trinken könne. Das ist die kurze Geschichte jener Tage des Wahnes. Man hatte bereits alle Schranken zertrümmert, inner welchen die Freiheit zum Segen gereicht; man war bereits bei einer Zügellosigkeit angelangt, welche den Meuchelmord übte und zur Plünderung sich anschickte, und bei alledem behauptete man: es gehe nur darum so schlecht, weil man nicht genug Freiheit habe. In Mitte dieser Zerrissenheit bewährte sich an dem katholischen Vereine

die Macht des katholischen Glaubens; denn seine Versammlung bekannte, unerschüttert von dem Sturme, unbeirrt von den Blendwerken, den Gebieter des Himmels und der Erde und die Freiheit der Kinder Gottes. Die Eigenthümlichkeit der Lage brachte damals eigenthümliche Bedürfnisse mit sich. Die Staatsgewalt war gelähmt, die heiligsten Güter waren den Gelüsten jedes Wühlers, welcher einen Haufen Menschen oder eine Anzahl Stimmen zusammen brachte, schutzlos Preis gegeben. Die Revolution hatte aber Rechte kundgemacht, welche sie zwar sorgsam nach dem Maßstabe ihres eigenen Vortheiles zugeschnitten hatte, die aber unter günstigen Umständen wider sie selbst zur Waffe werden konnten. Die katholischen Vereine beschlossen also, eine Freiheit, welche eigentlich nur für die Zwecke des Umsturzes bestimmt war, mit reger Thätigkeit zu gebrauchen, um der katholischen Kirche und in ihr den Bürgschaften sittlicher Ordnung einen gesicherten Boden zu bereiten.

Die Sachlage hat sich nun geändert und die Aufgabe des katholischen Vereines ist, ohne an Wichtigkeit zu verlieren, eine erfreulichere geworden. Die rechtlichen Zustände sind wieder befestigt. Die Parteien haben sich geschieden. Eine Anzahl Verkommener bekennt sich zu den Entwürfen des Umsturzes und zu Allem, was daraus folgt, mit voller Entschiedenheit und sucht über ganz Europa ein Netz frevelhafter Einverständnisse zu ziehen. Die sehr große Mehrzahl will aber von der Revolution nichts mehr wissen. Ueberdieß hat sich wieder die Anerkennung Raum gemacht, daß die Erde des Himmels nicht einmal für die äußere Ordnung der Geselligkeit entbehren könne. Nichts ist mehr geeignet, die krankhaften Verirrungen der modernen Weltansicht aufzudecken,

als daß man hieran jemals auch nur zweifeln konnte. Allein die Dinge waren auf einen Punkt gekommen, daß man das Wiederaufdämmern einer Ueberzeugung, welche vor dem achtzehnten Jahrhunderte ein Gemeingut der Menschheit wie Luft und Sonne war, als einen Fortschritt zum Besseren begrüßen muß. Es ist mehr, es ist Größeres geschehen. In Oesterreich hat der Herrscher, durch welchen Gott Rettung aus den Schrecknissen des Sturmes verlieh, das innerste Bedürfniß der Zeit mit hellem Blick erkannt; er würdigt die volle Bedeutung eines Bundes, in welchem Kirche und Staat vereinigt zum Heile der Völker wirken, und hat durch seine Verordnungen bereits gezeigt, daß er erhaben sey über alle Vorurtheile, deren eine noch nicht verschollene Staatsklugheit sich als des Inbegriffes der Weisheit rühmt. Auch in andern deutschen Ländern hat die Gesetzgebung Veränderungen erfahren, welche den Spielraum kirchlicher Thätigkeit erweitern und eben dadurch die Bestrebungen sittlichen Aufschwunges ermuthigen und fördern.

Allein während wir die Leitungen der Fürsehung mit Dank und Freude preisen, dürfen wir uns nicht verhehlen, daß noch viel zu thun übrig bleibe. Wir stehen an einem Wendepuncte von Völkergeschicken. Die wunderbaren Fügungen der jüngsten Jahre sind ein Versuch, vielleicht ein letzter Versuch, welchen Gottes Barmherzigkeit mit der Bildung der Neuzeit macht; es muß sich nun entscheiden, ob sie in sein Reich eingehen oder verworfen werden solle. Alles Heilbringende und Hoffnungsreiche, was bisher geschah, ist ein bloßer Anfang; nicht einmal den Bestand der Rechtsordnung dürfen wir schon für gesichert halten. In der Theorie vereinigen die halbe und die ganze Revolution sich dahin,

daß der Wille der Mehrzahl die höchste, die einzig berechtigte Macht sey; in der Wirklichkeit wiegt die Mehrzahl sammt allen ihren Wünschen und Abneigungen niemals so leicht, als wenn die Grundsätze der Revolution in Ausübung zu kommen anfangen. Huldigungen, welche man der Religion vom Standpuncte der Nützlichkeit darbringt, oder auch ein flüchtiges Wetterleuchten besserer Bestrebungen haben nur in so fern einen Werth, als sie die erste Ankündigung eines wieder erwachenden Lebens sind. Es ist von hoher Wichtigkeit, daß die Kirche aller Orten der Hemmnisse ledig werde, welche eine falsche Auffassung des Berufes und Vortheiles der Staatsgewalt ihrem Wirken entgegengestellt hat. Allein die Verkümmerung des kirchlichen Rechtes und Einflusses ist keine vereinzelte Thatsache, sondern eine von den Rückwirkungen der Umwälzung, welche das achtzehnte Jahrhundert zuerst in die Gesinnungen und dann in die Staaten gebracht hat. Das Bewußtseyn der ewigen Bestimmung, welcher wir entgegengehen, muß dort, wo es erloschen oder in den Hintergrund getreten ist, die ihm gebührende Stelle wieder einnehmen; das Christenthum muß in den Ständen, bei welchen die Bildung und Verbildung der Neuzeit hinterlegt ist, wieder zu einer bewegenden Macht werden: dieß ist die Lebensfrage. Eben in dem Lande, welches an der Spitze jener unheilvollen Entwickelungen stand, geschah fast Alles, was die Stellung der Kirche beengte oder untergrub, ganz wider den Willen der Herrscher. Ludwig XV. war auf klägliche Weise in unwürdige Lüste versunken, aber von der Ehrfurcht für die Religion hatte er sich nicht losgesagt; nachhaltige Thätigkeit war ihm fremd, aber an Verstand gebrach es ihm keineswegs. Er

mißbilligte die Vertreibung der Jesuiten, die Beirrung der kirchlichen Rechte, die freche Verhöhnung des Christenthums; er erkannte, wohin dieß Alles führen müsse, und machte wiederholte Versuche, Einhalt zu thun; aber die öffentliche Meinung, oder richtiger die Aufklärerei, welche in den geselligen Kreisen der Hauptstadt und in der Literatur eine despotische Herrschaft übte, behielt im Bunde mit den Parlamenten immer wieder die Oberhand. Ludwig XVI. war ein Fürst von aufrichtiger Frömmigkeit und zarter Gewissenhaftigkeit; aber er konnte nicht hindern, daß die Kirche Schritt für Schritt an Boden verlor, bis endlich an ihr das Aeußerste verübt wurde, was die Gewalten der Erde wider Christi Braut vermögen. Die Zukunft der Kirche wie der Gesittung hängt in Europa davon ab, ob ein gründlicher Umschwung der Gesinnung erwirkt werden könne. Ein reiner und hoher Ruhm ist den Fürsten beschieden, welche in dieser entscheidungsvollen Zeit für den Herrn und die höchsten Güter der Menschheit einstehen. Wenn aber Gott zuließe, daß das Werk der Erneuerung mißlänge, so wäre alle Gunst der äußeren Stellung, welche der Kirche zugewendet würde, eine vorübergehende, so bräche eine Zukunft voll neuer und weit härterer Prüfungen unabwendbar herein.

Alle, welchen das Reich Gottes am Herzen liegt, müssen daher mit allen Mitteln, welche die Fürsehung ihnen zugewiesen hat, treu zusammenwirken, damit der Glaube erstarke und alle Bande der Vorurtheile zerreiße, damit die Liebe ihren Flug himmelan nehme und die kleinlichen schmutzigen Interessen des Eigennutzes tief unter sich im Schlamme zurücklasse. Ein solches Zusammenwirken ist für die Aufgabe der Gegenwart um so wichtiger, da

nach allen Seiten hin wegzuräumen und aufzurichten ist, wenn das katholische Leben sich durchgreifend verjüngen soll. Das Gepräge der katholischen Ueberzeugung ist, so weit der städtische Schnitt der Kleider reicht, von den äußeren Beziehungen der Gesellschaft beinahe gänzlich gewichen und findet selbst im Schooße der Familie sich nur vereinzelt vor. Dieß stellt sich nirgends greller heraus, als in der Gedankenlosigkeit, womit sogar wohlmeinende, den Glauben ehrende Leute sich über die Gebote der Kirche hinwegsetzen. Dagegen haben Unglauben, Irrthum, Entstellung der Wahrheit überall ihr Siegel aufgedrückt; namentlich verkümmern sie dem Christen die unentbehrlichen Behelfe der Geistesbildung: denn sie haben in Literatur und Wissenschaft sich eingebürgert.

Der Deutsche blickt auf seine geistigen Hervorbringungen mit berechtigtem Selbstgefühle; allein das Große, welches geleistet wurde, ist nur zu oft eine Gabe, deren man sich nicht mit ungetheiltem Herzen freuen kann. Sie wissen, meine Herren, die deutsche Literatur ist alt oder neu, wie man es nimmt. Sie hatte im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte einen schönen, an Blüthen reichen Frühling. Als aber Gewaltthat, Bürgerkrieg, Zersplitterung und Verengung des Staatslebens unaufhaltsam hereinbrach, welkten die Blumen und stockte die Ausbildung der Sprache. Die Gährung der Geister, welche bei Beginn des sechszehnten Jahrhunderts schon so weit vorgeschritten war, daß sie entweder neue Gestaltungen oder neue Zerstörungen bringen mußte, schien anfangs der Literatur einen Hauch der Belebung zu leihen. Allein hier, wie in Allem, was für Deutschlands Kraft und Ruhm und wahren

Fortschritt frommte, trat die kirchliche Revolution, deren Losungszeichen der Angriff auf den Ablaß war, erkältend und verwüstend dazwischen. Die Unbeholfenheit, sich in der Muttersprache auszudrücken, erreichte einen merkwürdigen Grad, und wie die deutschen Länder dreißig Jahre lang der Tummelplatz fremder Söldner waren, so wurde die deutsche Rede der Tummelplatz aller fremden Sprachen. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts begann für die deutsche Literatur eine Zeit der Wiedergeburt und des Aufschwunges; allein sie gerieth von mehreren Seiten her unter befleckende, verwirrende Einflüsse. Die Aufklärung war schon in vollem Zuge. Der Pfad, welchen Klopstock anzubahnen strebte, wurde verlassen. Die Weltanschauung des englischen Deismus, bald auch die der französischen Encyklopädie, spiegelte sich in Schriften ab, welche in vieler Beziehung als Meisterwerke glänzen, und wurde von den Schülern und Nachahmern begierig ausgebeutet. Die Wissenschaft warf sich in dieselbe Richtung. Durch Kant erhielt der Protestantismus seine Philosophie und wurde sich sehr bald darüber klar, daß er bei folgerichtiger Anwendung seiner leitenden Grundsätze keiner andern Religion bedürfe, als einer solchen Philosophie. Es ging im Sturmschritte vorwärts. Für den Anfang war das Christenthum noch Vehikel zur Einführung eines flachen Deismus unter dem Namen der Vernunftreligion; bald gelangte man aber bis zu einem Pantheismus, welcher eine schlechtverhüllte Gotteslängnung ist und nebenbei eine Verhöhnung des denkenden Geistes, dessen Herrscherrechte man zu verfechten vorgab. Das Hegelthum, dessen Prophet eine Weile neben oder über Christus den Herrn gesetzt wurde, kennt gar nichts

anderes, als ein Denken ohne Denkendes und die Entwickelungen desselben, mittels welcher es in der Natur sich zum Gegenstande wird und im Geiste zu sich selbst zurückkehrt. Ein Denken ohne Denkendes ist aber ein Wort ohne Sinn, ein Hall der Lüfte, welcher vergebens nach einem Gedanken sucht. Das ist es, was man als die höchste Errungenschaft der freigewordenen Vernunft gegen die christliche Glaubenslehre eintauschte. Die protestantische Philosophie wirkte auf alle Wissenschaften, welche sich, wenn auch nur mittelbar mit den religiösen und sittlichen Ueberzeugungen beschäftigten, und vollendete das Netz, durch welches die redende Kunst in widerchristliche Richtungen verstrickt wurde. Indem also der Deutsche bei der Schrift Belehrung oder Unterhaltung, Vorbilder des Ausdruckes oder dichterische Anregung sucht, kömmt er fast immer mit Auffassungen in Berührung, welche dem Christenthume ferne stehen oder es mit offener Feindschaft befehden. Dieß hat auf die Entkräftung der christlichen Gesinnung sehr bedeutend eingewirkt, und die Werke, in welchen der Unglaube geradezu einen Predigtstuhl errichtet, sind nicht immer die gefährlichsten. Einflüsse, welche gleichsam von der Seite herkommen und Lossagung von Glauben und Kirche als Etwas, welches sich bei vernünftigen Leuten von selbst verstehe, mit anscheinender Harmlosigkeit voraussetzen, dringen am tiefsten und sichersten ein.

Soll also ein neuer Tag der Geisterwelt heraufgeführt werden, so gibt es Vieles und Manigfaches zu schaffen und zu bessern: denn es muß auf den verschiedensten Gebieten der Gedanke geläutert und erneuert werden. Hiebei ist den katholischen Vereinen ein ehrenvoller Posten angewiesen. Durch die mächtige Predigt

des Beispiels soll jedes ihrer Mitglieder ein Mittelpunct werden, von welchem aus die Einladung, dem Herrn zu dienen, sich in weitere oder engere Kreise verbreite. Durch die Weihe der christlichen Erkenntniß, welche über seine Worte ausgegossen ist, soll jedes ihrer Mitglieder ein Mittelpunct werden, von welchem die Beseitigung verjährten Wahnes, die Berichtigung von weithin wuchernden Einseitigkeiten und Irrthümern mit stillwirkender Gewalt ausgeht. Dann werden schöne Siege erfochten werden, Siege des Friedens und der Wahrheit, deren Engel und Menschen sich erfreuen. Der Segen des Allerhöchsten schwebe über dieser Versammlung, damit sie durch wechselseitige Ermunterung, Belehrung, Verständigung eine so heilbringende Thätigkeit mächtig fördere!

XX.

Die katholischen Gesellenvereine.

In dem katholischen Gesellenvereine von Wien am 26. December 1853.

Es gibt viele Leute, welche von der christlichen Frömmigkeit deshalb nichts wissen wollen, weil sie sich in den Kopf gesetzt haben, die Frömmigkeit sey eine freudlose, traurige Sache. Ihr, meine Freunde, seyd nun offenbar anderer Meinung: denn ihr wollt es mit dem Glauben und den Pflichten eines wahrhaften Christen recht ernstlich nehmen, und doch singt ihr ganz wohlgemuth euere Lieder. Der Apostel Paulus war auch anderer Meinung: denn er hat zu den Christen gesprochen: „Freuet euch immerdar!" Wie sehr der Christ Ursache habe, sich zu freuen, brauch' ich euch nicht zu sagen. Dieß sagt euch am kürzesten und kräftigsten der Christbaum, welcher mit hellen Lichtern und allerlei

schönen Dingen geziert dort aufgerichtet ist: denn er ist der Bote der Weihnachtsfreude. Das Weihnachtsfest ist so herrlich und lieblich zugleich, wie kein menschlicher Verstand es hätte ersinnen können; es ward aber auch von keinem Menschen erdacht, sondern Gott, der Herr der Heerschaaren und Vater der Barmherzigkeit, hat es uns in seiner Huld bereitet. Der Sohn Gottes ist zu uns gekommen, und zwar nicht auf den Wolken des Himmels, umringt von den glänzenden Schaaren seiner Engel, sondern als ein zartes Kind. Er hat es in seiner Krippe nicht bequem und der Wind bläs't in die Höhle, die ihm Herberge gibt, von allen Seiten herein. Aber dennoch lächelt er Jedem von uns freundlich zu und spricht: Um deinetwillen habe ich die Herrlichkeit verlassen, welche ich hatte, ehe die Welt war; ich habe den Himmel verlassen, um ihn mit dir theilen zu können. Hörst du, was die Chöre meiner Engel singen? Ehre sey Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind! Gib meinem himmlischen Vater und mir durch Gehorsam und Liebe die Ehre; dann wirst du schon hier auf Erden glücklich seyn: denn du wirst den Frieden haben, wie ihn die Welt nicht geben kann. Freilich gibt es im Leben Manches zu tragen und zu leiden, aber damit du darüber nicht den Muth verlierst, will ich selbst weit mehr tragen und leiden, als ich dir jemals aufbürden werde. Also wohlgemuth an's Werk! Leg' an meine Krippe dein Herz als ein fröhlicher Geber nieder, ich will dir dafür in alle Ewigkeit einen Platz geben unter den Engeln, welche das schöne Weihnachtslied singen. Seht, meine Freunde, so spricht das Jesuskind zu uns, und wir sollten uns nicht freuen?

Der gnadenreiche Heiland, welchen Maria die seligste Jungfrau uns geboren hat, gehört den Armen und Reichen, den Hohen und Niederen, den weißen und schwarzen Menschen an. Aber gewissermaßen habt denn doch ihr einen besonderen Anspruch auf ihn: denn Gott hat euch berufen, durch den Betrieb eines ehrsamen Handwerkes ihm und eueren Nebenmenschen zu dienen, und der Pflegevater, welchen der Sohn Gottes sich auserkor, betrieb gleichfalls ein Handwerk; der heilige Joseph war, wie ihr Alle wißt, ein Zimmermann. Noch mehr; der Heiland lebte bis in sein dreißigstes Jahr ganz unscheinbar und von der blinden Welt übersehen in deren kleinem Hause zu Nazareth. Während dieser ganzen Zeit legte er keineswegs die Hände in den Schoos, er arbeitete mit dem heiligen Joseph und half ihm das tägliche Brot verdienen. Der Sohn Gottes hat also auch gleich Einem aus euerem Mittel seyn wollen. Darum ist es nicht mehr als billig, daß ihr, christliche Handwerksleute, mit freudigen Herzen den neugebornen Gott anbetet und in guten und bösen Tagen getreu zu dem Herrn Jesu haltet. Und das ist es auch, was ihr wollt, und weil ihr es wollt, kommt ihr hier an Sonn- und Feiertagen zusammen.

Die Innungen und Zünfte der alten Zeit waren christliche Verbrüderungen. Freilich waren sie zunächst umwillen des ehrlichen Broterwerbes gegründet; aber man hielt darauf, daß kein Zunftgenosse dem Handwerke durch Liederlichkeit oder Gottlosigkeit Schande mache. Der Lehrjunge wurde nicht nur zur Arbeit, sondern auch zur Gottesfurcht herangebildet; Morgens und Abends, vor und nach dem Tische beteten Meister, Gesellen und Lehrjungen

mit einander; die Freudentage, welche man hatte, feierte man zuerst in der Kirche; Essen, Trinken und Lachen kam hintendrein. Es versteht sich, daß auch nicht Alles war, wie es seyn sollte; doch im Ganzen wurden die Zunftgenossen durch alle Einrichtungen und löblichen Gewohnheiten wirksam daran gemahnt, daß sie fleißige, geschickte Handwerker, aber auch gute Christen seyn sollten. Darin ist nun Vieles anders geworden und zwar das Meiste durch die Schuld der Menschen, Einiges auch ohne ihre Schuld. Namentlich ist beinah' die ganze althergebrachte Lebensordnung aus dem Geleise gekommen: denn daß Gesellen und Lehrjungen gleichsam zur Familie des Meisters gehören, ist nicht mehr die Regel, sondern die Ausnahme. Der Geselle bekömmt ein Stück Geld auf die Hand und muß nun gleichwol sehen, wo er eine Schlafstelle und ein Mittagmahl findet. Er kann es schwer oder gar nicht vermeiden, in's Wirthshaus zu gehen. Mit dem Wirthshause ist es aber eine gefährliche Sache. Sich satt essen, auch einen Schluck trinken und mit ein paar Kameraden in aller Ehrbarkeit sich unterhalten, ist recht und gut; aber im Wirthshause kömmt man unter Leute, welche es hiebei keineswegs bewenden lassen, und das Beispiel verlockt; mancher Bursche wird fast, ohne daß er es merkt, Schritt für Schritt in ein wüstes, liederliches Treiben verwickelt, und ist er einmal darin, so kömmt er schwer wieder heraus. Was ist da zu thun?

Am dringendsten ist es, daß die Wirthshäuser so viel als möglich entbehrlich gemacht werden. Weil aber der Geselle seine Erholung haben soll, so muß dafür gesorgt werden, daß er seine Erholung wo anders suchen und besser finden könne, als in den

Kneipen, wo unter Tabakdampf und Weingeruch sich nur zu oft alberne, rohe, ja auch gottlose Redereien kreuzen. Deshalb, liebe Christen, sind diese Räume euch eröffnet worden, und ihr befindet euch hier recht wohl. Allein damit ist es noch nicht genug. Der Geist der christlichen Frömmigkeit und Zucht soll in den Werkstätten herrschen und das Band der Innungen fester und segenreicher knüpfen. In der Werkstätte vermag der Meister viel, aber er vermag nicht Alles. Es fehlt nicht an Meistern, welche sich des Handwerkes schämen, wiewol sie durch das Handwerk in aller Schnelligkeit reich werden möchten; welche eine Ehre darein setzen, eine Art Fabrikanten zu seyn, und durch Geringachtung der Religion einen Beweis ihrer über das Handwerk erhabenen Bildung zu geben glauben; eine frevelhafte Thorheit, welche aus dem Auslande zu uns gekommen und deren Zeit nun so ziemlich abgelaufen ist. Solche Meister haben sehr viel geschadet. Allein auch der ehrlichste und gewissenhafteste Meister muß öfters die Gesellen nehmen, nicht wie er sie wünscht, sondern wie er sie findet, und findet öfters Gesellen, welche von der christlichen Ehrbarkeit wenig wissen, und wenn man ihnen zumuthen wollte, die Arbeit durch ein andächtiges Gebet zu heiligen, entweder lachen oder davon gehen würden. Ein Buchdrucker hat mir neulich geklagt, daß die Setzer sich nur mit Romanen beschäftigen wollen und religiöse Schriften unerträglich langweilig finden.

Durch die Innung aber wird für christliche Gesinnung und Sitte wenig geschehen können, bevor eine ansehnliche Schaar von Meistern und Gesellen nicht nur für sich selbst brav und christlich ist, sondern auch für christliche Gesinnung und Sitte das Wort

zu ergreifen wagt. Dabei kann euer Gesellenverein sich große Verdienste erwerben, wenn er, wie ich nicht zweifle, in Gottvertrauen und Demuth beharrt. Ihr findet hier Belehrung in der Religion, Unterricht in mancherlei nützlichen Kenntnissen, gegenseitige Stärkung durch gutes Beispiel. Mit Gottes Hilfe könnet ihr das Euere beitragen, daß auch andere Gesellen ihren wahren Vortheil einsehen: denn Gott, der unser und unserer Anbetung nicht bedarf, verlangt von uns nichts, als was uns selbst zum Heile gereicht. Wenn dann die christlichen Meister, deren Anzahl nicht gering ist, auch ihrerseits zusammenstehen und zusammenwirken, so werden die guten Folgen sich bald in der Werkstätte und in der Innung zeigen. Es wird dort die Gottesfurcht, von welcher aller Segen kömmt, das ächte Ehrgefühl, welches die Sünde als die größte Schande fühlt, und die Achtung für den ehrenwerthen Beruf, welchen die Fürsehung euch angewiesen hat, blühen und wachsen und reichliche Früchte bringen. Dazu verhelfe Meistern und Gesellen der Herr Jesus, welcher aus seiner Krippe huldvoll auf uns blickt!

XXI.

Die Geschicke des Morgenlandes.

Bei der Säcularfeier der k. k. orientalischen Akademie am 3. Jänner 1854.

Das Morgenland ist nicht nur die Wiege des Menschengeschlechtes, sondern es ist auch die erste Heimath der Bildung, und die höchsten, herrlichsten Güter sind uns vom Osten her zugekommen. Das Morgenland ist der Schauplatz der Offenbarungen, in welchen Gott sich zu dem Menschen niederneigte, und ihm gehört das Land der Verheißung, wo der Sohn des Allerhöchsten in der Krippe lag und am Kreuze das große Sühnopfer vollbrachte. Als Europa kaum noch Anfänge von Völkern und Staaten aufzuweisen hatte, gab das Morgenland bereits das Beispiel von Staatseinrichtungen, welche das friedliche Nebeneinanderleben einer dichtgedrängten Bevölkerung möglich machten und die Bodenpflege auf eine staunenswürdige Höhe brachten; lieh dem dichterischen Gedanken einen weit

vorgeschrittenen Ausdruck und errichtete Denkmale der Baukunst, welche wir vollkommen zu würdigen vermögen, seit Ninive's Paläste aus dem Schutte von Jahrtausenden an's Tageslicht heraufgestiegen sind. Allein, wie die Sonne zwar im Osten aufgeht, aber im Osten nicht verweilt, so sind die gestaltenden, belebenden Geistesmächte allmählig von dem Morgenlande gewichen. In den Ursitzen menschlicher Entwickelung ist die Leuchte des Christenthumes bis auf wenige Funken erloschen, ist Bevölkerung, Bildung, Wohlstand kläglich geschwunden und der Boden zugleich mit den Menschen verwildert. Dennoch fordert das Morgenland nicht nur durch seine Vergangenheit, sondern auch durch seine Gegenwart unsere ganze Aufmerksamkeit. Zugleich mit den osmanischen Türken verbreiteten die Zustände des Morgenlandes, wie sie durch die Einflüsse des Islams und die Herrschaft von Mongolen und Tartaren geworden waren, sich über europäische, einst blühende Länder. Lange waren Osman's Enkel und ihre Janitscharen ein Schrecken der Christenheit. Dieß ist anders geworden, seit der Islam an Wiens Mauern seine vorwärts drängenden Wellen brach. Allein eben durch seine zunehmende Entkräftung hat das osmanische Reich eine neue Art von Bedeutung gewonnen, welche sich niemals deutlicher hervorstellte, als eben in diesem Augenblicke. Den Vertretern des Friedens, nach welchem das gewaltsam erschütterte Europa sich sehnt, wird es zwar, so hoffen wir, gelingen, die obschwebende Verwickelung zu lösen; doch keine Macht der Menschen vermag zu hindern, daß eine Zukunft voll neuer Geschicke dem Morgenlande näher und näher rückt. Die Heimathländer der modernen Bildung sind für ihre Bevölkerung und mehr noch für die Bestrebungen

und Entwürfe, welche sie gährend erfüllen, zu enge geworden. Längst hat der europäische Unternehmungsgeist Asien in seinen Bereich gezogen, ja eine Handelsgesellschaft beherrscht Indiens alte Mährchenwelt. Der europäische Gedanke ist in die osmanischen Gebiete eingedrungen und pocht vom Norden und vom Süden her an die Pforten der persischen Lande.

Bei dieser Sachlage wächst die Wichtigkeit des Berufes, für welchen die orientalische Akademie ihre Zöglinge heranbildet. Jeder Vertreter Oesterreichs, er sey es in großem oder kleinem Kreise, soll seine Thätigkeit darauf richten, dem kaiserlichen Adler Achtung und Vertrauen zu verschaffen. Doch bei den eigenthümlichen Zuständen des Ostens gewinnt die Lösung dieser Aufgabe eine besondere Bedeutung und durch den Einfluß zu Gunsten der österreichischen Schutzverwandten, welchen im türkischen Reiche die bestehenden Verträge gewähren, sind hiezu ganz besondere Hilfsmittel verfügbar gemacht. Man würde den politischen und Handelsinteressen nicht genügen, wenn man dieselben in engherziger Beschränkung auffassen wollte. Jeder Vertreter Oesterreichs im türkischen Reiche soll auch ein Vertreter der katholischen Gemeinden seyn, welche meistens in Dürftigkeit und unter manigfachem, hartem Drucke den Schatz ihres Glaubens bewahren. Oesterreichs Herrscher ist der Enkel der römisch-deutschen Kaiser, welche als die höchsten Schutzherren der Kirche an der Spitze der christlichen Gesellschaft standen; auf Oesterreichs Throne ruht ein Abglanz der Krone Karl des Großen und Oesterreich darf niemals darauf verzichten, bei Beschützung des Höchsten, was die Menschheit besitzt, den ersten Platz einzunehmen. Damit ist der Grund einer geistigen Macht

22*

gelegt, welche nicht blos im Morgenlande, aber auch im Morgenlande Großes zu vollbringen vermag. Die orientalische Akademie bildet also ihre Zöglinge für eine Amtswaltung, welche hohen und umfassenden Zwecken dienen soll; sie sendet ihre Kinder aus, um fern unter fremden Völkern zwischen Trümmern der Vergangenheit und einer heranschreitenden Zukunft gegenüber für Gott und das Vaterland, für Oesterreich und die katholische Wahrheit thätig zu seyn. Die Gnade des Herrn walte über dieser Bildungsanstalt, welcher ich lange Bemühungen gewidmet habe! Reich an Segen sey das zweite Jahrhundert, welches sie unter so würdiger Leitung beginnt, lang sey ihre Zukunft und weithin reichend ihre Wirksamkeit!

XXII.

Die Gründung des Knabenseminares zu Wien.

Hirtenschreiben vom 27. Jänner 1859 an die Geistlichkeit und alle Gläubigen der Erzdiöcese Wien.

Wenn nach dem Ungewitter die Sonne hervortritt und die Flur beleuchtet, auf welcher es wie Perlen schimmert, so erweitert sich die Brust; ein Wohlgeruch steigt auf, ein frischer Lebenshauch zieht durch die Natur. Gleich einem befruchtenden Gewitter sey die gewaltige Erschütterung, deren letzte Zuckungen durch die europäische Gesellschaft hinbeben! Wir dürfen dieser Hoffnung Raum geben: denn ein Hauch der Erneuerung beginnt durch die Geisterwelt zu ziehen; höhere Interessen und Bedürfnisse erheben sich mit verjüngter Kraft. Dieß bewährt sich in einem deutschen Gränzlande, wo die Einflüsse einer verderblichen Nachbarschaft Jahrzehente hindurch ungestört gewirkt hatten. In den Zeiten des Taumels, welche wie ein schwerer Traum hinter uns liegen,

ward in erschreckender Weise offenbar, wie weit die Entkräftung aller sittlichen Ueberzeugungen dort vorgeschritten war, und wiewol man nicht verkennen konnte, daß auch dort der Herr sich eine Schaar bewahrt hatte, welche ihr Knie vor dem modernen Baal nicht beugte, so stellte sich doch eben so deutlich heraus, daß das Gift der Seelen bis tief in den Schoos der Landgemeinden den Weg gefunden hatte. Und dieses selbe Land ist nun zum Schauplatze eines großen Beispieles geworden. Der hochwürdigste Erzbischof von Freiburg sah sich genöthigt, einem Eingriffe, durch welchen man die ganze ihm von Gott vertraute Amtsgewalt zu fesseln versuchte, den vollen Ernst des kirchlichen Richteramtes entgegenzusetzen, und Mehrere, welche die Kirche zu hören verschmähten, wurden von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschieden. Man glaubte diesem Spruche seine Kraft entziehen zu können, indem man die Verkündigung desselben als ein strafwürdiges Vergehen behandelte. Allein die Berechnung war eine irrige: denn es erneuerten sich jene reinen Siege, zu welchen die Apostel ausgingen, da der Herr sie wie die Lämmer unter die Wölfe sandte, der Sieg des Glaubens, welcher über das Irdische hinausragt, der Sieg der Selbstverläugnung, welche es für Gewinn hält, um des Herrn willen zu leiden. Die Gefängnisse füllten sich mit pflichtgetreuen Priestern und die katholischen Gemeinden waren weder den Aufwiegelungen zugänglich, durch welche die Parteigänger des Umsturzes ihren gerechten Unwillen auszubeuten suchten, noch liehen sie den Anklagen Gehör, durch welche man die Bemühungen des apostolischen Erzbischofes verdächtigte. „Der Priester Gottes, welcher am Evangelium festhält und Christi Gebote

bewahret, kann getödtet, doch nicht besiegt werden." Dieß Wort eines Märtyrers erfüllt sich an dem ehrwürdigen Greise, welcher mit jugendlicher Kraft für das Recht der Kirche und eben darum für das Heil der Gesellschaft die Last des Kampfes trägt. Möge der Herr ihm die Tage der Trübsal abkürzen!

Als die Götzen von Erz und Marmor noch auf ihren Fußgestellen standen, sprach der Sohn Gottes zu seinen Jüngern: „Die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige: bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende!" Auch jetzt ist die Erndte groß. Hunderttausende sind durch Lehren des Irrwahnes, welchen man die Hoffnungen zeitlichen Glückes zum Köder gab, aus dem geistigen Gleichgewichte gebracht worden; sie schwanken zwischen dem Glauben, welcher seine Macht noch nicht über sie verloren hat, und der Erinnerung an die schmeichelnden Verheißungen, deren Lügenhaftigkeit sie noch nicht durchschaut haben. Hunderttausende sind durch die Gewalt der Ereignisse aus der Gleichgiltigkeit, welche sie für das Siegel der Bildung hielten, aufgerüttelt worden oder haben an den Trugbildern, welchen sie huldigten, zweifeln gelernt; es ahnt ihnen, daß eine höhere Welt den Menschen für sich verlange; aber mit diesen Lichtblicken wechseln die Schatten ab, welche eingelebte Gewohnheiten und Richtungen über ihre Seele werfen. Wenn vor Diese ein Priester hintritt, welcher ihnen die Botschaft der Wahrheit mit der siegreichen Kraft der Ueberzeugung bringt, welcher den Funken der Liebe in der Brust tragend Allen Alles zu werden und der Gnade den Weg zu bereiten versteht, so sind sie für Gott und das Reich seiner Wahrheit gerettet. Nur darf

man auf vereinzelte Erschütterungen der Gemüther nicht zu viel bauen. Unsere Zeit mit ihrer Nervenreizbarkeit, mit ihrer encyclopädischen Bildung und verfeinerten Selbstsucht ist leicht an der Oberfläche aufgeritzt; aber es ist schwer bis hinab zu dem Grunde des Herzens zu dringen und einen Umschwung der ganzen Lebensrichtung zu bewirken. Dadurch wächst die immer große und schwere Aufgabe des Seelsorgers, des Verwalters der Geheimnisse Gottes, in welchen der heilige Geist seine Schätze hinterlegt hat, und mit tiefem Schmerze muß ich es sagen, daß eben dort, wo die geistige und leibliche Noth am größten ist und auch die Erndte am größten seyn könnte, die Zahl der Arbeiter selbst bei Anstrengung aller Kräfte nicht einmal nothdürftig genüge In den Vorstädten Wiens, ja auch in dem Kranze von Ortschaften, welche durch Lage und Bevölkerung zu den Vorstädten gehören, von denen ein schmaler Graben sie scheidet, werden Pfarrbezirke gefunden, in welchen vier, höchstens fünf Priester einer Gemeinde von mehr als zwanzig, von dreißig, von mehr als dreißig Tausenden mit der Pflicht für die Seelen zu sorgen gegenüber stehen!

Während Drang und Bedürfniß ringsher wachsen, nimmt die Zahl der jungen Kräfte ab, welche auf den Kampfplatz nachrücken sollten. Der Besuch der Gymnasien hat bedeutende Rückschritte gemacht, und wiewol die Candidaten des geistlichen Standes sich keineswegs in demselben Verhältnisse vermindert haben, so ist doch ihre Anzahl gesunken. Gott ist zwar mächtig, sich Diener nach seinem Herzen zu erwecken; allein er will, daß wir hiezu mitwirken. Der Eingeborne vom Vater ermahnt uns, durch das Flehen des Glaubens mitzuwirken, welches wir zu dem Herrn der

Erndte emporsenden, und deutet durch die Vorschriften und Einrichtungen seiner Kirche uns an, wie wir dem Gebete die That beigesellen können und sollen. Das Concilium von Trient, durch welches der Geist Gottes so Großes vollendet hat, wandte der Heranbildung würdiger Priester eine besondere Sorgfalt zu. Die erleuchteten Väter glaubten nicht, daß schon Alles gethan sey, wenn die heranreifenden Diener des Heiligthumes seit dem Beginne ihrer theologischen Studien unter die Obhuth der Kirche gestellt würden: daher wünschten und verordneten sie: es solle wo möglich in jedem Kirchensprengel für Knaben, von welchen zu erwarten stünde, daß sie sich dem geistlichen Stande widmen würden, eine Bildungsanstalt errichtet werden. Beinahe dreihundert Jahre sind verflossen, seit diese Verfügung getroffen wurde, und dennoch ist es, als wäre sie für die Zustände der Gegenwart gemacht und berechnet worden.

Gleich allen Anregungen, welche der Vater der Barmherzigkeit uns sendet, ist auch der Beruf zum Priesterthume nicht selten ein Saamenkorn, welches keine Früchte trägt. Von dem Ueberflusse an zeitlichen Gütern wird es häufig erstickt. Der Jüngling, welchen der Herr liebgewann, wurde vergebens eingeladen, ein Genosse der Apostel zu seyn; er ging traurig hinweg: denn er besaß viele Güter. Die armen Fischer aber verließen sogleich Alles, was sie besaßen, Alles, was ihnen theuer war, und sogar den Wunsch nach irdischem Besitze und sie werden auf glänzenden Thronen sitzen und die Stämme Israels richten. Doch wenn die Stimme des rufenden Gottes in Mitte der Dürftigkeit leichter Eingang findet, so stellen dem Sohne armer Aeltern sich anderweite

Schwierigkeiten entgegen, welche durch den Bildungsgang unserer Zeit manigfache Steigerung erhalten haben. Bevor das theologische Seminarium ihn einlassen kann, muß er acht Jahre lang den Gymnasialstudien obliegen. Aber seinen Aeltern gebrechen die Mittel, während dieser langen Zeit irgendwie für seinen Unterhalt zu sorgen, oder sie könnten doch nur mit äußerster Anstrengung ihm eine kümmerliche Unterstützung ermöglichen. Zudem sind sie vielleicht einfache Landleute, welche außer ihrem Dorfe weder Freunde noch Bekannte haben. Gelangt der Knabe dennoch an das Gymnasium, so hat er dort mit Entbehrungen und Verlegenheiten zu kämpfen und ist darauf angewiesen, sobald als möglich selbst sich etwas zu verdienen. Manche Gemüther werden durch die Nothwendigkeit, früh selbst für sich zu sorgen, gekräftigt und gewöhnen sich früh an Fleiß und Sparsamkeit und Selbstverläugnung, aber manche verkümmern auch, vergessen über dem täglichen Brote des Herrn, welcher es gibt, verlieren die Spannkraft für alle höheren Bestrebungen. Ueberdieß kann der sich selbst überlassene Knabe in den Bereich verderblicher Einflüsse gerathen und der Gesinnung, welche das Heiligthum verlangt, entfremdet werden. Ueber alle diese Schwierigkeiten und Gefahren ist er hinweggehoben, wenn das Knabenseminar ihm die Pforte aufthut.

Ein gut geleitetes Knabenseminar beseitigt aber nicht nur die Hindernisse, welche zwischen der Armuth und dem Priesterstande liegen; als eine Erziehungsanstalt, welche ganz vom Geiste des Christenthums durchdrungen ist, gewährt es seinen Pflegekindern in Mitte einer Welt voll der Gährung und des Kampfes eine

Freistätte des Friedens und der Weihe. Alle Einrichtungen sind darauf berechnet, dem jugendlichen Erben der Verheißungen das Leben im rechten Lichte zu zeigen und die Bestrebungen, welche himmelan ziehen, zu nähren und zu kräftigen. Zweckmäßig geordnete Andachtsübungen leiten ihn freundlich hin nach jener Vereinigung der Seele mit Gott, zu welcher jeder Christ sich erheben soll, ohne die aber der Priester nichts als eine erloschene Leuchte ist. Zugleich wird die Zeit durch treue Benützung vervielfältigt; die Zöglinge können also sehr wohl den besonderen Aufgaben genügen, welche der besondere Zweck des Hauses ihnen stellt, und dennoch in den Kenntnissen, die das Gymnasium seinen Schülern vermittelt, mit ausgezeichnetem Erfolge vorschreiten. Es ist dieß nicht der geringste der Vortheile, welche das Knabenseminar mit Gottes huldreichem Segen bringen wird: denn der Priester, welcher die Sache Gottes zu führen hat, soll keinen Behelf geistiger Wirksamkeit gering achten und, in so weit die Bildung seiner Zeit zu der Verkündigung der Wahrheit in Beziehung steht, sich ihrer bemächtigen, um ihr das Siegel der Heiligung aufzudrücken. Daher ist es sehr wünschenswerth, daß der zum Priesterthume Berufene in der allgemeinen Vorbildung, für welche das Gymnasium bestimmt ist, hinter Niemanden zurückbleibe.

Eine solche Zuflucht für die jungen Seelen, welche der Herr zu seinem Dienste aussondern will, eine solche Vorschule des priesterlichen Berufes wünsche ich dem weiten Kirchensprengel, dessen Leitung mir auferlegt ist, so bald als möglich zu verschaffen. Allein hiezu sind bedeutende Hilfsmittel nothwendig. Es bedarf eines geräumigen Gebäudes: es muß für den Unterhalt zahlreicher

Zöglinge Fürsorge getroffen werden: denn das Knabenseminar soll sich wo möglich in der Lage befinden, bei der Auswahl ihrer Pflegekinder auf nichts Anderes Rücksicht zu nehmen, als auf reine Sitten, entsprechende Geistesgaben und den aufrichtigen Wunsch, sich Gott am Altare zu weihen. Ich rufe daher die heilige Macht der christlichen Liebe an. Die christliche Liebe ist reich und groß wie der Gott des Erbarmens, von dessen Throne sie auf die Erde herabkam. Nichts, was den Bruder in Christus angeht, ist vor ihr gering. Sie hält es für einen großen Gewinn, jedem leiblichen Bedürfnisse Abhilfe zu bringen. Sie bekleidet den Armen und wölbt ein schirmendes Dach über sein Haupt. Sie speiset den Hungrigen. Sie umringt das Lager der Kranken mit aller Linderung und Hilfe, welche des Menschen Kunst und Mitgefühl zu schaffen vermag. Aber die höchste Innigkeit ihrer Theilnahme wendet sie der Seele zu, welche um so kostbaren Preis erkauft ist, und die geistlichen Werke der Barmherzigkeit sind der schönste Schmuck des Kranzes, welchen sie windet. Indem ich euch, Mitbrüder im Herrn, um Beiträge zu Gründung eines Knabenseminars bitte, lade ich euch zu einem großen geistlichen Werke der Barmherzigkeit ein. Wer dazu mitwirket, daß Jene, welche sich zum Priesterthume berufen fühlen, in Erkenntniß und Gesinnung erstarken und taugliche Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit werden, hat seine christliche Liebe nicht nur an diesen Dienern des Heiligthumes bewährt: so weit die Lehre, die Mühewaltung, das Beispiel derselben dringt, so weit reichet auch seine Wohlthat und vervielfältigt sich zugleich mit den Früchten ihrer priesterlichen Thätigkeit.

Ich wende mich zunächst an euch, theuere Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, für welche das Knabenseminar würdige Amtsgenossen und treue Gehilfen heranbilden soll. Ich darf darauf zählen, daß ihr den Gläubigen, welchen ihr zu geistlichen Führern geordnet seyd, bei Unterstützung des hoffnungsreichen Werkes durch euer Beispiel vorangehen werdet. Um die Pfarrgemeinden zur Mitwirkung einzuladen, soll an einem von dem Pfarrvorsteher zu wählenden Sonn- oder Feiertage vor ausgesetztem allerheiligsten Sacramente ein feierlicher Gottesdienst und eine Betstunde gehalten werden. In der Predigt ist zu erklären, aus welcher Ursache und zu welchem Zwecke das Concilium von Trient die Errichtung von Knabenseminarien angeordnet hat, und welche Wohlthat es für eine Diöcese ist, wenn sie ein hinreichend großes und gut eingerichtetes Knabenseminar besitzt. Während der Betstunde sollen die Gläubigen an den im Sacramente gegenwärtigen Gott die Bitte richten, die er selbst uns auf die Lippen gelegt hat, nämlich daß er Arbeiter sende, deren Anzahl und heiliger Eifer mit der Größe der Erndte vollkommen übereinstimmt. Es ist eine Unterzeichnung der Beiträge einzuleiten. Die Einzahlung möge längstens binnen drei Jahren, vom 1. März des begonnenen Jahres gerechnet, erfolgen und der fromme Geber hat zu bemerken, wann und in welchen Fristen er die versprochene Summe zu entrichten gedenkt. Indessen werden auch Jene, welche nur Weniges zu geben haben, an der heilbringenden Gründung theilnehmen und der Segen des Herrn ruht auf dem Pfennige des Armen. Da nun für ganz kleine Beiträge eine Unterzeichnung weder nothwendig noch leicht ausführbar ist, so soll zur Empfangnahme

derselben eine Sammlung veranstaltet werden. Die näheren Bestimmungen werden dem Ermessen der Herren Pfarrvorsteher anheimgestellt. Die Subscriptionsverzeichnisse und die mittlerweile erlegten Beträge sind bis 1. Junius dieses Jahres durch die Decanate einzuschicken.

Noch ist die Zeit nicht abgelaufen, während welcher die Kirche die Jugend des Herrn in Festen voll der Herrlichkeit und Anmuth an uns vorüberführt: denn in wenigen Tagen werden wir der glorreichen Gottesgebärerin in den Tempel folgen, wo sie den Heiland der Welt dem ewigen Vater darstellt. Um also für die Gründung, zu der wir uns vereinigen wollen, Schutz und Segen zu finden, wend' ich mich zu dem Hause von Nazareth, dessen unscheinbare Räume die Geheimnisse des Allerhöchsten umschlossen. Göttlicher Knabe, hilf du mir für die Knaben, welche sich nach einem Platz unter deinen Jüngern sehnen, eine gastliche Stätte bereiten, damit sie wie an Jahren so an Gnade vor Gott und den Menschen wachsen! Ihr aber, welchen der Sohn Gottes unterthan seyn wollte, o reine Jungfrau, du unsere Herrin und Mittlerin, o heiliger Joseph, du auserwählter Hüther der Schätze unseres Heiles, richtet an den Jesusknaben ein mildes Wort der Fürbitte und das Haus, welches ich ihm zu weihen verlange, wird emporsteigen und dauern.

XXIII.

Der Trost des Christen.

Nach Ausspendung der heiligen Communion in der Pfarrkirche am Schottenfelde am 2. April 1859.

Ihr Alle, andächtige Christen, kennt die Geschichte Hagars, der Mutter Ismaels. Sie verirrte sich mit ihrem noch sehr jungen Sohne in der Wüste. Das Wasser ging ihr aus; vergebens suchte sie mit steigender Angst einen Pfad, der sie zu Wohnungen der Menschen führe, einen Brunnen, welcher sie und den Knaben erquicke. Endlich sank Ismael verschmachtend nieder. Die Sonne des Südens schoß ihre glühenden Strahlen herab; unermeßlich und hoffnungslos verbreitete sich ringsher die Wildniß. An aller Hilfe verzweifelnd sprach sie: Ich kann den Knaben nicht sterben sehen, und wandte sich ab und weinte laut. Da stand ein Engel umflossen von himmlischem Lichte vor ihr und zeigte ihr eine Quelle, deren klare Fluth aus dem Sande hervorrieselte. Weit

Größeres thut der Herr an uns, den Kindern der heiligen katholischen Kirche. In dem schönen Gebete, welches wir an Maria, die Königin der Engel, die Mutter der Barmherzigkeit richten, wird die Erde ein Thal der Zähren genannt: „Zu dir rufen wir trauernd und weinend in diesem Thale der Zähren", und es ist dieß ein wahres Wort. Der Mensch, der Nachkomme des Sünders, muß leiden und entbehren, er mag wollen oder nicht; wie wenn er im Lichte der irdischen Sonne wandelt, ihm sein Schatten überall nachfolgt, so begleiten ihn auf Erden manigfache Beschwerden und Mühseligkeiten und Schmerzen des Leibes und der Seele. Der Arme hat Kummer und Plage genug und dem Reichen geht es manchmal noch schlimmer: denn es ist nicht Alles Gold, was glänzt. Doch um uns zu laben und zu stärken, hat der Herr einen wunderbaren Brunnen des Heiles aufgethan. Es ist dem Allerbarmer nicht genug, uns wie der verschmachtenden Hagar einen Engel zu senden, nein, der Sohn des lebendigen Gottes selbst ist in dem allerheiligsten Sacramente des Altares bei uns gegenwärtig und bietet uns alle Reichthümer seiner Gnade an. Und er will nicht blos in unserer Mitte verweilen; unter des Brotes Gestalt geht er in unsere Brust ein, damit er ganz unser sey und wir ganz die Seinigen werden. Die Engel verhüllen vor ihm anbetend ihr Angesicht, und dem Kinde des Staubes gibt er sich zur Speise hin. Ihr, andächtige Christen, seyd so eben der höchsten Huld des Allerbarmers theilhaft geworden: denn ihr habt so eben das Brot des Lebens empfangen. So kommt und verkostet, wie süß der Herr sey, damit sich an euch erfülle, was schon der Prophet Jesaias vorhergesagt hat, und ihr voll Freuden aus

dem Brunnen des Erlösers schöpfet. Bedenket: Der, welcher euch besucht hat, ist das Wort, durch welches Alles gemacht ist und ohne welches nichts ist von Allem, was gemacht ist: es ist Der, welchem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist; es ist der Allmächtige: Er kann euch Alles, was Heil und Segen bringt, geben. Bedenket: Der, welcher zu euch gekommen, ist Derselbe, welcher um euretwillen alle Beschwerden und Gebrechlichkeiten des menschlichen Lebens auf sich genommen und den ganzen vollen Kelch des Leidens ausgetrunken hat. Blicket auf das schwarzverhüllte Kreuz, durch welches die Kirche uns dringender als je ermahnt, das Leiden, um dessen Preis das Lamm Gottes uns erlöset hat, mit inniger Andacht zu betrachten. An dem rauhen Marterpfahl des Kreuzes ist, von Geißeln zerfleischt, mit Dornen gekrönt, von höhnenden Feinden umringt, von seinem himmlischen Vater verlassen, überhäuft mit allen Qualen des Leibes und der Seele unser Herr und Heiland gestorben. Wie könnt ihr daran zweifeln, daß er euch Alles, was zum Heile gereicht, freigebig verleihen wolle? Ich weiß es, Mitbrüder in Christus, daß ich mit diesem Allen euch nichts Neues sage, schon im Katechismus habt ihr gelernt, daß im allerheiligsten Altarssacramente Jesus Christus, unser göttlicher Heiland, als wahrer Gott und wahrer Mensch wirklich und wesentlich gegenwärtig ist. Aber mit dem Glauben geht es wie mit dem Funken, welchen man durch Hilfe des Stahles aus dem Feuersteine schlägt. Wenn man diesen Funken aufzufangen weiß und dann die Kerze oder das Holz daran anzündet, so wird ein helles Licht, eine wärmende Flamme daraus; sonst verlischt er nach kurzem Glimmen oder ein kleines Flämmchen

flackert empor und gleich darauf ist wieder Alles finster. Wir dürfen uns nicht begnügen, Das, was der heilige Glaube uns lehrt, zu wissen; wir müssen es auch in das Herz aufnehmen. Und nicht einmal dieß ist genug; denn es darf nicht bei frommen Gefühlen und guten Vorsätzen bleiben, sondern die heilige Ueberzeugung, womit der Glaube uns erfüllt, soll werkthätig unser ganzes Leben und Streben durchdringen. Der Weg zur Hölle ist, wie ein weiser Mann gesagt hat, mit guten Vorsätzen gepflastert. Wenn unser Glaube an das allerheiligste Altarssacrament in dieser Weise Kraft und Leben geworden ist, so haben wir einen Schatz für Zeit und Ewigkeit gewonnen; denn Wer von dem Brote des Lebens mit der rechten Gesinnung ißt, der wird in Ewigkeit nicht sterben und auch auf dem Wege zur Ewigkeit geschieht ihm, wie der Herr verheißen hat, und weil er Gott liebt, gereicht ihm Alles zum Heile. Freilich hat auch er Manches zu leiden; aber sein Heiland tröstet ihn, wie eine Mutter das geliebte Kind tröstet. Du bist arm, o Christ, du bist krank, du hast Kummer mit deinen Kindern, du bist verfolgt und verleumdet? So geh' zu deinem Herrn, der aus der Hülle des Brotes zu dir niederblickt. Sammle deine Gedanken, erwecke deinen Glauben und trage dem gegenwärtigen Gotte dein Anliegen vor. Er kann dir helfen: denn er ist der Allmächtige; er will dir Alles, was gut und des Wunsches würdig ist, geben: denn er hat ja das Größte für dich gethan; er ist für dich gestorben. Er wird dich, wenn es zum Heile deiner unsterblichen Seele frommt, von den Drangsalen befreien, die du ihm mit kindlichem Vertrauen klagest; er wird, wenn es dir besser ist, daß du noch einige Tropfen aus

seinem Leidenskelche trinkest, dich mit Kraft von oben rüsten, damit du durch eine kurze Stunde der Trübsal dir im Himmel einen unvergänglichen Schatz bereitest.

So laßt uns, theuere Miterben der Verheißungen Christi, laßt uns von heute angefangen die übergroße Huld, welche der Herr uns durch seine wundervolle Gegenwart im allerheiligsten Altarssacramente erzeigt, mit dankbarem Herzen erkennen und mit unermüdlichem Eifer benützen. Durch ihn hat der himmlische Vater uns Alles geschenkt; durch ihn sind wir in Allem reich geworden. Hier an diesem geheimnißvollen Throne der Liebe finden wir Erleuchtung, Trost und Hilfe, finden wir Erneuerung und Kraft, finden wir die Pforte des Himmels, ja den Himmel selbst: denn der König des Himmels erwartet uns auf dem Altare in verhüllter Herrlichkeit. Haltet es für einen großen Gewinn, täglich dem Opfer der heiligen Messe beizuwohnen; besucht, wenn ihr könnt, auch Nachmittag den Heiland, der um euretwillen Tag und Nacht in dem Gotteshause verweilet, zum mindesten auf eine Viertelstunde. Wenn aber euere Geschäfte dieß nicht erlauben, so verfügt euch wenigstens mit dem Herzen zu Jesus; erweckt das Verlangen, ihm auch körperlich nahe zu seyn, und bringt ihm in innigem Gebete den Zoll der Anbetung dar. Bezeiget dem Herrn im allerheiligsten Sacramente überall und bei jeder Gelegenheit die tiefste Ehrfurcht nicht nur in der Kirche, sondern auch auf der Gasse, wenn ihr ihm begegnet, da er von dem Priester getragen zu einem Kranken hinzieht. „Wer mich vor den Menschen verläugnet, spricht der Heiland, den werd' ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist.“ Vor Allem aber machet euch

würdig, das Brot des Lebens mehrmals im Jahre mit reinem Herzen zu empfangen. Wenn ihr meinem Rathe folget, theuere Christen, so werdet ihr Tag für Tag in der Liebe zu Gott und in der rechten christlichen Liebe zu dem Nächsten vorschreiten. In euere Herzen wird der Friede Gottes einkehren, welcher alle Ahnung übersteigt. Ihr werdet die zeitlichen Güter, welche der Herr euch schenkt, mit Dankbarkeit annehmen und durch einen gottgefälligen Gebrauch heiligen; und wenn die göttliche Fürsehung euch durch Trübsal prüft, so werdet ihr es erfahren, daß, wie im alten Bunde der Engel zu den drei Knaben im Feuerofen niederstieg, so nun der Heiland sich zu Denen, die ihm getreu dienen, mit gnadenreicher Tröstung niederneigt. Wenn aber Der, welcher jetzt unter des Brotes unscheinbarer Gestalt verborgen ist, in Herrlichkeit zu Gerichte sitzt, dann wird er euch zu seiner Rechten stellen und ihr werdet mit ihm regieren in alle Ewigkeit. Amen.

XXIV.

Die Vermählung Seiner Majestät des Kaisers.

Hirtenschreiben vom 5. April 1854 an die Geistlichkeit und alle Gläubigen der Erzdiöcese Wien.

Der christliche Staat ist eine große Familie. Der, welchen wir nach Anweisung seines göttlichen Sohnes unseren Vater im Himmel nennen, waltet über Allen und sorgt für Alle; doch wie er Menschen auserwählt und gesendet hat, um sein Reich zu verkünden, um zu lösen und zu binden, um das Geheimniß der Versöhnung zu erneuern, so hat er für jeden Kreis menschlicher Bedürfnisse Menschen erkoren, welche seiner huldreich waltenden Fürsehung als Werkzeuge dienen sollen. Er übergibt dem Hausvater die häusliche Gesellschaft, damit er für die zeitliche und ewige Wohlfahrt der Seinigen Sorge trage und Allen ein Vorbild christlichen Lebens und Strebens sey; er übergibt dem Landesfürsten ganze Völker, damit er den Leidenschaften, welche die Sünde gebar, die

Schranken des Gesetzes entgegenstelle, damit er Frieden und Gerechtigkeit beschirme und zu Allem, was dem Heile des Ganzen frommt, die Bestrebungen von Millionen einige und leite, damit er der Kirche Gottes und der sittlichen Ordnung ein starker Hort und Vertheidiger sey. Wie das Kreuz über der Krone des christlichen Herrschers prangt, so bekennt er auch seine Macht als ihm von Gottes Gnaden verliehen; er bekennt sich verpflichtet, sie nach Gottes Willen zu üben; doch eben dadurch steht er im Abglanze einer höheren Weltordnung da.

Es hat dem Herrn gefallen, unserem Vaterlande durch ein uraltes, ruhmbekröntes Herrschergeschlecht viele Wohlthaten zu erweisen. Seit Rudolf von Habsburg, der Mann des Glaubens und des ritterlichen Heldenmuthes, nach Oesterreich kam und die Kaiserkrone mit ihm, sind nah' an sechs Jahrhunderte verflossen und alles Große, alles Heilbringende, welches im Laufe dieser Jahrhunderte für Oesterreich vollbracht wurde, ist an seinen und seiner Enkel Namen geknüpft. Die ganze, reiche Fülle dieser Erinnerungen ruht auf dem Erben Rudolfs von Habsburg und Maria Theresia's, doch gehört sie Seiner Majestät unserem allergnädigsten Kaiser in ganz besonderer Weise an. Seine erlauchten Vorfahren standen mehr als einmal Welt erschütternden, Verderben drohenden Bewegungen gegenüber, und der Herr, auf welchen sie vertrauten, wich nicht von ihnen, sondern machte sie zur unbezwinglichen Schutzwehr Oesterreichs, der katholischen Kirche, der sittlichen Ordnung. Franz Joseph der Erste stand jener Sturmesfluth gegenüber, welche Oesterreich und die menschliche Gesellschaft zu zertrümmern und das Heiligthum zu entweihen drohte, und

die Sturmesfluth ist vor ihm gewichen und gesunken: denn der Herr der Heerschaaren war mit ihm. Es ist daher billig, daß wir Seiner Majestät dem Kaiser nicht nur den Gehorsam weihen, zu welchem der heilige Geist uns durch den Mund des Apostels anweiset, sondern Alles, was in Freud' und Leid ihn berührt, mit den Regungen der innigsten Antheilnahme begleiten. Es naht ein Tag, welcher uns freundlich zu mitfühlender Freude einladet. Am 24. April wird Seine Majestät der Kaiser vor den Altar des Allerhöchsten hintreten, um das geheiligte Band der Ehe zu knüpfen. Blühend in Unschuld und Anmuth, geschmückt mit reichen Gaben des Geistes, getragen von der überirdischen Kraft wahrer Frömmigkeit wird die erlauchte Tochter eines erlauchten Hauses den Lebensweg an seiner Seite gehen und wie den Glanz der Kaiserkrone so auch die Sorgen, welche dieselbe umringen, theilen und versüßen. Wenn geleitet vom Zuge inniger, gottgefälliger Neigung das Herz zum Herzen sich gefunden hat, so ist das Fest der hochzeitlichen Freude ein heller Lichtblick, welcher vom Himmel auf die Erde fällt. Wir wollen dieses Fest in der Lebendigkeit freudigen Mitgefühles mit Seiner Majestät dem Kaiser feiern.

Aber der Augenblick, welcher den lebenslänglichen Bund der Ehe schließt, ist zugleich ein wichtiger Abschnitt im menschlichen Leben, und was wichtig ist für den von Gott gesetzten Landesfürsten, das ist auch wichtig für die ihm anvertrauten Völker. Die Bedeutung der Vermählung des Landesfürsten reicht in die Fernen der Zukunft, welche von der geschlossenen Verbindung die Lenker ihrer Geschicke erwartet. Darum, theuere Miterben Jesu

Christi, lasset uns das Herz und die Stimme des Flehens zu ihm erheben, dem allmächtigen Gebieter des Himmels und der Erde, bei welchem die Quelle des Lebens und der unsere Zuflucht ist von Geschlecht zu Geschlecht! Seiner Gnade väterliche Huld leuchte über Oesterreichs hohem Herrscher und der Herrscherin, welche schon den Stufen des Thrones naht! Seiner Engel heiliges Geleite führe sie zum Traualtare, seiner Engel heiliges Geleite umgebe sie auf allen Pfaden der Pilgerschaft! Die reinen Freuden des häuslichen Glückes sollen um die irdische Krone, in der sie strahlen, sich gleich duftenden Blumen winden und die unvergängliche Krone der Gerechtigkeit bleibe ihnen hinterlegt im Hause der Ewigkeit. Lang und glorreich sey die Reihe der Herrscher, welche dieser Ehe segensreicher Bund den Jahren, die da kommen werden, zu Schutzherren des Rechtes und des Friedens gibt! Weil aber der Herr mit besonderer Huld auf die Bitten Derer blickt, welche in seinem Namen versammelt sind, so verordne ich, daß am 24. April in jeder Pfarrkirche ein Hochamt mit möglichster Feierlichkeit gehalten und der Gottesdienst durch den ambrosianischen Lobgesang beschlossen werde. Der Vater der Barmherzigkeit winke huldreich unserem Flehen Erhörung zu! Amen.

XXV.

Anrede

bei der Vermählung Ihrer k. k. Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich am 24. April 1854.

Wie das Sonnenlicht sich in das Farbenspiel des Regenbogens auflös't, so scheidet die Menschheit, auf welcher der Abglanz des göttlichen Ebenbildes ruht, sich in die zwei Geschlechter. In den großen Fragen des Staates und der Kirche und überall, wo es gilt, in die äußeren Kreise des Lebens mächtig einzugreifen, steht der Mann voran. Er trägt die Krone und das Schwert, er tritt an den Altar, er bricht die harte Scholle durch den Pflug, er führt das Schiff durch die Weiten des Weltmeeres; leitend und gestaltend waltet sein Gedanke in Gesetz und Wissenschaft und Kunst. Ein stillerer Bereich ist dem Weibe zugefallen. Vielgeschäftig und unermüdlich soll sie im Kleinen Großes wirken. Sie empfängt das hilflose Kind in ihren Armen und hüthet das schwache Flämmchen seines Lebens; sie sitzt am Lager des Kranken; sie schafft und ordnet mit klarem Ueberblicke im Kreise der Häuslichkeit;

statt kühnem Aufschwunge ist ihr still ausharrende Kraft und reiche Tiefe des Gefühls gegeben. Der Sohn des Allerhöchsten ist zum Menschensohne geworden; doch die Magd des Herrn, die er zur Mutter erkor, ist erhöht über Alle, welche einen Erdgebornen ihren Vater nennen, und es neigen sich vor ihr alle Chöre der Engel.

Der Herr hat die beiden Geschlechter für einander geschaffen. Als dem ersten Menschen die jugendliche Schöpfung in ihrer noch makellosen Schönheit gezeigt wurde, mangelte ihm dennoch Etwas: denn für Adam fand sich keine Gehilfin, die ihm gleich war. Und noch Einmal sprach der Allmächtige: „Es werde!" und die Mutter des Menschengeschlechtes erwachte zum Daseyn. Die Sünde, welche sich wie ein fahler Nebel über alles Irdische legte, hat auch die Verbindung, welche der Ewige gestiftet, entadelt und befleckt; der Zug der Herzen, welchen der Heilige gesegnet hatte, entartete zu unlauterer Begierde, zu tobender Leidenschaft und spros'te zu einer Saat von manigfachen, wildverworrenen Freveln empor. Allein der große Heiland und Retter hat Hilfe gebracht; in der christlichen Ehe gab er dem Bunde der Geschlechter seine hohe und heilige Bedeutung zurück. Er that Größeres: denn er verlieh der Ehe die Weihe des Sacramentes. Die des Namens würdige Liebe gleicht einer lichten Flamme, welche sich himmelan empor schwingt, doch die Erde mit ihrem Wiederscheine erhellt. Ihr höchstes Ziel ist am Throne Gottes; aber von seinem Gnadenblick entfaltet und geweiht wendet sie sich nach dem Lande der Pilgerschaft zurück, und was dort in Macht und Herrlichkeit prangt, und was dort in stiller Anmuth blüht, es ist von ihres

Hauches Wehen entsprossen, es lebt von ihres Hauches Wehen fort. Alles, was die menschlichen Verhältnisse an Segen und nachhaltiger Kraft besitzen, stammt von Achtung, Zuneigung und Pflichtgefühl her. Damit durch die Vereinigung der Geschlechter ein häusliches Heiligthum wahrer Achtung, reiner Zuneigung, ausharrenden Pflichtgefühles begründet werde, überschattet sie der Geist Gottes in des Sacramentes geheimnißvoller Gnade. Um uns im Allgemeinen über die Pflichten zu belehren, welche wir unseren Miterlös'ten schulden, verkündet das Wort Gottes in einfacher Erhabenheit: „Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Doch von der Lebendigkeit der Antheilnahme und Fürsorge, welche der Gatte dem Gatten zuwendet, spricht der Apostel des Herrn: „Wer seine Gattin liebt, der liebt sich selbst.“ Durch die christliche Ehe wird eine vollkommene Gemeinsamkeit aller auf das Erlaubte nnd Gottgefällige gerichteten Interessen begründet. Die Neigung verbindet sich mit der Pflicht; der Gatte hat, weil er den Gatten erfreut, sich selbst erfreut; er sorgt für sich selbst, indem er für den Gatten sorgt.

Der Augenblick ist für den Menschen zu enge, die Gränzen der Erde schließen weder den Schwung seiner Gedanken, noch den Drang seiner Gefühle ein. Um so weniger kann der erleuchtete Christ, welchem der Blick in die Unermeßlichkeit der Ewigkeit eröffnet ist, mit den flüchtigen Gaben der Zeit sich begnügen. Die ächte, die christliche Gattenliebe strebt in ihrer Antheilnahme und den Opfern, welche sie freudig bringt, über das vergängliche Leben hinaus; sie achtet es für großen Gewinn, dem theueren Gefährten die Tage der Wanderschaft zu verschönern; doch sie

will mit ihm auch am Throne Gottes vereinigt bleiben. Das Beispiel lebendiger Glaubenskraft und Frömmigkeit ist überall mächtig; aber wenn es sich an einer enge verbundenen Seele darstellt, so zieht es das Herz mit fast unwiderstehlicher Gewalt an sich. An dem Starkmuthe des Mannes, welcher jeder wenn auch harten Schickung mit unerschüttertem Gottesvertrauen entgegentritt, rankt die Frau sich empor wie die Rebe an der Eiche. Die Gefühle der Andacht, in welchen die Ahnung des Himmlischen emporblüht, liegen der Innigkeit des weiblichen Herzens näher und finden in dem stilleren Bereiche, wo die Frau waltet, leichter eine Freistätte, als im tobenden Drange des Lebens, wo der Mann seinen Ort hat; doch wenn seine Geschäfte und Bestrebungen und Sorgen die Erinnerung an das Reich Gottes in den Hintergrund drängen möchten, so führt ihn die Gattin zu dem Altare hin, wo sie für die Liebe und Treue, die ihn beglückt, die höhere Weihe findet. So ergänzen und erheben die Gatten einander auch in Dem, was Gottes ist.

Der heilige Bund der Ehe wird von den Gatten, doch nicht für die Gatten allein geschlossen; er gehört dem Menschengeschlechte an und der Himmel blickt erwartend auf ihn nieder. Im Leben der Menschheit spros't Keim auf Keim hervor, und wenn der Leib hinwelkt und zerfällt, so zieht der Geist hinüber in das Land ohne Tod und Wandel, um dort jenes unsterbliche Daseyn zu beginnen, dessen Bewußtseyn unauslöschlich in der Brust des Sterblichen waltet, um dort, wofern er getreu blieb in der Stunde der Prüfung, auf ewig in den Hochgesang der Engel einzustimmen. Durch jene Vereinigung der Geschlechter, welche in der Ehe und

nur in der Ehe ihre sittliche Berechtigung erhält, wird aber der Mensch in's Daseyn eingeführt. Er ist hilflos, schwach und arm; er hat nichts als die Thräne und die Stimme des Weinens; aber schon harret seiner die Vatersorge und die Muttertreue. Und nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach ist der heranreifende Mensch der ehlichen Gesellschaft als ihr Pflegling übergeben. Selig das Kind, welches die christliche Familie in ihren Schoos empfängt! Sobald die Schlummerdecke der Bewußtlosigkeit sich lüftet, wird es sogleich auf den Vater im Himmel hingewiesen und sein heiliger Name gehört zu den ersten Lauten, welche die Lippe zu bilden lernt. Die Ehrfurcht vor dem Heiligen, der sittliche Ernst, die Zartheit der Gewissenstreue umgeben es wie hüthende Engel; es wird zur Herrschaft über sich selbst, zur Gottesfurcht und Menschenliebe herangebildet und nimmt aus dem Aelternhause einen Schatz mit hinaus, welcher besser ist als alles Gold Californiens!

Das erhabene Herrscherhaus, dessen Scepter Gott in Euer Majestät Hände gelegt hat, wußte stets die Vorzüge des Regenten mit den Vorzügen des Christen und des Menschen zu paaren und die Kaiserburg zu Wien ist gewohnt, die Herberge aller häuslichen Tugenden zu seyn. Mit Allem, was Frömmigkeit, Gattentreue und älterliche Fürsorge des Großen und des Guten bringt, sind Euere Majestät seit zarter Jugend vertraut; denn Leben geworden umgab und umgibt es Sie in den Beispielen Ihrer erlauchten Aeltern. Bereits glänzen Euere Majestät nicht blos mit dem reichen Erbe der Macht und des Ruhmes, welches seit Rudolf, dem Wiederhersteller Deutschlands, eine lange Reihe kaiserlicher

Ahnen für den Enkel bereitet hat; denn Euere Majestät haben bereits Großes begonnen und Großes vollbracht. Von nun werden Euere Majestät auch durch jene anspruchlosen, doch an Segen so reichen Tugenden, welche im christlichen Familienleben ihren Blüthenkelch entfalten, das Vorbild Ihrer Völker seyn. Sie haben das Herz gesucht und das Herz gefunden; das Bündniß, zu dessen Eingehung Euere Majestät dem Altare Sich nahen, wird gesegnet vom Herrn wahr machen, was der heilige Chrysostomus gesprochen hat: „Wenn Eintracht und Friede und das Band der Liebe mit dem Gatten und der Gattin ist, so strömen ringsher alle Güter zu." Die durchlauchtigste Prinzessin, welche im nächsten Augenblicke auf Oesterreichs Throne ihren Platz einnimmt, wird an dem Gemahle einen Freund finden, welcher durch einen unauflöslichen Bund der Seelen mit ihr vereinigt ist und ihre Freuden und Leiden als die seinigen fühlt, welcher das Herz ihr mit dem Vertrauen wandelloser Liebe offen hält und in allen Begegnissen des wechselvollen Lebens ihr mit unerschöpflicher Theilnahme zur Seite steht, welcher ihr Schutz und ihr Trost, ihre Wonne und ihre Hoffnung, ihr Stolz und ihr Ruhm ist.

Seine Majestät der Kaiser hat vom Herrn eine große Sendung erhalten. Vom Bodensee bis zu Siebenbürgens Landesmarken, vom italienischen Po bis zu den Fluthen der Weichsel blicken achtunddreißig Millionen zu ihm empor und verlangen für alle Güter des Menschen und des Bürgers von seiner Kraft und Weisheit hilfreichen Schutz. Doch die Aufgabe, welche ihm ward, ist nicht nur eine erhabene, sie ist auch eine schwere und hat von ihm schon große Opfer gefordert. Wie am Morgen des Sommer-

tages erfrischende Lüfte zu wehen pflegen, so zieht auch durch den Morgen des Lebens ein Hauch der Erquickung, welcher den Menschen stärken soll für die Mühen des Tages. Seine Majestät der Kaiser hat die sorglosen Freuden der Jugend seinen Völkern zum Opfer dargebracht. In der ersten Jugendblüthe warf er sich jenen dämonischen Gewalten entgegen, welche allen Heiligthümern der Menschheit Zerstörung drohten. Der Sieg blieb an seine Schritte geheftet, aber nun war das Zerstörte aufzubauen, das Zerrüttete zu ordnen, überall zu verjüngen, zu beleben, in die rechte Bahn zu bringen; es ist ein Riesenwerk und er widmet ihm den ganzen Reichthum seiner Begabung mit fast übermenschlicher Anstrengung. Euere Königliche Hoheit sind berufen, ihm für das Opfer des Jugendglückes Ersatz zu bringen. Der heilige und zart fühlende Augustinus spricht: „Wenn die Gattin den Gatten liebt, weil er reich ist, so ist sie nicht rein; denn sie liebt nicht den Gatten, sondern das Geld des Gatten. Wenn sie den Gatten liebt, so liebt sie ihn und sey er auch arm und von Allem entblößt.“ Eine solche Liebe werden Euere Königliche Hoheit Ihrem erhabenen Gemahle weihen, und sie wird ihm in Mitte der Herrschersorgen gleich einem Eilande seyn, welches in Mitte des Wogensturmes friedlich grünend daliegt und die lächelnde Rose und das anmuthige Veilchen keimen läßt. Alles Reine, alles Schöne und Zarte finde an der Kaiserin Elisabeth ein Vorbild, eine Hütherin und Pflegerin. Neben Franz Joseph, dem Retter und Helden Oesterreichs, dem Erneuerer durch gesetzgebende Weisheit, dem Vorkämpfer überall, wo es die Ehre Gottes und das Heil des Menschengeschlechtes gilt, glänze die kaiserliche

Gemahlin als die erste der Frauen nicht nur durch die Krone, welche ihre Stirne bekränzt, sondern mehr noch durch Tugenden, welche von den Höhen des Thrones herab ihren milden Schein einladend über Völker verbreiten.

Die hohe Bedeutung der älterlichen Pflichten wird durch die Verhältnisse der Gegenwart in ein besonders helles Licht gestellt. Europa steht an einem Wendepuncte seiner Entwickelungen und Geschicke. Falsche Auffassungen von Recht und Pflicht und Glück, Irrthümer, welche die Wahrheit und Wirklichkeit verhöhnten und in das Gebiet des Wahnsinnes hinüberstreiften, sind zu Mächten geworden, welche den Bau der Staaten im offenen Kampfe befehdeten. Der Blitz des gezückten Schwertes hat sie zurückgescheucht, aber auch in den verborgenen Räumen des Herzens, wo sie geboren wurden, muß der Sieg über sie erkämpft werden. Hiezu bedarf es der Mitwirkung der Familie, unter deren Obhuth die Jahre der Entwickelung gestellt sind. Das häusliche Leben muß wenigstens im Großen und Ganzen wieder das Siegel des Glaubens tragen, welcher die Welt bezwingt und die Begierden der Welt: dann, aber dann erst dürfen wir das Werk der Erneuerung als vollendet begrüßen. Euere Majestät werden durch Ihr Familienleben Sich ein neues Recht erwerben, der Vater Ihrer Völker und der Zukunft Ihrer Völker zu heißen. Die Unterpfänder treuer Gattenliebe, welche der Herr Ihnen schenken wird, werden die reinen Lüfte der Gottesfurcht, der sittlichen Kraft, der zarten, heiligen Sitte, der wahren Ehre athmen; Alles, was den hohen Vater und die holde Mutter schmückt, wird sich an den Kindern vervielfältigen; sie werden durch der Aeltern rastlose Fürsorge der

Aeltern würdig seyn, und wie die Flamme sich an der Flamme entzündet, bis zu fernen Jahrhunderten den Segen dieser Vermählung bringen!

Herr und Erlöser! in dessen Namen allein das Heil zu finden ist, als du zum ersten Male der Natur mit allmächtigem Willen gebotest, geschah es, um die hochzeitliche Freude zu Cana in Galiläa vollkommen zu machen. Mit derselben Huld neige dich zu dem Feste nieder, welches diese schöne Stunde feiert! Und du, o Königin der Engel, wende wie damals dich fürbittend zu deinem göttlichen Sohne! Gnadenreicher Heiland, du segne das Herrscherpaar, welches vor deinem Angesichte den Bund schließt, den du durch die Heiligung des Sacramentes verklärt hast! Du verbinde sie! In dir seyen die von dir Vermählten Eines, durch dich sey die Innigkeit ihrer Gemeinschaft über allen Wandel irdischer Dinge erhaben! Dir mit reinem Herzen dienend, seyen sie groß vor dir und deinen Auserwählten, wie sie groß sind vor den Menschen; alle Fülle des Heiles komme über sie herab und verbleibe bei ihnen in Ewigkeit! Amen.

XXVI.

Die Nationalanleihe.

Hirtenschreiben vom 16. Julius 1854 an die Geistlichkeit der Erzdiöcese Wien.

Wir sind Miterben des Sohnes Gottes und dort, wo er zur Rechten des Vaters sitzet, ist der uns beschiedene Antheil. Doch sein Apostel spricht: „Niemand wird gekrönt, welcher nicht gesetzmäßig gekämpfet hat"; und diesen Kampf müssen wir hiernieden in dem Lande unserer Pilgerschaft bestehen. Mit Recht sagt man also, daß das Irdische nichtig und eitel sey; aber eben so richtig kann man sagen: das Irdische sey wichtig und von hoher Bedeutung. Es ist nichtig und eitel als Gegenstand jener Liebe, welche wir Gott, dem allerhöchsten Gute, schulden: denn „was frommt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, doch an seiner Seele Schaden leidet?" Und wichtig und von hoher Bedeutung ist es als das Mittel, unsere Treue gegen Gott zu

bewähren und uns Schätze zu sammeln, die ewig bleiben: denn wenn dieß Leben abgelaufen ist, so hat die Zeit der Aussaat ihr Ende erreicht und es bleibt uns nichts übrig als zu erndten, was wir gesäet haben. Derjenige, welcher Segen säet und darum im Herrn und für den Herrn wirket, wird keinen Anlaß versäumen, um gegen Alle, welche zur Kindschaft Gottes berufen sind, die Gesinnung werkthätiger Bruderliebe zu bewähren: denn „Wer nicht seinen Bruder liebt, den er sieht, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht?" Was dem Ganzen frommt, das frommt auch dem Theile; aber damit das Ganze blühe, müssen alle Theile zusammenwirken. Wenn wir nach Vermögen dazu beitragen, daß der Staat, in welchem Gott unseren Standort uns angewiesen, die Mittel zu Lösung seiner Aufgabe besitze, so üben wir ein weithin reichendes Werk der Bruderliebe: denn es erstreckt sich auf acht und dreißig Millionen von Erlös'ten Jesu Christi. Und es berührt nicht blos die zeitlichen Interessen der um den Kaiserthron vereinigten Millionen. Der Staat bedarf des Glaubens, welcher den Himmel mit der Erde verknüpft, und der Kirche, welche dem Glauben zur Hütherin gesetzet ist: doch hinwieder ist auch die Kirche bei Erfüllung ihrer Sendung an den Staat, den Hüther des Rechtes, gewiesen und am meisten ist sie es gegenüber jener Seuche der Geisterwelt, deren Hauch noch immer die moderne Gesittung bedroht, wiewol sie für den Augenblick verschollen und vergessen scheint. Was ich für wahr und recht halte, das ist mein höchstes Gesetz, auf Alles, wornach mich gelüstet, gebührt mir ein heiliges Recht. Dieß ist der kurze Inbegriff der Weisheit, welche auf den Barrikaden ihren Lehrstuhl errichtete. Man sage nicht:

die Welt sey nun enttäuscht. Wenn man ohne Ahndung und Hinderniß alle Leidenschaften aufstacheln und durch jeden, auch den schmutzigsten Köder zum Angriffe auf Gott und sein Gesetz vereinigen darf, so wird es niemals an Verführten fehlen; wenn die Männer der Umwälzung den Damm der rechtlichen Ordnung durchbrochen haben, so wird nicht nur der häusliche Herd, sondern auch der Weinberg des Herrn den Gräuel der Verwüstung erfahren. Indem wir also mitwirken, daß unser Vaterland reich sey an Hilfsmitteln zum Schutze des Rechtes und der Wohlfahrt seiner Kinder, wirken wir für die höchsten und heiligsten Interessen Aller, mit welchen wir zu dem großen Ganzen des Kaiserthumes vereinigt sind.

Das Jahr der Zerrüttung, welches über Oesterreich ergangen ist, steht euch Allen, theuere Mitarbeiter im Herrn, noch lebhaft vor der Erinnerung. Seine Majestät der Kaiser fand in dem weiten Reiche seiner Ahnherrn alle verjährten Einrichtungen zertrümmert, alle Stützen der Ordnung erschüttert, alle Bürgschaften der Zukunft in Frage gestellt und aus den Trümmern hat er und der Herr mit ihm Oesterreich wieder aufgebaut. Der große Erfolg konnte nicht ohne große Anstrengungen errungen werden. Nachdem die Revolution, wo und wie lange sie herrschte, alle Hilfsquellen des Staates wetteifernd vergeudet hatte, nahmen nicht nur die Zwecke der Landesvertheidigung, sondern auch die Grundentlastung und die Einrichtungen, welche durch die Aufhebung der herrschaftlichen Gerichtsbarkeit nothwendig wurden, umfassende Geldopfer in Anspruch. Zwar wurde der innere Friede bald hergestellt; aber ringsher gährte es in Europa noch, und um nicht das Gewonnene

in raschem Sturme wieder zu verlieren, mußte man auf alle Wechselfälle bereitet und gerüstet bleiben. Endlich schienen Ordnung und Friede überall wieder festen Grund zu gewinnen: da wurde man durch die schändlichsten Frevel gemahnt, daß die Gewalten des Verderbens den Kampf noch nicht aufgegeben hätten, und bald darauf hob eine Verwickelung an, welche sich in langsamen Fortschritten steigerte und zuletzt alle Hoffnungen einer friedlichen Lösung täuschte. Halb Europa griff zu den Waffen; das Kriegsgetümmel erscholl an den österreichischen Gränzen. Die Sicherheit, die Würde, die Zukunft des Kaiserthumes mußte gewahrt werden und Rüstungen, welche zu dem Ernste der Sachlage im Verhältnisse standen, wurden zur unausweichlichen Nothwendigkeit. Solch' eine Verkettung von Ereignissen, welche nun schon sechs Jahre lang einander in unablässigem Drange folgen, rief Geldbedürfnisse hervor, welche Verlegenheiten bereiten müßten, wenn nicht eine großartige Maßregel hilfreich dazwischen träte. Seine Majestät der Kaiser hat sich daher an die Vaterlandsliebe der Völker Oesterreichs gewendet und sie zur Theilnahme an einer nöthig gewordenen Anleihe aufgefordert. Bei diesem Anlasse, wie so oft im Leben, ist die Kraft der Gesinnung, welche sich durch kleinliche Rücksichten nicht beirren und ein augenblickliches Opfer nicht reuen läßt, zugleich auch die wahre Klugheit. Wenn in dieser entscheidungsvollen Zeit Alle oder doch die Meisten so viel thun, als sie unschwer zu thun vermögen, so ist nicht nur für das Vaterland und die Güter der Menschheit, die es beschützt, etwas Großes geschehen, sondern es wird auch Niemand an seiner zeitlichen Habe Verlust erleiden. Dagegen, wenn Dasjenige geschähe,

was wir für unmöglich halten dürfen, so könnten die Ereignisse allerdings Zustände herbeiführen, durch welche die Auferlegung eines empfindlichen Opfers dringend geboten wäre.

In diesem Sinne, Freunde und Mitbrüder, erklärt eueren Gemeinden bei schicklicher Gelegenheit die Bedeutung der Anleihe, zu welcher der Aufruf ergangen ist, und ermuntert sie, ihre Bürgerpflicht mit solcher Gesinnung zu erfüllen, daß sie dafür ihren Lohn am Tage der Vergeltung haben. Die Summen, durch welche man sich betheiligen kann, sind so niedrig angesetzt, daß auch der Minderbegüterte einen Beitrag zu geben vermag; es handelt sich nur um einmüthiges Wollen; durch die Vereinigung wird das Kleine groß. Ich zweifle nicht, theuere Mitarbeiter, daß ihr der Pfarrgemeinde durch euer Beispiel vorangehen und nach Verhältniß eueres Einkommens, welches freilich nur zu oft ein karg bemessenes ist, dem wichtigen Werke euere Mitwirkung leihen werdet.

XXVII.

Der vollkommene im Jahre 1854 ertheilte Ablass
und die
unbefleckte Empfängniss unserer lieben Frau.

Hirtenschreiben vom 10. September 1854 an die Geistlichkeit der Erzdiöcese Wien.

„Bis hieher hat der Herr uns geholfen", sprach Samuel der Prophet, als Israel nach langer Drangsal einen freudigen Tag der Rettung schaute, und wir dürfen dieß Wort zu dem unsrigen machen. Inner Oesterreichs weiten Gränzen ist Gerechtigkeit und Ordnung seit Jahren wieder befestigt; zwischen Oesterreichs Völkern ist das Band der Einigung enger als jemals geknüpft, und was diese Einigung vermöge, hat so eben ein großer Erfolg bewährt; neue Quellen des Wohlstandes beginnen sich zu erschließen; der Glaube ist in Vieler Herzen erstarkt, das Bewußtseyn, daß die christliche Ueberzeugung alle Verhältnisse des häuslichen und öffentlichen Lebens weihend durchdringen solle, hat sich Raum

gemacht. Indessen dürfen wir nicht vergessen, daß Dasjenige, was durch die Gnade des Herrn begonnen und fortgeführt wurde, nur durch die Gnade des Herrn bewahrt und vollendet werden kann, und nicht überall bietet die europäische Gesellschaft das hoffnungsreiche Bild des wahren Vorschrittes dar. Noch gibt es Länder, wo die sittliche Ordnung auf unterwühltem Boden steht, oder die Revolution sogar offen ihr rothes Banner entfaltet; wo die Kirche Verfolgung erleidet; wo die Propaganda des Umsturzes mit allen ihren Künsten wider den Glauben und die christliche Gesinnung ankämpfet und so manchen Schwachen in ihre Netze zieht. In mehreren Gegenden wüthet eine schlimme Seuche; der Krieg mit seinen Schrecknissen ist erwacht. Seine Heiligkeit Papst Pius IX. blickt auf diese Drangsale und Gefahren mit der Innigkeit väterlicher Besorgniß. Als ein würdiger Nachfolger Dessen, für welchen der Heiland gebetet hat, damit sein Glaube nicht wanke, nimmt er seine Zuflucht zu dem Gebete des Glaubens und der Demuth, welches die Wolken durchdringt und nicht herabsteigt, bevor der Allerhöchste es angeblickt, und er ladet alle Kinder der katholischen Kirche ein, mit ihm vereinigt zu dem Vater des Lichtes und der Barmherzigkeit emporzuflehen, damit er die Kriege hinwegnehme bis an die Gränzen der Erde, damit er in den christlichen Fürsten das fromme Bestreben erwecke, den katholischen Glauben täglich mehr zu beschützen und zu verbreiten, und dieselben sammt ihren Völkern durch alles wahre Glück erfreue, damit er den Irrenden seine himmlische Gnade verleihe und sie von dem Pfade des Verderbens zur Bahn der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückführe.

Zugleich wünscht der heilige Vater, daß die Gläubigen dem Herrn auch eine andere Angelegenheit in inbrünstigem Gebete anempfehlen. Wir feiern heute das Fest des heiligsten Namens Mariä und das Evangelium des Tages führt uns in das demüthige Haus zu Nazareth, welchem vergönnt war, die auserkorene Braut des heiligen Geistes zu beherbergen. Der Erzengel Gabriel naht vom Herrn gesendet und spricht zu Marien der Jungfrau die Worte, welche so oft von den Lippen jedes getreuen Katholiken tönen: Gegrüßet seyst du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir! Die Kirche hat stets mit einmüthigem Glauben bekannt, daß ihr, an welche dieser himmlische Gruß erging, die Fülle aller Gnaden verliehen war, und sie, aus welcher die Sonne der Gerechtigkeit hervorging, niemals durch eine Makel der Sünde mißfällig wurde vor dem Angesichte des gerechten Richters. Vor mehr als vierzehnhundert Jahren hat Augustinus, der große Lehrer, verkündet, daß umwillen der Ehre des Herrn, wenn es sich um Sünden handle, von der heiligen Jungfrau Maria ganz und gar keine Rede seyn dürfe. Schon seit uralter Zeit haben viele fromme und erleuchtete Männer dafür gehalten, die kirchliche Lehre, daß die seligste Jungfrau immerdar von aller Sünde frei gewesen, schließe nothwendig die Anerkennung ein, daß sie auch von der Befleckung der Erbsünde frei gewesen, und deshalb zweifelten sie nicht, daß das Lamm, welches vom Anbeginn ist geschlachtet worden, durch die Kraft derselben Verdienste, um deren willen Johannes der Täufer im Mutterleibe geheiligt wurde, die Gebenedeite unter den Weibern schon bei dem ersten Eintritte in das Daseyn geheiligt habe; daß das überreiche vom Herrn dargebrachte Lösegeld, durch welches

wir aus der Knechtschaft der Hölle befreit werden, die Mutter des Herrn davor bewahrt habe, jemals in die Knechtschaft der Hölle zu gerathen. Diese Anerkennung erhielt in mehreren Gegenden schon früh durch das Fest der Empfängniß Mariens ihren Ausdruck und ihre Bezeugung. Als die Lehre von der unbefleckten Empfängniß in den Schulen zur Sprache kam, wurde sie zum Gegenstande vielfacher Erörterungen; allein die Vertheidiger des Gegentheiles fanden weder bei den Hirten noch bei den Gemeinden Anklang, sie verloren in den Schulen selbst fortwährend an Boden und endlich ward ihnen von dem heiligen Stuhle Stillschweigen auferlegt. Das Concilium von Trient erklärte, daß es nicht die Absicht habe, in seine über die Erbsünde gefaßten Beschlüsse die heilige Jungfrau und Gottesgebärerin Maria einzubegreifen. Das Fest der unbefleckten Emfängniß wurde von der gesammten katholischen Kirche angenommen, und nirgends wird es mit größerer Feierlichkeit begangen, als in der Erzdiöcese Wien. Dieses Fest ist aber ein lautes Bekenntniß, daß die Hochbegnadigte, welche durch den Sohn, den sie gebar, der Schlange den Kopf zertrat, niemals zu den Gefangenen der Schlange gehörte. Voll Verlangen, den Herrn in seiner Mutter zu ehren, hat der heilige Vater beschlossen, über die unbefleckte Empfängniß unserer Frau und Fürsprecherin eine feierliche Erklärung zu erlassen, und wünscht, daß alle Gläubigen den Herrn unseren großen Gott für ihn um Erleuchtung anflehen.

Damit die katholische Welt ihr Gebet mit verdoppeltem Eifer emporsende, hat Seine päpstliche Heiligkeit alle Bischöfe ermächtigt, den Gläubigen ihrer Kirchensprengel einen vollkommenen

Ablaß zu verkünden, von welchem dieselben Bestimmungen wie von dem Jubiläumsablasse zu gelten haben. Die Anordnungen, welche ich in Folge der empfangenen Vollmacht getroffen habe, enthält der beiliegende Erlaß, welcher den Pfarrgemeinden am nächsten Sonntage nach Empfang dieses Hirtenschreibens kundzumachen ist. Durch jeden vollkommenen Ablaß, welchen die Kirche ertheilt, pocht der Geist Gottes mächtig an die Pforte unseres Herzens: denn wenn wir den dargebotenen Nachlaß der zeitlichen Strafen erwerben wollen, so müssen wir nicht nur von aller Makel der schweren Sünde uns läutern, sondern auch ein inniges, werkthätiges Verlangen tragen, dem Herrn für unsere Schulden genugzuthun, und deswegen einen Funken jener Liebe fühlen, um deren Preis die Sünderin das huldreiche Wort der Verzeihung gewann. Möge dieser vollkommene Ablaß ein Werkzeug seyn in der Hand des Gnadenbringers, um viele Seelen zur Höhe der christlichen Vollkommenheit hinanzuführen! Dieß erbitte uns die unbefleckte Königin des Himmels, Maria, die Zuflucht der Sünder! Amen.

XXVIII.

Die Betrachtung und die Lesung der heiligen Schrift.

Am Schlusse der geistlichen Uebungen für Priester 1859.

Einer jener Kaiser des heidnischen Roms, welche von Hochmuth und Frevel fast bis zum Wahnsinne berauscht waren, sammelte ein großes, trefflich gerüstetes Heer und ließ es in Wehr und Waffen, mit seinen Adlern und Fahnen an's Gestade des Meeres rücken. Dort befahl er dann den geharnischten Leuten Muscheln einzusammeln. Warum war dieß eine Verrücktheit? Weil Zweck und Mittel in einem gar zu schreienden Mißverhältnisse standen. Wenn es überhaupt der Mühe werth war, die Muscheln zu sammeln, so bedurfte es dazu ja keines zur Schlacht geordneten Heeres; eine Anzahl Knaben und Weiber hätte dieß auch leisten können. Wir erwarten also von jedem Menschen, welcher verständig heißen

will, daß die Mittel, die er anwendet, zu dem Zwecke, den er anstrebt, in einem richtigen Verhältnisse stehen; Gott aber, Er, welcher Alles lieblich ordnet und machtvoll zum Ziele führt, ist das Urbild aller Weisheit. Nun fragen wir uns: Was hat Gott für uns gethan? Er hat seines eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns hingegeben in den Tod des Kreuzes. Jesus Christus, unser Herr, welcher mit dem Vater gleicher Gott lebt und regieret, hat für uns den vollen Kelch der Trübsal ausgetrunken. Er hat uns den heiligen Geist gesendet, welcher langmüthig uns nachfolgt und seine Gnadengaben uns anbietet; er hat die sieben heiligen Sacramente eingesetzt; ja er selbst verbleibt in dem größten Wunder der Barmherzigkeit, in dem hochheiligen Sacramente des Altares, bei uns als wahrer Gott und wahrer Mensch bis an's Ende der Zeit, und er verbleibt nicht nur bei uns, sondern er will auch unsere Speise seyn und unser Trank. Er hat seine Mutter, die Königin des Himmels, uns zur Mutter, zur Trösterin und Fürsprecherin gegeben und Einer der seligen Geister, welche allezeit das Angesicht Gottes sehen, ist Jedem von uns zum Schutzengel geordnet. Wenn aber die höchste Weisheit Dinge für uns gethan hat, welche den Verstand der Engel übersteigen, so muß sie mit uns etwas sehr Großes vorhaben. Wirklich will sie uns zu einem sehr großen Ziele führen; Gott selbst, das Urbild der Vollkommenheit, will unser übergroßer Lohn seyn, und damit wir auf diesen Gipfel der Ehre und Seligkeit gelangen, will er hier, auf dem Wege unserer Pilgerschaft, uns mit Erleuchtung und Kraft erfüllen und reich machen an aller guten Gabe. Wenn wir also arm sind an Licht und Kraft, so dürfen wir es

nicht dem Herrn zuschreiben, welcher nichts ungethan ließ von Allem, was der Allmächtige seinem Weinberge thun konnte, sondern unserer eigenen Lässigkeit und Schwäche.

Damit wir fähig werden, jene Fülle der Gnade zu empfangen, welche zu verleihen unser milder Heiland sich sehnt, haben wir den gewöhnlichen Lauf unseres Lebens auf einige Tage unterbrochen, um in die geheiligte Einsamkeit der geistlichen Uebungen uns zurückzuziehen. Wir haben während dieser Tage von dem himmlischen Vater, welcher dem wiederkehrenden Sohne freudig entgegeneilt, manche Gnade empfangen; wir haben gute, sehr gute Vorsätze gefaßt. Allein die guten Vorsätze gleichen nicht selten, ja nur allzu oft dem Regenbogen. Der Regenbogen ist die lieblichste aller Himmelserscheinungen; aber er währt nur kurze Zeit. Eine seiner unnachahmlich glänzenden Farben erlischt nach der anderen; einige Augenblicke lang bezeichnet noch ein matter, unterbrochener Abglanz den Ort, wo der Friedensbogen strahlte; dann ist das Wolkenbild zerflossen und vergangen. Je allgemeiner unsere Vorsätze gehalten sind, desto weniger pflegen sie zur That zu werden. Die christlichen Wahrheiten hängen so folgerichtig zusammen und finden im Gewissen eine so eindringliche Bezeugung, daß man die Nothwendigkeit, sie als Richtschnur des Lebens festzuhalten, jedem Christen, über welchen der Glaube noch Macht übt, unschwer zum Bewußtseyn bringen kann. Wenn es sich aber darum handelt, das Allgemeine auf das Einzelne anzuwenden, in dem gewohnten Gange des Lebens etwas zu ändern, dem eingelebten Zuge der Gedanken und Begierden eine andere Richtung zu geben, dann beginnt die Schwierigkeit. Der Priester hat in seinem Herzen

denselben Kampf auszukämpfen, wie jeder andere Mensch, zwar mit größeren Hilfsmitteln, aber auch mit größerer Verantwortlichkeit. Wir wollen also Jeder in der Stille des eigenen Herzens unsere Vorsätze bis in's Kleinste hinab bestimmen, um Alles, was der Herr an unserem Thun und Verlangen uns als unvollkommen gezeigt hat, nach dem Vorbilde der Heiligkeit umzustalten. Eben deswegen wollen wir auch die gemeinsamen Entschlüsse, zu welchen ich Sie zu ermuthigen wünsche, bestimmter abgränzen und auf zwei fromme Uebungen, welche gewiß unter Ihren heilsamen Vorsätzen ohnehin schon einen Platz gefunden haben, eine besondere Aufmerksamkeit wenden. Wir wollen uns vergegenwärtigen, wie viel wir durch die Betrachtung und durch die Lesung der heiligen Schrift für den Fortschritt zur Vollkommenheit gewinnen können, und uns ermuntern, hierin nicht nur nicht säumig zu seyn, sondern vielmehr täglich an Eifer zu wachsen. Wenn wir an diesem Entschlusse festhalten, so werden auch die übrigen guten Vorsätze, welche wir während dieser Tage gefaßt haben, nicht auf die Straße, nicht unter die Dornen fallen, sondern tausendfältige Früchte bringen.

„Betrachten" ist, wie die meisten Worte, durch welche wir die geistigen Vorgänge uns zu vergegenwärtigen suchen, ein sinnbildlicher Ausdruck. Man kann Etwas sehen, es kann ein Bild des Sichtbaren sich auf dem Augensterne abspiegeln und zum Bewußtseyn kommen, und dennoch weiß man keineswegs Das, was man weiß, wenn man diesen selben Gegenstand nach allen Seiten hin genau betrachtet hat. So geht es auch mit jenen Gegenständen unserer Erkenntniß, an welche das Auge des Leibes

nicht hinanreicht. „Wenn du willst vollkommen seyn, so verkaufe, was du besitzest, gib das Geld den Armen und komm' und folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel haben." Man kann dieß sagen oder lesen hören und gar nichts dabei denken. Dann sind die Worte ein eitler Schall, welcher in der Seele keinen Wiederhall findet. Doch unzählige wohlhabende Leute haben diese Worte gehört oder gelesen, haben dabei Etwas gedacht, haben sogar dem heiligen Sinne, welcher in denselben wohnet, Anerkennung gezollt und deshalb doch für gute Werke um keinen Groschen mehr ausgegeben. Der Gedanke streifte nur leicht an ihrem Geiste hin und drang nicht hinab in die Tiefen. Aber der heilige Antonius, der erste Einsiedler umwillen des Himmelreiches, welcher Jünger um sich versammelte, und somit der Vater des klösterlichen Lebens, hörte einst in der Kirche die eben erwähnten Worte vorlesen, und er ging hin und verkaufte Alles, was er besaß, vertheilte den Erlös unter die Armen, verließ seine Heimath, verbarg sich in der Wildniß und harrte dort in Gebet und Entsagung aus, bis ihn der Herr nach einer Pilgerschaft von 105 Jahren zur Krone der Gerechtigkeit abrief. Dem heiligen Antonius wurde die himmlische Verheißung, an welcher kein gläubiger Christ zweifelt, plötzlich in ihrer vollen Bedeutung klar; das Verlangen nach dem Schatze im Himmel trat gewaltig hervor und gebot allen anderen Berechnungen und Begierden Stillschweigen. Ohne Zweifel war dieß ein außerordentlicher Wendepunct in dem inneren Leben eines Auserwählten, welcher den Herrn in ganz besonderer Weise verherrlichen sollte; allein bei Allen, welche eingehen zum Hochzeitmahle des reinen Lammes, begibt sich in so ferne dasselbe,

als diese Alle Dasjenige, was sie glauben, sich auch wirksam zu Herzen nehmen und die Erkenntniß von Gott und seinem Reiche, die ihnen durch die Gnade des Herrn geworden, zur Richtschnur ihrer Gefühle und Begehrungen machen. Dieß eben ist es, was man durch die Betrachtung erreichen will. Man richtet die ganze Aufmerksamkeit der Seele auf Eine jener Wahrheiten, welche die Wegweiser zum Himmel sind, oder auf einen Vorgang, in welchem diese Wahrheiten sich abspiegeln; man begnügt sich nicht, auf den Gegenstand einen flüchtigen Blick zu werfen, sondern man betrachtet ihn mit dem Auge des Geistes von allen Seiten her, um sich seine volle Bedeutung klar zu machen. Das haben die Gerechten schon lange vor dem Evangelium gethan. Isaak war eben auf's Feld hinausgegangen, um ungestört zu betrachten, als Eliezer ihm Rebbeka seine Braut zuführte.

Wenn wir daran gehen, Gott und seinen Willen, seine Wohlthaten, seine Leitungen zu betrachten, so müssen wir zuvörderst uns zum Bewußtseyn bringen, daß wir in Allem, was für's ewige Leben frommt, so auch bei jenem Beleben der Erkenntniß, welches durch die Betrachtung soll vermittelt werden, aus uns nichts vermögen. Niemand kann: Herr Jesus, sagen als nur im heiligen Geiste, verkündet der heilige Apostel Paulus. Wenn wir den Sohn Gottes nicht mit dem Munde allein, sondern im innersten Herzen anerkennen und hiemit in Demuth und Liebe ihm huldigen, so ist dieß eine Wirkung des verheißenen Trösters, welcher vom Himmel herab einen Strahl seines Lichtes gesendet hat. Nur durch den Geist Gottes kann die Betrachtung Das werden, was sie seyn soll, und eben darum sind wir, wenn wir

zu einer wirksamen Betrachtung der ewigen Wahrheiten gelangen, des Verkehres mit dem himmlischen Tröster, mit dem heiligen Geiste gewürdiget.

Das wahre Christenthum ist Geist und Leben. Deshalb ist es weder blos ein Wissen, noch blos ein Fühlen, blos ein Wollen und Streben; es ist die lebendige Einheit des Erkennens und Fühlens und Wollens und Strebens. Das Wissen um den Inhalt des Glaubens kann außer diesem Zusammenhange nicht gedeihen, sey es auch mit allen Hilfsmitteln menschlicher Gelehrsamkeit ausgerüstet; dagegen wenn der Geist Gottes in der Betrachtung sich zu uns niederneigt, dann blüht auch das Wissen auf gleich jenen Blumen, die im Sonnenstrahle sich erschließen: denn es beginnt der tiefere Einblick.

An Behelfen für die Betrachtung ist ein Ueberfluß; eben das Beste, was in diesem Fache geleistet wurde, ist weit verbreitet und wohlfeil zu haben. Ich nenne unter vielen nur Eines: Das kleine und doch so große Buch von der Nachahmung Christi, welches den Geheimnissen des inneren Lebens einen Ausdruck von bewunderungswürdiger Klarheit gibt. Allein besonders reich und vielfach ist für den Priester der Nutzen der Betrachtung, wenn sie sich den Gebeten zuwendet, welche wir bei Darbringung des Opfers des neuen Bundes und bei Verrichtung des geistlichen Stundengebetes sprechen. Diese Gebete haben nicht wir selbst uns gewählt; die Kirche und Er, welcher mit der Kirche ist bis an's Ende der Welt, legt sie uns auf die Lippen und gibt in denselben uns das Vorbild der Gesinnungen und Bestrebungen, welche wir täglich und stündlich in uns erwecken oder bewahren

sollen. Die Worte sind blos wegen des Sinnes da und wir haben die Wahl, ob die Worte, welche wir bei dem priesterlichen Gebete aussprechen, als ein leerer Schall vertönen oder hinauf eilen und würdig seyn sollen, unter den Lobgesängen der Engel ihren Ort einzunehmen. Je öfter wir dasselbe Gebet verrichten, desto mehr gewöhnen wir uns an die äußere Hülle desselben, an den Ton und die Zusammenstellung der Worte, und je mehr dieß geschieht, desto leichter kann es sich begeben, daß der Geist über den Gedanken, welchen die äußere Hülle birgt, gedankenlos hingleite. Dagegen wenn das Verständniß der Worte sich uns in seiner vollen Kraft erschlossen hat und eingegangen ist in unser Herz, so ist die Wiederholung derselben die beste Erleichterung für das Gebet im Geiste und in der Wahrheit: denn Alles, was wir durch das Eindringen in den Sinn des sprachlichen Ausdruckes an Erkenntniß und Anregung erworben haben, stellt bei einer aufmerksamen Wiederholung sich uns von Neuem dar. Aus diesem Grunde und unter dieser Voraussetzung hat die Kirche das Breviergebet so geordnet, daß Vieles oft, gar Manches täglich wiederkehrt. Um nur Eines Beispieles zu erwähnen: Der Psalm: Beati immaculati in via, welchen wir täglich beten, enthält in den manigfachsten Wendungen einen Ausdruck der Lobpreisung, des Dankes, der Reue, des Vorsatzes, der Sehnsucht, der Bitte, an welchen Alles, was für das geistliche Leben von Wichtigkeit ist, sich ganz natürlich und ungezwungen anknüpfen läßt. Wer sich die Mühe gibt, diesen Psalm zu seinem geistigen Eigenthume zu machen, der hat für die rechte Benützung der dem Gebete gewidmeten Zeit und eben darum für den Vorschritt in der christlichen

Vollkommenheit schon sehr viel gewonnen. Da wir also entschlossen sind, unsere guten Vorsätze bis in's Einzelne hinab zu bestimmen, so wollen wir auch in dieser Beziehung uns eine genau ausgeprägte Aufgabe stellen; wir wollen uns vornehmen, binnen der nächsten acht oder vierzehn Tage den Psalm: Beati immaculati langsam durchzulesen, bei jedem Verse über den Sinn desselben uns Rechenschaft zu geben und die Gefühle und Begehrungen und Willensbestimmungen, zu welchen er uns anweiset, unter Anrufung des heiligen Geistes zu erwecken.

Bei jeder Betrachtung der ewigen Wahrheiten, welche aus der Liebe Gottes oder doch aus dem Verlangen nach dem Gesetze des Herrn zu verlangen hervorgeht, besucht der süße Gast der Seelen uns; aber der heilige Geist, welcher zu Jedem von uns ohne Vermittelung des menschlichen Wortes redet, hat sich gewürdigt, durch Vermittelung des menschlichen Wortes zu dem ganzen Menschengeschlechte zu sprechen. Das Buch der heiligen Schrift liegt vor uns aufgeschlagen, und wenn wir ihm an der Hand der Kirche nahen, dürfen wir sicher seyn, daß aus seinen Blättern die Stimme Gottes tönt. „Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zum Unterrichte in der Gerechtigkeit.“ In allen Büchern der heiligen Schrift finden wir einen Reichthum von Belehrungen und Ermahnungen sowol für uns selbst als auch für Diejenigen, welche wir zu unterrichten berufen sind, und was aus den göttlichen Worten entnommen ist, dringt tiefer und sicherer ein als alle Zierlichkeit, aller Scharfsinn menschlicher Rede. Die heilige Schrift lehrt uns aber nicht blos durch Worte, sondern auch durch die Beispiele,

die sie an uns vorübergehen läßt. Sie hebt den Schleier, welcher die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung bedeckt, und nur durch sie ist uns vergönnt, schon hienieden einige Blicke in die Rathschlüsse des Allerhöchsten zu werfen. Sie lehrt uns das Leben und unser eigenes Herz verstehen, und je mehr wir in diesem Verständnisse vorschreiten, desto klarer werden zugleich uns die geheiligten Aussprüche, welche das Leben und das Menschenherz zu leiten bestimmt sind. Ihre Offenbarungen beginnen mit der sichtbaren Welt; sie führt uns nach Eden, wo die sichtbare Schöpfung sich vor Gottes Ebenbilde beugt und der Schöpfer selbst sich seinen Lieblingen in huldvollem Verkehre naht. Sie führt uns zu dem Baume der Erkenntniß, wo der Geist des Abgrundes überwindet und das Verlangen, Gott gleich zu seyn, den Menschen von der Höhe stürzet, auf welche Gott ihn stellte. Die Schatten des Todes breiten sich über die Erde aus; doch ihre Schrecken mildert ein Strahl der Verheißung: die Schlange wird nicht immer siegen, es soll der Kopf ihr zertreten werden. Die Wogen der Sündfluth begraben eine sündige Welt; aber die Hoffnung auf den Erlöser wird in der Arche gerettet. Die Götzen, in welchen alle von Gott abgewandten Begierden sich verkörpern, ziehen das erneuerte Menschengeschlecht zu ihren Altären; aber Glaube und Hoffnung findet eine Zuflucht bei dem Geschlechte Abrahams, in dessen Saamen alle Völker der Erde sollen gesegnet werden. Israel sündigt und sündigt wieder; ein furchtbares Strafgericht bricht herein; Jerusalem und der Tempel, von welchem der Herr sein Antlitz abgewandt hat, sinken in Schutt; das Haus Davids wird von dem Fürstenstuhle gestoßen, und an den

Flüssen von Babylon trauert das gefangene Juda. Aber die Gefangenen kehren heim; aber der Tempel erhebt sich wieder und erhält die Verheißung, daß zu ihm der Herrscher kommen werde, den die im Glauben Wandelnden suchen, der Engel des Bundes, nach welchem sie verlangen. Endlich naht die Fülle der Zeiten. Das große Licht geht auf und leuchtet Denen, die in den Finsternissen und im Schatten des Todes sitzen. Das Lamm Gottes bringt sich zum Sühnopfer dar. Der Tröster kömmt herab und erneuert das Angesicht der Erde. Die Botschaft von dem Auferstandenen erschallt in allen Himmelsgegenden. Bis nach Rom, bis zu der befleckten Zwingherrin der alten Welt, welche zum geistigen Mittelpuncte der neuen Welt erkoren ist, begleitet das Wort Gottes den Apostel der Völker, dann beschließt es seine Enthüllungen mit der Offenbarung auf Pathmos. In geheimnißvollen Bildern schreitet die Zukunft des Reiches Gottes auf Erden an uns vorüber. Die Kirche siegt und die Schaalen des Zornes Gottes werden über die Feinde des Lammes ausgegossen. Der Drache des Abgrundes wird für lange Jahrhunderte gefesselt. Dann kömmt die letzte Prüfung und der letzte Streit. Der Menschensohn erscheint auf den Wolken des Himmels und Menschen und Engel stehen vor dem Throne ihres Richters.

Christus ist der Mittelpunct, um den sich Alles bewegt im Leben des Einzelnen und im Leben der gesammten Menschheit; ohne Christus sind wir für uns selbst und ist für uns die Welt ein unauflösliches Räthsel. Wenn wir die göttliche Urkunde der Verheißung und Erfüllung im gehörigen Zusammenhange überblicken, so fällt auf das ganze menschliche Leben, so fällt in unser eigenes

Herz ein helles Licht. Wir werden in der richtigen Auffassung der Welt und ihrer Leiden und Freuden nicht nur befestigt, sondern auch angeleitet, diese richtige Auffassung bei Allem, was wir thun und begehren, als Richtschnur festzuhalten. Was war, das ist vor dem Ewigen. Schnell ziehen unsere Worte und Werke vorüber mit der wandelbaren Stunde; sie scheinen vergangen und nicht mehr zu seyn, aber sie bleiben wandellos in der wandellosen Ewigkeit; wir werden sie einst wiederfinden eingezeichnet in dem Buche des Lebens oder des Todes; sie werden ein Ton seyn in den vollen Accorden, welche Gottes Barmherzigkeit oder Gottes Gerechtigkeit verherrlichen, und sie werden es bleiben in Ewigkeit. Wer alle Begegnisse der Prüfungszeit an diesem Maßstabe mißt, der hat den ächten Stein der Weisen gefunden.

Um mit der heiligen Schrift in diesem Sinne und zu diesem Zwecke gründliche Bekanntschaft zu machen, bedarf es keiner außerordentlichen Gelehrsamkeit und keines großen Zeitaufwandes. Die Hilfsmittel, welche dazu unentbehrlich sind, kann man in unseren an Büchern überreichen Tagen sich ohne große Opfer verschaffen; es handelt sich nur darum, dieselben mit Sammlung und Ausdauer in Anwendung zu bringen. Allioli's Uebersetzung und Erklärung der heiligen Schrift ist weit verbreitet und genügt für den Anfang, vorzüglich wenn man die Ausgabe wählt, welche die Vulgata neben die deutsche Uebertragung stellt: denn letztere allein könnte für den Priester nicht hinreichen. Wenn Jemand findet, daß in Allioli zu wenig geboten sey, so eigne er zuerst dieß Wenige sich an; es wird ihm dann um so leichter seyn, an der Hand der heiligen Väter und solcher Ausleger, welche von

dem Geiste der heiligen Väter etwas geerbt haben, weiter vorzuschreiten. Man kann jährlich die ganze heilige Schrift durchlesen, ohne viele Zeit daran zu wenden; nur muß man es sich zum unverbrüchlichen Gesetze machen, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne das Buch der Bücher aufgeschlagen zu haben. Die heilige Schrift ist ein Ganzes, durch welches ein und derselbe Geist zu uns spricht; darum erläutern seine Theile sich gegenseitig und heilige Lehren, die, was die Zeit der Verkündigung betrifft, um ein Jahrtausend und mehr von einander entfernt sind, erklären sich auf überraschende Weise. Nur darf man nicht glauben, auf dem Wege eines ganz gewöhnlichen Studierens die rechte, fruchtbringende Erkenntniß des Wortes Gottes zu erreichen. Vergebens ist man mit Griechischem und Hebräischem, Chaldäischem und Syrischem ausgerüstet, wenn die von oben kommende Stimme schweigt. Wer nicht durch Gebet und still gesammelte Betrachtung dem Geiste, der ein Schöpfer ist, die Pforte des Herzens aufthut, dem wird es nie gelingen, die Wahrheiten des Heiles zu seinem Eigenthume zu machen, und nur damit sie unser geistiges Eigenthum werden, hat der Herr uns die heilige Schrift geschenkt. Es ist leichter die Geschichte und die Einrichtungen des alten Roms zu begreifen, ohne von Vaterlandsliebe und Genügsamkeit eine rege Anschauung zu haben, als die heilige Schrift sich anzueignen, ohne in das Verständniß des geistigen Lebens eingeweiht zu seyn. So unterstützen die Betrachtung und die Lesung der heiligen Schrift einander in sich kreuzender Wechselwirkung, um unserem Glauben Licht und Wärme zu geben und uns wider die Feinde unseres Heiles und des Heiles der christlichen Gemeinde mit wirksamen Waffen zu rüsten.

Wir feiern heute das Fest des heiligen Erzengels Michael, des Fürsten der himmlischen Heerschaaren. Michael steht zur Rechten am Altare des Weihrauches; er bitte für uns, daß wir der Betrachtung des ewigen Reiches, welchem wir anzugehören verlangen, von heute angefangen mit standhaftem Eifer obliegen und das Wort des Lebens mit demüthigem Herzen erwägend von dem Geiste durchdrungen werden, der es gesprochen hat. Michael rief: Wer ist wie Gott? und Lucifer sank und es sanken die vor Kurzem noch so seligen Geister, welche sein Beispiel zur Empörung fortgerissen hatte: er, welcher das Haupt und Vorbild der Getreuen war in der ersten und schrecklichsten Versuchung der Geisterwelt, bitte für uns, daß wir von heute angefangen siegreich seyen über jede Verlockung, durch Werke oder Worte, durch Gedanken oder Begierden abzuweichen vom Gesetze des Herrn! Michael ist der Kirche zum Schutzengel und Schirmherrn gegeben; er bitte für uns, daß wir Alles, was wir sind und haben, dem Herrn und seinen Erlös'ten in getreuem Dienste weihen. Doch ein Größerer ist uns zu helfen nahe. Der Sohn Gottes, welchen wir vor Kurzem unter des Brotes Hülle empfangen haben, wird im nächsten Augenblicke unter des Brotes Hülle uns sichtbar vor Augen treten. Für ihn wollen wir leben und sterben, mit ihm vereinigt bleiben in Ewigkeit. Amen.

XXIX.

Zwei zu Rom gehaltene Predigten.

1. Die Vorbereitung auf das Weihnachtsfest.

(In der deutschen Kirche U. L. F. von den Seelen am 17. December 1854.)

„Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste:
Bereitet den Weg des Herrn!" Joh. 1, 23.

Das endlose Daseyn, zu welchem Gott unseren Geist berief, da er ihn nach seinem Ebenbilde schuf, beginnt mit einer Zeit der Vorbereitung und der Erwartung: denn es beginnt mit diesem irdischen Leben, welches, wenn wir christliche Weisheit gelernt haben, nur eine Vorbereitung ist auf den Hingang zum Vater, nur eine Erwartung der Herrlichkeit, welche an uns soll enthüllet werden. Auch das Kirchenjahr beginnt mit einer Zeit, welche wir sehnsuchtsvoller Erwartung und eifriger Vorbereitung widmen sollen. Die Werke der Erbarmung, durch welche dem Menschen-

geschlechte Heil und Rettung geworden ist, sind zwar vollbracht und vollendet und nichts mangelt an der Erfüllung des prophetischen Wortes: „Was hätte ich meinem Weinberge thun sollen, was ich ihm nicht gethan hätte?“ Allein die überreiche Erlösung, welche Allen geboten wird, muß von jedem Einzelnen durch getreue Benützung der zuvorkommenden, helfenden Gnade gewonnen und zu seinem Eigenthume gemacht werden. Deswegen läßt die Kirche durch die Feste, welche sie angeordnet hat, die Geheimnisse unseres Heiles für ihre Kinder jährlich gleichsam neu werden und Eines nach dem andern segnend an uns vorüberschreiten. Wenn im Kreislaufe des Jahres die Sonne sich um wieder aufwärts zu steigen wendet, so bringt das Weihnachtsfest die wundervolle Nacht zurück, in welcher das allmächtige Wort von dem Sitze des ewigen Königthumes herabkam und Maria ihren göttlichen Sohn den anbetenden Hirten zeigte. Auch uns will sie ihn zeigen; aber nur wenn wir in lebendigem Glauben, in inniger Demuth und Liebe an der Krippe knieen. Um hiezu unser Herz zu bereiten, hat die Kirche den Advent eingesetzt. Der Advent soll eine Zeit der Sehnsucht und des Verlangens seyn: denn die Hungernden werden mit Gütern erfüllt, und die sich reich dünken, leer entlassen. „Ich flehe dich an, Herr, sende, den du senden willst, blick' auf die Drangsal deines Volkes und befreie uns!“ So beteten wir am ersten Adventsonntage und zugleich mit den Gesinnungen, zu welchen diese Worte uns anweisen, ist die rechte Benützung des Adventes gegeben. Allein damit unser Verlangen rein und wahrhaft seyn könne, müssen wir würdig und fähig seyn, den Segensblick des neugebornen Gottes zu empfangen,

und damit wir solcher Begnadigung würdig und fähig seyen, müssen wir Alles, was mißfällig ist vor den Augen des Heiligen in Israel, aus unseren Herzen hinausschaffen. Der Advent ist also auch eine Zeit der Vorbereitung und der Erneuerung im Geiste und in der Wahrheit. Deswegen ist heute schon der zweite Sonntag, dessen Evangelium an den großen Heiligen erinnert, welchen der Herr als seinen Engel vor seinem Angesichte hersandte, um seinen Weg zu bereiten; so eben hat Johannes wieder uns ermahnt und gesprochen: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn!“ Fern sey es von uns, dieser Stimme das Ohr zu verschließen; sogleich und ohne Aufschub wollen wir die Hand an's Werk legen; sogleich wollen wir uns bemühen, das heilige Verlangen nach dem nahenden Erlöser in unsern Herzen zu wecken; ohne Aufschub wollen wir anfangen, zu jener Reinheit der Gesinnung, welche der Gnade die Wege bahnt, uns muthig emporzuschwingen. Es bedarf hiezu keiner tiefsinnigen Betrachtungen. Er, auf dessen Ankunft wir harren, betete: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieß den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast!“ Wir wollen daher nichts thun als mit einander ein Gebet sprechen, welches jedem Kinde geläufig ist; wir wollen den englischen Gruß beten und dabei einige Mühe anwenden, um die Schätze der Erleuchtung und Begeisterung, welche in den einfachen Worten enthalten sind, für unsere Seelen zu gewinnen; zunächst als Vorbereitung auf das Weihnachtsfest; aber auch zu dauernder Erneuerung unseres inneren Lebens. Wir sind die Erben großer Verheißungen: darum dürfen wir nach

keinen geringen Gaben streben. Wir wollen nach einem mächtigen Aufschwunge der Glaubenskraft und des Eifers streben.

Wir beginnen und sprechen: Gegrüßet seyest du Maria voll der Gnaden, der Herr ist mit dir! Diese Worte erheben uns wie mit Engelsfittigen auf die Höhe der Geheimnisse, vor welchen die Seraphim anbetend das Angesicht verhüllen, und zu denen die sündige Welt als zu dem Unterpfande des Lebens emporblickt. „Alle, spricht der heilige Sänger, sind abgewichen und sämmtlich unnütz geworden; Keiner ist, welcher das Gute thue, Keiner, auch nicht ein Einziger." Schreckliches Wort! Aber von dem ersten Brudermorde, dessen Blut die noch jugendliche Erde trank, bis zu den Unthaten, welche der Feldruf des Unglaubens und der Umwälzung vor unseren Augen hervorrief, ziehen die Sünden und Frevel in unabsehbarer Reihe daher und geben dem Propheten Gottes ein furchtbares Zeugniß. Allein blicken wir nicht auf Andere, blicken wir auf uns selbst und den Lauf unseres bisherigen Lebens, stellen wir unser Thun und Lassen und Verlangen vor den unbestechlichen Richterstuhl des Gewissens. Sind wenigstens wir getreu geblieben? Haben wir standhaft das Reich Gottes gesucht und seine Gerechtigkeit? Haben wir zu dem Versucher ausharrend gesprochen: Weiche hinweg von mir? Nein, wir haben es nicht, und es bleibt uns nichts übrig, als an die Brust schlagend zu rufen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig! Wir alle sind Sünder durch eigene Schuld; wir Alle sind von Natur aus Kinder des Zornes und verfallen den Gerichten der ewigen Gerechtigkeit. Allein größer als die Schuld war die Barmherzigkeit, welche erhöht ist über alle Werke des Allerhöchsten.

Der Sohn Gottes wollte das Sühnopfer werden für die Missethaten der unnütz gewordenen Knechte. Ohne ihn können wir nichts thun, was zum Heile frommt. Jeder Gedanke, welcher die Schranken der Erde durchbricht, jedes Verlangen, welches aufwärts eilt zu dem höchsten Gute, ist ein huldreiches Geschenk des heiligen Geistes, welcher uns erworben wurde durch das Blut der Erlösung. Durch ihn sind wir wiedergeboren und unsere Kraft und Hoffnung ist in ihm allein.

Mehr als vier Jahrtausende lang seufzten, die im Glauben wandelten: Thauet ihr Himmel den Gerechten herab; erschließe dich Erde und lasse den Heiland hervorkeimen! Da ertönten aus dem Munde des Erzengels die Worte: Gegrüßet seyest du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir! und gekommen war die Fülle der Zeiten. Die reine Jungfrau, welche der Allmächtige mit allen Reichthümern seiner Gnaden geschmückt und vor jeder Befleckung der Sünde bewahrt hat, lieh sich dem Huldgeheimnisse mit willigem Gehorsame dar; während Eva, welche gleich ihr rein aus der Hand des Schöpfers hervorging, das Ohr den betrüglichen Verheißungen der Schlange zuwandte, sprach Maria in der einfachen Hoheit der Liebe und Demuth: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte, und der Sohn Gottes wurde zum Sohne der Jungfrau. Wenn wir also die Königin der Engel mit dem Gruße des Engels begrüßen und dabei wohl erwägen, was die Lippe spricht, so tritt der segenreiche Augenblick, welcher das Geheimniß der Menschwerdung vollbrachte, in lebendiger Vergegenwärtigung vor unsere Seele. Damit ist der mächtigste Antrieb gegeben, das Herz mit sehnendem Verlangen nach

dem Weihnachtsfeste hinzuwenden. Schon ist das Wunder des Erbarmens geschehen, schon ist das Wort Fleisch geworden im Schooße einer Tochter Adams. Aber noch nicht, o Heiland, schauen wir dein holdselig Angesicht; noch, o Seligmacher, bist du der Welt nicht geboren! O so komm' und säume nicht; erscheine o Kind, welchem Himmel und Erde dienen, komm', o Knabe, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht und zeige dich in Mitte Derer, welche auf dich allein vertrauen! Erhöhet, o Fürsten, euere Pforten, erhebet euch ihr ewigen Thore, und der König des Ruhmes wird einziehen!

Wir fahren fort und beten: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Es sind dieß Worte, welche der heilige Geist durch Elisabeth gesprochen hat, und wie reich ist der Schatz der heiligen Erinnerungen, welche an sie geknüpfet sind! Die Hochbegnadigte vor allen Erschaffenen eilt über das Gebirge Juda, um ihre Verwandte zu besuchen, an welcher sich bewährt hat, daß bei Gott nichts unmöglich ist. Die Stimme ihres Grußes erschallt und der auserkorene Vorläufer wird von Dem, dessen Wege er bereiten soll, einer wunderbaren Huld gewürdigt; bevor er noch erwacht zu dem Lichte der Sonne, welche bei Adam's Falle geleuchtet hat, wird er geheiligt und von der ererbten Makel der Schuld befreit. Da öffnet Elisabeth den Mund und ruft: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Außerordentlich ohne Zweifel war der Beruf, welchen Johannes der Täufer empfing, und außerordentlich auch die Begnadigung, welche ihm zu Theil wurde. Aber erhaben ist auch der Beruf, welchen wir Alle

nahme finden — für Verwandte und Freunde, für Kunst und Wissenschaft, für Geld und Menschenlob, für Vergnügen und Bequemlichkeit — nur nicht für den Herrn Jesus, welcher von dem Altare herab uns zu sich einladet? Damit wir also auf die erneuerte Feier seiner Ankunft uns würdig bereiten, wollen wir in der nächsten Woche es uns zur besonderen Aufgabe stellen, Dasjenige, was wir in der Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes versäumt haben, nach Kräften nachzuholen. Wir wollen ernstlich anfangen, den Herrn aus vollem Herzen zu lieben und zu preisen, und dieß durch die Andacht beweisen, womit wir den auf unseren Altären Gegenwärtigen anbeten.

Je inniger wir dem Heilande das Opfer des Lobes und Dankes darbringen, desto vollkommener wird die Verehrung seyn, womit wir der Gebenedeiten unter den Weibern huldigen. Sie ist die Mutter des Schöpfers: denn das ewige Wort, durch welches Alles gemacht ist und ohne welches Nichts gemacht wurde von Allem, was gemacht ist, wollte der menschlichen Natur nach, die es in der Zeit annahm, ihr Sohn in Wahrheit seyn. Sie ist die Ursache unseres Heiles; denn als die zweite, herrlichere Mutter des Menschengeschlechtes, als die Mutter der Lebendigen in weit höherem Sinne als Eva, hat sie durch ihren Gehorsam gut gemacht, was Eva's Ungehorsam verdarb, und trägt das Heil der Welt in ihren Armen. Sie ist die Pforte des Himmels, die Zuflucht der Sünder: denn Niemand geht verloren, welcher mit lebendigem Vertrauen zu ihr sich wendet, die der Richter der Lebendigen und der Todten als seine Mutter ehrt. Bald kehrt die Zeit zurück, in welcher sie sammt ihrem treuen Bräutigame

und Beschützer, dem gerechten Joseph, zur Reise sich gürtete und unter manigfachen Beschwerden von ihrem stillen Hause zu Nazareth bis hinauf nach Bethlehem Juda wanderte. Bald werden wir von Neuem den Tag begehen, an welchem Maria, die Tochter David's, die Braut des heiligen Geistes, zu Bethlehem vergebens eine Herberge suchte. Sie, deren göttlicher Sohn gesprochen hat: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege", fand in dem Stammsitze ihres königlichen Geschlechtes jede Wohnung der Menschen verschlossen; vergebens suchte und flehte der heilige Joseph; das einzige Obdach, welches er für die Mutter Gottes zu finden vermochte, war eine Höhle, welche den Heerden des Feldes kümmerlichen Schutz vor Sturm und Regen gewährte. Folgen wir jedem Schritte Maria's mit andächtiger Betrachtung: denn unverwelkliche Blumen blühen auf jeder Spur ihres Weges; es sind Blumen der Erkenntniß und Liebe. Begleiten wir sie auf dem Wege von Nazareth nach Bethlehem und stellen wir uns ihre Demuth und Geduld, ihr Verlangen, daß Gott durch sie verherrlicht werde, und ihre heiße Sehnsucht nach dem Erlöser recht lebhaft vor Augen. Gehen wir mit ihr in die nackte Höhle; vereinigen wir uns mit den Gebeten, welche sie in heiliger Erwartung gegen Himmel sandte, flehen wir auch den Gefährten ihrer Sorgen und Beschwerden, den Zeugen ihrer der Welt noch verhüllten Herrlichkeit, den heiligen Joseph, um ein mildes Wort der Fürbitte an, dann wird vielleicht die reine Königin der Reinen uns einen Funken ihrer Gluth verleihen und dieser Advent für uns wahrhaft eine Zeit des Verlangens nach dem Heile, der Erneuerung im Geiste seyn.

empfangen haben: denn durch das heilige Sacrament der Wiedergeburt sind wir Kinder Gottes und Miterben seines eingebornen Sohnes geworden. Und groß ist auch die Gnade, deren wir gewürdigt werden, sobald wir nur wollen: denn wir sollen ein Tempel desselben heiligen Geistes seyn, von welchem der Vorläufer des Herrn erfüllet war. Wenn wir schwach sind, arm und krank, so ist es nicht die Schuld Dessen, welcher uns in Allem gleich wurde, nur die Sünde ausgenommen: denn durch ihn sind wir in Allem, was des Wunsches werth ist, reich geworden, so daß es uns an keiner Gnade mangelt. Allein noch ist die Zeit des Heiles nicht abgelaufen; noch wandeln wir auf der Erde, welche durch das Lamm Gottes dem Erbarmen geweiht worden ist; an jedem Tage, in jeder Stunde können wir ein neues Leben anfangen und stark durch den Herrn das Verfehlte bessern, das Versäumte nachholen. Jetzt eben ladet die Kirche uns dringend ein, vom Schlafe aufzustehen: denn in naher Zukunft zeigt sie uns die Krippe, über welcher die Chöre der Engel schweben und mit süßem Gesang um den Preis des guten Willens den Frieden uns verkündigen. So erschließen wir das Innerste unseres Herzens den heiligen Worten: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Wir finden hier Alles, dessen wir bedürfen, um den Bürgern des himmlischen Jerusalems anzugehören. Gebenedeit und gepriesen, gelobt und verherrlicht in Ewigkeit seyest du, o Löwe aus dem Stamme Juda, welcher für uns den Sieg über Tod und Hölle errungen! Unser Herr hat sich ganz für uns hingegeben, und wir dürfen nichts für uns behalten, sondern müssen ihm Alles, was wir sind und haben,

als ein freudiges Opfer zu Füßen legen. Durch jedes, wenn auch noch so unscheinbare Werk, durch jedes schnell verklingende Wort, durch jede Regung des Denkens und Begehrens können wir ihn verherrlichen, wofern wir dabei ihn allein suchen. Wenn aber in unseren Herzen die wahre Liebe tagt, so wird sie uns dorthin führen, wo auf Erden ihr Schatz und ihre Quelle ist. Der, welcher als ein zartes Kind für uns geboren wurde, hat uns nicht verlassen; nicht nur als der allgegenwärtige Gott ist er uns nahe, sondern auch seiner Menschheit nach ist er bei uns geblieben. Der Apostel der Völker, welcher in der Innigkeit seiner Bruderliebe zum Fluche für seine Brüder zu werden verlangte, hat dennoch gesprochen: Verflucht sey, wer unseren Herrn Jesus nicht liebt! Dieß ernste Wort wird uns nirgends klarer, als wenn wir vor die Bundeslade des neuen und höheren Bundes, als wenn wir vor den Tabernakel hintreten, wo unser Herr und Gott unter der Hülle des Brotes weilt. Der Sohn des Allerhöchsten gehorcht der Stimme des sterblichen Priesters, er wird unter den Gestalten des Brotes und des Weines als wahrer Gott und wahrer Mensch uns gegenwärtig und bringt sich dem himmlischen Vater von Neuem für uns zum Opfer dar. Er weilt Tag und Nacht auf unseren Altären und harrt geduldig, daß Einer seiner Erlös'ten komme und die himmlischen Gaben annehme, die er ihm darbietet. Er wird endlich für uns sogar zur Speise und zum Tranke. Bis dahin hat der König der Ewigkeit sich hingegeben, bis dahin sich erniedrigt! Wie, und es sollte kein Frevel seyn, wenn wir an diesen Wundern der Liebe gleichgiltig vorübergehen? wenn wir für alles Große und Kleine in unseren Herzen lebendige Antheil-

Damit wir aber lernen, um was wir das göttliche, nun bald uns geschenkte Kind zu bitten haben, so wollen wir beten, was uns von dem englischen Gruß noch übrig ist: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Die Zeit ist uns verliehen, um zu säen für die Ewigkeit; allein die Vergangenheit liegt unbeweglich hinter uns; sie ist eingezeichnet in das Buch, welches am Stuhle des Richters wird aufgeschlagen werden, und nicht mehr unser Eigenthum. Die Zukunft ist von einem Schleier verhüllt, welchen nur die Hand des Allschauenden heben kann; doch wie kurz oder lang sie auf Erden für uns seyn möge, sie liegt unerreichbar vor uns und ist noch nicht unser Eigenthum. Unser Gut und Antheil ist der Augenblick der Gegenwart, welcher unfaßbar zwischen Vergangenheit und Zukunft schwebt, und wenn man ihn sich vergegenständlichen will, schon verschwunden ist. Von allen Stunden des irdischen Lebens, welche nach Gottes unerforschlichen Rathschlüssen unser noch harren, ist die Stunde des Todes für uns die wichtigste: denn sie ist die Stunde der Entscheidung, sie wirft über das Schicksal unserer Ewigkeit unwiderruflich das Loos. Wenn wir daher Alles, dessen wir bedürfen, in vertrauensvollem Gebete umfassen wollen, so müssen wir den Geber aller guten Gaben erstens um unverbrüchliche Treue anflehen, damit wir unser einziges Eigenthum den ewig schwindenden Punct der Gegenwart nach seinem Willen benützen und von Vollkommenheit zu Vollkommenheit vorschreiten und fähig seyen, für unsere Miterlös'ten ein Werkzeug seiner Erbarmung zu werden. Wir müssen ihn zweitens anflehen, daß er in der letzten entscheidungsvollen Stunde den

starken Schild seiner Hilfe über uns ausstrecke und über den dunklen Spalt des Grabes uns geleite und uns einführe in die Pforten seines himmlischen Reiches. Damit wir aber Erhörung finden mögen, wenden wir uns an dich, o Hilfe der Christen, und beten: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, arme Sünder, jetzt in dem Augenblick der Gegenwart, welcher allein uns gegeben ist, um damit zu wuchern für den Tag der Rechenschaft, und in der Stunde, welche die letzte, unwiderrufliche Entscheidung bringt, in der Stunde unseres Todes. Amen.

Diese Gesinnungen wollen wir als ein heiliges Feuer auf dem Altare unseres Herzens nähren; mit diesen Erwägungen wollen wir der Ankunft des Herrn entgegenharren; diese Bitten wollen wir mit kindlichem Vertrauen an der Krippe des Gekommenen niederlegen. Vor Allem aber vergessen wir nicht, daß Niemand auf die rechte heilbringende Weihnachtsfreude uns besser vorbereiten kann als der Herr selbst, und die Tage, welche vom Advente uns noch übrigen, seyen der Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes mit besonderer Innigkeit und Ausdauer geweiht. Dann dürfen wir hoffen, daß in der Stille der heiligen Nacht eine Kraft von dem Jesuskinde ausgehe und uns fühlen lasse, wie süß der Herr sey. Es ist die Kirche, die uns sprechen lehrt: Aus der Ferne hinblickend seh' ich die Macht Gottes kommen und eine Wolke bedeckt die ganze Erde. Geht ihm entgegen und saget: Verkündig' uns, ob du es bist, der über das Volk Israel herrschen soll? Ihr Erdgebornen, ihr Menschenkinder alle, Reiche und Arme mit einander geht ihm entgegen! Ja, du bist es, der über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und dessen Reich kein Ende

haben wird. Der Glanz der Allmacht umleuchtet dich und dienende Engel sind dein Geleite! Geht ihm entgegen Alle, die ihr reich seyd und groß nach dem Maßstabe der Welt, entblößt von Allem, dessen ihr euch erfreut, will er dem blöden Auge der Welt sich darstellen, damit er bekleidet mit dem Festgewande der Gerechtigkeit euch einführen könne zu seinem ewigen Hochzeitmahle! Geht ihm entgegen, die ihr arm seyd an Gütern der Vergänglichkeit! Euch will er bei seiner ersten, gnadenreichen Ankunft in der äußeren Erscheinung gleichen, damit er den Leib euerer Hinfälligkeit umstalten könne nach dem Leibe des Glanzes, in welchem er auf den Wolken des Himmels thronen wird. Ja, komm' Herr Jesus, komm', wir Alle wollen nicht mehr von deinen Füßen weichen, zeig' uns dein Angesicht und wir sind gerettet! So sey es, so gescheh' es, Amen!

2. Der Glaube.

(In St. Andreas della Valle am Feste der Erscheinung des Herrn 1855.)

„Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

„Siehe, ich habe dich zum Lichte der Heiden gegeben, damit du mein Heil seyest bis an's Ende der Erde." So verkündete der Allerbarmer von Dem, der da kommen sollte, schon durch Isaias, den Mann mit aufgeschlossenem Auge, welcher die Zukunft des großen Heilandes klar wie kein Anderer schaute. Das hoffnungsreiche Wort begann sich zu erfüllen, sobald der Sohn Gottes zu Bethlehem seinen Weg durch das Thal der Zähren antrat. Es leuchtete der wunderbare Stern und die Weisen des Morgenlandes zogen hinauf gegen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben im Morgenlande seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Und es geschah ihnen, wie sie geglaubt hatten. Der Stern, welchen sie im Morgenlande gesehen, führte sie zu den Füßen des Königs der Könige. In diesen getreuen heiligen Männern sind auch wir zum Leben berufen worden: denn die Völker der Heiden sind es, von denen wir herstammen: darum ist der heutige Tag auch unser Fest und es ist billig, daß wir ihn mit dankbarer Freude begehen.

Doch um die rechte Freude, die wahre Dankbarkeit in unseren Herzen zu finden, müssen wir die Wohlthat, welche durch die Berufung zum Glauben uns wurde, nach Verdienst zu würdigen wissen. Vermögen wir dieß Alle? Vermögen wir es Alle mit voller Innigkeit?

„Rufe und laß nicht ab!" gebot der Herr dem Propheten Isaias. Auch gegenwärtig ist den Verkündigern des göttlichen Wortes die Nothwendigkeit auferlegt, auf eine hochwichtige Mahnung immer wieder zurückzukommen. Wir leben in Tagen, welche für eine lange Zukunft entscheidend seyn müssen: denn die Geisterwelt steht in Europa an einem Scheidewege. Nicht weit eben hinter uns liegt die Zeit, in welcher es sich geradezu darum handelte, ob nicht von den gerühmten Sitzen moderner Wissenschaft und Bildung der Leuchter sollte hinweggenommen werden? Die Hoffnung, daß das Licht siegen werde über die Finsterniß, hat im Laufe der letzten Jahre viele Unterpfänder erhalten. Allein noch wogen gar manche Irrthümer und Vorurtheile gleich Nebelwolken umher. Es ist nicht genug, daß sie hie und da dem frischen Windhauche Raum geben; wir wollen und brauchen einen reinen Himmel. Berauscht von einer Wissenschaft, durch welche sich der Mensch zum Gesetzgeber seiner selbst und der Welt aufzuschwingen gedachte, hat man die Bedeutung des Glaubens im Allgemeinen verkannt und um so mehr ist die Natur des christlichen Glaubens dem Verständnisse abhanden gekommen. Man vermischte den Glauben mit dem Meinen und Wähnen und verwies ihn in die Kinderstube und in das Kindesalter der Völker. Oder wenn man auch einräumte, der Glaube sey etwas Noth-

wendiges, von der menschlichen Natur Unzertrennliches, so stellte man ihn doch auf eine tiefere Stufe, als die Wissenschaft. Gewißheit meinte man, könne außer der Sinneswahrnehmung doch nur die Wissenschaft geben, und nach der Wahrheit zu streben, die Gewißheit zu suchen, sey offenbar die Aufgabe und Berechtigung der menschlichen Vernunft. Ohne Zweifel ist die Wahrheit das oberste Gesetz des Erkennens; ohne Zweifel sind alle Auffassungen, welche mit ihrem Gegenstande nicht übereinstimmen, genau so weit, als diese Uebereinstimmung ihnen gebricht, für die Zwecke der Erkenntniß werthlos, und mit demselben Rechte, mit welchem wir nach der Erkenntniß streben, welche die Leuchte unserer Pfade ist, streben wir nach der Wahrheit und suchen deshalb hinreichende Bürgschaften der Gewißheit zu gewinnen. Allein sogar jene Gewißheit, zu welcher wir durch unsere eigenen Kräfte gelangen können, bedarf eines Glaubens weil des Vertrauens auf die Richtigkeit ihrer Vermittelungen, und eine Gewißheit, welche unbedingt und für alle Fälle Geltung hat, ist nur in dem Höchsten erreichbar, wozu der menschliche Geist auf dem Fittige der Gnade sich emporzuschwingen vermag, und ist nur in und durch den christlichen Glauben erreichbar. Der christliche Glaube ist die Wirkung des heiligen Geistes; manigfach ist die Art und Weise, wie die Erleuchtung von oben uns dargeboten wird; aber das Erste und Letzte, worauf es für uns ankömmt, ist, daß wir diese huldreiche Wirkung mit treuen Herzen aufnehmen und walten lassen. Der christliche Glaube verknüpft uns mit jener Welt, wo unsere wahren Güter hinterlegt sind; er heiligt uns, er adelt uns. Wir wollen dieß vor dem Allschauenden erwägen. Je lebendiger und

stärker unser Glaube ist, desto mehr wird es uns Trost verleihen, auf die Fülle seiner Macht und Erhabenheit das Auge zu richten. Müssen wir aber mit dem heilbegierigen Kranken ausrufen: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! so segne der Heiland diese kurze Stunde der Sammlung, damit ein zündender Funke in die Tiefen unseres Herzens falle!

An dem großen Tage, welcher auf Golgatha das Werk der Erlösung vollbrachte, sprach ein kleiner Mensch: Was ist Wahrheit? Wiewol er ein sehr gebildeter Mann war, ahnte er doch keineswegs, daß Der, welcher die Wahrheit und das Leben ist, vor ihm stehe. In einer gleichen, doch schuldbareren Verblendung hat die Bildung der Neuzeit gesprochen: Was ist Wahrheit? Indessen läßt die Frage sich nicht in jedem Sinne abweisen: denn, sobald der Mensch den Versuch macht, über den Grund und Zusammenhang seiner Anerkennungen sich Rechenschaft zu geben, muß er auch nach dem Grunde fragen, auf welchem die Berechtigung, Etwas für gewiß zu halten, beruhet. Es liegt der oberflächlichen Auffassung nahe, den Ankergrund der Gewißheit bei dem Zeugnisse der Sinne zu suchen. Auch ist es unläugbar, daß in der Sinneswahrnehmung und Sinnesempfindung Etwas gegeben ist, dessen wir so gewiß sind wie unser selbst; wenn wir aber die Natur der Anerkennungen, bei welchen die Sinne als Vermittler dienen, aufmerksamer betrachten, so finden wir zwischen jenem an und durch sich Gewissen und dem eigentlichen Gegenstande der Anerkennung einen tiefen Spalt, über welchen die Sinnesthätigkeit uns keine Brücke bahnt. Man erzählt, daß Griechenlands berühmtester Mahler in dem Gemählde, durch welches sein

Nebenbuhler einen Vorhang darstellte, einen wirklichen Vorhang zu sehen glaubte. Sein Auge war gesund und das Farbenbild, welches sich ihm darbot mit aller Abwechslung von Licht und Schatten, war keine Täuschung. Aber er täuschte sich über die Beschaffenheit des Gegenstandes, welcher den gebrochenen Lichtstrahl zurückwarf; er hielt denselben für die wallenden Falten eines zum Vorhange gestalteten Stoffes und es war doch nur eine flache, mit Farben kunstreich überstrichene Tafel. Unsere durch die Sinne vermittelte Erkenntniß beschränkt sich nicht auf das in der Wahrnehmung unmittelbar Gegebene, sondern umfaßt auch die Anwendung, welche wir hievon zu Bestimmung des Gegenstandes machen, und in diesem Letztern können wir irren; das Farbenbild, der Laut, die Empfindung des Festen, Widerstand Leistenden kann eine andere gegenständliche Mitursache haben als jene, welche wir mit gänzlicher Sicherheit zu erkennen glauben. Sollen wir deshalb immer im Zweifel schweben, ob Das, was sich dem Auge als ein Vorhang oder ein anderer Gegenstand darstellt, wirklich dieser Gegenstand sey? Damit wäre alle Möglichkeit menschlichen Lebens und Wirkens aufgehoben und man müßte solch' einen Zweifler unbedenklich für verrückt erklären. Aber von vornhinein läßt sich keineswegs die Linie ziehen, inner welcher unser Vertrauen auf die Richtigkeit der eigenen Sinneswahrnehmungen sich der Unfehlbarkeit erfreue.

Dasjenige, was wir mittels persönlicher Wahrnehmung kennen lernen, ist durch Zeit und Raum auf einen engen Kreis beschränkt. Bei weitem die meisten Menschen haben nur einen ganz kleinen, fast verschwindenden Theil des Erdenrundes mit Augen gesehen

und sogar für den Wanderer, welcher vier Welttheile durchzogen hat und bis zu Australiens Inselwelt gekommen ist, bleibt noch erstaunlich vieles den Sinnen Zugängliche übrig, was er nicht gesehen, nicht gehört, nicht in Person wahrgenommen hat. Der rasch enteilende Augenblick der Gegenwart ist ein unverständliches Bruchstück, wenn die Vergangenheit ihn nicht ergänzt; allein die reichste Erinnerung des erfahrensten Greises beherrscht, wenn sie auf ihr unmittelbares Eigenthum beschränkt wird, doch nur eine Spanne Zeit. Sogar von jenen Dingen, für welche das Zeugniß der Sinne seine volle Geltung hat, würde man nur unnütze Splitter des Wissens haben, wenn man nicht den Bereich der eigenen Erfahrung durch das Vertrauen in die Mittheilungen Anderer überschreiten wollte. Die menschliche Wissenschaft lebt sogar in jenen Gebieten, welche ihr vollkommen und unbestritten angehören, von dem Glauben an die Wahrhaftigkeit menschlicher Aussagen. Auch zollet sie ihren Sendboten diesen Glauben in vollem, gerüttelten Maße. Für möglich halten, daß ein Naturkundiger an den blauen Bergen die Eigenheiten eines Käfers, von welchen er auf das Vorhandenseyn einer bisher unbekannten Gattung schloß, unrichtig aufgefaßt habe; zweifeln, ob ein Forscher am Fuße der Pyramiden Das, was er berichtet, vollkommen so, wie er es berichtet, gesehen oder vielleicht die Spuren der Vorzeit aus seiner Einbildungskraft ergänzt habe, dieß wäre ein Frevel an dem menschlichen Geiste und der Wissenschaft. Es ist aber doch ganz richtig, daß die Menschen nicht immer die Wahrheit sagen wollen, und daß sie, auch wenn sie zu täuschen keineswegs beabsichtigen, dennoch des Einseitigen, des Halbwahren, des

Falschen genug vorbringen. Wie nun, wenn Jemand sagen wollte: Ich bin niemals in China gewesen: darum weiß ich nicht, ob es auf unserem Erdenballe ein China gibt. Man hat ja schon so viel Unwahres erzählt und gedruckt, warum sollte nicht auch das Reich der Spitzhüte, der Rangknöpfe und Porzellanthürme ein Märchen seyn? Spräche dieß ein Hirte, welcher tief im Schoose der Berge seine Heerde weidet, so wird man lächeln; wenn es aber Jemand sagen würde, welcher genug Kenntniß besäße, um die Beschaffenheit der Nachrichten, kraft welcher wir um China's Vorhandenseyn wissen, gehörig zu würdigen, und wenn er es im vollen Ernste sagen würde, so müßte man glauben, daß er nicht wohl bei Troste sey. Es gibt also eine Gränze, über welche hinaus kein Mensch, dessen geistige Entwickelung im Gleichgewichte ist, den Zweifel in die Wahrhaftigkeit menschlicher Aussagen treiben darf und kann. Diese Gränze hat die deutsche Kritik vielfach überschritten, und wo und wie sie dieselbe überschritt, trug ihr üppig sprossender Baum blos einen reichen Blätterschmuck, welcher wenige und morsche Früchte barg. Jenes berüchtigte „Leben Jesu", welches eine Zeit lang die Buchladen bevölkerte und nun vergessen und verschollen ist, verdiente keine andere Widerlegung, als daß man nach den eigenen Grundsätzen und mit den eigenen Redensarten des Verfassers den Beweis führte: der scharfsinnige Doctor selbst zusammt seinem Werke sey eine Mythe des neunzehnten Jahrhundertes, und diese Widerlegung ward ihr auch zu Theil. Allein, so unläugbar dieß Alles ist, eine allgemein giltige Regel über eine Gränze, inner welcher das Vertrauen in die Richtigkeit menschlicher Aussagen niemals

täuschen könne, vermag kein Scharfsinn eines Forschers zu ergründen.

Die Anforderungen, welche die Wissenschaft an die Gewißheit der menschlichen Kenntnisse machte, beruhten auf einem Mißverständnisse. Man wollte nur jenen Wissensinhalt für gewiß annehmen, welcher mit der Einsicht in die Undenkbarkeit des Gegentheiles verbunden ist; oder vielmehr man wollte sich vorbehalten, jeden anderen Wissensinhalt nach Umständen und vornehmlich im Interesse der Aufklärung als ungewiß zu bezeichnen. Was auf der Wage der reinen Vernunft als vollwichtig wollte erkannt werden, sollte so gewiß seyn, wie daß zweimal zwei vier ist, es sey denn, daß der Wissenschaft beliebte, zu Gunsten und Frommen ihrer Schooskinder eine Ausnahme zu verstatten: was denn auch bei jeder Gelegenheit geschah. Allein die Größenlehre sagt mir nicht, daß dieß oder jenes Greifbare vier Klafter hoch sey, sie sagt mir nur, daß es, wenn zweimal zwei Klafter, unzweifelhaft vier Klafter hoch sey. Blos im Bereiche unserer Gedanken ist Etwas zu finden, was an sich und aus dem lebendigen Zusammenhange gerissen, die Einsicht in die Undenkbarkeit des Gegentheiles nothwendig mit sich bringt. Sobald wir den Schritt zum Wirklichen hinübermachen, bedürfen wir des Vertrauens auf die Richtigkeit unserer eigenen Wahrnehmungen oder auf die Wahrhaftigkeit fremder Aussagen, sonst schwankt der Grund alles menschlichen Wissens unter unseren Füßen und nichts bleibt übrig als ein wacher Traum.

So ist uns denn als die einzige Vermittelung aller Erkenntniß des Wirklichen der Glaube gegeben; aber für Alles, dessen die

menschliche Wissenschaft sich als der unbestreitbaren Wahrheit rühmt, bleibt uns ein blos menschlicher Glaube. Er vermag unseren Handlungen eine volle Berechtigung und unseren Ueberzeugungen einen festen Anhalt zu gewähren; unter gewissen Bedingungen verleiht er Gewißheit; aber eine schlechtsinnige und unbedingte Gewißheit kann er nicht verschaffen. Ich bin nicht einmal Dessen sicher, daß die Zuversicht, mit der ich in einem mir deutlich vorschwebenden Farbenbilde die Ankündigung von diesem oder jenem Gegenstande zu finden glaube, mich niemals täuschen werde. In Africa's brennender Wüste ist es schon ganzen Kriegsheeren begegnet, daß sie einen blauen See gekränzt mit Hainen und Wohnhäusern frohlockend begrüßten, und doch war es nichts als eine Luftspiegelung. Allein während das Wissen um irdische Dinge wankt, steht die Erkenntniß, welche den Himmel durchdringt, in unerschütterlicher Festigkeit: denn sie ist auf einen Felsen gebaut, welchen die Hand des Herrn gegründet hat. Die Wahrheiten des Heiles gewähren, sobald wir nur wollen, eine Gewißheit, welche jeden Hauch des Zweifels Ein für alle Mal verbannt: denn sobald wir nur selbst wollen, erheben wir uns zu ihnen mit der Kraft des christlichen Glaubens, welcher die ewig gleiche Sonne ist, während der Mond des blos menschlichen Wissens wächst und abnimmt.

Der christliche Glaube ist kein Erzeugniß menschlicher Bemühung, kein Aufschwung menschlicher Forschung, er ist eine Gabe Gottes, er ist ein Licht, welches vom Vater des Lichtes herniedersteigt; von Gott kömmt seine Würde, in dem Vater des Lichtes ruht seine Kraft. Es ist der heilige Geist, welcher in dem christ-

lichen Glauben sich zu uns neigt und es Tag werden läßt in unserer Seele. Das Vertrauen, womit wir der Lehre uns zuwenden, die er durch den Mund seiner Kirche verkündet, wird von ihm erweckt: darum ist es, wenn wir seine gnadenreiche Wirkung gewähren lassen, mächtig wie Der, welcher es sendet. Es gefällt dem Herrn, sich dabei äußerer Vermittelungen zu bedienen, welche ungemein verschieden und nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen abgewogen sind. „Der Geist weht, wo er will.“ Allein die Augenscheinlichkeit, womit die Allmacht durch das Wunder in die Mitte menschlicher Dinge eintritt, kann an der Untreue des Erdgebornen verloren gehen, und das Alltäglichscheinende ihm, wenn er guten Willens ist, den Weg durch die enge Pforte bahnen. Elias steht auf der Höhe des Berges Karmel und harrend umgibt ihn die Menge des Volkes Israel. Vor Aller Augen legt er das Opferthier auf den Altar; er gebietet und Ströme des Wassers werden über den Altar ausgegossen und das aufgeschichtete Holz und das bereite Opfer. Dann beginnt er und ruft: Erhöre mich, Herr, erhöre mich, damit dieß Volk lerne, daß du Gott uns Herr bist! Und Feuer fällt vom Himmel herab und verzehrt das Opferthier und das Holz und den Altar und das ringsher fließende Wasser. Bei dieser herrlichen Kundgebung der Allmacht vereinigte sich Alles, um die Augenzeugen mit unwiderstehlich scheinender Gewalt aufzufordern, dem Herrn der Heerschaaren die Ehre zu geben. Elias hatte ausdrücklich verheißen, daß Feuer vom Himmel fallen und das Opfer verzehren würde, und vor dem Angesichte von Tausenden erfüllte sich das Versprechen, welches er im Namen des Herrn gegeben; vor dem Angesichte von König und Volk

kam und waltete die wunderbare Flamme. Dennoch währte die Erschütterung, von welcher Achab ergriffen wurde, nur kurze Zeit. Bald knie'te er wieder vor seinen Kälbern und spendete Weihrauch im Tempel des Baal. Als die Hirten der Heerde Christi in Nicäa sich zu dem ersten allgemeinen Concilium versammelten, fanden sich von Neugierde gezogen auch viele Heiden ein. Die heidnischen Philosophen blieben nicht aus und als geübte Wettkämpfer mit den Waffen des Wortes eilten sie sogleich das Christenthum durch künstlich verschränkte Trugschlüsse anzugreifen. Die Lehre der Wahrheit ermangelte nicht, eifrige und kundige Wortführer zu finden. Als nun eben zwischen Einem dieser Philosophen und einem Christen lebhaft disputirt wurde, trat ein Bischof hinzu, welcher bereits zu hohem Alter gekommen war und in der Verfolgung den Heiland unerschütterlich bekannt hatte. Er gebot Stillschweigen und sprach: Philosoph! Es ist Ein Gott, welcher Himmel und Erde und Alles, was ist, erschaffen hat. Dieser hat seinen eingebornen Sohn um uns und unseres Heiles willen gesendet. Und Jesus Christus unser Herr hat Fleisch angenommen aus Maria der Jungfrau; er ist gekreuzigt worden und gestorben; er ist am dritten Tage auferstanden von den Todten; er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur Rechten Gottes seines allmächtigen Vaters. Und er wird wieder kommen, um die Lebendigen und Todten zu richten. Glaubst du dieß, Philosoph? Der Philosoph aber sprach: Ja, ich glaube es. Hier fiel kein Feuer vom Himmel, nicht einmal eine schöne Rede wurde gehalten. Ein Greis sprach die ersten Anfangsgründe des christlichen Glaubens in kurzen einfachen Worten aus und eine Seele

wurde gewonnen. Die Kraft der Ueberzeugung, welche in dem Angesichte des frommen Bischofes und in dem Klange seiner Stimme sich ausdrückte, war die Vermittelung, durch welche der heilige Geist sich niederneigte zu dem Herzen des Philosophen, und es ward ihm aufgethan. Darum spreche Niemand: Ich kann nicht glauben; glauben kann, wer glauben will: denn Dasjenige, dessen wir außer des guten Willens bedürfen, um die Fülle christlicher Ueberzeugung in uns zu haben, wird uns weder durch eigene Anstrengung, noch durch eine Verknüpfung äußerer Umstände, noch durch die Bemühung eines sterblichen Menschen gegeben; es kömmt vom Herrn, welcher ein getreuer Gott ist und nicht umsonst durch den geliebten Jünger des Sohnes von dem Sohne verkündigt hat: „Er ist das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt."

Zu Rom, welches nun der Mittelpunct von Weltgeschicken höherer Ordnung ist, wandeln wir zwischen den Trümmern einer großen Vergangenheit. Mit welchen Gefühlen betrachtet der Reisende die Säulen, welche am Fuße des Capitols noch in vereinzelten Gruppen emporragen, die Triumphbogen, welche den Jahrhunderten trotzend über den Pfaden der späten Nachwelt sich wölben, das Colosseum, welches noch in seinem Zerfalle mit Riesengliedern sich erhebt? Doch Alles, was das heidnische Rom mit zauberhaftem Glanze bekleidet, ist nur der getrübte Wiederschein eines Funkens jener Herrlichkeit, welche zu schauen und in sich abzuspiegeln das Ebenbild Gottes geschaffen ist. Der Glaube durchbricht die Schranken, welche die Sünde zwischen den Menschen stellte und Ihn, welcher unser übergroßer Lohn will seyn; der

Cherubim, welcher vor den Pforten des verlorenen Paradieses Wache hält, senket das Flammenschwert und in der Ahnung heiliger Macht leuchtet die ewige Stadt Gottes in unsere Seele hinein. Der Blick des Geistes wird heller und das Herz erweitert sich. Wir erkennen uns als das, was wir sind, als berufen im Ganzen der Geisterwelt den vom Herrn uns bestimmten Ort einzunehmen; ein Ton zu seyn in dem großen Einklange, welcher den Erschaffer und Vater lobpreis't und verherrlicht in Ewigkeit. Von der Höhe dieses Standpunctes herab verändert das Leben seine Gestalt. Wenn wir auf dem Gipfel eines Berges stehen und Land und Meer sich weithin in klarem, mildem Lichte ausbreitet, so überschauen wir mit Einem Blick die Wege, mit welchen wir d'runten, wo Mauern und Hecken und Bäume die Aussicht hemmten, vielleicht uns lange abgemüht haben. Doch bemerken wir weder den kleinen Busch, wo sich gut ruhen ließ, noch den Mückenschwarm, welcher den Wanderer neckend umgab; dieß und viel Anderes noch verschwindet, als sey es nicht, in dem Reichthume des glänzenden Bildes, das sich vor unseren Augen aufrollt. So ergeht es auch, wenn wir die Tage der Pilgerschaft von jener Höhe betrachten, auf welcher Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit als ein Ganzes erscheinen. Wir wandeln vor dem Angesichte des Herrn und dem Auge der von ihm gekrönten Sieger, in deren Gemeinschaft wir eingehen sollen. An allem Heiligen und Herrlichen, dessen der Himmel sich erfreut, können wir Theil haben, indem wir an unserem Orte das uns Beschiedene beitragen, damit die Geisterwelt die Opferschale des Preises vor Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme ausgieße. Sollen

uns die Bücklinge von Sterblichen etwas gar so Köstliches oder ihr scheler Blick etwas gar so Entsetzliches dünken? Soll ein Augenblick dumpfer Lust uns verführerisch werden oder eine Stunde des Leidens unseren Muth erschöpfen? Soll Flitterstatt und Geld und Geldeswerth sich als würdig darstellen, unser Gut und Antheil zu seyn?

Wenn die Bekenner der Wahrheit sich an den Ort stellen, welcher den Miterben Jesu Christi gebührt, wenn sie die reinen Lüfte athmen, in welchen allein der Geist sich frei fühlt, wenn ihnen das Kleine klein und das Große groß erscheint, dann wird auch die menschliche Gesellschaft von jenen Kräften, welche nur schwach und zersplittert in ihr sich noch regen, wieder mächtig getragen werden. Aufwärts! Aufwärts! Es gibt etwas Besseres als den Augenblick, und dem muthigen Glauben ist es zugänglich. Dasjenige, was wir hier noch in seinen Trümmern bewundern, ging aus einem Streben hervor, welches über die Gegenwart hinauseilte und auf die Zukunft des Vaterlandes gerichtet war. Uns, die wir im Tage der christlichen Erkenntniß wandeln, ist eine größere Zukunft und ein schöneres Vaterland aufgethan. Ihm gehöre unser Herz und wir werden die Dinge auf anderer Wage wägen; eine Menge Schwierigkeiten, in welche dieß altkluge, mattherzige Geschlecht wie in unauflösliche Bande verwickelt ist, werden gleich Spinnenfäden zerreißen, und die Werke der wahren, der christlichen Größe das Angesicht der Erde erneuern.

Darum wenden wir uns an euch, o ihr Weisen, die des Namens würdig waren, o ihr Weisen, welche nicht ruhten, bis sie den Heiland gefunden hatten! Heilige, glorreiche Erstlinge

der Berufenen aus den Völkern, nur eine kurze Zeit lang leuchtete euch der Stern, welcher den König der Ewigkeit verkündete. Sobald ihr aber die Ueberzeugung von der Ankunft des Gnadenbringers gewonnen hattet, hieltet ihr unerschütterlich daran fest und setztet Alles daran, um zu den Füßen eueres Gottes zu gelangen. Die Leute spotteten, daß man eine weite, kostspielige, beschwerliche Reise unternehme, um ein neugebornes Kind zu suchen. Dieß kümmerte euch nicht. Der Stern verschwand. Dieß entmuthigte euch nicht. Langgedehnt, voll Beschwerden und Gefahren war der Weg. Ihr harrtet aus. Jerusalem wußte von dem neugebornen Könige nichts und zitterte, als es von ihm hörte. Dieß erschütterte eueren Glauben nicht. Herodes wies euch auf den Weg nach Bethlehem, und ihr sagtet nicht: Wenn er davon Kunde hat, warum geht er nicht selber hin? Da erschien der verschwundene Stern in seiner alten Pracht und führte euch einen Weg seliger Erwartung. Da eröffnete sich das Haus und Maria zeigte euch ihren göttlichen Sohn. Auch uns ist ein Stern aufgegangen: denn wir sind Kinder der heiligen, allgemeinen, römischen Kirche, es ist ein heller Stern, welcher weder Verfinsterung noch Wandel kennt. Bittet für uns, daß wir das Auge niemals von ihm abwenden! Bittet für uns, daß wir in jedem Wechsel des Irdischen auf dem Wege beharren, wo er uns vorleuchtet! Bittet für uns, daß wir den Heiland finden, in dessen Herrlichkeit ihr eingegangen seyd. Amen.

XXX.

Maria die Königin ohne Makel empfangen.

Predigt, gehalten in der Metropolitankirche St. Stephan zu Wien am 21. Julius 1855.

„Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, weil an mir Großes gethan hat, der mächtig und dessen Name heilig ist."
Luc. 1, 48, 49.

Noch tobte jener unheilvolle Krieg, welcher Deutschland während dreißig langer Jahre verwüstete: da wurde Wien der Schauplatz einer großartigen Kundgebung des Glaubens, welcher mit muthigem Schwunge die Wolken durchdringt, und des Vertrauens, welches dort oben eine feste Burg gefunden hat. Kaiser Ferdinand der Dritte, ein weiser Herrscher und ein siegbekrönter Feldherr, hatte in Mitte des blutigen, wechselvollen Kampfes eine Bildsäule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß errichten lassen. Seine Absicht

ging aber nicht blos darauf, seiner Andacht zu der Himmelskönigin ein bleibendes Denkmal zu gründen, Oesterreich sollte die ohne Makel empfangene Jungfrau als seine Schutzherrin wählen und feiern, und die Bildsäule das Zeugniß dieses frommen Entschlusses der Nachwelt aufbewahren. Der Kaiser versicherte sich der Zustimmung des Bischofes Philipp Friedrich, welchem damals die Kirche von Wien anvertraut war; er versammelte überdieß die Landstände von Oesterreich und die gesammte Geistlichkeit und verschaffte sich die Gewißheit, daß seine Andacht, seine Ueberzeugung in aller Herzen freudigen Wiederhall finde. Hierauf wurde der 18. Mai des Jahres 1647 auserwählt, um das Beschlossene zu vollbringen.

Ein feierlicher Zug bewegte sich durch die Gassen der Stadt. In der Kirche zu den neun Chören der Engel brachte der Bischof das Opfer des neuen Bundes dar. Der Kaiser aber knie'te an den Stufen des Altares nieder und zu dem in der Hostie verborgenen Gott, welchen der Bischof ihm zeigte, gewendet sprach er folgende Worte: „Allmächtiger, ewiger Gott, durch welchen die Könige regieren und in dessen Hand alle Gewalt und alles Recht der Herrschaft ist, in Demuth vor deiner göttlichen Majestät niedergeworfen, rufe ich Ferdinand heute an und erwähle in meinem Namen so wie im Namen meiner Nachfolger und dieses berühmten Landes Oesterreich die unbefleckte Mutter deines Sohnes und immerdar Jungfrau Maria zur besonderen Herrin und Schutzfrau dieses Erzherzogthumes. Ueberdieß gelobe und verheiße ich, daß das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß, welches auf den achten December fällt, in diesem Lande jährlich als ein gebotener Feiertag

begangen und am Vorabende ein Fasttag nach Sitte der Kirche beobachtet werden soll. Höchster Gebieter Himmels und der Erde, der du, was deiner Mutter erzeigt wird, als dir erzeigt aufnimmst, ich flehe dich an, laß über diesem Gelübde, welches du mir einzugeben huldreich dich gewürdigt hast, deine Gnade walten und um mich, mein Haus und die mir untergebenen Völker zu beschützen, strecke die Rechte deiner Allmacht aus!" *)

Die Säule der unbefleckten Empfängniß wurde hierauf mit großer Feierlichkeit und inniger Andacht geweiht, und sie bewahrt in Erz eingegraben alle Worte des Gelöbnisses Ferdinand des Dritten. Zu fernerer Bestätigung ist eine Inschrift beigefügt, in welcher der Kaiser sich, seine Kinder, seine Völker, seine Heere, seine Länder, sein Alles der ohne Makel empfangenen Gottes-

---

*) „Omnipotens sempiterne Deus, per quem Reges regnant, in cujus manu sunt omnium potestates et omnium jura regnorum; Ego Ferdinandus coram tua Divina Majestate humiliter prostratus, meo meorumque Successorum et Inclytae hujus Provinciae Austriae nomine, Immaculatam Filii Tui Matrem semper Virginem Mariam, hodie in peculiarem Dominam ac Patronam hujus Archiducatus invoco et assumo; insuper Voveo ac promitto ejusdem Immaculatae conceptionis festum, quod cadit in diem octavam Decembris, solemniter etiam quoad forum in hac Provincia quot annis praevio, more Ecclesiae, consueto jejunio in ejusdem pervigilio celebrandum. Te deprecor, Supreme coeli terraeque Imperator, qui, quod Matri Tuae impenditur, Tibi impensum reputas, votum hoc meum, quod suggerere clementer dignatus es, benigno favore prosequere, atque ad protegendum me, domum meam populosque mihi subjectos, dexteram tuae Majestatis extende! Amen. Die 18. Maji 1647. In Ecclesia domus professae Societatis Jesu ante aram summam, in manus Principis et Episcopi Viennensis Philippi Friderici de familia Breuneriorum."

gebärerin übergibt, schenkt und weiht*). Um der glaubensvollen Widmung einen neuen Ausdruck zu leihen, gab Kaiser Leopold der Erste, Ferdinand des Dritten Sohn, dem ersten Bataillone jedes Regimentes eine weiße Fahne mit dem Bilde der unbefleckten Jungfrau, und unter diesem geheiligten Zeichen haben seit Leopold dem Ersten die Krieger Oesterreichs auf allen Schlachtfeldern des Ostens und des Westens gestritten und gesiegt.

So fest war die Ueberzeugung, mit welcher Oesterreichs Herrscher und Volk schon vor zwei Jahrhunderten unserer lieben Frau als der ohne Makel empfangenen Königin huldigte, und so laut wurde sie bezeugt! So entschieden hat sie sich in den kirchlichen Einrichtungen und selbst auf den Kriegesbannern abgeprägt! Der achte December vorigen Jahres, welcher die unbefleckte Empfängniß als Glaubenswahrheit verkündigte, hat also für uns eine ganz besondere Bedeutung: denn er ist die feierliche Rechtfertigung des Glaubens, welchen unsere Vorfahren und wir schon längst feierlich bekannten. Die Entscheidung, welche der heilige Vater über dieß Gnadenvorrecht der seligsten Jungfrau erließ, ist vor mehreren

---

*) „Deo Optimo Maximo
Supremo Coeli Terraeque Imperatori,
Per Quem Reges Regnant.
Virgini Deiparae Immaculate Conceptae,
Per Quam Principes Imperant:
In Peculiarem Dominam
Austriae Patronam
Singulari Pietate Susceptae:
Se, Liberos, Populos, Exercitus, Provincias,
Omnia Denique Confidit, Donat, Consecrat.“

Monaten in allen Kirchen der Erzdiöcese in gebührender Weise kundgemacht worden. Im vergangenen Jahre habe ich am Feste des heiligsten Namens Mariä mit Hinweisung auf die Worte des Engels, welche das Evangelium des Tages verkündet, in einem Hirtenschreiben dargelegt, daß die Kirche die Lehre von der unbefleckten Empfängniß bereits durch ihre Anordnungen und Uebungen bekenne, und zugleich angedeutet, daß in nicht langer Zeit eine ausdrückliche Erklärung des heiligen Stuhles erfolgen dürfte*). Als in diesem Jahre am Feste der Verkündigung Mariä derselbe Gruß des Erzengels von Neuem ertönte, ward euch, Miterben des Reiches Gottes, feierlich kundgemacht: daß die Lehre, kraft welcher die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß durch eine besondere Gnade des allmächtigen Gottes umwillen der Verdienste Jesu Christi des Erlösers des Menschengeschlechtes vor aller Befleckung der Erbsünde bewahrt worden, von Gott geoffenbart und von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben ist. Mich selbst hielt damals ein Werk, welchem die Gnadenbringerin Segen und Vollendung erflehen möge, bei den Gräbern der Apostelfürsten fest. Da der Herr mich huldreich in euere Mitte zurückgeführt hat, so wollen wir dieß Siegesfest der Königin, welche der Schlange den Kopf zertreten hat, mit einander begehen.

Nachdem der Herr an Johannes ein großes Wunder der Gnade gewirkt und im Schooſe der Mutter ihn geheiligt hatte, sprach Maria vom Geiste Gottes erfüllt: „Siehe von nun an

---

*) S. S. 377, 378.

werden mich selig preisen alle Geschlechter, weil mir Großes erzeigt hat, der mächtig und dessen Name heilig ist." Diese ihre Worte werden erst durch die Anerkennung ihrer unbefleckten Empfängniß vollkommen klar; aber sie setzen zugleich die unbefleckte Empfängniß voraus: denn alle Geschlechter der Gläubigen preisen weit höher die Mutter als den Vorläufer des Herrn, weil an ihr der Allmächtige ungleich Größeres that als an ihm, welcher doch bereits im Mutterschoose geheiligt wurde. Um also zur würdigen Feier der unbefleckten Empfängniß das Herz zu bereiten, wollen wir zuerst die unwandelbare Lehre der Kirche von Marias Hoheit und makelloser Reinheit uns vergegenwärtigen; wir wollen einen Blick auf die Leitungen der Fürsehung werfen, durch welche die Lehre von der unbefleckten Empfängniß zu ihrem vollständigen Ausdrucke und zur Besiegelung als Glaubenswahrheit gelangte; wir wollen uns endlich aufmuntern, der Gnaden theilhaftig zu werden, welche der Herr durch seine ohne Makel empfangene Mutter uns verleihen will.

Wie die heiligen Väter lehren, gefiel es dem Allmächtigen, Einen der Engel, welche die Erstlinge seines schöpferischen Willens waren, vor allen anderen mit reichen Gaben zu schmücken. Aber der Glanz, welcher ihn umgab, ward ihm zum Falle; er wollte Nichts über sich erkennen, nicht einmal Den, durch welchen er war, und sank in die Nacht des Abgrundes. Alles, was der Unselige verlor, ja Alles, was die Allmacht in dem Schatze ihrer Gnaden fand, wurde der Magd des Herrn verliehen und eine Tochter Adams an die Spitze der Erschaffenen gestellt. Wie der Herr an den Wolkenhimmel, welchen er über unsern Häuptern

ausspannte, die königliche Sonne gesetzt hat — gleich einem Riesen beschreitet sie ihre Bahn frohlockend in ihrer Herrlichkeit und es erbleicht vor ihr der Sterne unzählbares Heer — so hat er über Alle, die in seinem himmlischen Reiche glänzen, die wunderbare Tochter seiner Huld erhoben, und unter den Erschaffenen ist Niemand, der ihr gleiche; sie ist erhöht über Alles, was gemacht ist, nur die menschliche Natur ausgenommen, welche das Wort in ihrem Schooſe annahm. Darum ist auch jede Makel der Schuld von ihr so ferne, wie Schmerz und Thränen vom himmlischen Jerusalem, und sie glänzt in einer Reinheit, wie sie an Dem, was nicht Gott ist, größer zu seyn nicht vermag. Keiner von Allen, welche der Herr zu den Sendboten seines Evangeliums, zu den Gründern seiner Kirche wählte, stand der Mutter des Herrn während ihres Wandels auf Erden so nahe, wie Johannes der geliebte Jünger, zu welchem der sterbende Heiland sprach: Siehe deine Mutter! Es war ihm vergönnt, die Gebenedeite unter den Weibern in sein Haus einzuführen, und sie nahm von ihm alle Dienste eines getreuen Sohnes an. Darum war ihm auch gegeben, während er noch in diesem Leibe des Todes wandelte, einen Abglanz der Herrlichkeit zu schauen, in welche sie eingegangen ist. Er selbst verkündet uns das Gesicht, welches ihm auf Pathmos, der Stätte jener großen Offenbarung, ward, und spricht: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“ Die Sonne, die Leuchte des Tages, und die Gestirne des Himmels vereinigen sich, um die Mutter des Schöpfers zu schmücken und dem menschlichen Auge

eine Ahnung ihrer Hoheit zu vermitteln; aber der Mond, welcher an die Bahn der Erde gebunden ist und gleich der irdischen Herrlichkeit mit erborgtem, wandelbarem Schimmer prunket, ist tief unter ihr: denn, was die Welt an Gütern zu bieten hat, ist für sie zu klein und der Fürst dieser Welt hat wie an ihrem Sohne so an ihr auch keinen Theil.

Was Johannes schaute, das lehrte die Kirche und schrieb es in die Herzen ihrer Kinder. So weit als das Wort des Lebens erscholl, drang auch die eng verbundene Ueberzeugung, daß Die, welche selig preisen alle Geschlechter, hoch erhaben sey über Alle, welche das schöpferische Wort zum Ebenbilde des Allerhöchsten machte, und daß bei der Königin der Reinen von irgend einer Befleckung durch die Sünde keine Rede seyn könne. „Sie ist, spricht der heilige Epiphanius, größer als Alle, Gott allein ausgenommen, und von Natur aus schöner als selbst die Cherubim und Seraphim und das ganze Heer der Engel", und sein Zeitgenosse der heilige Ephrem nennt sie heiliger als die Seraphim, ohne Vergleich glorreicher als alle Heerschaaren der Engel; „sie ist, sagt er, unbefleckt, ohne Verderbniß, ganz und gar rein, jeder Befleckung und Makel völlig fremd." Von demselben Geiste getragen preisen andere heilige Väter die Gottesgebärerin als das himmlische Gestirn der neuen Schöpfung, als das Paradies, in welches die Schlange niemals Eingang fand, als die von Gott geschaffene, vom heiligen Geiste gebildete Stiftshütte; nennen sie die Fülle der Heiligkeit, die Vollkommenheit der Gerechtigkeit. Was glaubt ihr wol, daß diese gottseligen Männer auf die Frage geantwortet hätten, ob Maria, seit ihre Seele in's Daseyn trat,

der göttlichen Gnade sich erfreut, oder ob sie eine Zeitlang unter die Kinder des Zornes und zu dem Antheile des bösen Geistes gehört habe? Doch eine solche Frage ward ihnen nicht gestellt. Indessen fehlt es nicht an Zeugnissen des Alterthumes, welche die Erbsünde geradezu von ihr ausschließen: „Maria, lehrt Maximus von Turin, war eine für Christus ganz geeignete Wohnung, nicht durch die Beschaffenheit des Leibes, sondern durch die ursprüngliche Gnade.“ Sedulius singt: „Wie die sanfte Rose, an welcher nichts ist, was verletzen kann, aus den scharfen Dornen emporblüht, so geht aus dem Stamm Eva's die heilige Maria hervor.“ Und Johann von Damascus, der letzte von den berühmten Lehrern der griechischen Kirche, schreibt über die Geburt der heiligen Jungfrau: „Die Natur weicht der Gnade und steht zitternd und untersteht sich nicht vorzuschreiten. Weil es also geschehen sollte, daß aus Anna die jungfräuliche Gottesgebärerin geboren wurde, so wagte die Natur dem Keime der Gnade nicht vorzugreifen, sondern sie blieb ohne Frucht, bis ihre Frucht die Gnade brachte.“

Wie tief dieß Alles von Anbeginn in das christliche Bewußtseyn verwebt war, bezeugen sogar die Widersacher der katholischen Wahrheit. Der Pelagianismus war kein Irrthum, welcher schwärmerischer Erhitzung Raum gab; er entsprang aus der kalten Berechnung eines Verstandes, welcher in selbstgefälliger Einseitigkeit das Verständniß der göttlichen Dinge verloren hatte. Dennoch stand es auch den Pelagianern als etwas Unbezweifelbares fest, daß der Geist des Abgrundes an der Mutter des Herrn niemals einen Theil gehabt habe: denn sie werfen dem heiligen Augustin vor: indem er die Erbsünde lehre, überweise er die Mutter Christi

dem Teufel. Sie sahen ganz richtig ein, daß, wenn der böse Geist an der heiligsten Jungfrau ganz und gar keinen Theil habe, die Hochbegnadigte ihm auch, da sie in's Daseyn gerufen ward, nicht angehörte; nur mißbrauchten sie freilich diese Erkenntniß im Dienste des Irrthumes, worin sie befangen waren, und behaupteten, weil es nicht erlaubt sey, Marien als von der Erbsünde befleckt zu denken, so sey man berechtigt, die ganze Lehre von der Sünde, die auf alle Menschen übergegangen, als etwas dem Christenthume Widerstreitendes zu verwerfen.

Wiewol das ganze christliche Alterthum zusammenstimmt in dem Preise der reinen Jungfrau, an der keine Makel der Sünde gefunden ward, so tönen doch vom Osten her die Stimmen des Lobes besonders voll und mächtig. Man erkennt die Wirksamkeit des heiligen Johannes, welcher Ephesus zum Mittelpuncte seiner apostolischen Mühen wählte und die Verehrung der Himmelskönigin, die er als seine Mutter beherbergte, gewiß in ganz besonderer Weise hervorhob. So geschah es denn zuerst in der griechischen Kirche, daß die Empfängniß Mariens durch ein eigenes Fest begangen wurde. Eben als der christliche Osten von der Leben bringenden Wurzel der katholischen Einheit sich abzulösen begann, wanderte die fromme Feier nach dem Westen hinüber; sie ward in Spanien heimisch und der heilige Anselm, groß als Bischof, größer noch als Lehrer der Kirche, führte sie in England ein. Als aber auch Frankreich die Empfängniß der unbefleckten Jungfrau zu feiern anfing, traf das Fest und die Ueberzeugung, welche sich in dem Feste bethätigte, auf Zweifel und Bedenken, und wurde vielfach zum Gegenstande gelehrter Erörterungen

gemacht. Das Fest war damals dem größten Theil des Abendlandes ein neues; der Sinn der kirchlichen Lehre, daß Maria von aller Sünde rein sey, war niemals durch kirchliche Lehrbestimmungen genauer entwickelt worden; denn hiezu hatte sich bisher niemals ein Anlaß dargeboten. Zudem war es in jener Zeit fast unmöglich, über die Zeugnisse der Ueberlieferung einen vollständigen Ueberblick zu gewinnen; denn die Bücher waren eine seltene, ungemein kostspielige Sache und noch seltener fand sich die Kenntniß der griechischen Sprache, ohne welche die wenigen Abschriften griechischer Väter ein versiegeltes Buch blieben. Endlich kam im Verlaufe des Streites ein verdienstvoller und mächtiger Orden dahin, daß er lange Zeit hindurch die Vertheidigung des Satzes: Maria sey in der Erbsünde empfangen, mit seiner Ehre und seinen Ueberlieferungen unzertrennlich verbunden glaubte.

Es gebrach keineswegs an Behelfen des Widerspruches, welche tiefen Eindruck machen konnten; doch nur wenn die Wahrheiten, auf die man sich berief, außer dem gehörigen Zusammenhange betrachtet wurden. Der heilige Geist verkündet durch den Apostel der Völker: „Gleichwie die Sünde und mittels der Sünde der Tod durch einen Menschen in die Welt gekommen, so ist der Tod durch Denjenigen, in welchem Alle gesündiget, auf alle Menschen übergegangen.“ Dieß machte man geltend und behauptete: Damit Erbsünde und Erlösung unberührt bleibe, dürfe man die Lehre, daß an Marien keine Makel der Sünde sey, nicht ohne alle Beschränkung auffassen. Von der persönlichen Sünde könne bei der Mutter des Herrn allerdings keine Rede seyn; in der Erbsünde sey auch sie empfangen, jedoch durch eine wunderbare Gnadenwirkung

sogleich geheiligt und von der Makel, welche der Tochter Adams anklebte, gereiniget worden. Allein die Allgemeinheit der Erlösung wird durch Mariens unbefleckte Empfängniß nicht aufgehoben, sondern verherrlicht. Da Maria auf dem Wege der natürlichen Zeugung von Adam abstammte, so bedurfte unstreitig auch sie des großen Heilandes, der Leben und Erneuerung gebracht hat, und würde der Erbsünde verfallen seyn, wenn sie vor dieser Makel nicht umwillen des Lammes, welches vom Anbeginn ist geschlachtet worden, von dem Allmächtigen gnädig bewahrt worden wäre. Auch Maria ward also erlöset, doch auf eine höhere, huldvollere Weise als die übrigen Nachkommen Adams: durch die Verdienste Jesu Christi werden die Uebrigen aus den Banden der Hölle befreit, durch die Verdienste Jesu Christi wurde sie von der Nothwendigkeit befreit, in die Bande der Hölle zu gerathen.

Eben seit die Lehre von der unbefleckten Empfängniß in der Schule als etwas Zweifelhaftes verhandelt wurde, begann sie das christliche Leben zu beherrschen: denn während die Gelehrten mit großem Aufwande an Scharfsinn und Eifer stritten, verbreitete das Fest der unbefleckten Empfängniß sich durch die Gunst der Hirten und die Andacht der Gemeinden in beschleunigtem Fortschritte. Durch die offen hingestellte Behauptung, daß die Makel der Erbsünde auch auf die Gottesgebärerin übergegangen, wurde der Katholik aufgefordert, sich über den Inhalt Dessen, was er von Maria's Sündlosigkeit glaubte, Rechenschaft zu geben. Er wußte aber, daß Maria das Weib sey, zwischen welchem und der Schlange Gott Feindschaft gesetzt hat, und damit konnte er nicht vereinen, daß sie, wenn auch für kurze Zeit, zu den Gefangenen

der Schlange sollte gehört haben! Er zweifelte nicht, daß Maria die auserkorene Tochter des himmlischen Vaters, die Mutter des Sohnes, die Braut des heiligen Geistes, die Königin der Engel sey, und er fand es ganz undenkbar, daß der Fürst der Finsterniß irgendwann und irgendwie das Recht gehabt habe, sie als ihm unterthan zu betrachten.

Die Kirche, über welcher der Geist Dessen waltet, der Alles mit Milde leitet und fügt, benahm sich dem erhobenen Widerspruche gegenüber mit weiser, langmüthiger Vorsicht und verschob das letzte, das entscheidende Wort, bis durch Gottes Führungen dem Zweifel jede Stütze und Beschönigung entzogen war. Schon im Jahre 1476 ertheilte Sixtus der Vierte dem Feste der unbefleckten Empfängniß seine Gutheißung und lud die Gläubigen durch Ablässe zur Feier desselben ein. Das Concilium von Trient erklärte, daß nach der Lehre der Kirche die heilige Jungfrau während ihres ganzen Lebens jede, auch die geringste Sünde gemieden habe; es fügte der Glaubensbestimmung über die Erbsünde die Erinnerung bei, daß es keineswegs beabsichtigte, hiebei die Gottesgebärerin einzubegreifen, und bestätigte Sixtus des Vierten Verordnungen über die unbefleckte Empfängniß. Dadurch wuchs der Drang, Dasjenige, was beinahe die ganze katholische Christenheit mit ausdrücklicher Gutheißung des heiligen Stuhles und eines allgemeinen Conciliums bekannte und feierte, als Glaubenslehre anerkannt zu sehen. Zu wiederholten Malen wandten sich Könige und Bischöfe an den Nachfolger des heiligen Petrus. Das Fest der unbefleckten Empfängniß ward in der ganzen Kirche eingeführt und wie in Oesterreich so auch in anderen katholischen Ländern

sogar als ein Fest ersten Ranges begangen. Weltliche Herrscher, Bischöfe, geistliche Orden, Universitäten ergriffen jede Gelegenheit, um die Festigkeit des Glaubens darzulegen, womit sie Marien als die ohne Makel empfangene Königin bekannten. So stellte es im Laufe der Zeiten sich immer klarer heraus, daß die Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, in dem Glauben an die unbefleckte Empfängniß vollkommen übereinstimme, und damit war ein Beweis gegeben, welcher für sich allein hingereicht hätte.

Als im achtzehnten Jahrhunderte Gottesläugnung und Gleichgiltigkeit die ganze Kirche zu überfluthen drohte, trat die Angelegenheit in den Hintergrund; doch kaum begann die christliche Gesinnung wieder allgemeiner zu erstarken, so ward es offenbar, daß in der Allgemeinheit der Anerkennung sich nichts geändert habe. Im Jahre 1840 richteten die Metropoliten und Bischöfe von zehn Kirchenprovinzen Frankreichs an Gregor den Sechzehnten die Bitte, einer Lehre, welche bereits so lange und offenkundig in der Kirche herrschte, endlich einmal das Siegel der Glaubenslehre aufzudrücken. Nicht wenige Bischöfe anderer Länder folgten in den nächsten Jahren nach. Das Jahr 1848 machte die Grundfesten der menschlichen Gesellschaft erbeben; aber dem Verlangen, die Verherrlichung Mariens vollendet zu sehen, vermochte es nichts anzuhaben, und eine große Anzahl von Bischöfen, vorzüglich aus Neapel und Sicilien, brachte dringende Bitten vor Pius des Neunten Thron. Der heilige Vater aber wandte in Mitte der Sturmeswellen, die ihn umtobten, der Sache Mariens seine ganze Thätigkeit zu und erließ am 2. Februar 1849 an sämmtliche

katholische Bischöfe ein Rundschreiben, worin er sie dringend einlud, ihm mitzutheilen, welche Andacht ihre Geistlichkeit und das Volk ihrer Kirchensprengel zu der Empfängniß der unbefleckten Jungfrau hege, und ob es Verlangen trage, daß der heilige Stuhl in der Angelegenheit entscheide; vor Allem aber, was hierüber ihre eigenen Gesinnungen und Wünsche seyen? Alle Bischöfe der katholischen Welt, keinen einzigen ausgenommen, bezeugten, daß sie und ihre Kirchensprengel mit ihnen die Mutter des Herrn als ohne Makel empfangen verehreten, und die weit überwiegende Mehrzahl sprach zugleich den Wunsch aus, daß der heilige Stuhl ohne Aufschub die unbefleckte Empfängniß für eine Wahrheit des katholischen Glaubens erkläre. Wenn Jemand bis dahin noch gezweifelt hatte, ob die Kirche im Bekenntnisse der unbefleckten Empfängniß einstimmig sey, so mußten jetzt seine Bedenken verstummen, und am 8. December 1854 vollendete Pius der Neunte das heilige Werk; umgeben von dem Collegium der Kardinäle und einer Versammlung von Bischöfen, wie Rom seit Jahrhunderten nicht geschaut, erklärte er die Lehre von der unbefleckten Empfängniß unserer lieben Frau für eine von Gott geoffenbarte Wahrheit.

So ist also geschehen, wornach seit dem Augenblicke, als die unbefleckte Empfängniß zum Gegenstande gelehrter Zweifel wurde, unzählige Fromme mit immer wachsender Sehnsucht verlangten; die Zuversicht, womit die katholische Welt die Zumuthung zurückwies, als sey die Gebenedeite unter den Weibern irgendwann ein Kind des Zornes gewesen, hat ihre volle Rechtfertigung gefunden; Dasjenige, was die Kirche durch Gutheißung und Festesfeier schon längst verkündete, ist nun mit ausdrücklichen Worten

als eine Richtschnur des katholischen Glaubens aufgestellt. O wunderbare Führungen der ewigen Weisheit, so voll der Huld, der Langmuth und Barmherzigkeit! Wir stehen am Ausgange einer krankhaft bewegten Zeit, während welcher der Mensch an allen Gaben und Hoffnungen, welche der Herr ihm freigebig verlieh, in selbstmörderischer Verblendung frevelte. Die menschliche Vernunft wurde über Gott und seine Offenbarung zum Richter gesetzt. Aber wenn einige Schulknaben unter einander ausmachen wollten, daß America nichts als ein Märchen, Asien ein wenig größer als ihr Dorf und das Weltmeer ungefähr so breit sey als der Bach, in dem sie nach kleinen Fischen zu angeln pflegen, würde deshalb America aus dem Kreise des Daseyns verschwinden, oder Asien und das Weltmeer auch nur um eine Spanne kleiner werden? Die Vernunft ist gleichsam das Auge des Geistes, welcher durch sie fähig wird, in die Welt, welche sich nicht greifen, nicht wägen und messen läßt, einen Blick hinüber zu werfen; allein diese Welt ist weder durch die menschliche Vernunft gemacht worden, noch ändert sie sich selbst und ihre Gesetze, wenn die menschliche Vernunft nichts von ihr wissen will. Das zeitliche Wohlergehen wurde dem Menschen als Bestimmung und höchstes Gut zugetheilt. Allein wer es nicht anerkennt, daß die Erde um der Sünde des Menschen willen verflucht, und unser Schatz im Himmel ist, der verliert das wahre, das ewige Gut und säet auch hienieden blos Unheil: denn vergebens strebt er die Erde zum Paradiese zu machen; es gelingt ihm blos zu den Leiden, welche aus göttlicher Schickung kommen, andere und zwar weit schlimmere hinzuzufügen. Aus dieser Verkennung der wahren Würde und

des wahren Heiles der Menschheit erwuchs die ganze, jammervolle Irrsal, mit welcher wir auch jetzt noch zu kämpfen haben. Doch sieh', über der wogenden Zerrüttung, in welcher das Denken und Trachten der Menschenkinder schwankt, erscheint die reine Magd des Herrn in stiller Hoheit. Auf dem Haupte trägt sie die Krone, welche der Sohn ihr gab, da er sie allen Heiligen und Engeln zur Königin setzte; der alte Drache, der die Welt bezwang, liegt ohnmächtig unter dem Tritt ihres Fußes, und auf die Erde, wo ihre Wiege, wo ihres Sohnes Kreuz und Krippe stand, läßt sie einen Blick des Mitleides und der Tröstung niederstrahlen. In Jesus Christus, dem Sohne der Jungfrau, thront die menschliche Natur zur Rechten des himmlischen Vaters: denn sie ist in der Einheit seiner Person mit der göttlichen vereinigt; in der Jungfrau ist die menschliche Natur an die Spitze aller Erschaffenen gestellt. Dieß ist unsere wahre Ehre und bei unserer wahren Ehre ist auch unser wahres Glück: denn selig nennen uns die Chöre der Engel umwillen des Erlösers, welchen Maria uns gebar. Sollen wir uns abwenden von der seligen Heimath, durch deren geöffnete Pforte die Königin des Himmels hilfreich auf uns niederblickt, und der schon besiegten, zertretenen Schlange zu Leibeigenen uns hingeben in der ewigen Nacht? Es gibt einen anderen, einen besseren Maßstab für Glück und Unglück als den, welchen die Welt anzulegen pflegt. Maria wohnte in einem kleinen, dürftigen Hause, sie vermochte dem neugeborenen Sohne Gottes nicht einmal ein schützendes Dach zu verschaffen, sie brachte für ihn das Opfer der Armen, ein paar junge Tauben dar, sie hieß die Gattin, die Witwe des Zimmermannes: mehr wußte die blinde Welt nicht

von ihr zu sagen. Aber die Engel Gottes begleiteten sie bewundernd auf allen ihren Wegen. Was nützt es uns, einige Jahre lang Geld und Titel zu haben und den der Verwesung verfallenen Leib zu pflegen, wenn Gott und seine Engel das Angesicht von uns abwenden?

Allein sogar wenn der Geist willig ist, dem Herrn zu dienen, bleibet das Fleisch dennoch schwach und Dasjenige, was durch die offene Pforte der Sinne auf uns eindringt, übt eine verführerische Macht, wofern nicht durch Gottes Gnade möglich wird, was dem sich selbst überlassenen Menschen unmöglich ist. Diese Gnade erwarb Maria's göttlicher Sohn uns durch seinen Opfertod und er verleiht sie uns in vollem, gerütteltem Maße, wenn wir zu Marien, unserer Fürsprecherin, mit aufrichtigem Herzen Zuflucht nehmen. Darum wollen wir von diesem Tage, von dieser Stunde angefangen Alles wahr machen und im Werke erfüllen, was Ferdinand der Dritte in unserer Väter Namen gelobt; wir wollen von diesem Tage, von dieser Stunde angefangen die unbefleckte Jungfrau, welche ganz Oesterreich in besonderer Weise zur Schutzherrin erkoren hat, auf allen Wegen und Stegen, in guten und bösen Tagen, im Leben und im Tod als unsere Frau und Fürsprecherin preisen und anrufen. Das Lamm Gottes, welches unsere Sünden auf sich nahm, ist für uns ein Meister und Bruder voll unaussprechlicher, voll göttlicher Liebe. Die Liebe zu uns hat ihn nach Bethlehem in die nackte Höhle, hat ihn auf Golgatha an das schmerzenvolle Kreuz geführt. Die Liebe zu uns hat ihn verwundet und durchbohrt, die Liebe zu uns hält ihn unter des Brotes Hülle in der Bundeslade des

neuen und größeren Bundes fest. Allein Jesus Christus ist wahrer Gott und der Sünde gegenüber wird der Strahl göttlicher Vollkommenheit zur Blitzesflamme der Gerechtigkeit; Der, welcher uns erlöset hat, wird uns auch richten. Weil er aber nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Alle gerettet werden, hat er zu allen anderen Gnaden, mit welchen er uns überschüttet, auch die Mutter der Barmherzigkeit uns gegeben. Von ihr haben wir nur zu hoffen und nicht zu fürchten. Der Sohn Gottes wird über den Sünder, für welchen sein Blut vergebens floß, das furchtbare Wort sprechen: Geh' hin in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; Maria spricht kein Wort der Verwerfung, sondern wendet in stiller Trauer das Angesicht ab. Zur Mittlerin der göttlichen Erbarmungen ward sie erkoren, das Flammenschwert der Gerechtigkeit ist ihren Händen fremd. In ihr blickt uns die unerschaffene Liebe aus dem reinsten Spiegel, den sie sich geschaffen hat, entgegen und ladet uns freundlich ein, zu vollem Vertrauen das Herz zu erschließen. Sie ist durch Adam unsere Schwester; sie ist durch Christus unsere Mutter; sie ist eine Jungfrau voll Milde und Demuth. Sie neigt sich mitleidig zu uns nieder. Legen wir das Opfer innigen Gebetes in ihre dargebotene Hand und sie wird es vor den Thron Dessen bringen, welcher ihr Sohn um unsertwillen ist.

Ja, heilige Mutter des Heiligen, Königin ohne Makel empfangen, du bist allen Sündern zur Zuflucht, allen Betrübten zur Trösterin gegeben und weisest Keinen zurück, der in Demuth und Vertrauen naht: darum merke huldreich auf die Bitte, welche wir zum Sitze deiner Herrlichkeit emporschicken! Wir wollen

wahrhaft deine Kinder seyn, wir wollen dir aus ganzem Herzen dienen. Aber hilf uns o Mutter, beschirm' uns o Herrin! Mach' unser Herz von allen Banden sündiger Begierde los, send' aus der Glorie, die dich umgibt, nur einen einzigen Funken nieder und lehr' uns nach Dem, was d'roben bei dir ist, verlangen! Jungfrau, an welcher der Herr Großes gethan: der Bund, welchen Oesterreich mit dir geschlossen, sey heute an dem Feste deines Ruhmes bestätigt und erneuert! Laß' uns dein auserwähltes Volk seyn! Du getreue Jungfrau bleibe bei uns, du mächtige Jungfrau bleibe bei dem Herrscher, welcher Ferdinand des Dritten Kronen und Glauben geerbt hat! Verherrliche deine Huld und Macht an Denen, welche sich deinem Dienste weihen, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

XXXI.

Das Concordat.

Hirtenschreiben vom 15. November 1855 an alle Gläubigen der Erzdiöcese Wien.

Als wider Jerusalem und sein entweihtes Heiligthum die Brandesfackel schon herannahte, verkündete der Allerhöchste durch denselben Propheten Jeremias, welchen er zum Boten seiner Strafgerichte erkoren hatte: „So spricht der Herr, welcher die Sonne zur Leuchte des Tages und den Mond und die Sterne nach ihrer Ordnung zur Leuchte der Nacht gesetzet hat, welcher das Meer bewegt und es brausen seine Fluthen, Herr der Heerschaaren ist sein Name: Wenn dieß mein Gesetz vergeht, dann wird auch der Saame Israels vergehen und nicht mein Volk auf ewig seyn." Die göttliche Verheißung erfüllte sich durch Den, welcher über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschet und dessen Reich kein Ende haben wird, durch das Lamm Gottes, welches bei der streitenden

Kirche verbleibt bis an's Ende der Zeit und die selig vollendete aus dem Borne des Heiles tränkt in Ewigkeit. Die Kirche ist nicht von dieser Welt: sie ist aber für diese Welt: deshalb ist die Lösung der ihr zugewiesenen Aufgabe in vielfacher Beziehung durch die Gestaltungen bedingt, welche die menschliche Gesellschaft nach dem Willen oder durch die Zulassung Gottes erhält. Um der Kirche des alten Bundes in Mitte des Götzendienstes eine Stätte zu bereiten, erkor der Herr sich den Vater der Gläubigen, ließ die Nachkommen desselben zu einem zahlreichen Volke erwachsen und ordnete auch ihre geselligen Zustände durch das Gesetz, welches unter dem Rollen des Donners und dem Leuchten des Blitzes auf Sinai verkündet ward. Der Sohn Gottes aber, welcher sich selbst zum Tode hingab, zum Tode des Kreuzes, sandte seine Jünger an das halsstärrige Juda und an alle Völkerschaften der Heiden wie die Lämmer unter die Wölfe. Sie verkündeten die Wahrheit, sie starben für die Wahrheit: so wurde das Volk des neuen und ewigen Bundes aus allen Stämmen und in allen Landen der Erde gesammelt. Drei Jahrhunderte lang kämpfte das Christenthum einen wunderbaren Kampf. Alle Gewalten der Erde waren verschworen es zu vernichten. Die Trugschlüsse mißbrauchter Gelehrsamkeit, die Lockung irdischer Ehren und Güter, Verleumdung, Hohn, Mißhandlung, sinnreiche Martern umringten die Bekenner des Herrn und sie beharrten auf dem Wege des Kreuzes und erfüllten rasch anwachsend die vergebens tobende Welt. Niemals, weder früher noch später hat es dem Herrn gefallen, seine Macht durch solche Wunder der Gnade zu verherrlichen; daß er durch Moses das halsstärrige Egypten schlug und durch Elias Feuer

vom Himmel fallen ließ, war ein Kleines gegen jene Siege des Reiches Gottes auf Erden. Es war dieß gleichsam der Wiederschein von dem Wandel des Wortes Gottes im Fleische. In der Folge der Zeiten bediente die göttliche Weisheit sich irdischer Hilfe, um die irdischen Bedingungen für den Bestand der Kirche zu verwirklichen. Ein Strahl höheren Lichtes fiel in die Seele eines Herrschers, welcher vom atlantischen Meere bis an den Tigris gebot, und der christliche Staat entwickelte sich. Der christliche Staat ist derjenige, welcher die christliche Erkenntniß von der menschlichen Pflicht und Bestimmung als Richtschnur der geselligen Ordnung festhält. Der Mensch ist für die Ewigkeit geschaffen; die Kirche aber ist eingesetzt, um den Weg zur seligen Ewigkeit ihm zu bahnen. Im christlichen Staate gilt der Mensch als ein Wesen, dessen Bedürfnisse und Geschicke über den Spalt des Grabes hinausragen, und die Kirche als die Braut Christi, welcher die überirdischen Geschicke des Menschen anvertraut sind: darum wird sie in Erfüllung ihrer Sendung nicht gehemmt, sondern gefördert. Der Staat sorgt dadurch zugleich für seine eigene Zukunft; manchmal kann er auf Kosten der christlichen Weltanschauung Vortheile erringen, welche als glänzend begrüßt werden; aber sie glänzen wie die Feste des Verschwenders, welchen das Elend auf dem Fuße nachfolgt.

Die menschlichen Leidenschaften haben sich mit den Verirrungen der menschlichen Forschung verbündet, um die Bande des christlichen Staates zu zerreißen. Eine Lebensklugheit, deren man sich als der glorreichsten Erfindung rühmte, ging von der Voraussetzung aus, daß der Mensch nur für eine Spanne Zeit geschaffen

sey, und der Versuch, den Menschen und den Staat von Gott und seinem Reiche loszureißen, ward im größten Maßstabe gemacht. Die Folgen haben wir gesehen. Es begaben sich Dinge, bei welchen die Thorheit mit dem Frevel um den Vorrang stritt: denn ohne den Zusammenhang zwischen Zeit und Ewigkeit richtig in Rechnung zu bringen, kann man weder zum ewigen Leben gelangen, noch das zeitliche Leben und seine Gestaltungen richtig beurtheilen. Die Größe des Unheiles rief einen Gegenstoß hervor und die göttliche Barmherzigkeit, welche über den Irrsalen des Menschengeschlechtes mit mütterlicher Nachsicht waltet, bediente sich der Erschütterung der Gemüther, um dem Saamenkorne der Gnade Gedeihen zu verschaffen. Der Wahn, als bedürfe man Gottes und seiner Kirche nicht, hat sich in finstere Winkel geflüchtet, und in weitem Bereiche vergönnen die Lenker des Staates der Kirche freieren Spielraum oder fördern auch ihre Bemühungen, den Aufschwung der christlichen Gesinnung zu erneuern, mit mehr oder weniger Wohlwollen. Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, hat mehr gethan. Noch wüthete der Sturm, noch tobten die Vorurtheile und Leidenschaften in ungeschwächter Macht: da wandte der Enkel der Nachfolger Karl des Großen den Anliegen und Gefahren der Kirche seine Theilnahme zu. Die Bischöfe versammelten sich und ihre Stimme wurde gehört. Im April 1850 erschienen Verordnungen, welche die Geschichte der großen Lebensentwickelungen in ihre Tafeln einzeichnen wird: denn sie waren bereits von dem Geiste getragen, in dessen Kraft Karl der Große und eine glänzende Reihe seiner Nachfolger an dem Felsen der Kirche als Schirmherren standen. Kirche und Staat bedürfen

einander wechselseitig und sollen zum freundlichen Bunde vereint die Pfade der Völker leiten und schirmen; unter den Vorrechten aber, welche den christlichen Herrscher zieren, ist es das schönste und heiligste, daß er nicht nur für die zeitliche Wohlfahrt der Seinigen sorgen kann, sondern ihnen auch den Weg nach oben zu ebnen vermag, indem er der Kirche und dem Gesetze der Heiligkeit seinen Schutz verleiht. Diese Ueberzeugung beseelte Seine Majestät den Kaiser, als er jene Verfügungen traf, und diese Ueberzeugung trieb ihn an, das Begonnene zu vollenden. Noch blieben Angelegenheiten zu ordnen, welche zum Theile in die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens tief eingriffen; es blieb noch übrig, den Bund zwischen Kirche und Staat feierlich zu erneuern und ihm durch eine Vereinbarung mit dem heiligen Stuhle das Siegel höherer Geltung aufzudrücken.

Diese Vereinbarung ist unter Gottes Beistande geschlossen worden und ihre Blätter liegen offen vor euch, Mitbrüder im Herrn! Der Gedanke des christlichen Staates ist es, welcher mächtig in ihr waltet, welcher von ihr laut vor Europa's Angesichte verkündet wird. Dieß ist ihre höchste Bedeutung und ihre beste Erläuterung. Sie enthält Manches, was die Kirche in Oesterreich entweder niemals entbehrt oder doch vor langer Zeit thatsächlich wieder erlangt hat. Sie enthält Anderes, was Seine Majestät für einen großen Theil des Reiches schon vor mehr als fünf Jahren gewährt haben. Sie enthält endlich jene Bestimmungen, welche zu Vollendung des großen, heilbringenden Werkes noch fehlten. Dieß Alles ist aber in dem untrennbaren Ganzen eines feierlichen Vertrages vereinigt und durch die Uebereinstim-

mung des heiligen Stuhles und des Kaisers als festbegründete Richtschnur für Oesterreichs kirchliche Angelegenheiten aufgestellt und bestätigt. In alles Einzelne einzugehen, gehört einem anderen Orte an; laßt mich aber, geliebte Christen, euch einige Worte über solche Puncte sagen, welche entweder durch ihre hohe Bedeutung hervorragen oder hie und da einem Mißverständnisse begegnen möchten.

Es ist Ein Gott und auch die Kirche ist Eine: darum hat der Herr ihr in dem römischen Papste einen Mittelpunct und ein Oberhaupt gegeben. Allerdings sprach der Heiland zu allen Aposteln und in ihnen zu ihren rechtmäßigen Nachfolgern: Wie mich der Vater sendet, so sende ich euch! Aber nur zu Petrus und in ihm zu seinen rechtmäßigen Nachfolgern hat er gesprochen: Auf diesem Felsen werd' ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Die Gemeinden, welche der große Paulus, der Apostel der Völker, welche der hochbegnadigte Johannes, der Liebling des Herrn, gegründet haben, blühten lange und sandten dem Himmel viele Heilige zu; allein sie sind dem Irrthume nicht unzugänglich geblieben; die Spaltung hat sie von dem grünenden Stamm der Einheit losgerissen; der siegreiche Islam hat sie entblättert und zertreten. An dem Stuhle Petri brachen sich alle Wellen des Irrthumes und der Verfolgung; stärker durch jede Prüfung steht er da als die Grundfeste und das Siegeszeichen des Glaubens, welcher den Weg zum Throne Gottes gefunden hat. „Mit dieser Kirche müssen ihres Vorranges wegen alle anderen Kirchen, das ist die Gläubigen, wo sie immer seyn mögen, übereinstimmen." So schrieb im zweiten christlichen Jahr-

hunderte der heilige Irenäus, welcher durch seinen Lehrer, den Blutzeugen Polykarpus, an den Apostel Johannes hinanreichte; so bezeugen alle Väter und Lehrer unseres Glaubens. Aber eben deswegen bedürfen die christlichen Gemeinden aller Welttheile und Himmelsstriche mit dem Sitze des Apostelfürsten in Verbindung zu stehen, und wenn man der katholischen Kirche das Recht einräumt, ihrer Verfassung gemäß zu bestehen und zu wirken, so darf man auch dieser Verbindung kein Hinderniß legen. Dennoch hat das vielbesprochene placetum regium eine eifersüchtige Scheidewand errichtet. Zwar reichen seine ersten Anfänge weit in die Vergangenheit zurück; aber erst die Zeit, welche dem Glauben und der Kirche Krieg ankündete, hat ihm jene Entwickelung gegeben, in welcher es die innerste Wirksamkeit der Kirche bedrohte. Die Erschütterungen der letzten Jahre durchbrachen manche Vorurtheile, welche sich gleich einer Eisesrinde auf Europa's Herz gelegt hatten. Man weiß nun, wo die Feinde des Thrones und der bürgerlichen Gesellschaft zu finden seyen; man hat es erfahren, daß die katholische Kirche mit ihrer unerschöpflichen Glaubenskraft die Schutzmacht der erkrankten Gesellschaft sey: denn die Reihenführer des Umsturzes haben selbst es laut bekannt, daß sie ihr Werk nicht zu vollbringen vermögen, so lange die katholische Kirche aufrecht stehe. Katholisch heißt aber allgemein und schließt wie die Verschiedenheit des Glaubens so auch die Trennung der Gemeinschaft aus. Der Leib, dessen Haupt Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes, ist ein lebendiger, aber die Glieder haben ihre Kraft nur von der Theilnahme an dem großen Ganzen und ermatten und ersterben, wenn sie von demselben geschieden sind. Der

Katholik ist durch seine Gemeinschaft mit dem heiligen Stuhle in Gemeinschaft mit der christlichen Welt. Jeder Gewinn der Forschung, jedes Beispiel des Eifers, jeder Sieg des Glaubens und der Selbstverläugnung ist ein Gemeingut des Bruderbundes, der schwächere Theil rankt sich an dem stärkeren empor, man fühlt den Pulsschlag des großen, gemeinsamen Lebens, das Auge wird heller und die Brust wird weiter. Den besonderen Bedürfnissen welche durch besondere Verhältnisse bedingt sind, wird dadurch kein Eintrag gethan, sondern der Weg zu ihrer berechtigten Befriedigung aufgeschlossen. Der gute Kampf, den wir als Nacheiferer des Apostels kämpfen sollen, muß überall von derselben Gesinnung durchdrungen und geleitet seyn, doch die Kampfesweise hat sich in manchen Dingen nach dem Schlachtfelde zu richten. Allein die Manigfaltigkeit muß zu der Einheit in das richtige Verhältniß gesetzt werden, und je inniger der Verkehr mit Rom ist, desto leichter und vollständiger wird dieß geschehen.

Schon seit einer Reihe von Jahren hatte jenes Netz hemmender Maßregeln bei uns seine volle Geltung verloren; jetzt ist es feierlich ausgesprochen und besiegelt, daß inner Oesterreichs weiten Gränzen der Verkehr mit dem heiligen Stuhle in geistlichen Dingen und kirchlichen Angelegenheiten einer Nothwendigkeit, die landesfürstliche Bewilligung nachzusuchen, nicht unterliege. Dieß ist ein großes Wort und nicht in Oesterreich allein wird es wiederhallen.

Die Bischöfe sind vom heiligen Geiste gesetzt, um die Kirche Gottes zu regieren; allein die ihnen verliehene Gewalt hat keine andere Aufgabe als die rechte Erkenntniß und die wahre Liebe

zu verbreiten und zu bewahren: denn ihre Macht und Sendung ist in den Worten beschlossen, welche der Auferstandene zu seinen Aposteln sprach: Unterrichtet alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe! Der Bischof hat durch sich und die von ihm bestellten Priester das Wort Gottes zu verkünden, die Sacramente auszuspenden und über der Vollkommenheit des christlichen Wandels mit jenen Mitteln zu wachen, welche das Gesetz Gottes und der Kirche ihm zuweis't. Wer ihn hindert, dieses Amtes zu walten, der tritt nicht nur dem Reiche Gottes auf Erden hemmend entgegen, sondern lockert zugleich die Bande der bürgerlichen Gesellschaft, deren beste und heiligste Weihe die Vollkommenheit christlichen Pflichtgefühles ist. Die geistliche Gewalt ist wie Alles, was Menschen anvertraut ist, dem Mißbrauche zugänglich; allein deshalb, weil eine Feuersbrunst großes Unheil anrichten kann, löscht man nicht die Flamme des häuslichen Herdes aus. Schon im Jahre 1850 fiel die Scheidewand, welche den Bischof von der Gemeinde trennte, für die er dem Heilande Rechnung legen soll, und sie wird sich nicht wieder erheben; es ist den Bischöfen die Freiheit gesichert, mit der Geistlichkeit und dem Volke ihrer Kirchensprengel zu dem Zwecke, um ihres Hirtenamtes zu walten, ohne Hemmniß zu verkehren und ihre Belehrungen und Verordnungen über kirchliche Angelegenheiten ohne Hemmniß kundzumachen.

Das höchste Gesetz des Unterrichtes ist die Wahrheit. Der Katholik beklagt Diejenigen, welche es für nothwendig erachten, in Dem, was Gott und sein Reich betrifft, die Wahrheit erst noch

zu suchen; er selbst aber sucht sie nicht: denn er hat sie gefunden. Man würde es für eine maßlose Thorheit halten, wenn ein Lehrer im Namen der Freiheit das Recht ansprechen würde, in den Naturwissenschaften, in der Geschichte und Erdbeschreibung seinen Schülern Unwahres vorzutragen. Soll Dasjenige, was man bei Aufzählung der Käfer und Würmer nicht erlauben will, nur dann gestattet seyn, wenn es sich um das Heil der unsterblichen Seele handelt? Mit vollem Rechte verlangt man also, daß der Lehrer der katholischen Jugend, in so weit sein Unterricht Religion und Sittlichkeit betrifft, die Lehre der katholischen Kirche rein und unverfälscht wiedergebe und bei anderen Gegenständen nichts einmische, was der katholischen Wahrheit zuwiderläuft. Darüber zu urtheilen, steht dem Bischofe zu: denn er ist in seinem Bereiche zum Hüther des Glaubens bestellt: deswegen wird der ganze Unterricht der katholischen Jugend mit der katholischen Lehre in Einklang stehen und der Bischof darüber wachen, daß kein Mißklang sich einschleiche.

Das Verhältniß der beiden Geschlechter, in welche die Menschheit nach Gottes Anordnung aus einander tritt, ist für das sittliche Leben in vielfacher Beziehung maßgebend. Die leibliche Vereinigung derselben hat eine Bedeutung, welche über die Erde und ihre Geschicke hinausreicht: denn sie führt den Erben der Verheißungen in seine zeitliche Laufbahn ein. Wenn sie dem entzügelten Drange der Sinnenlust dienstbar wird, so quellen aus ihr wie aus einem Pfuhle der Verpestung Sünden hervor, welche von der Stirne des Menschen beinahe das Siegel der Gottähnlichkeit tilgen. Deswegen gestattet das Gesetz des Herrn sie nur,

wenn sie durch die Ehe geadelt wird. Die Ehe ist von Gott eingesetzt, damit Mann und Weib einander in allen leiblichen und geistlichen Nöthen unterstützen und ergänzen und die Kinder, welche die Frucht ihrer Verbindung sind, für den Himmel erziehen. Darum ist dieser Bund der Geschlechter durch eine höhere Gnade geheiligt: denn der milde Heiland, welcher an keinem wahrhaften Bedürfnisse der Menschheit ohne Segen zu spenden vorüberging, hat sie zu einem Sacramente des neuen Bundes erhoben. Die Bedingungen aufzustellen, unter welchen die leibliche Vereinigung der Geschlechter sittlich möglich sey, liegt außer dem Bereiche des weltlichen Gesetzes; die durch die Ehe begründeten Pflichten gehören ihrem größten und besten Theile nach einem Gebiete an, in welches der Arm der Staatsgewalt nicht hinüberreicht. Liebe und Treue läßt sich nicht erzwingen; erzwingen läßt sich ein Stück Geldes und auch dieß nur, wenn der pflichtvergessene Gatte Vermögen besitzt. Die Sacramente hat Der, welcher sie einsetzte, der Obhuth der Kirche anvertraut. Ob also eine Verbindung so beschaffen sey, daß sie vor Gott und dem Gewissen die Pflichten und Rechte der Ehe mit sich bringe und eben darum durch die Gnade des Sacramentes geheiligt sey, hat die Kirche und nur die Kirche zu entscheiden. Als man im sechzehnten Jahrhunderte auch die Ehe von der Kirche loszureißen suchte, sprach das Concilium von Trient den Bann wider Jene, welche behaupteten, daß die Ehesachen nicht vor den kirchlichen Richter gehören. Ob eine Verbindung sich der bürgerlichen mit der Ehe verbundenen Rechte erfreue oder nicht, hängt allerdings von den Anordnungen der Staatsgewalt ab. Wenn aber der Gesetzgeber den Katholiken

berechtigt, eine Verbindung, welche vor Gott und dem Gewissen keine Ehe ist, vor dem weltlichen Richter als eine Ehe geltend zu machen, so entzieht er, so viel an ihm ist, der Familie die sittliche Weihe und vergiftet die Quelle, aus welcher der Gesellschaft frische Lebenskraft zuströmen soll. Darum wird von nun an im ganzen Umfange des Kaiserthumes das geistliche Gericht über die Ehesachen nach Vorschrift des Kirchengesetzes entscheiden; ihm allein wird es zustehen, über die Giltigkeit der Ehe und die daraus entspringenden Pflichten ein Urtheil zu fällen, und die Thätigkeit des weltlichen Gerichtes wird sich auf die bürgerlichen Rechtswirkungen der Ehe beschränken.

Die Kirche ist uns wahrhaft zur Mutter gegeben: denn sie umfaßt alle ihre Kinder mit der Innigkeit mütterlicher Liebe und Fürsorge. Daher wünscht sie immer und überall zu segnen; aber ihre Liebe kömmt von Ihm, welcher wie der Barmherzige, so auch der Heilige und Gerechte ist, und wenn die Ehre Gottes und das Heil der Seelen verlangt, daß sie strafe, so strafet sie. Sie straft, um den Sünder zur Sinnesänderung und Buße anzuleiten, sie straft, um den verderblichen Einflüssen, welche die Sünde auf die christliche Gemeinde üben kann, einen heilsamen Damm entgegenzustellen. Im Geiste und nach den Gesetzen der Kirche wird die kirchliche Strafgewalt geübt werden, um zu erbauen und nicht um zu zerstören, ohne das geknickte Rohr zu brechen oder den glimmenden Docht auszulöschen.

Die Heiden ehrten die Tempel der Wahngebilde, die man Götter nannte; so lang' im alten Rom Genügsamkeit, Bürgertugend und Vaterlandsliebe heimisch waren, blieben die Altäre

der Gottheiten, denen es Weihrauch streute, eine unverletzliche Freistätte vor jeder, auch einer wohlberechtigten Gewalt. Ueber dem Gotteshause des neuen Bundes ist der Name des allmächtigen Gottes angerufen, es ist geweiht zur Feier der Geheimnisse des Heiles, es ist geheiligt durch die Gegenwart des Königs der Engel: denn der Sohn Gottes ist unter des Brotes Hülle seinem Volke nahe. Diesem Heiligthume der Gnade glaubten die Christen einen Beweis der Ehrfurcht, welchen die Heiden ihren Tempeln gezollt hatten, nicht versagen zu dürfen, und die Immunität der geweihten Stätten wurde durch das Kirchengesetz besiegelt. Allerdings hat im Laufe der Zeiten sich Vieles geändert. Für die Sicherheit der Person ist durchgreifender gesorgt, als in früheren Jahrhunderten; die Vorschriften, welche die Untersuchung und Ahndung des Verbrechens regeln, sind zweckmäßiger und milder geworden; man hat keine Maßregel der Vorsicht gespart, um Willkürlichkeiten und Mißgriffe auszuschließen. Als eine Zuflucht vor Rachbegier und Gewaltthat hat also die Freistätte nicht mehr die frühere Geltung; aber dem Heiligthume des neuen Bundes gebührt noch die frühere Ehrfurcht und es ist heilsam, dieß der Welt in Erinnerung zu bringen. Daher wird die Immunität der Gotteshäuser in so weit beobachtet werden, als die öffentliche Sicherheit und die Forderungen der Gerechtigkeit es verstatten.

Das Ordensleben in seiner Vollkommenheit ist die schönste Blüthe im Garten der Kirche. Eine flache, verkommene Zeit, welche überall blos den Maßstab des handgreiflichen Nutzens anlegte, hat wider das beschauliche Leben sich gewaltig ereifert. Allein ohne daß das innere Gebet und eben deshalb die Betrach-

tung des Himmlischen und der Aufschwung der Seele zu Gott mit Eifer gepflegt wird, gibt es kein des Namens würdiges Ordensleben. Eine Klostergemeinde, welche auf die Welt in keiner anderen Weise einwirkt als durch fürbittendes Gebet und das Beispiel der Selbstverläugnung, ist für die Welt nicht unnütz, sondern erzeigt ihr große Wohlthaten. Doch die Frömmigkeit verbreitet ihre Segnungen über alle menschlichen Verhältnisse. Ein Verein von Gottgeweihten, welche nichts Irdisches ansprechen als das zum leiblichen Leben Nothwendige und für ihre Vorgesetzten zu jedem Werke der Liebe und Selbstverläugnung mit vollkommenem Gehorsame verfügbar sind, vermag für alle Werke geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit Außerordentliches zu leisten. Was fromme Genossenschaften am Krankenbette und in Gefangenhäusern wirken, läßt durch bezahlte Organe sich nicht erreichen: denn sey auch die Einrichtung noch so zweckmäßig und die Beaufsichtigung noch so genau, der Hauch aufopfernder Hingebung läßt sich weder einflößen noch ersetzen. Damit aber der Ordensmann einem so hohen Vorbilde entspreche, muß er die Ordensregel getreu befolgen, und damit der Abirrung vorgebeugt werde, muß der Ordensobere die ihm obliegende Leitung gewissenhaft und ungehindert üben. Daher werden die Generaloberen, welche bei dem heiligen Stuhle ihren Wohnsitz haben, in allen zu ihrem Amte gehörigen Dingen mit ihren Untergebenen frei verkehren und die Visitation derselben frei vornehmen.

Die Kirche bedarf für die Zwecke des Gottesdienstes und den Unterhalt ihrer Diener äußerer Hilfsmittel. Allerdings glänzte sie niemals in so reinem Lichte, als da sie nicht einmal gesicherte

Stätten für ein Gotteshaus besaß, sondern die heiligen Geheimnisse in dem Saale irgend eines Wohnhauses oder tief in dem Dunkel der Katakomben feierte; aber eben damals waren ihre Kinder bereitwilliger als jemals, ihre zeitliche Habe für die kirchlichen Bedürfnisse darzubringen. Sobald der heidnische Staat der christlichen Gemeinde wenigstens theilweise Duldung zu gewähren anfing, erwarb die Kirche Eigenthum und sogar die heidnischen Kaiser erkannten, daß der Kirche ihr Eigenthum entziehen die Kirche verfolgen heiße; denn wenn sie durch Menschlichkeit oder Klugheit bestimmt wurden, der Verfolgung Einhalt zu thun, so erließen sie zugleich den Befehl, den Christen ihre Kirchen und Begräbnißstätten und die dazu gehörigen Grundstücke zurückzustellen. Im sechzehnten Jahrhunderte griff man nach dem Kirchengute, welches die Frömmigkeit der Ahnen in reicher Fülle aufgehäuft hatte, und um den Raub zu beschönigen, läugnete man das Eigenthumsrecht der Kirche und lud den Staat ein, über ihr Vermögen zum Besten der Gesellschaft zu verfügen. Diese Grundsätze verbreiteten sich weiter als die Irrthümer, mit welchen sie ursprünglich in Verbindung standen; gleich dem Feuerbrande, welchen man zündend in's Haus geschleudert hat, ließen sie sich nicht in gewisse Gränzen bannen, sondern entwickelten ihren innersten Kern mit furchtbarer Folgerichtigkeit. Was von den Gütern der Kirche gelten sollte, wandte man auf die der Reichen an und zuletzt ward an den Staat die Forderung gestellt, daß er über das Vermögen aller Besitzenden zu Gunsten der Gesellschaft verfüge. Der Communismus rüttelte an den Grundfesten alles Bestehenden, um aus den Trümmern sich Hütten zu bauen. Wiewol es in Oesterreich

nicht an Verfügungen fehlte, bei welchen mit dem Kirchengute willkürlich geschaltet wurde, so ist es doch niemals für weltliche Zwecke in Beschlag genommen worden. Bei Gründung des Religionsfondes erging die Zusicherung, daß sein Erträgniß nur für kirchliche Zwecke sollte verwendet werden, und dieß Versprechen ist in jedem Drange der Zeiten erfüllt worden. Das Concordat gibt die feierliche Anerkennung, daß der Religions- und Studienfond Eigenthum der Kirche, und das Eigenthum der Kirche unverletzlich sey. Zugleich wird der Kirche das Recht zugesichert, neue Besitzungen auf jede gesetzliche Weise frei zu erwerben. Es gab Zeiten, zu welchen man fürchtete oder zu fürchten vorgab, der anschwellende Wachsthum des geistlichen Gutes möchte für die Weltlichen nichts mehr übrig lassen. Dieser Besorgniß ist nun wol jeder Vorwand entzogen.

Die Gesetze der Kirche sind durch die Erfahrungen von Jahrtausenden erprobt, Vorsicht und Milde schwebt über ihnen und sie ruhen auf Wahrheit und Gerechtigkeit. Wahrheit aber und Gerechtigkeit sind für den Menschen, welcher eines guten Willens ist, nichts Neues: denn sein Herz gibt ihnen Zeugniß. Wiewol also das Concordat in dem weiten Bereiche, für welchen es bestimmt ist, auf manche eingelebte Gewohnheit und vorgefaßte Meinung stoßen wird, so hoffen wir doch, zum Vater der Barmherzigkeit emporblickend, daß es bald in alle Herzen Eingang finden und das Leben beherrschen werde. Dann wird diese Urkunde der höheren Berechtigung, welche das geistige Leben hat, einen großen Bruchtheil des katholischen Ganzen durch ein neues und heiliges Band verknüpfen. Von den Begnadigten, welche die Kirche ihre

Mutter nennen, hat die Fürsehung mehr als dreißig Millionen, also weit über den siebenten Theil ringsher um Oesterreichs kaiserlichen Thron vereinigt. Ihnen Allen ist an den Wohlthaten der Vereinbarung ein gleicher Theil beschieden, sie Alle haben gleiches Interesse, daß der Saame reiche Frucht bringe für's ewige Leben, und ihre Verbindung zum Ganzen desselben Staates gewinnt eine neue Weihe. Weil sie Oesterreich angehören, gehören ihnen die Segnungen des Concordates an, und indem sie für die Blüthe und Kraft eines Reiches wirken, welches sich den höchsten Gütern des Christen zur Freistätte darleiht, wirken sie für die höchsten Güter des Christen und Den, zu welchem sie uns hinführen.

Es ist billig, daß für eine Wohlthat, welche die ganze christliche Gemeinde empfangen hat, die vereinte christliche Gemeinde Gott, unserem gnadenreichen Vater, das Gebet des Lobes und Dankes darbringe. Aus uns sind wir arm und schwach; aber wir sind reich geworden durch den Sohn Gottes, welcher sich für uns hingegeben hat, und in dem Opfer des neuen Bundes haben wir eine Gabe empfangen, welche würdig ist, dem Allmächtigen und Ewigen dargebracht zu werden. Daher wird zur Feier des großen Ereignisses am Sonntage, dem 25. November, in der Metropolitankirche ein Hochamt gehalten und nach Vollendung desselben der ambrosianische Lobgesang angestimmt werden. Am 8. December, dem Festtage der unbefleckten Empfängniß Marien, der Mutter Gottes und Schutzfrau der Kirche, wird diese fromme Feier in sämmtlichen Pfarrkirchen stattfinden. Wir wollen dabei danken und bitten; danken für die Huld, die uns vom Herrn geworden ist, und bitten, daß Der, welcher die Herzen lenkt wie

Wasserbäche, gnädig vollende, was er gnädig begonnen hat. Alle Rechte, welche der Kirche gebühren, und alle Gesetze, welche sie aufstellt, haben kein anderes Ziel und Ende, als den Menschen heilig und selig zu machen, und hiezu muß der Mensch das Seinige beitragen. Das Concordat ist ein Abschnitt in dem geistigen Leben Oesterreichs; es sey auch ein Abschnitt in dem geistigen Leben von Jedem aus uns!

Kinder der katholischen Kirche! Ihr seyd Bürger des Heiligthums und sollt heimisch seyn im Hause Gottes, welches auf die Apostel und Propheten als seine Grundfeste gebaut ist, während Jesus Christus als der Eckstein Alles zusammenhält. Dieses Berufes bleibt eingedenk bei all euerem Streben und Wirken. In's Haus Gottes gelangt man aber durch die Pforte der Erkenntniß und sie ladet aufgeschlossen euch ein. Die Lehre des Heiles, die euch verkündigt wird, ist dieselbe, welche Maria vernahm, da sie zu den Füßen des Herrn saß und mit allen Kräften ihrer Seele an den Worten seines Mundes hing. Der Sohn Gottes spricht durch die Kirche, von der er nicht weichet, und in fünf Welttheilen ruft die gläubige Gemeinde: Amen, ja komm Herr Jesus! Laßt es, Freunde und Mitbrüder, ein Geschäft eueres Lebens seyn, in der christlichen Erkenntniß vorzuschreiten: denn bei ihr allein ist jene Weisheit, von welcher das Wort Gottes sagt: „Sie ist herrlicher als die Sonne und übertrifft alle Ordnungen der Gestirne; das Tageslicht kann sich ihr nicht vergleichen: denn auf jenes folgt die Nacht, die Weisheit aber wird von keiner Feindestücke bezwungen.“ Seit man alle Kenntnisse, von welchen man Förderung zeitlicher Interessen hofft, mit unermüd-

lichem Eifer pflegt, aber für die Botschaft vom Reiche Gottes keine Zeit mehr übrig behält, ist Segen und Friede gewichen; nicht weil die wirklichen Errungenschaften der Wissenschaft an sich verderblich oder werthlos sind, — denn was von der Wahrheit ist, das kann und soll der Wahrheit dienen — sondern weil man die rechte Ordnung umgekehrt hat und das Eine, was Allen und vor Allem Noth thut, nebenbei abfertigen will. Wenn ihr aber heimisch im Hause Gottes seyd, so werdet ihr erfahren, daß Jesus Sirach nicht umsonst gesprochen hat: „Die Furcht des Herrn ist Ruhm und Ehre und Freude und krönt mit Frohlocken. Die Furcht des Herrn erfreut das Herz und verleiht Wonne und Lust und langes Leben.“ Mit ihr kömmt der Friede, wie ihn die Welt nicht geben kann, und verscheucht die unzähligen Beschwerden und Plagen, welche der Mensch selbst herbeiruft, indem er den Gütern der Vergänglichkeit sein Herz gefangen gibt. Mit ihr kömmt die Hoffnung auf die himmlischen Güter, welche uns beschieden sind, und beleuchtet Zeit und Ewigkeit mit mildem Lichte. Mit ihr kömmt das alleinberechtigte, das christliche Selbstgefühl. Der Mensch erkennt, wie hoch ihn Gott erhoben, und fühlt es seiner unwürdig, dem Wahne und der sinnlichen Begierde zu dienen.

Jungfrau voll der Gnaden, dir sey die Vereinbarung anvertraut, welche in Oesterreichs weiten Landen den Bund zwischen Kirche und Staat besiegelt. Du bist rein von aller Makel und die alte Schlange hat keinen Theil an dir. Sage dem Herrn der Welt, den du auf deinen Mutterarmen trägst, ein mildes Wort der Fürbitte, damit er das freie Walten kirchlicher Thätigkeit segne und uns verleihe, ihm alle Tage unseres Lebens in Heiligkeit

und Gerechtigkeit zu dienen! Erbitte uns den Sieg des Glaubens, welcher die Welt bezwingt, erbitte uns jene Kraft der Ueberzeugung, welche über das irdische Wohl und Weh hinausragt! Blicke huldreich auf den Herrscher, welcher der Welt ein großes Beispiel der Ehrfurcht vor deines Sohnes Gesetze gegeben hat, und laß über den Völkern, die der Herr ihm anvertraut, Frieden und Eintracht, Heil und Segen walten! Amen.

XXXII.

Das Denkmal des Glaubens und der Dankbarkeit.

Anrede bei Legung des ersten Steines der Heilandskirche am 24. April 1856.

Der Mensch ist Das, was er ist, durch die Vergangenheit, in welche seine Gegenwart wie mit ihren Wurzeln hinabreicht; könnte er die Erinnerung gänzlich verlieren, so wäre er gleichsam ein neues Wesen. Wie den Einzelnen, so ergeht es den Völkern; zu ihrem geistigen Seyn und Wirken gehört der Blick in die Vergangenheit: darum fühlen sie sich gedrungen, Alles, was in Glück oder Unglück mächtig sie bewegt, in irgend einer Weise festzuhalten, damit es für die nachfolgenden Geschlechter ein Erbe der Erinnerung sey. Das Lied erklingt, ein Blatt wird in's Buch der Geschichte eingereiht, bedeutungsvolle Feste werden gegründet, die Pyramide steigt empor, das Amphitheater verbreitet sich in riesenhaften Räumen. Die christlichen Völker, deren Gesichtskreis

durch den Aufblick zum Herrn erweitert ist, haben zu Denkmälern der großen Augenblicke ihres Lebens vorzugsweise den Tempel des Allerhöchsten gewählt. Das Gotteshaus des Katholiken ist der Vorhof des Himmels auf Erden. Das Kind der Kirche findet dort Alles vereinigt, was für seine berechtigten Wünsche in Zeit und Ewigkeit maßgebend ist: denn dort erneuert sich das hochheilige Versöhnungsopfer, um dessen willen jede gute Gabe uns verliehen und die Kraft gegeben wird, jedes schmerzliche Begegniß in ein Unterpfand himmlischer Güter zu verwandeln; dort weilet in des Brotes Hülle Der, welcher allmächtig zur Rechten des Vaters sitzt und ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Die Macht dieses christlichen Gedankens waltete in Seiner kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzoge Ferdinand Max, als im Februar 1853 der Heiland, von welchem alles Heil kömmt, eine Gefahr abwandte, welche Euerer Majestät, der Zukunft Oesterreichs und der Wiederherstellung Europa's galt.

Wie der Tiger, welcher zum Tode schon getroffen liegt, sich unversehens aufrafft und mit letzter Kraft auf seinen Ueberwinder sich in wildem Sprunge wirft, so zuckte damals die schon bezwungene Wuth der Revolution plötzlich in Thaten des Verderbens empor; das verrätherische Eisen eines Wüthenden bedrohte das Leben Euerer Majestät. Die feierlichen Dankgebete Oesterreichs, welches zugleich mit Euerer Majestät war gerettet worden, erhoben sich noch zum Himmel: da vereinigte auf die Einladung des durchlauchtigsten Erzherzoges das Kaiserthum sich zu Gründung eines Gotteshauses, dessen mächtiger Bau die Größe der göttlichen Huld und die Innigkeit unserer Dankbarkeit verkünde. Der

Wetteifer der Künstler ward aufgerufen, um eine des Gedankens würdige Form zu finden. Die Gnade Euerer Majestät hat einen entsprechenden Bauplatz angewiesen. Alles ist nun zu dem Werke bereit, welches den Namen, vor dem alle Kniee sich beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde, den Namen Jesu Christi des Heilandes, des Gnadenbringers, des Retters in jeder Noth verherrlichen soll, und, um den ersten Stein zu legen, ist uns der schönste Tag geworden.

Der Frühling ist zurückgekehrt auf die Erde und zugleich mit den Blumen, welche ihre lichte Blüthe zu entfalten beginnen, bringt er den Jahrestag der Vermählung Euerer Majestäten zurück. Dieß frohe Fest tritt dießmal in einen Kreis von Ereignissen, welche es mit dem Wiederscheine ihres Glanzes erhöhen. Die Vereinbarung, welche Euere Majestät mit dem heiligen Stuhle geschlossen haben, ist ein Werk des Friedens und der Erneuerung im Bereiche der Geisterwelt. Die erhöhte Thätigkeit der Kirche hat keine andere Aufgabe und kein anderes Ziel, als den Aufschwung des Geistes zu seinem höchsten Gute zu beflügeln. In dem Maße aber, als die Ankündigung Gottes lebendiger in das menschliche Herz hineinleuchtet, gewinnt alles Hohe und Gute an Kraft und Schwung. Um bei der Ausführung des Beschlossenen mit jener Einmüthigkeit zu wirken, durch welche allein das Große gedeihen kann, haben die Bischöfe des Kaiserthumes nach dem Wunsche Euerer Majestät, mit welchem der des heiligen Stuhles zusammentraf, sich zu Berathungen vereinigt; alle Völker Oesterreichs stehen in den Vertretern ihrer heiligsten, Zeit und Ewigkeit verknüpfenden Interessen vor Euerer Majestät. Auch tönen noch

die Feierklänge eines anderen Friedenswerkes nach. Fern an Europa's Rande wurde mit gewaltigen Kräften ein Kampf geführt, welcher über Europa's Zukunft gleich einer donnerschwangeren Wolke hing. Dem entscheidenden Worte Euerer Majestät verdankt es Europa, daß die Grundlage für Ausgleichung der streitenden Interessen gefunden und gesichert wurde. Auf dieser Grundlage vollzog sich die Versöhnung, welche den Stimmen des irdischen Donners Stillschweigen auferlegt und den Sonnenblick des irdischen Friedens wieder entschleiert.

So hat unser Herr und Heiland gnädig Alles gefügt und vereint, um den ersten Stein des ihm geweihten Heiligthumes mit Freude und Hoffnung zu umringen, und der Beginn eines Baues, welcher bestimmt ist, den Sieg über eine große Gefahr zu verewigen, wird zu einer Friedensfeier des besiegelten Heiles. Oesterreich, schon vor einem Jahrtausende eine Burg der Gesittung in Mitte des wogenden Völkermeeres, dann die Schutzwehr der Christenheit wider den Ansturm des Islams und der Hort der Kirche in verworrenen Zeiten des Abfalles, hat von dem Herrn eine besondere Sendung erhalten und wird um ihretwillen eines Schutzes gewürdigt, dessen Walten in jenem Jahre des Taumels wieder recht klar hervortrat und an Euerer Majestät sich bereits gnadenreich verherrlicht hat. Wie in der Heilandskirche, deren Bild vor unserer Seele steht, die reiche Manigfaltigkeit des Schmuckes sich in die Einheit eines Domes auflösen soll, der himmelan auf unerschütterlichen Pfeilern strebt, so hat die Manigfaltigkeit der Völkerstämme, welche das Kaiserthum umschließt, sich bereits zu einem Ganzen gestaltet, welches die Wohlthaten des

Zusammenwirkens Aller zur Sicherheit und Wohlfahrt des Einzelnen mit jedem Tage lebhafter fühlt und in dem Concordate eine neue Weihe, ein neues Band der Einigung empfing. Und wie der Gedanke des Entwurfes in die Wirklichkeit eintreten und das Gotteshaus emporsteigen wird, um die Jahrhunderte an sich vorüberziehen zu lassen, so gelange Alles, was Euere Majestät zum Heile Ihrer Völker beschlossen haben, kraftvoll und segenreich zur Vollendung, um noch in fernen Jahrhunderten für Euere Majestät und Oesterreichs Verjüngung ein Denkmal zu seyn! Dieß verleihe durch die Fürbitte unserer lieben Frau, der unbefleckten Himmelskönigin, uns der Vater des Lebens und der Gnade, auf welchen unsere Hoffnung gestellt ist, zu welchem wir nun die Stimme und das Herz erheben wollen.

XXXIII.

Verfügungen und Erläuterungen über das Verfahren in Ehesachen.

Erlass vom 21. December 1856 an die Pfarrgeistlichkeit der Erzdiöcese Wien.

Am 1. Jänner 1857 werden die Bestimmungen, welche der zehnte Artikel der von Seiner Majestät mit dem heiligen Stuhle geschlossenen Vereinbarung über die Ehesachen enthält, in Vollziehung kommen und hiemit in allen Ländern des Kaiserthumes, wo dieß bisher nicht der Fall war, die geistlichen Gerichte nach Vorschrift des heiligen Conciliums von Trient die Entscheidung in Ehesachen übernehmen. Vom selben Tage angefangen hat auch die Anweisung für die Ehegerichte des Kaiserthumes, welche der ehrwürdigen Pfarrgeistlichkeit schon vor geraumer Zeit kundgemacht worden und auch dem bürgerlichen Ehegesetze beigefügt ist, als

Richtschnur für das kirchliche Verfahren in Ehesachen zu gelten. Der Entwurf dieser Anweisung wurde schon im Jahre 1853 auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers dem Ausschusse der bischöflichen im Jahre 1849 gehaltenen Versammlung, dann Seiner Eminenz dem Herrn Kardinale Scitovszky und den Hochwürdigsten Herren Erzbischöfen von Colocza und Agram, wie auch dem Hochwürdigsten Herrn Patriarchen von Venedig und dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe von Mailand zu dem Zwecke mitgetheilt, damit dieselben ihre Ansichten und Wünsche aussprechen möchten. Nachdem dieß geschehen war, wurde die Sache dem heiligen Stuhle vorgelegt. Fünf Männer, welche durch ihre Stellung und ihre Kenntniß des canonischen Rechtes in gleicher Weise ausgezeichnet sind, gaben über die Anweisung das derselben beigefügte Gutachten, und sie wurde hierauf von Seiner Eminenz dem Herrn Kardinale Viale, damaligem Pro-Nuntius des heiligen Stuhles, sämmtlichen Bischöfen des Kaiserthumes mit der Bemerkung zugesandt, es sey höchst wünschenswerth, ja durchaus nothwendig, daß bei allen geistlichen Gerichten des Reiches in Behandlung der Ehesachen eine vollkommene Gleichförmigkeit obwalte. Als daher die Hochwürdigsten Bischöfe des Kaiserthumes zu Wien sich versammelten, um über die Durchführung des Concordates Berathungen zu pflegen, faßten dieselben den Beschluß, die gedachte Anweisung ihren Ehegerichten zu genauer Beobachtung vorzuschreiben.

Ich habe darüber an das von mir ernannte Ehegericht bereits das Nöthige erlassen und zweifle nicht, daß auch die ehrwürdige Pfarrgeistlichkeit bei ihrer die Ehe betreffenden Amtsthätigkeit die Vorschriften der Anweisung sich stets gegenwärtig halten werde.

Allein dadurch wird manche Abänderung des bisherigen Geschäftsganges herbeigeführt und es ist wünschenswerth, daß allen Zweifeln und Mißverständnissen so viel als möglich vorgebeugt werde. Ich habe daher die im vorigen Monate gehaltene Versammlung, zu welcher nebst dem Hochwürdigen Metropolitancapitel sämmtliche Herren Dechante und Pfarrer von Wien berufen waren, großentheils dazu gewidmet, um den Einfluß, welchen die Vorschriften der Anweisung auf die Pflichten des Pfarramtes nehmen, im Einzelnen zu besprechen. Doch halte ich es für zweckmäßig, hiemit der gesammten ehrwürdigen Pfarrgeistlichkeit mehrere Erläuterungen zu geben, welche zum Verständnisse des kirchlichen Ehegesetzes beitragen können, und erlasse zugleich einige die Ausführung betreffende Anordnungen.

I.

Das heilige Concilium von Trient fordert zur Giltigkeit der Ehe, daß die Erklärung der Einwilligung vor dem eigenen Pfarrer Eines der Brautleute und zwei Zeugen geschehe. Der eigene Pfarrer ist der Pfarrer des Wohnsitzes; dieser möge ein eigentlicher oder ein uneigentlicher seyn. Es war keineswegs die Absicht der Kirche, durch eine Maßregel, welche ungiltigen Ehen zuvorkommen sollte, ungiltige Ehen zu vermehren: die Bedingungen, an welche die Erwerbung eines zur Trauung hinreichenden Wohnsitzes geknüpft wird, dürfen somit nicht strenger gestellt werden, als es die Natur des Verhältnisses nothwendig macht. Andererseits ist aber die bevorstehende Ehe nicht nur in dem eigentlichen, sondern auch in dem uneigentlichen Wohnsitze zu verkünden,

(denn nach Umständen kann ein Ehehinderniß weit mehr in dem letzteren als in ersterem bekannt seyn;) und die Zahl der Aufgebote soll nicht ohne Noth und Nutzen gehäuft werden. Ueberdieß ist die Lehre vom uneigentlichen Wohnsitze für unsere Zeit von besonderer Wichtigkeit: denn zugleich mit den industriellen Unternehmungen mehrt sich die Zahl der Menschen, welche nirgends eine feste Stelle haben. Von diesem Standpuncte aus müssen die dießfälligen Bestimmungen der Anweisung aufgefaßt und auf die besonderen Verhältnisse der Erzdiöcese Wien angewandt werden.

1. In Betreff des Wohnsitzes sind vier Fälle möglich: Jemand kann blos einen eigentlichen, er kann einen eigentlichen und einen uneigentlichen, er kann blos einen uneigentlichen, ja er kann auch gar keinen Wohnsitz (im rechtlichen Sinne des Wortes) haben. Letzteres findet statt bei Denen, welche ihren bisherigen Wohnsitz aufgegeben und noch an keinem Orte die Bedingungen zu Erwerbung eines neuen Wohnsitzes erfüllt haben; dann bei Solchen, deren Lebenserwerb eine stäte Veränderung des Aufenthaltes mit sich bringt, z. B. bei dem Inhaber einer Menagerie, welcher in allen größeren Städten Europa's sein Bretterhaus aufschlägt und es abbricht, sobald der Reiz der Neuheit abgestumpft ist; endlich bei eigentlichen Landstreichern (Vagabunden). Ein fünfter Fall wäre, wenn Jemand an zwei Orten einen eigentlichen Wohnsitz hätte. Dieß ist nicht schlechthin unmöglich; es kömmt aber so selten vor, daß man es außer Berechnung lassen kann. Wenn Jemand einen eigentlichen Wohnsitz hat und einen uneigentlichen weder hat noch in Anspruch nimmt, so bietet die Frage: Wer sein eigener Pfarrer und wo das Aufgebot vor-

zunehmen sey? keine Schwierigkeit dar. Wenn Jemand an einem anderen Orte als an dem seines dermaligen Aufenthaltes einen Wohnsitz weder hat noch in Anspruch nimmt, so ist von Zweien Eines gewiß: Er hat entweder blos an dem Orte seines dermaligen Aufenthaltes oder er hat nirgends einen Wohnsitz. Im ersten Falle kann über den eigenen Pfarrer ohnehin kein Zweifel obwalten; im zweiten ist es eben so gewiß, daß der Pfarrer des Ortes, wo er sich aufhält, die Trauung giltig vollziehen könne; jedoch verletzt derselbe seine Pflichten schwer, wenn er ohne vom Bischofe erhaltene Erlaubniß die Trauung vornimmt. (S. Anweis. §. 73.) Begründete Zweifel können sich also fast nur dann ergeben, wenn Jemand neben seinem eigentlichen Wohnsitze auch noch einen uneigentlichen hat oder in Anspruch nimmt. Die Schwierigkeit liegt in der Natur der Sache. Zwar ist der Wohnsitz begründet, sobald die Bedingungen zu Erwerbung desselben erfüllt sind; allein hiebei kömmt etwas vor, welches der unmittelbaren Wahrnehmung nicht zugänglich ist. Man muß nämlich, je nachdem es sich um einen eigentlichen oder uneigentlichen Wohnsitz handelt, die Absicht haben, an dem betreffenden Orte einen bleibenden oder einen länger dauernden Aufenthalt zu nehmen; die Absicht aber ist eine Gemüthsbestimmung und läßt sich weder sehen noch hören; es muß auf sie aus dem Zwecke, zu welchem der Aufenthalt genommen wurde, und wenn dieser nicht klar am Tage liegt, aus den die Thatsachen des Aufenthaltes begleitenden Umständen geschlossen werden.

2. Ein Landaufenthalt, welcher blos Vergnügen oder Erholung zum Zwecke hat, kann an sich und abgesehen von einem

Zusammentreffen besonderer Verhältnisse zu Begründung eines Wohnsitzes nicht hinreichen. Am deutlichsten tritt dieß bei dem Landaufenthalte hervor, wie er in der Nähe großer Städte gewöhnlich vorkömmt. Man bezieht für die Sommermonate eine Landwohnung, aber man fährt fort seine Geschäfte in der Stadt zu besorgen und begibt zu diesem Zwecke sich häufig in die Stadt; ja viele Beamte verlassen die Landwohnung fast jeden Morgen, um erst gegen Abend dahin zurückzukehren. In solchen Fällen gebrechen dem Landaufenthalte alle Merkmale eines Wohnsitzes. Nur wird dabei vorausgesetzt, daß der auf dem Lande Weilende seine Wohnung in der Stadt beibehält; wenn er dieselbe gänzlich aufgäbe und hiemit in der Stadt keinen Wohnsitz mehr hätte, so müßte allerdings der Ort seines Landaufenthaltes als sein Wohnsitz angesehen werden. Wofern er zur Zeit, da seine bevorstehende Ehe zu verkündigen ist, durch volle sechs Wochen auf dem Lande gewohnt hat, so muß zwar laut §. 62 der Anweisung das Aufgebot in der Pfarre, zu welcher seine Landwohnung gehört, vollzogen werden. Dieß ist aber eine Vorsichtsmaßregel, durch welche zugleich die kirchlichen Vorschriften mit dem bürgerlichen Ehegesetze in Einklang gebracht werden, und in Folge derselben erwirbt der betreffende Pfarrer kein anderes Recht als das, die Verkündigungen vorzunehmen.

3. Ein Reisender hat an dem Orte, wo er wegen Krankheit oder anderer unvorhergesehener Umstände sich längere Zeit aufhält, weder einen eigentlichen noch einen uneigentlichen Wohnsitz.

4. Auf einen Fabriksarbeiter oder Werkführer findet §. 43 der Anweisung für die Ehegerichte Anwendung und derselbe erlangt

in Folge dieses Dienstverhältnisses nur einen uneigentlichen Wohnsitz. Damit der Ort, wo die Fabrik sich befindet, als sein eigentlicher Wohnsitz gelten könne, müssen noch andere Umstände hinzukommen. Wenn nämlich Jemand an dem Orte, wo er zu Besorgung der Verrichtungen, durch welche er seinen Unterhalt erwirbt, sich aufhält, entweder das Heimathrecht besitzt oder ein eigenes Hauswesen begründet hat, so ist dieser Ort in der Regel als sein eigentlicher Wohnsitz anzusehen. Aus der Natur seines Geschäftes oder aus dem Umstande, daß ihm an einem anderen Orte ein eigentlicher Wohnsitz zusteht, könnte sich jedoch eine Ausnahme ergeben.

5. Da die Frage, ob ein Ort die rechtliche Geltung eines uneigentlichen Wohnsitzes habe, von manigfach sich kreuzenden Verhältnissen abhängt und allgemeine Bestimmungen nicht hinreichen können, um in jedem gegebenen Falle den Zweifel auszuschließen, da ferner mehr als die Hälfte der mir anvertrauten Gläubigen in der Hauptstadt und ihrer nächsten Umgebung wohnt, wo die Frage des uneigentlichen Wohnsitzes von besonderer Wichtigkeit ist, so verordne ich, wie folgt:

Wenn Jemand in der Erzdiöcese Wien seinen eigentlichen Wohnsitz hat, so darf kein Pfarrer meines Kirchensprengels, in dessen Bezirke derselbe einen uneigentlichen Wohnsitz hat oder in Anspruch nimmt, die Trauung vornehmen, ohne von mir oder von dem Pfarrer des eigentlichen Wohnsitzes hiezu die Erlaubniß erhalten zu haben. Die Verletzung dieser Vorschrift schadet zwar an sich betrachtet der Giltigkeit der Ehe nicht, doch ist der betreffende Pfarrer dafür verantwortlich. Dagegen soll der Pfarrer des eigentlichen Wohnsitzes ohne wichtige Gründe, welche er meinem General-

vicariate vorzulegen hat, dem Pfarrer des uneigentlichen Wohnsitzes die Erlaubniß zur Vornahme der Trauung niemals versagen.

II.

Für den Fall, daß eine bestätigte nahe Todesgefahr die Beschleunigung der Trauung nothwendig macht, erhalten hiemit sämmtliche Herren Landdechante für ihr ganzes Decanat und die Pfarrvorsteher jener Orte, wo ein Bezirksamt seinen Sitz hat, dieselben mögen Dechante seyn oder nicht, für den ganzen Bezirk die Vollmacht, in allen drei Aufgeboten zu dispensiren. In so weit hiedurch für denselben Bereich zwei Bevollmächtigte aufgestellt werden, können die Parteien sich an Denjenigen wenden, welcher ihrem Wohnsitze am nächsten ist. Die betreffenden Herren Dechante und Pfarrer werden die nöthige Vorsicht anwenden, damit nicht unter dem Vorwande einer nahen Todesgefahr die heilsame Vorschrift des Aufgebotes umgangen werde. Inner den Linien von Wien hat man auch bei einer bestätigten nahen Todesgefahr sich um Nachsicht vom Aufgebote stets an mein Generalvicariat zu wenden. Dieß kann um so weniger eine Verzögerung herbeiführen, da die Nachsicht von dem bürgerlichen Gesetze des Aufgebotes inner den Linien von Wien bei dem das Bezirksamt vertretenden Magistrate von Wien nachzusuchen ist.

III.

Nach §. 47 der Anweisung für die Ehegerichte schadet es der Giltigkeit der Ehe nicht, wenn der Pfarrer die Erlaubniß zur Vornahme der Trauung stillschweigend gegeben hat. Stillschwei-

gend ist sie aber dann gegeben, wenn der Pfarrer zwar sich darüber weder schriftlich noch mündlich erklärt, aber Handlungen vorgenommen hat, aus welchen man mit vollem Rechte schließt, daß er Willens gewesen sey, die Erlaubniß zu Vornahme der Trauung zu ertheilen. Wenn z. B. der Pfarrer von der Absicht der Brautleute, sich am 12. Junius als dem Geburtstage der Braut zu Maria Brunn trauen zu lassen, in Kenntniß gesetzt worden ist und hierauf alle Urkunden, welche nothwendig waren, damit die Verehlichung am 12. Junius ordnungsmäßig vor sich gehen könne, ausgefertigt, aber eine Ermächtigung für den Pfarrer von Maria Brunn nicht beigefügt hat, so ist aus seinen unter den gegebenen Umständen vorgenommenen Handlungen mit Recht zu schließen, daß er Willens gewesen sey, dem Pfarrer von Maria Brunn die Erlaubniß zu Vornahme der Trauung zu ertheilen, und blos vergessen habe, hierüber eine ausdrückliche Erklärung zu geben.

Von der stillschweigend gegebenen Einwilligung unterscheidet die blos vermuthete sich dadurch, daß im letzteren Falle der berechtigte Pfarrer keine Handlungen vorgenommen hat, aus welchen seine Absicht, die Ermächtigung zu ertheilen, hervorleuchtet. Nehmen wir an, eine Trauung sey auf den 16. Julius angesetzt, aber unvorhergesehene Umstände machen es sehr wünschenswerth, daß sie schon am 14. vorgenommen werde. Der Pfarrer ist eben abwesend; ein Priester, welcher mit demselben genau bekannt ist, will dem Brautpaare aus der Verlegenheit helfen und in der Voraussetzung, sein Freund werde gewiß nichts dagegen haben, nimmt er die Trauung vor. Der Pfarrer, welchen man von der Sache unter vielen Entschuldigungen in Kenntniß setzt, erklärt

auch wirklich, daß er das Geschehene gutheiße. Dennoch ist die Trauung ungiltig: denn der Pfarrer hat nicht die geringste Handlung vorgenommen, aus welcher man schließen konnte, daß er Willens gewesen sey, jenen Priester zu der am 14. Julius gefeierten Trauung zu ermächtigen.

Wiewol aber eine von dem Pfarrer stillschweigend gegebene Erlaubniß zur Giltigkeit der Ehe hinreicht, so wird doch in demselben §. 47 festgesetzt, daß außer dem Drange der äußersten Nothwendigkeit Niemand eine Trauung verrichten dürfe, ohne von dem Pfarrer oder von dem Bischofe selbst hiezu ausdrücklich die Erlaubniß empfangen zu haben: denn Alles, was die Giltigkeit der Ehe betrifft, ist mit höchster Vorsicht zu behandeln und es kann leicht geschehen, daß der Schluß von den durch den Pfarrer vorgenommenen Handlungen auf seine Absicht ein voreiliger sey. Wenn man ohne bedeutenden Zeitverlust die ausdrückliche Erlaubniß erlangen kann, so ist der Drang der äußersten Nothwendigkeit, welcher allein zur Entschuldigung gereicht, nicht vorhanden. Inner den Linien von Wien und in den zum Polizeibezirke gehörigen Ortschaften ist es also keinem Priester erlaubt, in Folge einer von dem Pfarrer stillschweigend gegebenen Erlaubniß eine Trauung vorzunehmen; ist es ohne empfindliche Nachtheile für die Brautleute nicht möglich, die ausdrückliche Ermächtigung des Pfarrers einzuholen, so wende man sich an mein Generalvicariat.

IV.

Wenn Ausländer entweder mit Ausländern oder mit österreichischen Staatsbürgern eine Ehe eingehen wollen, so versteht

es sich von selbst, daß dabei genau nach Vorschrift des Kirchengesetzes vorzugehen sey. Allein es ist auch dafür zu sorgen, daß Alles, was das Gesetz des Auslandes für die bürgerliche Giltigkeit der Ehe verlangt, genau eingehalten wird. Man erfüllt dadurch die Pflicht einer väterlichen Fürsorge, welche, wenn die Gatten in's Ausland übersiedeln, großem Unglücke und Aergernisse vorbeugen kann. Bei der Schwierigkeit, über die Gesetze aller fremden Staaten zuverlässige Auskünfte zu erlangen, ist es in nicht sehr langer Zeit zweimal geschehen, daß eine Angehörige der Erzdiöcese mit einem Ausländer, welchen sie geehlicht hatte, sich in das Vaterland desselben begab und dort nicht als rechtmäßige Gattin anerkannt, ja nicht einmal geduldet wurde. Eine solche Störung des ehlichen Bundes trifft nicht nur das irdische Glück, sondern bedroht auch das Heil der Seele, indem sie vielfache Gelegenheit der Sünde bereitet. Es geziemt also dem Seelsorger, keine Vorsicht zu vernachlässigen, um solchen Mißverhältnissen vorzubeugen. Der Pfarrer hat sich wie bisher an die Gesandtschaft des betreffenden Landes zu wenden; wofern sich aber irgend ein Anstand oder Zweifel ergibt, lege er die Sache meinem Generalvicariate vor.

V.

Die sogenannte passive Assistenz ist ein trauriges Nothmittel; im Geiste des Erbarmens mit den Schwachen geht man bis an die äußerste Gränze der Nachsicht und duldet das Schlimme ohne es zu billigen, um das Schlimmere zu verhüthen. In Betreff derselben ist keine Aenderung vorgegangen. Wenn §. 38 der Anweisung die päpstliche Instruction vom 22. Mai 1841 nicht

erwähnt, so erklärt sich dieß aus dem Inhalte derselben. Der in diesem Paragraphe aufgestellte Grundsatz, daß zur Giltigkeit der Eheschließung eines Katholiken die Anwesenheit des Pfarrers und zweier Zeugen erforderlich sey, wird nämlich durch die gedachte päpstliche Instruction in keiner Weise beschränkt. In den Fällen, welche die Anwendung der passiven Assistenz nothwendig machen, wird also die ehrwürdige Pfarrgeistlichkeit auch künftig nach den Weisungen vorgehen, welche ihr darüber schon früher zugekommen sind. Solche Fälle sind beklagenswerth, doch in unserer Mitte selten. Der Herr mehre Licht und Gnade, damit kein Kind der katholischen Kirche durch die Lockungen zeitlicher Vortheile sich verleiten lasse, den heiligen Bund der Ehe mit Vernachlässigung seiner heiligsten Pflichten zu schließen!

Ueber die Dispensen in gemischten Ehen sind hie und da Mißverständnisse aufgetaucht. Durch eine rechtmäßig erlangte Nachsichtgewährung wird die Ehe nicht nur (wenn es sich um ein Hinderniß der Giltigkeit handelt) giltig, sondern sie wird auch erlaubt und kann also mit gutem Gewissen eingegangen werden. Es kann aber einem Katholiken unter keiner Bedingung erlaubt seyn, bei Eingehung der Ehe sich anheischig zu machen, wofern Gott ihm Kinder schenkt, die erste und wichtigste Aelternpflicht hintanzusetzen und die ihm anvertrauten Miterben Jesu Christi in einem anderen als dem Bekenntnisse der katholischen Wahrheit erziehen zu lassen. Der nicht katholische Vater ist, abgesehen von einer besonderen durch ihn übernommenen Verpflichtung, durch das Staatsgesetz nicht gehindert, seine Söhne in seinem Bekenntnisse erziehen zu lassen. Wenn also der nicht katholische Bräutigam

das Versprechen verweigert, sämmtliche Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, so weiß die katholische Braut, daß, wenn Söhne die Frucht ihrer Verbindung sind, dieselben in dem nicht katholischen Bekenntnisse werden erzogen werden. Auf diese Bedingung hin sich zu verehlichen, verbietet ihr das Gesetz Gottes: deswegen kann die Kirchengewalt es ihr unmöglich erlauben und also auch zum Zwecke einer solchen Ehe die Nachsicht im Hindernisse der Religionsverschiedenheit zwischen katholischen und nicht katholischen Christen niemals ertheilen. Besteht die Braut trotz aller Abmahnungen auf ihrem Entschlusse, so treten die Vorschriften ein, welche vom Standpuncte des kleineren Uebels gemacht worden sind, und der Pfarrer empfängt die Erklärung der Einwilligung vor zwei Zeugen, doch mit sorgfältiger Vermeidung von Allem, was der Handlung den Schein einer kirchlichen Feierlichkeit irgendwie geben könnte.

Anders verhält es sich, wenn die katholische Erziehung sämmtlicher Kinder entweder durch das Staatsgesetz oder durch das schriftliche Versprechen des Bräutigams sichergestellt ist. Auch in diesem Falle ist dem katholischen Theile mit aller Liebe und Ruhe abzurathen; es ist ihm vorzustellen, daß jene Einigung der Gemüther, welche die christliche Ehe in ihrer Vollkommenheit voraussetzt, ohne Einheit der Ueberzeugung von Gott und seinem Willen nicht erreichbar sey, und in gemischten Ehen der katholische Theil entweder für die Hoffnungen der Ewigkeit oder gegen seinen Gatten gleichgiltig werden oder aber mit einem Stachel im Herzen leben müsse: denn für einen Katholiken von lebendiger Glaubenskraft ist es kein geringer Kummer, den Gatten, welchen er liebt, über

die höchste Angelegenheit des Lebens im Irrthume zu sehen. Bleiben diese Vorstellungen fruchtlos, so ist der katholische Theil anzuweisen, die Nachsicht zu Eingehung der gemischten Ehe zu erwirken und nach Erwägung aller Umstände werde ich kraft der mir verliehenen päpstlichen Vollmacht die Nachsicht in dem Eheverbote der Religionsverschiedenheit zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen selbst oder durch mein Generalvicariat ertheilen.

VI.

Bei oberflächlicher Beurtheilung könnte es auffallen, daß in einer Anweisung für die kirchlichen Ehegerichte Oesterrichs der Irrthum in Betreff des Sclavenstandes als Ehehinderniß aufgeführt wird: denn nicht nur gibt es in dem Kaiserthume keine Sclaven, sondern es erlangt auch nach dem österreichischen Gesetze jeder Sclave, welcher das österreichische Staatsgebiet betritt, eben dadurch seine Freiheit. Allein die katholische Kirche, deren Gesetz alle Länder und Völker und Bildungszustände umfaßt, hat dieß Hinderniß deswegen beibehalten, weil die Sclaverei noch keineswegs von dem Angesichte der Erde verschwunden ist. Auch in dem Musterlande der modernen Freiheit, in dem nordamericanischen Staatenbunde, ist sie noch in ihrer ganzen Härte zu finden. Eisenbahnen und Dampfmaschinen haben aber America näher gerückt und auch aus Oesterreich ziehen wiewol in geringer Zahl Reisende und Auswanderer dorthin. Es kann geschehen, daß eine Oesterreicherin sich in New-York mit einem Sclaven verheirathet, welcher aus Virginien entflohen ist und sich für einen Freien ausgibt, auch wirklich für den Augenblick in voller Freiheit lebt. Plötzlich

langt aber sein Herr an und erwirkt auf Grund der bestehenden Verträge seine Auslieferung. Die getäuschte Gattin kehrt heim, und da sich ihr Gelegenheit zu einer neuen Heirath darbietet, bestreitet sie die Giltigkeit ihrer zu New-York geschlossenen Ehe. Wenn der Umstand, daß sie den Sclaven für einen Freien gehalten, vollkommen erwiesen ist, so läßt sich nicht vermeiden auf Ungiltigkeit zu erkennen.

VII.

Die Allgemeinheit der Kirche, deren Gesetz auf den Africaner wie auf den Deutschen Rücksicht nimmt, erklärt auch die Bestimmungen, welche das Kirchengesetz über das Hinderniß der Unmündigkeit aufstellt, und welche eben darum in der Anweisung zu finden sind. Indessen ist in den Vorschriften, welche vor Abschluß des Concordates als Richtschnur galten, keine große und eine in sich gerechtfertigte Veränderung vorgegangen. Hinsichtlich der Knaben bleibt die Altersgränze, jenseits welcher das Hinderniß der Unmündigkeit aufhört, ganz und gar dieselbe. Jedermann weiß aber, daß die Mädchen sich schneller entwickeln als die Knaben: wenn also bei den Knaben vierzehn Jahre zur Giltigkeit der Ehe hinreichen, so ist es billig und folgerecht, daß für die Mädchen etwas weniger angesetzt werde. Uebrigens haben die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches keineswegs zur Folge gehabt, daß vierzehnjährige Knaben und Mädchen sich beeilten, in den Stand der heiligen Ehe zu treten: vielmehr sind solche Verbindungen im Erzherzogthume und in den meisten österreichischen Ländern etwas

Unerhörtes geblieben. In gleicher Weise wird bei uns in Zukunft Niemand daran denken, vierzehnjährige Knaben und zwölfjährige Mädchen zu verheirathen. Um aber jede Mißdeutung des allgemeinen Gesetzes auszuschließen, verordnet §. 72, daß Vorsorge zu treffen sey, um die Ehen Derer zu verhindern, welche zwar das vierzehnte und beziehungsweise das zwölfte Jahr vollendet, aber noch nicht das Alter erreicht haben, in welchem nach Maßgabe des Landes und Stammes die Fähigkeit, die Ehe mit gehöriger Ueberlegung zu schließen, und die körperliche Reife einzutreten pflegt. In dieser Hinsicht übt nämlich nicht nur der Himmelsstrich, sondern auch die Abstammung Einfluß; dieß beweisen die frühen Ehen der in Galizien ansässigen Armenier und Israeliten.

VIII.

In einem wohlgeordneten Staate kann das Hinderniß der Entführung nur sehr selten auf die Giltigkeit der Ehe Einfluß nehmen. Mag auch eine Entführung vorkommen, so ist es doch fast niemals möglich, die Frauensperson so lange, bis alles zur Ehe Nöthige eingeleitet ist, an einem Orte festzuhalten, wo sie sich in der Gewalt des Entführers befindet, und sobald sie ihre volle Freiheit erlangt hat, erlischt das Hinderniß der Entführung. Ueber die Ausdehnung dieses Hindernisses ist Folgendes zu beachten: Das Concilium von Trient hat seiner Verordnung eine Erklärung des Sinnes, in welchem Entführung (raptus) zu verstehen sey, nicht beigefügt und Dasjenige, was in dem ältesten Theile des canonischen Rechtes darüber vorkömmt, findet sich in keiner

Gesetzesstelle, sondern in einer von Gratian beigefügten Erklärung*): es konnte daher nicht fehlen, daß sich darüber verschiedene Meinungen geltend machten. Allein schon am 24. Jänner 1608 entschied die Kardinals-Congregation, welche zu Erklärung des Conciliums von Trient eingesetzt ist, daß das Hinderniß auch bei einer mit ihrer Einwilligung entführten Frauensperson obwalte, wofern nach den Bestimmungen des weltlichen (römischen) Rechtes eine Entführung vorhanden sey. Diesen Ausspruch hat die Congregation später wiederholt und hält ihn fortwährend als Richtschnur fest. Auf dieser Grundlage beruht die Bestimmung, durch welche §. 19 das Hinderniß der Entführung auch auf den Fall ausdehnt, daß eine Frauensperson von einem Manne, welchem sie nicht schon vor der That rechtmäßig verlobt war, mit ihrer Einwilligung, doch ohne Vorwissen oder gegen den Willen der Aeltern oder Vormünder hinweggeführt wird. Es versteht sich von selbst, daß dieß nur von einer Frauensperson gilt, welche noch unter der väterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt steht. Wenn eine Frauensperson, welche das Recht hat, ihren Wohnsitz selbständig zu wählen, den Ort ihres bisherigen Aufenthaltes aus freiem Entschlusse in Begleitung eines Mannes verläßt, so kann dieser Vorgang sittlich verwerflich, er kann auch mit Rechtsverletzungen verbunden seyn, aber er begründet keine Entführung im rechtlichen Sinne des Wortes.

---

*) „Raptus admittitur, cum puella violenter a domo patris abducitur, ut corrupta in uxorem habeatur, sive puellae solummodo, sive parentibus tantum, sive utrisque vis illata constiterit.“ *Caus. XXXVI. qu. 1. p. c. 2.*

IX.

Wenn zwei Personen die Ehe mit allen von der Kirche vorgeschriebenen Feierlichkeiten geschlossen haben, so ist es dennoch möglich, daß ihre Verbindung wegen eines Hindernisses, welches durch das Aufgebot und die beigefügten Erhebungen nicht entdeckt wurde, ungiltig ist. Da sie hiemit für eine Ehe gehalten wird, ohne in Wahrheit eine Ehe zu seyn, so kann sie, wenn man das Wort in seiner allgemeinen Bedeutung nimmt, allerdings eine vermeintliche Ehe genannt werden. Dennoch unterscheidet eine solche Verbindung sich wesentlich von dem Zusammenleben zweier Personen, welche, ohne daß sie jemals getraut wurden, an einem Orte, wo man mit ihren näheren Verhältnissen unbekannt ist, sich für Eheleute ausgeben und allgemein dafür gehalten werden. Von diesen Letzteren läßt sich nicht einmal sagen, daß sie in einer ungiltigen Ehe leben: denn sie können sich auf keine Thatsache berufen, durch welche eine rechtskräftige Voraussetzung des Vorhandenseyns der Ehe begründet wurde. Die ungiltig Vermählten zeigen ihren Trauschein vor und beweisen dadurch die Thatsache der äußerlich ordnungsmäßigen Trauung; so lange nicht das Endurtheil der Ungiltigkeit gefällt ist, sind und bleiben sie für den Rechtsbereich Eheleute, ja, wenn sie die Ehe ohne Kenntniß des Hindernisses geschlossen haben, so können sie, bis das Urtheil der Kirche ergangen ist oder sie die moralische Gewißheit der Ungiltigkeit erlangt haben, alle Rechte von Gatten mit gutem Gewissen üben; bei Denjenigen aber, welche niemals getraut wurden, ist sowol die Versicherung, daß sie in der Ehe leben, als auch die hierin enthaltene Behauptung, daß sie ordnungsmäßig getraut

seyen, eine mit vollem Bewußtseyn ausgesprochene Unwahrheit und der Beginn wie die Fortsetzung ihres Verhältnisses ist eine mit Bewußtseyn begangene Unlauterkeit. Ueberdieß ist die Eingehung der Ehe vor dem Pfarrer und zwei Zeugen auch dann, wenn ein unbekannt gebliebenes Hinderniß der Giltigkeit im Wege steht, für die sittliche Ordnung nicht ohne Bedeutung. Das Concilium von Trient hat die Gründe, welche es zu Aufstellung des Hindernisses der Heimlichkeit bewogen, deutlich dargelegt. Es geschah dieß, um den schweren Sünden zu wehren, welche nicht selten aus heimlichen Ehen entstanden; um es unmöglich zu machen, daß Jemand, welcher sich heimlich verehlicht hatte, den Gatten oder die Gattin verlasse und öffentlich eine Verbindung schließe, welche den Schein der Ehe hat, doch in Wirklichkeit ein Ehebruch ist. Dieser weisen und heiligen Absicht wird durch die Oeffentlichkeit der Vermählung in jedem Falle genügt. Die Ehe ist dadurch der Willkür des Einzelnen und dem Meinen der Betheiligten entrückt; haben die Gatten Gründe, ihre Ehe für ungiltig zu halten, so steht ihnen der Weg zu dem kirchlichen Gerichte offen; aber sie können zu keiner neuen Verbindung schreiten, bevor der Spruch der Ungiltigkeit erfolgt ist. Bei dieser großen Verschiedenheit der Sache fordert es die Klarheit, daß auch eine Verschiedenheit im Ausdrucke festgehalten werde, und man pflegt eine Scheinehe, welche in der von der Kirche vorgeschriebenen Form geschlossen wurde, eine ungiltig geschlossene Ehe zu nennen und die Bezeichnung als vermeintliche Ehe auf eine Verbindung zu beschränken, welche auf die Versicherung der Betheiligten hin für eine Ehe gehalten wird, ohne daß eine Trauung vorausgegangen ist.

Auf die vermeintliche Ehe im engeren Sinne leidet der Begriff der Convalidirung keine Anwendung: denn vor dem Rechte wie vor dem Gewissen ist noch gar nichts vorhanden; wird aus dem Zusammenleben eine Ehe, so tritt dieselbe in die rechtliche wie in die sittliche Ordnung als ein schlechthin Neues ein, und damit dieß möglich sey, muß die Erklärung der Einwilligung nach den Vorschriften des Conciliums von Trient gegeben werden. Dagegen hat die ungiltig geschlossene Ehe eine Thatsache für sich, welche eine rechtskräftige Voraussetzung begründet, und so lange, bis diese sich als irrig erwiesen hat, gebührt für den Rechtsbereich und sehr oft auch vor dem Gewissen ihr volle Geltung. Zu Convalidirung einer ungiltig geschlossenen Ehe ist die Wiederholung der Einwilligung vor dem Pfarrer und zwei Zeugen in den meisten, doch nicht in allen Fällen (S. §§. 89, 92, 93 der Anweisung) nothwendig. Dem Zwecke, um dessen willen das Hinderniß der Heimlichkeit eingesetzt wurde, ist durch die Oeffentlichkeit der Eheschließung bereits genügt: deswegen wird, wenn die Nachsicht blos für den Gewissensbereich Geltung hat, den ungiltig Vermählten niemals eine Bedingung auferlegt, bei deren Erfüllung das geheime Hinderniß mehreren Personen bekannt würde, sondern es genügt, wenn beide Theile ihre Einwilligung unter sich erneuern. Freilich bleibt immer der Fall denkbar, daß der Schleier des Geheimnisses in anderer Weise gehoben werde, und dann läßt sich für die stattgefundene Convalidirung kein Beweis herstellen; allein die Nachsicht für den Gewissensbereich wird nur in Fällen ertheilt, in welchen es ein weit kleineres Uebel ist, sich einer so entfernten Gefahr auszusetzen, als durch eine für den Rechtsbereich giltige

Dispense die Entdeckung des Hindernisses herbeizuführen. Aehnliche Verhältnisse können auch dann eintreten, wenn das Hinderniß durch thatsächliche Veränderung erloschen ist. Der Umstand, daß zur Zeit der Eheschließung ein Hinderniß obwaltete, kann gänzlich verborgen und doch so beschaffen seyn, daß, wenn die Beiziehung von Pfarrer und Zeugen zur Entdeckung desselben Anlaß gäbe, dieß den ungiltig Getrauten ernste Nachtheile bereiten müßte. Sie könnten z. B. wegen des Verbrechens der zweifachen Ehe in Untersuchung gezogen werden. Treffen nun solche Umstände zusammen, so kann der Priester, welchem die Sache anvertraut wird, den Betheiligten ohne Bedenken erlauben, die Einwilligung unter sich zu erneuern.

Die Frage der verstellten Einwilligung darf in der Theorie nicht übergangen werden; sie ist aber für die Ausübung selten von Wichtigkeit. Kein Gatte ist im Gewissen verpflichtet, der Behauptung des anderen, daß er verstellter Weise eingewilligt habe und ihre Ehe hiemit ungiltig sey, Glauben zu schenken; vor dem Ehegerichte aber würde nicht das Geringste bewiesen seyn, wenn auch beide Gatten die übereinstimmende Versicherung vorbrächten, daß ihre Einwilligung eine verstellte gewesen sey. Man müßte Umstände darthun und Zeugnisse beibringen, welche eine von dem Geständnisse der Gatten unabhängige Beweiskraft hätten. Minder fern liegt die Möglichkeit, daß Jemand zu Einwilligung in die Ehe durch die widerrechtliche Androhung oder Zufügung eines großen und unvermeidlichen Uebels vermocht würde, wiewol auch dieß bei uns eine sehr seltene Erscheinung ist und bleiben wird. In beiden Fällen möge der Priester, welchen man darüber

zu Rathe zieht, die Bestimmungen der §§. 93 und 116 im Auge behalten.

Sollte es sich ereignen, daß dem Pfarrer über einen wider die Braut verübten Zwang glaubwürdige Nachrichten zukämen, so wäre es seine Pflicht, darüber sogleich an mein Generalvicariat zu berichten und mittlerweile die Trauung zu verschieben. Sich über die Freiheit der Einwilligung eine Erklärung ausstellen zu lassen, frommt in der Regel wenig: denn der gezwungene Brauttheil kann später einwenden, daß er diese Erklärung unter denselben Einflüssen wie die Einwilligung in die Ehe gegeben habe.

X.

Es gehört zu den wichtigsten Pflichten des Pfarrers, die sich lockernden Bande der ehlichen Gemeinschaft durch seine väterlichen Ermahnungen zu befestigen. Die Scheidung von Tisch und Bett ist manchmal das kleinere, aber immer ein großes Uebel. Sie zerreißt die christliche Familie und macht die Erfüllung der Pflichten unmöglich, welche die Gatten vor dem Altare des Allerhöchsten auf sich genommen haben. Die Kinder wachsen unter den Einflüssen eines traurigen Verhältnisses heran; sie entfremden sich dem Vater oder der Mutter oder auch beiden. Die vereinzelten Gatten betreten nicht selten unreine Wege. Auch als die Scheidung noch vor dem weltlichen Gerichte verhandelt wurde, war der Pfarrer verpflichtet, vor Beginn der Verhandlung den dreimaligen Versuch der Aussöhnung zu machen. Ich hoffe, daß jetzt, da die Scheidung vor dem kirchlichen Gerichte und im Geiste der

Kirche verhandelt wird, die Herren Pfarrer ihre mühevolle, doch verdienstliche Aufgabe mit doppeltem Eifer vollbringen werden.

Der Gatte ist nicht schuldig, in der Gemeinschaft des Leben's zu beharren, wenn durch dieselbe sein ewiges oder auch sein zeitliches Heil dringend gefährdet wird. Dieser Grundsatz muß unter gewissen Umständen auch auf den Fall einer ansteckenden Krankheit angewendet werden. Die bedeutendsten Lehrer des Kirchenrechtes und der Moraltheologie sind darin einig, daß eine ansteckende Krankheit, durch welche die Gesundheit des anderen Theiles dringend bedroht wird, einen rechtmäßigen Grund der Scheidung darbieten könne; auch der heilige Alfons von Liguori, dessen Ansehen in allen Fragen des christlichen Sittengesetzes groß ist, stimmt ohne Bedenken bei. Andererseits geht die Pflicht wechselseitiger Hilfeleistung aus der Natur des ehlichen Bundes hervor und soll in Krankheiten sich um so kraftvoller bewähren, je mehr der Lebensgefährte des Trostes und der Pflege bedürftig ist. Eines wie das Andere muß bei Behandlung solcher Fälle gehörig in Anschlag gebracht werden. Damit man nicht glaube, daß die vorübergehende Gefahr der Ansteckung, wie sie mit vielen Krankheitsanfällen verbunden ist, einen Grund der Scheidung darbiete, wird im §. 208 nur von einem langwierigen und ansteckenden körperlichen Uebel gesprochen. Auch wenn die Gefahr als dauernd und dringend bewiesen ist, bleibt der Seelsorger verpflichtet, auf den um Scheidung nachsuchenden Ehegatten im Sinne des §. 211 zu wirken. Er hat ihm vorzustellen, daß wir Jünger des Heilandes sind, welcher sein Leben für seine Heerde gegeben hat, und uns durch eine Gefahr, welche unsere Gesundheit, ja auch unser

Leben bedroht, in der Erfüllung heiliger Pflichten nicht sollen beirren lassen. Er hat ihm in Erinnerung zu bringen, daß Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod in der Hand des Herrn stehen, welcher uns in jedem Augenblicke vor seinen Richterstuhl rufen, doch auch in den drohendsten Gefahren bewahren kann; daß wir durch keine auch noch so ängstliche Vorsicht die Verlängerung unseres Lebens sicherstellen können, und daher keine Gefahr, welcher wir uns im Namen und zur Ehre Gottes aussetzen, zu scheuen brauchen. Indessen kann es nach Beschaffenheit der Umstände auf ein Werk der Aufopferung ankommen, welches sich anempfehlen, aber nicht vorschreiben läßt. Auch muß auf die Natur des ansteckenden Uebels Rücksicht genommen werden. Bei jener Krankheit, welche die böse Lust als eine verschuldete Geißel begleitet, sind Fälle möglich, in welchen man zu Fortsetzung der ehlichen Gemeinschaft schwer oder gar nicht rathen kann.

XI.

Bei Klagen auf Scheidung von Tisch und Bett ist, wenn die Eheleute oder wenigstens der Gatte inner den Linien von Wien oder im Bereiche des Wiener Polizeibezirkes wohnen, die Untersuchung stets bei dem Ehegerichte vorzunehmen. Für die übrigen Theile der Diöcese stelle ich die Herren Dechante und zwar Jeden für sein ganzes Decanat, in so weit dasselbe außer den Gränzen des Wiener Polizeibezirkes liegt, provisorisch als Untersuchungs-Commissäre auf. Nach Ablauf eines Jahres gedenke ich mit Rücksicht auf die Erfahrungen, welche sich mittlerweile ergeben dürften, eine endgiltige Anordnung zu treffen. Die Herren

Dechante haben jene Priester zu bezeichnen, von welchen sie wünschen, daß sie ihnen als Schriftführer beigegeben werden.

XII.

Die Ehe steht zu dem Staate in vielfachen und wichtigen Beziehungen. Sie kann für ihre äußere Stellung seines Schutzes nicht entbehren und wünscht, daß er auch ihre höheren Güter in seinem Bereiche ehre und fördere. Die Verträge, welche von den Eheschließenden über Vermögensrechte eingegangen werden, verhalten sich zu der Staatsgewalt wie alle anderen Verträge, welche der Staatsbürger hinsichtlich der Uebertragung des Eigenthumes schließt. Aber auch die Ansprüche, welche ohne alle besondere Vereinbarung durch die Thatsache der Ehe selbst gegeben sind, bedürfen in mehrfacher Hinsicht der Anerkennung, der Näherbestimmung und Unterstützung von Seite des Staates. Die Theilnahme der Gattin und der Kinder an den Standesrechten des Vaters, das Recht auf den Pflichttheil und die Intestaterbfolge findet zwar in dem Verhältnisse zwischen den Gatten und zwischen Aeltern und Kindern seine Begründung, kann aber ohne das Staatsgesetz nicht verwirklicht werden. Auch für die Erziehungsgewalt ist manchmal, freilich nur als kleineres Uebel, eine Mitwirkung des Staates wünschenswerth. Wenn Pflichtgefühl und Zuneigung in den Gatten erloschen sind und der Anspruch auf den nöthigen Unterhalt nur durch Zwang kann durchgesetzt werden, so ist es wieder der Staat, an welchen man sich wenden muß. Daß die Ehe ihre bürgerliche Ehre habe und die Verletzung ihrer Rechte auch vor dem Staate als Verschuldung gelte, ist für die

Bewahrung des sittlichen Bewußtseyns, aus welcher der Ehe aller Segen stammt, von hoher Wichtigkeit und hängt eben so gewiß von dem Staatsgesetze ab, welches dabei freilich von der Gesinnung des Volkes und namentlich der tonangebenden Stände getragen werden muß, doch hinwieder auf die Entschiedenheit dieser Gesinnung großen Einfluß nimmt.

Ohne Zweifel gibt die christliche Ehe dem Staate weit mehr, als sie von ihm empfängt: denn sie ist die sicherste Grundlage der Gesellschaft. Hieraus folgt aber nur, daß die Ehe des Zusammenwirkens von Kirche und Staat bedarf, damit sie vollkommen sey, was sie nach Gottes Willen und zum Heile des Menschengeschlechtes seyn soll. Seine Majestät hat vor Europa's Augen ein großes Beispiel gegeben und das Gesetz über die Ehe der Katholiken, welches durch das allerhöchste Patent vom 8. October dieses Jahres kundgemacht wurde, gewährt der Heiligkeit der Ehe wirksamen Schutz: denn es geht folgerecht von dem Grundsatze aus, daß über die Giltigkeit der Ehe und die durch sie begründete Pflicht der Lebensgemeinschaft die Kirche zu entscheiden habe, und eine Verbindung, welche vor dem Kirchengesetze keine Ehe sey, die bürgerlichen Rechte der Ehe nicht begründen könne. Um so mehr sind die Katholiken Oesterreich's verpflichtet, den Anordnungen des bürgerlichen Ehegesetzes Gehorsam zu zollen, und die ehrwürdige Pfarrgeistlichkeit wird hiemit angewiesen, diese Anordnungen sowol selbst zu beobachten, als auch in ihrem Amtsbereiche dahin zu wirken, daß dieselben von Anderen beobachtet werden.

XXXIV.

Die Ehe.

Hirtenschreiben vom 25. Februar 1857 an alle Gläubigen der Erzdiöcese Wien.

Die Vergnügungen, in deren bunte Wirbel während der letzten Tage und Wochen sich wieder so Viele geworfen haben, sind zwar nicht nothwendig durch die Sünde befleckt; aber Jedermann weiß es, wie nahe die Gefahr sinnlicher Verirrungen herantritt und wie häufig die Versuchung überwindet. Niemanden ist es verborgen, wie oft die heiligsten Pflichten vernachlässigt, die dringendsten Bedürfnisse der Familie hintangesetzt, Schulden auf Schulden gemacht, Veruntreuungen und Diebstähle begangen werden, damit man einige Stunden lärmender Lust gewinne. Daß unter die Opfer, welche der Fasching erhält, auch die Gesundheit, ja das Leben gehöre, ist den Aerzten wohlbekannt und nicht ohne Grund

hat man gesagt, daß auf dem glatten Boden des Tanzsaales der Tod eine reichere Erndte halte als auf den blutigen Schlachtfeldern, wo über das Schicksal von Reichen die Würfel fallen. Solch' eine Zeit des Taumels ist also nach allen Seiten hin ein Uebel; allein noch schlimmer ist es, wenn die Begierde nach Lustbarkeit niemals rastet und man zu keiner Zeit etwas Wichtigeres kennt als sich zu unterhalten, so gut man kann und weiß: denn dadurch wird die Seele gänzlich verödet und der Saame besserer Regungen völlig erstickt. Heute Morgen hat der Priester auf das Haupt des Christen Asche gestreut und gesprochen: Du bist Staub und in den Staub wirst du zurückkehren. Ohne unser Zuthun sind wir in diese Welt gekommen und wie und wann der Herr des Lebens will, werden wir abgerufen werden, um von unserer Haushaltung Rechnung zu legen. Dieß ist Eine von jenen Wahrheiten, deren nur der Unverständige vergessen kann: denn der Verständige wird eben, wenn er den Tod für einen Feind hält, sich um so mehr hüthen, von demselben unvorbereitet überrascht zu werden. Doch während der Tage, welche heute begonnen haben, ermahnt die Kirche uns dringender als jemals, Dasjenige, dessen wir immer gedenken sollten, lebhaft vor Augen zu haben: denn sie schreibt für die Fastenzeit nicht blos äußere Werke der Selbstverläugnung vor, sondern verlangt auch innere Sammlung und ernstliche Betrachtung Dessen, was ewig bleibt. Diese Zeit der Ruhe im Herrn will ich benützen, geliebte Christen, um eine Sache von hoher, weithin reichender Bedeutung euch an's Herz zu legen und Denjenigen, welcher dessen bedürfen sollte, auf den richtigen Standpunct hinzuleiten. Es ist die Ehe und die Veränderung, welche

die Gesetzgebung in Ehesachen erfahren hat, worüber ich zu euch, Miterben der Verheißungen, sprechen will.

Die Ehe ist vom Herrn zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes eingesetzt. Allein der Mensch hat nicht nur den Leib, welcher gleich dem Steine dem Gesetze der Schwere gehorcht und ähnlich wie die Pflanze aufblüht und verwelkt; die Hauptsache an ihm ist der unsterbliche Geist, durch welchen er einer höheren Ordnung der Dinge angehört. Darum hat die ewige Weisheit die Ehe nicht blos zu dem Zwecke eingesetzt, daß die räumliche Vermittelung der menschlichen Geistesthätigkeit in's Daseyn trete, und der sinnliche Vorgang soll sich in ein höheres Ganzes fügen. „Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen und sie werden Zwei in Einem Fleische seyn.“ Dieß ist die Ehe, wie der Herr sie will. Die Gatten sind an einander gewiesen, um die Liebe, welche den Menschen an den Menschen knüpft, in ihrer ganzen Kraft und Reinheit darzustellen; sie sollen Eines seyn durch den unauflöslichen Bund der Herzen, doch Eines in Gott. Die Vereinigung ihres Lebens ist aber zugleich bestimmt, den jungen Keimen der Menschheit schirmende Obhuth zu bereiten und sie mit Vatersorge und Muttertreue zu umringen. Dadurch verbreitet die wahre Ehe ihren Segen auf die kommenden Geschlechter und vom Himmel herab blicken die Engel auf sie: denn das Kind, an dessen Wiege sie wacht, soll ein Bürger des Himmels und ein Genosse der Engel seyn.

Die Ehe ist also kein Verein, welchen die Menschen nach ihren wandelbaren Meinungen sich zurechtrichten und nach dem Zuge ihrer Lüste gründen und lösen können; der Wille Gottes

ist ihr Vorbild und Gesetzbuch. Die Menschen irrten von der Erkenntniß Gottes und seines Gesetzes ab: sie schufen sich Wahngebilde, welche sie Götter nannten; sie liehen falschen Propheten ihr Ohr; aber das Bewußtseyn, daß die Ehe unter einem höheren Gesetze stehe, wurde doch nicht gänzlich erstickt. Der Feueranbeter, der Bramine, der Diener des Fo, der Mohamedaner hat ein durch seine Religion ihm vorgeschriebenes Ehegesetz. Es vergönnt seinen Lüsten weiten Spielraum, aber dennoch setzt es seiner Willkür und Laune gewisse Schranken, und was diese Schranken überschreitet, das gilt ihm nicht als Ehe. Als der Sohn Gottes vom Himmel herabstieg, um der Erde Licht und Heil zu bringen, stellte er die Ehe in jener Reinheit her, in welcher der allmächtige Vater sie eingesetzt hatte. Dieß genügte dem gnadenreichen Heilande nicht. Er erhob die Ehe zu einem Sacramente des neuen Bundes; wenn Mann und Weib eine Verbindung schließen, welche vor Gott eine Ehe ist, so übernehmen sie dadurch nicht nur alle Pflichten der christlichen Ehe, sondern sie erhalten auch eine besondere Gnadenhilfe des Trösters, ohne welche wir nichts Gottgefälliges zu vollbringen vermögen. Deshalb hat die Kirche an die Ehe ein doppeltes Recht: denn kraft der ihr von Gott verliehenen Vollmacht wacht sie über dem Gesetze der Heiligkeit, welches der Ehe ihre Richtschnur gibt, wacht sie über den Sacramenten des neuen Bundes, in deren Kreis die Ehe eingeführt ist. Ihr kömmt es zu, die Bedingungen aufzustellen, unter welchen die Verbindung von Mann und Weib zur Ehe wird; ihr kömmt es zu, die Frage zu entscheiden, ob unter gegebenen Umständen eine Ehe vorhanden sey; eine Entbindung von der Pflicht der ehlichen Lebensgemeinschaft

eintreten könne? Darauf beruht die kirchliche Gerichtsbarkeit in Ehesachen.

Die durch die Ehe begründeten Ansprüche greifen in den Rechtsbereich hinüber: denn sie erstrecken sich auf Vermögen und Standesrechte und in allen diesen Dingen sind die Gatten an den Staat als den Schutzherrn des Rechtes gewiesen. Die Träger der Staatsgewalt haben die Macht, nach eigenem Ermessen die Richtschnur aufzustellen, nach welcher das weltliche Gericht einer Verbindung die bürgerlichen Rechte der Ehe zuerkennt oder abspricht. Dieß ist eine unläugbare Thatsache, es ist aber nicht mehr als eine Thatsache. Die Ehe ist keine Einrichtung, sondern eine Vorbedingung des Staates, und indem er sie beschützt, waltet er seines Amtes. Er kann, ohne seiner Aufgabe untreu zu werden, ihr Anerkennung und Unterstützung nur dann verweigern, wenn sie von ihrem sittlichen Vorbilde abgewichen ist; ja auch dann kann er es nicht unbedingt. Wenn eine Religionsgesellschaft Grundsätze aufstellt, welche der sittlichen Bedeutung der Ehe widerstreiten, so ist dieß ein vollgiltiger Grund, um ihr die Anerkennung im Staate zu verweigern. Wofern aber der Staat die Uebung einer Religion, welche ihren Bekennern ein Ehegesetz gibt, anerkennt oder doch duldet, so bleibt ihm nichts übrig, als die Ehen derselben nach diesem ihren Gesetze zu behandeln. Das Ehegesetz des Islams steht auf der sittlichen Stufenleiter sehr tief; es ist aber unzertrennbar von einem Religionsgesetze, welches, wo es über die Gemüther Macht übt, einen festen Glauben an Gott und Unsterblichkeit begründet und ein menschliches Leben möglich macht. Wollten in einem christlichen Staate ein paar hundert

Fortgeschrittene umwillen der Vielweiberei erklären, daß sie zum Islam überträten, so würde die Staatsgewalt diese angebliche Religionsgesellschaft mit vollem Rechte für einen Unfug erklären und als einen Unfug behandeln. Erwirbt aber ein christlicher Staat ein von Mohamedanern bevölkertes Land, so kann er nichts thun als die Leute ihrer Religion gemäß leben lassen und eben darum für die Geltung ihrer Ehen das Ehegesetz des Islams zu Grunde legen. So verfahren die Franzosen in Algier und die Engländer hüthen in Ostindien sich sehr wohl, das Eherecht des Korans oder der Braminenlehre anzutasten. Dagegen ist es selbst den Türken niemals eingefallen, ihren christlichen Unterthanen ein anderes als das christliche Ehegesetz aufzudringen. Durch die sogenannte Civilehe hat man sich allerdings von diesen leitenden Grundsätzen losgesagt. Das Staatsgesetz schreibt die Bedingungen vor, unter welchen eine Verbindung die bürgerlichen Rechte der Ehe erwirbt, und überläßt es dem Gewissen des Einzelnen, ob er die ihm gebotene Möglichkeit im Widerspruche mit den Vorschriften seiner Religion gebrauchen wolle oder nicht? Dieß ist aber nichts als Einer von den Ausläufern jener verfälschten und verworrenen Weltanschauung, welche sich als Aufklärung brüstet. Es ist dabei nicht darauf abgesehen, die Macht des Staates zu erhöhen, sondern die Macht des Glaubens und des Gewissens zu brechen. Wenn das weltliche Gesetz die Ehen der Protestanten und Israeliten für unauflöslich erklären wollte, so würde sich ein gewaltiger Klageschrei erheben und mit den Protestanten und Israeliten würde sich die ganze Partei vereinen, welche die Gesetzgebung in Ehesachen als das heiligste Recht der Staatsgewalt verkündet.

Vergebens wäre es, wenn der Gesetzgeber versicherte, daß er dabei blos die Wohlfahrt des Staates im Auge habe, daß die Auflöslichkeit der Ehe ein Uebel sey, welches sich leichter ganz ausschließen als in gewisse Gränzen weisen lasse, daß sogar die Heiden die Wichtigkeit der Sache gefühlt hätten und in den besten Zeiten Roms die vollberechtigte, durch das Opfer geheiligte Ehe so gut als unauflöslich gewesen sey. Er bekäme auf alle seine Gründe zur Antwort: dem Protestanten und Israeliten erlaube sein Religionsbekenntniß die Trennung des Ehebandes: darum sey es eine schreiende Intoleranz, sie ihm unmöglich machen zu wollen. Die Lobpreiser der Civilehe stellen also an die Staatsgewalt die Anforderung, den Leuten die Möglichkeit zu sichern, sich über ihre Gewissenspflichten ohne äußere Nachtheile hinauszusetzen; wollen ihr aber durchaus nicht gestatten, dem Staatsbürger eine Beschränkung aufzulegen, von welcher er behaupten kann, daß seine Religion sie ihm nicht auferlege. Wirklich hat jedes Staatsgesetz, welches über die Ehe verfügte, sich gedrungen gefühlt, dabei auf die Religion der Ehewerber Rücksicht zu nehmen. Der Grund war kein anderer, als weil man sich doch nicht verhehlen konnte, daß es sich dabei um Gewissenspflichten handle. Allein mit dem Gewissen läßt sich nicht markten und das göttliche Wort: Wer das Gesetz in Einem Stücke übertritt, der hat es in allen übertreten, gilt auch von dem christlichen Ehegesetze; wenn der Staat fühlt, daß er einer durch das Gewissen geheiligten Ehe bedürfe, so soll er auch seine gesetzgebende Gewalt nicht dazu gebrauchen, um den Katholiken zu einer Verbindung zu verleiten, welche vor Gott und dem Gewissen keine Ehe ist.

Das österreichische Gesetz hat die Einführung der Civilehe niemals beabsichtigt; mit richtigem Gefühle schrack man vor den Verwüstungen zurück, welche die von der Religion losgerissene Ehe im Bereiche des sittlichen Lebens anrichtet. Um so weniger folgerecht war es, die Entscheidung über die Giltigkeit der Ehe für das weltliche Gericht in Anspruch zu nehmen. Man fühlte dieß und dreißig Jahre lang ward über die Ausgleichung des Mißverhältnisses berathen und verhandelt. Man wollte als Grundsatz festhalten, daß die Giltigkeit der Ehe von den Gesetzen und Urtheilen der Staatsgewalt abhänge, und doch wieder zu Heiligung der ehelichen Pflichten die Macht der katholischen Ueberzeugungen als Bundesgenossin haben. Dieß war eine der Lösung unfähige Aufgabe: deshalb blieb alle angewandte Mühe verloren. Seine Majestät der Kaiser hat sich auf einen höheren Standpunct gestellt und zwar nicht nur als Sohn der katholischen Kirche, sondern auch als Gesetzgeber. Alles, was äußerlich hervortritt, erhält Kraft und Zukunft durch den Geist, welcher es belebt. Die Richtschnur, welche der äußeren Thätigkeit vorgezeichnet wird, mag an sich betrachtet noch so zweckmäßig seyn, wenn die Gemüthsbestimmungen und Willensrichtungen ihr nicht entsprechen, so kann sie nur theilweise und kurze Erfolge erringen, ja nicht selten ruft sie einen Gegenstoß hervor, welcher mehr zerstört, als ihr zu bauen gelang. Die großen Thaten der Gesetzgebung sind daher jene, welche auf die Gesinnung wirken. Eine solche hat Seine Majestät der Kaiser vollbracht, als er der Ehe ihre von Gott gewollte Stellung wiedergab. Sowol Staat als Kirche müssen sich an die Familie wenden: denn haben die sittlichen

Gewalten am häuslichen Herde ihre Macht verloren, so ist der Mensch weder so, wie es dem Staate, noch so, wie es der Kirche frommt, und wenn die häuslichen Tugenden blühen, so ist zwar viel für den Himmel, es ist aber auch viel für die Erde geschehen. Doch die Familie erhält durch die christliche Ehe nicht nur ihre höhere Weihe, sondern auch jene sittliche Kraft, durch welche allein die Reinheit und Treue der Gattenliebe und die ausharrende Erfüllung der Aelternpflichten verbürgt wird. Wenn das Pflichtgefühl von der religiösen Ueberzeugung losgerissen wird, so gleicht es im besten Falle einer abgepflückten Rose. Man stellt sie in ein Glas Wasser und ein paar Tage lang behält sie Duft und Farbe, dann verwelkt sie. Eben so geht es mit den Regungen des Pflichtgefühles, wenn der Glaube erkaltet und die Liebe Gottes erloschen ist. Sie sind gleich Blumen, die man aus der nährenden Erde gerissen hat, und ihre Kraft welket dahin. Dieß bewährt sich zwar überall, doch am deutlichsten bei jenen Verhältnissen, wo die Hauptsache ganz von der Gesinnung abhängt und eben darum die Zwangsgewalt, welche nur die äußere Thätigkeit zu erreichen vermag, rathlos dasteht. Es ist daher wahre gesetzgebende Weisheit, Alles so zu ordnen, daß die Kinder der Kirche die häusliche Gesellschaft nicht begründen können, ohne dem Gesetze der christlichen Ehe sich zu unterwerfen. Dieß geschieht, indem jeder Verbindung eines Katholiken, welche nicht vor Gott und der Kirche eine Ehe ist, aller Anspruch auf die bürgerlichen Rechte der Ehe versagt wird. Aber auch das Verfahren, welches nun in dem traurigen Falle von Ehestreitigkeiten eintritt, wird dazu beitragen, die wahre Natur und die volle Pflicht der Ehe dem

Herzen einzuprägen. Die Gesetze, nach welchen man dabei vorgeht, sind dem Buchstaben nach von den früheren nicht sehr verschieden: denn die Gründer des österreichischen Eherechtes hatten die Bestimmungen des Kirchengesetzes vor Augen und folgten ihnen in den meisten Stücken. Die große Veränderung betrifft den Geist. Muß man in Ehesachen sich an den weltlichen Richter wenden und wird an dieselben ein Maßstab gelegt, welcher mit dem göttlichen Gesetze nur in so weit und so lange übereinstimmt, als die weltliche Gesetzgebung es für angemessen hält, so kann es nicht anders geschehen, als daß die höhere Bedeutung der Ehe zurücktritt. Allein fortan haben, wenn die Giltigkeit der Verehlichung oder die Fortdauer der Lebensgemeinschaft in Frage kömmt, die Gatten sich an Diejenigen zu wenden, welche der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, und die Gesetze Gottes und seiner heiligen Kirche werden als die einzige Richtschnur des zu fällenden Spruches gelten. Dieß wird eine wirksame Hindeutung auf Gott den Gründer und Gesetzgeber der Ehe seyn, und auf Ihn soll sie zurückgeführt werden; das ist es, worauf Alles ankömmt.

Ohne unsere Wahl, durch die Fügungen Gottes unseres Herrn sind wir Kinder der modernen Bildung; sie hat ihr Gutes, und was sie Gutes hat, wollen wir gerne behalten. Aber sie hat nicht blos Gutes. Ein Schiffer, welcher das Fahrzeug den Wellen und Winden überläßt, statt es mit ausdauernder Anstrengung nach dem Ziele zu lenken, ist ein armseliger, unbrauchbarer Mensch. Wo es das Heil der Ewigkeit und den Frieden des zeitlichen Lebens gilt, müssen wir den Zug jeder falschen Richtung zu

durchbrechen wissen; das ist es, was einem Christen, was dem Manne ziemt. Viele von den Meistern und Schülern der modernen Bildung behandelten die Religion als etwas Gleichgiltiges; die Sittlichkeit aber priesen sie um so höher. Dieß kam daher, weil sie weder von der wahren Religion noch von der wahren Sittlichkeit einen Begriff hatten, und so weit diese Einflüsse reichten, ist die Zerrüttung der sittlichen Ueberzeugungen fast noch ärger als die der religiösen geworden, ja, sie eben ist es, welche dem Erwachen zum lebendigen Glauben im Wege steht. Zuletzt wollen die Leute doch noch Christen und Katholiken bleiben, und wenn man ihnen die Glaubenslehren im rechten Lichte zeigt, so setzen sie keinen entschlossenen Widerstand entgegen; sie haben ein dunkles Gefühl, daß es Etwas gibt, welches über das Tastbare hinausreicht, und daß auf diesem Gebiete der Mensch nicht Richter seyn könne. Aber von Dem, was recht oder unrecht ist, glaubt Jedermann etwas zu verstehen, weil sich einem Jeden im Gewissen etwas davon ankündigt, und dann handelt es sich dabei um Dinge, welche täglich und stündlich in die menschlichen Neigungen und Gewohnheiten eingreifen. Bei der klarsten Erkenntniß der Aufgabe und des Gesetzes des geistigen Lebens ist es nicht leicht, der selbstischen Begierde durchgreifend zu gebieten: dieß fühlt Jeder, welchem es Ernst ist, der Gnade in seinem Herzen Raum zu machen; wie soll es gelingen, wenn sogar der Begriff des Sittlichen zerrüttet ist und die Regungen des Gewissens durch schmeichelnde Vorurtheile verdunkelt werden! Man darf es weder vergessen noch sich verhehlen, daß die moderne Bildung, welche um die Menschlichkeit allerdings ihre Verdienste hat, zugleich von dem

Wurme der falschen Humanität angefressen ist. Diese Humanität machte ihre Schule zu den Füßen des englischen Deismus, welcher das Christenthum läugnete, und der französischen Philosophie, welche folgerecht zur Läugnung Gottes und des menschlichen Geistes vorschritt, und ihr innerster Kern kömmt in manchen Spielarten und Schattirungen immer darauf hinaus, daß man seinen Gelüsten nachhängen und doch ein vortrefflicher Mann seyn könne. Von ihr wurde die Literatur verfälscht; sogar Männer von hoher Begabung wetteiferten mit einander, die menschlichen Leidenschaften in ein lockendes Licht zu stellen und die Sünde mit dem Heiligenscheine zu umgeben, welchen man der siegreichen Tugend nicht gönnen wollte. Dabei wandte man sich nun vor Allem an das Verhältniß der beiden Geschlechter, womit man das Interesse am leichtesten und allgemeinsten zu fesseln hoffte. Liebesgeschichten sind das Bewegende des Romanes und des Schauspieles. Der Gegenstand der Geschlechtsliebe wird auf den Altar gestellt; ihm Alles zu opfern ist höchste Pflicht. Darin gibt sich doch noch das Bedürfniß kund, ein höchstes Gut zu haben, freilich in einer kläglichen, des Christen unwürdigen Abirrung. Die gemeine Liederlichkeit wird mit den schönsten Farben, deren man mächtig ist, übertüncht und der schmutzige Kitzel dabei zu Hilfe gerufen. Dieß ist eine große, es ist aber nicht die größte Verwüstung, welche jene Spiele der Einbildungskraft anrichten: denn die hüllenlose Unlauterkeit stößt denn doch Diejenigen ab, an welchen noch etwas zu verderben ist. Noch schlimmer ist es, daß als Ergebniß Dessen, was man zu lesen und auf der Bühne zu sehen gewohnt ist, fast unmerklich sich die Auffassung einschleicht, als seyen die

Liebeleien etwas ganz Natürliches, woran die ächte Humanität nichts zu tadeln findet und womit alle edlen, aufgeklärten Leute sich befassen, als seyen die sinnlichen Vergehen sehr verzeihliche, ja liebenswürdige Schwächen oder auch Etwas, wovon zu reden nicht der Mühe werth sey. Aber am tiefsten und verderblichsten wirkt es, daß man sogar durch das Bessere und Reinere, was dabei vorkömmt, immer wieder darauf hingewiesen wird, das Verhältniß der Geschlechter blos nach der wandelbaren Neigung abzumessen und die Pflicht dabei außer Acht zu lassen. Man ist schon dahin gekommen, es als Forderung der wahren Sittlichkeit zu verkünden, daß die Ehe mit der Zuneigung enden müsse. Solche freche Verhöhnungen des sittlichen Gefühles sind gleich den Vögeln, welche vor dem Sturme erscheinen und nach dem Sturme sich wieder in ihre Winkel bergen; allein, damit die Reinheit der Ehe ohne Bürgschaft, ihr Glück ohne Dauer und die Unauflöslichkeit, in welcher ihre Würde sich darstellt, gleich einem harten Joche sey, ist es gar nicht nothwendig, bis zu solchen Dingen vorzuschreiten; es ist vollkommen hinreichend, wenn man von der Pflicht, als dem Bande der Ehe, kein lebhaftes Bewußtseyn hat.

Die Einwirkungen, durch welche das Geschlechtsverhältniß, und nicht dieß allein, in ein falsches Licht gestellt wird, haben nun einen weiteren Spielraum als jemals gewonnen. Die Fluth der Romane hat jeden Damm gesprengt; schon ist sie bis zu den Werkstätten und Arbeitsplätzen gedrungen und die Politik traut es sich nicht mehr zu, ohne diese Würze das Interesse zu fesseln. Oft wird der Glaube geradezu oder auf Umwegen angegriffen; noch öfter wird die Lebensauffassung verfälscht, die sinnliche

Verirrung beschöniget, das Streben nach Geld und Vergnügen gepflegt, die Unzufriedenheit mit einem bescheidenen Loose geweckt; immer wird die fieberhafte Aufregung unseres Geschlechtes genährt und der unersättliche Hunger nach neuen und wieder neuen Reizen in weitere Kreise verbreitet. Es ergeht diesem Geschlechte wie einem Menschen, welcher sich in seinem Hause einsperren und die Fensterbalken sorgfältig verschließen wollte. Er zündet Lichter und Lampen an, er läßt sich Schattenspiele aufführen, er läßt Sonne und Mond und grüne Auen an die Wände mahlen, er ruft zuletzt auch bengalisches Feuer zu Hilfe, aber jedes neue Kunststück verliert seinen Reiz bald wieder und es ist ihm schwül und bang und langweilig zu Muthe. Diesem ist nichts zu rathen, als daß er Fenster und Thüren aufschließe und aus der selbstgeschaffenen Finsterniß hinaustrete in das Licht, welches der Herr angezündet hat. Eben so kann den Kindern unserer Zeit nur dann geholfen werden, wenn sie von den krankhaften Irrlichtern sich lossagen, womit die menschliche Verkehrtheit die Finsternisse, welche sie schuf, zu erhellen strebt, und hinaustreten zu dem ewig klaren Tage der ewigen Wahrheit. Die Liebe zu Gott ist jetzt und in Ewigkeit unsere höchste Pflicht und sie wird, wenn wir Eingang durch die enge Pforte finden, in Ewigkeit unsere unerschöpfliche Seligkeit seyn. Der Herr verlangt zwar, daß wir ihn über Alles lieben, er verlangt aber nicht, daß wir ihn allein lieben: vielmehr hat er durch seinen Apostel gesprochen: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht?" Die Innigkeit der Antheilnahme, welche wir den Erschaffenen nach Gottes Willen zuwenden, trägt nicht nur zu unserem zeitlichen

Glücke bei, sondern sie ist auch ein Strahl in dem Glanze der ewigen Freude, welcher die Verklärten umgibt; aber eben deshalb ist sie nicht minder als die Liebe Gottes eine Pflicht und wir dürfen in ihr nicht blos uns selbst und die Befriedigung des Augenblickes suchen, sondern sie muß von dem Bewußtseyn des höheren Gebotes, unter welchem sie steht, durchdrungen und geleitet seyn. Hiemit ist auch das Gesetz ausgesprochen, welches dem Verhältnisse der Geschlechter gegeben ist, und Wer es außer Acht läßt, der verwickelt sich in Thorheit und Sünde. Die leblose Schöpfung kann Gefühle erwecken, von welchen man genug geschrieben und gesprochen hat. Der gewaltige Berg erhebt sich himmelan mit schroffen Felsenwänden und durch die Wolken, in die er hineinragt, blinket der Schnee seiner Gletscherkrone. Still und friedlich liegt das grüne Thal; die Blumen des Frühlinges blühen, der klare Bach sucht rieselnd seinen Weg. Unermeßlich dehnt die Meeresfluth sich aus, ihre sanft gehobenen Wellen glänzen in der Mittagssonne mit wechselndem Farbenspiele und spiegeln das Uferland wieder, das mit seinen reichen Hügeln und Hainen und Fluren in die blaue See hineintritt. Ohne Zweifel kann dieß Alles das Herz mächtig ergreifen: denn es kann ihm eine Ahnung von obenher bringen. Pflegt man aber diese Gefühle, um in ihnen zu schwelgen und sie zu Spielen der Empfindsamkeit zu nützen, so werden sie unwahr und lächerlich, so machen sie den Menschen weichlich und schal. Weit mächtiger sind die Gefühle, welche die äußere Erscheinung des Menschen hervorrufen kann, aber weit verderblicher ist auch ihre Abirrung, ist ihr Mißbrauch. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes. Dieß leuchtet auch aus seiner äußeren

Erscheinung hervor, aber nur darum, weil sie von mehr als von dem Leibe Kunde bringt. Kaum gibt es einen so ganz versunkenen Menschen, daß bei dem Eindrucke, welchen die menschliche Gestalt auf ihn macht, der in ihr waltende Ausdruck der Gesinnung ganz aus dem Spiele bliebe. Allein jener Trieb, welchen der Mensch ohne schwere Befleckung seiner Seele nur in der Ehe befriedigen kann, verschmilzt mit den Anregungen des Höheren, welche in der menschlichen Gestalt gegeben sind, und mit dem Bedürfnisse nach Liebe, welches ohne Gegenliebe unbefriedigt bleibt. Hieraus folgt die eigenthümliche Gefahr, welche die Annäherung der Geschlechter begleitet; hieraus folgt die Leichtigkeit, den richtigen Standpunct zu Gunsten der Begierde zu trüben und Anklänge des Höheren beschönigend in das Gemeinste zu mischen; hiedurch wird jedem Menschen, welcher seinen Blick nicht fest auf den Herrn richtet, die Versuchung nahe gelegt, das Verhältniß der Geschlechter in ganz falschem Lichte zu sehen. Jene Gefahr kann in der Ehe für beseitigt gelten, wiewol das Brautgemach nicht ohne ein Gesetz der Keuschheit ist; es muß aber auch diese Versuchung überwunden werden. Man darf den Schwerpunct nicht auf das Spiel von Gefühlen legen, in welchen man nichts als die eigene Befriedigung sucht. Die leidenschaftliche Erhitzung, welche sie begleitet, ist meistens eine Aufwallung, welche vorübergeht und Enttäuschung und Leere zurückläßt. Allein mag eine Zuneigung auch lebhaft seyn und lange dauern, wenn sie nicht in dem Gebote der Pflicht ihren festen Grund hat und eben deshalb zu Gott emporreichet, so ist sie doch nichts Anderes als eine verlarvte Selbstliebe und hat eben deshalb keine Bürgschaften der Zukunft.

Darum, o Gatten, erwecket die Gnade, die euch bei Schließung eueres Bundes ist verliehen worden: denn sie ist euch gegeben, damit euere Zuneigung durch die Pflicht begründet und geheiligt, geläutert und bewahrt werde. Jede wahre Liebe kömmt von Gott, von ihm kömmt auch die Gattenliebe, wie sie nach seinem Willen seyn soll. Bei der ächten Liebe findet sich die ächte Freude ein. Ein Heide hat schon gesagt: Die wahre Freude ist eine ernste Sache. Der Christ, welchem der Zusammenhang des geistigen Lebens erschlossen ist, weiß hievon auch den Grund anzugeben, welcher dem Heiden verborgen blieb. Die wahre Freude quillt nur aus Demjenigen, was wir um Gottes willen und nach seinem Gesetze lieben: darum wohnt ihr reines Licht nur in einem reinen Herzen. Die Freuden, welche die dem Herrn entfremdete Begierde bringt, gleichen dem Blitze, welcher die sternenlose Nacht erhellt, oder höchstens den Sonnenstrahlen, die heiß und stechend durch den Riß der Gewitterwolken fallen und von dem Rollen des nahenden Donners begleitet sind. Meistens werden sie schon in dieser Welt theuer genug erkauft, immer stehen sie vor Gottes Richterstuhle wider uns als Zeugen da, wenn nicht Reue und Buße sie gesühnt hat. Es gibt keinen Menschen, welcher die Fähigkeit zur rechten Liebe nicht in sich trüge, und das Licht, welches Alle zu erleuchten in die Welt kam, hilft jedem Menschen, damit die Fähigkeit zur That werde. Den Gatten ist durch des Sacramentes Weihe eine besondere Hilfe geordnet. Aber in wie außer der Ehe gilt das Wort des heiligen Paulus: „Ich und die Gnade des Herrn mit mir!“ In und außer der Ehe muß man mit der göttlichen Gnade ernstlich und ausdauernd mitwirken.

Man darf sich dem wandelbaren Zuge der Gelüste nicht hingeben, sondern man muß den festen Willen haben, das Wünschen und Verlangen nach dem rechten Ziele hinzulenken. Warum ist die Zahl der wenig glücklichen oder ganz unglücklichen Ehen so groß? Weil der wechselseitigen Zuneigung die tiefere Wurzel fehlt. Das eigene Glück steht obenan: darum weiß man widrige Gefühle, wie sie in keinem menschlichen Verhältnisse ganz ausbleiben, nicht zu überwinden, darum weiß man den Schein einer lebhafteren Befriedigung, wenn er anderswo auftaucht, nicht von sich zu weisen. Wenn jeder Gatte den anderen lieben will, so wird er vor dem Guten, was an dem anderen zu finden ist, nicht, wie so oft geschieht, die Augen verschließen, er wird es vielmehr suchen und, was er suchet, finden. Traurige Ausnahmen kann es geben, der Gatte oder die Gattin kann ganz verkehrt und tief gesunken seyn. Aber ist der andere Theil daran völlig unschuldig? Wäre es so weit gekommen, wenn die Kraft der christlichen Gattenliebe in ihm gelebt hätte?

Darum, o Gatten, vergeßt niemals, daß nur die durch den Glauben geheiligte Pflicht euerem Bunde Segen und euerem Glücke Festigkeit verleihen kann! Wendet euere Herzen Gott zu und euere Herzen werden sich einander zuwenden. Dann fallen zugleich viele Bedürfnisse und mit den Bedürfnissen unzählige Anlässe zu Mißvergnügen und Hader, zu Sünde und Elend weg. Wer sich in seinem häuslichen Kreise wohl fühlt, kann des Wirthshauses und des Ballsaales entbehren. Jünglinge und Jungfrauen spielt nicht mit Gefühlen der Zuneigung! Bewahrt Leib und Seele unbefleckt! Die Thiere zu nennen, welche im Schlamme sich wälzen,

nimmt die gesittete Zunge Anstand. Ekelhafter ist aber der Schlamm der Lüste, in welchen der Erlös'te sich vor dem Angesichte der Heiligen und Reinen wälzt. Wehe der Gesellschaft, wo dieser Ekel nicht mehr gefühlt wird! Unter ihr höhlt sich schon der Boden, sie zu verschlingen. Das sittliche Zartgefühl ist eine Blume, welche durch eine unreine Jugend immer entblättert und häufig geknickt wird; aber ohne sittliches Zartgefühl gibt es keine Ehe, deren man in Zeit und Ewigkeit sich freuen darf. Du aber, Herr, welcher dem ersten Menschen seine Gefährtin zugeführt hat, blicke nieder auf Alle, welche sich vor deinem heiligen Altare zum Bunde vereinigt haben! Gib ihnen die Liebe, welche der Apostel deines eingebornen Sohnes gepredigt hat: sie ist geduldig, gütig, bescheiden, sie sucht nicht den eigenen Vortheil, sie zürnet nicht, sie denket nichts Arges, sie hat an nichts, was sündhaft ist, Freude, doch sie erfreut sich an dem wahrhaften Gute; sie wird aufbauen, was die verirrte Begierde zerstört hat, sie wird die Herzen vereinigen, sie wird die Familie erneuern! Ja Herr, erneuere die Familie und in verjüngter Herrlichkeit wird deine Kirche blühen! Amen.

XXXV.

Die Seelsorge zu Wien.

Erlass vom 12. März 1857 an die Pfarrgeistlichkeit von Wien.

Um für das Heil der unsterblichen Seelen zu sorgen, hat der ewige Vater seines eingebornen Sohnes nicht geschont, hat der Heiland sich in den Tod, den Tod des Kreuzes hingegeben, ist der heilige Geist herabgekommen. Um für das Heil der unsterblichen Seelen zu sorgen, ist die Kirche gegründet, und alle Macht und Weihe, welche sie verleiht, ist nur darum gegeben, damit die Erlös'ten Jesu Christi vor dem ewigen Tode bewahrt und zu dem ewigen Leben geführt werden. Um so tiefer muß es mich schmerzen, daß in den Vorstädten Wiens und mehreren angränzenden Ortschaften die Seelsorge mit so großen und zum Theile mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Als im vorigen

Jahrhunderte die Staatsgewalt es auf sich nahm, die Pfarreintheilungen zu bestimmen, wurde, um die Klagen über die Klosteraufhebungen zu beschwichtigen, am 28. April 1783 verordnet, daß in der inneren Stadt für je 1000 Katholiken zwei Priester, in den Vorstädten aber für je 700 Ein Priester als Seelsorger angestellt werden sollten. Dennoch ist es dahin gekommen, daß es Pfarren gibt, in welchen für dreißig, ja für weit über dreißig tausend Katholiken fünf oder gar nur vier Seelsorger angestellt sind, und nach Gestalt der Dinge muß man es schon als ein sehr günstiges Verhältniß ansehen, wenn in einer Vorstadtpfarre auf drei bis viertausend Seelen ein Seelsorger kömmt. Ueberdieß ist der Pfarrer selbst gewöhnlich mit Armensachen und Schreibgeschäften so überladen, daß seine Thätigkeit für die Seelsorge fast gänzlich verloren geht. Für eine vermehrte Zahl von Hilfspriestern ist in den meisten Pfarrhöfen kein Raum vorhanden, und was das größte Hinderniß einer schnellen Abhilfe ist, in den Vorstädten Wiens steht die Zahl und Größe der Gotteshäuser außer allem Verhältnisse zu der Menschenmenge. Dabei besteht noch ein großer Theil der Bevölkerung aus Solchen, welche keinen gesicherten Erwerb haben und ihre Wohnung häufig wechseln, so daß es selbst bei einer entsprechenden Abgränzung der Pfarrbezirke sehr schwer wäre, auf sie den gehörigen Einfluß zu nehmen.

Bei dieser traurigen Sachlage liegt in den meisten Vorstädten der volle Umfang pfarrlicher Fürsorge außer den Gränzen der Möglichkeit, ja nicht einmal die aufopferndste Thätigkeit der wenigen Geistlichen ist hinreichend, um nur den unentbehrlichsten Bedürfnissen der Pfarrgemeinden zu genügen. An wie Viele man das

Sacrament der Buße binnen einer Stunde in der rechten Weise ausspenden könne, weiß jeder fromme Seelsorger; wie viele Zeit ein mit anderen Arbeiten überladener Hilfspriester täglich an den Beichtstuhl wenden könne, läßt sich auch berechnen, und so kömmt man zu dem Ergebnisse, daß es in mehreren Vorstadtpfarren der Pfarrgeistlichkeit unmöglich wäre, auch nur die Hälfte der Gemeinde ein einziges Mal im Jahre Beicht zu hören. Diejenigen aber, welche den Sacramenten des Heiles höchstens Einmal im Jahre nahen, hängen nur an einem dünnen Faden mit dem Reiche Gottes zusammen und wissen selten recht, was sie thun, sonst würden sie öfter kommen. Man pflegt freilich zu sagen, die Leute könnten in der inneren Stadt Beichtväter finden, wenn sie nur wollten; wofern aber nur der dritte Theil der Vorstadtbevölkerung den Drang empfände, sich mit dem Herrn in dem Brote des Lebens zu vereinigen, so würden die in der Stadt verfügbaren Priester sogleich gänzlich überfluthet seyn. Ich halte es deswegen für Eine meiner heiligsten Pflichten, die Errichtung neuer Vorstadtpfarren und zu diesem Zwecke die Erbauung von Kirchen nach Vermögen zu fördern; aber im besten Falle wird noch eine Reihe von Jahren verfließen, bevor ausreichende Hilfe geschafft ist.

Unter diesen Umständen ist den Priestern, welche an den Vorstadtpfarren wirken, eine schwere Aufgabe gestellt. Den geistigen Bedürfnissen der Bevölkerung zu genügen, überschreitet schlechthin ihre Kräfte, und wo der Andrang von Arbeiten geringer ist, als man nach den Verhältnissen erwarten sollte, kömmt dieß daher, weil bei der Mehrzahl der Pfarrkinder das Verlangen nach den ewigen Gütern in tiefem Schlummer liegt und der Seelsorger

sie nur bei der Armenbetheilung, bei Taufen, bei Trauungen oder auf dem Sterbebette zu sehen bekömmt. Ohne Zweifel ist Niemand verpflichtet, mehr als das Mögliche zu leisten; allein wo es das Heil der von Jesus Christus erlös'ten Seelen betrifft, ist die Verpflichtung, Alles, was möglich ist, zu leisten, eine doppelt ernste. Daß jeder mit solchen Pflichten beladene Priester alle Kräfte seinem Berufe ungetheilt widmen müsse und deshalb der Ertheilung von Privatunterricht keine Zeit widmen könne, liegt am Tage. Die Wege, auf welchen das verlorene Schaf gesucht werden soll, lassen sich nicht bis in's Einzelne hinein vorzeichnen; Vieles hängt von den Verhältnissen ab und muß der erfinderischen Kraft der christlichen Liebe anheimgestellt werden. Jedenfalls darf aber nichts versäumt werden, um allen Pfarrkindern, für welche die Kräfte der Seelsorger ausreichen, den würdigen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altares zu vermitteln. Hiezu ist erforderlich, daß die Beichtenden sich nicht auf die letzten Wochen der österlichen Zeit und einige Festtage des übrigen Kirchenjahres beschränken, sondern täglich eine Anzahl Gläubiger sich findet, welche durch Reue und Bekenntniß den Zutritt zu dem Brote des Lebens zu erwerben wünschen. Um dieß zu erzielen, muß man vor Allem der christlichen Gemeinde das Beichten so viel als möglich erleichtern. Diejenigen, welche entschlossen sind, sich umwillen des Reiches Gottes etwas gefallen zu lassen, werden freilich immer Mittel und Wege finden, das Sacrament der Buße zu empfangen. Aber es handelt sich um die große Menge Derer, welche sich ohnehin schwer genug entschließen, beichten zu gehen und zum Theile auch in ihren Verhältnissen eine Beschönigung

ihrer Lässigkeit haben, indem es zum Theile ihnen wirklich schwer fällt, an Werktagen eine längere Zeit für den Gottesdienst zu finden. Es hat daher in allen Pfarren, wo wie überall zu Wien der Pfarrer durch wenigstens zwei Hilfspriester unterstützt ist, sich täglich Morgens mit Beginn der ersten heiligen Messe ein Priester im Beichtstuhle einzufinden, und wenn keine Beichtenden da seyn sollten, dieselben zu erwarten: wobei er das Breviergebet verrichten kann. Dasselbe hat an den Samstagen wie auch an den Vorabenden der Feiertage während und nach der Litanei zu geschehen. Für Arbeiter und Dienstleute ist dieß eine besonders gelegene Zeit. So lange Beichtende vorhanden sind, ist das Gotteshaus geöffnet zu halten; man kann der Bequemlichkeit eines Kirchendieners das Seelenheil der Gläubigen nicht nachsetzen. Daß an Sonn- und Feiertagen die Pfarrgeistlichkeit sich dem Beichtstuhle, so weit ihre anderweiten Geschäfte es verstatten, mit allem Eifer widmen und daß sie in der Charwoche ihre Thätigkeit verdoppeln werde, bedarf kaum der Bemerkung.

Die Verpflichtung, wenigstens zur österlichen Zeit die heiligen Sacramente zu empfangen, ist selbst bei den Lauen in Erinnerung geblieben. Da wir so eben uns wieder auf die Feier der Auferstehung vorbereiten, an deren Herrlichkeit wir einst theilzunehmen hoffen, so ist dem Seelsorger die beste Gelegenheit geboten, das gläubige Volk über die heiligen Sacramente der Buße und des Altares zu belehren und es zum würdigen Empfange derselben anzuleiten. Dabei sind nun auch die Stunden kundzumachen, zu welchen die Pfarrkinder während des ganzen Jahres sicher seyn können, einen Beichtvater zu finden, und es ist zugleich Dasjenige

anzuzeigen, was nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte geschehen wird, um in der österlichen Zeit den nach den Sacramenten Verlangenden eine weitere Erleichterung zu verschaffen. Die Gläubigen sind zu ermahnen, sich auch während der Woche fleißig einzufinden, und es ist ihnen vorzustellen, daß bei der unzureichenden Zahl der Priester es an Sonn- und Feiertagen unmöglich ist, so Viele, als man wünschte, Beichte zu hören. Sie sind zu ermahnen, die Geduld nicht zu verlieren, wenn sie etwas warten müssen, weil das Seelenheil es werth ist, daß man sich noch weit Härteres gefallen lasse. Es ist ihnen eindringlich darzulegen, daß es nicht allein darauf ankomme, ob, sondern auch wie man beichte; es ist ihnen vorzustellen, daß der Beichtvater, wenn er es an der nöthigen Sorgfalt fehlen ließe, Gott für alle Sünden, deren Vergebung er übereilt verkünden, und für die falsche Sicherheit, in die er den Sünder wiegen würde, strenge Rechenschaft legen müßte. Schnell das Kreuz über den Beichtenden machen ist leicht, es aber vor dem Richter der Lebendigen und Todten verantworten ist schwer.

Wie ich schon in meinem ersten an die ehrwürdige Geistlichkeit gerichteten Hirtenschreiben herausgehoben und seither bei jedem Anlasse erinnert habe, ist eine ganz vorzügliche Sorgfalt darauf zu wenden, daß die Andacht zu dem allerheiligsten Altarssacramente gepflegt und die Ehrfurcht und Dankbarkeit, welche wir dem gegenwärtigen Gotte schulden, in jeder Weise bethätigt werde. Das vierzigstündige Gebet ist mit möglichster Feierlichkeit zu begehen. Unter so zahlreichen Gemeinden werden sich immer fromme Seelen finden, welche, wenn eine Anregung gegeben wird,

zu Ausschmückung der Kirche beitragen. Daß das Hochwürdigste Gut niemals anders als unter dem Baldachine zu den Kranken getragen wird, setze ich voraus. Es wäre für einen Verein von Katholiken eine würdige Aufgabe, mitzuwirken, daß bei Versehgängen der Herr des Himmels und der Erde mit allen Zeichen der ihm gebührenden Anbetung umgeben werde. Der heilige Stuhl hat für solche Bruderschaften viele Ablässe ertheilt; in Pfarren, wo sie mit Aussicht auf Erfolg sich gründen lassen, ist die Einführung derselben wünschenswerth und die Sache wird bei mir alle Unterstützung finden.' Ich bringe auch die erste Communion der Kinder wieder in Erinnerung. Uebrigens ist über das Benehmen Aller, welche zu den Erfordernissen des Gottesdienstes mitwirken, genaue Aufsicht zu führen. Die Verhältnisse nöthigen uns, viele untergeordnete kirchliche Dienstleistungen, welche nach dem Kirchengesetze den Geistlichen der minderen Weihen zustehen, durch Weltliche besorgen zu lassen: um so näher liegt die Gefahr, daß die Gewohnheit Abstumpfung mit sich bringe und die dem Heiligthume gebührende Ehrfurcht verletzt werde. Im selben Sinne ist darüber zu wachen, daß Diejenigen, welche das heilige Sacrament der Buße zu empfangen wünschen, überall mit Zuvorkommenheit und Wohlwollen behandelt werden und nicht etwa in der Verdrossenheit des Kirchendieners ein Hinderniß finden, welches sie vielleicht für lange Zeit von der Beichte zurückschreckt.

Der Herr, welcher zur leiblichen Sättigung Derer, die ihn suchten, die sieben Brote vermehrt hat, vermehre durch seine allmächtige Gnade die Früchte der Thätigkeit, welche die wenigen

unter den Vorstadtgemeinden wirkenden Priester entfalten! Der Herr segne, erleuchte und stärke Alle, welche in Mitte der Lockungen, die eine große Hauptstadt der irdischen Begierde bietet, seinen Namen verkünden und den Weg zu den ewigen Gütern zeigen! Amen.

XXXVI.

Ein Blick auf die Lebensbedingungen der Völker.

Im Severinus-Vereine am 11. Jänner 1858.

Der heilige Petrus ermahnt uns immerdar bereit zu seyn, um Allen, die über unsere Hoffnung Rechenschaft fordern, genug zu thun. Diese Ermahnung des Apostels hat für unsere Zeit und für den Bereich großer Städte eine ganz besondere Geltung. Zwar ist, wie der Heiland sagt, jedem Tage seine Plage genug, allein die Plage, welche nach Gottes Willen oder Zulassung dem Tage geordnet ist, muß man, bis dieses Tages Abend kommt, im Auge behalten; denn: Wer die Hindernisse, die auf seinem Wege liegen, nicht sehen will, darf sich nicht wundern, wenn er strauchelt und fällt. Die Zeit, in welcher das Vorurtheil wider das Christenthum eine Macht war, ist noch nicht abgelaufen, und groß genug bleibt die Zahl Derer, bei welchen jede dem Vorurtheile dargebrachte Huldigung des Beifalls sicher ist. Es sind nun beinahe zehn Jahre,

daß die Folgen der modernen Weltanschauung zum zweiten Male handgreiflich wurden. Ueber den Gegenstoß, welcher dann erfolgte, hab' ich mehr als Einmal vor aller Welt mich ausgesprochen; und wiewol ich nicht unterließ, den Führungen des Herrn die Ehre zu geben und jede Bürgschaft, welche dem Vertrauen auf die Zukunft gegeben wurde, dankbar anzuerkennen, so vergaß ich doch niemals auf Jene hinzudeuten, welche den sittlichen Gewalten nur als einem nützlichen Dinge huldigten, und die Schwankungen herauszuheben, welche von ihrer Gesinnung zu erwarten seyen. Solche Schwankungen machen sich nun bemerklich. Man ahmt den Schiffer nach, welcher, da das entmastete Schiff wider den Felsenriff getrieben wird und die Bretter weichen, welche zwischen ihm und dem Abgrunde der Wellen sind, zu Gott dem Herrn emporschreit, aber Gottes und aller Vorsätze und Gelübde vergißt, sobald er in den Hafen eingelaufen ist. Natürlich mehren sich die Geschäfte, welche auf diese Stimmung hin gemacht werden. Die Federn, welche die öffentliche Meinung zu seyn behaupten, lenken in die Bahnen des Jahres 1847 zurück; man preiset mit vieler Begeisterung nicht die ausgesprochene Empörung, nicht die Umwälzung, nicht die soziale Republik, nicht die Guillotine, aber Alles, was geraden Weges dahin führt, wenn die Entwickelung sich ungestört vollziehen kann. Die Straßenaufläufe sammt Zubehör stehen nun wieder einem Volke von ächter Freiheit und Bildung sehr wohl an, und es wäre eine erschreckliche Tyrannei, die Ruhestörer durch ernste Maßregeln einzuschüchtern. Aber vom Straßenauflaufe bis zur Sturmpetition ist kein großer Schritt.

Es ist unmöglich, daß in tiefbewegten Zeiten der Vorschritt zum Besseren ohne alle Schwankung vor sich gehe, und je klarer man sich dessen bewußt ist, desto weiter wird man entfernt seyn, die Wichtigkeit solcher Kundgebungen zu überschätzen. Mit Recht aber sieht man darin eine Einladung, die großen Fragen, an deren Oberfläche die Wortführer des Tages hinstreifen, bis in ihre tieferen Gründe zu verfolgen. Dieß ist eine sehr umfassende Aufgabe, es hindert aber nichts, daß wir aus dem reichen Inhalte derselben Eines oder das Andere herausheben.

Die Kinder haben als Spielwerk ein unten mit Blei versehenes Männchen; mag man es noch so oft auf den Kopf stellen, sogleich steht es wieder auf den Füßen. Gerade so geht es mit dem Versuche, sich gewisser Wahrheiten zu entledigen. Man mag sie noch so frech läugnen, noch so wüthend befehden; im nächsten Augenblicke bekennt man sie wieder durch die That. Es gab einen Thoren, welcher behauptete, die ägyptischen Priester hätten, um ihr Werk zu vollenden, das Gewissen erfunden; es ist schon gedruckt worden, die Pflicht sey ein Wahn, welcher das Menschengeschlecht in der Knechtschaft niederhalte. Die beste Antwort wäre gewesen, diesen Erleuchteten den Rock auszuziehen und den Geldbeutel zu leeren; dann würden sie sogleich über die schändlichste Verletzung ihrer Rechte geschrieen, das heißt, sie würden sich auf die Pflichten berufen haben, welche den Anderen gegen sie oblägen. Deswegen sprechen selbst die Männer der rothen Republik von Pflichten und zwar von Pflichten, welche nach ihrer Versicherung sehr heilig sind. Man hat dem Bewußtseyn Gottes in sich und Anderen Krieg angekündet; als aber die Gottesläugner in Frankreich

zur Macht gelangten, machten sie sich sogleich eine Gottheit und einen Gottesdienst zurecht, wie es zu ihrem lüderlichen Treiben paßte. Die Aufklärung kam, als ihre letzten Folgesätze unerbittlich herausgestellt wurden, bis zu dem Feldgeschrei: Gott ist das Uebel; aber nicht einmal die Arbeiterrepublik hatte Lust, mit dem Unsinne sich zu befassen.

Eben deswegen, tröstet die liberale Weisheit, hat man für diese Wahrheiten nichts zu befürchten, sie werden sich immer wieder Raum machen. Das ist ganz wahr; sie werden sich immer wieder Raum machen, die Frage ist nur: über welchen Trümmern? Um aber Trümmer, schreckliche Trümmer der Zerstörung zu sehen, ist es nicht nothwendig, ein ganzes Volk von Gottesläugnern zu schaffen, denn dieß ist eben so unmöglich als die Sonne am Himmel auszulöschen; es ist nicht nothwendig, ein ganzes Volk in Zweifel und Gleichgiltigkeit zu verstricken; wäre dieß überhaupt möglich, so würde doch, lange bevor man an's Ziel käme, die bürgerliche Ordnung aufgelös't seyn; es ist nur nothwendig, die religiösen und sittlichen Ueberzeugungen in so weit zu entkräften, daß sie der dem Zeitlichen zugewandten Begierde und der Verblendung, welche ihr nachfolgt, auf dem entscheidenden Punkte nicht mehr als Gegengewicht zu dienen vermögen.

Diesen Zustand der Dinge herbeizuführen, vereinigen sich alle Parteien, welchen das Christenthum, wenigstens sobald es Herz und That beherrschen will, eine Thorheit oder ein Gräuel ist: denn alle stimmen darin überein, daß das Pflichtgefühl sich nach Maßgabe Dessen, was sie als Bedürfniß der modernen Gesellschaft ausrufen, umstalten müsse, und daß man der Religion

nicht gestatten dürfe, hier störend in den Weg zu treten. Man verlangt ein Pflichtgefühl, welches den Menschen nicht hindere, ausschließlich für die Erde und die Hoffnungen und Lüste der Erde zu leben; nur sollte es ihn nebenbei befähigen, für die Verwirklichung der Theorien, die man über Staat und Menschenglück aufstellt, Gut und Blut einzusetzen. Die Gemäßigten verstatten nun allerdings der Religion zu bestehen, aber nur in so ferne es neben einem solchen Pflichtgefühle möglich ist, und man täusche sich nicht, die Religion kann nur in so ferne bestehen, als sie Kraft genug hat, derlei Verirrungen des Pflichtgefühles zu steuern. Die Forderung läßt sich unschwer in glatte Worte kleiden. Wer aber über die Tragweite derselben noch nicht im Klaren ist, der wisse, daß es sich um Knechtung aller höheren Ueberzeugungen handle. Wo man damit bis zu einem gewissen Grade vorwärts kömmt, dort sind nicht nur die Güter gefährdet, welche jenseits des Grabes liegen, sondern es sind auch die Lebensbedingungen des Staates in Frage gestellt. Vergebens beruft man sich auf das Alterthum, dessen Schriftsteller wir bewundern und dessen Bildwerke und Bauten noch in ihren Trümmern unseren Fortschritt beschämen, vergebens bietet man alle Gelehrsamkeit auf, um darzuthun: in den hochherrlichen Zeiten, welche das Urbild reiner Menschlichkeit verwirklicht hätten, sey das Bewußtseyn des Volkes der höchste Maßstab des Glaubens und der Pflicht gewesen; denn man verkennt die Quelle, aus welcher Alles strömte, was das heidnische Alterthum an Großem und Edlem besaß.

Die heidnische Götterwelt entstand aller Orten durch eine Verstümmelung, mittelst welcher das Gottesbewußtseyn dem Menschen

für seine Interessen und Triebe zurechtgelegt wurde. Doch Funken der Wahrheit blitzten mehr oder weniger durch. Auch an die Götterdienste der Griechen und Römer knüpfte in den Tagen des Ruhmes sich das lebhafte Bewußtseyn einer überirdischen Macht und der Verpflichtung, ihr Ehrfurcht zu zollen. Hieraus ergaben sich zwei einander widerstreitende Gewalten, deren wechselvoller Kampf die geheime Lebensgeschichte dieser Völker ist. Ueberall blickt eine Urzeit hervor, in welcher die Religion die Gründerin des geselligen Bandes und der Bote des Götterwillens auch Lenker des Volkes ist. Dann tritt der Krieger in den Vordergrund oder in den priesterlichen Geschlechtern überwiegt die Eigenschaft weltlicher Gebieter. In Aegypten und Asien überträgt man auf den König, von welchem das Wohl und Weh des zeitlichen Lebens abhängt, die Attribute der Gottheit, welche nicht geläugnet, ja sehr lebhaft gefühlt wird, aber den in's Irdische verstrickten Geist nur in matter, verschwimmender Ahnung berührt. Wo sich Gemeinden in größerem oder kleinerem Bereiche der Herrschaft bemächtigen, entscheidet die Volksversammlung über Götterdienst und Menschenpflicht vorzüglich auf dem Gebiete einer Religion, welcher nicht nur ein Ganzes der Glaubens- und Sittenlehre, sondern auch das Streben nach einem solchen Ganzen fremd ist. Aber eine Gränze gibt es überall, überall regt, wenn ein gewisser Punct überschritten wird, sich das Bewußtseyn, daß es für Glauben und Sitte eine Richtschnur gebe, welche von dem menschlichen Wollen und Meinen unabhängig sey. Gewisse Auffassungen von Gottheit und Pflicht werden als wesentliche Züge des Volkslebens angesehen. Wer sich von ihnen lossagt, der wird von seinem

Volke abtrünnig und wer an den Göttern des Staates frevelt, der frevelt an dem Staate. Treten diese Auffassungen mit der Sittlichkeit in gar zu grellen Widerspruch oder verlieren sie eben in jenen Beziehungen, durch welche sie mit reineren Ahnungen zusammenhängen, ihre Macht über die Gemüther, so vermodert das Volk. Dieß ist der Rechnungsabschluß für die Geschichte des Heidenthums und in der Hauptsache auch für die des Islams.

Mit dem Christenthume beginnt auch für die Stellung des Staates zum Menschen eine neue Zeit. Das Wort der Wahrheit enthüllte den Gegenstand und Zusammenhang jener Ahnungen, von welchen der Mensch sich nicht losmachen kann, auch wenn er sie verläugnet, in welcher der Mensch seine Würde sucht, auch wenn er sie durch frechen Mißbrauch verhöhnt. Jeder zum Selbstbewußtseyn gekommene Mensch hat einen höchsten Gegenstand seiner Antheilnahme und seines Strebens und sein Werth beruht auf der freithätigen Richtung seiner Antheilnahme und seines Strebens. Dieß ist Eine von jenen Wahrheiten, welchen man die Beistimmung nicht versagen kann, wenn man sich die Mühe genommen hat, sich dieselben zu vergegenwärtigen. Das Christenthum offenbart uns Gott als die unbedingte Vollkommenheit des Seyns und Wirkens und eben darum als den höchsten Gegenstand der Liebe, in welcher die Antheilnahme des menschlichen Herzens ihre Sonnenhöhe erreicht. Dieß ist der eigentliche Mittelpunct des Christenthumes und ohne denselben in seiner vollen Bedeutung aufzufassen, kann man von dem Christenthume nicht einmal eine geschichtliche Kenntniß haben. Von diesem Mittelpuncte aus zeigt sich Religion und Sittlichkeit als ein großes Ganzes, in welchem

der Mensch für seine Bedürfnisse, Wünsche und Bestrebungen das Verständniß und das Vorbild findet. Von diesem Mittelpunct aus lös't sich das Räthsel der widerstreitenden Forderungen, welche im Gewissen und in dem eben so unläugbaren Drange nach Befriedigung sich kundgeben; das sittliche Gefühl wird sich selber klar, weil es in dem Zusammenhange, nach welchem es unwillkürlich strebt, seine Stelle gefunden hat.

Das Christenthum hat daher der sittlichen wie der religiösen Ueberzeugung ihre Selbständigkeit zurückgegeben und sie von der Auffassung unabhängig gemacht, welche in diesem oder jenem Volke obwaltet, diesem oder jenem Staatsgesetze zu Grunde liegt: denn es hat das Bewußtseyn, welches auch in dem heidnischen Staate dämmerte und ihm eine sittliche Schranke gab, vollkommen entwickelt und auf seinen Grund zurückgeführt. Schon Sokrates fand für den Gegensatz, um den es sich handelt, den richtigen Ausdruck. Die Sophisten (die Hegelianer der Griechenzeit) sagten: Das Gute ist nicht an sich, sondern durch das Staatsgesetz gut; er dagegen behauptete: Das Gute ist an sich und nicht durch das Staatsgesetz gut. Es ist bekannt, daß in dem Athen des Sokrates die Gesetze das Meinen und Wollen, welches für den Augenblick in dem Volke vorwaltete, wahrhaft und wirklich darstellten. Hier herrschte also ein wirklich vorhandenes Volksbewußtseyn. Das Volksbewußtseyn aber, welches die christlichen Lehrlinge des Heidenthumes geltend machen, ist nichts als eine ganz wohl berechnete Redensart: denn man versteht unter demselben nicht Dasjenige, was das Volk meint und verlangt, sondern Dasjenige, was das Volk nach dem Willen einer kleinen Minderzahl meinen und

verlangen sollte. Dieß abgerechnet, paßt jener alte und einfache Satz genau auf die Forderung, welche im Namen der modernen Gesellschaft erhoben wird.

So grell die Widersprüche sind, in welche jede Auflehnung gegen die christliche Wahrheit sich verwickelt, und so huldreich uns die Hilfe von oben begleitet, noch immer bleiben die menschlichen Begierden wach; noch immer werfen sie Schatten, welche den Aufblick des Geistes trüben und in richtiger Schätzung der Dinge ihn beirren; der Kampf jener Gewalten, die um den Einzelnen und um die Gesellschaft sich streiten, wird währen bis an's Ende der Zeiten. Allein nicht vergebens sprach der Prophet Isaias: „Das Volk und das Reich, welches dir nicht dient, wird zu Grunde gehen.“ Die Völker und Reiche, über welchen das Licht des Christenthumes aufging, sind für den rechten Gebrauch der guten Gabe verantwortlich, und wo und wie bei ihnen widerchristliche Richtungen überwiegen, verkehrt der Segen sich in Fluch. Die Grundsätze der Revolution, deren volle Durchführung den Staat unmöglich machen würde, sind ein Zerrbild des Christenthumes: denn sie sind ein Zerrbild der die Menschheit umfassenden Bruderliebe. Zu dem Heidenthume des Leonidas und Fabricius kann die europäische Gesellschaft nicht zurückkehren, auch wenn sie wollte; sie muß untergehen oder christlich seyn.

Man wendet große Mühe an, um die Erscheinungen des Sinnenfälligen bis zu ihren letzten Gründen zu verfolgen, und hat dadurch Ergebnisse gewonnen, welchen kein Billiger die Anerkennung versagt. Allein es gibt noch eine andere Ordnung der Dinge, welche eben so große, ja größere Aufmerksamkeit verdient.

Es gibt Thatsachen des geistigen Lebens, von welchen der sittliche Werth des Menschen gänzlich abhängt, die aber auch in sein zeitliches Glück tief eingreifen und für die großen Wendungen der Völkergeschicke maßgebend sind. Diese bewegenden Kräfte der Menschheit hält der Wortführer des modernen Staates keiner Untersuchung werth; er will sich nicht einmal Dasjenige verdeutlichen, was er davon im eigenen Bewußtseyn tief eingezeichnet trägt. Er bedürfte aber dieser Verdeutlichung um so mehr, da die Fahne, zu welcher er geschworen hat, ihn von Geschichte und Erfahrung ableitet. Alles, was man seit der Urzeit des Staates über die menschliche Natur und die menschliche Gesellschaft sehr wohl wußte, wenn man auch nicht verstand, es in treffende Worte auseinander zu falten, ist von dem achtzehnten Jahrhunderte in sein Prokrustesbett gelegt worden. Das System, welches auf diesem Wege zu Stande kam, ist keine Sache des Verstandes, sondern eine Sache des verirrten Herzens, welches für die Güter seiner Wahl Rechtfertigung und Verwirklichung sucht: deswegen frommt sogar die Widerlegung durch die Thatsache, wie eindringlich, wie furchtbar sie seyn möge, immer nur für so lange, als die Eindrücke frisch bleiben; deswegen begnügt der gläubige Adept sich mit einer mäßigen Anzahl von Schlagwörtern und Redensarten, welche manchmal plump und geistlos, manchmal gewandt und zierlich gehandhabt werden, doch immer, was sie an Wirksamkeit besitzen, von der offenen oder verdeckten Berufung auf die menschlichen Gelüste und Leidenschaften entlehnen. So begibt es sich, daß verständige, gebildete Leute dem Wilden gleichen, welcher in der Nähe der Pulvertonne mit Feuer spielt. Vor gerade zehn

Jahren ging es mit vielem Geräusch und Selbstvertrauen in dieser Richtung vorwärts. Einige Monate später hieß es: Wer hätte das geglaubt! Aber Jeder, welcher einige Kenntniß menschlicher Dinge besaß und von den verwirrenden Einflüssen der modernen Weltanschauung frei war, mußte das glauben. Von jedem Christen, der es wahrhaft ist, gilt das göttliche Wort: „Ihr seyd das Salz der Erde!" Blicken wir in aller Fluth und Ebbe der Meinungen unerschütterlich nach dem Gesetze, welches ewig bleibt, geben wir in Gesinnung, Wort und Werk der Welt das Beispiel folgerechter Treue gegen Gott und seine Kirche und lassen wir für das Uebrige den Herrn sorgen: denn groß ist seine Macht und sein Erbarmen. Er wird, was er an Oesterreich begonnen, zu gutem Ende führen.

Hirtenschreiben

der im Jahre 1849 zu Wien versammelten Erzbischöfe und Bischöfe an die Geistlichkeit ihrer Kirchensprengel, erlassen am 17. Junius 1849.

Wie die Lämmer, welche auf den Altären des alten Bundes bluteten, ein Vorbild waren des geheimnißvollen, hochheiligen Opfers, durch welches allein sie Kraft und Werth empfingen, so sind in den Schicksalen des Volkes Israel schon ahnungsvoll die Geschicke angedeutet, welche des größeren, an Gnade überreichen Volkes harren, das der Herr sich im neuen Bunde aus allen Stämmen der Erde gesammelt hat. Wenn Israel abfiel von dem Herrn, seinem Gotte, der es aus der Knechtschaft Aegyptens geführt und wider Pharao und die Kriegswagen Pharao's mit starkem Arme beschützt hatte, so floh auch der irdische Friede aus seinen Hütten. Empörung und Bürgerkrieg tobte, die Schaaren der Feinde brachen siegreich herein und beugten das Geschlecht der Abtrünnigen unter ein hartes, schmachvolles Joch; sogar der Tempel, welchen die Herrlichkeit des Allerhöchsten erfüllt hatte, sank in Trümmer und die Ueberreste von Juda seufzten fern von Sion

in siebenzigjähriger Gefangenschaft. Die Kirche des neuen Bundes trägt das Siegel der Ewigkeit auf ihrer Stirne und wird aus jeder Drangsal in verjüngter Herrlichkeit hervorgehen, bis das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehet und erfüllet ist das Wort, welches geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege! Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Aber auch im neuen Bunde gefällt es dem Herrn, die Völker, welche ungetreue Verwalter des Schatzes seiner Offenbarung sind, mit langsam schreitenden, doch sicheren Strafgerichten heimzusuchen. Wird unter einem christlichen Volke der Glaube verdunkelt, oder gestaltet er sich zu einem kalten Mondenlichte, welches das Herz nicht mehr zu erwärmen, die Früchte guter Werke nicht mehr zu reifen vermag, so überläßt der Herr die Ungetreuen den bösen Neigungen ihres Herzens; er wendet sein Angesicht von ihnen ab und Verwirrung ergreift sie. Das römische Reich wurde gewogen und zu leicht befunden; es erprobte sich als unfähig, der irdische Träger des Reiches Gottes zu seyn: darum ging es nach langen Stürmen unter. Von Asien und Afrika wurde der Leuchter hinweggenommen; in den weiten Ländern, wo Athanasius als Held und Lehrer der Wahrheit strahlte, wo Augustinus die wunderbare Fülle seines Geistes entfaltete, wo Basilius und Chrysostomus durch die Kraft ihres Wortes die Gemüther lenkten, schweifet nun der Beduine durch die pfadlose Wüste, herrschet der dumpfe Türke über verkommene Bevölkerungen, und nur wenige schwache Spuren mahnen noch an die glanzreichen Tage des Christenthums, gleich zerstreuten, herbstlich welken Blättern, welche von dem Blüthenkranze des Frühlings übrig geblieben sind.

Die Länder, in welchen die Bildung der Neuzeit zu ihrer viel bewunderten Höhe sich aufschwang, haben es gleichfalls erfahren, daß, wenn der Herr das Haus nicht hüthet, Die, welche es hüthen sollen, vergebens Wache halten. Die Liebe erkaltete in Vieler Herzen: darum verhüllte sich auch die himmlische Sonne des Glaubens. Man hatte Eisenbahnen und Dampfmaschinen, man berechnete den Lauf der Gestirne und löste die Pflanzen in ihre Bestandtheile auf: wozu sollte ein so hocherleuchtetes Geschlecht Gott den Herrn noch ferner nöthig haben? „Wir wollen seine Bande zerreißen und abschütteln sein Joch," sprachen Jene, welche auf der Höhe der Zeit zu stehen versicherten, und groß war die Schaar, welche ihnen Beifall zujauchzte, unzählbar die Menge Derer, welche in kalter Gleichgiltigkeit nur der Stunde und ihrer Güter gedenkend dem verworrenen Treiben zusahen. Da that der Allmächtige, wie er einst zu Isaias gesprochen: „Ich will dieß Volk durch ein seltsames, wunderbares Ding in Staunen setzen; die Weisheit seiner Weisen wird zu nichte und der Verstand seiner Klugen verblendet werden." Das Jahr 1848 brach herein. Deutschland, Frankreich und Italien verwandelten sich in einen Schauplatz chaotischer Verwirrung; alle Vorbedingungen menschlicher Geselligkeit wurden in Frage gestellt und über dem wild sich kreuzenden Gedränge schwebte die rothe Republik mit der Blutfahne und spähte nach dem rechten Augenblicke, um in die zuckenden Glieder des modernen Staates ihre Drachenzähne zu schlagen.

Auch unser Vaterland ward in die Wirbel des Sturmes hineingezogen, und mit tiefem Schmerze sehen wir, daß noch jetzt ein großes, uns verbrüdertes Volk allen Täuschungen und

Schrecknissen des entzügelten Aufruhres preisgegeben ist; doch in dem weiten Umfange der Länder, wo ihr, theuere Mitbrüder, die Mitgenossen unserer Hirtensorgen seyd, wurde der blinden Wuth aufgestachelter Leidenschaften schon vor Monaten Einhalt gethan. Die weisen Staatsmänner, welche Se. Majestät der Kaiser an die Spitze der Geschäfte gestellt hat, erkannten die hohe Aufgabe, welche ihnen geworden war; sie erkannten, daß es nicht genüge, im Herzen des Reiches den Sturm gebändigt zu haben, sondern daß man nun alle Mächte des Geistes anrufen müsse, um die Wunden zu heilen und die Gemüther zu versöhnen, um dem Boden, welchen der Vulkan durchwühlte, die Saat des Friedens und der Freiheit zu entlocken. So erschienen die Gesetze vom 4. März, welche, wenn der Herr den Segen verleihet, um den wir in Demuth ihn anflehen, Vertrauen und Kraft erneuern und das Vaterland einer Zukunft des Glückes und des Friedens entgegenführen werden.

Als die Stimme des Gesetzes schwieg und die Sturmglocke in das Wuthgeheul verblendeter Schaaren tönte, als Umwälzung das Losungswort des Tages war und Hohn und Drohung wider das Heiligthum anstürmte, vergaßen wir nicht der Warnung des Propheten, welcher ruft: „Wehe mir, daß ich geschwiegen habe!" Auf den Herrn hoffend wider alle menschliche Berechnung, liehen wir in Mitte des verworrenen Dranges den Rechten der Kirche unsere Stimme; wir richteten an die damaligen Leiter des Staates unsere Mahnungen, Bitten und Vorstellungen, wir verlangten für die Braut Christi die Freiheit, ihre göttliche Sendung ohne Hinderniß zu erfüllen. Als das zerrissene Band der Rechtsordnung

wieder geknüpft war, erhob unsere Hoffnung sich muthiger, und sie wurde nicht getäuscht: denn das Gesetz vom 4. März gewährt der katholischen Kirche die Freiheit, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten, und entbindet sie dadurch von vielfachen Hemmnissen, welche in Oesterreich seit siebenzig Jahren die volle Entfaltung ihrer heilbringenden Wirksamkeit beirrten. Aber nun galt es, diese allgemeine Bestimmung auf's Einzelne anzuwenden und in's Leben einzuführen. Da gedachten wir der Verheißung des Herrn, welcher spricht: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen." Da blickten wir auf das Beispiel des christlichen Alterthums, dessen Bischöfe es sich zum Gesetze machten, Kraft in der Einigkeit zu suchen und durch den lebendigen Austausch ihrer Ueberzeugungen den Aufschwung ihres Eifers zu erhöhen, und es entstand in uns das Verlangen, in der Wiedergestaltung so wichtiger Verhältnisse nicht ohne wechselseitige Verständigung vorzugehen; Angelegenheiten, bei welchen das Heil der katholischen Kirche auf der Wagschale liegt, gemeinsam zu berathen. Schon wurden Vorbereitungen zu einer Versammlung getroffen, als die kaiserliche Regierung den Wunsch aussprach, sich mit uns zu Berathung der Stellung, welche die katholische Kirche auf Grundlage der von dem Monarchen ertheilten Grundrechte künftig im Reiche einnehmen werde, in unmittelbaren Verkehr zu setzen, und uns deshalb einlud, uns am dritten Sonntage nach Ostern hier zu versammeln. Mit Dank erkannten wir darin die wohlwollende Berücksichtigung eines Wunsches, welchen Mehrere von uns mitten in dem Getümmel der Umwälzung ausgesprochen; mit Dank erkannten

wir darin das Bestreben der kaiserlichen Regierung, die wahren Interessen des Staates und der Kirche gründlich und dauernd zu vereinbaren, und der bezeichnete Tag hat uns in der Hauptstadt des Reiches versammelt gefunden.

Wir fühlten und fühlen im tiefsten Herzen die Wichtigkeit eines Augenblickes, welcher in die Geschicke der katholischen Kirche in Oesterreich tief eingreifen und über die heiligsten Interessen weitverbreiteter Länder für lange Jahre das Loos der Entscheidung werfen kann; den heiligen Geist anflehend, daß er vom Himmel herab einen Strahl seines Lichtes sende, widmeten wir unsere ganze angestrengte Thätigkeit dem Werke, zu welchem die Fürsehung uns berufen hat. Die Regierung Seiner Majestät hat unsere Erklärungen, unsere Wünsche und Vorstellungen empfangen, und wir hegen zu ihrer Weisheit und Gerechtigkeit das Vertrauen, daß es uns bald werde vergönnt seyn, den Kindern der katholischen Kirche von den Ufern der Weichsel bis hinab zu den Gestaden des Mittelmeeres das freudige Ergebniß unserer Bemühungen freudig zu verkünden. Inzwischen ist es uns Pflicht und Trost, euch, unseren Mitarbeitern im Weinberge des Herrn, die Grundsätze darzulegen, welche wie ein glänzender Stern uns leiteten; vor euch, unseren Mitstreitern im Kampfe für das Reich Gottes, die Ueberzeugungen auszusprechen, deren himmlischer Hauch die Quelle unserer Kraft und Hoffnung ist.

Fortschritt! Fortschritt! so lautet das Feldgeschrei des Tages. Die katholische Kirche kennet und ehret den Fortschritt: denn Alles, was sie weiß und besitzet, lernte und empfing sie zu den Füßen Dessen, welcher gesprochen hat: „Seyd vollkommen, wie

euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Der Christ, welcher seines Namens würdig ist, hat am Throne des Allerhöchsten seine Heimath und sein glänzendes Ziel; aber dieß vergängliche Leben der Wanderschaft hat für ihn einen hohen Werth: denn es ist die Zeit, in welcher er seine Treue erproben, in welcher er seinem Heilande nachfolgen und mit ihm sammelnd seinen Namen verherrlichen soll. Darum richtet der wahre Christ sein ganzes Bestreben darauf, täglich vorzuschreiten in der wahren Vollkommenheit, täglich vorzuschreiten in der Erkenntniß Gottes und der Aufgabe, welche Gott ihm auf Erden gestellet hat, in der Liebe zu Ihm, welchen er von Angesicht zu Angesicht zu schauen hofft, und in der aufopfernden Hingebung für Alle, welche erlöset sind durch das kostbare Blut der Versöhnung. Doch auch in den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche für irdische Zwecke frommen, wird er, wenn sein Beruf es fordert, das Streben nach Vollkommenheit erproben. Ihm schwebet das Wort vor: „Verflucht sey, wer das Werk des Herrn nachlässig thut!“ und jede Pflichterfüllung ist ihm ein Werk des Herrn, weil er im Geiste des Apostels lebet, welcher spricht: „Ihr möget essen oder trinken oder was immer thun, so thut Alles zur Ehre Gottes.“ Die katholische Kirche, welche eingesetzt ist, um die Lehre der Vollkommenheit zum Gemeingute der Menschheit zu machen, legt auch an ihre Einrichtungen und Gesetze den Maßstab der Vollkommenheit. Sie erkennet sich verpflichtet, Alles zu verfügen und vorzukehren, was nach den Verhältnissen der Zeit nothwendig ist, um das Reich Gottes auf Erden zu befestigen und zu verbreiten. Sie benützt jedes probehältige Ergebniß der Erfahrung, jeden wirklichen Gewinn

der Wissenschaft, um die Lehre des Heiles dem Herzen tiefer einzuprägen, um die Geheimnisse Gottes in immer weiteren Kreisen fruchtbringend zu machen, um dem Irrthume zu steuern, um die Lüge zu entlarven, um der Leidenschaft zu gebieten. Sie macht es in'sbesondere zum Gegenstande ihrer unermüdlichen Sorgfalt, die Auserwählten, welche sich ihrem besonderen Dienste gewidmet haben, zu rüsten mit dem Schilde des Glaubens, an welchem alle Flammenpfeile des bösen Geistes erlöschen, und mit dem Helme des Heiles und mit dem Schwerte des Geistes, welches das Wort Gottes ist.

Dieß ist das Vorbild der Vollkommenheit, welches unseren Berathungen als die Richtschnur jedes Wunsches, wie jedes Beschlusses vorschwebte. In den Zeiten, welche den Tagen des Umsturzes vorangingen, hatte die katholische Kirche in Oesterreich manchen Grund zu gerechter Beschwerde. Jede Regung ihres Lebens war von den Fäden zahlloser Verordnungen umschnürt. Dem Verkehre mit dem heiligen Stuhle stellten sich fast unübersteigliche Hindernisse entgegen. Der Bischof durfte an seine Gemeinde ohne Einwilligung der Behörden kein Wort der Ermahnung richten. Die mächtige Hilfe der Presse zu Belebung und Läuterung der Gesinnung anzurufen, wurde den Vertretern der Kirche beinahe unmöglich gemacht: denn über die einflußreichsten Fragen war jede Erörterung, in welchem Sinne sie immer mochte geführt werden, schlechthin verboten. Die weltliche Gesetzgebung streckte über Alles, was in die äußere Erscheinung trat, ihre gebieterische Hand aus; sie unternahm es sogar, den Gottesdienst bis in's Kleinste herab zu bestimmen, und stellte in Ehesachen sich zu dem Kirchen-

gesetze in schneidenden Gegensatz. Allerdings waltete seit langen Jahren im Durchschnitte das Bestreben vor, den Mißklang zwischen der österreichischen und der kirchlichen Gesetzgebung thatsächlich auszugleichen oder doch zu beschwichtigen. Manche jener Anordnungen geriethen beinahe in Vergessenheit; die meisten wurden in der Ausführung wesentlich gemildert. Allein die Kirche kann sich nicht damit begnügen, wenn sie Das, was sie als ihr Recht in Anspruch nimmt und nehmen muß, blos theilweise und als eine Gnadengabe empfängt, welche von dem wandelbaren Ermessen eines Staatsbeamten abhängig ist. Zudem blieb das Gesetz in Kraft und manchmal trat es ganz unerwartet in seiner vollen Schärfe hervor; die Ausnahmen und Milderungen wurden der Kirche als eine ungeheure Begünstigung in Rechnung gebracht und von jener Partei, welche ungebundene Freiheit für sich und ihre Zwecke, aber Knechtschaft für alle Anderen will, als ein Verbrechen an der Aufklärung dargestellt. Wir hoffen, daß die Verordnung vom 4. März diesem Zustande der Hemmniß, Bevormundung und Schwankung ein Ende gemacht hat, und alle unsere Bemühungen sind darauf gerichtet, die Herrschaft des Kirchengesetzes in Oesterreich wieder in volle, lebendige Geltung zu setzen.

Allein der Apostel spricht: „Prüfet Alles, das Gute behaltet!“ Nicht wenige Bestimmungen, welche die Staatsgewalt mit Ueberschreitung ihres Wirkungskreises traf, sind an sich zweckmäßig und wären von der Kirchengewalt, wofern sie der freien Bewegung nicht entbehrt hätte, wol schon längst in ähnlicher Weise verfügt worden. Wir wollen bauen und nicht zerstören; wir wollen verbessern und nicht verändern: wir haben es uns

daher zum Gesetze gemacht, solche Anordnungen auf das kirchliche Gebiet zu verpflanzen, ihnen die kirchliche Weihe zu verschaffen und den kirchlichen Geist einzuhauchen, von welchem durchdrungen sie Frucht bringen werden für das ewige Leben. Indem wir verlangen, daß die Staatsgewalt als Schirmerin des Rechtes alle Rechte der katholischen Kirche ehre und aufrechthalte, ehren wir als Schüler des großen Apostels die Macht, welche der Staatsgewalt, um die Bande der Geselligkeit zu wahren, verliehen ward; ehren wir nicht minder die Rechte, welche der katholische Monarch als ein ausgezeichneter Sohn der Kirche in der Kirche erworben hat. Wir bezeugen zugleich mit Dank eine weise und wohlthätige Berücksichtigung, deren die Kirche unseres Vaterlandes sich sogar in Zeiten erfreute, in welchen sie übrigens ihre heilbringende Thätigkeit vielfach und eingreifend beirrt sah. Die sehr zahlreichen, dem Monarchen zustehenden Patronatsrechte wurden fast immer mit sorgsamer Beachtung des Heiles der Kirche geübt, und dadurch wurde dem Bischofe die Möglichkeit gegeben, nicht nur Unwürdige und Unfähige ferne zu halten, sondern auch den Würdigsten an den Ort zu stellen, auf welchen sein Verdienst und das Interesse der Kirche ihn berief.

Die Lehre des Christenthumes ist die Lehre der Wahrheit und wandellos gleich dem Allmächtigen, der sie uns in huldreicher Offenbarung gebracht hat. Auch die Einrichtungen, durch deren Hilfe die Kirche Wahrheit und Gnade zu verbreiten strebt, sind im Wesentlichen durch das Gebot des Herrn für alle Zeiten bestimmt: denn im Wesentlichen bleibt der Mensch immer derselbe, daher müssen auch die Grundsätze, nach welchen der Mensch auf

dem Wege des Lebens geleitet wird, immer dieselben bleiben. Allein die Zustände der Gesittung und vorherrschenden Geistesrichtung sind wandelbar, und da die Kirche gesandt ist, um zu suchen, was verloren ging vom Hause Israel, so muß sie für jede Krankheit ein Heilmittel suchen und jeden Fortschritt in ächter Bildung der Förderung des Reiches Gottes dienstbar machen: daher ist ihr die Macht verliehen, die Grundsätze, welche die unverrückte Richtschnur ihres Waltens bleiben, auf die Bedürfnisse der Zeit durch weise Verordnungen anzuwenden. Wir haben die Vorkehrungen, welche in diesen Tagen des Sturmes zum Heile der Seele frommen könnten, in reife Erwägung gezogen; wir werden über die besonderen Bedürfnisse einzelner Kirchenprovinzen auf Provinzial-Concilien Berathung pflegen; wir werden uns auch an euch wenden, Mitbrüder und Freunde, und freundlich eure Wünsche hören und bereitwillig die Ergebnisse eurer Erfahrung und Hirtenklugheit benützen. Sollten in der Anwendung und Näherbestimmung mancher Kirchengesetze sich Abänderungen als nothwendig darstellen, so werden wir unsere Bitten und Anträge an dem Stuhle des heiligen Petrus voll Ehrfurcht niederlegen und dort, wo die Einheit des Priesterthumes wurzelt, die Genehmigung und Bekräftigung unserer Beschlüsse suchen.

Es ist uns nicht unbekannt, daß Manche, welche der Freisinnigkeit sich rühmen, etwas ganz Anderes von uns erwarten oder doch zu erwarten vorgeben. In Oesterreich wagten die Stimmen der Lästerung, welche wider Gott und seine Kirche geradezu anstürmten, nur unter dem Schutze der Barrikaden sich zu erheben, und sie verstummten, sobald die überschäumende Welle der

Anarchie an dem ehernen Damme der Heeresmacht sich gebrochen hatte. Das Herrscherhaus dienet mit treuem Herzen dem Herrn, seinem Gott, welcher sein Vertrauen nicht zu Schanden werden ließ, und die Kaiserkrone schmückt ein Haupt, welches sich vor dem Allerhöchsten zu beugen gelernt hat. Die sehr große Mehrzahl des Volkes blicket noch mit ungebrochener Kraft des Glaubens zum Kreuze empor und setzet seine Hoffnung auf den Namen, in welchem allein uns gegeben ist, selig zu werden. Darum schlagen Jene, welchen das Kreuz eine Thorheit ist, einen Umweg ein. Sie eignen sich ein Wort an, welches fernher aus der Paulskirche zu uns herüberscholl, und sprechen: Die Religion muß man schonen, aber die Hierarchie vernichten. Daher erklären sie es für eine unabweisbare Forderung der Zeit, daß die Bischöfe, wenn nicht geradezu ihrer Amtsgewalt entsagen, doch die Ausübung derselben an Bedingungen knüpfen sollen, unter welchen eine Kirchenregierung unmöglich ist. Allein die bischöfliche Gewalt ist ein anvertrautes Gut, für welches der, welcher es empfing, dem Herrn einst Rechnung legen muß, und es ziemt sich nicht, es zu vergeuden, um den Beifallruf einer kurzen Stunde als trügerischen Lohn zu erndten. Der, welcher zu seinen Aposteln sprach: „Wie mich der Vater sandte, so sende ich euch!" hat das Amt eingesetzt, dessen Bürde wir tragen; er hat es eingesetzt „zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Ausübung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi," und es wird dauern, bis wir Allesammt gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollen Alters Christi," das heißt, bis die streitende Kirche die

Waffen ablegt nach vollbrachtem Kampfe und in die triumphirende eingeht zum ewigen Lohne.

Die Kirche ist berufen, die Menschheit emporzuhalten über den Wogen der irdischen Gelüste: darum darf sie nicht selbst sich fortreißen lassen von der tobenden Strömung. Sie soll das Wort Dessen verkünden, welcher derselbe ist immerdar: deshalb muß sie hoch über all den wandelbaren Schlagwörtern des Tages stehen. Was der Kern sey jener Aufklärung, welche der ewigen Wahrheit höhnet, wo das Ziel jenes Fortschrittes liege, welchen die Feinde Gottes und seines Reiches im Munde führen, hat die erste französische Revolution Jedem, der Augen hat zu sehen, mit blutigen, riesengroßen Zügen vorgezeichnet. Und die Gräuel, deren wahnsinniges Uebermaß damals in Frankreich wucherte, sind keineswegs mit dem Schatten einer fernen Vergangenheit bedeckt; noch wandeln Menschen unter uns, welche mit ihren Augen es sahen, wie das Fallbeil sein gräßliches Werk vollbrachte, wie die republikanischen Hochzeiten einen Gedanken der Hölle verwirklichten. Allein wenn der Mensch von Gott abweichet, so verliert er sogar für die irdischen Dinge das richtige Maß; Finsterniß bedecket ihn, weil das Licht ihm nicht mehr leuchtet. Die Frevel und Thorheiten, welche jene Saat des Verderbens gereift hatten, tauchten von Neuem auf und wurden von Jenen, welche an der Spitze des Fortschrittes zu stehen vermeinen, als die Morgenröthe einer goldenen Zeit freudig begrüßt. Ein Franzose war es, welcher das eigentliche Herzensgeheimniß der Feinde des Glaubens mit klaren, trockenen Worten enthüllte: Der Mensch, so lautet das ächte Ergebniß der Aufklärung, lebt nur, um während der kurzen Spanne

der ihm zugemessenen Zeit von den Gütern der Erde so viel als möglich zu erhaschen. Der Glaube an Gott hindert uns, mit jedem Mittel und auf jedem Wege der irdischen Lust nachzujagen und dem irdischen Uebel zu entfliehen: also ist Gott das Uebel und der Glaube an Gott ist der Feind der Menschheit. Die Reihenführer der deutschen Revolution vermögen zwar der Sache nach den Franzosen nicht zu überbieten, aber an blinder Wuth verstehen sie ihn hinter sich zu lassen; sie schleudern wahnsinnige Gotteslästerungen gegen den Himmel gleich jenen Wilden, welche ihre Pfeile gegen die Sonne abdrücken. Es gilt aber nicht der Religion allein, vielmehr tobt man wider die Religion nur darum in wilder Raserei, weil man die gesellige Ordnung zu zertrümmern verzweifelt, so lange die schützende Macht des Glaubens nicht gänzlich von ihr gewichen ist. Alles Bestehende soll vom Grunde zerstöret werden; die Kirche, der Staat, die häusliche Gesellschaft und alle Einrichtungen, auf welche Kirche, Staat und Familie, auf welche Gesittung und menschliches Leben sich stützen, sind demselben Verderben geweiht; Nichts, gar Nichts soll übrig bleiben, als riesige Trümmer der Zerstörung, aus welchen sie dann nach Bequemlichkeit sich Hütten zu bauen gedenken.

Die Zahl Derer, welche dieß letzte Wort des folgerechten Fortschrittes aus vollem Herzen mitsprechen, ist nun freilich nicht groß: denn die Besorgniß für Kopf und Börse wirket mächtig. Aber eine sehr große Menge kniet noch immer vor dem Götzen jenes Fortschrittes, welcher, wenn seine Macht zur vollen Entwickelung gedieh, sich in einen Moloch verwandelt und seine Verehrer sammt den Kindern seiner Verehrer in flammender

Umarmung vergehen läßt. „Allesammt sind sie abgewichen und allesammt unnütz geworden.“ Unnütz und unfähig sogar zur Wahrung ihres irdischen Vortheiles, nach welchem alles Dichten und Trachten ihres Herzens mit solcher Inbrunst gerichtet ist; sie kosen mit der Hyäne, welche schon den Rachen aufthut, um sie zu verschlingen; sie tragen das Holz herbei, um ihr eigenes Haus in Brand zu stecken, und dieß Alles im Namen der Aufklärung, des zeitgemäßen Fortschrittes und des Abscheues vor aller Verdummung.

Darum stehet zu uns, ihr, ohne die wir nichts vermögen, geistliche Väter des Volkes, Verwalter der Geheimnisse Gottes! Groß zu jeder Zeit ist der Beruf des Priesters, groß wie niemals ist er in unseren Tagen. Ein neues Heidenthum zieht gleich einer dunklen, donnerschwangeren Wolke wider Europa heran; ein Heidenthum, schlimmer als jenes, welches an den Altären des Jupiter und Wodan seine Opfer darbrachte. Die neuen Himmelsstürmer unternehmen es, in der Menschheit das Bewußtseyn ihres Zusammenhanges mit Gott gänzlich auszutilgen. Aber für ein Wesen, welches das Ebenbild des Allerhöchsten zu seyn berufen ward, ist es schlechthin unentbehrlich, irgend Etwas, das ihm als ein Höchstes gilt, zu haben; darum versucht man, ihm den Wahn der Freiheit und des Glückes, welches die Lossagung von Gott und Pflicht den Jüngern der Aufklärung verschaffen soll, zu seinem Götzen zu geben; wo man damit nicht ausreichet, dort wird die Nationalität zu Hilfe gerufen.

Keine Macht der Erde oder der Hölle kann dem Menschen die Freiheit rauben, Gott zu dienen und ewig selig zu werden: denn keine Macht der Erde oder der Hölle vermag dem mensch-

lichen Willen, auf welchem ein Abglanz der schöpferischen Kraft des Ewigen ruhet, ein Gesetz der Nothwendigkeit aufzulegen. Aber der Mensch, welchem geordnet ist, seine Treue gegen Gott in den Kreisen der Sinnenwelt zu bewähren, wünscht mit vollem Rechte alle äußeren Mittel zur Verwirklichung des Guten ungehindert in Thätigkeit setzen zu können. Die Freiheit, für die Ehre Gottes und das wahre Heil der Menschen auch nach außen hin zu wirken, ist ein des Wunsches würdiges Gut, und in wie fern die Formen der bürgerlichen Verfassung diese Freiheit zu schützen und zu erweitern vermögen, sind sie ein Kleinod, welches der Christ auf jedem gottgefälligen Wege zu erlangen strebt. Eine ganz andere Freiheit ist jene, welche die Prediger des Umsturzes verkünden. Sie wollen alle Gelüste ihres Herzens ohne Hinderniß befriedigen und die Schranken zerbrechen, welche das Gesetz dem Frevel entgegenstellt. Zwar hüthen sie sich, vorschnell ihr letztes Wort herauszusagen; sie verstehen vielmehr, es mit Redensarten, die von Recht und Pflicht und Menschenglück überquellen, wie mit einem flimmernden Schleier zu umhüllen; doch ihre Werke sprechen, wo ihre Worte schweigen. Die Leidenschaft ist es, an deren blinde Wuth sie Berufung einlegen; um Anhänger zu sammeln, wecken sie mit fluchwürdiger Kunst jede böse Begierde, welche in das Menschenherz ihren Stachel zu schlagen vermag. Was sie an den Landleuten versucht, was sie an nur zu vielen Arbeitern vollbracht haben, liegt offen vor den Augen der Welt. Wollt ihr aber jene Freiheit, welche wider Altar und Thron sich erhebt, an einem einzigen Beispiele kennen lernen, so blicket auf die Frevel der Verführung, welche ihre Herolde an der Unerfahrenheit der Jugend

verübt haben. Der Jüngling, der Knabe soll die unersetzlichen Jahre, welche ihm zur Vorbereitung für's Leben gegeben sind, nach Belieben vergeuden können; dieß ist, so sagen sie ihm, sein heiliges Recht. Sie eröffnen ihm die Aussicht, daß er, bevor das Gesetz ihm noch gestattet, über eine Geldsumme zu verfügen, Völker regieren werde, und um ihn ganz zu ihrem Sklaven zu machen, verlocken sie ihn zur Befriedigung der schändlichsten Gelüste. Die Aula der Hauptstadt kennt die Werke, mit welchen man die Herrschaft der Freiheit feierte; aber nicht die Aula allein. Als auf den hoch sich thürmenden Barrikaden der Sieg des Umsturzes entschieden schien, traten die ekelhaftesten Ausgeburten menschlicher Verworfenheit vor das Auge der keuschen Sonne hervor; abgestreift war jene Scheu, welche sonst auch den am tiefsten Gesunkenen das Dunkel suchen lehrt für Thaten, die den Tempel des heiligen Geistes schänden; ausgetilgt war mit ihr die letzte Spur menschlicher Würde und der Held der Freiheit zum Thiere gestämpelt.

Diese Freiheit ist aber nicht nur ein Gräuel vor Gott und eine Entwürdigung seines Ebenbildes; sie ist auch eine Lüge. Wenn alle Menschen die Schranken des Rechtes und der Pflicht zertrümmern, um mit fieberhafter Gier auf die Genüsse des Lebens loszustürmen, so wird das Menschengeschlecht in kürzester Frist von dem Angesichte der Erde vertilgt seyn. Ist aber dieß unselige Beginnen das Vorrecht einer Partei, so wird das Menschengeschlecht in Sklavenketten sinken, welche schwerer lasten, als das Joch des hochmüthigsten Despoten, welcher jemals über verstummende Millionen geboten hat.

Die Nationalität hat nicht minder ihre Berechtigung, als die wahre Freiheit; aber gleich dieser wird sie von Jenen mißbraucht, welche wie die tobenden Meereswellen ihre eigene Schande ausschäumen, und was sie vielleicht zu sagen noch sich scheuen, durch die Verkündigung der Zwietracht und des Hasses, ja der Empörung und des Bürgerkrieges an den Tag legen. Mit Recht weihen wir wie der Familie, der wir angehören, so auch dem Stamme, aus welchem wir entsprossen sind, ein inniges Mitgefühl. Aber „wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Zweige," und wenn die Zweige Früchte des Verderbens tragen, so sind sie gewiß aus reiner Wurzel nicht aufgesproßt. Paulus kannte die ganze Macht der Gefühle, die uns zu dem eigenen Volke hinziehen: denn er rief aus der überquellenden Fülle seines Herzens: „Ich wünschte selbst im Banne und fern von Christus zu seyn statt meiner Brüder, die meine Verwandten sind dem Fleische nach." Und dennoch predigte Paulus den Syrern und den manigfachen Stämmen Kleinasiens, den Griechen, den Macedoniern und Römern mit Flammeneifer das Wort des Lebens, und wird von uns dankbar als der Apostel der Völker gepriesen. Unsere nächsten Blutsverwandten sind uns inniger verbunden, als unsere übrigen Stamm- und Sprachgenossen, und wäre es nicht Thorheit und Frevel, wenn Jemand es für sein geheiligtes, unveräußerliches Recht betrachtete, umwillen seiner Geschwister und Vettern und Muhmen alle andern Menschen nach Möglichkeit zu bevortheilen und zu bedrücken? Die Sprache ist von Gott gegeben, um die Menschen zu verbinden, nicht um sie zu trennen. Wir Alle sind Kinder desselben himmlischen Vaters und Erlös'te desselben Herrn

Jesus Christus; wir Alle sind Bürger desselben irdischen Staates und hoffen dereinst Mitgenossen desselben unvergänglichen Reiches zu seyn. Die Nationalität in jener Auffassung, welche noch immer schwärmerische Prediger findet, ist ein Götze, welcher verlangt, daß man ihm die Pflicht und nebenbei auch das irdische Glück zum Brandopfer darbringe; in einer christlichen Seele findet er keinen Raum.

Als Bosheit und Abfall in Juda wucherten und die Wolke der göttlichen Strafgerichte sich zusammenzog über Sion, erschien der Herr dem Propheten Isaias in geheimnißvollem Gesichte und es erscholl die Stimme: Wen soll ich senden und Wer soll für uns gehen? Isaias aber sprach: Siehe, hier bin ich, sende mich! Wenn wir ein so begeistertes Vertrauen nicht in uns fühlen, wenn wir nicht wagen, uns dem Herrn zu so schwerem Werke anzubieten, so ist es doch unsere heilige Pflicht, an dem Orte, welchen die Fürsehung uns angewiesen, mit unerschütterlicher Treue auszuharren. Wir sind in einer großen Zeit der Entscheidung zu Hüthern des Glaubens und der Sitte bestellt. Die Wahnsinnigen, deren Feldgeschrei Ausrottung der Religion und Zerstörung des Staates ist, werden zwar eines vollständigen Sieges sich nimmer erfreuen: denn das Siegel der Gottähnlichkeit gänzlich wegzutilgen von der Stirne der Menschheit wird ihnen nimmer gelingen; doch wenn nicht die verjüngte Kraft des Christenthumes dazwischentritt, so können sie Unzählige auf die breite Straße locken, welche zum Verderben führt, und eine Flamme entzünden, deren gierige Lohe nur über den Trümmern der europäischen Gesittung auslischt. Der Apostel der Völker ermahnt euch, wie uns: „Jeder, der sich im Wettkampfe übt, enthält sich von Allem, und Jene

(thun es), um eine vergängliche, wir, um eine unvergängliche Krone zu erlangen!" Blicket auf die bethörten Werkzeuge jener Partei, welche nach Altar und Thron und häuslichen Herd den Feuerbrand schleudert! Mit welchem Eifer suchen sie Stadt und Land in ein listig gesponnenes Netz zu verwickeln! Welche rastlose Thätigkeit entfalten sie, wenn es Schwache zu verführen, Einfältige zu bethören gilt; wie wenig schrecken sie vor Beschwerde und Gefahr zurück, um Genossen des Frevels anzuwerben? Sollen wir, welchen der Sohn Gottes das Seelenheil seiner Erlös'ten anvertraut, sollen wir, welche der Gnadenbringer in das Innerste seines Heiligthumes eingeführt und mit der Macht des Priesterthumes begabt hat, nicht gleiche Thätigkeit, nicht gleiche Entschlossenheit entwickeln, um der Wahrheit die Pfade zu ebnen, um den Irrthum zu verscheuchen, um die Seelen zu retten?

Zu jeder Zeit ergeht an die Diener des Altares die Mahnung: „ohne Fehl zu seyn, wie es dem Haushälter Gottes geziemt." Die Reinigkeit des christlichen Wandels, zu welcher das Gesetz der Heiligkeit alle seine Bekenner anweiset, ist für ihn auch überdieß Berufspflicht. Durch jedes Beispiel der Sünde hemmet er den Saamen des Lebens, welchen sein Wort ausstreuet, durch jede Abirrung vom Pfade der Gerechten verlocket er Jene, welche er zu Christus führen soll, nach der wasserlosen Wüste der irdischen Begierden. Jetzt aber üben wir, wenn wir durch unheilige Gelüste uns beflecken, Verrath an der europäischen Menschheit, weil wir uns unfähig machen, in der Kraft des Herrn das heranfluthende Verderben zu bekämpfen. Der, welcher gesetzt ist, die Sünder zu bestrafen und den Unvollkommenen den Spiegel

der Vollkommenheit vorzuhalten, darf, wenn das hochzeitliche Gewand ihm selbst gebricht, niemals auf Nachsicht rechnen. Jetzt aber beobachtet eine Partei, welche sich's zur Aufgabe stellt, euren Einfluß auf die Herzen eurer Gemeinden zu vernichten, mit scharfem Falkenauge eure Schritte. Sie übet im vollsten Maße Dasjenige, dessen sie einen vielgenannten Orden fälschlich anklagt; sie setzt zur Erreichung ihrer Zwecke jedes, auch das schändlichste Mittel in Bewegung, und Lüge und Verleumdung gehören zu ihren beliebtesten Waffen. Wofern aber ein Verkündiger des Evangeliums, ein Bote der Erbarmungen Gottes wirklich in den Staub herabsinkt und von dem Kelche der Lüste kostet, von welchem er Andere abmahnet, dann feiern die Männer des Fortschrittes einen Tag des Triumphes und beuten die leidige Thatsache mit rastloser Geschäftigkeit aus.

Allein es genügt nicht, daß wir tadellos dastehen, so daß der Widersacher nichts Böses finde, was er (ohne hüllenlose Verleumdung) von uns sagen könne. „Der Eifer für dein Haus verzehret mich," spricht David. Wir müssen der dunklen Flamme der Leidenschaft den hellen Strahl der Begeisterung entgegensetzen; wir müssen den Mächten des Verderbens, welche den Kindern der Erlösung ihr Kleinod zu entreißen trachten, mit jener Kraft des Eifers begegnen, welche ihren Lebenshauch aus dem Wehen des heiligen Geistes schöpfet. Blicket auf die zarten Kinder, die Frühlingsknospen der Menschheit, welche im Frieden der Unschuld und berührt von leisen Klängen der Ahnung harren, daß ihnen verliehen werde, sich zur Blume im Garten Gottes zu entfalten! Sollen die hüthenden Engel des Glaubens und der Sitte von ihrer Seite hinweggescheucht werden

und die Verlockungen zum Bösen sich in Wort und Beispiel um ihr aufdämmerndes Bewußtseyn lagern? Blicket auf die Millionen von Landleuten, welche noch ihren Gott im Herzen tragen und verwundert das Haupt schütteln, wenn abgebrochene Laute der neuen Errungenschaften zu ihnen dringen! Sollen sie den Künsten der Verführung ausgesetzt seyn, deren Wirksamkeit wir im vorigen Sommer erfahren haben? Soll man ihre Arglosigkeit durch schlaue Vorspiegelungen täuschen, soll man das Erbe der Ewigkeit ihnen für ein armseliges Linsenmus ablocken und bald darauf auch die Brandesfackel in ihre Hütten werfen und sie nach dem Schlachtfelde treiben, um dort zu Nutzen und Frommen der Revolution zu verbluten? Blicket auch auf die Bethörten, welche den falschen Göttern des Tages mit vollen Händen Weihrauch streuen: denn mehr Mitleid als Abscheu verdienen sie. Sie thaten, wie der Herr gesprochen hat: „Mich, den lebendigen Quell, haben sie verlassen und sich Brunnen gegraben, gespaltene Brunnen, welche kein Wasser zu bewahren vermögen.“ Aber nun werden sie von brennendem Durste verzehrt und finden nicht, wo sie ihn stillen. Zahlreich sind die Trugbilder, welche sie umgaukeln und Erquickung verheißen und die Fülle des Glückes; doch höhnend zerfließen sie in dämmernde Nebel, wenn der Heißverlangende sie in seine Arme zu schließen glaubt. Boten der Wahrheit! Priester des reinen Lammes! Der Herr, euer Heiland, zeiget euch die Wunden, die er für euch und eure Brüder empfing, und spricht: Rette die Seelen, für die ich gestorben bin! Und sie sind gerettet, wenn mächtig wieder die Flamme emporlodert, von welcher euer Meister geboten hat, daß sie angezündet werde.

Darum verkündet das Gesetz der Liebe voll der Kraft der Liebe, von welcher getragen der Apostel spricht: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Verfolgung, oder das Schwert? Doch über dieß Alles siegen wir um Dessen willen, der uns geliebt hat!“ Ziehet die Lehren der Verführung aus den Schatten des Eigennutzes, in welche sie sich verbergen, muthig hervor an das Licht der Wahrheit, welches vom Kreuze niederstrahlt! Groß ist die Gnade, welche euch durch die Weihe des Priesterthumes verliehen ist! Erwecket und belebet sie durch Vertrauen und Gebet, und ihr werdet lehren, wie Einer, der Macht hat, weil Der mit euch ist, welcher allein Macht hat! Wer ist wie Gott? Er winket und wie Rauch schwinden sie dahin!

Ja, Herr der Heerschaaren, der du thronest über den Cherubim, sende einen Blick der Erbarmung auf diese Lande, welchen du Licht und Gnade geschenkt hast in Jesus Christus, deinem eingebornen Sohne! Verwirf uns nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns hinweg! Laß die Engel der Liebe und Demuth den Verirrten nahen, daß sie, wie aus einem Fiebertraume aufwachend, die Last der Begierden, welche sie zur Erde niederbeugt, von sich werfen und aufblicken zum Himmel, für den du sie geschaffen hast! Dann wird auch ein Hauch deines Friedens zu uns niederwehen und vereint um deinen heiligen Altar werden wir dich preisen in Glauben und Hoffnung, bis wir eingehen in das selige Land des Schauens. Amen.

Druck von Friedrich Manz in Wien